Hrsg. Ullrich Junker

Historisch – Topographische

Beschreibung

der Stadt

Hirschberg

in Schlesien

seit ihrem Ursprunge bis auf das Jahr 1797

von

Johann Daniel Hensel

Hirschberg,
bey Wolfgang Pittschiller und Comp.
1797

©Transkription
Ullrich Junker
Mörikestr. 16
D 88285 Bodnegg

Im Dezember 2017

Beschreibung

der

Stadt Hirschberg

in Schlesien

Vorerinnerung

statt einer Einleitung.

Obgleich Hirschberg schon seit geraumer Zeit eine der wichtigsten Städte Schlesiens war, und im Gebirge viel Ansehen erlangt hatte, so gut Jedem, der diese Stadt besuchte, ihre Lage und Beschaffenheit gefiel, daß sie sogar von einigen ehemaligen schlesischen Dichtem besungen, und von anderen älteren Schriftstellern gelobt wurde, so sehr sie auch in entfernten Ländern, der Handlung wegen bekannt, ja berühmt war, so war sie doch noch nie gründlich beschrieben. oder in ihrem ganzen Werte erkannt Sehr wenig war nur von ihr fast in allen gewöhnlichen Erdbeschreibungen zu finden Gewöhnlich war sie blos kurz berührt, und Landeshut

ward ihr oft vorgezogen. vermutlich blos der in den schlesischen Kriegen und auch schon vor Alters dort vorgefallenen Kriegsbegebenheiten wegen, obgleich auch im Altertume Landshut immer an Menschenzahl und Vermögen Hirschberg nachgestanden bat, wie einige noch aufbewahrte Listen von aufgelegten Abgaben. oder der Menschenzahl, beweisen. In manchen kleinen Erdbeschreibungen und Karten fand man Hirschberg gar nicht Wie dies eigentlich zugegangen ist, läßt sich nicht leicht erklären.

So viel ich mich erinnere bat ihr Herr Prof. Fabri, in seiner Erdbeschreibung, zuerst die rechte Würdigung in Verhältniß mit andern Städten gegeben, nachdem er eine Reise durch Schlesien gemacht, und dabei auch Hirschberg besucht hatte. Büsching hat jede Stadt im Ganzen genommen richtig beschrieben, doch Hirschberg nicht ganz so hervorgezogen, wie es diese Stadt verdiente; Welches ihm aber zu verzeihen ist, da er nie in Hirschberg war, also nicht selbst sehn, auch damals nicht leicht eine ganz vollständige Beschreibung davon erhalten konnte, ob ihm gleich einmal eine ziemliche ausführliche Beschreibung davon zugeschickt ward, die er auch in seinem Magazin für die neue Historie und Geographie, im 13ten Theile S. 343 einrückte. Doch konnte auch diese Beschreibung nur beim Allgemeinen bleiben. Die Hirschbergschen Merkwürdigkeiten von M. Zeller, einem sehr fleißigen Lehrer des Hirschbergschen Lycäum,

die 1720 zu Hirschberg bei Dietrich Krahn gedruckt worden, enthalten zwar vielerlei aber nichts Vollständiges, und dabei doch viel Ueberflüßges. Und so hat weder der Schlesier noch der Ausländer eine vollständige Kenntnis von Hirschberg erhalten.

Seit jener Zeit bat sich nun wieder vieles verändert, und ich kann sagen im ganzen genommen verbessert. Es sind in der Stadt und den Vorstädten viele neue Hauser mit mehrerem Geschmack erbaut worden; um die Stadt sind auf dem Pflanzberge und Helikon neue Anlagen zum allgemeinen, und sogar geistigen Vergnügen hinzugekommen, daß Justizwesen ist auf dem bestmöglichsten Fuße, Polizei, Feueranstalten, und was dem ähnlich ist, ist sehr gut, im Kirchenwesen sind vielerlei gute Einrichtungen von beiden Religionsparteien gemacht worden, und das Schulwesen hat auch sehr gewonnen, obgleich beides von jeher zu den vorzüglichsten im Lande gehörte, die Zahl der Kaufleute hat sich vermehrt, und die Handlung verschiedene Schicksale erlitten; mehrere Kultur ist in alle Stande gekommen. und es geht sich hier mit vielen Bürgern und Landbewohnern besser um, als an manchen kleinen Orten mit sogenannten Honoratioren, das vorsichtige und zum Teil liebreiche Benehmen der hiesigen Kaufmannschaft, und Oberhaupt der Vornehmeren gegen den gemeineren Mann, aber auch, im ganzen genommen, das venünftige, gelaßene, auf Vorsehung und Landesregierung hoffende Verhalten des wirklich leidenden gemeinen Mannes in unserer

Gegend, in den erst kürzlich verflossenen unruhigen und schlechten Zeiten, erweckt Liebe und Achtung gegen alle Stände, sogar die geselligen Vergnügungen werden nicht leicht an einem gleichen großen Orte von Art, und zum Teil von Güte sein, Luxus ist freilich damit verbunden, aber er ist teils ein Beweis des Wohlstandes und der Kultur, teils ist er in etwa gesunken, oder hat von seiner ehemaligen Ausschweifung und Steifheit viel verloren, und offenbar in Absicht auf guten Geschmack gewonnen, selbst die Sittlichkeit scheint mir in gewisser Hinsicht gegen sonst gewonnen zu haben, so wie Frömmelei und Scheinheiligkeit sich mehr verloren hat Lauter Dinge die einer näheren Betrachtung wert sind. Auch ist das Ausland bereits auf Hirschbergs Außenseite sehr aufmerksam geworden seine Gegenden sind von Ausländern bereist und beschrieben worden, sogar ein Berlinisches Tagebuch enthält eine kurze Geschichte Hirschbergs, und ist mit Kupferstichen von unserer Gegend geziert, obwohl es nicht die wichtigsten Ansichten enthält, und überhaupt eine ganz falsche Anleitung gibt, diese Gegend zu besehen.

Aber auch in alten Zeiten erlitt Hirschberg, soviel als andere Städte, angenehme, besonders aber unangenehme Veränderungen, die ihre Geschichte nicht unwichtig machen Zwar ist ehedem weniger wichtig gewesen als heute, aber doch wichtiger als mancher vielleicht bekanntere Ort. Dies trieb mich an ihre Geschichte nach zu spüren, ich fand aber nur

wenig davon in gedruckten Büchern. M. Zellers Merkwürdigkeiten konnten mich nicht befriedigen, mehr lieferten mir Hr. D. Lindners, eines ehemaligen hiesigen Arztes und Rathmannes Gedichte, worin unter anderen der Hausberg bei Hirschberg, und der Zacken Fluß beschrieben, und historische Anmerkungen zur Erläuterung beigedruckt sind; desgleichen andere einzelne Gelegenheitsgedichte von ihm, die alle mit historischen Anmerkungen versehen sind Und auf einen Mann, wie D. Lindner, der lange Zeit alles genau durchsuchte, kann man sich verlassen. Außerdem erhielt ich noch verschiedene geschriebene Chroniken, die hiesigen Einwohnern gehören, und oft Tagebücher von allen ehemaligen Stadtbegebenheiten enthalten, die freilich nicht wörtlich ab zu drucken sind, aber doch mir zu meinem Zwecke sehr nützlich waren.

Darunter ist auch eine alte Handschrift, die von allerlei Dingen, von Privilegien, Landgerichten, Schätzungen und anderen Sachen handelt, die auch einige kurze historische Nachrichten von verschiedenen, nach Hirschberg gehörigen Dörfern, als Kunnersdorf, Hartau, Grunau, enthält. So auch etwas von den Hospitälern, Besoldungen des Magistrats und andrer Personen. Von wem das Buch eigentlich herstamme, ist unbekannt Vermutlich hat es ein Privatmann zu eigner Nachricht geschrieben. Die Nachrichten gehn darin bis gegen das Ende des sechzehnten Jahrhunderts, und die Schreibart ist sehr alt.

Zuletzt, da ich schon an die Ausarbeitung dieser Geschichte Hirschbergs ging, erhielt ich noch unvermutet von hilfreicher Hand, aus der Bibliothek bei der hiesigen evangelischen Kirche, die Handschrift von M. Zellers vermehrten Hirschberger Merkwürdigkeiten, welche fast druckfertig ist, und bis 1738 geht, aber auch viel mehr enthalt, als gedruckt werden kann, z. B. alle damaligen Grabschriften auf den Kirchhöfen in und bei Hirschberg, und alle Sprüche die in der evangelischen Kirche angeschrieben sind, wörtlich, und noch viele andere Sachen von der Art, die zwar nicht gedruckt, aber doch als Nachrichten. welches auch geschieht Denn diese Handschrift gehört der evangelischen Kirchenbibliothek Indessen fehlen doch auch darin einige Nachrichten, die ich anderwärts besser, oder doch vollständiger fand, besonders in D. Lindners Handschriften.

Was im hiesigen Rathsarchive liegt, hat schon D. Lindner mit größtem Fleiße durchsucht, und zum Teil drucken lassen Was er gesammelt hat, ist an einen Freund alter Nachrichten gekommen, und mir auch mitgeteilt worden Auch hoffe ich vielleicht noch manches aufzufinden, aber unser rathhäusliches Archiv enthält nur wenige aus Brand und Verwüstung gerettete Schriften, und es ist zu verwundern, daß sich noch das Wenige wirklich vorhandene, erhalten hat, da im Jahr 1636 die Stadt ganz ausbrannte, und 1640 diese auf einige Zeit, von allen

Einwohnern, bis auf 8 Bürger, verlassen wurde Auch sollen, einer nicht zu verbürgten Sage nach, viele Papiere ehemals von Oestreichern entwendet, nach Prag und Wien gebracht, und vielleicht ganz vernichtet worden sein Auf alle Fälle sind sie für uns verloren.

Bei dem allen hoffe ich doch so viele Nachrichten zusammen gebracht zu habe, als sich derzeit zusammen bringen läßt, und die hoffentlich meine Leser befriedigen werden, denn ich habe oft mehr gefunden, als ich vermutete. Jeden, den ich um Nachrichten befragte, fand ich sehr bereit mir mitzuteilen, was ihm möglich war, viele boten sie mir aus freien Stücken an; für welche gütige und gefällige Willfärigkeit ich mich hiermit von ganzem Herzen aufs verbindlichste bedanke. Die Hauptmühe ist nun alles Vorhandene gehörig zu ordnen, und diese ist nicht klein. Jndessen denke ich noch am leichtesten zu meinem Zwecke zu gelangen, wenn ich das ganze in zwei Teile bringe, wovon der Erste die Geschichte der Stadt mit ihren Dörfern, der zweite aber die gegenwärtige Verfassung oder Beschaffenheit derselben enthalten soll.

Uebrigens wünsche ich, daß auch diese Arbeit zum Nutzen und Vergnügen der Leser gereichen möge Der Freund der Vaterlandskunde wird hier einen Beitrag mehr zur Vollständigkeit seiner Kenntnis finden, der Bewohner unsrer Stadt und Gegend aber, wird seinen bürgerlichen und sittlichen Werth,

nebst den Vorzügen seiner Lage und Verfassung, vielleicht auch ihre Mängel, richtiger beurteilen, und angefeuert werden, im dankbaren Genüsse des wirklich vorhandenen vielen Guten, die unabänderlichen Mängel zufrieden zu ertragen, den abänderlichen durch weise Tätigkeit abzuhelfen, und für sich und seine Nachkommen, auf dem bisher so glücklich betretenen Wege der sittlichen Vervollkommnung oder wahrer Kultur, ein dauerhaftes Glück zu gründen

---

An Hirschberg.

Wie im Blumenthal — von heller Bäche
Frischer Silberwelle laut durchrieselt,
Von belaubten Bergen dicht umschlossen.
Und vor frecher Stürme Wuth geborgen.
An des Berges Abhang, unter Lauben,
Auf die fette Flur den Blick geheftet,—
Eine Schöne, Jedem reizend, weilet,
Wie sie lächelnd Jeden, der sie friedlich
Grüßt, die Hand zu biedrer Freundschaft bietet;
Zum Genuß der unschuldvollsten Wonne
Durch erhabner Schönheit Füll', entsproßen
Der Natur im reichen Mutterschoße,
Zaubrisch ihm an ihrer Seite winket,
Und durch Freundschaftskuß und Druck der Hand, ihm
Noch erhöht die stolze Pracht der Gegend,
Dann, für Aug und Geist und Gaumen, Labung

Reichlich heut, von selbst erworbner Habe: —
So erblickt Silesia dich einzig,
Schönes Hirschberg, unter seinen Töchtern.

Schöner prangt in Schlesiens Gefilden
Nicht ein Tal, um Naumburg, Dresden prangen
Schön're Täler nicht, der Alpen Gipfel
Schließen schauervollre Thäler ein, doch
Schönre nicht, als, Hirschberg, deine Berge.
Dort sudwestlich ströhmt der braune[1] Zaken,
Zweimal hoch herabgestürzt von schroffen
Felsenhöhn, durchs felsenreiche Bette,
Dann durch Wiesen, meilenlange Dörfer,
Von der Hand der Emßigkeit erschaffen.
Näher dir, du Nährerin des Fleißes,
Mit dem weißen[2] Bober sich zu atten,
Der sich von Südost, aus Böhmens Wäldern,
Durch beengte Felsenufer windet,
Nördlich deine fetten Thäler tränket.
Und in Westen schattig dir entrauschet.

Wo der Berg zu Thale sanft sich neiget,
Einst der muntern Hirsche liebstes Lager,
Heben jetzt empor sich deine Mauern,
Einst erbaut von grauer Vorzeit Fürsten,
Von der Jagt gelockt in unsre Fluren:

---

[1] Sein Wasser scheint etwas bräunlich zu seyn.
[2] Das Wasser ist weißlich, oft schlammigt.

Jetzt geschmückt mit Wohnungen des Wohlstands,
Schön dem Auge, schöner noch dem Fleiße,
Der sie von des Auslands Gold erbaute. —
Gärte, reich an Obst und Kraut und Blumen,
Ziehn im Kranze sich um deine Mauern,
Und in Lauben von Jasmin und Buchen
Ruht der Fleiß, im Arm der Lieb und Freundschaft,
Vom Geschäft, und trinkt zu neuer Arbeit
Neue Kraft für Geist und rege Hände,
Jn der Abenddämmerung Balsamduften.

Deine Tempel, von der Väter Andacht
Einst erbaut, dem Christengott[3] zu ehren.
Heben majestätisch ihre Kuppeln,
Jener, gothscher Baukunst edles Denkmal,
Mit dem Thurm von Quadern aufgeschichtet,
Würdig ihn der Nachwelt zu erhalten,
Wie ihn Bernhards[4] Fürstenhuld gegründet,
Seine Pfeiler steigen kühn und stämmig
Zum Gewölbe, das die Silbertöne
Seiner Meisterorgel wiederhallet,
Pracht und Reichtum schmücket die Altäre,
Und am Hochaltar, so edel prächtig,
Wähnt die Andacht näher sich der Gottheit,
Wenn Ihr Blick im großen Meisterbilde
Des hochwürdgen hohe Stiftung findet.

---

[3] Sie waren nie heidnisch.

[4] Wie nun allgemein glaubte, vielleicht tat es Heinrich I. von Jauer, Bernhardt regierte in Schweidnitz.

Hier ertönt schon seit fünfhundert Jahren
Hochgesang des Herm, und Trost den Schwachen.
Tausende der Neugebomen weihte
Hier des Priesters Wasserbad zu Christen;
Tausende der fromm entschlafnen schlummern
Hier, bedeckt mit Rasen, Stein und Denkmal,
Bis der Zukunft froher Morgen dämmert. —
Dieser, einst von Schwedens Karl errungen.
Dann von zweier Kaiser Huld bewilligt.
Von der Bürger reicher Mild' errichtet,
Und geschmückt, wie keiner sonst im Lande.[5]
Einen Stein schuf hier des Bildners Meißel
Schön verziert zur Kanzel, die nur Männer
Höhern Werths, zwar nach dem Maas der Zeiten,
Doch erst nach erprobter Treu, betraten;[6]
Wo vier Lehrern,[7]***) so durch Werth sich ähnlich,
Kaum noch einmal sonst wo so vereinigt.
Jetzt noch Wahrheit vom beredten Munde,
Kräftger Trank aus goldner Schaale, ströhmet.
Auch hier stimmt zur Andacht am Altare
Jesu Maal, von Meisterhand gebildet
Aber prächtger reizt der Orgel Schimmer,
Unter Schlesiens ersten Meisterwerken.
Majestätisch tönt sie zum Gesange.
Wenn, im hohen Liede Gott zu preisen,

---

[5] Nehmlich von neuerbauten protestantischen Kirchen.

[6] Man wählte fast immer Männer, die schon anderwärts im Amte standen.

[7] Letsch, Glaubitz, Friebe, Meißner. Sie einzeln zu würdigen, ist hier nicht der Ort.

Kuhns[8] und Teuchers[9] Tonkunst sich vereinigt.
Ueber ihr, nicht minder prächtig, prangen
Aechter Kunst Gemälde, Herz und Auge
Sehn und Fühlen, werden hingerissen
Zu erhabner Andacht Hochgefühlen —
Und umher des Kirchhofs weite Mauern,
Nicht beengt zu gift'gen Leichendüften,
Schrecken nicht vom Grabe den Gesunden,
Locken oft zum Ruhplatz sel'ger Brüder,
Frei ist hier der Blick auf schöne Täler, —
Heitre Berge; — an den Wänden prangen
Grüfte, wo Geschmack und Kunst sich gatten;
Und hie wandelt gern im Morgenschimmer
Freund mit Freund im traulichem Gespräche.

Schön, wie eines Fürsten Wohnung, glänzet
Hier die Schuf, ein echter Sitz der Musen,
Wo schon Hunderte, — verstreut im Lande,
Durch verdiente Lehrer Treu geleitet,
Von der Bürger Huld geschützt für Mangel,
Nützlich sich für Kirch und Staat gebildet.
Wo noch emsig Bauer, Moritz, Fischer,
Hoch verehrt von Stadt und Land und —Schülern,
Aechter Weisheit goldne Worte lehren.

Auch dein Rathhaus, in des Marktes Mitte,
Schön durch Ebenmaß der edlern Baukunst,

---

8 Organist.
9 Kantor.

Nicht entehrt durch Putz zum Lustgebäude,
Nicht durch Kleinlichkeit zum Bürgerhause,
Ernster Sitz der Ordnung und der Rechte.
Schönau sorgt für Sicherheit und Ruhe,
Und wünscht innigst Bürger Wohl zu gründen;[10]
Und in Friedrichs Geist, durch schnellen Scharf-
blick.
Spricht Gerechtigkeit aus Jonä's Munde.

Und der Berg, — einst Aufenthalt des Schreckens,
Morscher Knochen abgestrafter Frevler,
Toter Thiere grauenvolles Grab, der
Raben stets besetzter Tisch und Wohnung,[11]
Jetzt, — durch Kunst und Fleiß ein heitrer Garten,[12]
Wo der Fruchtbaum mit der Birk' und Fichte,
Wo der Acker mit dem Blumbeet wechselt.
Wo in grader Richtung Gänge kreuzen,
Wo im Busch sich einsam Pfade schlängeln,
Wo der Arme, zwanglos, wie der Reiche,
(Einst so in Elisiens Gefilden, —)
Reinre Luft und reine Freuden athmet.

---

[10] Nur gerade diese Worte erlaubte mir des Herrn Stadtdirektor Schönau Bescheidenheit von ihm selbst bey der Censur vorgeschlagen, und mehrere und nachdrücklichere nicht, im ganzem Gedichte.

[11] Der Galenberg.

[12] Herr Stadtdirektor Schönau fing 1779 an den Berg anzubauen, und vollendete ihn 1786. Die Lusthäuser darauf sind aber von den Besitzern derselben erbaut.

Klimm ich hier empor zum höchsten Gipfel, —
Vom Verbrechern sonst nur blaß betreten, —
Welch ein Anblick! — Aug und Herz erheben
Fühlend, dankbar, leichter sich zum Himmel,
Der entzückte Blick schwimmt wonnetrunken.
Jn dem bilderreichsten Meer der Schönheit.
Mir zu Füßen lachen Stadt und Gärte,
Rechts und links die garbenreichsten Felder,
Ungezählter Bleichen weiße Pläne,
Fern und näher schön gebaute Dörfer,
Unterbrochen von Gebüsch und Wiesen,
Blau umkränzt vom Bergamphitheater. —

Dort, zum Hausberg, — einst ein Schloß
der Fürsten,
Wehrhaft einst zum Schutz des Vaterlandes,
Jetzt kaum durch beraste Spur noch kenntlich, —
Lockt, mit gleicher Anmuth ftir das Auge,
Jmmer junger Schönheit Pracht im Tale.
Hier vermählt sich Zack' und Bober, — lange
Kämpft die Welle gegen die Vermischung,
Bis der Bober männlich überwindet;
Er, an dessen steilen Uferhöhen
Hirschbergs Zuckersiederei emporwuchs,
Die, durch rastlos thät'gen Handlungseifer,
Mit Gewinn fürs reichre Ganze wuchert,
Bürgern Arbeit, Aermern Brot gewähret.
Deren Gut mit Hamburgs Zucker streitet,
Weißer im kristallen Brot und fester,
Jhr zur Seite dort der Armen Wohnung,

Würd'ge Stiftung von der Bürger Milde.
Prachtlos zwar, doch schön, bequem und reinlich;
Und der freie Blick auf Flur und Berge,
Oft dem Schwachen mehr als Kunst des Arztes,
Lächelt Heiterkeit dem Sitz der Armuth.

Aber, höchster Schönheit Reiz bezaubert
Dort, wo auf sonst namenlosem Berge,
Schönaus warme Freundschaft für die Musen,
Nach der Form des griechschen Musenberges,
Einen zweiten Helikon geschaffen.
Wo sonst nur, für kargen Lohn des Tages,
Holz mit läß'ger Hand zu fallen, Beeren
Mühsam aufzusuchen, niedre Menschen,
Oder Räuber, einst auch falsche Münzer,[13]
Schüchtern durchs verwachsne Dickicht schlichen,
Weilen froh jetzt Hirschbergs brave Bürger,
Weilen Freunde der Natur und Musen,
Wandeln Dichter, um mit Götterfeuer
Phantasie und Dichtung zu beleben;
Wandeln Fremde, deren Kennerauge,
Wohl bekannt in Welschlands Zauberfluren,
Auf der Schweitz beeißten Felsengipfeln,
Noch Befriedigung im Musenhaine findet.
Statt Termessus fließt um ihn der Bober;
Aganippe's[14] immer frische Kühlung
Rinnt auch hier vom Musenhain zum Bober,

---

[13] Sollen in der kalten Küche, ihren Aufenthalt gehabt haben, die auch die kalte Schmiede hieß.

[14] Der Merkel- oder Mirakel-Brunn.

Drüber fuhrt der Nymphenweg zum Haine,
Wo Mnemofyne den Eingang zeiget,
Wo der Musenweg beginnt, und Klio
Forschend jeden Wandelnden betrachtet,
Weiterhin, gereizt durch Flur und Täler,
Schön Euterpe's Zauberflöte tönet.
Und Terpsichore im Tanze schweben.
Wo Thalia lacht, wo Melpomenens
Klagetön' im öden Busch verhallen,
Wo beredt Polymnia belehret.
Einsam Erato von Liebe dichtet,
Wo Kalliope im hohen Liede
Großer Helden schöne Thaten preiset;
Wo im Pantheon der Chor der Musen
Sich zur schönsten Symphonie vereinigt,
Von Apoll; im nahen Hain erfunden;
Wo Urania vom Felsengipfel
Kühn den Blick zum Sternenhimmel hebet,
Stolzer Riesenberge Kranz bewundert,
Niedrer Berge frischem Laube lächelt.
Und auf Städt' und Dörfer reichen Thale,
Auf der Flur voll Felder, Wiesen, Büsche,
Trunken, mit entzücktem Blicke, weilet
Hier erwachs' einst unserm Großen, Einzgen
Friedrich, prunklos, groß nur durch den Namen,
Von Silesiens Dank erbaut ein Denkmal,[15]

---

[15] Es ist schon ein Plan entworfen, nach welchem die Statue des Königs in Lebensgröße zu Pferde, von Marmor aus Kauffung (bei Hirschberg) gefertigt, und auf dem Helikon gesetzt werden soll.

Jhm, der Musen, Land und Völker liebte. —
Wandelt links der Fuß zurück zum Tale,
An der Hald[16] herab zum Liebessteige,
Schattig, duftend durch belaubte Birken,
Weiter, durch Fauenganges Dickicht,
Zum Poetengang, an dessen Abgrund
Ueber Fels und Kies der Bober rauschet:
Dann erscheint, — mit seinen Wunderfelsen, —
Von Natur getürmt nach Maß und Winkel, —
Wie Helveziens Felsengruppen, Tesqua,
Einsam, aber schauerlich erhaben
Weiter fuhrt der rauhe Weg durch Sträucher, Bis
zum Labequell der Hippokrene,[17]
Der kristallhell, frisch dem Berg entrieselt;
Links empor zum Blick auf Röhrsdorfs[18] Fluren
Reizend wie des Berges vordre Scenen,
Doch beschränkt, — ganz für des Künstlers Pinsel,
Tiefer nach Welt Ende[19] dann hernieder.
Wo das hellre Grün des Birkenhaues
Mit bejahrter Fichte Dunkel wechselt,
Wo der nackte Fels durch dichter Bäume
Laub sich drängt, wo über Felsenklippen
Ohne Zahl, mit lärmendem Getöse,
Sich der Bober welzt, an steiler Felswand
Links sich bricht, und schnell dem Aug:
entschwindet.

---

16 Der Wald hatte in dieser Gegend von Alters her diesen Namen.

17 Sonst das Beckerbrünnel genannt.

18 Boberröhrsdorf ist fast ganz zu sehen.

19 Die Gegend heißt auch Elysium.

So viel Schönheit ließ Natur und Wohlstand
Dir im Schoß, und um dich her entsprießen.
Und ein fröhlich tätiges Gewimme
Füllt an jedem Morgen deine Mauern,
Wenn gelockt von Fleiß und Kunst und Handel
Deiner Bürger, in gedrängten Haufen,
Hunderte der emsigen, Bewohner
Reicher Dörfer, nah und fern her ströhmen,
Jeden Tag zum Markttag dir erheben,
Und zum Jahrmarkt deinem Markt der Woche.
Willig zollen dir von ihrem Fleiße,
Dir, der Nährerin der vollen Gegend;
Und du teilst gefällig mit den Segen,
Der durch Spanien, und Peru's Minen,
Kärger als vor Jahren zwar — doch reichlich
Noch, die Hand dir füllt mir barem Wucher,
Und des Vaterlands Bedarf vom Ausland,
Doch allein gewinnt zum fünften Theile.

Und der Fremdling, der in deinen Toren
Freundschaft sucht' und Freud und Zuflucht, kehrte
Selten mutlos dir, getäuscht, den Rücken.
Freundlich botst du ihm die Hand zur Freundschaft,
Und er freute sich mit deinen Söhnen
Jn der schönen Flur, — auf deinen Höhen,—
Und im sanften Zirkel deiner Töchter,
An des heitren Wirts bescheidner Tafel;
Ward dein Bürger, schmeckte süße Früchte
Edler Tätigkeit in deinem Schöße;
Oder kehrt mit des Dankes Thräne,

Voll des Nachgefühls genossner Tage,
Und mit heißem Segenswunsch, zur Heimath.

Denn der edlen Bürger wohnen viele
Noch in deinen Mauern, ächter Tugend
Hochgefühle thronen noch im Herzen
Deiner Söhne und Töchter, zu den Tempeln
Wallt noch Andacht in gedrängten Scharen.
Zwar des Frömmlings — lacht hier Lai und Priester, —
Der im schiefen Blick, verzerrten Antlitz,
Tugend gern der Welt — und Gottheit löge:
Aber reiner Gotteskenntnis Lehren,
Ungemischt mit pfäffischem Betruge,
Stiegen längst im Wert,— und schlugen Wurzel,—
Und mit ihnen Geist für höhre Tugend,—
Seit die Lehrer,— nicht mehr stolze Priester,—
Minder schwarz an Kleid und Herz erschienen —
Und,— schon seit entschlafner Väter Zeiten,
Fanden Wissenschaft und edle Künste
Achtung hier, und zu Gelehrten sproßten
Deiner Kinder viele,— selbst der Kaufmann,—
Trunken nicht in Rechnung nur und Wucher,—
Ward oft schönres Wissens Kenner,— zu des
Bürgers Werkstatt drangen Künst' und Bücher.
Drum herrscht nicht des reichen Schwelgers Wildheit,
Nicht des Wüstlings Zotenscherz, beim Gastmal,
Reiner Sitten holde Freude schimmert
Geistig beim Pokal im bunten Zirkel;
Selbst der niedren Stände Freudenmale
Schändet selten rohen Pöbels Unsinn

Blühe ferner unter deinen Schwestern,
Schönes Hirschberg, Liebling deiner Mutter,
Blüh empor zur schönsten deiner Töchter.
Auf dem weisen Pfade wahrer Bildung,
Reger Emsigkeit und reiner Sitten,
Den so bieder deine Väter bahnten,
Steig‘ einst zu des Wohlstands höchstem Gipfel,
Lächelt nicht ein ewig heitrer Himmel
Ueber dir,— nicht ungestöhrte Wonne
Deinem Glück, — drohn Sturm und Wetterwolken
Furchtbar auch zuweilen deinem Haupte:—
Zage nicht.— Des reichsten Segens Quelle
Rann dir sichtbar stets, auch unter Leiden.
Schon der Vorzeit Drangsal drohte schrecklich
Dir den Untergang; mit blut'gem Arme
Schützten einst die Väter deine Mauern,[20]
Hunderte der schönsten Wohnungen verheerte
Feindeswuth,[21]— und Feuer deine Habe:[22]
Dennoch blühst du, wie die holde Schöne,
Die am Abhang, unter Lauben weilet,
Jedem lächelt der sie friedlich grüßt, und
Jeden zaubrisch lockt an ihre Seite.
Sey auch ferner hold dem biedren Fremdling;
Fremde Tugend, beigemischt der deinen,

---

[20] 1437 gegen die Hußiten, und 1613 gegen Kosaken, 1634 und 1640 gegen kaiserliche Truppen.

[21] 1427, 1634

[22] 1549, den 18ten May. 1555, 1564, 1590, 1616 das Bienenfeuer 1634 den 12ten Jul.

Hebt durch neuen Reiz zu höhrer Stufe.
Doch vergiß beim Fremdling nicht des Sohnes,
Der dich sicher noch zum Ruhme leitet,
Dessen Glück dein Glück ist,— dessen Tugend
Deine Tugend wird,—sein Ruhm der Deine.
Schmeck in langen Frieden jede Wonne
Die dir Fleiß mit Redlichkeit erworben,
Und Natur in deinen Schoos gepflanzet.
Und des edlen Wohltuns Ahnentugend,—[23]
Quell des Danks, des Segens und der Achtung,
Frucht erhabnen Mitgefühls im Wohlstand,—
Uebe ferner;— und die Saat gedeihe,
Daß noch Enkels Enkel Fruchte sammeln;—
Daß es Segenswunsch der Städte werde:
Sey beglückt, berühmt und fromm, wie
Hirschberg.

---

[23] Jn der Wohlthätigkeit, möchte sich Hirschberg, (zum Theil auch die Gegend umher,) besonders seit 1709, gegen Kirchen, Schulen und Studierende, aber auch gegen nothleidende, mit jedem Orte messen können. Es ist hier gleichsam Ton wohltätig zu seyn.

Erster Theil.

Geschichte der Stadt Hirschberg.

Erster Hauptabschnitt.

Politische Geschichte der Stadt Hirschberg

I. Ursprung der Stadt mit seinen Vorstädten und dem Schloß auf dem Hausberge

Die Stadt Hirschberg liegt im Fürstenthum Jauer, im schönsten Tale des sudetischen[24] oder Riesengebürges, auf einer Anhöhe am Bober, gegen den Winkel zu, wo sich der Zaken und Bober vereinigen, der Länge nach von Morgen gegen Abend, Sie ist 14 Meilen von Breslau, 7 Meilen von Liegnitz, 7 bis 7 ½ Meilen von Schweidnitz, 6 Meilen von Striegau. eben so weit von Freiburg, 4 Meilen von Jauer, Landshut, Greifenberg, Löwenberg, Goldberg und Bolkenhain, 2 Meilen von Schmiedeberg, Lehn, Schönau

[24] Sudetisch heißt soviel, als südlich, hier von Schlesien und Polen aus gerechnet.

3 Meilen nordwärts von Riesen oder Schneekoppe entfernt Ihre geographische Lage soll[25] 36 Grad 32 Minuten der Länge, und 50 Grad 50 Minuten der nördlichen Breite seyn.

Sie hat, wie die meisten Städte, einen ganz kleinen und unbedeutenden Ursprung gehabt. Denn schon im Jahre 1002 soll sie, nach dem was uralte Schriftsteller von ihr erwähnt haben sollen,[26] schon ein Marktflecken, aber von wenig Bedeutung gewesen sein Doch ist es ungewiß, ob nicht dieGegend jenseits des Zakens, welche man jetzt die Rosenau nennt, noch eher bebaut gewesen sei, als der Ort wo jetzt Hirschberg steht Dies wird einiger Maßen wahrscheinlich, da es gewiß ist, daß auf dem sogenannten Kreuzberge, von der Stadt gegen Abend, links oder westsüdwestlich vom Hausberge, eine Kapelle gestanden hat, bei der zugleich ein Kirchhof gewesen ist, Kirchen werden doch auf solchen Stellen erbaut, von denen die meisten Wohnhäuser nicht allzu weit entfernt sind Hätten nun die meisten Häuser dieser Gegend diesseits des Zaken gestanden. so würde man vermutlich diese Kirche auch diesseits erbaut haben, so wie die noch jetzt stehende kleine Kirche bei Straupitz auch jenseits des Bobers. nahe am Dorfe liegt, und die Grunauer

---

[25] S. Zellers Hirschbergische Merkwürdigkeiten. Naso setzt das Fürstenthum Schweidnitz in den 56 Grad der Breite. Genauer davon im zweiten Theile.

[26] Wie Naso versichert, ohne doch jene Schriftsteller zu nennen.

nahe bei Grunau. Hätte man sie aber ja auf einem Berge erbaun wollen: so wären dazu auch diesseits Berge vorhanden gewesen. Daß man früher in der Gegend um den Hausberg nicht viel Häuser, nur Gärten, angetroffen habe, ließe sich wohl aus den Verwüstungen erklären, die der Krieg auch in dieser Gegend anrichtete, und die der Gegend vielleicht eine ganz andere Gestalt gaben Der vielleicht erst später erbaute Marktflecken Hirschberg aber, hat wohl gewiß diesseits gelegen, wo jetzt die Stadt liegt, doch ist es unbestimmt geblieben, bei welcher Gelegenheit, durch welche Veranlassung, oder von wem er eigentlich nach und nach erbaut worden sein mag Eine alte Handschrift[27] auf der gräflich Schafgotschen Bibliothek zu Hermsdorf, und eine Trautenausche Chronik sollen erzählen, daß ums Jahr 1005 oder noch früher, ein Zug des polnischen Herzogs Mestochs Kriegsvölker, auf dem Rückzüge aus Böhmen sich am Bober gelagert, und einer ihrer Anführer Pan Gelink, auf deutsch Herr Hirsch, eine Stadt zu baun angefangen habe, Doch wer kann jetzt die Zuverlässigkeit der Sage verbürgen ?

Das die ersten Bewohner dieser Gegend, wie überhaupt im Gebirge, die Hermunduren gewesen sein mögen, ist wohl außer Zweifel Deutsche müssen sich wenigstens zuerst hier angesiedelt

---

[27] Jm 9ten Kapitel, wie M. Zeller berichtet; und dies sind vermutlich die alten ungenannten Schriften, auf die sich immer bezogen wird.

haben, wie sich wohl aus den Namen fast alle hier herumliegenden Städte und Dörfer beweisen läßt, die meisten echt deutsche Namen haben. Doch giebts auch hier herum einige Dörfer, deren Namen slavischen Ursprung verraten, die auch vielleicht älter als die mit deutschen Namen sein mögen. Doch ist die Zeit der Erbauung dieser Örter zum Teil in dicke Finsternis gehüllt. Viele sind nicht so alt als Hirschberg, besonders die welche näher gegen das hohe Gebirge liegen denn anfangs, da das ganze Gebirge noch ein dicker Wald war, ist wahrscheinlich erst nach und nach immer mehr davon gerodet, zu Acker gemacht, und mit Wohnhäusern bebaut worden, wodurch etliche Dörfer entstanden, wie dies noch in neueren Zeiten im höhern Gebirge geschehen ist Vermutlich würde diese Gegend nicht so früh bevölkert, und mit so vieler Mühe bewohnbar gemacht worden sein besonders da die kalte Gebirgswitterung dem Anbau der Nahrungsmittel nicht so zuträglich sein konnte, als die wärmere Luft des platten Landes; da außerdem auch in den Ebenen Schlesiens die Bevölkerung damals noch nicht so beträchtlich war, daß sie die Bewohner derselben genötigt hätte, neue Wohnplätze zu suchen, wenn nicht die vielen Kriege, welche unter dem Könige von Polen Boleslaus II. und seinem Sohn, dem Herzog von Schlesien Uladislav I ums Jahr tausend und etliche achtzig, mit den Böhmen, und in Schlesien selbst geführt wurden, eine Veränderung des Wohnorts veranlaßt hätte. Schlesien war durch diese Kriege so verwüstet, daß von Nimptsch

bis Glogau nur wenige Menschen übrig geblieben sein sollen. Viele Bewohner der Ebene mögen sich daher entschlossen haben, jene unruhigen Gegenden zu verlassen, und ins Gebirge zu ziehen, welches den Verheerungen weniger ausgesetzt war Vieleicht hat auch dieser Umstand unserer Stadt den eigentlichen Ursprung gegeben, und diesen Ort. auf einer Ebenen, am Wasser lag, zu einem eigentlichen, ansehnlichen Marktflecken, oder Marktplatze gemacht.

Jhren Namen soll die Stadt nach der Meinung einiger uralter Schriftsteller[28] von der vielen Hirse, die in ältesten Zeiten in diesen Gegenden angebaut worden sein soll, erhalten haben, also eigentlich Hirseberg heißen. Allein es ist keine Spur von diesem Hirseanbau mehr vorhanden, denn jetzt wird gerade hier herum wenig Hirse angebaut, auch nicht so häufig als im platten Lande gegessen, und auch aus dem Alterthume ist mir kein Beweis dafür vorgekommen Henelius[29] bringt die Vermutung vor, daß vielleicht hier herum ein Bergwerk, mit Namen der Hirsch (wie bei Löwenberg der Löwe) gewesen sei, und der Stadt den Namen gegeben habe Aber es ist auch nicht die mindeste Spur, oder Sage von einem Bergwerk vorhanden Ungleich wahrscheinlicher, ich möchte sagen gewisser, ist die gewöhnliche Meinung, daß die Stadt ihren Namen von den Hirschen habe, die sich häufig in den sie umgebenden,

---

[28] Deren Naso erwähnt, ohne sie zu nennen.

[29] Jn Silesiographia.

damals noch dicken Wäldern aufhielten, und in der Nähe der selben auch von den alten Herzögen gejagt wurden, oder wie sich die alten Schriftsteller ausdrücken, von der Hirsch-Wild-Bahn. Denn noch jetzt finden sich in unserm Gebirge, in den Gegenden, wo die Wälder noch nicht sehr ausgehauen sind, viele Hirsche, und unsere Eltern und Großeltern erinnern sich noch der großen Menge des Wildes, das in den gräflich Schafgotschen Waldungen ehemals anzutreffen war. Auch fuhrt die Stadt einen Hirsch im Wappen.[30]

Da indessen mit der Zeit auch die Gebürgsgegenden durch den Anbau freier und wegsamer, dadurch aber auch den Anfällen der feindlichen Armeen mehr ausgesetzt waren, so ließ Boleslaus III. Distortus (Krziwusti, Schiefmaul) der auch viele Kriege in Böhmen führte, den Flecken Hirschberg im Jahre 1108 mit einer doppelten Mauer und Graben umgeben. Jn Ermangelung anderer Urkunden, vermutet man diese Zeit, (die auch nicht ganz zuverlässig ist,) aus den Worten, Et bebe DIC hære DItaI ItVæ,[31] die auf einer, alten nicht mehr vorhandenen Tafel des Altars in der hiesigen Pfarrkirche, ehemals

---

[30] Daß Hirschberg in alten Urkunden Hirzberc geschrieben wird, hat nichts auf sich, als daß die Schreiber dieser Urkunden vielleicht Polen gewesen sind, und nach polnischer Art buchstabiert haben, wo r: wie rsch gelesen wird Das c am Ende statt g, ist nur eine Verwechslung der Buchstaben von einerlei Klangart, (unius organi) die den Alten sehr gewöhnlich war.

[31] Und segne dein Erbtheil. Aus Herr Gott sich loben wir.

gestanden haben sollen, und in welchen die Jahreszahl 1108 enthalten ist. Doch es ist fast wahrscheinlicher, daß diese Worte auf die Erbauung der ersten hölzernen Kirche gehn, von deren Ursprung wir nicht wissen, und die wohl ein Erbteil Gottes noch eigentlicher als eine neuerbaute Stadt genannt werden konnte Doch vielleicht ging die Jahreszahl Stadt und Kirche zugleich an.

Die Stadt ward zu einer Festung nach damaliger Art gemacht, Sie erhielt eine starke doppelte Mauer, einen breiten Graben, und 3 Tore. Gegen Morgen ist das Schildauer Thor, (gemeinhin Schillertor,) von einem Dorfe Schildau,[32] das eine kleine Meile von der Stadt vor diesem Tore liegt; gegen Mittag das Langgassenthor, von der Langgasse in der Stadt, die zu dem selben fuhrt, gegen Abend das Burgthor, weil es zur Burg führte, die ehemals auf dem Hausberge stand, so genannt An jedem Tore stand ein runder Turm, der zu dessen Befestigung diente, und der an seiner Spitze einen vergoldeten Knopf hatte,[33] Sie haben aber nicht mehr ihre uralte

---

[32] Das Dorf Schildau muß entweder eher, ab andere benachbarte Dörfer Lomnitz, Eichberg Hartau, die auch vor diesem Tore, und näher gegen die Stadt zu liegen, erbaut worden, oder doch der berühmteste Ort in dieser Gegend der Stadt gewesen seyn, da er ein altes Stammhaus der von Zeditze war; sonst man diesem Thore gewiß (einen Namen einem näher liegenden Dorfe gegeben.

[33] Lucä Chronik S. 951

Form, außer dem Langgassenthurme, welcher oben in einem Absätze breiter geht als unten, deswegen auch von Alters her dir das Hirschberger Wahrzeichen angegeben wurde Oben hat er ein doppeltes Dach von Schindeln, statt einer Durchsicht eine Mauer mit Schießlöchern; das oberste Dach ist rund und hat auf seiner Höhe einen Knopf. Jn einer Höhe von etwa 12 Ellen von der Erde, hat er seine Thüre, zu der man sonst, als das Tor noch bedeckt und bewohnt war, auf einer Gallerie kam, inwendig aber nach unten zu, ist er hohl. Man glaubt, daß er vielleicht zu, einem Pulvermagazine gedient habe Die Thore waren ehemals nach alter, eigentlich nach Festungsart bedeckt, hatte an den Seiten Schießlöcher, wie die Stadtmauer, und auch am äußern Ausgange Schwiebogen, sind aber in neuern Zeiten sehr abgeändert worden, davon später mehr Die doppelten Mauern erhielt zu größerer Festigkeit und besserer Verteidigung viele Basteien und Rundelle. Man sieht daher noch vom Schildauer Thore bis zum Langgassenthore in den innem höhern Mauer 13 Basteien, und in der niedern äußern 3 Rundelle, vom Langgassen Thore bis zum Burgtore 9 Basteien und 2 Rundele, (das dritte scheint bei der Anlage eines Garten weggerissen zu sein,) und vom Burgthore bis zum Schildauerthore 14 Basteien und 3 Rundelle Die meisten Basteien sind jetzt zu Wohnungen eingerichtet. In den Mauern selbst, so wie in den Basteien und Rundellen, sind viele Schießlöcher. Der Raum zwischen den beiden Mauern, der der Zwinger ge-

nannt wird, ist jetzt vermiethet, und zu Gärten eingerichtet, Der Graben um die Stadt ist an den meisten Stellen 20 - 25 Ellen breit, und 8 - 10 Ellen tief, doch ohne Wasser.

Das Wappen der Stadt ist ein nach der linken Seite[34] gehender Hirsch, in einem silbernen und blauen Felde. Der Schild ist deutsch, und von der rechten zur linken Schräge herunter geteilt, so daß die linke Seite weiß, die recht blau ist. Unten im Schilde hat man zuweilen noch einen grünen Fußboden für den Hirsch gemalt. Im Munde hält der Hirsch einen Zweig mit drei Blättern, welches vermutlich ein Kleeblatt sein soll.[35] Die Farbe des Hirsches ist nach alten Gemälden (die ich zu sehn bekam) braun, sollte aber wohl schwarz sein, wohin auch die Farbe auf dem Gemälde in der evangelische

---

[34] Des der ihn ansieht.

[35] Warum der Hirsch einen Zweig habe, und von was für einem Baume, läst sich eigentlich nicht bestimmen. Unter dem Burgthore (im hinaugehen rechts) findet man noch einen Zweig mit 5 Blättern, die Buchen oder Rüsternblättern nicht unänlich sehn, nur etwas größer sind in einem Stein gehauen. Davon wird erzählt, daß Herzog Bolko, vermutlich Boleslaus III. auf dieser Stelle einen Hirsch geschossen, und nachmals dort die Stadt zu baun angefangen habe, Vielleicht fraß der Hirsch eben Laub, und behielt es im Fallen im Munde, oder er sprang, als er geschoßen war, damit in der Höhe, nach Art dieser Thiere; daher vieleicht der sich auflehnende Hirsch über der Krone. Doch dies sind nur Sagen der Einwohner, die sich so fortpflanzten, und nicht einmal recht zur Geschichte paßen. Andre sagen: bis an diese Stelle sei vor Alters der Wald gegangen.

Kirche zu neigen scheint, (da braun keine eigentliche Farbe in der alten Wappenkunst, und kein Zeichen für die blos schwarzen Wappen eingeführt ist.) Das Laubwerk um den Schild ist blau, und der Grund dahinter weiß (Silber) Über dem Schilde steht ein geschlossener eiserner, inwendig roter Helm, dessen Ränder, Halsband, und Knopf auf der Brust, Gold sind, auf demselben eine kleine goldene Krone, hinter welcher sich zwei Flügel in die Höhe ausbreiten, davon des linken untere Hälfte Silber, die obere blau, die rechte untere Hälfte aber blau, und die obere weiß ist. Zwischen diesen Flügeln, über der Krone, erhebt sich ein nicht ganz sichtbarer, mit den Vorderfußen sich auflehnender Hirsch, von der Farbe dessen im Schilde, nach der linken Seite gekehrt, ebenfalls mit einem Zweig oder Kleeblatt im Munde.

So hab ich das Wappen aus der hiesigen Kämmerei gemalt erhalten Das Gemälde ist nichts Besonderes, und freilich nur eine schlechte Kopie des wahrscheinlich ganz verloren gegangnen alten Originals Aufgedruckten Sachen erscheint alles im Wappen umgekehrt, vermutlich durch Versehen des Formschneiders, da er blos das vorliegende Wappen kopierte, ohne zu bedenken, daß alles beim Abdruck verkehrt erscheint, doch sind die Hauptsachen darin richtig[36]

Wenn eigentlich die ersten Vorstädte der Stadt Hirschberg entstanden sind, ist ganz unbekannt

[36] Bei einem Kupferstiche von der Stadt, den ich einst zu besorgen gedenke, soll auch das Wappen zu finden seyn.

Doch sollen sie schon vor dem 30jährigen Kriege vor dem Schildauer Thore bis an den Rennhübel, und rechts bis hinter den ehemaligen Galgenberg (der jetzt Kavallier- oder Pflanzberg heißt) gegangen sein Von denen vor dem Langgassen- und Burgthore weiß man noch weniger Die nördlich gelegene Vorstadt, die Sechsstädte, mögen im Anfang wohl 6 Häuser oder Wohnplätze, welches alt deutsch die Städte hießen, gewesen sein. Auch ihr Ursprung ist uns unbekannt, doch waren sie ebenfals vor dem 30jährigen Kriege schon sehr ansehnlich Denn schon 1616 brannten daselbst 85 Häuser ab Die Rosenau jenseits des Zakens (gegen Abend) hat einen ebenso unbekannten Ursprung, und erhielt ihren Namen vielleicht erst später von den Gärten, die ehemals dort angelegt wurden, und wo vielleicht viele Rosen, die schon Lieblingsblumen der Alten waren, gepflanzt wurden.[37] Der Sand rechts oder südwestlich vor dem Langgassenthore, mag seinen Namen von dem Bober herleiten, der dort etwas sandiger als anderwärts ist, vielleicht auch früher zum Teil ein großer Sandplatz war, besonders da der Zacken, wenn er sich ergießt, diese Gegend leicht überschwemmt und versandet.[38]

---

[37] Nach einer alten Sage soll die Rosenau zu Cunnersdorf gehört, und dessen Einwohner sich zu Ende vorigen Jahrhunderts von der losgekauft haben.

[38] So viel im Allgemeinen von den Vorstädten. Mehr wird davon, nebst ihrer Namen, beiläufig hei der neuem Geschichte der weitem Anbauung, und im 2ten Teile in der eigentlichen Beschreibung der Stadt vorkommen.

Etwas mehr wissen wir von dem Hausberge, der von der Stadt gegen Abend, etwan eine halbe Viertelstunde hinter der Rosenau, gerade über dem Zusammenfluß des Bobers und Zakens liegt Diese Gegend heißt der Pechwinkel, oder eigentlich, richtiger der Bächewinkel, oder Bachwinkel wie sich auch verschiedene alte gedruckte Schriften und Handschriften nennen, von der Vereinigung der beiden Flüsse oder Bäche, wie man sie allenfalls wohl im Sommer, bei dürrer Witterung nennen kann, da man öfters trocknen Fußes hindurch geht Der Berg hat seinen Namen vom Hause, (Schloß, Festung) oder Burg, die ehemals dort gestanden hat, und wovon man nur noch wenige Spuren findet Dieses Schloß (oder Haus) soll ebenfalls Boleslaus III. Distortus im Jahre IIII. erbaut haben[39] Vermutlich sollte es zur besseren Verteidigung der Stadt dienen, vielleicht auch zum sicheren Aufenthalte der Herzöge, wenn sie in diesen Gegenden Jagt hielten, wozu es auch gebraucht worden ist.[40]

Neben dem Hausberge gegen Westen, auf dem so genannten Kreuzberge, (weil dort noch ein Kreuz unterhalten wird,) stand noch zu dieser Zeit

---

[39] Die Nachricht gründet sich fast einzig auf Naso's Phœnix redivivus.

[40] D. Lindner beweist dies durch ein Privilegium, welches er er selbst sahe, worinnen Herzog Bolko I. im Jahre 1291 den Bürgern zu Schweidnitz 32 Kramkammern verlieh, und welches unterzeichnet ist: Actum Hirschberg in Castro.

eine Kapelle des heiligen Wolfgang wobei auch ein Kirchhof war, wohin sogar das Dorf Gotschdorf (½ Meile von der Stadt) seine Toten begrub. Von allem diesem ist nichts mehr übrig, als der sogenannte Leichensteg, ein Weg über die Kunnersdorfer und städtischen Felder nach diesem Berge, auf dem man sonst mit den Leichen nach dem Begräbnis ging, den man noch als eine Gerechtsame ansieht, und der ein Weg bleiben muß. Das dort jetzt stehende Kreuz, wird von alten Zeiten her zum Andenken jener Kapelle unterhalten.

Von dieser Zeit an (nehmlich vom Jahre 1111) ist eine große Lücke von ungefähr 180 Jahren in der Geschichte unserer Stadt Man weiß nur daß sie 1241 von Boleslaus IV. Calvus erweitert worden sein soll Ob wie einige Nachrichten sagen, die Tatarn in diesem Jahre, nach der Schlacht bei Liegnitz, oder Walstadt hieher gekommen sind, ist ungewiß, ja, unwahrscheinlich, da sie von Liegnitz über Schweidnitz ins Glätzische, ziemlich schnell gingen, Hirschberg ihnen ganz außer dem Wege lag. Worin ihre Erneuerung 1281, die Heinrich V. der Dicke vorgenommen haben müßte, bestanden habe, ist auch unbekannt. Nach dieser Zeit erscheint die Stadt schon etwas vollkommener, als sie vorher gewesen sein mag. Sie hat öffentliche Gebäude, Zünfte, Rechte, Brotbänke, Schuhbänke, Fleischbänke; auf dem Hausberge finden wir

erbliche Besitzer, und bei der Stadt Vorwerke. Jn diesem Zeitraum fällt die Erbauung der ersten , noch hölzernen Stadtkirche, (wenn sie nicht 1108 schon erbaut ward,) und die Anlegung der Vorstädte, vielleicht auch Hospitäler, und anderer öffentlichen Gebäude, vielleicht auch des ersten Rathauses, das aber nicht mitten auf dem Markte, sondern an der Seite gestanden hat Es soll das ehemalige Scharfische, jetzt Kahlsche Eckhaus mitten am Markte gegen Mittemacht, am Anfange der Hintergasse, No. 38 gewesen sein Vermutlich ward auch in dieser Zeit schon der Galgen auf den ehemaligen Galgenberg gesetzt. Ob schon damals das Zeughaus auf dem Markte erbaut worden sei, ist eben so ungewiß als die Erbauung der Siebenhäusel (oder der ersten privilegierten Kramhäuser,) Brauhäuser, Fleisch, Brot- und Schuhbänke, Pfarr und Schulgebäude, und des Doktorhauses, wo sonst die Stadtphysici gewohnt haben sollen. Doch läßt sich die Erbauung aller dieser Gebäude fast vermuten, da sie doch für eine Stadt notwendig waren, und man sie später erwähnt findet, ohne daß sie ihres Ursprungs Erwähnung geschieht. So ist es auch zweifelhaft, ob die Stadt in diesem Zeiträume schon eine eigene Mühle erbaut, oder sich der älteren zu Straupitz bedient habe Vermutlich mag sie die jetzt sogenannte Obermühle wohl erbaut haben, da später erst die Erbauung der neuen Mühle unter

dem Hausberge vor sich gegangen ist Die Erbauung dieser Mühle ist nun die erste Begebenheit, von der wir noch eine vollständige Urkunde übrig haben, und von der wir die verbürgte Geschichte unser Stadt anfangen können.

Damit aber, wenn Urkunden und Privilegien und Namen von Regenten, bei der jetzt folgenden Geschichte vorkommen, keine Verwirrung entstehe, sollen hier alle Oberherren der Stadt kürzlich genannt werden, da nicht bei allen Lesern vorauszusetzen ist, daß sie diese schon aus der schlesischen Geschichte kennen.

II. Die Oberherrn der Stadt Hirschberg.

Wenn Hirschberg in der Tat schon 1005 erbaut worden ist, so war ihr erster Oberherr der polnische König.

1) Boleslaus I. (Chrobry) der Strenge, aus dem Piastischen Stamme, der vom Jahre 1000 bis 1025 über Polen und Schlesien regierte. Diesem folgte sein Sohn

2) Micislav II. der vom deutschen Kaiser Otto III. gezwungen wurde den Königstitel abzulegen Er starb 1034. Seine hinterlassene Witwe verließ Polen nebst ihrem Sohne Kasimir, und ging zum Kaiser Konrad II. Indessen verheerten und unterwarfen sich die Böhmen. Schlesien, bis nach 6 Jahren, mit Beistand der Kaiser Konrad II. und Heinrich III.

3) Kasimir, der bisher in einem Benedektiner Kloster zu Cluniac in Frankreich gelebt hatte, mit Bewilligung des Papstes, der dafür den Peterspfennig erhielt, König von Polen wurde, und über Schlesien herrscht. Er starb schon 1058, und ihm folgte sein Sohn

4) Boleslaus II. Audax (der Kühne) als König. Dieser hatte zwar viele glückliche Kriege gegen die Rußen und Böhmen geführt, aber auch den Bischof Stanislaus zu Crakau, der ihm seine Ausschweifungen vorwarf, umbringen lassen; weswegen er das Königreich verlor, und 1081 nach Ungarn flüchten mußte, wo er bald starb. Seine Nachkommen hießen 200 Jahre lang nicht Könige, sondern nur Herzoge von Polen. Jhm folgte daher sein Bruder

5) Uladislaus I Hermannus als Herzog, 1082 besiegte die Böhmen, die in seine Länder gefallen waren, und starb 1102. Jhm folgte sein Sohn

6) Boleslaus III. Distortus (Crziwusti, mit dem schiefen Munde,) als Herzog von Polen, eben der, welcher 1108 Hirschberg zur Stadt erhob und befestigte. Dieser tapfere Fürst soll 47 Schlacht gewonnen haben, und siegte über die Böhmen und den Kaiser Heinrich V. Er teilte seine Länder unter 4 von seinen Söhnen, starb 1139, und in Polen und in Schlesien folgte ihm sein ältester Sohn

7) Uladislaus 11. der Stammvater aller nachfolgender Piasten in Schlesien, Er wollte auch seinen Brüdern ihr Erbtheil in Polen streitig machen,

ward aber dafür 1146 verjagt, und da ihm eben Kaiser Friedrich I. (Barbarossa) wieder zur Regierung helfen wollte, starb er in Deutschland. So lange er im Elende lebte, regierte durch Wahl der Polen, sein älterer Bruder

8) Boleslaus IV. der Krause. (Crispus) wurde aber endlich bewogen den 3 Söhnen Uladislaus II. Schlesien 1164 abzutreten. Nun bekam der älteste derselben

9) Boleslaus V. Altus (der Lange) das mittlere Schlesien, darunter auch Jauer also auch Hirschberg war Er war ein guter, kluger und tapferer Fürst, und starb 1201, da ihm denn sein Sohn

10) Heinrich I. (mit dem Barte) Barbatus, Gemahl der heiligen Hedwig, folgte, unter dessen Regierung Schlesien durch Ansiedlung vieler Deutschen sehr kultiviert wurde. Er starb 1238 zu Krossen. Nun bekam sein ältester Sohn

11) Heinrich II. der Fromme (Pius) seine Länder, blieb aber 1241 den 9ten April in der großen Schlacht gegen die Tataren bei Walstadt. Nun teilten sich seine 4 Söhne 1243 unter Vormundschaft ihrer Mutter Anna, in seine Länder, und nach wieder geschehner Vertauschung des bei der Teilung zugefallenen Anteils erhielt

12) Boleslaus VI. der Kahle (Calvus oder Sævus) Liegnitz nebst der zugehörigen Länder, Glogau etc., und Jauer. Er lebte äußerst unruhig mit seinen Brüdern, und starb 1278, Er hinterließ

2 Söhne Heinrich V., und Bolko I. zu Schweidnitz, Bellicofus.

13) Heinrich V der Dicke (craffus) erhielt Liegnitz und Jauer in der Teilung. Dieser gutmüthige Regent hatte dreimal das Unglück gefangen, und sogar in einen Käfig gesperrt zu werden, wodurch zuletzt seine Gesundheit sehr litt. Er erbte noch 1290 von Heinrich IV Breslau, und überließ seinem Bruder Bolko I., der bereits von Heinrich IV Schweidnitz erhalten hatte, 1291 unter andern Städten auch Jauer, und starb 1296

14) Boleslaus oder Bolko I Bellicosus (der Streitbare) verbesserte seine Länder sehr, befestigte viele Städte, und führte in Schlesien zuerst deutsches Lehnrecht und Schätzungen ein, führte viele Kriege, und stiftete unter andern auch das Kloster Grüssau, wo er in der Fürstengruft 1302 begraben wurde. Jhm folgten seine drei Söhne Bernhard constans, Heinrich und Bolko

15) Heinrich I. erhielt Jauer, und war der erste besondere Herzog dieses Fürstentums. Er starb aber 1346 ohne Kinder, und soll (nach einigen Meinung) sein Land seines Bruders Bernhards jüngerem Sohne

16) Heinrich II. vermacht haben, Dieser lebte nicht lange, ist wahrscheinlich gar nicht erst zur Regierung gekommen, sondern nur als bestimmter Erbe zu betrachten. Er hatte keinen Sohn, sondern

nur eine Tochter Anna. Daher erbte sein älterer Bruder

17) Bolko II. der Kleine (parvus) zu Schweidnitz, dieses Land. Dieser verheiratete 1348 Heinrichs II. Tochter Anna an den Kaiser Karl IV. und gab ihm zugleich die Anwartschaft auf alle seine Länder, da er auch keinen Sohn hatte, sogar 1353 schriftlich Er starb 1368, den 24ten Juli, und nun regierte als Verweserin seiner hinterlassenen Wittwe

18) Agnes, bis 1392, da sie den 2ten Febr. starb. Jm Grunde aber fielen diese Länder gleich als ein Erbe der Kaiserin Anna, an ihren Gemahl

19) Kaiser Karl IV. als König von Böhmen, der auch schon seit 1353 nebst seiner Gemahlin dem Lande als Oberherr Privilegien usw. gab, unter andern auch festsetzte, daß der jeweilige Böhmische Kronprinz diese Fürstenthümer besitzen, und davon den Namen fuhren sollte 1355 schlug er, mit Zustimmung der deutschen Kurfürsten, ganz Schlesien unzertrennlich zu Böhmen. Er starb 1378, und ihm folgten als Könige von Böhmen und Kaiser

20) Wenzeslaus, den sein Vater schon 1363 den 4ten October (als ein Kind von 2 Jahren) zu Prag zum Könige von Böhmen hatte krönen lassen Er bestätigte 1369 der Witwe Agnes ihre Vorrechte, regierte aber nachlässig und etwas grausam, und starb 1419 den 16ten Aug am Schlage, für Schrecken über

die Empörung der Hussiten. Ihm folgte sein Halbbruder von Karl IV. zweiten Gemahlin Elisabeth,

21) Siegismund, unter dessen Regierung 1425 bis 1432 die Hussiten sehr in Schlesien wüteten. Er starb 1437 den 7ten Dec. und hinterließ eine einzige Tochter Elisabeth, die an

22) Albert von Oestreich verheuratet war, dem er auch seine Länder vermacht hatte Uhngeachtet vieler Schwierigkeiten wurde dieser doch 1438 König von Böhmen und deutscher Kaiser. Er starb schon 1439 den 27ten Okt. da er zu viel Melonen gegessen hatte, und hinterließ sein Gemahlin schwanger Diese gebar 1440 den

23) Ladislaus I. Während seiner Minderjährigkeit wurden von seinen Vormündern Albert von Baiern und Kaiser Friedrich III. Regenten oder Stadthalter über Böhmen und Schlesien gesetzt, und 1444 bekam George Podiebrad von Kühnstadt die Stadthalterschaft. Dieser behielt auch noch vielen Einfluß da 1453 Ladislaus die Regierung selbst übernommen hatte. Ladislaus soll sehr schön von Person gewesen sein, starb aber 16 Jahr alt, als Bräutigam den 23ten Nov. 1457, Nun wurde

24) George Podiebrad zum Könige von Böhmen gewählt. Er stiftete in Schlesien, auch in unserm Fürstenthume das Landrecht, und das Zwölferrecht. Seine Regierung war sehr unruhig, besonders da ihn viele Provinzen, Städte und Herren

nicht anerkennen wollten Er starb 1471 an Wassersucht. Jhm wollte Uladislaus, des polnischen Königs Kasimir Sohn folgen, wurde auch 1571 den 21ten Aug. zu Prag gekrönt, hatte aber einen Nebenbuhler an

25) Matthias von Ungarn, der schon 1469 von den Ständen zu Olmütz zum Könige gewählt worden war Dieser überwand Uladislav, und behielt Schlesien bei Ungarn Er starb 1490 den 5ten Aprill am Schlage, nachdem er sich vorher mit

26) Uladislav verglichen hatte, daß er ihn beerben sollte. Dieser regierte etwas nachlässig bis 1516 den 13ten März, da er starb, und da ihm sein Sohn

27) Ludwig, 10 Jahre alt, unter Vormundschaft des Kaisers Maximilian I. und Siegismunds König von Polen, folgte. Unter ihm fing das Lutherthum an, sich in Schlesien, auch in unserm Fürstentum zu verbreiten Er verlor sein Leben mit 20 Jahren 1526 den 29ten Aug da er in der Schlacht bei Mohatz, gegen den Türkischen Kaiser Soliman, in einem Sumpfe umkam Da er keine Kinder hatte, fiel das Reich an den Erzherzog von Oestereich.

28) Ferdinand I. seiner Schwester Annas Gemahl, der auch in Ungarn und Böhmen zum König gewählt wurde. Unter seiner Regierung wurde zu Schmalkalden von den Protestanten ein Bündnis geschlossen, an dem zwar Schlesien nicht un-

mittelbar Anteil nahm, aber doch später (1543) deswegen leiden mußte, besonders Schweidnitz und Jauer. Er wurde 1556 römischer Kaiser, da Kaiser Karl V. abdankte, und starb 1564 den 25ten Jul Nun folgte sein ältester Sohn

29) Maximilian II. der nur bis 1576 den 12ten Okt. regierte, da ihm sein Sohn

30) Rudolph II. folgte, der 1609 den Schlesiern einen Majestätsbrief wegen der Religionsfreiheit erteilte. Er starb 1612 obgleich vorher seit 1610 sein Bruder

31) Matthias von Ungarn zum Könige von Böhmen erwählt war, der sich auch 1611 zu Breslau huldigen ließ Unter ihm entstanden 1618 zu Prag die Unruhen, die zum 30 jährigen Kriege führten. Er starb 1619, und ihm folgte auch als Kaiser

32) Ferdinand II. Enkel Ferdinand I. und Sohn Karl II. Erzherzog von Oestereich, da er schon 1617 zum böhmischen Könige gewählt, und ihm schon den 20ten Sept. zu Breslau gehuldigt worden war. Zwar wurde gegen ihm, 1619 den 27ten Aug. Friedrich V. Kurfürst von der Pfalz, von den Protestanten zum Könige von Böhmen gewählt; aber nach der Schlacht auf dem weißen Berge bei Prag, behauptete er sich doch. Er ließ seinen Sohn Ferdinand III., 1626 zum Könige von Böhmen wählen, und ihm den 25sten Nov. zu Breslau huldi-

gen, und übergab ihm, als Kronprinzen von Böhmen, die beider Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer zu eigen. Er starb 1637 den 15ten Febr. und nun folgte ihm in alten Würden

33) Ferdinand III. Unter ihm kam endlich 1648 der westphälische Friede zu Stande, der den 30jährigen Krieg beendigte, der aber in Schlesien erst 1650 eigentlich bekannt gemacht wurde. Er gab wieder seinem Sohne

34) Ferdinand IV. der schon zum Könige von Ungarn und Böhmen 1653 erwählt war, als Kronprinzen, unserer Fürstenthümer .Allein dieser starb schon 1654 den 9ten Jul an den Pocken (Blattern) 21 Jahre alt. Nun erbte diese Fürstenthümer erst sein Vater, dann erhielt sie noch zu dessen Lebzeiten der zweite, 1655 zum Könige von Ungarn, und 1656 zum Könige von Böhmen erwählte Sohn

35) Leopold, der im Jahre 1657, da sein Vater den 2ten April starb, auch Kaiser wurde, (18 Jahre alt). Er führte eine für Schlesien friedliche Regierung, 48 Jahre lang, ob er gleich einige Kriege mit Polen und Türken hatte, und starb 1705 den 5ten Mai. Sein ältester Sohn

36) Joseph I. folgte ihm, regierte ebenfals friedlich für Schlesien, hatte aber auswärtige Kriege Er schloß mit dem König von Schweden Karl XII. die Altranstädtsche Konvention 1707, wodurch

die Protestanten eine freie Religionsausübung erhielten, die auch 1709 vollzogen wurde. 1711 den 17ten April starb er an den Pocken (Blattern) 33 Jahre alt, und ihm folgte sein Bruder (Leopolds zweiter Sohn)

37) Karl VI. Dieser führte verschiedene auswärtige Kriege, z.B. in Spanien, wo er schon König gewesen war, und mit den Türken, die aber Schlesien nicht beunruhigten, außer daß es zu dem letzten Türkenkriege von 1736 bis 1739 einen Beitrag an Gelde liefern mußte. Er starb 1740 den 6ten Oktober. Nun folgte ihm seine einzige Tochter

38) Maria Theresia, vermählt an den Herzog Franz von Lothringen, der später römischer Kaiser wurde. Jhre Herrschaft über Schlesien dauerte kaum zwei Monate, weil

39) Friedrich II. König von Preußen schon den 23ten Dez. nach Schlesien kam und es einnahm. Seine Anfangs sehr unruhige, aber (nach dem 7jährigen Kriege) ruhige und weise Regierung dauerte bis 1786 den 17ten Aug da er in einem Alter von 74 Jahren starb, und ihm

40) Friedrich Wilhelm II. folgte, der noch jetzt regiert.

Da die böhmischen Könige und Kaiser unmöglich Schlesien, also auch die Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer, unmittelbar regieren konnten, so wurde über diese Fürstenthümer, gleich nach dem Tode der Herzogin Agnes 1392, die als

Verweserin regiert hatte, Landeshauptleute angesetzt, die, wie man sich damals ausdrückte, das Oberamt[41] hatten, und das Land im Namen des Königs oder Kaisers regierten Es sind uns aus älteren Zeiten nur die Namen bekannt; weil aber in der nachfolgenden Geschichte, wenigstens in der neuern, einiges von ihnen vorkommt; so sollen hier auch ihre Namen der Ordnung nach stehn, wie ich sie aufgefunden habe. [42]

Unter Wenzeslaus von 1392 bis 1419.

1) Benisch von Chussingk. 2) Junko von Chottwitz. 3) Heysemann von Seidlitz auf Schönfeld 4) Johanna von Leuchtenberg, Kruschina genannt

Unter Siegismund bis 1437.

5) Hans Küchenmeister von Jayendorf 6) Siegismund von Progrell. 7) Heinze von Lahsen

Unter Albert bis 1452.

8) Albert von Kohlditz 9) Thieme von Kohlditz 10) Hans von Kohlditz.

Unter Ladislav bis 1457

11) Heinrich von Rosenberg. 12) Hans Schaff Gotsche genannt, auf Kynast.

---

41 Das Oberamt war damals nicht wie jetzt ein Kollegium von Räthen, sondern das Amt einer einzelnen Person.

42 Jn Zellers vermehrten Hirschberischen Merkwürdigkeiten Mscr. Th. I im 6ten Stücke oder Abschnitt, der ist vermutlich zum Theil am Naso hatte.

Unter George Podiebrad bis 1470.

13) Dipprand von Reibnitz auf Gerbersdorf 14) Ullrich Hase. 15) Franz von Hagen. 16) Graf Stephan von Zappolia (Zips, ein Ungar)

Unter Uladislav bis 1516.

17) Graf John von Zißka. 18) Johann Bischof zu Waradein in Ungarn. Er dankte 1492 Bischofsthum und Aemter ab, und ging in das Fanziskanerkloster zu Jauer, welches er erbaut hatte. Ihm folgte daher 19) George von Stein. 20) Kasimir Herzog zu Teschen. 21) Hans von Seidlitz auf Schönfeld.

Unter Ludwig bis 1526.

22) Ullrich Schaff-Gottsche genannt auf Greiffenstein.

Unter Ferdinand I. bis 1564.

23) Matthes von Logau der ältere. 24) Heinrich von Reichenbach auf Riedelsdorf. 25) Melchior Seidlitz auf Burkersdorf, als königlicher Amtsverwalter 26) Hans Schaff-Gottsche genannt auf Greiffenstein.

Unter Maximilian bis 1576.

28) Nicklas von Waldau königl. Amtsverwalter.

Unter Rudolph II. bis 1612.

29) Matthes von Logau der jüngere 30) Brandau von Zedlitz auf Hartmannsdorf 31) Konrad von Hochberg auf Fürstenstein. 32) Adam von Seidlitz auf Burkersdorf, königl.

Amtverwalter. 33) Adam von Lest auf Hollstein 34) Kaspar von Reichenbach auf Klitschdorf

Unter Matthias und Ferdinand bis 1637.
35) Kaspar von Wernsdorf auf Ober- und Niedergießmannsdorf, Röm. Kaiserl Rath.

Unter Ferdinand III. bis 1657.
36) Heinrich Freiherr von Bibran auf Modlau, Kais. königl Rath und Kämmerer. 37) George Ludwig Graf von Stahrenberg, Kaiserl. Rath

Unter Ferdinand IV. und (eigentlicher) Leopold II. anfangs noch der vorige, dann bis 1705.
39) Christoph Leopold, Graf Schaff-Gottsche, der sehr gut regiert haben soll 40) Johann Friedrich Freiherr von Nimptsch auf Oelsna, Ullersdorf, Lauterbach. Neudorf 41) Joachim Michael, Graf von Sintzdorf. 42) Otto Wenzel Graf von Nostiz. 43) Franz Joseph Graf von Oppersdorf, Freiherr und Kaiserl Rath. 44) Johann Anton Graf Schaff-Gottsche genannt, des heil Röm. Reichs Semper Frey von und auf Kynast etc. Kaiserl. wirklicher geheimer Rath und Kämmerer u. der es auch blieb

unter Kaiser Joseph I. und Karl VI.
Er erhielt 1719 den 18ten April, auch den Vorsitz

bei den Fürstentagen, und den 28ten April das Directorium des schlesischen Oberamts.[43]

Zu diesem Amte gehörte außer dem Vorsitzenden Landeshauptmann. (besonders in neueren Zeiten) noch ein Kanzler, der die Ausfertigungen und Entscheidungen der Rechtsfalle zu besorgen hatte. Unter diesen standen noch ein Registrator und einige Kanzellisten.

Außer diesem Gerichte führte König George (von Podibrad) 1459 noch ein.

1) Das Zwölfergericht, das aus dem Vorsitzenden Landeshauptmann, vier Oberrechssitzern, und 12 geschworenen Edelleuten bestand, und sich vierteljährlich zu Schweidnitz versammelte. Es beschäftigte sich mit Mündelsachen, besonders der Adlichen, Erkenntnisse über Schadensunkosten, und Ungehorsam der Landsaßen

2) Das königl. Mannrecht, dem der Oberhoffmeister vorgesetzt war, welches Amt zuletzt in unsern Fürstenthümern die gräfl. Schaffgottsche Familie erblich erhielt Beisitzer oder Mannen dabei waren, immer 3 vom Adel im Namen des Landes, 2 im Namen der Stadt Schweidnitz, außerdem hatte es noch seinen Sekretär und zwei besondere Advokaten

3) Das Hofgericht, welches aus dem Vorsitzenden Hofrichter und noch 4 bis 5 geschworenen

---

[43] Das nun schon längst ein Kollegium war.

Erbscholzen oder Hofschöppen bestand, und sich mit Pfändungen, Taxirungen der Güter und Einweisungen, die ihm das Oberamt auftrug, beschäftigte, war schon vorher gestiftet, aber nur in etlichen Fürstenthümern.

III. Allgemeine Geschichte der Stadt.

Die erste bestimmte Nachricht, die sich nun findet, betrifft die Anlegung einer neuen Mühle unter dem Hausberge, der jetzigen Niedermühle, welcher ein gewisser Seyfried (Syffrid oder Siegfried) von Schildau, aus dem Zedlitzischen Geschlechte, auf erhaltene Erlaubniß von dem Herzoge Bolko dem Streitbaren, unternahm Die Urkunde darüber ist in lateinisch ausgefertigt, zu Kanth den 14ten November 1299, wie sie hier folgte.[44]

> In Nomine domini, Amen. Quia non nunquam per oblivionis inertiam facta hominum in dubium convertantur et dolus versipellis pregnans astutiis etiam circa notaria inficiationem sepissime locum parat, diligens maturitas sapientum futuris cupiens casibus plenius obviare consvevit ea scriptis attentius perhennare, ut ad cursum futuri temporis veritatis evidentia pateat incorrupta. Ideoque nos Bolko Dei gratia dux Slezie dominus de Wrstenberg, Tutor terre

[44] Herr D. Lindner hat sie zwar schon in seinen Gedichten abdrucken laßen: da aber die Exemplaria davon seltener werden, die Urkunde aber in mehreren Rücksicht merkwürdig ist: so glaub ich ihr hier einen Platz vorgönnen zu müßen. Man wundre sich nicht, wenn zuweilen e statt æ steht. Es ist damalige Schreibart.

Wratislaviensis, ad notitiam universorum, tam presentium, quam futurorum, tenore presentium literarum cupimus prevenire, qvod Syffrido de Schidow indulfimus, ipsi dando plenariam facultatem, qvod inter civitatem nostram Hirzberc & Castrum ibidem, unum novum Molendinum construere valeat & edificare, in quo Molendino sex erunt rote, quatuor videlicet rote molentes brasium & farinam, et quinta rota, quæ vocabitur Lohrat, sexta vero rota in dicto molendino erit Walkrat, vulgariter nuncupata. Ratione molendini, ut ediftcationem dicti admitteremus prefatus Syffridus nobis septuaginta Marcas plenarie tradidit & persolvit; nominatim etiam predicto Syffrido concessimus ex gratia speciali, quod nullus deinceps circa civitatem Hirzberc aliquas rotas edificare debeat, quæ Walkredere & Lohredere vulgariter nuncupantur. Et in eodem molendino villam de Gronow. Et pistores habentes decem macella panum in Hirzberc, que dicto Syffrido vendidimus, molere tenebantur, et per consequens omnes alii quicun-que voluerint, quos per nullum penitus volumus prohiberi. Preterea profitemur, quod sepe dicto Syffrido de Schildow rite & rationabiliter vendidimus, octo macella sutorum, quatuor macella carnium, et decem dicta macella panum in civitate Hyrzberc, ipsi ac hereditario seu successoribus ejusdem jure hereditario, cum presato molendino, sine omni servitio perpetuo & absque omnibus angariis perangariis possidenda. Excepto eo solo, quod dictus Syffridus de Schildow et sui posteri in festo beati Martini annis singulis sex maldratas brasii hordeacei solvere tantummodo tenebuntur. Permittimus autem, quod contra venditionem predictam, per nos vel per alium non veniamus aliqua sive

causa, supplicantes nostris heredibus, ut venditionem et omnia predicta grata & rata una nobiscum habeant, dicto Syffrido & suis posteris in possesionis predictorum pacifica totius promotionis auxilium impensuri. Ne autem aliquorum postmodum intenveniente calumnia premissa omnia valeant infirmari, dicto Syffrido et suis posteris presentem paginam concefsimus nostri sigilli appensione munitam. Datum in Kanth anno Domini millesimo ducentesimo nonagesimo nono, sexto decimo Calendas Decembris presentibus dominis Syffrido Prothonotario Yvatio et Walwano de Provyn, Apetz de vloc, Gernoco advocado hereditario in Hyrzberc, Rudolpho Sculthetо in Schildow et pluribus aliis.

(LS.)

Aus dieser Urkunde ergiebt sich, daß die Mühle zwischen dem Schloße und der Stadt erbaut werden, und 4 Mehl und Malzgänge, ein Lohrad und ein Walkrad erhalten sollte. Die Erlaubniß dazu Erhielt Seyfried für 70 Mark, wofür ihm zugleich das Privilegium gegeben wurde, daß Niemand später bei Hirschberg ein Lohrad oder Walkrad anlegen dürfe. Jn dieser Mühle sollte das Dorf Grunau, und die Bäcker von 10 Brotbänken, die damals also schon zu Hirschberg waren, zu mahlen gehalten sein, so wie es jedem Andern erlaubt war Außerdem hatte Bolko dem Seyfried diese 10 Brotbänke, acht Schuhbänke und vier Fleischbänke, (dies heißt vermutlich die Nutzung oder Abgaben davon) erblich verkauft, alles ohne Dienste und Abgaben, außer 6 Malter Gerstenmalz, die jährlich

an Martini abgeliefert werden mußten Diese bekam wahrscheinlich der Herzog selbst. Später muß er sie aber dem Kloster Grüssau überlassen haben Denn als diese Mühle in der Folge von Seyfrieds Erben, an andere gekommen, und zuletzt von vier Personen zugleich, nehmlich Tietze Schindel, Hans Czirn, Petsche Nimtsch, und Gotische Schoff besessen worden, aber von Jedem nach und nach sein Anteil an die Stadt verkauft war,[45]) mußte

[45] Die Urkunde vom Verkauf des vierten Theils dieser Mühle von Gottsche Schoff an die Stadt Hirschberg ist noch vorhanden, und lautet also. „Wir Agnes von gots gnaden Herczogin von Slezien frouwe von furstenberg zur Schweidnitz und zum Jauver bekennen öffentlich mit diesem briefe daz für uns komen ist vnßer getrver Gotsche Schoff bey guter vernunft vnd gesunden leybe und hat mit wolbedochtem mute vnd redlich vorkoufft und vn unse Hende williclich offgelazzen vuße getruven dem Burgermeyster und den Rathmannen zu Hirschberg yn der Stadt namen deselbinst eyn fierteyl an der Mol vnder dem Hause zu Hirschberg gelegen, die Neumol genant mit allen seinen zugehorungen nichts uzgenomen, mit allen sulchen rechten nucze heiecz frucvhtbarkeit vnd herschaft und in allir mazze atz denselben fierden teyl der obgenandten möl vormals Titze Schindel gehabt hat und besessen, und alz es von demselben Tietzen an den vorgenannten Gottschen yn kouffe weyse komen ist vnd alz er es gehabt hat und besessen, Czu demselben kouffe und offlazzung haben wir auch vnße fürstlichen willen vnd gunst gegeben und haben den vorgenannten Bürgermeister und Rathmannen zu Hirsberg die itzunt seint und zukonisticlich Burgermeister und Rathmannen werden yn der Stadt namen doselbenst daz obgenannte fierteyl an der Nouwen möl vnter den Hause zu Hirsberg gelegen mit allen seinen zugechorungen

der Magistrath der Stadt Hirschberg noch jährlich 8 Malter (vielleicht ist dies nur ein Schreibfehler in der alten Nachricht, soll es heißen 6 Malter) Gerste an das Kloster Grüssau, oder an den Propst zu Warmbrunn geben Wie sie dahin gekommen sind, ist unbekannt, doch sagt eine alte Handschrift[46] „die Mühle bey der Stadt tragen zwar etwas, es muß aber viel auf die Roß die darauf gehalten werden, gesetzt werden. So ist es mit den Wehren auch also beschaffen, das man jährlich baun, und große Unkosten darauf wenden muß. So muß auch jährlich daraus der Propstei zu Warmbrunn, welches durch ein Testament dahin kommen, 8 Malter Gersten Malz gegeben werden Zeller setzt hinzu: „Jetzo wird das Geld

---

nichts uzgenomen mit allen seinen rechten yn allir der mazze vnd meynung alz obn geschrebn stet, geligen und gelanget ewiclich, gemachsam vnd vngehindert zu haben zu besitzen zu vorkouffen zu vorsetzen zu vorwechsiln vnd an iren nutz vnd fromen alz en das allerfuglichst wirdt sein, zu wenden mit Urkund diez brifs vorsigelt mit vnserm anhangenden Ingesigle. Gegeben zur Schweidnitz noch Crists geburt dreizenhundert jar dornoch yn den Eyn vnd neunzigsten jare am nechsten Sontag für Sand philippi und jacobi tag, des sind geczeug vnse getrwen Her Heinrich von Czirnen, Her Heiderich von Tschertitz Vinzercz und Hannos von Nimptsch Brüder und Her Johannes kolmas unser Lantschreitber dem diser brief wardt bevohlen und ander unßer manne viel

L. S.

[46] Die ich in Händen hab, und die Zeller schon in der Handschrift seiner vermehrten Hirschbergergschen Merkwürdigkeiten Th. 1. 7. bei den besonderen Privilegien No. 5 anführt.

dafür bezahlt, oder jährlich 6 Malter in Natura geliefert“ Jetzt geschieht beständig die Zahlung in Gelde, nach dem jedesmaligen Marktpreise.[47]

Aus der Urkunde über die Erbauung dieser Mühle sehn wir aber ferner, daß Hirschberg schon damals (1299) zehn Brotbänke, schon acht Schuhbänke, und vier Fleischbänke vielleicht von allen diesen auch noch mehrere gehabt habe, daß also schon damals Bäcker- Schuhmacher- und Fleischer-Gewerke gewesen, und, daß Gmnau bereits ein Dorf gewesen ist Von der anderweitigen Verfassung der Stadl zu dieser Zeit, läßt sich aus Mangel an Nachrichten, nichts sagen.

Die nächstfolgende bekannte besondere Begebenheit, ist ein großer Brand der 1303 entstand, und nebst vielen Häusern,[48] auch die erste, noch hölzerne Stadtkirche in Asche legte. Im folgenden Jahre 1304, fing, aller Nachrichten zufolge, Bernhardt der Standhafte, (Constans) Herzog zu Schweidnitz an, statt derselben, die noch jetzt stehende schöne steinerne Kirche zu erbaun, und widmete sie dem Heiligen Erasmus und Pankrazius. Ob nun gleich Naso und Henel dies versichern, so scheint es doch

---

47 D. Lindner meint, dieser Zins wäre durch den Gottsche Schof bei Stiftung der Propstei zu Warmbrunn dahin gekommen. Aber dieser Zins hehörte ja nicht ihm, sondern dem Kloster Grüssau. Dies Kloster müste ihn also wahrscheinlich dahin überlassen haben.

48 Nach einigen Nachrichten scheint es fast den größten Teil der Stadt betroffen zu haben.

sonderbar, daß Bernhard diese Kirche erbaut haben soll, da er nie Herr von Hirschberg war, sondern sein Bruder Heinrich I., der Jauer von seinem Vater erbte, wozu Hirschberg gehörte.[49] **) Man müßte also annehmen, entweder Daß Herzog Bernhardt diesen Bau mit Bewilligung seines Bruders, in einer ihm nicht gehörenden Stadt, blos aus Liebe zum Bau, besonders vielleicht einer Kirche, über sich genommen habe, oder um sich bei der Geistlichkeit beliebt zu machen, oder weil das Vermögen des zweiten Bruders Heinrich nicht so stark war, als des älteren, oder daß Heinrich vielleicht damals noch nicht volljährig gewesen, und noch unter seinem Bruder Bernhard gestanden habe, oder auch, daß der Bau vor der förmlichen Teilung der von Bolko I. 1302[50] geerbten Länder, die sich wohl manchmal einige Jahre verzog, beschlossen worden sei Dies möchte sich aber jetzt wohl äußerst schwer aufs Reine bringen laßen.

Merkwürdig ist auch folgende Nachricht: Daß bei Erbauung dieser Kirche so eine elende Zeit gewesen seyn soll, daß, obgleich der Scheffel Korn nur 9 Kreuzer gegolten hat, doch viele Menschen vor

---

[49] Jch vermuthe daß aus diesem Grunde der Herr Kammerkalkulator Zimmermann in seinen Beiträgen zur Beschreibung Schlesien B. 6. S. 331 zu sagen gesagt geagt hat: sie sey auf Kosten Heinrichs erbaut worden, ohne die gewöhnliche Nachricht zu widerlegen, oder die seine zu beweisen.

[50] Naso, der dreust hinsagte, was ihm vorkam, setzt Bolkos Tod erst 1304, aber fälschlich.

Hunger gestorben sind, weil kein Verdienst und kein Geld unter den Leuten gewesen ist, wozu noch die Pest gekommen sein soll. – Ein Fuder gebrochene Steine aus dem Steinbruche bei Grunau zu diesem Kirchenbaue, hat 4 Heller gekostet Der Hauptbaumeister als Mauermeister, hat täglich 4 Heller, der zweite Meister, nämlich der Zimmermeister, hat 2 Heller täglich, und jeder Geselle und Handlanger 1 Heller zum Tagelohn erhalten. Auch sollen etliche Wohnungen, z.B des späteren D. Süßenbachs Brauhof in der Stadt, und das spätere Siegertsche Braugut in Straupitz um das Verschreibegeld verkauft worden sein.[51]

Eine ähnliche Nachricht, findet sich vom Jahre 1312[52] Es soll nämlich diesen ganzen Sommer hindurch so stark geregnet haben, daß alles Getreide verdorben, und eine dreijährige Theurung entstanden ist. Die Not soll so groß gewesen sein, daß man tote Körper aus den Gräbern, Diebe von den Galgen, Kadaver von Tieren, ja selbst Aeltern ihre gestorbenen Kinder, und Kinder die Aeltern verzehrt, manche Eltern wohl in der Wut, selbst umgebracht und aufgegessen haben sollen.

---

[51] Ob diese letztere Nachricht an sich Wahrheit sey, und ob sie von jenen Zeiten her sich fortpflanzt, oder ob sie sich nicht auf andre nachmalige elende Zeiten z.B. nach dem 30jährigen Kriege beziehe, läßt sich nicht ausmachen. Mein Gewehrsmann ist unsicher.

[52] Die, wie meine Handschrift angiebt nebst noch mehreren Nachrichten Ex nova hiiat Lusat. Bohem, et Siles. Cron, Lips. 8vo, 1687. ausgezogen ist.

Ein Lot Brot soll 5 Gröschel, und l Scheffel Kleie 30 Sgl gekostet haben.[53] Hierauf folgte eine wütende Pest, welche die Menschen so wegraffte, daß in manchen Städten, Dörfern und Flecken nicht über 4 Menschen übrig geblieben sein sollen.[54] Das Jahr dieses Unglücks oder eigentlich seines Endes, steht (nach alter Art) in einem lateinischen Verse:

Ut lateat nullum tempus fames, ecce
CVCVLLVM.[55]

Da denn in dem letzten Worte die Jahreszahl 1315 zu finden ist, in welchem Jahre es 30 Wochen lang nicht geregnet haben soll

Jm Jahre 1312 finden wir auch die erste Besitzerin des Hausberges bei Hirschberg angeführt, aber leider nur bei Naso. Dieser nennt sie Braxedis geborene Haugwaldin, eine adlige Jungfrau.

---

53 Daß die Not sehr groß gewesen sei, ist glaublich; aber die Theurung scheint doch gegen das Tagelohn von 1304 (bei dem Kirchenbaue) zu übertrieben. Ein Loth Brod hätte soviel gekostet, als der Lohn eines Tagelöhners auf 22 Tage betragen.

54 Dies ist bei den damals ich schlechten Anstalten zur Unterstützung der Notleidenden, und Verhütung der Ansteckung, glaublich; doch mag wohl eine Andre Nachricht desto übertriebener seyn; daß 1317 in Schmiedeberg ein solches Sterben gewütet habe, daß man 5 Gruben machen, und darin 7805 Leichen werten Müßen. Ob wohl damals überhaupt so viel Menschen in dieser liegend gewesen seyn mögen?

55 Damit man die Zeit der Hungersnoth wiße; so sehe man das Wort Cucullum an, (welches sonst eine Regenkappe oder Kutte bedeutet,) und hier Bezug auf den Regen hat.

D. Lindner vermuthet, daß dieser Name von dem sonst nirgends etwas gefunden hat, falsch gelesen, (in einer vielleicht undeutlich geschriebenen alten Handschrift,) oder falsch gedruckt sei, und da es nicht wahrscheinlich ist, daß man damals einem unverheiratetem Frauenzimmer ein Herzogliches festes Schloß erb- und eigentümlich überlassen habe, so ist er geneigt zu glauben, daß dieser Name Beatrix von Hackeborn, die Witwe Bolkos I. bedeuten solle, die vielleicht hier ihren Witwensitz gehabt habe, besonders da durch Buchstabenversetzung aus Beatrix leicht Braxedis, und umgekehrt, werden könne.

Jn eben diesem Jahre übergab Herzog Heinrich I. zu Jauer, seinem Jäger Fritzko (Friedrich) fur ihn und seine weiblichen und männlichen Nachkommen, als Geschenk fur treue Dienste sieben Gärten bei dem Hausberge auf der (auf der jetzigen Rosenau (vielleicht auch weiter hinaus gegen den Berg) Die darüber vorhandene Urkunde von 1312 zu Hirschberg ausgefertigt, enthält unter andern folgende Worte:[56]

> Quod nos Heynricus dei gratia dux Slezie & dominus de Jawor. &c. volumus esse notum. Quod nos atiendentes fidelia & genuina servicia nostri Servitoris Fritzckonis venatoris

[56] Um den Raum zu ersparen, laße ich die Worte die zur Hauptsache nichts beitragen weg. Denn die meisten Urkunden aus dieser Zeit haben vorn eine Einleitung die Gemeinplätze enthält.

&c. coticedimus & donamus dicto Fritzckoni venatori & posteris suis tam filiabus quam filiis & omnibus legitimis successoribus certum medium mansum[57] cica castrum hyrzhg septem ortis ibidem exclusum & tribus lottis annui census, & alterum medium mansum in villa Heroldisdorff[58] libere abquæ omni sevitutis jugo in perpetuum prossidendum. In casus rei testemonium & memoriam patentem damus literam nostri sigitli robore communitam. Datum & actum hyrzherg in die purificationis beate virginis, anno doi millesino trecentesimo duodecimo presentibus infra scriptis Dno &c.

Um diese Zeit muß bereits das Hospital zum Leichnam Christi (ad corpus Christi) vor dem Burgtore gestanden haben. Wer es gegründet habe, ist unbekannt,[59] aber im Jahre 1317 sollen schon Einkünfte von der Kapelle des heil. Wolfgang (beim Hausberge) zu diesem geschlagen worden seyn, wie Naso berichtet. Auch muß Kunnersdorf schon längst in einer Urkunde von Heinrich I. zu Jauer von 1318 erwähnt wird,[60] So waren auch in

---

57 Soll eine Stelle, vielleicht nach heutigem Ausdruck eine Freistelle bedeuten, da überdies Fritzko von allen Diensten befreit wurde.

58 Eine Stelle in Hersdorf, welches also damals auch schon ein Dorf gewesen ist.

59 Vielleicht stiftete es der zu dergleichen Sachen wohltätige Herzog Bolko I.

60 Mehr davon an seinem Orte.

Hirschberg schon Zollabgaben eingerichtet, denn wir finden die Üeberlassung des Zollpfennigs an den obenerwähnten Fritzko von eben diesem Herzog Heinrich I. zu Jauer, Lemberg (Löwenberg) am Tage Joh. Bapt 1320.[61]

Um diese Zeit wird Hirschberg als Weichbildstadt[62] erwähnt: Jhr Weichbild erstreckte sich ehemals, (ob schon damals, ist nicht genau zu bestimmen,) ziemlich weh, und umfaßte außer Hirschberg mit seinen Dörfern, um sich; die Herrschaften Kynast, Giersdorf, Arnsdorf, Schmiedeberg (noch als Dorf,) Chemnitz, Kupferberg, nebst den zu Jeden gehörigen Dörfern; dann noch alle dazwischen liegenden Orte, bis herunter über Schönau nach Neukirch hinaus.[63] Sie bekam in den jetzt folgenden, für sie sehr glücklichen Zeiten, von den Landesherrn, die ihre Aufnahme sehr zu fördern suchten, viele Vorrechte und Begnadigungen, von denen noch manche in Abschrift, auch in verschiedenen noch in der Urschrift, auf dem Rathhause zu Hirschberg aufbewahrt werden.

Herzog Heinrich I. von Jauer erteilte ihr 1341 am Tage Petri und Pauli (den 30ten Juni) die

---

61 Nach einer Beilage zum 1. Buch Fürstersteinscher Denkwürdigk. Nr. III (Handschrift) die Zimmermann in dem Beitr. zur Beschr. u. Stiles anführt. Th. 6. S. 324.

62 d. i. eine Stadt deren Statuten und Rechte sich auf eine gewißen Kreiß um sie her erstrecken.

63 Mehr davon an seinem Orte.

Erlaubnis ein Wursthaus zu erbaun. Die in der Urkunde hierher gehörigen Worte sind:

In Nomine Domine Amen. Cum cuncta &e. Nos igitur HENRICUS Dei gratia Dux Zlezie Dmus d Vurstenberch & in Iawor, omnibus &c. volumus fore notum quod &c. ipsis (Hirschbergæ civibus) et eorum postcris ac Civitati Hirsberg pro cummuni utilitatc ac fructu de nri (nostri) Principatus munisicentia vendidismus et de mera voluntate admifimus, quod possint et debeant unam Curiam Farciminum in ipsa Civitate Hirsberg vel extra muros Civitatis edificare, quam quidem Curiam farciminum ipsis et Civitate dicte Hirsberg hereditario tenendam et possidendam conferimus appropriamus et donamus, sic, quod eandem in usus eorum et Civitatis possund convertere, juxta quod eis convenientius et utilius videbitur expedire in cujus rei Testimonium presentes Scribi et nri (nostri) Sigilli munimine, fecimus communire. Actum Hirsberg; die BB. Petri et Pauli Apostolurum Anni Dmni MCCCXLI ° Presentibus & c. Prid. Kalend. Iulii.

Dieses Wursthaus war hier, wie es scheint, nie ein sogenannter Kuttelhof oder Schlachthof, sondern ein Haus worin gekocht und zerteilt wurde, das noch jetzt vorhanden, der Fleischer Zunft gehört, und gemeinhin das Wurstloch, eigentlich die Garküche genannt wird, wo man täglich Essen kaufen kann Sein Zweck soll sonst gewesen sein, das beim Verkauf übrig gebliebene rohe Fleisch, hier gekocht zu verkaufen, damit die Fleischer nicht Schaden lit-

ten Ehemals war dazu kein besonderes Haus vorhanden, (ob vielleicht in älteren Zeiten eins da war, ist unbekannt.) sondern die Fleischer hatten entweder mietweise, oder einer um den andern wechselweise, das sogenannte zerteilen, bis in neuern Zeiten ein Haus auf dem Markte dazu erbaut wurde Vielleicht war von alters mit so einem Hause ein Wursthandel von Bedeutung gebunden, daß man ihm eines eigenen Privilegs würdigte. Wenigstens suchten die Herzöge der Stadt mitzuhelfen. Denn daß sie damals noch kein Ort von großer Bedeutung gewesen ist, beweist ihre Schätzung (wie Bolko schon eingeführt hat, und die noch 1341 galt,) Wonach sie jährlich nur 30 Mark dem Herzog zahlt.[64]

Eben dieser Herzog Heinrich I. überließ die Obergerichte von Reibnitz, Straupitz, Bertholdsdorf und Grunau an einen gewissen Conrad von Czirne, dem das Burglehn zu Hirschberg oder der Hausberg erblich gehörte,[65] für dieses Burglehn, daß der Herzog vermutlich für sich haben wollte, um es bald an einen andern verleihn zu können.[66]

---

[64] Da Schweidnitz 300, Rachenbach und Striegau 100, Löwenberg 80. Bunzlau 40, und Hainau 48, Lähn und Freiburg 24. Landshut 20. Schönau 15, Nimptsch 2 Markt zahlten.

[65] Wie es an ihn gekommen ist unbekannt.

[66] Dies scheint der Erfolg zu beweisen. denn 1346 gehörte es schon einem Friedrich von Pechwinkel, Burggrafen zu Hirschberg, (wie D. Lindner in seinen Gedichten S. 103 u. 104 erwiesen hat) welcher aua dem Zedlitzischen Geschlechte war.

Die Urkunde darüber ist zu Landshut 1345 ausgestellt, und, so viel mir bekannt geworden, die erste, wo des Hirschberger Weichbildes gedacht wird. Die hierher gehörigen Worte der Urkunde sind:

> Jn Gotis namen amen. Wir Heinrich von Gotis Gnaden Herzog von Slz. Herre von Furstenberg unde Javor, tun kund ewiglichen allen den dy no syn adir werden, daz wir etc. dem erbern Ritter Kunrate von Czirnen etc. vor daz Burglehn zu Hirzberg etc. habin gegebin vnde gelegin, unde lien von vnsir furstlichen gewalt, vnde allen synen Etlichen erben vnde eryn nochkomelyngen alle vnse recht vnde Herschaft, das wir vf den Dorfern haben möchten, czu der Reibnitz, czu Strupitz, czu Bertholdisdorf vnde vf dem Vorwerge czu Grunow dy gelegin syn czu Hirzberg in dem wichbilde, etc. Sunderlich daz Obirste gerichte mit geschosse, pfennynge vnde getreidis, mit munzen gelde, etc. czu cvrcmrcchten Leyn (Lehn) czu besitzen, czu verkaufen, etc. Czu eynem Bekenntnusse vnde bestetunge dieser geschen Dinge habe wir desin brief lozen werden vorsigelt mit unsir wissen, mit unsir Ingesgiln, der gegeben ist czu Landeshut Noch gotis geburt tausend Jar. Dryhundert Jar, Jn dem fünf vnde virczegisten Jahre an Sant fabiani unde Sebastiani obunt, etc.

Eine andre Urkunde soll ehemals vorhanden gewesen sein, deren meine Handschrift[67] bei Anführung der Anführung der Stadtprivilegien erwähnt, nämlich, Herzog Bolkos II. Konfirmation über aller seiner Vorfahren Begnadung der Stadt Hirschberg, gegeben unterm Dato zu Hirschberg, Sonnabends nach Petri Pauli 1345. Wäre die Handschrift davon

[67] Eines Privatmannes, deren schon gedacht worden.

vorhanden, so würde daraus folgen, daß Heinrich I. und II. schon 1345 gestorben waren, und Bolko II. schon die Regierung angetreten habe. Da aber die Urkunde nicht mehr aufzufinden ist, so kann man sich auf das Datum nicht verlassen, und höchsten soviel daraus sehn, das Bolko II. die von den Vorfahren erteilten Privilegien bestätigt habe, besonders da seine selbst erteilten Privilegien mit diesen übereinstimmen So erteilte er Hirschberg den Gewandschnitt, unter dem Datum Schweidnitz Sonnabend nach St. Niklas im Jahre 1346.[68] Diese Schrift scheint durch eine Streitigkeit

---

[68] Die Urkunde davon ist noch auf dem Rathhause zu Hischberg zu finden und lautet also: „Wie Bolke von Gotis gnaden Herzoge von Slz. (Schlesien) Herr m Fürstenbergk und zu Schweidnitz bekennen in unserm ofnen Briefe, dos zu der Zeit do wir Berichtunge nomen von unsern Koff=Kommern zu Hirschberg, die uns do zurissen vnt zubrochen wurden, dos die Gemeynden doselbst gelobete unserm Rotleuten und allen den, di zu der Zeit bey ihnen seyn blieben, dos in zugetoner Obertretunge vnde gezoes nimmermehr nie geschehn solle. Och geloben sich die Gemeine vor uns daselbst daß wer vorbaß mer sich vergeße gegen dem Rothe unser Stadt an Obertretunge an Obelhandlunge mit Worten oder mit Werken, das man en mochte überreden und obirzeugen mit zween vromen mannen oder dreyen, das der zal (soll) bestanden seyn Lyebes vnd gutes zu unsern Händen vnde gnoden dos verlobete sich die ganze Gemeynde, an alleyne di Luyte di zu derselben Zeiten bey dem Rote logen vnde blieben vnde nicht bey der Gemeinde, vnde geschet das, daß sich dieselbe Lüyte, die do nicht seyn in dem vorbenanntem gelobde vorgessen gegen unsern Rote an den zal (soll) man is zuchen (suchen) mit Rechte. Ouch ist gemacht vnser stat zu Hirschberg mit Rote mit unsern Wissen und Willen, das wer

zwischen den Gewand oder Tuchmachern und Kaufkammer oder Kaufleuten veranlaßt zu seyn. Meine oft erwähnte Handschrift eines Privatmannes, setzt bei Anführung dieses Privilegiums noch hinzu, daß auch „andere etliche Nachrichten wegen der Tuchmacher Ungehorsam und Streitigkeiten“ vorhanden wären, erwähnt auch eines Privilegii über den Gewandschnitt von Herzog Bolko, unterm Datum Hirschberg am Tage Vicula Petri (Petri Kettenfeier) 1346, davon ich aber weder Urschrift noch Abschrift habe auffinden können Vielleicht stand das erstere Privilegium den Tuchmachern nicht an, veranlaßte neue Streitigkeiten, und das zweite Privilegium. Auf die hier angeführte

---

da will Gewand sniden, der Zal geben jjjj scot (ein scot macht 16 Heller jetzigen Geldes nach Zeller MSC.) zu einem Geschoß, hot he nicht me zu geben, hot her aber me, zo geben, so gebe er me, wer aber das Geschoß nicht geben will, der soll auch nicht sniden, besonders die Gewandmacher solle schneiden gro, weiß und rot und kene andre rare Farbe, und jedermann soll schneiden was er selber machet, und nicht wider den andern kaufen, und gleiche Weis als es gered vnd gemacht ist zu halten in der Stadt, also sollen es die Gewandmacher auch halten auf dem Berge, vnde wen sie zu Markte ziehn, vnde welcher vnter ihn das vorgenannte Gesetze brichet vnde nicht halten will der soll geben eine Mark an di Stat. und die Zal seyn der Stadt alleine. Das ist Teyding (Zeuge) gewest Her Betze und Luppolt von Uchteriz, und Titzmann Buch, der Brief ist gegeben zu Schweidnitz unter unserm Jnsigel dem grossen an dem Sonnabende nach St. Niclas Tage nach Gottes Geburt dreyzehn hundert Jar in dem Sechs und Vierzigsten Jahr. Für die Rechtschreibung dieser Urkunde kann ich nicht stehn, da ich nur zwei Abschriften vor mir habe, die beide die alte Schreibart nicht genau beibehalten haben.

Urkunde gründet sich zwar das Recht der Tuchmacher selbst das Tuch zu schneiden, was sie anfertigten, Auch die Einschränkung keine rare Farbe zu schneiden, Worunter grau, weiß und rot nicht gerechnet wurden, welches den Kaufleuten oder den Herzoglichen Kaufkammern. die vermutlich von dem Herzoge erst angelegt waren, (aber nicht die Siebenhäusl.) vorbehalten blieb, und die hiermit aufs neue die Freiheit des Gewandschnitts erhielten. Auch geschieht hier Erwähnung der Gewandmacher auf dem Berge, welches vermutlich Tuchmacher waren die um den Hausberg, auf der jetzigen Rosenau, vielleicht auch weiter hinaus, wohnten, da ohnehin eine alle Sage, die aber allgemein als bekannt angenommen wird, berichtet, daß ehemals auf der Rosenau viele Tuchmacher gewohnt haben sollen, welches die Urkunde bestätigt. Doch scheint es fast, als hätten diese Bewohner der Rosenau nicht zu den Bürgern der Stadt gehört, da sie von denselben unterschieden werden, und ausdrücklich, nur wie durch Vergünstigung, oder als Leute die an den Stadtrechten nicht mit den Bürgern gleichen Teil haben, hier gleiche Rechte und gleiche Pflichten erhallen. Ob schon damals eine wirkliche Tuchmacherzunft gewesen sei, läßt sich freilich hieraus nicht mit Gewißheit beweisen, aber doch scheinen schon damals die Tuchmacher eine Gemeinschaft unter sich gehabt, und gewisse Rechte erhalten haben

Wie sehr dieser Herzog sich ferner bemühte, diese Stadt in den Vordergrund zu bringen, zeigt auch das

1348, erteilte vollkommne Weichbildrecht, da er ihr das Vorrecht erteilte, „daß Niemand im ganzen Weichbilde (außer der Stadt) solle Gewand anbieten noch verkaufen, Salz anbieten noch verkaufen. Malz machen noch verkaufen, Kretscham Werk treiben noch keine andere Handwerk, die in Dörfern ungewöhnlich sind zu treiben, und in Städten gewöhnlich, bei 10 Mark Strafe," und verspricht der Stadt seine Hilfe dabei, „gegeben zu der Schweidnitz den nächsten Dienstag vor Pfingsten nach Gotis Geburt dreizehnhundert Jahr in dem acht und vierzigsten Jahr."

Kurz darauf 1350 soll eben dieser Herzog der Stadt das Recht einer Badstube erteilt haben.[69] Als aber Bolko II. „zu Schweidnitz Mittwochs nach St. Petri und Pauli Tag 1353" seine Länder der Königin Anna, Gemahlin des Königs Karl IV. ausdrücklich, „als seines Bruders Herzog Heinrichs Tochter," erblich verschrieben hatte,[70] erteilte diese Königin an eben diesem Tage dem ganzen Lande (Schweidnitz und Jauer) also auch Hirschberg in einer eignen Urkunde,[71] die ihr Gemahl bestätigte,

---

[69] Wie Zimmermann in den Beiträgen zur Beschreibung zur Schlesien S. 325 anführt. Jch habe keinen sicheren Beweis darüber aufgefunden, doch glaub ich Herrn Zimmermann trauen zu können.

[70] Nach Crusii Miscellan, Schafgotsch, p. 23, wie D. Lindner die Urkunde anführt.

[71] Zeller vermehrte Hirschbergsche Merkwürdigkeiten Mscr. Th. II. in Herzog Bolkos II. Leben.

verschiedene Vorrechte, z.B. „daß eigentlich keine (Kriegs-) Dienste außer den Gränzen der Fürstenthümer getan werden dürfen," wenn aber ja welche freiwillig getan würden; so wollten sie den Leuten „so gütlich darumb thun, daß sie der Dienste gelüsten sollten," und aller Schaden ersetzt werden sollte. Desgleichen: Wenn jemanden von einem Königlichen Beamten unrecht geschähe, sollte man nicht ehe vor Gericht sitzen, noch Dienste tun, bis das Unrecht abgetan wäre. Auch sollte Jeder bei seinem Gerichtshofe gelassen, und ihm „kein Dingstag (Gerichtstag) außerhalb der oben genannten Lande beschieden werden." Beide Fürstentümer sollten immer ungetrennt, und des ersten ihrer Söhne Eigentum sein, auch sollten nur Eingeborene in demselben zu wichtigsten Staatsämtern gelangen.

Jm Jahre 1355 ward der Stadt Hirschberg und ihrem Weichbilde von dem Herzog Bolko II. Und seiner Gemahlin Agnes gemeinschaftlich ein Privilegium gegeben:

> daß Nymand den Ystesteyn vs dem Lande mit Nichten füren zal, da man is auch Nymandt geraten zal, das man in vs dem Lande vnd vs dem Gebiete und Weichbilde, yrgen füre, vs dem Lande in Keyn ander Lant odir Weichpilde, sunder das Ysenwerk und das Schmedewerck zal ewiclich zu Hirßberck vnd in dem gebite und Wichpilde bleiben etc. Gegeben zu Schweidnitz und bevolen tzur Lobow an dem Dunnerstage der geweiten Wochen nach Gottis Geburt dreiczen Hundert Jar, in dem fünf und fünfzigsten Jahre.
>
> (LS) Agnes. (LS) Bolko.

Jn eben diesem Jahre 1355[72] den letzten Sept. erteilte Karl IV. den Einwohnern der Städte Schweidnitz, Striegau, Reichenbach, Nimptsch, Hain, Landeshut, Jauer, Hirschberg, Löwenberg und Bunzlau, auf geschehenes Ersuchen wie die Bürger zu Breslau schon erhalten hatten,[73] die Freiheit von allen Abgaben,[74] wenn sie mit ihren Waren nach Böhmen und besonders nach Prag kämen, welches dem Handel aller dieser Städte besonders vorteilhaft gewesen wäre, wenn er auch nicht, wie doch später den 9ten Oct. dieses Jahres geschah, ganz Schlesien dem Königreiche Böhmen durch pragmatische Sanktion unzertrennlich einverleibt hätte. Eben so allgemein war auch nur das Privilegium, welches dieser Kaiser wieder gemeinschaftlich mit seiner Gemahlin Anna[75] im folgenden Jahr 1356 dem ganzen Lande erteilt: „keinen angesessenen Mann aus diesen Fürstentümern an

---

72 Eine Abschrift dieser (lateinischen) Urkunde in unterm Rathsarchiv sagt anno Domini mill. trecent: quinquag. quarto; Zeller hat quinto, und das, wie mich dünkt, mit Recht, denn dieß paßt beßer zu den darauff folgenden Worten; Regnorum nostr. Anno decimo, Imperii primo, denn Karl hatte sich erst in diesem jahre den 5ten Jan. die italienische, und den 4ten Aprill die römische Krone aufsetzen laßen. S. Krause Einl. In d. Gesch. des deutsch. Reichs.

73 Prout cives civitatis Wratislaviensis sagt die Urkunde.

74 Solutionibus seu vexationibus exemti sunt s. d. Urk.

75 Die also, wie wir aus dieser und mehreren Urkunden sehn, als Erbin und Besitzerin dieser Länder, an der Regierung, wenigstens an der Begnadigung derselben mit Privilegien, Antheil nahm.

fremde Hand zu vergeben, auch kein Grundstück daraus zu verkaufen, sondern allein wenn große Not vorhanden, zu versetzen um einen gewisse Summe; daß der älteste Sohn Herr, und kein Burglehn oder Erbvogtei erblich vergeben werden solle oder möge, zeigt aber doch von großer Vorliebe für beide Fürstentümer überhaupt, und kam auch unserer Stadt zu Gute.

Bisher war das Bierschrotamt, oder Bierbrauen zu Hirschberg, wahrscheinlich in den Händen einzelner Personen. Die Stadt selbst hatte dieses gar nicht, oder doch nicht ausschließend allein gehabt. Die letzten Personen denen es eigen zugehörte waren Hanns ein Bierschröter (vermutlich soviel als Bierbrauer) und Bunzel ein Kürschner,[76] welche, wie die, von Herzog Bolko II. 1360 am nächsten Montage[77] vor Fastnacht zu Schweidnitz ausgestellte Urkunde[78] sagt:

> haben etc. verkauft etc. unsern Rathman und der ganczen gemeyne vnser Stat Hirsberk das Byrschrotmecht halp doselbist czu Hirsberk mit allem rechte nutze vnd herschaft als das selbe Birschrot amecht an sie komen ist etc.

---

[76] Die Urkunde sagt: Hannus Byrschroter vnd Bunczel kursener Burger czu Hirsberk.

[77] Zimmermann sagt: Sonntage.

[78] Die ich in D. Lindners Sammlung der Privilegien der Stadt Hirschberg Mscr. fand. Doch ist sie auch bei Sommersberg T. I. in Diplom, zu finden.

vnd als is von alders in der stat Hirsberk gehalden ist und geleyn hat vnd leyt (gelegen hat und liegt.)

Dabei ist der Stadt Hirschberg vom Herzog die Bedingung gemacht:

doch mil sulchem vndirscheyde, das man vns vnd allen unsern nachkomelingen mit demselben Birschrotmecht czu vnsers Hofs nothdurft eweclich dynen sol, an alle wedirrede.

Da nun in jenen Zeiten der Bierschrot oder Bierschank eines der ansehnlichsten und einträglichsten Vorrechte der Städte war, das sie gewöhnlich im Weichbilde, oder doch unter der Meile (nach dem Meilenrechte) ausübten, da Hirschberg überdies schon den Bierschank, zufolge eines bereits angeführten Privilegii, im ganzen Weichbilde hatte, so ist die Erlangung dieses Rechts für die Stadt allein, (des Monopols) eine für die Stadt wichtige Begebenheit. die zu ihrem Emporsteigen viel beitragen konnte.

Bald folgte auch ein Privilegium über Weinkeller, Waagehaus, Kramkammern, Scherkammer, das ihr Herzog Bolko II. „zu Hirschberg am Sante Pauls-Tage, do er bekart wart“ (also an Pauli Bekehrung, wie wir jetzt sagen.) „do man zalte (zählte) nach gotis geburt 1361“ ausfertigte, und worin er der Stadt Hirschberg verspricht, in Ansehung ihrer bisher immer vnverdrossen geleisteten und künftig noch zu leistenden Dienste:

daz die mögen buwen der obgenannten vnßen Stat zu nutze und zu gemach eynen Winkeler, eyn Wokhus (Wagehaus) Cramkamern vnd yne Scherenkamer doselbst wo und welcher enden in (ihnen) daz allir beste vuger und aller bequemlichest mak sin in (ihnen) vnd iren nachkomenlingen eweklichen vnß ane (ohne) alle Dinst, ane alle gabe und ane alle Sture (Steuern) von uns und allen vnsern nachkomelingen gemachsam und ungehindert tzu besitzen. etc.[79]

Seit dem Jahre 1361 ist also ein eigenes städtisches Weinhaus oder Weinkeller in Hirschberg angelegt. Zu welchem Zwecke eigentlich das Waagehaus bestimmt war, ob nämlich alle Pakete Waren bestimmt war, ob Pakete Waren dort gewogen werden mußten, gegen eine gewisse Abgabe an die Stadt, oder ob dies Haus nur zur Bequemlichkeit, zum allgemeinen, aber willkürlichen, Gebrauch errichtet wurde, läßt sich aus Mangel an bestimmten Nachrichten nicht entscheiden Was für Kramkammern erbaut worden sind, ob dies die Siebenhäusel waren (welches nicht ganz unwahrscheinlich ist,) oder ob diese vorher schon eingerichtet waren, ist ebenfals unausgemacht.

Jn dem nehmlichen Jahre verkaufte dieser Herzog Bolko II. [80] vermutlich aus Geldmangel, allen seinen

---

[79] Da dies Privilegium zwar noch im Original auf Pergament auf unseren) Rathause vorhanden, aber das Siegel davon abgerißen ist: so hat man, vermutlich deshalb, den Magistrat zu Goldberg 1616 den 4ten Junii, ein Vidimus, mit Anhängung des großen Goldbergschen Stadtsiegels, darüber ausstellen laßen.

[80] Wie schon 10 Jahre vorher 1351 gethan hatte, obgleich nur um 300 Mark, und allein an Schweidnitz, Striegau, und Reichenbach. S. Deverdeck. Sil. numism. S. 661.

Städten in seinen Ländern, also auch Hirschberg, die goldne und silberne Münze, das heißt, das Recht goldne und silberne Münzen zu schlagen auf 10 Jahr, in allen seinen Ländern, wie diese Urkunde sagt:

> beyden in den nuwen[81] lande und ouch in dem alden Lande und in allen Städten dem Rath und den Bürgern, und den Stcten by namen Swidnicz, Strigau, Rychenbacb, Nympsch, Hayn, Landishute, Vryburck, Jauwr, Lewenberk, Hirsberk, Bunczelaw, Gryfenberk, Schonaw und czum Lehen, umb 600 Mark prager Groscben polnischer Czal,[82] alzo das sy dyselbe Munze beyde guldyne und Sylberyne sal sin czur Swidnicz in unser Stat, und dy sullen sy haben nach enander Czehen gancze Jar von Sannte Johannistage, Unsers herren Tauffers der nehest zukünstik wirt, und sollen sy haben vry an alles dinst, und sullen slagen czwelf Pfennige, vor eynen Groschen und vir und czwenczik halbelinge auch vor einen Groschen. Ouch soll mann dos dryete czusetzen kuppers, etc. ouch sullen sy minczen und slahen in denselbigen Czehen Jaren, alle Jar wenn es in (ihnen) fuglich ist, vnd als dicke und ofte, als Sie wellen. etc. do by gelobyn Wir sie, vnd mit vnß die Hochgeborne Furstinne Frouwe Agnes Herczoginne vnd Frouwe

---

81 Vermutlich verstand er darunter die erst vom Bruder Heinrich geerbten Jauerschen Länder. Wie aber Goldberg uns Hainau, darunter kommen, weiß ich nicht eigentlich, da diese Städte ins Liegnitzische gehörten.

82 Die Mark galt 60 oder 1 Schock Groschen, der Groschen einen halben Gulden, also die Mark nach unserm Gelde 20 Thl. Es betrug also die Summe 12 000 Thl. Wieviel davon auf Hirschberg fiel, ist unbekannt.

czur Schwidnicz[83] Unß libe Wirtinne und Herzoginne in guten trauwen. etc. Gesehn und bovolen (befohlen) czur Schwidnitz, an dem Montage in den Wynacht heytichen Tagen nach Gotes Geburt, dryczenhundert Jar in dem eyn und Sechczegesten Jahre. Des sint geczuck Unß man Her Ulrich Schof. etc. Petir Czedlicz Unser Landschreibcr.[84]

Es war bereits, wie es scheint früher, eine Erbvogtei oder ein Richterami, das gewissen Personen von den Landesherrn erblich zu Lehn überlassen, und daher auch das Erbgericht genannt wurde, und verschiedene bestimmte Einkünfte an Zinsen, von den Mühlen usw hatte, auch zu Hirschberg errichtet. Der erste Erbvogt dessen Namen aufzufinden ist, hieß Balduin (Baldwyn) Dieser war gestorben und hatte eine Witwe und Töchter hinterlassen Zwei dieser Töchter, wovon die eine (vermutlich älteste) Dorothea, an Hans von Schildau, die andere, Agnes, an Nitschen von Waldytz verheiratet war, verkauften in diesem Jahre 1361 dem eben erwähnten Hans von Schildau. wie die Urkunde[85] sagt:

mit vrölichem anlitze und lachendem Munde unbecwungen, allen den Theyl, der sie an erstorben was

---

83 Warum heißt sie nicht auch Frau von Fürstenberg? Vermutlich weil der Fürstenberg (welcher den Zotenberg bedeutet) eine feste Burg war, die nur von einem Mann kommandirt werden solle.

84 Der schon 1360 dies Amt hatte, und nachmals noch oft mit diesem Amte vorkommt.

85 Nach D. Lindners Sammlung der Privilegien der Stadt Hirschberg. Handschr. No. 15. Lit. A,

(war) von iren vatir Baldwyne in das Erbgericht daselbst (Hirschberg) is si (es sey) in der stat adir vur der stat, is sie an Erbe an gute an Zinse adir woran is sie etc. und sunderlich alles dos, das si der Erbaren vrowen Margreten irr stiff mutir ires lypgedings wegen mack angestorben adir dozu sie recht mögen gehaben etc.

Diese Urkunde ist von Herzog Bolko zu Fünfhausen „in nesten vritage vor unser Vrowentag als sie zu hymel fur[86] 1361“ ausgestellt. Daß an diesem Tage Hanns v. Schildau nicht die Erbvogtei ganz erhalten hat, beweist wieder eine andere Urkunde von eben diesem Herzoge, gegen zu Schweidnitz am Sonntage vor Fastnacht, im Jahre 1363 welcher zu Folge eine gewiße Margaretha

etiswanne (ehemals) Cuntzen von Schwartzbach ehliche Wirtinne, verkouffte eben diesem Hanosc von Schildaw die Erbvoytie halp zu Hirsberg mit dem dritten pfenninge halp mit dem molen halp die dorin gehören und vomemelich allis daz, daz sie angestorben war, von vrowen Margarethen irer Stiffmuter, is sie woran is sie,[87] (es sev woran es sev) alz dazselbe Gericht von irem rechten vater Baldewin etc. an sie kommen ist, Vnd als sie auch daz obgenannte halbe Erbegericht mit irem ebenanten Wirte Cuntzen von der Schwarzbach hat besessen etc.

---

86 Freitag vor Mariä Himmelfahrt.

87 D. Lindner macht bei diesen letzten Worten die Anmerkung daß die Worte „in der Stat“ fehlen, hat sich aber vermutlich mit der vorigen Urkunde verirrt, worin die Worte stunden, es sey vor oder in der Stadt, und hat sie hier auch gesucht.

Dies war also vermuthlich Balduins dritte Tochter, die entweder jetzt schon Witwe war, oder deren Mann nichts mehr mit der Erbvogtei zu tun haben mochte. Wenigstens sehen wir, daß die Erbvogtei und ihre Einkünfte auch von Frauenzimmern geerbt werden konnten, aber vermutlich bald an einen Mann verkauft und verliehn werden mußten. Was die Erbvogtei eigentlich für Einkünfte hatte, wißen wir nicht deutlich. Jetzt laßen wir sie in den Händen des Hanns von Schildau der sie bis 1374 behielt, und fahren in der Geschichte fort, wo wir unsre Stadt wieder mit neuen Vorrechten versehen finden.

Kaiser Karl IV. befreite nämlich die Städte Hirschberg, Hain und Landeshut und ihre Einwohner von allen Zöllen und Ungeldern zu Breslau, wenn sie mit Waren dahin kommen würden, gegeben zu Prag im Jahre 1366, worüber noch ein Vidibus vom Abte Johann von Grüssau, ausgestellt zu Schweidnitz im Jahre 1500 Sonnabends in der Quatember vor Reminicere, vorhanden ist.

Ob nun gleich 1368 Bolko II. starb,[88] blieb doch

---

[88] Mit dem Tode dieses Herzogs hören auch die lateinischen Urkunden, wenigstem für Hirschberg auf. Die letztere die ich von ihm in D. Lindners Sammlung fand, betraf das Kloster Grüssau, dem er 1367 das Dorf Bertholdsdorf im Trautenauschen Kreiße, gemeinschaftlich mit seiner Gemahlin Agnes schenkte, worinn er sich auch einen Markgrafen von der Lausitz nennt. Hier hätte ich nun die schönste Gelegenheit, ein modisches Jammergeschrei über den Verfall der Gelehrsamkeit, wem das Latein wegfällte, anzustimmen: allein die wirklichen Kenner des Lateins werden sich wohl zu

altes in unsern Fürstentümern in der alten Verfassung, Der Herzogin Agnes seiner Witwe, wurde 1369 vom König Wenzel ihre Rechte als Regentin bestätigt, und von Kaiser Karl IV. die Untrennbarkeit unsrer beiden Fürstentümer festgesetzt. Die Herzogin fuhr fort der Stadt Hirschberg alle Vorteile zukommen zu lassen, die ihr Emporkommen befördern konnten. Die erste Urkunde für Hirschberg von ihr, betrifft den Verkauf der Erbvogtei, welche Hanns von Schildau an Hanns von Czirn den Langen 1374 verkaufte, nichts angenommen, was zur Erbvogtei gehörte, „ane alleyne was er hat zu der wenigen Harte zu Strupitz an den ende."[89] seinen Hof (Vorwerk) yn der Stat, vnd seine farende habe (bewegliche Güter.)" Seiner Frauen Dorothea hatte er ihr Leibgedinge als Witwe auf die Erbvogtei angewiesen, und diese Frau hat „auch daz allis mit fröhlichem anlitze und mit lachendem munde[90] williclich vffgelazzen czu demselben

---

trösten wißen., wenn sie das Latein dieser Urkunde kritisch untersuchen; und die Nichtlateiner, die vielleicht ohnehin begreifen, daß nicht alles lateinische auch gelehrt ist, mögen es mir glauben, daß jenes Latein kaum so gut war, als das damalige Deutsch, für jene Zeit.

[89] Es scheint also ein Gut oder Aecker in Hartau, gegen Straupitz zu, besessen zu haben. Dies würde man nun freilich heut zu Tage nicht erwähnt haben, da es nicht zur Erbvogtei gehörte, die doch nur verkauft wurde; so auch sein Hof zu Hirschberg.

[90] Man muß damals viel aus der Miene der Frauenzimmer geschossen, und ihnen wenig Verstellung zugetraut haben.

kouffe.“ etc. Gegeben 1374 an dem nächsten Sonnabende „noch des heyigen Christi tage.“ Dies scheint am Ende dieses Jahres nach Weihnachten zu fallen, muß aber wohl das Ende des Jahres 1373, oder vielmehr den Anfang von 1374 bezeichnen, denn an Johannis 1374 vermietete schon der Käufer der Erbvogtei, Hanns von Czimaw, vielleicht Schulden wegen, diese Erbvogtei, nebst dem ihm zugehörigen, vermutlich von Seyfrids Erben erkauften Anteile an der Neumühle, den Bürgern zu Hirschberg, (oder der Stadt) wie die Urkunde[91] darüber sagt.[92] Sie ist die erste, die ein Edelmann bei der

---

91 Die ich ihrer Länge wegen, zwar nur im Auszuge, aber doch ihrer Merkwürdigkeiten wegen, besonders um das Ende, in Absicht auf die Zackenmühle, fast ganz hersetze.

92 Jch Her Hanns von Czimaw Erbvoit czu Hirsberg selbstschuldiger, und wir Cuntschke von Lyberthal, Bunczel von Czirnau, czu Boraw gesessen Burgern bekennen etc. das wir etc. vormittet haben den Bürgern czu Hirsberg die Erbvogtei doselbst mit alle dem rechte etc. als sey an mich obgenannten Her Hannos komen ist etc. dozu haben wir en vormitet andirhalb fierteil an der neuwen möl, vnde neun Scheffel Malzis of dem fierteil, das kirstannynne kinder haben von der Ribniß, dry ganze Jar vm achtzig mark prager groschen polnisch zal, of den nehsten Send Johannes Tag batiste an czu tretin, des sullen sie vns dos irste Jar off Michaelis den nehsten geben ewenzig mark, vnd of walpurg den nehsten funftzig mark, vnde off Jois Bapte den nehsten darnach czen mark, das andre vnd das dritte Jar sullen sie vns geben off itzlichen Sende (sanct) Michaelistag drissig mark, of itzlichen Send Walpurgen tag dryssig mark, und of itzlichen Sent Jois Bähte zwenzig mark, auch ist von vns gelibet (beliebt) an beiden teylen, was czu bessirn und

Stadt Hirschberg ausstellte.[93] Es ist darin sonderbar, daß Herr Hanns von Czirnaw sich selbst Herr nennt, welches heut zu Tage, bei so einer Gelegenheit wohl kein Edelmann tun würde, und welches ein großes Obergewicht des Adels über den Bürgerstand, in jenen Zeiten, zu verraten scheint Dieses größere Übergewicht, gegen heute zu rechnen, ist zwar an sich nicht zu leugnen, aber der Ausdruck Herr ist hier nur als Titel des Edelmanns anzusehn, der nur jetzt, so schlechthin gebraucht, aus der Mode gekommen ist, aber eben so wenig Übermut verräth,

---

czu bawen ist an den möln, das man mit eym lote oder dorunder vollbrengin mag, das sal dy Stat tun, vnde wenn dy möl verbeßirns dörfen, so sal die Stat den mölwayn (Mühlwagen) mit den Pferden vnde yren wagen eynen Tag dozu lyhen, alß ofte alß des noth geschicht. Aber ich Her Hannos obgenant sal schaffen, was man dorczu füren sal. Jst aber, das von not wegin icht zu bouen ist, is si in der Möl adir usweng adir an dem werg, welcherley das sie, das ober das lott trift, das sal ich Her Hanns bouwen mit myn gelde, oder dy Stat sal is bouwen mit der wissen, vnde sal mir is ap slahen (abziehen) an myn zinse, an also vil, was of steine, rad, wayn und pferd geht, das sol die Stat schaffen vur ir geld, vnde allen Dinst, den man vnßer frouwen der Herzogin tun sol von dem Erbgerichte., den sal ich Her Hanns tun, vnd dy Stat nicht, Sunder acht Malder Maltzis von der Czakens Möl die sol di Stat geben of Martini eynes itzlichen Jares vnde nicht me. Dos dese Vormittunge von vns stete (beständig, giltig, fest) gehalten (angesehn) werde, des haben wir obgenannte selbst schuldeger vnde Burgen unser Jngesegle an desin Brief gehangen, der gegeben ist an Send Johannis abunde habten noch cristi geburt dreizen hundirt vnde vm vir vnde Sebintzigsten Jare.

93 So viel mir bekannt geworden ist.

als wenn ein Baron sich selbst Freiherr, der Graf sich Fürst nennt.

Was der Stadt vermietet worden, und zu welchen Bedingungen, sagt diese Urkunde deutlich Auch sehn wir daß die Herzogin Agnes von dieser Mühle 8 Malter Malz erhalten hat, da doch Bolko I. bei der Gründung dieser nur 6 Malter haben wollte Woher diese Erhöhung kommt ist unbekannt; besonders da sie, wie es hier fast scheint, dem Besitzer der einen Hälfte der Mühle allein zur Last fallen möchte Diese Mühle wird hier ausdrücklich die Zackenmühle genannt Die Niedermühle aber welche die ehemalige Neumühle sein sollte,[94] steht am Bober. Diese Mühle war also entweder nicht die Niedermühle, sondern schon die noch jetzt so genannte Neumühle oder sie war nur am Zacken erbaut, und später herauf an den Bober gerückt worden.[95] Es scheint also hier eine Unklarheit zu bestehen Das Lot dessen Urkunde als eines Preises bei der Ausbesserung der Mühle erwähnt, bedeutet vielleicht 1 Lot Silber, und dies zu erklären überlasse ich gern den eigentlichen Altertumsforschern.[96]

---

[94] Wie ich auf Zellers (und D. Lindners) Wort nachschrieb.

[95] Ein ganz unverbürgtes Gerücht sagt nur ohnehin (ein einzigesmal) die Niedernmühle habe ehemals weiter unten gestanden, und sey nachmals, wegen des Widerwogs dem Zusammenfluß der beiden Flüße, weiter hergauf gerückt worden. Auch soll einst ein Steg von dieser Mühle zum Hausberge über den Fluß gegangen seyn; überweichen? Ist aber unbestimmt.

[96] Von der Belehnung des Hirschbergschen Bürgers Wentzelau mit einem Stück Wildes bei Hirschberg, das ihm von dem Pfarrer zu Hirschberg Frantz von

Die Erbvogtei und die Mühle blieben aber nur auf drei Jahre vermietet; nach Verlauf dieser war von dem erwähnten Hanns von Czirna die Erbvogtei nebst der einen Hälfte der Mühle, und 18 Scheffel Malterzinses auf dem Viertel das Kirstaninnen Kindern zu Reibnitz gehörte, und ein Stück Wald in der Hartau das früher Nitschen von Erdmannsdorf gehört hatte, und von Hans von Czirne gekauft worden war, mit allen Rechten an die Stadt verkauft, wozu auch Ulrich Kuntschke von Liebenthal in seinem und seines Vaters Namen einstimmte, und worüber die Herzogin Agnes zu Schweidnitz 1377 am nächsten Sonntage vor Sanct Viti einen Lehnbrief ausstellte. [97]

Unter dem Hausberge befand sich schon längst ein Vorwerk, das wohl bald nach Erbauung des Hauses oder der Burg auf diesem Berge mag angelegt worden sein, wie überhaupt die ganze Gegend damals mehr noch als heute, mit Gärten und Häusern besetzt gewesen ist Dies Vorwerk hat anfangs den Herzögen selbst gehört, und soll ganz nahe am Berg gelegen haben Wenn und warum die Gebäude weiter davon weg verlegt worden sind, wissen wir nicht. Soviel aber ist

---

Reideburg überlasen war, ward; welches die Herzogin Agnes durch einen Lehnbrief 1376 bestätigte, ist nichts mehr vorhanden, als deßen Erwähnung in dem Mscr.

[97] Der nur noch in Abschrift auf dem Rathause zu finden ist.

bekannt,[98] daß unter der Herzogin Agnes an den Berühmten Gottsche Schoff (der auch an der neuen Mühle Teil hatte,) gekommen ist Dieser verkaufte es an die Brüder Vinzenz und Hans von Nimptsch, seiner Schwester Söhne; welcher Kauf im Jahre 1380 den nächsten Donnerstag nach Sanct Gallen von der Herzogin Agnes, zu Schweidnitz durch einen Lehnbrief bestätigt wurde, in welchem es „das Vorwerk vnter dem Hawse adir für dem Hawse Hirsberg“[99] genannt wird Die Urkunde sagt unter andern, er habe es ihnen (seinen Vettern) gelassen „ als es stet und geet.“ Von diesen kam es später an Heinze von Nimptsch, der es entlich an die Stadt verkaufte. Davon beim Jahre 1449.

Jm Jahre 1382 finden wir, daß der damals sehr angesehne Peter von Zedlitz vom Könige (und Kaiser) Wenzel für sich und seine Erben die Landgerichte in der Stadt Hirschberg und deren Weichbilde, in der Hoffnung, (auf den Tod der Herzogin Agnes,) erhielt, wobei der König festsetzte, daß wer sie wieder von ihm (dem Zedlitz) lösen wollte, (selbst die Königl. Nachkommen nicht ausgenommen,) es für 150 Schock große (oder Prager) Groschen tun sollte. Von diesem Peter von Zedlitz erbte sie sein Sohn Petzsche von Zedlitz,

---

98 S. Lindners Gedichte S. 115 und die Urkunde S. 145.

99 Es heißt nicht das Haus zu Hirschberg, sondern das Haus Hirschberg, wie noch gesagt wird Lehnhaus, Schweinhaus, Bolkenhaus.

von dem sie an die Stadt kamen, wie weiter unten angenommen wird. Jn der oft genannten Handschrift (eines Privatmannes) finde ich nun noch die Konzession der Herzogin Agnes über das Schrotamt, vom Jahre 1386 angeführt, wovon aber weder Abschrift noch eigentlicher Inhalt aufzufinden ist. In den nächsten Jahren geschah nichts in unserer Stadt, was einer Bemerkung wert wäre, oder wovon wir Nachricht hätten, als 1391 der Ankauf der neuen Mühle unterm Hausberge, dessen schon beiläufig Erwähnung geschehn ist, und, wenn man will, Peter von Zedlitzens Antritt der ihm 1382 verliehenen Landgerichte im Jahre 1392, da die Herzogin Agnes starb, und unsere Herzogtümer unmittelbar unter den Kaiser Wenzel kamen Im Namen des Kaisers war gleich im folgenden Jahr 1393 die Stadt von dem Landeshauptmann in unseren Fürstentümern, Benisch von Chusink, über ein Viertel recht an den Bierkarren der Stadt belehnt, das sie von Hans und Andres ehemaligen Nitsche Bierschröters Söhnen, erkaufte, zu welchem Verkaufe auch Katharina ihre Mutter, und Hans Wilde ihr Schwager, ihre Zustimmung gaben, der letztere wie die Urkunde sagt: „vor Hanose, das er keyn (gegen) der Stat desselben fyerteils vorzeihn sal, als schire her kumpt tzu seynen Jaren.“ (Er war also noch minderjährig) „Gegeben zu Schweidnitz 1393 an Cecilien Tag,“ Dies Recht an den Bierkarn mochte damals etwas einbringen,

da die Stadt im ganzen Weichbilde ausschließend den Bierschrot hatte.

Eine Besonderheit ist auch für unsere Stadt die Stiftung eines Seelenhauses (oder Armenhauses) Ein gewisser Hans Klosmer, der 1396 Bürgermeister und Erbvogt zu Hirschberg war, soll dieses ums Ende des Jahrhunderts gestiftet haben Das eigentliche Jahr der Stiftung ist unbekannt. Wir finden nur noch später, bis auf neuere Zeiten ein Haus auf der Hintergasse, dem ehemaligen Jesuitenkollegium gegen über, das jetzige Thomannsche Hinterhaus (neben dem Eckhause.) das Seelenhaus (oder Hospital) war, das aber vor nicht gar vielen Jahren auf den heiligen Geist Kirchhof verlegt wurde.

Um eben diese Zeit, nämlich 1398, bestätigte zu Einbogen Sonnabends nach Maria Himmelfahrt, Kaiser Wenzel als König von Böhmen, unserer Stadt die beiden Privilegien, wegen des Salzschanks, Malzens, Kretschamen und Handwerkern auf den Dörfern im Weichbilde, von Herzog Bolko II. 1348, und wegen des Eisensteins, vom Herzog Bolko II. und der Herzogin Agnes 1355 so daß die Stadt ganz im Besitze ihrer Vorrechte blieb.

Die Stadt hatte bisher das Recht in dem Bober zu fischen und Wehre anzulegen, wie man es für gut

befand, von der neuen Mühle an[100] bis an die lindener Brücke,[101] eine Meile oberhalb, ungehindert ausgeübt Im Jahre 1405, erhob sich Streit und Klage über einen gewissen Fritz Lotter und seine Söhne, die ein Gut am Bober in der großen Hartau[102] liegen hatten, und die einige neue Teiche auf diesem Gute anlegten, wozu sie das Wasser in neugemachte Graben, zum großen Nachteile der Stadt und ihrer Mühlen, aus dem Bober leiteten, auch im Bober selbst, der doch städtisches Freiwasser war, ein neues Wehr erbauten, ohne die Stadt darum zu fragen. Der Magistrath der Stadt tat deswegen Vorstellung, und verlangte, daß die Lotter das Wasser wieder räumen, oder das Wehr wegreißen, und die Graben zuschütten sollten, damit es seinen alten Gang behielte. Dieser wollte es aber nicht tun, wie das Protokoll sagt, „und wolden das behaldyn mit scholtworth (bösen) und vreidigen (guten) worthen". Endlich klagte sogar dieser Fritz Lotter bei der Landeshauptmannschaft, welche die Parteien vorladen ließ , wobei 23 Personen, Adlige und Bürgerliche, als Zeugen eidlich vernommen

---

100 Die also, wenn sie gleich am Zacken gestanden hätte, doch nahe am Ausflüsse desselben in den Bober gestanden haben müßte, weil sie hier ab Gränze nicht des Zackens, sondern des Bobers. genannt wird.

101 Die ich nicht mehr habe erfragen können.

102 Wie der Verzicht wegen des Bobers, die nach diesem Streite geleistet wurde, sagt. Jm Protokoll selbst wird seines Wohnorts nicht gedacht

wurden, und alle einstimmig zum Vorteile der Stadt zeugten Dieses Zeugenverhör ist von dem Stadtrathe und allen 23 Zeugen unterschrieben und besiegelt 1405 an den Pfingst heiligen Tagen, und ist noch in der Urschrift vorhanden.[103] Der Erfolg davon war, daß 1406 zwischen der Stadt und Lotter eine Verzichtleistung wegen des Bobers geschehen mußte Die Stadt behielt sich ihr Recht, welches ihr später wiederholt bestätigt wurde.

Zwei Jahre hernach hatte Hirschberg bei dem Könige Wenzel geklagt, daß die Einwohner zu Schmiedeberg einen eignen Landmarkt angelegt hätten, wo Gewand und Salz verkauft, Bier gebraut und in Fässern verkauft, auch allerlei ungewöhnliche[104] Handwerke, zu ihrem Schaden, getrieben würden. Wenzel bestätigte hierauf unserer Stadt die von Herzog Bolko II. 1448 erhaltenen Rechte, und setzte fest, daß zu Schmiedeberg nur Fleisch und Brot, aber nicht Salz, Gewand usw verkauft sondern alles von Hirschberg genommen werden sollte. Zollnick 1408 am nächsten Freitage nach St. Valentin. Desgleichen bestätigte er das Privilegium von dem Herzoge Bolko II. und seiner Gemahlin

---

103 Doch ist der Ort, wo das Verhör gehalten worden, nicht benannt, woran ich schließe, daß es zu Hirschberg geschehn seyn möge.

104 Blos in Städten gewöhnliche, und nicht auf den Dörfern, zu denen Schmiedeberg damals noch gehörte.

Agnes über den Eisenstein vom Jahre 1355. Prag 1408 „des Sunabents vor dem Suntage, als man singet Cantate.“ Dabei wurde der Stadt beidemale erlaubt, die Übertreter dieser Verbote, wo sie getroffen würden, um zehn Mark zu pfänden.

Unter den Lehnbriefen der Stadt soll[105] **) steh auch einer befinden, von dem Hauptmann Siegmund von Progrel ausgefertigt, welchem zu Folge die eine Hälfte des Gerichts zu Conradisdorf, (jetzt Kunnersdorf genannt,) von „Jungfrau Margaretha etwan (weiland) Franz von Zedlitzens Tochter,“ eine Nonne zu Naumburg am Queis, durch Herrn Johann Wilke Prior des Klosters, an den Magistrath zu Hirschberg, durch ewigen Kauf gekommen ist. Gegeben zu Schweidnitz Dienstags nach Quasimodogeniti 1415. Desgleichen ein Brief, dessen Aufschrift sein soll: „Ein Brief über die Hälfte Konradsdorf und über die Gerichte daselbst, sub. Capit Siegmund von Progrel gegeben,“ Welcher enthalten soll: daß Lukas Markus und Johannes Gebrüder Geißler, Bürger zu Hirschberg[106] das Dorf und Gut Konradsdorf,

---

105 Wie die Handschrift des Privatmannes anführt.

106 Wodurch sich diese Bürger, in jener Zeit, wo doch an den jetzigen, ums Ende des 17ten und Anfang des 18ten Jahrhunderts besonders einträglichen Schleierhandel, noch nicht ai denken war. das Vermögen zu einem Rittergute mögen erworben haben, ist in der That eine Frage von Bedeutung, da es heute oft schwer wird. sein bequemes Auskommen durch Handel oder Handwerk zu erwerben.

neben der anderen Hälfte des Gerichts hier dem Rathe der Stadt Hirschberg recht und redlich verkauft haben. Gegeben zu Schweidnitz Montag vor Simon Judä 1416. Ferner ein Brief, gegeben unter dem Landeshauptmann Heinrich von Lasen, welcher enthält; daß Lukas, Markus und Johannes Geißler Gebrüder, als Erben des Nikolaus Kindlers, das Dorf und Gut Konradsdorf einem E. Rath der Stadt Hirschberg, als Verweser des Seelgerätes,[107] das Nikolaus Kindler gestiftet hat, in einem ewigen Kauf mit den Mühlen, Gerichten, Wäldern und Fischerei auf dem Zacken, und allen andern Zugehör, recht und redlich verkauft haben, „worin zugleich festgesetzt wurde, daß das Vorwerk zu Kunnersdorf mit dem Gerichte (Gerichtskretscham und Schölzerei) Mühlen, Wälder und mit einer freien Schafweide, ewiglich bleiben und gehören soll, zu dem Hospital vor der Stadt Hirschberg gelegen," Und wobei zugleich bestimmt wird, wie die Zinsen, die auf dieses Gut Konradsdorf gefallen, ausgezahlt werden Schweidnitz am nächsten Freitage vor Stanislai Tag nach Ostern 1419.[108] Seit dieser Zeit besitzt also Hirschberg das Gut Kunnersdorf ganz, größtenteils zum Besten des Hospitals.

---

107 Armenstalt, oder Hospital.

108 Ob von diesen Lehnbriefen jetzt noch etwas vorhanden ist, weiß ich nicht; wenigstens möchten sie schwer im Rathsarchiv heraus zu finden seyn. Unter den mir mitgeteilten Abschriften sind sie nicht.

Als 1419 König Wenzel gestorben, und sein Bruder Siegismund zur Regierung gekommen war, erhielt Hirschberg 1420 von dem neuen Könige die nochmalige Bestätigung der beiden schon von Wenzel 1408 bestätigten Vorrechte, mit dem in der Urkunde angeführten Zwecke, „daß die Stete des Landes an Jrem Wesen dester Baß zugenemen mögen“ Gegeben „zu Breslaw, vierzehn hundert Jar und dornach in dem czeinczigsten Jar am nechsten Dinstag nach dem Palmtag.“

Auf unserm Hausberge waren seit der ersten bekannten Besitzerin (im Jahre 1312) Burggrafen angestellt, die eigentlich so viel als Fürstliche Regierungs- oder Kammerräthe, oder wie man sie auch jetzt nennt Kammerdirektoren oder Amtsräte, aber auch Beschützer und Oberrichter der Kammergüter waren. Dafür genossen sie, auch wohl erb und eigentümlich den Ertrag dieser Güter, die bei Hirschberg das Burglehn genannt wurden. Wie viele Burggrafen nach einander zu Hirschberg gewesen sind, läßt sich zwar nicht auffinden; aber gewiß scheint es zu sein, daß Gottsche Schoff der letzte derselben war. Wer das Burglehn unmittelbar nach ihm besessen habe, ist nicht zu ermitteln; aber im Jahre 1423 erhielt es Konrad Nimptsch (Conrad Nemptz) für seine „willige getrewe und annehme Dinste die er offt und dicke gethan, teglich tut und fürbaß tun soll, und mag,“ vom Könige Siegismund

pfandweise, nebst Wasser, Fischerei, Holz, Renten, Zinsen, Rechten Gerichten und andern Zugehör fur 200 Schock bömische Groschen, oder

> das recht am Hwsse (Hause) vnd Burglehn, etc. vmb tzweyhundert Schock beheimscher grossen. Dorumbe dasselbe Hwß versalzt ist zu losen (lösen) etc. zu rechtem erblich mannslehn etc. Doch vnschedlich vns vnd der Cron zu Beheim an vnser Lehen und Diensten, etc. Gegeben zu Caschow nach Cristi gehurt 1423 Jahr. Am Mitwochen nach sant Philips und sunt Jacobstag.

Wie lange Konrad Nimptsch besessen habe, läßt sich nicht bestimmen. Daß sie nach ihm Heinze von Nimptsch erhalten habe, ist gewiß; aber unbekannt, ob er Sohn oder Vetter, oder Bruder des vorigen war, und wenn er sie erhielt Doch hatte er sie im Hussitten Kriege inne, bis er sie der Stadt überlassen mußte.

Die jetzt folgende für ganz Schlesien traurige Zeit, war es auch für das Gebirge, und für Hirschberg. Die Hussitten, die im Jahre 1425 schon in Schlesien eingefallen waren, kamen 1426 auch ins Gebirge, wo sie in unser Gegend den Kynast und Falkenstein vergeblich bestürmten. Jm Jahre 1427 belagerten sie Lehnhaus vergebens, und steckten aus Verdruß darüber die Stadt Lehn in Brand, gingen vor Löwenberg, wo man aber die Brücke über den Bober zum Teil abgetragen hatte, und wo der eben ausgetretene Fluß sie hinderte, in die Stadt einzudringen.

Hierauf wendeten sie sich nach Hirschberg und setzten dieser Stadt an dreien Tagen, den 13ten 17ten und I8ten September dieses Jahres in verschiedenen Stürmen hart zu, wurden aber jedesmal durch die Tapferkeit der Bürger zurückgeschlagen Eben so gut hielt sich die Burg auf dem Hausberge, die damals in sehr gutem Verteidigungsstande gewesen sein muß, und das Bolkenhaus (am Bober bei Eichberg .) Sie konnten nur das Schloß im Grünbusche (eine halbe Viertelmeile vor der Stadt,) und das Schloß auf dem Berg bei Boberröhrsdorf (den man jetzt auch Sechsstädterberg nennt,) einnehmen. Da sie sahen, daß ihre Wut gegen Hirschberg nichts vermochte, steckten sie die ganze Vorstadt in Brand, und legten sie in Asche. Mehr beachtliches über die Hussittischen Unruhen zu Hirschberg, läßt sich nicht auffinden, da diese Begebenheit sehr ins Alterthum trift, und alle die später darüber geschrieben haben, nur das hier Angeführte im Erwähnen, Jndessen scheint es doch, daß die Stadt, besonders aber die Burg, noch mehr Anfälle von Hussittenschwärmen. in den nachfolgenden Jahren habe aushalten müssen, weil im Jahre 1433 Heinze Nimptsch, vom Landeshauptmanne, im Namen des Königs, den Befehl erhielt, diese Burg an die Stadt Hirschberg zu übergeben, welche sie abtragen, und nie ohne königl. Erlaubnis wieder aufbauen sollte. Denn diese Verordnung darüber[109] sagt:

---

109 Die in Lindners Gedichten ganz abgedruckt ist, wie er sie auf dem Rathhause fand.

Wir Albrecht von Colditz,[110] von kuniglicher mechte zu Behmen Houptman der ffurstenthumen Swidnitz und Jauwer Bekennen effintlich mit diesem Brive etc. das ffur vns komen sein die Edlen Strengen woltuchtingen Ersamen vnd weisen Manschaft und Stete der genannten fforstenthum Swidnitz und Jauwer gemeinlich, (gemeinschaftlich,) vnd haben vns vorbrocht, das sie offte vnd dicke worhafftiglich gewarnet sein, vnd vns auch von worhafftige guten gewissen Lewthen zu wissen worden ist, daz die bozen (bösen) Bemschen ketzer, das Haus Himberg der Pechwinkel genannt, dos du ist ein Burglehn doselbst zu Hirsberg berynnen (berennen) vnd ap (wenn) sie das gewinnen mochten, besetzen welden, Land und Stete do von zu beschedige und vorterben, haben dieselben Manschaften und Stete etc. vns gebeten, den Ersamen vnd weisen Burgermeister vnd Rathmannen der Stat Hirsberg das egenante Haws der Pechwinkel genant, zu gönnen (gönnen) und ertewben zu keuffen (erlauben zu kaufen,) vnd dos (Haus) zu brechen (abzubrechen, einzureißen,) etc. Jst für uns komen der Erbar und Wohltuchtige Heintze Nymptsch etc. und hat etc. verkoufft vorreicht vnd vfgelossen den obgenannten Bürgermeister und Rathmannen, Eltisten, Gesworn, Hantwergsmeistern, Hantwergkem vn der ganczen vergenannt Stat zu Hirsberg, das vorgenannte Haws, der Pechwinkel genannt, gegonst (vergünstiget) zu kauffen, und mit Rathe Mann vnd Steten der offtgenannten fforstenthum etc. en (ihren) das erlewbit (erlaubt) und geheissen zu brechen vnd neder zu legen, beyde an Gemewer und an Holtzwergke das von dann zu furen vnd an ihren nutz zu wenden etc. und also das der obgenannte Hawsberg der Pechwinkel genant nymmermehr wieder gebawet sal werden, ane (ohne) uns gnedigen Hrn des kuniges

---

110 Von diesem Albrecht von Colditz soll auch 1482, wie die Handschrift des Privatmannes anführt, eine Schrift Ober die Landgerichte gegeben worden teilt, die ich aber nirgends fand.

willn wissen yowort (Jawort) vnd geheisse des zu mer Bestetunge etc. haben wir diesen Brieff mit u. des kuniges anhanden (inhabenden) Jnsigil befolen zu segiln. Noch Cristi gebort vyerzen hundert dornoch drey und dreysigsten Jaren. Am Nehsten freitag noch Ostern dobey sind gewest etc. und Nickel von Seidlitz genannt, Canczeler zu Swidnitz, der diesen Brieff gehabit hot in Befelunge.

Man hat also vermutet, wie aus dieser Schrift zu sehn ist, entweder; daß sich die Burg nicht werde in der Länge halten können, oder, daß Heinze Nimptsch sie vielleicht nicht gehörig verteidigen werde, oder, daß er vielleicht gar zu den Hussitten Übergehn könne, wie mehrere andere Edelleute schon getan hatten, wodurch die Hussiien einen festen Platz mehr im Lande erhalten hätten, der später zu einem Raubschlosse werden könnte, wie das Schloß bei Boberröhrsdorf und im Grünbusche. Man wünschte daher lieber die Burg abgetragen, und die Stadt erhielt sie unter der ausdrucklichen Bedingung, sie nieder zu reißen. Ob dies wirklich schon in diesem Jahre geschehen ist. ist zwar ungewiß, aber es muß nicht lange verschoben worden sein, da Gründe genung dazu vorhanden waren, und da man nachmals nichts mehr von der Burg selbst in irgend einer Urkunde, aber wohl 1598 die ausdrückliche Erwähnung findet, daß das Burglehn oder das Haus im Pechwinkel 1433 abgetragen worden sey. Es wäre also jetzt schon über 360 Jahr zerstöhrt-

Jn diesen unruhigen Zeiten des Hussitenkrieges finden wir weder Lehnbriefe noch neue Privilegien für unsere Stadt. Sobald aber wieder Ruhe war suchte sie auch ihre Umstände zu verbessern Zwar wird nirgends etwas vom Wiederaufbau der Vorstädte erwähnt, die freilich langsam von statten gegangen sein mag, weil damals nicht, wie jetzt, Unterstützungen und Beiträge so gewöhnlich, am wenigste von den Landesherrn möglich waren, aber im Jahre 1439 erkaufte sich doch Petsche von Zedlitz von Meywaldau (von Meyenwald nach dem Lehnbrief) Sohne des oft erwähnten Peter v. Zedlitz, die Landgerichte in der Stadt und im Weichbilde (nach Lehnbrief) fur 150 Schock Groschen, wie es ehemals vom König Wenzel bestimmt worden war.

Doch also vornehmlich, das der Allirdurchlauchtffurste, und Her, Er Albrecht Romisscher kunig etc. und Herzog ostirreich, vnser gedigster Her Sein erben und nachkomen kunig zu behmen, dasselbe landgerichte zu Hirsberg wedir losen (wieder einlösen) mogen, vmb hundert und fuffzig schog gros schen, wen sie wollen, denn sie auch das also losen gebin sullen an (ohne) alle wedirrede, als des auch der benaunte kunigliche Brieff, den wir gesehn und gehört lesen haben, klerlich einheldt etc. Gischen zum Jawor, vnd gebin zur Sweidnitz noch cristi geburt vyrzehnhundert, dornoch in den neun und dreisigsten joren, an und Stanistai tag noch ostern etc.[111]

Die Ablösung ist aber niemals geschehn, sondern die Landgerichte sind der Stadt wiederholt von den

---

[111] S. D. Lindners Sammlung der Priv. d. St, Hirschberg, Mscr. nach dem Original kopiert.

nachfolgenden Regenten bestätigt worden. Denn schon im Jahre 1454 halte sich die Stadt beim Könige Ladislav (Laßlaw) beschwert, daß man Eingriffe in ihre Landgerichte täte, und der König schützte sie dabei in den darüber ausgefertigten Befehle[112] an die Landschaft und Weichbild zu Hirschberg, daß die Stadt „bei denselben Landgerichte gerüglichen und ungehindert“ bleiben lassen sollten, unter andern mit folgenden Worten:

> vnd Jhr auch Ewre Unterseßen in demselben Weichbilde gesessen, ob Jemandt des Noth geschehe, daselbst zu Hirschberg vnd Nymands anders besucht (nehmlich als Richter,) damit unser und vnser Stadt Gerechtigkeit nicht gemindert werde. etc. Geben zu Prag an Donnerstage vor S. Georgetag Anno domini &c. Vier und funffzig.[113]

Obgleich der oben erwähnte Heinze Nimptsch 1433 die Burg mit ihrem Zugehör der Stadt überlassen hatte, so behielt er doch noch das Vorwerk unter dem Berge bis zum Jahre 1449, da er es auch an die Stadt verkaufte. Der Lehnbrief sagt:

> Wir Hannos von Colditz von Kuniglicher mechte zu Behmen, Hauptman der ffurstenthumen Schweidnitz vnd Jawor bekennen etc. das etc. der Erber woltuchtige Heinze Nimptsch etc. hat etc. in ewigen vorkouft etc. den etc. Rathmannen Eldesten Handwergmeistern und der ganzen gemeyne der Stat Hirsberg u. Sein Vorwerg, das do bev dem Hawse des Burglehns der

---

112 Jst bey D. Lindnern nur Abschrift ex confirm. Privil. Ferdinandi, das weiter unten vorkommen wird.

113 Ueber diese Urkunde ist auch ein Vidimus des Magistrats der Stadt Breslau vorhanden.

Stat Hirsberg gelegen ist, vund werdt bis an den Graben desselben Hawses, mit allen u. zugehorungen etc. vornemlichen auch mit den gärten mit dem Wasser der Czak genannt, mit Fischereyen, wezen (Wiesen) posschen (Büschen) weiden (Wäldern) an beyden Seiten des Bobers gelegen, besunders auch mit dem Berg darauff das Haws gestanden hat etc. vsgenomen die freiheit, die dasselbe Burglehn binnen dem Graben uff dem platze, doruff das Haws gestanden hat, von rechte anlangt, hat der benente Heinz Nimptsch vor sich und seine erben behalden, und yn diesem kouff usgezogen. etc. Gescheen zum Jawor vnd gegeben zur Sweidnitz noch crists geburt tausend vyrhundert dornoch Jm newn vnd vierzigsten Jaren, am Suntage vor sandt Symonis und Jude tage der heyligen zwelf Boten. etc.[114]

Hieraus sehn wir, daß die Burg in der Tat, als Festung, schon abgetragen gewesen ist, obgleich Heinze Nimptsch auf dem Plaue derselben, innerhalb dem Wallgraben der ehemaligen Burg, wo nicht eine Wohnung, doch Busch, Weide oder Garten (oder etwas ähnliches, ohne welches ihm ja der Platz nichts genutzt halte) noch für sich behielt Ferner ergiebt sich, wie weitläufig die Ländereien des Vorwerks gewesen sind, und daß damals, (wie auch noch in späteren Zeiten,) an beiden Seiten des Bobers Wälder gestanden haben, wo jetzt Aecker sind. Es trifft die Gegend unter dem Hausberge, und weiter hinaus an dem Sattler, wo noch Busch ist; aber auch auf der andern Seite gegen die Sechsstädte zu, bis zum Bober herunter, wo jetzt Acker und Wiesen sind. Dies bestätigen auch mündliche Ueberlieferungen.

---

114 S. D. Lindners Gedichte.

Denn es hörten viele noch lebende Personen in ihrer Jugend von allen Leuten, die es zum Teil noch gesehen hatten, erzählen, daß ehemals der Busch bis an die Häuser der Sechsstädte, und den Bober herunter gegangen ist. Der Busch muß also erst im vorigen Jahrhunderte, vielleicht erst in und nach dem dreißigjährigen Kriege, nach und nach gerodet und zu Acker gemacht worden sein Wie weit das Recht der Fischerei im Zacken gegangen ist. läßt sich nicht bestimmen Indessen erhielt doch die Stadt durch diesen Kauf wieder ein beträchtliches Grundstück mehr. Die Stadt wollte nochmals das Vorwerk nebst Zubehör wieder veräußern, oder (wie die Urkunde sagt) zu Gebauer Erbe aussetzen, d. i. an Bauern erblich verkaufen, da es vorher Landesherrlich gewesen war, oder doch adliche Besitzer gehabt hatte. Sie erbat sich daher, und erhielt auch, im Namen des Kaisers Albrecht, durch den Landeshauptmann Hanns von Kolditz die Erlaubnis dazu, im Jahre 1454. Doch ist nicht bekannt, wem sie es zuerst überließ Wir finden es erst im folgenden Jahrhundert wieder.

Das wichtige Weichbildrecht der Stadt Hirschberg, nach welchem sie allein im ganzen Weichbilde Bier brauen, Kleinhandel treiben, Salz verkaufen und Handwerker haben durfte, wurde ihr, wie es scheint, damals von keinem Orte so streitig gemacht, als von Schmiedeberg. Dieser Ort

ward durch sein Eisenwerk oder Schmiedewerk immer ansehnlicher und volkreicher geworden, es konnte daher nicht fehlen, daß man auch daselbst unter der Hand Bier zu braun, oder aus der Fremde (nicht von Hirschberg) zu holen, Salzverkauf, und anderen Höckerey zu treiben anfing, den Rechten der Stadt[115] zuwider. Man holte sich gewöhnlich böhmisches Bier, das vielleicht auch damals besser als das Hirschberger war. Man holte auch selbst Salz aus der Fremde Hirschberg hatte dafür, wie es scheint auch zuweilen fremdes Eisen eingeführt, womit Schmiedeberg nicht zufrieden war. Da nun schon von langen Jahren her diese beiden Oerter immer einigen Zwist mit einander gehabt hatten, der von Seiten Hirschbergs (wie wir oben gesehen haben,) manche Beschwerde bei den Landesherrn, und die wiederholte Bestätigung der Bolkonischen Privilegien verursachte, so kam es endlich im Jahre 1454 zwischen dem Hanns Gotsche Schoff, damaligen Erbherrn auf Schmiedeberg,[116] und der

---

115 Hirschberg heißt häuffig in jenen Zeiten in Urkunden nur die Stadt, welches ihren großen Vorzug vor andern Orten beweist. Urbs war sie für die Gegend, wenn gleich noch nicht Roma; aber doch im schönsten Wachstum.

116 Jch weiß nicht ob das eben der Gottsche Schoff gewesen sein mag, der 1413 (wie ich in D. Lindners Sammlung von Urkunden der Stadt Hirschberg. Mscr. finde) unsrer Stadt „eine halbe Mark Goldes ewiger Gulde die der Gotschoff auf der Stadt gehabt hat, mit allen sulchen rechten vnd vf alle die Tage als sie derselbe Gotschoff selbir gehabit vnd besessen hat,“

Gemeinde dort, auf einem, und dem Rate der Stadt Hirschberg an andern Teile, zu einem Vergleiche, der dem Streite ein Ende machen sollte. Dieser Vortrag[117] enthält folgendes.

1) „Es soll zu ewigen Zeiten gehalten werden, daß die Bierfuhre nach Böhmen auf das Schmiedeberg soll abgehn, (aufhören;) das niemand auf dem Schmiedeberg soll Bier kaufen noch ausschenken, und kein Kretschmer noch Hammermeister, noch aus der Gemeinde von Böhmen Bier lassen bringen, noch schenken, zu ewigen Zeiten. 2) Auch ist geredt (ausgemacht oder besprochen.) daß niemand Salz auf dem Schmiedeberg führen soll, noch verkaufen, ausgenommen die Einwohner daselbst mögen Salz holen und kaufen zu ihrer Notdurft, und furbas (ferner oder weiter) nicht zu verkauften: Man hat also vermutlich einen Salzhandel einrichten wollen, und vielleicht benachbarte Dorfschaften damit verlegt, die es doch in Hirschberg zu nehmen verbunden waren. 3) Auch soll kein Mann auf dem Schmiedeberg brauen, dann (auser) der Vogt; der mag alle Jahre 18 Biere bräuen, halb Gersten, halb Weizen; die soll er vertun in seinem Mittelkretschamb, und sonst Niemanden mit Fässern

---

überlassen hat. Der Lehnbrief darüber ist aber von Hanns Kochenmeister, der (nach Naso) erst um 14hundert und etliche 20 Landeshauptmann war. Hier ist also wieder eine Ungewißheit über die Jahrzahl.

117 Jch finde ihn dem Jnhalte nach in der Handschrift des Privatmannes, mit dem hier gebrauchten Worten.

verkaufen. Man gab also hier schon etwas nach von den Stadtprivilegien. 4) Mehr ist geredt, wenn die Schmiedeberger in der Stadt Bier kaufen, daß sie vom Viertel nicht mehr zu schroten geben sollen, denn 6 Heller, und (man) soll sie damit vor andern fördern. Auch wo sie kaufen soll man sie kosten lassen, aus welchem Zapfen sie haben wollen, oben oder unten. Schmiedeberg erhielt also, als ein ansehnlicher Ort. der vermuthlich viel bedurfte, schon einige Vorrechte vor andern Oertern. 5) Auch sollen sie uns (den Hirschbergern) das Eisen so groß schmieden, als andern, nach der Prufe (Probe) als sie es dem Herzoge gegeben haben Wie das eigentlich zu verstehen ist, läßt sich jetzt nicht ausmachen; wir sehn nur, daß schon damals eine bestimmte Größe der Eisenstücke muß festgesetzt gewesen sein. 6) Auch soll kein Fremder (der kein Hirschberger ist,) auf dem Schmiedeberge Gewand schneiden noch verkaufen. 7) Wenn die Schmiedeberger Bier in der Stadt kaufen, in einer Monatsfrist nicht zahlten, oder wenn sie sonst schuldig, soll man darumb in der Stadt nicht berechten (gerichtlich belangen,) sondern dem Vogt (Richter) auf dem Schmiedeberg darumb anrufen, der soll ihn zu handen (soll Hand anlegen und ihn) pfänden helfen. Zu was (für) Pfand ihm dann geholfen wird, ist es essende Waare: so soll es im Gericht stehn 8 Tage, ists andre

Ware, so soll es 14 Tage stehn. Löst man das Pfand nicht; so Treibe (schicke) oder trage es zu verkaufen oder versetzen, wem er mag (kann) und weiß. 8) Den Fuhrleuten so aus der Stadt Bier auf den Schmiedeberg rühren, soll man bis an die Stauelgasse[118] mehr nicht geben, denn zwei Schillinge Heller: vorbaß (weiter hin) innerhalb den Brücken hin, dritichalb Groschen Von einem Scheffel Getreide 6 Heller. 9) Auch wer von Schmiedeberg Salz kauft in der Stadt, dem soll man ein Viertel neher (wohlfeiler) geben, als mans andern giebt; auch wer Satz borgen will, und Bürgen stellt, soll man ihm borgen von einem Jahr zum andern. 10) Auch sollen die vom Schmiedeberg am Donnerstage frei zu kaufen haben, dieweil der Hut hängt, wie die Einheimischen Dies ist viel zugestanden. 11) Die Kramer so aus der Stadt auf den Schmiedeberg ziehn feil zu haben, sollen den Leuten verkauffen und wägen nach dein Gewichte was Recht ist; (hatte man das etwan unterlassen ? –) wird jemand begriffen mit falschem Gewichte, dem geschehe wie einem Fälscher. 12) Wer Hockenwerk (Höckerei)[119] treiben

---

118 So stritt es geschrieben, aber ich weiß es nicht weiter ai erklären, als daß es von den Brücken verstehen ist, auch ist nicht bestimmt, von wieviel Bier dies gezahlt wird.

119 Dies Wort mag wohl herkommen von Hocke oder Hucke, wenn der Kram auf der Hocke fortgetragen werden kann: bedeutet nachher einen kleinen Kram, der freilich jetzt auch gar sehr vergrößert ist.

will auf dem Schmiedeberg aus der Stadt, soll um Pfennig und Heller werths verkaufen. 13) Auch soll man in und vor der Stadt kein niederländisches Eisen schmieden oder arbeiten, ohn allein Hacken. Schaar etc. [120] 14) Die Kramer so aufm Schmiedeberge wohnen, mögen in der Stadt am Donnerstage frei feil haben, als die einheimischen, davon auch kein Marktrecht (Abgabe) geben. Auch das war viel zugestanden. 15) Wo die Schmiedeberger auch Raths bedürfen, und sie Zuflucht hatten an Rai zu Hirschberg; so sollen sie ihnen raten nach treuem und bestem Vermögen. Daß diese Punkte stet fest und ewiglich sollen gehalten werden, gelobet Hanns Schoff aufm Kynast Erbherr zu Schmiedeberg. alle seine Erben und Nachkömmlinge, Benisch der Vogt, und alle seine Nachkommen, die Hammermeister und ganze Gemeine und ihre Nachfolger; darzu Burgermeister, Rathmanne, Aelteste, Geschworne, Handwerkmeister und ganze Gemeine der Stadt Hirschberg, die jetz und sind und künftig seyn werden, ewiglich und unverbrüchlich zu hatten, bei Trauen und bei Ehren, ohn alle Arg und Widersprechung. Die dawider sprechen und handeln sollen gestraft werden. Urkundlich mit beider Parth Insiegel bekräftigt 1454."

Wie lange Treu und Glaube gehalten worden ist, weiß man nicht Aber wichtig war dieser Vortrag

---

[120] Das hier folgende Wort ist in der Handschr. nicht lesbar.

immer für beide Parteien, und zeigt zugleich deutlich, wie sehr alles im Kreise von Hirschberg abhing. Für die Geschichte des Herkommens in Hirschberg ist besonders wichtig, was sich noch bis jetzt erhalten hat, nämlich, daß schon damals der Donnerstag ein Markttag war, daß an demselben schon damals die städtischen Einwohner das Recht des Vorkaufs hatten, daß Fremde ein sogenanntes Marktrecht geben mußten, daß man einen Hut aushieng um die Zeit zu bestimmen, wie lange die Einheimischen den Vorkauf hatten, und das die Fremden zu kaufen anfangen durften, wenn der Hut weggenommen wurde. Mehr davon an seinem Orte.

Vermutlich hatte diese eben erwähnte Streitigkeit zwischen Hirschberg und Schmiedeberg die Stadt veranlaßt, beim Könige Vladislav nochmals um Bestätigung ihrer Rechte nachzusuchen. Denn sie erfolgte über beide schon von König Wenzel bestätigte Bolkonische Briefe wegen des Salzkaufs, Gewandkaufs, Kretschamwerks, und allerlei auf Dörfern ungewöhnlichen Handwerkern, und daß Niemand Bier im Fässern nach Schmiedeberg fuhren solle, ausdrücklich, auf Bitten der Stadt, „gegeben zu Breslau am Sonnabende nächst der heiligen drei Könige Tag 1455;“ wovon das Original noch vorhanden ist.

Jm Jahre 1460 bestätigte König George (Podiebrad) der Stadt wieder ihr Urbarium oder Weichbildrecht, und das Recht über den Eisenstein, welche sie beide vom Herzoge Bolko II. erhalten hatte.[121] Desgleichen ließ er[122] durch seine Landeshauptmann Dipprand Reibnitz von Girlachsdorf 1463 der Stadt Hirschberg, nach einem Spruche des von ihm eigeführten Zwölfergerichts, das Recht bestätigen, daß das Dorf Grunau in der neuen Mühle, unter dem Burglehn gelegen, mahlen müßten, und nicht eine eigene Mühle anlegen durfte, welches die Besitzer von Grunau die Gebrüder von Czirn und Hans Stumpil willens waren Diese Schrift lautet folgendermassen:[123]

Wir Dyprand Reibnitz von Girlachsdorf von Kuniglicher Mechte zu Behmen, Houptman der ffurstenthumen Sweidnitz und Jawor, bekennen öffentlich mit diesem brieve allen, die en sehn, horen odir lezen, das wir mit den nochgeschreben unsere gnedigsten Hrn. des kunigs gcswome Czwelffe diese Quatuortempora[124] zur Sweidnitz uff der

---

121 Wie die Handschrift des Privatmannes anführt.

122 D. Lindner, der die Urkunde in seinen Gedichten ganz hat abdrucken lassen, sagt S. 118, daß dieselbe der König Vladislaus habe geben lassen. Dieser war aber schon 1457 gestorben. Man sehe S. 46 nach.

123 Sie ist die einzige unter allen Hirschbergschen Urkunden. in der du Zwölfergericht vorkommt, sie zeigt welche adliche Familien schon in Ansehn gewesen sind, nennt die damaligen Besitzer von Grunau, und bestätigt die Richtigkeit der Urkunde von 1299. Dies alles giebt ihr hier einen Platz.

124 Quatember, wie man es jetzt nennt.

Bank[125] zum rechten (Gericht) gesessen halten, nemlich die Erhern woltuchtigen Hannos Meisner von Redern, Jan von Redern, von Hartmannsdorf, Siegmund Lawbris Lewter Predil, Hannos Czedlitz Kachlitz genand Albrecht, Pock von Delziansdorf, Cristoff Reichel von der peylew, Cristoff Hocke, Guntzil Schindel von Borxgendorff. (Partzdorf)[126] Hans Schindel von Streit, Jorge Seckel von Klettendorf und Kunze Adilshach. Jn den sachen tzwuschen den tuchtigen Guntziln vnd Heintzen Czirn, gebrudern vor sich vund in macht[127] Cristoffs vnd Hannos Czirn Jrer Bruder vnd tzwuschen Hannse Stumpill von Grunaw, an eym und den Erberweisen Nickel Rudigersdorff und Jacoben Tschentwange. Statschreiber in der Statnamen zu Hirsberg, am andern teile, nemlich von wegen der newen möle vnd dem Burglehn daselbst zu Hirsberg gelegen, vnd auch von der Möle wegen der Czirner gebruder und Hanns Stumpill, obgenand daselbst zu Grunaw meinen zu bauen vorrecht gesprochen haben. Nachdem sie an beyden dieser irer sachen uff uns und die obgenennten unsers Hern Czwelfe mechtiglich bekomen und gegangen seyn. Erst als die gemeltcn Nickel Rudigersdorff vnd Jacobus der Statschreiber in der Stat Hirsberg Namen einen ffurstlichen briff vor vns gelegt und forbrucht haben, der do besagt wie

---

125 Man muß also damals in den Gerichten, auch der vornehmsten, nicht Stühle (welches doch nur hölzerne gewesen seyn würden) sondern Bänke gehabt haben.

126 Ich weiß nicht, ob dieser angeschloßne Name den vorigen erklären soll; auch weiß ich nicht welches Dorf gemeint ist. Wir haben nur Bartzdorfe.

127 Sie waren also bevollmächtigte, der ablesenden oder minderjährigen Brüder. Christoph Czirn behielt nachmals Grunau allein.

Hertzog Bolko, zeliger Seyfrieden von Schildaw, eine Mole vnder dem Burglehn doselbist zu Hirsberg vorgunt vund vorkouft hat, vnd dorbey mit andren Jnnhaldungen derselbe Briff benennet, wie die Jnwoner doselbist zu Grunaw in derselben Möle vorpflicht vnd schuldig seyn zu malen, und auch andre ffurstenliche und kunigliche brive vor uns Beweist und gelegt haben, die besagen und inne halden, das die Stat Hirsberg die benannte Möle mit kouffen vnd Lehn mit allen hirschafften und rechten als die von aldem gelegen ist an sich bracht hat, So malen die Jnwoner zu Grunow, in der obgeschrebnen Mole vndir dem Burglehn zu Hirsberg gelegen moglichen (so viel möglich ist einzusehn) von rechtswegen. Sulchen sproch vnd allis das do obin geschreben stet, haben wir von kuniglicher gewald zu Behmen confirmiret und bestetigt, confirmiren und bestetigen, das Jn crafft dieses brieff vorsigelt mit dem obgenennten vnsers Herrn kuniges anhangenden Jnsigel, des wir von sein wegen als ein Houptmann Jn den obgenannten ffurstenthumen obir Lehn und suchen gebrauchen. Geschen vnd geben am freitage Jn der Quatuortempora nochs heiligen Crewzestag als irhaben wart.[128] Nach Christi geburt unsers Hrn vierzehn hundirt dornoch in dem drey und sechzigsten Jaren, Dobey seyn gewest die obgeschreben unsers gnedigsten Herrn des Kunigs Man vnd der namhaftige Hannos Schoff vom kynast, Cantzler und Hoffrichter zu Sweidnitz, der diesen Brieff hat gehabt in Bevelung.

Dieser Brief scheint das Schicksal aller Befehle gehabt zu haben Wenn man ihnen nicht geradezu ent-

128 Nach Kreuz-Erhöhung.

gegen handelt, so sucht man ihnen auszuweichen, oder Schwierigkeiten gegen ihre Erfüllung aufzufinden. Die Grunauer sollten in der neuen Mühle mahlen, und wollten nicht, fanden also eine Schwierigkeit darin, daß der Mühlwagen ihr Getreide nicht selbst abholte und wiederbrachte, welches sie gefordert zu haben scheinen, Hierüber mag wegen des Streits höhem Orts Anfrage geschehn sein, und die Stadtobrigkeit, nämlich, der Bürgermeister „Niklas Rudigersdorf und die Schoppen Lorenz Stoben Cratzig, ein gortler (Gürtler) Bartil Eberhart, George Cope, Martis Reyman,[129] Dittrich Jrgirhanns," untersuchten die Sache, und verhörten darüber „den Andreas Poschmann, Hannus Haydorn, Cretzig Heydener und Hannus Preusse, wovon die letzten drei hier gezogen und geboren waren."[130] Diese meinten, „wir wissen wol das dy stad in ansprochin (Anspruch) gehabit hat, die gruner vmb das metzmalen als lange bis zu dem sproche unsers gnedigsten Hern Zwelffin, wir haben ny gehort von unsern eldern noch von Bekannten noch unbekannten das der Molwayn (Mühlwagen) aus der neumöle vor Hirsberg were gefaren nach Mahlgetreide kegen grunaw. etc." Es ward also jene Forderung der Grunauer durch dies Zeugniß, und durch andere aufgefundene schriftliche Zeugnisse, die nichts davon erwähnten, fur gewohnheitswidrig erklärt. Die Urkunde darüber ist: „Geben zu Hirsberg, noch Cristi geburt vierzehnhundert Jor, in den vier und sechzigsten Jore am Dinstag noch unser libn frawen tag Lichtewey."[131] Sie ist zugleich die letzte, die von

---

129 Ob wohl die jetzigen Reimanne von jenen Abstammen ?

130 Wie sie im Verhör aussagten.

131 Lichtmesse.

die von dieser Mühle besonders handelt

Als 1469 König George gestorben, und Matthias von Ungarn zur Regierung gelangt war, bestätigte dieser der Stadt ebenfalls die Blkonischen Privilegien, mit Beziehung auf die Bestätigungen derselben von Vladislav und Wenzel, und mit Anführung der Worte in diesen; „daß die Stäte dester das zugenemen mögen.“ Gegeben zu Breslau am Freitage St. Johannis des heiligen Täuffers, seiner Geburt nach Christi Geburt 1469.

Alles was um den Hausberg ehemals Landesherrlich gewesen war, Hatte bereits die Stadt an sich nehmen und kaufen müssen, bis auf das eigentliche Schloß und Zubehör desselben, oder das Burglehn. Daß die Stadt, dem Befehle gemäß, die Festungswerke bald zerstört habe, ist wohl ausser Zweifel, aber das eigentliche Schloß und Burglehn, welches sie zwar auch von Heinze von Nimptsch kaufen sollte, ließ sie ihm noch, als eine Freiheit; vielleicht mit Vorwissen des Landesherrn, wie aus der Bestätigung des Ankaufs desselben, zu erhellen scheint, weswegen vermutlich noch ein Wohnhaus daselbst stehen geblieben sein mochte.[132] Dieses kam, nebst dem dazu gehörigen Burglehn, nach der Zeit an Nickel Wiese pfandweise, für eine geliehene Summe Geldes, wie es scheint, mit obrigkeitlichen Vorwissen, oder gar für ein Darlehn an den

---

132 D. Lindner hält zwar den Ausdruck Schloß nur für einen leeren Namen, und meint: man habe den Platz aus Gewohnheit noch Schloß genannt. Daran zweifle ich aber. Denn wir sehn aus den Urkunden, daß noch ein Haus da gestanden habe.

Landesherrn.[133] Aber im Jahre 1475 wollte es der König Matthias schlechterdings abgelöst, und der Stadt übergeben wissen.[134] Er ließ deswegen einen Befehl an den Nickel Wiese ergehen, Schweidnitz am Dienstage vor Purifikationis (Maria Reinigung) im Jahre 1475, mit dem Androhung, wenn die Abtretung nach geschehener Ablösung der Summe, für welche er dies alles besessen hätte, nicht erfolgte; so hätte er bereits Befehl gegeben, es einzunehmen, und von seinen Händen zu bringen.[135] Die Ablösung muß gleich darauf erfolgt sein, wie die königl. Bestätigung der Ablösung des Burglehns nebst 35 Mark Geldes jährlicher Rente zeigt, wofür die Stadt 230 Schock böhm. Groschen im Namen des Königs zahlte. Denn diese Bestätigung sagt:

> Wir Matthias etc. bekennen etc. nachdem unser Burklehn und Hawse in dem Pachwinkl vor unser Stat Hirsberg gelegen, mit sambt allen renten vnd Zinsen von vnsem Vorfahren, konigen zw Behaim erblich verschriben vnd vergeben ist worden, das dann durch vbergab vnd verkouffung an unserm Getrewen Nickel Wiesen kommen ist, vnd mit sambt funf vnd dreißigk mark geldes zw jerlichen renten bizher besessen, und wann aber derselb Nickel vnns das benannt Burklehn umb zweihundert vnd dreissik Schock pehaimischer groschen williklich abgetreten, vnd in vnsere Hende eingeantwortet hate, dieselb Bezalung der benanten zwey hundert und

133 Wie sich aus der Bestätigung des Verkaufe ergiebt.

134 Vermuthlich um seine darauf haftende Schuld los zu werden, welche die Stadt bezahlen, und das Burglehn dafür annehmen mußte.

135 Jn D. Lindners Gedichten. St. 124 steht der Befehl.

dreissig Schock pehaimischer groschen wir dann den ersamen Weisen, vnsern getrewen liben,[136] dem Burgermaister vnd Rathmann der benannten unser Stat Hirsberg vergonnen haben. Also das sy das bemelt Burklehn und Hawse an stat und von unsern, auch unser nachkomen könige wegen yenhaben vnd mit sambt den benannten fünf und dreißig mark geldes, die es dann yetzt zu Jerlichen rennten hate, nutzn vnd niessen sollen und mögen. Wir noch unßer nachkomen solln auch sollch Burglehn von Jn nicht nemen, dann sie seien der benannten Summa entricht vnd bezalet.[137] Wann wir auch oder vnnser Nachkomen könig zu Behaim, sy solcher Summa zwey hundert und dreißig Schock pehaimischer groschen entrichten, So sollen sy vnns desselbe Burcklehn abtreten, vnd wiederumbe zw vnnsern Händen einantworten. etc. Gegeben zw Breßlaw an Sontag Invocavit, in der heeligen Vaßten Nach Cristi geburde vierzehn hundert, und darnach im fünf und sihentzigisten. Vnsser Reiche des Hungrischen etc. im Siebenzehenden, und des Behainischen im Sechsten Jahre.

Die Stadt löste also, weil es der Landesherr haben wollte, das Burglehn ein, und Nicket Wiese quitierte die Stadt über alle die Zinsen, die er bisher von dem Burglehn (und einem Gute zu Berwigsdorf[138] zu fordern gehabt hatte, und versprach sie nicht mehr in Anspruch zu nehmen, „am Metewoch noch Jacobi

---

136 Wie viel Tittel vom Könige! Wie freundlich doch die Leute sind wem sie Geld bekommen.

137 Hieraus ist klar, daß der König das Geld in seinem Namen bezahlen ließ, er also dem Nickel Wiese schuldig war.

138 Vielleicht Berbisdorf.

noch Cristi geburt 1475.“ Einen Teil dieses Geldes, nämlich 100 Gulden, hatte er an seinen Vetter Hanns Wiese angewiesen, dessen Quittung an die Stadt von 1478 ist.[139] dennoch muß damit noch nicht alles berichtigt gewesen sein denn die Stadt war noch ferner in Anspruch genommen Nickel Wiese mag vielleicht mehrere seiner Gläubiger an die Stadt verwiesen haben, die ihre Forderungen gültig zu machen suchten Deswegen ließ sich die Stadt vom Könige Matthias eine Bestätigung der Verzicht des Nickel Wiese auf alle Anforderungen an sie, geben, die auch von dem Statthalter in unsern Fürstentümern, Johann Bischof zu Waradein 1481 am Donnerstage vor Urbani, ausgefertigt wurde,[140] worin ausdrücklich gesagt wird, daß „wenn er (Wiese) Jemanden auf das Burglehn oder auf Nieder-Berwisdorf (angewiesen) etwas verschrieben u hätte, es als ungültig widerrufen, und das er von der Stadt zu Danke bezahlt sey.“ Nun scheint diese Sache einige Zeit in etwa geruht zu haben.

Vom Jahre 1480 hat sich noch eine Nachricht erhalten, die hier einzuschalten ist: Daß am Tage St. Barbarä der Turm am Schildauer Tore einfiel, und 5 Personen erschlug. Nähere Umstände davon sind

---

139 S. D. Lindners Gedichte, S. 129.

140 Man sieht darin, daß Nickel Wiese auch das Cut Nieder Berwigsdorf im Hirschbergschen Weichbilde, besessen hatte, welches also die Stadt auch an sich gebracht hatte Doch habe ich nichts von Lehnbriefen, oder Verkauf davon gefunden.

aber nicht bekannt Zu der anderweitigen Geschichte der Stadt gehört noch, daß ein gewisser Nickel Rüdigersdorff sein Vorwerk in der großen Hartau dem Rathe oder oder der Stadt 1479 verkaufte, worüber Stephan von Zappolia, der zuletzt unter König George Landeshauptmann war, den Lehnbrief ausgefertigt haben soll.[141] Doch behielt sie dies Gut nicht allzulange, wie wir später sehn werden. Auch sollen um diese Zeit einige Lehngüter oder Vorwerke bei der Stadt, die Privatpersonen gehörten, an den Rath oder die Stadt gekommen seyn, das eine 1487 am Tage Allerheiligen, dessen Lehnbrief vom Landeshauptmann George von Stein, ein anderes 1491, dessen Lehnbrief vom Landeshauptmann Herzog Kasimir; und noch zwei andere 1495 am Donnerstag nach Matthäi, und 3 Huben Land 1496 Mittwoch nach Judika, deren Lehnbriefe ebenfalls vom Herzog Kasimir ausgefertigt sein sollen.[142] Welche Güter das betroffen, wie lange sie die Stadt für sich behalten, und an wen sie diese wieder vergeben hat, ist nirgends zu finden, auch nicht eben wichtig.

So finden wir auch in einem Lehnbrief vom Jahre 1491 über das sogenannte Herzogsgetreide, welches auf dem Gute Kunnersdorf mit 4 Maltern Haber, und auf dem Gute Hartau (welches in dieser

---

141 Handschr. des Privatm.

142 Nach eben dieser Handschr. des Priv.

Zeit immer die große Harte genannt wird) mit 3 Scheffeln Getreide nämlich 1 Scheffel Korn und 1 Scheffel Hafer auf dem damals Langehansischen Gute daselbst, und ½ Scheffel Korn und ½ Scheffeln Hafer auf dem der Stadt schon zugehörigen Vorwerke daselbst ruhte, am Martini jedes Jahres fällig, und bisher an den George von Zedlitz abgetragen worden war, der es jetzt der Stadt überließ, {um welchen Preis ist nicht gesagt;) worüber der Lehnbrief ebenfalls von dem Landeshauptmanne Herzog Kasimir von Teschen und Groß-Glogau ausgefertigt wurde. Geschehen zu Herischdorf, und gegeben zu Schweidnitz 1491 am Donnerstage nach Francisci.

Binnen dieser Zeit muß die Stadt doch noch verschiedentlich wegen des Burglehns in Anspruch genommen worden sein Es scheint sogar, als habe man ihr das Recht darauf streitig machen wollen, Sie ließ sich deswegen vom Könige Wladislaus eine Bestätigung der Verzicht des Nickel Wiese und der Bestätigung dieser, von den Jahren 1475 und 1481 nochmals erteilen, welche beide Ofen an dem Mittwoche nach Bartholomäi 1493 ausgefertigt wurden, wozu sie sich noch einen Vidismus über den Befehl an Nickel Wiesen das Burglehn der Stadt zu räumen, vom Rathe der Stadt Goldberg geben ließ, welches an Mittwoche nach Jacobi 1496 erteilt ist, dazu kam noch ein Befehl des Königs Wladislaus an den Unterhauptmann und die Rechtssprecher zu Schweidnitz, daß sie denen

Hirschbergern das Burglehn nicht streitig machen oder absprechen sollten, worin gesagt wird:

> Wir Wladislaus etc. haben glaubwürdige Vidimus gesehen etc. das Nickel weze das Burglehen daselbst mit samp fünf und dreissig margk geldis jerlicher zinse vor dem Hauptmane Bischoffs Johann von Waradyn derselben stat Hirsberg in gemeldts Bischow Hand ledigelichen (ledig) aufgelassen, und alle ander von Jm verschreibung geschehen, lediglich widerrufend, durch den oft beruften Bischow crafftlos und machtlos erkannt sein befunden, darauf den von Hirsberg aus sondern gnaden, das wir sie ablösen, nachdem alleine Jr phannde und vnnser eigenthum ist, zu halden vnd geniessen vergonnst, und den halt bestetigt haben. Auf obberurte Vidismus rechter ankunft. Nun verstehen wir, ir habt auf izlichr (etlicher) ansuchen, die uns unser eygenthumb abzutedigen gedennken, den von Hirsperg zum rechten vunerfodert, Wehe wider sv umb dasselbe unnser eygenthumb ausgehen lassen, wo dem also ist befremb wir uns nicht wenig, euch ernstlich bevehlend wie vor, das ir die ytztgedachten von Hiersperg unzt zu vnnser glückseligen Zukunft deshalb bey ruehe, vnd weder vnnser eygenthumb, sunderlich des thails unerfordert kein recht, vnd aus der Cannzlei keine Signaturen wider dieser obangezeigten unnser gunst und bestetungen ausgehen lasset, bei vermeydung unnser sweren ungnade. Datum Ofen am Mitwochen nach Anna, Anno domini 1496. u.

Auf diesen Befehl folgte endlich 1497 eine Verzicht von Hanns Wiese, und Barbara, der Witwe des

Nickel Wiese, durch ihren „gekornen (erwählten) Vormund," auf die Leibrenten, Haus und Hof in der Stadt, und Haus und Garten vor der Stadt gelegen, und alles „das dy obgenannte Frau Weße (Wiese) im weichpilde zu Hirschbergk y gehabt hat." Gegeben zu Bolkenhain, am Donnerstage vor Antoni im Jahre 1496. So entsagte auch Konrad von Hoberg (Cunz von Hoburg) seinen Ansprüchen auf die 35 Mark königlicher Renten, „Prag am Mitwoche vor phingsten Anno 1497. Aber für diesen jetzt bestätigten ruhigen Besitz des an sie verpfändeten Burglehns, mußte sich die Stadt gefallen lassen, dem Könige Wladislaw noch 70 Schock Groschen böhmischer zahl, zu „seinen notdurfften," zu den schon erlegten 230 Schock Groschen, und den auch bereits bezahlten 35 Mark königlicher Renten, vorzuschießen, wie die darüber ausgestellte Urkunde zeigt, die gegeben ist, zu „Brag (Prag) an Phintztag[143] vor dem Phingsten nach Cristi Geburt 1497."[144] So besaß dann die Stadt dieses Burglehn, (bis 1598,) Pfandweise, ohne weitere Irrungen, und eine für jene Zeiten nicht kleine Summe.

Obgleich im Jahr 1454 zwischen dem Gottsche Schoff auf Schmiedeberg und der Stadt Hirschberg ein Vergleich wegen des Bierbrauns und Salzhandels getroffen worden war, so müßen

143 Soll vielleicht heißen Dinstag.

144 Alle bisher gehörigen Urkunden sind in D. Lindners Gedichten, wörtlich abgedruckt, wie er sie im Ratsarchiv fand.

doch noch von andern Seiten her Irrungen, besonders wegen des Salzhandels, vielleicht auch von dieser Seite, gewiß aber mit dem Kanzler Hoberg, dem der Kaiser einen Salzmarkt erlaubt hatte, vorgefallen sein, worüber sich die Stadt bei dem Landesherrn beschwerte Denn Uladislaus schreibt der Stadt unter andern,[145] da er ihr das Burglehn (auch gegen den Kanzler Hoberg) zugesichert, daß wenn er gleich dem Kanzler Hoberg und anderen einen Salzmarkt erlaubt hätte, er es doch unbeschadet der älteren Rechte der Stadt getan hätte, wie auch die Briefe die aus seiner Kanzlei kamen, deutlich zeigten. Gegeben zu Ofen im Jahre 1496. Jndessen werden sich später noch mehrere Eingriffe in dieses Recht der Stadt finden.

So waren auch die Streitigkeiten wegen der Fischerei im Bober, die 1405 und 1406 beigelegt sein sollten, das ganze Jahrhundert hindurch fortgegangen. Die Besitzerin von Lomnitz (das unter der Meile von Hirschberg liegt,) Frau Magdalena, Witwe des George von Zedlitz, und ihr Sohn Wolf von Zedlitz, hatten der Stadt die Fischerei abdingen, und an sich bringen wollen, und sich vorgenommen, deswegen die Stadt beim königlichen Amte zu verklagen. Darauf wurde 1438 auf kaiserlichen Befehl vom Landeshauptmann, im Beisein des Bischofs Jakob von Breslau und anderer Personen, dieser Frau

---

145 Wie die Handschr. des Privatm. anführt.

auferlegt, die Sache den ordentlichen Gang der Rechte gehen zu lassen, und ihre Beweise bis Michaelis einzubringen, die Stadt aber mußte sich indessen, bis zum Austrag der Sache, doch unbeschadet ihrer nachweislichen Rechte, der Fischerei enthalten.[146] Der Befehl an die Zedlitzin wurde 1439 vom Kaiser (Albert von Oestreich) wiederholt, dem sie aber keine Folge leistete, vermutlich, weil sie voraus sah, daß ihre Beweise nicht würden gültig befunden werden. Die Stadt enthielt sich indessen einige Jahre lang der Fischerei, mag aber unter dieser Zeit doch wieder auf Untersuchung gedrungen haben daher wir ein Vidimus des Magistraths der Stadt Liegnitz über den 1405 mit 23 Zeugen geführten Beweis, gegeben Mittwoch nach Jubilate 1457 finden; aber nicht wozu es gebraucht worden, oder was diese Streitigkeit für einen Ausgang genommen haben Erst 1497 bestätigte König Wladislaus jenen Beweis nochmals, und verlieh der Stadt aufs neue das Recht, von der lindener Brücke bis an die neue Mühle von Jedermann ungehindert zu fischen und Wehre zu baun, und befahl seinem Landeshauptmann die Stadt bei ihren Gerechtsamen zu schützen gegeben zu Prag am Tage Visitationis Mariä (Mariä Heimsuchung) 1497. Vielleicht gab dieser Streit auch Veranlassung zu einer

---

146 Dieser Befehl scheint mir nicht billig, da der 1405 geführte Beweiß der Rechte der Stadt nebst der Verzicht von 1406 bekannt genung sein mußten, wodurch die Anmaßung der v. Zedlitz allemal als ein neuer Eingrf erschien.

nachmaligen Bestätigung aller Vorrechte der Stadt vom König Wladislaus gegeben zu Ofen am Tage Philippi Jakobi 1499, worüber auch ein Vidismus der Stadt Liegnitz vorhanden gewesen sein soll.[147]

Auch sollten unterhalb der Stadt, im Bober, (vermutlich in der Gegend der jetzigen kalten Küche, und weiterhin nach Boberrörsdorf zu,) von einem gewissen Kaspar Nimptsch in Rörsdorf (Boberrörsdorf,) und später von seinen Söhnen, Eingriffe in die bisher gewöhnliche Fischerei geschehn sein. Um welche Zeit eigentlich läßt sich nicht herausbringen Die Stadt sah sich also nochmals genötigt, da auch die Zedlitze von Lomnitz sich noch nicht zurückzogen, aber auch den Prozes nicht förmlich führten, sich nochmals zu beklagen, und scheint dies vor einer Kommission (oder Zwölfergericht) getan zu haben, wobei der Landeshauptmann Hanns von Seidlitz den Vorsitz hatte.[148] Vermutlich hat sich Streit bis 1523 hingezogen, um welche Zeit, dieser Hanns von Seidlitz Landeshauptmann war. und von welchem Jahre noch ein Vidimus des Raths zu Breslau, über die Bestätigung der städtischen Fischerei rechte vom Könige Wladislaus von 1497, vorhanden ist, gegeben Sonntags nach Judika 1523. Nach dieser Zeit kommt nichts mehr von diesem Streit, aber auch nichts von dessen endlicher Entscheidung vor.

---

147 Handschr. des Privatmanns.

148 Handschr. d. Priv.

Vermutlich hatte, von alten Zeiten her, die Stadt oberhalb und unterhalb, das Wasser nach Gefallen benutzt, so lange die benachbarten Dörfer es litten, denn das Recht dazu scheint nur ein Herkommen zu seyn. Da aber die Dörfer sich vergrößerten, schränkte man die Stadt ein, wie auch jetzt der Erfolg zeigt, da von jenem weit ausgedehnten Fischereirechte nichts mehr vorhanden ist, sondern auch dieses sich nach dem Territorium richtet.

Ohngeachtet aller dieser Streitigkeiten muß die Stadt und ihre Kämmerei doch sehr an Wohlhabenheit zugenommen haben; denn sie kaufte sich um diese Zeit mehrere Landgüter, oder Vorwerke, (wie die Lehnbriefe von 1491 bis 1495 Beweise,) und zwei ansehnliche Dörfer Das erste war Straupitz, dicht an der Stadt (eigentlich an der Vorstadt,) nordöstlich, jenseits des Bobers, längst seinen Ufern, bis an Hartau gelegen Nebst noch einem Bauerngute in der Hartau, das einem gewissen Hingfuß gehörte Sie kaufte beides von einem gewissen Kunz (Konrad) von Hohberg, der es {laut dem Verkauf und Lehnbriefe) von seinem Onkel Ullrich von Liebenthal übernommen (vermutlich geerbt) hatte, mit allen Nutzungen, Zinsen, Mühlen, Rechten und Gerichten, aber nur pfandweise, und auf Wiederkauf, für 2200 Ungarische gute Gulden (oder Dukaten,) am Montage nach elftausend Jungfraun 1497.

Bei diesem Verkaufe versprach Kunze von Hohberg der Stadt, sich fernerhin seiner bisherigen Untertanen, die etwan in Streitsachen zu ihm (und nicht zur Stadt) ihre Zuflucht nehmen möchten, nicht anzunehmen, sondern sie an die Stadt zu weisen Dies scheint fast zu beweisen, der er wohl nie Willens gewesen seyn mag, das Gut wieder einzulösen, da sich sonst die Eigentümer wohl nicht so ganz aller Rechte gegen den Pfandinhaber zu begeben pflegten Den Lehnbrief darüber fertigte, im Namen des Landesherrn, der Landshauptmann Herzog Kasimir von Teschen, in eben diesem Jahre 1497 zu Schweidnitz am Tage Simon und Judä aus.[149] Ob nun gleich dieses Dorf nur auf unbestimmte Zeit, zur Wiederablösung verkauft oder verpfändet war, aber weder Hohberg noch seine Erben, so viel uns bekannt ist, es je wieder haben an sich lösen wollen, so ist das Dorf jetzt bereits ein unablösliches Eigentum der Stadt geworden.

Das andere Dorf welches sie kaufte war das Dorf Grunau, nördlich von Hirschberg, dicht vor der Vorstadt, die Sechsstätte gelegen Sie kaufte es von einem gewissen Antonius Schoff, Rappel Gottsche genannt, der es von dem Christoph von Czirn erhalten

---

149 Verkaufs und Lehnbrief sind noch auf dem Rathause vorhanden; ich führe aber keine Worte daraus an, theils weil es nicht nöthig ist, theils weil die Schreibart in der von mir habenden Abschrift nicht genau alt ist.

hatte.[150] Den noch davon vorhandenen Lehnbrief darüber fertigte Ullrich Schoff, Ritter vom Kynast und auf dem Greiffenstein aus als Hauptmann[151] *) der Fürstentümer Schweidnitz und Jauer, zu Hirschberg am Montage nach Lucä 1506. Eine Nachricht, die sich auf das Zeugnis des ehemaligen Bürgermeisters Ehrenschild gründen soll, sagt zwar, das Dorf Grunau habe den Czirn, Gottschen, Dühren und Rodelwitzen gehört, und sei von diesen nach und nach an die Stadt verkauft worden. Allein schon 1463 gehörte es den Gebrüdern Czirn, (die ja eine Mühle baun wollten) hauptsächlich, unter denen auch schon Christoph Czirn war, von dem es auf Gottschen gekommen ist. Diese Tatsache scheint der Ehrenschild sehen Nachricht zuwider zu sein, wenn diese nicht so zu verstehn ist, daß Grunau früher auch andere Herren gehabt habe, und daß überhaupt 4 Familien als Besitzer bekannt worden wären.

Von den Gewohnheiten der Stadt in jenen Zeiten, hat uns der erste Lobdichter Hirschbergs

---

150 Vermutlich war es ererbt. Ob es gleich nicht ausdrücklich getagt wird, so scheinen es doch die Worte des Lehnbriefes in sich zu fassen: „wie es Chr. Czirn der Gottselige inne gehabt, und besessen hat, und an oben genannten Rappel Gottsche gekommen und gefallen ist.“

151 Jn dem S. 52 nach Naso angeführten Verzeichnisse der Landeshauptleute, träfe die Zeit dieses Ulrich Schoffs erst 10 Jahre später, es ist aber zu vermuten, daß er schon Landeshauptmann unsrer Fürstenthümer gewesen, da hingegen Herzog Kasimir Oberlandeshauptmann über ganz Schlesien war, (wie bekannt.)

Pankraz Geier, (Pancratius Vulturinus ,) der ums Jahr 1480 zu Hirschberg geboren sein mochte, später auf die hohe Schule zu Padua zog, Augustiner-Einsiedler, endlich aber Lektor (Professor) der Theologie zu Neisse war, und ums Jahr 1506 seine ersten Gedichte von Schlesien, Breslau und Hirschberg in lateinischer Sprache schrieb, ein paar Nachrichten hinterlassen Die erste betrifft die Kindbetterinnen und Wochenbesuche. Er sagt: „Wenn eine Frau niedergekommen ist; so kommen die Frauen (vermutlich wohl nur von der Bekanntschaft) alle, und wünschen der Wöchnerin feierlich Glück Diese hingegen sitzt nebst dem Kinde geputzt in einem geschmückten Bette, nimmt die Besuchenden freundlich auf, und bewirtet sie mit Kuchen und süßem Getränke, das man aus reinem Zinn trinkt.[152] Dann gehn die Besucherinnen in einer feierlichen Ordnung nach Hause, und bringen den zu Hause (ruhig) gebliebenen Männern etwas von dem Empfangenen mit; und nach 6 Wochen begleiten sie die Wöchnerin ebenso feierlich in einem Zuge zum Kirchgange.“ Die Wochenbesuche sind also wenigstens in Hirschberg, altes Herkommens, und haben

---

152 D. Lindner nennt es in seiner Uebersetzung dieses Gedichts, dos süße Bier. Vielleicht hat er recht; doch kamt es auch Wein gewesen sein. Vielleicht beides. Des Dichters Worte sind: – – bibent puro gratissinia pocula stanno. Auch macht Lindner aus diesen Besuchen den Kindtaufschmauß. Ueberhaupt hat er sich bei der Uebersetzung sehr viel von seinen eignen Jdeen einzubringen erlaubt, die aber den Sinn des Originals oft verstellen.

sich bis jetzt erhalten, obgleich die Begleitung der Wöchnerinnen zum Kirchgange in der Stadt aufgehört haben, und nur noch auf dem Dorfe Mode sind. Da Geier diese Gewohnheiten blos bei Hirschberg gedenkt, so sollte man fast vermuten, daß sie ihm anderwärts nicht vorgekommen sein müßten, ob gleich sie jetzt an mehreren Orten Schlesiens gebräuchlich sind.

Die zweite Nachricht betrifft ein Fest, das man in der ersten Woche des Oktobers jährlich zu Hirschberg sieben Tage lang feierte Welchen Zweck dieses Fest gehabt habe, führt er nicht an. Es läßt sich aber vermuten, daß es ein Dankfest für glückliche Befreiung der Stadt von den Hussiten gewesen sei, die im September der Stadt hart zusetzten, und vielleicht erst gegen Ende dieses Monats die Gegend verließen, daß man sicher ein Dankfest feiern konnte. Das Fest selbst mag aber in den späteren evangelischen Zeiten, oder bei andern Kriegsunruhen in Vergessenheit gekommen sein. Geier sagt von diesem Feste, daß die Erwachsenen ein Kreuz herumgetragen, (Prozession gehalten,) und die Kirche mit Lichtern geschmückt hätten, die Jugend aber hätte sich 3 Tage mit Helm und Schild bekleidet, sei aus der Stadt, auf das Feld und auf hohe Berge gezogen, habe sich in zwei Haufen geteilt, nehmlich in die Eingeborenen und Fremden, die dann auf einander losgegangen wären, und sich kämpfend, unter großem Geschrei, mit ausgerissenen

Rasenstücken beworfen hätten. Dies scheint eine Art von Kriegsübung für die Jugend gewesen zu seyn, die in diesen Tagen (wie Geier sagt) keine Schule hatten Vielleicht sollte dies Spiel die dreitägige Bestürmung der Stadt von den Hußiten vorstellen. D. Lindner glaubt[153] man habe es auf dem Hausberge gehalten Es ist aber kein hinlänglicher Grund zu dieser Meinung vorhanden, da Geier gar keinen Ort bezeichnet, und diese Gewohnheit ganz aufgehört hat, ob man ihn gleich eben so wenig widerlegen kann, besonders wenn man annähme, daß die Rudera der abgetragenen Burg auf dem Hausberge, (die auch von den Hußiten bestürmt worden war,) bei diesem Spiele benutzt worden wären. Denn daß noch in der Mitte des jetzigen Jahrhunderts die Jugend öfters auf den benachbarten Berge Soldatenspiele spielte, wie noch vielen Lebenden bekannt ist, hat darauf keine Beziehung Diese Spiele mochten mehr eine neuere, durch die schlesischen Kriege veranlaßte Belustigung der Jugend sein, als ein Überrest jener Gewohnheit Aber auch bei diesen Spielen, war weniger der Hausberg, als die diesseits liegenden Berge, z. B. der Audienzberg, der Vogelberg etc. benutzt. Noch um die Jahre 1760 bis 1770 zogen oft ganze Klassen des Lycäum gegen einander aus, aber der Sammelplatz war gewöhnlich der Vogelberg, der nahe an der Stadt liegt.

---

153 D. Lindners Gedichte. S. 111 – 113.

Seit jener Zeit aber haben diese leimenden Belustigungen glücklicherweise ganz aufgehört.

Das neue Jahrhundert fing für unsre Stadt sehr vorteilhaft an Es war der Stadt zu beschwerlich und kostspielig, den Landeshauptmann jährlich zur neuen Rathswahl, die am Neujahrstage gewöhnlich war, von Schweidnitz so weit[154] ins Gebirge zu holen, da er diese Wahl bestätigen mußte; oder doch die Bestätigung von ihm einzuholen. Sie hielt daher bei dem Könige Uladislaus an, diese Wahl, ohne Zustimmung des Landeshauptmanns halten zu dürfen, welches zugleich ein Vorrecht einiger größeren Städte Schlesiens war. Der König bewilligte der Stadt ihr Begehren im Jahre 1502, unter andern mit folgenden Worten:

Wir Wladislaus von gots genaden zu Hungern Beheim etc. Kunig etc. Hertzog zu Luxenburg vnd in Slezien etc. bekennen vnd tun kundt allermenniglich. So vnd die Ersamen vnnse lieben getrewen Bürgermeister und Rathmannen vnnsr Stat Hiersberg nach aldem herkommen den Rath zu verwandeln und ander Bürgermaister Rathmanne vnd Scheppen auf den heiligen Newen Jarestage: der Stat und gemainen nutze zu frommen, nach Jren gewissenn zu erwelen vnd setzen Jn gewonnheit haben, vnd vnnser Hawbtmannen, so wir den Furstenthumben Sweidnitz vnd Jawr verordennt, vmb bestettigunge

---

154 Heutzutage, bei den Chausseen ist das eine Kleinigkeit; aber in jenen Zeiten, wo die Wege schlecht waren, mußte es in der Tal für den Landeshauptmann oder die an ihn Abgeordneten eine Last seyn, diese Reise, besonders ums Neujahr zu machen.

desselbigen mit muhe (Mühe) tzerunge (Zehrung) vnd geschenkt, so Sy von anndern Sretten weyt. Jm gebirge gelegen, ersuchen müssen, haben die gemeldeten vnnser Burger gemainer Stat Hirsberg, uns als Jren naturlichen Erbherrn und konig diemuetigelich (demüthiglich) gebeten, das wir Jn (ihnen) dieselbe kure (Wahl) vnd erwelunge eines newen Rathes genedigclichen zu geben und zu verleihen geruheten, das Sy und alle Jre Nachkummelinge nw (nu oder nun) und hinfür ewigclichen den zu setzen und mir eydes pflichten zu bevesten, vnss (unsers) hawbtmannes vnersucht, gantze volle macht haben möchten, Also haben wir solich redliche und diemuetige Bethe angesehen, Vnd dabey Jre etc. Dienste etc. betracht, und dieselbigen vnnser burger gemelter stat Hirsberg etc. mit diesem privilegio begnadet, das die alden vnser Burgermaister und Rathlewte etc. alle Jar Jerlichen vnd ewigclichen Einen newen Rath, das ist Bürgermaister Rathmanne und Schoppen am heiligen newen jarstage kyßen (küsen) erwelen vnd setzen sollen vnd mugen, (mögen) vnd denselbigen mit Eyden, wie gewonhait vnd recht ist, vnd vnsern nachkomenden konigen zu Behmen getrewe und gehorsam zu sein. Bestettigen befesten und verpflichten, und bedorffen noch sollen nw (nun) und hinfür unser Ambtlewte vnd hawbtmanne der Furstenthumber Schweidnitz, vnd Jawr etc. Jn kainerley weiße darumb ersuchen, Noch den selbigen vnns. (unsern) Hawbtlewten keine geschenke oder gabe davon ze thuen schuldig sein. Sondern etc. Gegeben zu Ofen Sonnabends vor Sophie der heiligen Jungfrauen. Nach christi geburt Tausend fünfhundert und im andern etc. Jahre.

Die Rathswahl war also schon alte Gewohnheit, und nur die Freiheit, keine Bestätigung darüber ein

holen zu dürfen, war ihnen jetzt zugestanden, welches viele Zuneigung des Landesherrn zu unserer Stadt beweist. Die Wahl hat auch erst unter preußischer Regierung aufgehört, ob sich gleich in neuern Zeiten die Landesregierung etwas mehr, als hier versprochen wurde, darum kümmerte, wie wir weiterhin sehen werden. Auch scheint es, daß die Stadt bald nachher die Obergerichte im Weichbilde an sich gekauft habe, da sie von dem vorigen Besitzer, im Schuldwesen an den Landesherrn gefallen waren, und dieser sie wieder verkaufte. Unsere Stadt erhielt sie erblich für 2000 Thl. Wappen und rotes Wachs aber für 100 Fl. ungarisch.[155]

So sehr aber auch Hirschberg von den Landesherren bisher begnadigt worden war, konnte es doch nicht den Immer währenden Streitigkeiten von Schmiedeberg entgehen, wo man einen Salzmarkt, und andere städtische Gewerbe einzuführen bemüht war Zwar war 1512 hier sogar von den Kanzeln[156] das Verbot bekannt gemacht, das niemand Salz verkaufen, Gewandschnitt oder Kretschamwerk treiben sollte, aber ums Jahr 1517 wollte der Herr von Schmiedeberg Kaspar Gottsche von Fischbach diesen Ort sogar zur Stadt machen, und hatte deswegen, während seiner Streitigkeiten mit Hirschberg, vom Könige Uladislaus ein Privilegium zu erlangen gewußt, nach welchem er ein Salzmarkt anlegen durfte. Die Sache kam nun vors Zwölfergericht, und zuletzt vors königl.

---

155 Handschr. des Privatm.

156 Handschr. des Privatm.

Mannrecht zu Schweidnitz, wo dann Kaspar Gottsche, sein Privilegium, Hirschberg aber seine alten Privilegien, und darunter eins von eben dem Könige Wladislaus, vorbrachte, worin er ausdrücklich erklärte, daß wenn auch der König selbst jemanden gegen die Privilegien der Stadt Hirschberg ein Recht gegeben hätte „diese vor nicht (nichts) sulde angesehn werden“ Die Stadt behielt also wieder Recht, zufolge einer noch vorhandenen Begnadigung von Könige Ludwig, gegeben im Mannrecht zu Schweidnitz Montags nach Michaelis 1517; aber wie es scheint, ohne Erfolg Denn der Streit währte noch immer fort, und König Ludwig schrieb selbst an den Herzog Friedrich I. zu Liegnitz, Obersten Landeshauptmann, daß Ullrich Gottsche, Landeshauptmann unserer Fürstentümer, von Kaspar Gottschen zu Schmiedeberg Neuerungen anfangen lasse, Ofen 1519; und später; daß diese Neuerungen bei 1000 Schock böhmischer Groschen verboten werden sollten. Gegeben zu Fünfhausen 1521 Auch zu Kupferberg wollte Hans Dietz einen Salzschank zum Nachteil unserer Stadt anlegen, worüber die Stadt auch klagte, und der Landeshauptmann Hans von Seidlitz die Ritterschaft des Weichbildes auf Freitag nach dem Neujahre 1523 beschied, um die Sache zu schlichten. Desgleichen hatte Ernst Schoff Gotsche zu Seifersdorf ein neues Malzhaus errichtet, worüber 1524 Streit entstand, welches auch zu Ullersdorf und andern Orten geschah. Wir finden

daher bis zum Jahre 1546 in mehreren Jahren verschiedene Schriften und Briefe über diese Streitsachen angeführt, die aber theils nicht mehr vorhanden teils unwichtig sind, da sie alle, wie die späteren Zeiten zu beweisen scheinen, ohne sonderliche Wirkung waren. Denn man legte allendhalben, wo es nur irgend des Meilenrechts wegen möglich war, Brauhäuser etc. an.

Auch findet sich schon damals (zu den Zeiten des Hans Gottsche, das Jahr ist aber nicht bestimmt,) ein Streit mit Warmbrunn wegen des Meilenrechts, der eine Ausmessung der Meile veranlaßte, über die sich aber die Stadt beschwerte, weil man nicht recht gemessen habe. Sie sagt; man habe in Kunnersdorf anfangs nicht den Mittelweg, der ein hohler Weg durch einen Hügel sei. sondern einen Weg der links um den Hügel nach der Mühle ginge, gemessen, bis die Stadt auf der Messung des Mittelweges bestanden hat, und in Warmbrunn selbst habe man weit in das Dorf hinein, über den Kretscham und die Kirche hinweg gemessen, um nur eine Meile herauszubringen, Sie setzt hinzu, daß die kaiserlichen Kommissarien (an die der Bericht abgesendet wurde,) hieraus sehn könnten, „daß die Warmbrunner unter der Meile lägen, und daher die Verführung (vermutlich auch des Salzes und Bieres) zu tun schuldig sein sollten.“[157]

---

[157] Die Handschrift des Priv wo dessen Erwähnung geschieht, setzt noch hinzu, wie das Meilenmessen geschehn müße.

Jm Jahre 1514 verkaufte der Rath unserer Stadt das Gut und Vorwerk zu Hartau an Zedlitz, Affen genannt, zu Maiwaldau, worüber Konrad von Hochberg auf Fürstenstein die Belehnung erteilte.[158]

Um diese Zeit, nämlich 1519, ward der Stadt der erste Jahrmarkt, vom Könige Ludwig verliehn, weil die Stadt darum gebeten hatte Es war der jetzige Jahrmarkt vor Pfingsten, der 14 Tage vor, oder nach Himmelfahrt angesetzt werden sollte,[159] und jetzt meistens 8 Tage vor Pfingsten gehalten wird.

Desgleichen kam um diese Zeit das Patronat über die Stadtkirche und das damit verbundene Wahlrecht der Pfarrer, an den Magistrat der Stadt es hatte dieses bisher vermutlich dem Landesheim unmittelbar gehört König Uladislaus schenkte es aber dem D. Franz Grym, Ruprecht

---

Das Sachsenrecht verlange daß es geschehe: nach der gemeinen Straße und Fahrwege darauf man pflegt zu gehn und zu fahren, mit einem Rade von achtehalb Ellen im Zirkel und nach Ruthenzahl. Ferner eine Meile solle haben 60 Gewende 60 Ruthen, eine Ruthe sieben und eine halbe Elle. So hätte die Meile 27,000 Ellen gehabt, welches fast falsch ist.

158 Handschr. d. Priv.

159 Zufolge der noch vorhandnen Urkunde: Wir Ludwig König von Ungarn und Böhmen etc. verleibn etc. denselbigen (Jahrmarkt) etc. also daß etc. Hirschberg jährlich einen gemeinen Jahrmarkt den vierzehnten Tag vor oder nach Himmelfahrt, an welchem Tage es sey in solchen 14 Tagen etc. aufrichten etc. Gegeben zu Ofen, am Freitage nach dem Sonntage Exaudi 1519.

genannt, Königl. böhmischer Kanzellei Sekretär, unterm Datum Ofen Mittwochs nach Exaltationis crucis (Kreuzerhöhung) 1512.[160] Dieser nun überließ es der Stadt für 3000 Dukaten[161] gegeben zu Seichau am Tage Vincula Petri (Petri Kettenfeier,) 1520; und König Ludwig belehnte den Magistrat zu Hirschberg damit, zu Prag Freitags nach Oculi 1523.[162] Dieses nun erlangte freie und eigene Wahlrecht der Pfarrer mochte der Stadt auch den Übergang zur Lutherischen Religion sehr erleichtern, zu welcher sich Hirschberg schon im Jahre 1524 zu bekennen anfing. Davon in der Kirchengeschichte.

Um diese Zeit hatten viele Städte unserer und anderer Fürstentümer mit der Stadt Schweidnitz Streitigkeiten, so das man sogar mit Soldaten gegen sie auszog, wozu Hirschberg auch das seinige beigetragen hatte. Es wurde daher 1522 der Rath zur Verantwortung nach Prag gefordert. Jm Jahre 1525 legte man einen Freimarkt an, daß alle Donnertage Brot und Fleisch in die Stadt gebracht und ungehindert verkauft werden sollte. Er hatte aber keinen Fortgang und war bald wieder bis 1551 eingestellt.

---

160 Die Handschrift des Priv. nennt es eine Donation.

161 Wie Zellers Handschrift der vermehrte Hirschb. Merkw. sagt, wovon aber die Urkunde (auch daselbst) nichts erwähnt, obgleich Ruprecht in derselben verspricht, den Hirschbergern die königliche Konfirmation selbst ohne alle Unkosten zu besorgen

162 Handschr. des Priv.

Die öffentlichen Gebäude der Stadt waren um diese Zeit auch schon alle vorhanden, (bis auf die neuere Lutherische Kirche) von denen nur das Zeughaus und Pulverhaus nicht bis auf uns gekommen sind Die St. Annen-Kirche am Schildauer-Thore soll 1514, die zu Heiligen-Geist, und die Marien-Kirche vor dem Schildauer-Tore aber noch früher erbaut worden seyn. Denn alle diese Gebäude werden nur erwähnt, ohne ihres Ursprungs zu gedenken Vermutlich sind die Nachrichten in den Urkunden darüber, in den großen Bränden und Plünderungen verloren gegangen Das Vorwerk unter dem Hausberge aber finden wir ums Jahr 1530[163] als Privat Eigentum eines gewissen Vinzenz Fischer, von dem es bis auf unsre Zeit immer an andere gekommen ist

Seit der Stiftung des Hospitals ad Corpus Christi, waren fünf sogenannte Spittelleute, oder Hospitalleute, Einwohner zu Hersdorf nebst ihrer Stellen, als ein Seelgeräte, wie man sich sonst ausdrückte, mit zu demselben geschlagen worden, und also zur Stadt oder dem Hospitale gehörig, ob sie gleich im Grunde noch Untertanen des Herrn von Hersdorf blieben Es gab daher schon im Jahre 1525 Streit zwischen den beiden Herrschaften, dem Schoffgottsche und dem Rath zu Hirschberg, wegen der Erb-

[163] Wie D. Lindner in seinen Gedichten S. 116 aus Joach. Cyri Testamente erwiesen hat.

und Lehnsherrschaft Es wurden sogar deswegen Zeugen verhört, welche aussagten: Daß diese Spittelleute immer Untertanen des Magistrats gewesen, und ihn als Lehnsherrschaft erkannte, und die Belehung von ihm empfangen hätten.

Der Streit ward aber deswegen zwischen den Herrschaften noch nicht beigelegt, und verursachte, daß man im Jahre 1532 vier Schiedsrichter, oder Sühnerichter wählte, nämlich den Anton Schoff, Melchior Stange zu Stonsdorf, Christoph Fritzner und Jakob Kunischer zu Lemberg, als zugetaner Freunde, welche einen Vergleich zu Stande brachten, in welchem folgendes festgesezt wurde: „Die Spittelleute sollen dem Ulrich Schoff und seinen Erben, die Zinsen, nämlich ein Malter Hafer, wie vor alters, (vielleicht war es einen Zeitlang unterblieben,) weiterhin geben, auch jährlich eine Fuhre Getreide, nach Rauske oder Strigau oder Kauder, wohin ihnen angedeutet wird, oder sonst so viele Meilen als gegen Rauschke, und nicht weiter, zu tun usw. auch nicht mehr als 14 Scheffel Weizen, oder 16 Scheffel Korn (Roggen) oder Gerste, oder 2 Malter Hafer, gegen Warmbrunn oder Hermsdorf, an welchen der zwei Oerter des H. Ullrich etc. bequemen wird, zu fuhren schuldig sein Auch sollen sie wie die andern (Einwohner) in Hersdorf, so oft es Not thut, in den

Teichen helfen ackern und säen. Auch sollen die fünf Spittelleute einen Schöppen in die Schöppenbank zu Hersdorf geben, und wozu man sonst Rath und Rechte zu Hersdorf bestellen soll wie vor alters, einen zu bestellen und zu versorgen schuldig seyn. Was die Gerichte betrifft, es sei Obergerichte, Landgerichte oder Erbgerichte, so soll Hr. Ullrich etc. zu richten haben. Jn Absicht auf Kirchfahrt, Decem, Begräbniß, sollen sie nach Warmbrunn, wie vor alters, gehören. Über diese Punkte sollen sie nicht von Ullrich und seinen Erben beschwert werden Die Erbhuldigung aber und die Belehung samt anderen Gerechtigkeiten betreffend, sollen sie beim Rath zu Hirschberg und vom Spital, wie vor alters, bleiben usw. Hr. Ullrich ungehindert Geschehn und gegeben zu Warmbrunn, Dinstag nach Corporis Christi 1532."[164] Nun waren diese Streitigkeiten auf eine fange Zeit beigelegt, und erst im Jahre 1694 entspann sich wieder ein Zwist.

Unter König Ferdinand I. wurden nun unserer begünstigten Stadt ihre Privilegien im Jahre 1530[165] von neuem bestätigt. Die Stadt befand sich auch in so guten Umständen, daß in den J. 1536 noch ein Vorwerk und Gut zur grossen Hartau von Hanns Gottsch auf dem Kreppelhof

---

164 Handschr. des Privatm.

165 Zeller sag in den vermehrten Hirschb. Merkwürd. 1533.

um 800 Fl. Ung (denn das Obervorwerk hatte sie schon seit 1479 von Nickel Rüdigersdorf, unter Belehnung des Landeshauptmanns, Grafen von Zappolia oder Zips, besessen und 1537 Wenig-Jänowitz von Ernst Schafgotsch zu Kemnitz kaufen konnte, worüber sie vom Landeshauptmann Hans von Seidlitz belehnt wurde, zu Schweidnitz am Tage Dionisii 1536, und am Tage Vinzenz 1537.[166] Dennoch erbat sich die Stadt, unter dem Vorwand, daß sie keinen bestimmten Handel oder Erwerb hätte, noch einen Jahrmarkt, worüber das Privilegium noch vorhanden ist. Jn diesem wird der Stadt der Jahrmarkt ausdrücklich deswegen zugestanden: „Weil sie mit mit keiner sonderlichen Handtierung und Kaufmanns Hand versehn, damit sie durch diese (Gnade des neuen Jahrmarktes) möchte gebessert und gebauet werden." Diesen dürfen sie halten"jährlich, am Sonntage vor Martini, acht Tage nach einander, jedoch anderen Jahrmärkten, in zwei Meilen um unsere Stadt Hirschberg gelegen, ob ihr keiner auf diese Zeit wäre, an ihren Rechten usw. eingreifen und schaden usw. Gegeben zu Wien, am zwanzigsten Tage des Monats Octobris 1539."[167]

---

166 Wie die Bestätigung dieser Belehnung sagt, die Ferdinand zu Prag den lernen Januar 1544 ertheilte, und die. wenigstens in Abschrift, noch vorhanden ist.

167 Ob der Dritte Jahrmarkt, der zwischen beiden erwähnten, nach Bartholomäi, am Kirchweihfeste der Stadtkirche gehalten wird, älter oder neuer ist, läßt sich nicht bestimmen, da wir keine Nachricht von seiner

Von den nächst vorhergehenden und folgenden Jahren sind nur minder wichtige Nachrichten vorhanden, die zum Teil einige Unglücksfälle betreffen. z.B. Am Abende St. Andrä 1538 in der dritten Stunde des Nachts, entstand in Matthias Kittels Melzhaus ein Feuer, daß das Melzhaus und das Thielsche Hinterhaus verzehrte.[168] Ein Jahr danach (1539) soll an eben diesem Tage ein sehr viel Schnee gefallen sein. 1540 war eine so große Düne, daß die Hirsche weit und breit Wasser suchten, und daß man diese Zeit in einem Chronodystichon aufzumerken suchte:

EXs**ICC**ata **L**e**VI**s **CV**r f**LVMI**na **C**er**V**e
req**VI**r**I**s.[169]

Bei dem Jahre 1541 finden wir Nachricht von einem heftigen Wind, der sogar in den benachbarten Dörfern Häuser umgerissen hat, und von einer bald darauf erfolgten Teuerung, daß der Scheffel Korn 7 Floren gegolten hat, was schon heute viel wäre, für jene Zeiten aber außerordentlich war.

Stiftung vorgekommen ist. Vermutlich hat er sich schon hei Einweihung der Kirche von selbst eingerichtet, ohne besonders bekannt gemacht zu werden, da ihn die Fremden nicht so uneingeschränkt wie die andern zwei, besuchen dürfen.

168 Es ist ungewiß, ob es das spätere Schönsche Melzhaus war; doch halte ich es fast dafür, da es mit den Tilischischen Hause gränzte, dessen Forderhaus am Markte stand.

169 Warum suchst du Hirsch die ausgetrockneten Flüsse auf.

Jm Jahre 1542 kamen am Donnerstage nach Bartholomäi um 21 Uhr[170] große morgenländische Heuschrecken in unsere Gegend, über Greifenberg her. Sie sollen durch Pohlen nach Schlesien gezogen sein, Jhre Menge war so groß, daß sie im Fluge die Sonne verdunkelt, wo sie sich niederließen, wohl dreifach gesessen, auch eine Viertel Elle dick, alles Gras und Getreide verzehrt haben sollen. Jhre Menge und Größe war in dieser Gegend eine ungewöhnliche Erscheinung, daher sind Unwissenheit und Aberglaube an ihnen sonderbare Zeichen, sogar arabische und hebräische Figuren , und das Wort cave (hüte dich) an einigen Man beschreibt sie so, daß die Köpfe mit festen Sturmhauben bedeckt und mit langen Fühlhörnern bewaffnet gewesen sein sollen. Hätte man unsere Heupferde dagegen besehn, so würde man eben das, nur im Kleinen, gefunden haben. Sie zogen von hier nach der Lausitz. Nach den Heuschrecken sah man einen andern Zug in eben diesem Jahre. Der Herzog Moritz von Sachsen zog nämlich durch Hirschberg, als er dem Kaiser gegen die Türken zu Hilfe eilte, und hatte unter andern 18 schwere Wagen bey sich.

Vom Jahre 1543 ist das erwähnenswerteste, daß die Stadt dem Kaiser 29 Knechte, mit halben Haken ausgerüstet, nach Ungarn gegen die Türken zu Hilfe schickte In eben diesem Jahre wurde auf einem Fürstentage zu Breslau von den Ständen

---

170 Man hatte damals noch die ganze Uhr, die bis 24 gieng.

beschlossen, daß jede Herrschaft ihre angesessenen Wirte anzeigen sollte. Daher reichte jede Stadt unsrer Fürstentümer das Verzeichnis ihrer Wirte beim königlichen Amte zu Jauer ein, und es fanden sich

zu Schweidnitz	=	3195
– Jauer	=	382
– Striegau	=	416
– Löwenberg	=	512
– Bunzlau	=	410
– Hirschberg	=	436
– Reichenbach	=	257
– Lehn	=	112
– Schönau	=	…97
– Bolkenhain	=	134
Zusammen	=	4151 Wirthe.[171]

Jm Jahre 1544, ließ eben dieser Kaiser Ferdinand I. durch seinen Kommissarium zu Hirschberg (wie in andern Städten) einigen Silberschmuck aus den Kirchen nehmen, vermutlich aus Geldmangel. Jn eben diesem Jahre, Freitags nach Cantate, schlug das Wetter in einen Turm,[172] zündete, war aber bald gelöscht.[173] 1545, Mittwochs vor Pfingsten,

---

171 Handschr. des Privatm.

172 Zeller sagt:, da die Strickerin gewesen, bestimmt aber nicht naher welcher Thurm es war.

173 Die Bestätigung des 1536 und 1537 geschehnen Kaufs der Güter Hartau und Wenig Jänowitz, vom Könige Ferdinand, die in diesem Jahre 1544 ertheilt wurde, enthält nichts besonders, auch nicht einmal den

ward ein gewisser Hieronymus Nürnberger wegen Ehebruch ins Gefängnis geworfen, und Montags nach Maria Heimsuchung mit dem Schwert gerichtet. (Wie streng man damals war!—) 1546 Montags nach Lichtmesse, fingen die Herren (des Raths) an, vom Burgthor aus die Meilen zu messen, (vermuthlich wegen des Meilenrechts,) in Beisein des Balthasar Gotsche von Langenau, des Zedlitz Schlegel von Kammerswaldau, und des Heinrich Zedlitz von Maiwaldau; woraus sich schließen läßt, daß noch Streitigkeiten wegen des Meilenrechts gewesen sind.

Merkwürdiger ist von diesem Jahre 1546, daß der Rath unserer Stadt nebst Schöppen und Geschworenen, einem gewissen Martin Tielisch am Ringe (Markte) wohnhaft, einen Garten vor dem Schildauer Tore, am Graben gelegen, (der jetzige erste, oder Pfarrgarten) am Sonnabende nach Lätare, um 200 Mark abgekauft, und daraus einen allgemeinen Kirchhof oder Begräbnisort gemacht hat. Die erste Leiche auf demselben war ein kleiner Knabe, der Johann Cyrissen[174] Sohn, der Freitags vor

---

Grund, warum dieselbe gegeben warden. Jch übergehe sie daher.

[174] Jch schreibe den Namen M. Zellers buchstäblich nach.

Himmelfahrt dort begraben wurde Ein gewisser Melchior Schulze [175] soll der erste Hauswirt gewesen sein, den man dort begrub Ob dieser Kirchhof zur St. Annen-Kirche gehört habe, wie einige zu vermuten scheinen, ist unentschieden; auch weiß man nicht wie lange dieser Platz, der auch Leichenschriften gehabt haben soll, ein Kirchhoff geblieben ist. Vermuthlich ist er im dreißigjährigen Kriege zerstört worden, da man in dieser Gegend auch Schanzen anlegte, und da der Platz einmal der Kirche (als ehemaliger Kirchhof) gehörte, mögen ihn sich die Pfarrer zu Nutze gemacht haben, da andere Begräbnisplätze genug vorhanden waren, dieser erst bei der neuen Einrichtung Kosten verursacht hätte, und der protestantische Magistrat, in den späteren für Protestanten bedrängten Zeiten, auch durch eine Protestaktion, gegen die katholische Geistlichkeit wohl wenig ausgerichtet haben wurde. Jetzt ist er nach Gewohnheitsrecht der Pfarrgarten.

Jn eben diesem Jahre, Freitags vor Michaelis, entzündete sich in Johann Schöns Malzhause, (vermutlich was später Wenzel Schönen gehörte) ein Feuer, welches aber bald wieder gelöscht wurde Auch soll wieder große Theurung gewesen, und der Scheffel Korn auf 7 Floren gekommen seyn. Da sich

---

175 Zeller, der aus Theod. Krausens schles. Prist Quel. nachschrieb, nennt ihn Bürgermeister, wann aber zu zweifeln. Vielleicht sott es heißen Burger und Meister.

in diesem Jahre ebenfalls der Religionskrieg in Deutschland erhob, so ließ der Magistrat unserer Stadt, um dem Kaiser gefällig zu sein, am Dreikönigstage 1547 ausrufen, daß man die ungarischen Pfennige, die bisher zwei Pfennige gegolten hatten, nur für 1 ½ Pfennig, den märkischen aber nur zu 5 Pfennigen nehmen sollte, und später, um in beständiger Bereitschaft zu sein, 16 Stück Geschütz auf den Markt vor den Weinkeller fuhren sollte. Im folgenden Jahre 1548 schickte der Rath, Mittwochs nach Jubilate, den Salzmesser Paul und den Marstaller[176] Simon Fiedler mit den Lehnpferden zur Musterung nach Jauer. Für die damalige Gerichtseinrichtung ist es merkwürdig, das noch in diesem Jahre, die Urtheile, vermuthlich in Kriminalfällen, auch von Hirschberg beim Schöppenstuhle zu Löwenberg eingeholt werden mußte, wie D. Sutorius[177] bewiesen hat, obgleich in den Nachrichten von Hirschberg nichts davon vorkommt. Seit wann, und wie lange ? ist daher nicht bekannt.

Nun kam eines der traurigsten Jahre für Hirschberg. Das erste Uebel war, die Absetzung des Burgermeisters Sebastian Fiedler. Die Schlesischen Fürstenthümer, und besonders auch

---

176 Der die Stadtpferde um er seiner Aufsicht hatte. Es mögen derselben vielleicht ehemals mehrere, als in neuern Zeiten gewesen sein, denn bei dem Kämmereihause auf der Hintergasse, wo der Marstall war, ist nur noch ein Stall zu 4 Pferden vorhanden.

177 Geschichte von Löwenberg I. Th. S. 155.

Schweidnitz und Jauer, hatten versucht, in dem 1546 in Deutschland entstandenen Religionskriege, neutral zu bleiben, und daher dem Kaiser keine Hilfe zu diesem Kriege gegeben, ob er sie verlangte. Ebenso waren sie zwar nicht offenbar dem Schmalkaldischen Bunde beigetreten, hatten ihn aber doch gut geheissen. Es wurden daher unsere Fürstenthümer schon 1548 wegen dreier Punkte angeklagt, nemlich: l) wegen des Schmalkaldischen Bundes, 2) wegen der unbefugten Conventiculn (geheimen Zusammenkünften), und 3) wegen der nicht gegebenen Hülfe zum Kriege, und von jeder Stadt, Landshut ausgenommen zwei Magistratspersonen nach Prag vor das höchste Gericht gefordert, um Rechenschaft Ober das bisherige Betragen der Städte abzulegen. Die Ungnade des Kaisers gegen die Städte wurde dadurch noch vermehrt, daß die ebenfalls angeklagten Stände auf dem Lande, die Schuld und Nichthülfe auf die Städte schoben. Die Magisträte aber sich mit der Unentschlossenheit der Zünfte, diese aber sich damit entschuldigten, daß die Magistrate, ohne ihr Wissen, eigenmächtig gehandelt hatten. Hierauf setzte der Kaiser in den angeklagten Städten die 1546 an der Regierung gewesenen Bürgermeister ab, mit dem ausdrücklichen Befehle, sie, bis auf weiteren Bescheid, zu keinen Amtssachen zu brauchen,[178] und legte den Städten große

[178] Es wurden zugleich außer Hirschberg abgesetzt, in Schweidnitz Kaspar Fürstenau, in Jauer Franz Heseler, in Striegau Valentin Brix, in Löwenberg Franz Mohaubt, in Bunzlau Kaspar Schumann,

Geldstrafen auf die 1550 bezahlt werden mußten.

Das größte Unglück aber, das in diesem Jahre unsere Stadt betraf, war ein heftige Feuersbrunst Die Nachläßigkeit, durch welche schon im Jahre 1538 und 1546 in dem Mälzhause Feuer ausgebrochen war, verursachte wieder 1549 den 18ten Mai, am Sonnabends vor Cantate,[179] einen schrecklichen Brand, der in eben diesem Mälzhause ausbrach, das jetzt einem gewissen Menzel Schön gehörte. Das Feuer war so heftig, daß binnen 3 Stunden die ganze Stadt in Asche lag, da vermutlich die meisten Häuser nur von Holz, und die Löschanstalten nicht die besten gewesen seyn mögen. Es blieb nichts übrig als die Vorstädte, das Pulverhaus und die Kirche, die aber sehr beschädigt gewesen seyn mag.[180] Eine alte Löwenbergsche

---

in Reichenberg Hanns Ovsten, in Bolkenhain Jakob Schultz, in Schönau Anton Rüst, in Lehn George Wolfgrüber. S. Zellers verw. Hirschb. Merkw. 2 Th. in Leben K. Ferdinands I. und 3 Th. im Leben Seb. Fiedlers.

179 Um welche Stunde des Tages läßt sich nicht auffinden.

180 Obgleich in den Nachrichten von diesem Brande, gesagt wird, die Kirche sey stehn geblieben: so wird doch auch von Bürgermeister Seidel gerühmt, daß er sehr behülflich gewesen sey, die Kirche aus der Asche zu erheben. Auch trug der Kaiser selbst mit 300 Rthl. zum Wiederaufbau der Kirche bei. Sie muß also sehr beschädigt gewesen sein, wenigstens hatte der Thurm sehr gelitten, wie wir aus der Wiederherstellungsgeschichte sehn.

Chronik[181] sagt: es sei nicht so viel Holz in der Stadt übrig geblieben, daß man ein Gericht Fische hätte damit kochen können Es sollen dabei viele alte und junge Menschen ihr Leben eingebüßt haben. Man schreibt das Feuer zwei Malzknechten zu, die es angelegt, oder dann vernachlässigt haben sollen Andre meinen zwar, es sei durch Unvorsichtigkeit eines Bäckers, Balthasar Herrmann, der dieses Malzhaus gemietet gehabt habe, entstanden, da er sich zu baden weggegangen sei, und Niemanden beim Feuer gelassen habe. Vielleicht hatten aber alle drei Schuld. Denn Herrmann mußte ja Mälzer und Brauknechte zu seiner Hilfe haben, und bei Errichtung eines Denkmals von diesem Brande, würde man wohl nicht die Ungerechtigkeit begangen haben, unschuldige Personen für immer der Schande preis zu geben; wo das Denkmal nicht vielleicht erst neuern Ursprungs ist.[182] Es wurde nämlich an dem Christian Thomannschen Eckhause bei der Kirchgasse, (wo statt des Hinterhauses vormals das Malzhaus stand,) Numer 40 über dem Eingange, zwei Köpfe und eine Kugel mit der Jahreszahl 1549 angebracht, an die sich noch ältere Personen zu erinnern wissen. Jn der Kugel soll eine Schrift gelegen haben, mit folgenden Versen:

---

181 Die Zeller anführt.

182 Wie beinahe die Art der Verse beweist, die fast für das Jahr 1549 und für unsere damals ungebildete Gegend noch zu fließend zu sein scheint.

Siehe was allhier die Kugel weist.
Jm Jahr und Tag es also heißt:
Groß Feuer ward hier angelegt,
Zeugt Bildniß zweyer Mälzer – Knecht
Jn dreyen Stunden die ganze Stadt
Jn Asche nieder gelegt ward,
Mit Kirchen, Schulen, Rath- und Zeughauß,
Nur stehen blieb das Pulver-Hauß,

Jetzt ist davon nichts mehr zu sehn, seit dieses Haus in der letzten Hälfte des gegenwärtigen Jahrhunderts neu, und ganz anders erbaut ist. Aber an dem gegenüberstehenden Krahnschen Eckhause an der Kirchgasse und Schildauer Gasse, wo jetzt die Buchdruckerei ist. Numer 66, ein kleines, viereckiges, steinernes Täfelchen eingemauert, worauf die Worte stehn:

ANNO 1549 IN VIGILIA CANTATE COMVSTA EST TOTA CIV1TAS.

Da sich bei dem Feuer einige Kinder aus der Stadt bis nach Schwarzbach verlaufen hatten, nahm sich Wenzel Schafgotsch vom Kynast, dem Schwarzbach gehörte, derselben liebreich an, ließ sie diesem Abend speisen, und am Morgen darauf, vor die Stadt führen. Auch viele nahe und fern gelegene Städte und Flecken, desgleichen auch Fürsten und Herrschaften, nahmen sich unserer Stadt sehr wohltätig an. Sie erhielt:[183]

---

183 Zellers verm. Hirsch. Merkw. Th. 7. Ohne Angabe der Quelle, auch im gedr. Werke von 1720.

An Lebensmitteln:

Von Jauer, 7 ½ Malter Korn, 2 Säcke mit Fleisch und Käse; und noch einen Wagen mit Korn und Erbsen.

Von Striegau, 7 Wagen mit Korn, später noch mehr Getreide.

Von Löwenberg. 2 Wagen mit Brot und Korn.

Von Schönau, 1 Wagen mit Brot und Korn.

Von Lehn, 1 Wagen mit Brot und Korn.

Von Goldberg, 3 Wagen mit Brot, Fleisch, Käse, Salz, Speck und Leinenzeug, wozu auch Neukirch etwas gegeben.

Von Herzog Friedrich III. zu Liegnitz, zweige-schlachtete Ochsen.

Von Schmiedeberg. Getreide. Brot und Bier, (wie viel ist nicht bestimmt)

Von Greiffenberg, Friedeberg und Liebent-hal. Korn und Brodt.

Von Johann Schramm, Bürger und Rathmann zu Hainau, I Malter Korn.

Von Valentin Rodestock. Bürger und Rathmann zu Grünberg, ein viertel Oland Wein

An Gelde

	Thl.	Glw.	D.
Von dem Kaiser Ferdinand I. zur Erbauung der Kirche, an			
Silberwerk	146	8	–
an Gold	130	5	–

	Thl.	Glw.	D.
Von Jauer, der Stadt und den Zechen[184] daselbst, 35 Mark macht	25	20	6
Von Striegau, 28 Mrk.	18	24	–
Von Löwenberg, 26 Mrk	17	12	–
Von Bunzlau " "	20	–	–
Von Bolkenhain, 17 Mrk.	11	15[185]	–
Von Goldberg, 5 Mrk.	3	12	–
Von Hayn (Hainau) 16 Rhein. Gulden, 15 Glw.	13	27	–
Von Groß-Glogau	23	12	–
Von Herzog Friedrich III. zu Liegnitz	21	–	–
Von Görlitz, 40 Mrk.	26	24	–
Von einem Prediger daselbst	1	12	–
Von Zittau, 20 ½ Mrk.	13	24	–
nochmals	11	–	–
Von Budissin, (Bautzen) 84 Mrk. 26 Glw.	56	26	–
Von Camentz	2	–	–
Von Lauban	1	12	–
Von Fraustadt oder Freien-stadt	28	33	–
Von Sprottau	4	-	–
Von Sagan	–	24	–

184 Jnnungen, Zünften.

185 Scheint ein Rechnungs-Fehler zu seyn; oder vielleicht waren einige Pfennige über die Mark nicht besonders bemerkt.

	Thl.	Glw.	D.
Von dem Herrn auf Friedland[186]	25	12	–
Von der Stadt Friedland, ½ Schock[187]	–	5	–
Von Zobten bei Schweidnitz	14	18	–
Von Breslau aus den gemeinen Almosen, zur Erbauung der Kirche	44		–
— — von der Kaufmannschaft, zur Erbauung der Kirche	37	27	–
— — von der Kretschmern, zur Erbauung der Kirche	38	12	–
Von Georg von Rechenberg auf Altschdorf	2	–	–
Von Valentin Rodenstock	1	–	–
Überhaupt:[188]	614	5	3

Dies Unglück nötigte auch die Stadt in diesem Jahre fremdes Bier herbei kommen zu lassen, und im Monat August soll der Rath 16 Faß Schweidnitzer, 16 Faß Jauersches, und 4 Faß Grätzisches Bier haben ausschenken lassen, Und auch einigen Bürgern die Erlaubniß, fremdes Bier

186 Des Namen wird nicht gedacht.

187 Was? Ist nicht bestimmt.

188 Bei Zellern ist die Summe aus eben diesen Angaben falsch addirt, und heißt nur 687 Thl. 15 glw. 3 d'r.

einzuführen und auszuschenken, gegeben haben.[189]

Ungeachtet dieser elenden Lage unsrer Stadt, mußten sie doch im Jahre 1570, zu Aussöhnung der Kaiserlichen Ungnade (wegen des Verhaltens im Jahre 1546 etc. etc.) mit den übrigen Städten unserer Fürstentümer, ein ansehnliches Strafgeld erlegen. Die Summe betrug für alle Städte zusammen 54,000 Thlr., welche nach Verhältniß des Vermögens jedes Ortes verteilt wurde Es mußten deswegen auch die Städte alle aufs neue geschätzt werden Die erste Schätzung, von der wir etwas bestimmtes wissen,[190] geschah schon ums Jahr 1527, wo

Schweidnitz auf	220,300	Fl. Ungar.
Striegau	41,526	
Jauer[191]	33,400	
Löwenberg	116,040	
Bunzlau	46,927	
Hirschberg[192]	30,500	

189 Zellers Hirschb. Merkw. S. 95.

190 Handschr. d. Priv.

191 Mir ist wahrscheinlich, daß hier statt Jauer, Striegau, und statt Striegau, Jauer stehn soll, da auch damals Jauer schon ansehnlicher war als Striegau, und da in den Handschriften (die ich vor mir habe) Nachmals immer Jauer eher gesetzt wird als Striegau.

192 Hirschberg war also unter diesen Oertern der unwichtigtste.

geschätzt ward. Da aber diese Schätzung für jene Zeiten etwas hoch, vielleicht auch partheiisch und ungleich (wie sich aus dem Folgenden zu ergeben scheint,) gewesen sein mag; so war sie 1550 verändert und zum Teil gemildert,[193] und man schätzte nun

	Thl.	Glw.	D.
Schweidnitz auf	188,728	–	–
Jauer	52,829	19	3 ½
Striegau	37,519	–	–
Löwenberg	77,905	–	–
Bunzlau	43,395	–	–
Hirschberg	18,435	–	–
Reichenbach	16,750	–	–
Bolkenhain	3,714	4	–
Schönau	3,500	–	–
Lehn	1,200	–	–
Landeshutt	9,400	–	–

193 Die Handsch. des Priv. sagt Annorum 1556. welches soviel bedeutet ab ums Jahr 56, die vorhergehenden mit eingeschloßen. Zeller setzt sie zwar schon 1550 an, welches ihrem Zwecke gemäß ist, erwähnt aber im Jahre 1555 die Jndiction oder Anlage, Steuern etc. auf den Bierurbar etc. nach dieser Schätzung zu 18,435 Thl. von den Ständen gemacht worden wäre. Die Handschr. des Priv. sagt S. 47 noch: „so hoch liegt heut zu Tage noch, „vermöge des gemeinen Landes-Registers die Stadt Hirschberg.“ Da wir aber nicht wissen um welches Jahr dies geschrieben worden ist: so läßt sich nur vermuthen, daß die Mitte des vorigen Jahrhunderts darunter zu verstehn sey, als bis wohin ungefähr die Nachrichten in dieser Handschrift gehn.

wobei die Schätzung Hirschbergs auf folgende Art geschah:

Das Cummun Gut (gemeinschaftliche Vermögen) der Stadt überhaupt auf	3,948 Thlr.
Das Vermögen der Bürger, Einwohner und Zugetanen in und vor der Stadt	10,578 Thlr.
Das Vermögen der Bauerschaft und der Untertanen Güter	3.914 Thlr.
Zusammen auf	18,435 Thlr.[194]

Nach welchen Grundsätzen der Anschlag zu dieser Schätzung gemacht worden sei, läßt sich nicht auffinden, auch nicht wieviel die Stadt wirklich habe zahlen müssen Doch läßt sich so viel herausbringen, daß, wenn die Städte der beiden Fürstentümer zusammen 54,000 Thlr. gegeben haben, (die doch zusammen ungefähr auf 453,503 Thlr. geschätzt waren,) auf Hirschberg allein ungefähr 2,415 Thlr. fielen, welche aufzubringen, in jenen Geld- und nahrungslosen Zeiten, einer so kleinen, erst abgebrannten Stadt, gewiß schwer werden mußte. Uebrigens

194 Da diese Summe bei Zellern und in der Handschr. d. Priv. mehrmals unverändert vorkommt; so halte ich sie für richtig. Da aber durch Zusammenzählung der einzelen Zahlen mehr herauskommt: so hab ich gefunden daß die eine von den 8ten in der Stelle der Einheiten nur eine 3 seyn, und durch einen leicht zu machenden, und sehr gewöhnlichen Schreibfehler, zu einer 8 geworden seyn muß; welche aber? kans ich nicht bestimmen.

war damals, seit einer Zusammenkunft am Freitage vor Galli im Jahre 1548, vor den gesammelten Städten unserer Fürstentümer die Einrichtung getroffen worden, daß zu jeden Floren Auflage, die Städte des Fürstentums Schweidnitz 54 Fl. und die des Fürstentums Jauer 46 Fl. beitrugen, und unter sich verteilten, so daß

Jauer	10 Fl.	Weniger	1 Orth (4 Ggr)
Löwenberg	17 –	–	1 –
Bunzlau	10 –	–	1 –
Hirschberg	8 –	–	1 –
Schönau	1 ½ –	–	–
Lehn	½ –	–	–

zu bezahlen hatten[195]

Von der Lage der Städte in jenen Zeiten wird ausserdem noch angeführt:[196] „Daß man die Städte habe als Königl Kammergüter betrachten, und sie mit Reitung[197] ziehn wollen; daß die Zünfte ihr Ansehn verlohren hätten, durch ein öffentliches königliches Patent aufgehoben, ihre Privilegien, die sie von den Vorfahren empfangen hätten, vernichtet, und ihnen dafür 12 Artikel, nach denen sie sich richten müßten, aufgedrungen worden wären. Es habe sie daher viel Mühe und Geld gekostet, daß sie nur einigermaßen wieder zurechte gekommen wären,

---

195 Handschr. d. Priv.

196 Zellers verm. Hirschb. Merkw. Handsch. wo sich auf eine Handschrift berufen wird.

197 Eine Abgabe der Dörfer.

und wenn sie alles überschlagen wollten, könnte leicht (vermutlich alle zusammen in den beiden Fürstentümern) an die 70,000 Thlr. Kosten gehabt haben. Auch hätten sie müssen einem Erbgroschen willigen, der zuvor nur immer auf 3 oder 5 Jahre ad mensam Reginae (zu Tafelgeldern der Königin) bestimmt gewesen wäre, jetzt aber zu ewigen Zeiten werden müsse, so wie der sonstige Biergroschen, der sonst zur Haushaltung der Königin gegeben worden wäre, jetzt der Erb- oder Strafgroschen genannt würde Außerdem hätten sich durch Aufhebung der Zünfte, Handwerker und Pfüscher auf die Dörfer gesetzt, welche noch nicht hätten ausgerottet werden können, und daher den Städten großen Abbruch thäten." Welches alles die Klugheit der damaligen Landesregierung nicht in vorteilhaftesten Lichte zeigte, und wodurch auch unsere abgebrannte Stadt an ihrem Wiederaufkommen sehr gehindert wurde.

Unsre Stadt war damals überhaupt etwas schwach an Wirten, die eigne Häuser besaßen. Denn es fanden sich bei der Aufzeichnung dieser nach dem Brande,

in der Stadt:

brauchbare oder urbare Häuser	125
kleine geringe Häuser und unerbaute Brandstellen	87
Zusammen:	215[198]

[198] Es müßen also damals auf vielen jetzt bebauten Stellen noch gar keine Häuser gestanden haben.

in der Vorstadt	
Häuschen oder Sägwerk	97
der Stadt oder Bürgerschaft Huben	29
der Unterthanen	31
Zusammen:	157
Ueberhaupt:	372

also weniger als im Jahre 1543, wo deren 436 angegeben wurden.

Jn diesem Jahre (1550) wollte man den (vielleicht auch durch den Brand) sehr schadhaft gewordenen Burgthurm (Thurm am Burgthore) herrichten lassen. Man hatte ihn am 26. Januar eingerüstet, und arbeitete schon daran, als er den 13. Febr. der Stadtmauer gleich einstürzte, wodurch drei Arbeiter erschlagen, zwey aber verletzt wurden. Am 22. Februar erhielt auch unsere Stadt vom Könige Ferdinand, zur Unterstützung bei Aufbauung der Brandstellen eine (nicht bekannte) Summe als Darlehn, aber nur auf drei Jahre Man fing daher auch schon an die Pfarrkirche wieder zu bauen, und hatte sie an einen gewissen Meister Lukas (sein Zuname ist unbekannt) von Schweidnitz um 90 Thlr. verdungen, verbaute aber nachher doch noch 117 Mark 1 Gr. 5 D'r. Aber im Oktober dieses Jahrs entstand schon wieder vor dem Burgtore, im Hause eines gewissen Lorenz Haynitz ein Feuer, um 5 Uhr in der Nacht, wodurch 7 Häuser in die Asche gelegt wurden, welches wieder ein neues Hinderniß des Emporkommens der Stadt war.

Diese dürftigen Umstände mochten auch Ursache sein, daß der Rath, auf Bitte der Schoppen und Geschwornen, im folgenden Jahre 1551, nochmals einen öffentlichen Freimarkt ausrufen ließ, wodurch erlaubt wurde, daß Jedermann vom Lande Donnerstags Brodt und Sonnabends Brodt und Fleisch in die Stadt bringen, öffentlich anbieten, und verkaufen durfte, vermutlich um der Stadt die Versorgung mit Lebensmitteln zu erleichtern, und vielleicht durch die Zusammenkunft mehrerer Verkäufer, bessere Preise zu verschaffen. Es ward dabei zugleich den Bäckern befohlen [199]

1) Es soll ein jeder Meister beim Freimarkte Brodt heraussen auf freiem Platze etc. und nicht in Bäncken feil haben, es verhindere denn Regen oder Schnee, und andere schlechte Wetter, bei Pön (Strafe) von 6 Weißgroschen.
2) Und soll die Ware anbieten, von Ostern bis Michaelis alle wöchentliche Markttage, vom Morgen bis zu Mittage.
3) Von Michaelis aber wiederum bis auf Ostern jeden wöchentlichen Markttag, von Morgen bis zur Vesperzeit, und nicht länger, bei Pön von 6 w Gl.

---

[199] Wie sich aus einer alten orginal Handschrift zeigt, die sich noch in den Händen eines Liebhabers alter Nachrichten befindet. Ob dieser Befehl aber das Jahr 1551 betrift oder eine spätere Zeit, wo auch ein Freimarkt gehalten wurde. li& sich nicht bestürmen, da keine Jahrzahl auf der allen Handschrift steht.

4) Es soll keiner zugelassen werden, der nicht mehr als zwei Schösse[200] auf einmal anzubieten hat, eines andern Bank damit zu belegen, sondern ein Jeder soll sich seiner Bank und seines Rechts halten bei Pön 6 w. gl.

Von den nächstfolgenden Jahren sind nur weniger merkwürdige Sachen bekannt Im Jahre 1552 war eine große Theurung, daß 1 Scheffel Roggen 3 Mark und 12 Groschen polnisch gegolten haben soll.[201] Dennoch fieng man an den Kirchturm, der im Feuer gelitten hatte, wieder aufzubauen, und trug es einem gewissen Johann Körner auf, der ihn aber nur mit Ziegeln decken mußte, vielleicht weil zu einem besseren Dache nicht Geld genug vorhanden war Den Knopf ließ man von einem Maler in Friedeberg vergolden, wofür er 14 Thl. erhielt Im Jahre 1553 den 18. Oktober wurde den Bürgern vom Rathe verordnet, auf ein Gebräue nicht mehr als 12 Scheffel zu schütten. Jm Jahre 1554 hatte Lauban den 12ten April viel durch Feuer gelitten, und Hirschberg schickte 2 Wagen mit Korn, Mehl, Fleisch, Käse, Brot und Speck zu ihrer Unterstützung, ebenfalls auch

---

200 Dies kann ich nicht erklären, es müßte denn bedeuten soviel Brodt auf zweimal schieben in einem Ofen gebacken wird, und das betrüge doch von 2 oder 3 Scheffeln Brodt.

201 Zeller verm. hirschb. Merkw. Th. III No .10 im Leben Jakob Schilders, wo die lateinische Schrift, welche 1570 m den Knopf gelegt wurde, ausführlich steht, die diese und mehrere Nachrichten enthält.

nach Goldberg, wie die Stadt durch ein großes Feuer am 17ten Jul. fast ganz in Asche gelegt worden war, 2 Wagen mit Mehl und Korn In eben diesem Jahre ließ man von Mstr. Donat von Arnau die große Glocke für den Kirchturm gießen, welche 60 Ct. wog, und im Jahre 1555, nebst einer kleineren Glocke, am 14ten und 15ten August auf den Thurm gezogen wurde. Der Meister erhielt für jeden Zentner 1 Taler, und überdies 1 Achtel Bier und 1 Achtel Langweil. Die große Glocke sprang nachmals 1585, und wurde von eben dem Meister 1592 neu gegossen, wo er aber für den Centner 2 Taler erhielt. Im Jahre 1555 verschlemmte auch eine große Ueberschwemmung bei unserer Stadt viele Wiesen, und führte viel Flachs weg. Eben so soll es im Jahr 1562 gegangen sein, so auch 1563. Im Jahre 1564 brach am Montage nach Michaelis bei Tage um 23 Uhr, (man hatte also noch die ganze Uhr,) bei einem Töpfer Hanns Mauer vor dem Burgtore Feuer aus, wodurch sein Haus eingeäschert, doch sonst kein Schade angerichtet wurde

Um diese Zeit findet sich ein Altarzins von 3 Thl. von einem Altäre der heil Maria Magdalena in der Kapelle des bischöflichen Hofes zu Liegnitz, den der Bischof an irgend einen Geistlichen vergab, und der vom Rathhause zu Hirschberg ausgezahlt wurde. Im Jahre 1553 meldet sich deswegen der Kantor Silvester Haugk

zu Neisse bei dem Bürgermeister Tilisch zu Hirschberg, in einem eigenen Schreiben, für seinen Sohn Silvester Haugk der zu Krakau studierte, um diesen Zins, und sagte: „er habe vergangene Mitfasten, schon an den Herrn Bürgermeister geschrieben, und zugleich ein bischöfliches Schreiben übersandt[202] wobei er angezeigt habe, daß auf Zulassung des Herrn Bischoffs, dessen Sekretär Nikolaus Kautsch seinem Sohne einen Altar zu Liegnitz (in der ober benannten Kapelle) resigniret (zuerkannt) habe, davon jährlich 3 Thl. Zins gefallen, um deren Zahlung er damals gebeten habe. „Da aber diese Zahlung noch nicht erfolgt war, erinnert er nochmals daran, und bittet dieses Geld ihm (dem Vater) auf nächsten Jakobi, mit Hirschbergern die zu Jahrmarkt reisen, zu übersenden, läßt auch des Bürgermeisters Sohn Melchior, neben dem er gedient hatte,[203] freundlich grüßen. Neisse am Tage der heil. Dreifaltigkeit 1553. Im Jahre 1558 den 15ten October meldet sich der Sohn Silvester Haugk Kanonikus zu Neisse ebenfalls um dergleichen rückständig gebliebne Zinsen; auch finden sich später noch einige Quittungen über dieses Altargeld, bis zum Jahre 1590, da es ein gewisser Laurentius Jenisch, Beichtvater im Jungfern

---

202 Welches noch vorhanden ist, und die Forderung an unsern Magistrat enthält, die 3Thl. an den Silvester Haugk zu zahlen, und gegeben ist zu Neisse am Sonntage Oculi 1553.

203 Vermutlich in irgend einem geistlichen Amte; denn Melchior Tilisch war nachmals Rektor zu Brieg.

Kloster Liebenthal, erhielt, der über 4 verfloßne Jahre quittiert.[204] Früher und späterhin findet sich nichts davon; es läßt sich daher auch nicht ermitteln wie es zugegangen, daß Hirschberg für einen Altar in Liegnitz zahlte, oder wenn diese Zahlung angefangen oder aufgehört habe.

Ungleich bemerkenswerter ist aber, daß der Magistrat im Jahre 1566 für die Stadtschule ein eignes Haus von Grund auf erbaute, woran Teils die Achtung, in der der damalige Rektor der Schule Christoph Schilling stand, teils der Eifer des damaligen Bürgermeisters Jakob Schilder hauptsächlich Ursache waren. Dies für jene Zeiten schön aufgeführte Gebäude steht noch, und ist die jetzige Pfarrwohnung bei der Stadtkirche wovon bei der Kirchen- und Schulengeschichte mehr vorkommen wird. Es läßt sich aber vermuten, daß die Stadt sich von dem großen Brande schon einigermaßen erholt haben mußte, da sie so einen Bau unternahm, obwohl sie in diesem Jahre (wie in den vorhergehenden,) einen besonders starken Beitrag zum Türkenkriege geben mußte;[205] obgleich dieser Vermutung entgegen steht, daß man am 12ten Junius 1567 schon wieder einen Freimarkt einrichtete, wie 1551,

---

204 Diese Nachrichten findet sich in Original Handschriften, die vorlängst von unserm Rathause weggekommen waren, deren auch schon Erwähnung geschehen ist.

205 Schrift im Rathsthurmknopfe, in Zellers v. h. M. Th III.

welches auch der Verkauf der Teiche in Hartau 1569, an einen gewissen Melchior Tilisch pfandweise auf Wiederkauf,[206] beinahe beweisen könnte,

---

[206] Den Kaufcontract habe ich, in einer ganz alten Abschrift, unter alten schon längst vom Rathause weggekommen, und in gute Kinde gefallnen Pappieren gefunden. Er lautet lautet im hier gehörigen Auszuge folgendermaßen: „Wier Bürgermeister vnndt Rathmanne der Stadtt Hirschperg Bekennen etc. das wir etc. auff einen wiederkauff, verkaufet etc. vnndt Pfandesweiße eingegeben haben. Dem fürsichtigen Melchior Tilisch zur Hartaw, Den Tammteich, Den Stockteich, Den Erlenteich, Den neuen Teich vnndt die alte Auen alles daselbst zur Hartaw seinem gutte Zunechste gelegen, Folgender gestalt, Das oberwente Teiche etc. Melchior Tilisch etc. gebrauchen etc. mag, Jedoch alßo. Das er die Teiche allerhalb auff seine eigne vnkosten, mit stendern, Rinnen etc. und sonsten aller notturfft etc. standhafftig halte, Damit an den andern unsern Teichen vnnd grasereien selbst, vnns kein schade bracht werde, etc. Das Teichwehr, soll er auff halbe unkost etc. neben (mit) vnns erhalten vnnd bauen helffen, Jedoch allso Das wir das Holz darzu nottürfftig etc. zu geben vnns bewilligt haben, welches er nichts desto minder die Helffte soll zur stelle fahren vnndt bringen helffen etc. Den Zaun obig (über, noch im Gebürge beim Landmanne gebräuchlich,) dem Grase Teiche haben wir bewilligt baustendig zu halten, Die Rutten aber soll er allermaß, Darzu zu geben schuldig sein. Dagegen wir Ihm zugesagt, Das er die Eichen im Graseteiche dafür lauben mag. etc. Hingegen soll er vnns geben fünffdehalb hundert Taler, Jeden Taler zu vier vnndt dreißig weiße groschen, vnnd den groschen zu zwelff kleinen hellern gerechnet, vndt auf Georgi des künfftigen Siebenzigisten Jahres, Der minder Zal (so drücke man sich allemal aus, wenn bei einer Jahrzahl die Tausend und Hunderte weggelassen wurden,) anfangen vnnd legen Drey hundert Taler, vnnd den auff Georgi des Ein vnnd Siebenzigisten

dagegen wieder der Umstand von Wohlstande zu zeigen scheint, daß 1570 die 1563 eingefallene, sonst zweimal durchsichtig gewesene Turmspitze am Kirchturme wieder aufgesetzt, und für 56 Thl. 9 ggl. von einem Breslauschen Kupferschmiede mit 25 Zentner Kupfer gedeckt wurde. So wurde auch im Jahre 1570 der Rathsthurm. der im Feuer viel gelitten hatte, wieder ausgebessert, obgleich in diesem Jahre eine dreimalige Ueberschwemmung des Zackens und Bobers viel Schaden angerichtet, wobei in den Knopf des Thurmes eine schone lateinische Schrift gelegt wurde, die viele Geschichtsnachrichten

---

Jahres, die ausstendigen (rückständigen) Andert halb hundert Taler, Vnnd wen vnns oder künftigen Bürgermeister vnndt Radmannen nicht mehr gelegen sein wolte, vmb sollich geld mehrgedachte Teiche vnndt alle Auen Jhm zugestatten, Vnd wir Jhme Die es sey vber kurtz oder lang auffsagen vnnd abkunden werden, Alßdan die auffsage allein bey vnns stehen soll, Soll er vnns allerhalb viellermeldete Teiche vnnd Auen, in der würde etc. wie wir Jhm die gelassen etc. gegen ahlegungk vnnd bezahlung der fünfhundert Taler, wie er vnns die etc. auff vorgeschriebene Terminen gegeben, abtretten vnndt einräumen, Darnieder er sich noch seine Erben mit keinem Behelff wie denen Menschen vernunfft erfinden möchte, vnndt besonders der vor Jahrung vnndt vertagungk nicht beschützen vnndt reluiren soll. Alß er etc. diesen alles sich williglich vorziehen vnndt begeben. Vber dieß etc. hat viellgedachter Melchior Tilisch über die obmessigkeit vnndt herrlichkeit, so wie alß die Erbherrschafft des guttes Hartaw daselbst haben etc. versprochen etc. sein gutt zur Hartaw wen dieses Jhm etc. feil würde, für allen andern vnns anzutragen, vnndt in leidlichen kauffe zu gönnen, etc. Geschehen vnndt geben die Mittwoch vor dem heiligen Christage, Jm fünffzehn hundert vnndt Neun vnndt Sechzigisten Jahre.

enthält. [207] Z.B. ausser den bereits hier und da angeführten., noch die Namen der damaligen Rathsherrn. Die waren Jakob Schilder Burgermeister, Valentin Süssenbach, ein Bruder des M. Prancratz Süssenbach, Rektors in Gotha und Stifter des Süssenbachschen Stipendium (für Studierende) welches er 1571 stiftete. Thomas Winkler, Anton Hebel; Baltharsar Scultetus sonst Hoffmann, oder wie sie sich jetzt nennen Hoffmann Schultz genannt, Jeremias Schmidt, Joh. Albert, Paul Knauer Notarius, der vorher Rektor der Stadtschule gewesen war. Ferner erzählt sie, daß in diesem Jahre der Scheffel Korn 2 Schock (vermutlich Groschen) gegolten habe, daß Schlesien dem Kaiser 170,000 Thaler bewilligt habe, und um diese Summe aufzubringen., auf alle Arten Getreide, Fische, Weine, gewisse Zölle oder Abgaben gelegt wurden, (die damals nicht gewöhnlich waren, da man noch keine Accise hatte.) Ueberhaupt soll dieses Jahr besonders gegen die Tag und Nacht gleiche des Herbstes sehr viele Gewitter[208] und Regen gehabt haben, daß die Erde dadurch sehr gelitten hat. Weiter erzählt sie, daß 5 Jahre vorher der Calvinische Lehrsatz, „das Christus, als Mensch, von einem bestimmten Raume eingeschlossen sey," durch den Rektor in der Schule und unter die Einwohner gekommen, vom Rathe aber die Sache gerichtlich ausgemacht worden sey.[209] Uebrigens

---

[207] Sie ist ausführlich zu finden in Zellers verm. hirschb. Merkw. Th.II. Num 10. im Leben Jakob Schillers.

[208] Die Schrift sagt: que & hominis ita terruerunt & pavidos reddiderunt, ut crederent Christum Salvatorem jamjam judicio affuturum & secula clausurum.

[209] Et etiam hoc memoria dignum, anno abhinc quinto dogma Calvinianum, quod Christum Salvatorem nostrum ratione assumtæ humanitatis certo circumscribit

werden die Umstande der Stadt als sehr dürftig geschildert. Diese Schrift kam in den Knopf 1570 den 13ten September.

Um diese Zeit lebte hier ein gewisser Balthasar Thilesius (Tilisch) als Pfarrer Dieser gab nebst Diakonus Matthias Klösel eine Schrift[210] beim Magistrate ein, worin er erklärte, daß er künftig mit öffentlich Lasterhaften ernstlicher als bisher geschehn wäre, zu verfahren gedenke, und den Magistrat bat und ermahnte dabei auch das Seinige zu tun Diese Schrift veranlaßte den Magistrat, eigene Statuten, oder eine Polizeiverordnung für unsre Stadt zu entwerfen, die aber erst 1592 erneuert, beschlossen, und öffentlich bekannt gemacht wurde.

Das wichtigste von den nächsten Jahren ist, daß 1584 der Burgturm wieder gebaut,[211] und in Straupitz die Mühle neu angelegt wurde.[212] Das übrige sind eigentlich nur Stadtneuigkeiten, z.B. daß 1588 den 28 Aug. ein altes Weib bei Nacht aus dem

---

loco per totam Scholam evulgatum, jam ad cives prodire coepit. Ludi moderator enim nuper admodum Viteberga accersitus, cum græce & latine approbe esset edoctus & dignitato Magisterii ornatus, animos juvenum & plebis facile sibi conciliare & in suam sententiam adducere portuit. Sed interveniento Senatu negotium legitime peractum est.

210 Mehr davon in der Kirchengeschichte.

211 Zellers Hirschb. Merkw. von 1720.

212 Nach einer Sammlung von allerlei Nachrichten. Handschrift.

Seelenhause ging, sich verirrte, und in einem Brunnen hinter Wenzel Schöns Hause, (dem jetzigen Christ. Thomannschen Hinterhause) ertrank; Daß 1589 den 7ten Februar Hirschberg aus jeder Zeche (Zunft) 10 Mann nach Kemnitz schickte, um die Bauern die sich gegen den Herrn empört hatten, zu Paaren zu treiben, und gefangen zu nehmen, die aber im Fange nicht sehr glücklich gewesen sein sollen, daß den 23 Aug. dieses Jahres ein Weib bei der Walkmühle vom Steige gefallen und ertrunken ist, daß den 19. November um 4 Uhr in der Nacht[213] ein Fleischerknecht ermordet worden, und den 28ten Dec. ein gewisser Balthasar Berner in der Niedermühle unter das Rad gekommen, und sein Leben verloren habe, und dergleichen mehr.[214] Merkwürdiger wäre, wenn man sich auf die Nachricht verlassen könnte, daß in diesem Jahre 2584 Kommunikanten, 360 Kindtaufen, 117 Begräbnisse, und 60 Trauungen gewesen sein sollen.[215] Allein das Verhältniß dieser Zahlen unter sich hat viel Unwahrscheinliches, und die Verzeichnisse wurden bei den Kirchen bekanntlich nicht so genau geführt als jetzt.

---

213 Aus dem Beisatze En der Nach läßt sich schließen, daß man um diese Zeit schon jetzt gewöhnliche halbe Uhr eingeführt habe. Noch hab ich bis jetzt keine Spur von Abschaffung der ganzen Uhr gefunden.

214 Zellers hirschb. Merkw. S. 151.

215 Ebendaselbst

Vom Jahre 1590 weiß man nur, daß den 3ten Juni ein Schloßergeselle von des Stadthirten Exners 2 Söhnen erschlagen worden, und diese den 3ten August mit dem Schwerte gerichtet worden sind, Daß den 2ten Juli ein Mühlknecht bei der Obermühle beim Baden ertrank, daß den 20ten Juli auf der Schildauer Gasse bei Pankraz Wolf dem jüngern ein Feuer ausbrach, wodurch 8 Scheunen und 10 Häuser in Asche gelegt wurden Das Wolfsche Haus muß also wahrscheinlich vor dem Tore gestanden haben, wo auch sonst viele Scheunen standen. Den 15ten September um 12 Uhr in der Nacht soll ein starkes Erdbeben in unserer Gegend gewesen sein Im Jahre 1591 sind 3 Diebe, die ins Rathhaus eingebrochen waren, den 17. April in Gesellschaft gehangen worden; und im folgenden Jahre 1592 den 6ten September ist ein Leineweber ins Wasser gefallen (das eben sehr groß war,) und ertrunken.[216]

Das Bemerkenswerteste vom Jahre 1592 ist wohl die öffentliche Bekanntmachung der Statuten (Grundgesetze) der Stadt. Sie mochten zum Teil schon fängst vorhanden gewesen seyn, da eine Abschrifft von denselben schon vom Jahre 1534 noch vorhanden ist; und im Jahre 1572 waren sie, auf Veranlassung der Geistlichkeit vielleicht vermehrt, wenigstens in mehr Ansehn gesetzt worden.

---

216 Alles aus Zellers hirschb. Merkwürd. von 1720 und der Handschrift der vermehrten hirschb. Merkw. Von den folgenden Nachrichten vom gruauer Bergwerke, ist aber auch nicht eine Sylbe bei ihm zu finden

Aber 1592 wurden sie nochmals erneuert, beschlossen und öffentlich bekannt gemacht, Sie sind freilich kein Muster der Gesetzgebung, können auch, da sich die Zeiten und Gebräuche sehr geändert haben, nicht mehr durchgängige Kraft haben, doch hat der 8te Artikel noch fast gänzliche Gültigkeit. Jhr Jnhalt ist kürzlich folgender.[217]

Nach einer kurzen Einleitung, welche sagt; daß es Pflicht der Vorgesetzten einer Stadt sei, für gute Ordnung zu sorgen; daß der Rath daher diese Statuten entworfen und beschloßen habe, die jeder Einwohner halten solle, folgen 59 Artickel.

1) Gotteslästerer. Da Gotteslästerungen in den jetzigen Zeiten sich sehr im Schwange gehen, etc. und Gottes Zorn gereizt wird etc. so werden sie verboten, bei Vermeidung Gefängniß oder andere Strafen.

3) Verächter der heiligen Sakramente werden zur Buße ermahnt. Die Prediger sollen mit ihnen Sprache hallen, wo sie sich aber nicht bessern, sollen sie von der Kanzel nahmhaft gemacht, und endlich gar nach Landesgesetzen mit ihnen verfahren, und sie nicht geduldet werden. So sollen auch alle die bestraft werden, die leichtsinnig schwören, fluchen etc. bei Wahrsagern. Teufelskünstlern sich Raths erholen usw.

---

217 Sie sind zu finden, ausser den Abschriften auf dem Rathhause, besonders im Ubario von 1742, auch in Zeller verm. Hirschb. Merkw. Handschr. Th. III. aber unvollständig. Die Handschriften gehn in Worten, aber nicht im Sinne von einander ab. Jch liefre den Jnhalt blos in kurzem Auszuge, weil sie zu viel Platz wegnähmen.

3) Sonntags-Predigt. Wer nicht die Predigt besucht, und nach Läutung der großen Glocke am Sonntagmorgens noch in Schenkhäusern, oder vor der Stadt, auf dem Kirchhofe oder andern dergleichen Stellen spazieren geht, soll mit Haften (Gefängniß) oder Geldbuße bestraft werden. Deswegen sollen die Diener darauf acht haben, etc. und sie zur Haft bringen, und von jedem 6 Wgr. haben. Wenn diese aber nachlässig sind, sollen sie selbst bestraft werden.
4) Brandwein. Soll nicht außer der Stadt ausschenkt Sonntags aber nach dem Läuten der großen Glocke gar nicht verkauft, auch von Niemanden ohne Erlaubniß des Raths gebrannt werden
5) Heimliche Verlobung. Soll bestraf! werden und kraftlos seyn.
6) Frühkömmlinge. Ein edler Rath will diejenigen, die die Ehrenzeit nicht abwarten können, mit dem Turm und einer redlichen Geldbuße bestrafen.
7) Erbschichtungen, sollen von den verwitweten binnen einem Monate gemacht werden: auch der Prediger Niemanden, ohne dieselbe, aufbieten, oder auch wenn einer nicht Bürger geworden, oder sich in Zukunft begeben hat.
8) Erbhalten (Erbfälle.) Mit der Erbschichtung soll es gehalten werden, wie es vor Alters bei dieser Stadl gebräuchlich gewesen ist. Wenn Mann und Weib Jahr und Tag in der Ehe gelebt haben, Kinder gezeugt oder nicht, so wird nach dem Tode des Mannes das ganze Vermögen und Verlassenschaft in drei Teile geteilt, die Kinder aber, wo die vorhanden, oder aus Mangel derselben sonderlich wo kein Testament ist, des Mannes nächste Freundschaft, zwei Teile die Mutter oder Witwe nur den dritten Teil, (erhalten,) da denn die zwei Teile, nach Anzahl der Kinder oder Verwandten

in gleiche Teile geteilt werden. Desgleichen stirbt das Weib: so behält der Mann zwei Teile, das dritte Teil aber giebt er seinen Kindern zu Mutterrecht, oder der Freundschaft des Weibes. Den noch unerzogenen Kindern aber, wird zur Erziehung, zur Schule, Handwerk oder Aussatz, nach Beschaffenheit des Vermögens, zu Voraus vermacht, doch ohne große Beschwerung der Eltern, sondern, was sie mit gutem Gewissen angeben, wie auch bei der Taxe ihrer Güter (dieses versteht sich jetzt blos von Grundstücken. und gilt heut zu Tage nur von einem Grundstücke,) in der sie diese an sich gebracht, unbeirrt und ungehindert verbleiben Doch wird niemanden verwehrt ein Testament zu machen. Wenn einer ohne Kinder stirbt, und nicht Eltern, sondern nur Geschwister und Großältern hinterläßt, so fällt sein Vermögen nicht an die Großeltern, sondern an die Geschwister, wie von Alters her gebräuchlich ist etc. Wenn aber des Kindes Erbschaft in des Vaters Schoß fällt, und dieser Erbe sich anderwärts verheiratet, oder aus einer anderen Ehe Kinder hat: so soll, wenn das verstorbene Kind eheliche Geschwister hat, der Vater oder die Mutter, von der vom Kinde zugefallnen Erbschaft, nur den Genuß auf ihre Lebetage haben, das Eigenthum aber, außer dem Pflichttheile, die vollbürtigen Geschwister erhalten. Verläßt das Kind nur Halbgeschwister: so soll die Erbschaft den Aeltern eigenthümlich verbleiben, und wenn der Verstorbene neben den Großältern nur halbe Geschwister verläßt: so soll die Erbschaft halb an die Großältern und die andere Hälfte an die Halbgeschwister fallen.[218]

---

218 Diesen fast noch ganz gültigen Artikell habe ich am genauesten und vollständigsten ausgezogen.

9) Heimliche Käufe. Wenn etc. ohne vorwissen des Rathes etwas verpitzel (in kleine Theile ge-theilt) verschmälert oder verkauft wird so ist der Verkauf kraftlos, und Käufer und Verkäufer sollen bestraft werden.
10) Brautschmuck. Da sich oft Bräute Kleider leihen, und doch nachmals, wenn die Frau auch unter Jahr und Tag stirbt, der Mann neben den Ehebetten noch die Brautkleider fordert: so sollen, zu Vermeidung der Jrrungen, allezeit die besten Kleider usw. dem Manne bleiben.
11) Verlobung fremder Personen, Es soll Niemand seine Tochter oder Magd einem Fremden, der nicht auf der Stadt Grund und Boden geboren ist. ohne des Raths Vorwissen und Erlaubniß etc. versprechen, bei Strafe der Ungültigkeit des Versprechens und 10 Schock Geld.
12) Hochzeit Gesellen. Die Hochzeitgesellen sollen sich ehrbar verhalten, und das Vollsaufen meiden, die Jungfrauen züchtiglich und ehrbarlich zum Tanze holen und zu rechter Zeit heimführen, sich auch nach angesetzter Zeit auf den Markte weder mit, noch ohne Saitenspiel, bei Strafe ergreiffen lassen. Bei dem Tanz sollen sie sich aller Leichtfertigkeit, Abstoßens, Verdrehens und Einlaufens enthalten, den Herrn Bürgermeister jederzeit um den Tanz ersuchen, und ohne Zulassung sich desselben gar nicht unterfangen, alle Winkeltänze außerhalb des Rathhauses und des Herrn Burgermeisters Erlaubnis, dazu doch keine Fackeln, sondern Lichter und Latenten gebraucht werden, sollen gänzlich abgeschafft sein.[219]

---

[219] Dieser Artikel ist seiner Eigenheiten wegen wörtlich beibehalten.

13) Gassengeschrei. Alles Jauchzen und Verkleidungen sind verboten; auch soll bei Hochzeiten sich niemand in den Tanz eindrängen, der nicht zur Hochzeit geladen ist, oder dem nicht ein Hochzeitgast eine Frau oder Jungfrau anbietet, bei Strafe der Haft und eines halben Schocks.
14) Von Hochzeiten. Jeder soll sich nicht über Vermögen beschweren (Aufwand machen,) noch über 2 Tage Hochzeit machen, nur fremde Gäste dürfen bewirtet werden. Auf keine Mahlzeit dürfen über 4 oder 5 Schüsseln gegeben werden, bei Strafe von 1 Schock Wgl. für Koch und Wirth. Auch soll das unvernünftige Wegschicken der Speisen unterlassen werden
15) Kirchgang (der Hochzeitleute). Er soll eine Stunde vor dem Mittagsleuten gehalten werden, damit die Kirchendiener der Predigt (vermuthlich Traurede) halben nicht verzogen werden, und die Knaben (die vermuthlich dabei singen,) wieder zeitlich in die Schule kommen können. Die diese Zeit nicht halten, sollen ohne predigt und Gesang getraut und wieder zu Hause geschickt werden. So soll auch ein jeder für sich selbst in Acht nehmen, daß er dem Wirthe nach gehaltener Mahlzeit mit langen Sitzen nicht beschwerliche sey, sondern zu rechter Zeit seinen Abschied nehme, und die Jungfrauen desto zeitiger zum Tanze kommen mögen.
16) Von Erbkäuffen. Sie sollen binnen Monatsfrist verschrieben, und das An und Nachged nicht über Jahr und Tag stehn bleiben, bei Verlust der damit verbundenen Vorrechte.
17) Verbrechung in Gerichten. Haarraufen, Messerzeigen und Kannenwörfe etc. sollen mit Haft und Geld bestraft werden.

18) Wein-Keller. Wer im Weinkeller oder auf dem Tanzhause Streit anfängt, soll mit dem Turm und 10 Schock bestraft werden.
19) Frevelthaten. Wer sie in seinem Hause verschweigt, soll dem Verbrecher gleich bestraft werden.
20) Verleumdungen. Werden mit Haft und 1 Schock bestraft Niemand soll Gewehr oder Dolch im Bierhaus bei sich haben.
21) Rechte Elle und Gewicht. Falsches Maas ist bei Haft und 1 Schock verboten, um Geld spielen oder wetten bei einem halben Schock Das Kegelschieben soll ganz abgeschafft und bestraft werden.
22) Verschreibung. Wenn jemand sein Haus durch Verschreibungen verpfändet hätte, und der Schuldiger nicht zuhielte (die Zahlungszeit) der Gläubiger aber keinen andern Weg (der Nachsicht) gebracht werden könnte; so soll er, wenn er es begehrt, außergerichtlich aufs Pfand gewiesen werden, und dieses dann erst zu verkaufen, zu versetzen, zu vermieten Macht haben, nachdem er es drei Dingstage (Gerichtstage) hat ausbieten laßen. etc. Doch behält sich der Rath die Obmäßigkeit (Vorzug) und älteres Recht vor.
23) Ladung vor Gericht. Niemand soll den andern vor Gericht laden, ohne des Bürgermeisters Vorwissen Wer geladen ist. und nicht erscheint, außer Ehehaften Not. wird gestraft um 1. Floren.
24) Beschickung vom Rath. Wer bei dem Rath jemanden verklagen will, muß es einen Tag zuvor dem Bürgermeister melden.
25) Mutwillig Außenhleiben. Wer außer Ehehaften Noth, außen bleibt, wenn er vom Rath vorgeladen ist. zahlt zum ersten male 1 Schock, zum zweiten male

3 Schock, und kommt ins Gefängniß. zum drittenmale verliert es das Bürgerrecht, Ein lediger Mensch soll statt des Bürgerrechts mit 14 Tagen im Turm bestraft werden Bei dem. der Schulden wegen geladen ist. lind sich nicht stellt, soll die Frist von 4 Wochen, neben der Strafe vom Tage der Vorladung angehn.

26) Vormundschaft. Die Vormünder sollen Mündelgeld nicht ohne Wissen des Raths ausleihn. und sich am Ende der Vormundschaft gerichtlich quittieren lassen.

27) Ordentliche Stelle zum Verkauf. Man soll außer den gewöhnlichen Stellen in den Thoren[220] und auf dem Markte nichts kaufen, auch des Sonntags und Feiertags soll kein Markt gehegt werden. Die Wagen soll Niemand bei Nacht unter den Lauben (Löben) stehn lassen, noch soll sich Jemand über die gesetzte Zeit ohne Laterne finden lassen, bei Strafe der Haft und 1 Schock.[221]

28) Gefährliche Feuer-Stellen. Sie sollen gleich (von jetzt bis Pfingsten) geändert werden, wenn es der Viertelmeister für nötig findet: übrigens soll man gut aufs Feuer Acht haben.

29) Brunnen. Sie sollen (auch bis Pfingsten) gebeßert, und künftig bauständig erhalten werden.

30) Feuer-Städte. Man soll auf Feuer Acht haben, und Niemand in seinem Hause ohne Laterne an gefährliche Orte gehn laßen.

31) Wächter in Gasthöfen. Die Gasthöfe sollen Wächter halten die an Märkten aufs Feuer Acht haben: auch

---

220 Jn den Thoren hat man heut zu Tage nichts feil, außer etwas Obst zuweilen.

221 Wie diese zwei letzten Verordnungen gerade bisher kommen, läßt sich nicht absehn.

soll man nicht übermäßig Stroh und Heu oder Flachs im Hause, sondern vor der Stadl halten.

32) Spät Baden. Man soll Sommer und Winter eine Stunde vor Abends baden, hernach nicht, bei 1 Schock Strafe. Auch sollen die Badenbüthen an gefährlichen Orten,[222] und das spät Baden, abgeschafft werden.

33) Einnehmen fremder Leute. Ohne Vorwissen des Raths sollen sie nicht eingenommen werden, bei Gefängnis und 5 Schock Straffe.

34) Kammer-Mägde, die sich mit Wirken nähren,[223] soll man nicht ohne des Raths Vorwissen aufnehmen; bei 1 Schock Strafe: ist es aber erlaubt worden, so soll man sich mit dem Rath jährlich dafür abfinden.

35) Einnahmen Schoß und Steuer. Jeder soll sich zu rechter Zeit damit einfinden, nachdem es 1 Monat vorher angesagt worden ist, bei 1 Schock Straffe, und zum zweitenmal bei Verlust des Bürgerrechts.

36) Parth beim Rath. Wer vorm Rath sieht, soll bedächtig sein, und Niemanden ins Wort fallen, bei Strafe eines Vierdungs, wer unbedächtige Reden fuhrt, soll mit dem Turm und 1 Schock gestraft werden.

37) Jnjurien. Wer den Rath oder Ältesten schimpft, soll 8 Tage mit dem Thurm und 10 Schock gestraft werden, wenn er aber kein Vermögen hat, mit 4 Wochen Thurm.

---

222 Mann muß damals häufig in Büthen zu Hause gebadet und die Büthen oder Wannen vielleicht bei Ställen etc. stehn gehabt haben.

223 Man muß also hier viel gewirkt, und diese Mägde als Gehülfinnen gebraucht haben.

38) Abhaltung des Gesindes. Niemand soll dem andern das Gesinde abhatten, oder über Gewohnheit hohen Lohn geben, noch Lein säen,[224] Herrschaft und Gesinde sollen sich den Dienst 6 Wochen vorher aufsagen bei Gefängniß und Strafe.

39) Unchristlicher Wucher ist verboten, Wucherer finden keine Hilfe beim Rath.

40) Handwerker und Tagelöhner sollen Niemanden übersetzen, und von Morgen bis an den Abend arbeiten, den guten Montag abstellen, und ohne des Raths Wißen sich nicht auf andere Güter zur Arbeit begeben. Ein Zimmermann soll haben von Ostem bis Michaelis, der Meister 10 Wgl. (zu 6 Pf.) der mit dem Beile haut 9 Wgl. Die Andern 8 Wgl. Nach dieser Zeit jeder des Tages 1 Wgl. weniger Für eine Rinne aufzuziehn. zu legen und zu decken 18 Wgl, für zwei 24 Wgl. Die Gebühren von der Leine werden vom Lohne gegeben. Die Maurer erhalten von Ostern bis Michael, der Meister 6 Wgl, die Gesellen 5 Wgl. Ein Lehrknecht 9 Kreuzer. An jeder Arbeit soll nur einer Meisterlohn haben. Ein Kalkstößer erhalt 7 Kreuzer ein Handlanger 6 Krz. Ein Großmehder den Tag 18 Pf. nebst Kost, ohne Kost 7 Kreuzer. Ein Schnitter 18 Pf., ein Getreidemehder nebst Kost 2 Wgl, ohne Kost vom Scheffel Gerste oder Hafer 2 Wgl. Ein Siedeschneider 3 Kreuzer, ohne Kost 6 Kreuzer. Die Jäter, Brecher, Hechler etc. nebst Kost Tags 1 Wgl. Die Bierträger nebst Kost 3 Krz. „dagegen sie aber ihr Krüglein daheim lassen, und Niemanden verdrüßlich sein sollen.“ Wer um solch Lohn nicht arbeiten will, kann seine Verbeßerung anderwärts suchen. Wer aber bei der Stadt mehr nähme, soll 8 Tage

---

224 Dies ist jetzt nur auf Dörfern gewöhnlich, in der Stadt nur seilen möglich. Man muß damals mehr Ackerbau getrieben haben.

mit Gefängniß, und so oft dargegen gehandelt würde, mit 1 Schock Wgl. bestraft werden. Auch wer mehr gibt, soll bestraft werden

41) Mahlen. Außer der Stadt Ober-Nieder-und Neumühle[225] soll Niemand ohne Erlaubnis des Raths mahlen noch Mehl kaufen bei Strafe von 16 Wgl vom Scheffel und Verlust des Mehls; wofür der Rath für gute Einrichtung und Preise in den Mühlen sorgen will, auch das nicht mehr als die Metze abgenommen werde. Jn den Mühlengraben, soll Niemand angeln oder fischen. Jn den Stadtwäldern soll Niemand holzen, jagen, schießen. noch Scheitholz wegfuhren, bei Strafe des Thurms und 5 Schock.

Die Zinsbriefe, die auf Wiederkauf lauten, soll man binnen einem Monate (vom damaligen Datum) ändern laßen.

Wer den Weinhändler schuldig und verklagt ist, soll ehe nicht vom Rathhause gehen, bis er sich verglichen hat.

---

225 Dies ist die erste Gelegenheit bei der Nieder und Neumühle zugleich gedacht wird dadurch erhält aber die ganze Nachricht von Zellern, daß die Niedermühle die ehemalige Neumühle sey, ihre höchste Unwahrscheinlichkeit. Der einzige Umstand, daß die Grunauer in der Neumühle mahlen mußten, scheint noch davor zu seyn; weil es sonderbar scheint, daß sie bei der ihnen näher liegenden Niedermühle vorbei, in die etwas weiter liegende Neumühle hätten fahren müßen. Sonst sagen die Ueberlieferungen auch von der Neumühle (welches oben von der Niedermühle angeführt, und mir auch am Zusammenfluße des Bobers und Zakens gestanden habe, in welcher Gegend auch nachmals noch eine Walke stand, sie jetzt wieder bei der zurückgerückten Neumühle ist, wobei auch ein Steig über den Zacken gegangen ist. Da diese Mühle also ehemals noch näher unter dem Hausberge, als die Niedermühle stand; so konnte sie auch mit Recht die Mühle unterm Berge heißen.

Wer sich den Rath nicht will willigen lassen, austräte oder gar befehdete, verliert das Bürgerrecht: und wer sich eine andere Obrigkeit wollte richten lassen, wird mit dem Turm bestraft.[226]

42) Schuld in Böhmen. Jn Böhmen soll Niemand Schulden machen, ohne des Raths Vorwißen, bei Verlust des Bürgerrechts, wer schon darüber verklagt ist. muß bald Richtigkeit machen.

43) Bierschenken. Der vierte Pfennig soll in allen Schenken genommen, und keine kleinen Fäßchen mehr gefüllt werden. Wenn die Bierglocke geläutet ist, soll niemand Gäste hegen, bei einem halben Schock Strafe. Jn Kellern soll richtig Maas seyn. Wein und fremdes Bier soll Niemand ohne des Raths Wissen ausschenken. Vor jedem Thore soll nur an einem Orte Bier geschenkt, aber keine Gäste gesetzt werden. Aller Nebenschank. auch bei den 6 Wöchnerinnen[227] soll abgeschafft sein, bei Strafe der Haft und 10 Schock.

44) Vom Meltzen. Die Mältzer sollen nur 13 Scheffel Waizen für ein Waizen Bier, und 24 Scheffel Gerste für ein Gersten Bier gießen. Das Malz soll richtig zugemessen, und vom Scheffel 2 Grw. zu malzen gegeben werden. Fremdes Malz ist ohne Vorwissen des Raths verboten. Wenn bei Dürre nicht Wasser, und bei dem Feuer nicht Menschen gefunden werden; so soll der Mälzer mit Haft und 1 Schock bestraft werden. Der Mälzer darf nicht Hühner, Schweine etc. halten, um Verdacht zu vermeiden, auch Getraide für sich zum Malzen kaufen. Alle 8 oder 14 Tage soll das Brau und

---

226 Diese letzten, der Materie nach hieher nicht gehörigen Artikel, scheinen erst später dazu gekommen zu seyn.

227 Was das für ein Schank war, ist nicht aufzufinden. Vermutlich ließ man zum Kindtaufschmause eignes (vielleicht beßres) Bier brauen, und verschenkte das übrige, auch wohl unter diesem Verwände mehr eigentlich übrig war.

Malzhaus besichtigt werden.

45) Mälzer Eid.[228]

46) [229] Wer braun will, soll Freitags vorher das Zeichen holen, bei 12 Grw. Strafe Wenn er dem Rath, der Kirche, dem Hospitale schuldig ist, soll er zuvor Richtigkeit machen. Auf den Neujahrstag soll das Brauen enden, und wer das Jahr über nicht gebraut hat, was auf seinem Hause liegt, soll weiter nicht zugelaßen werden Wer zu viel braut, soll vom ganzen Biere 10, vom halben 5 Schock Strafe geben. Niemand soll auf fremde Häuser braun; „auch Niemand auf sein eigen Haus, das er nicht bewohnt, es wäre denn, daß er es in demselben, verschenkte, oder in Faßen verkaufte." Wer zu viel schüttet, gibt 1 Schock Strafe vom Scheffel. Auf den Scheffel Weizen soll nur ein Viertel Bier, auf 3 Scheffel Gerate 2 Viertel gegossen werden. Die Brauer sollen bei ihrem Lohne 15 Wgl. vom Waizen und 21 Wgl. vom Gerstenbiere bleiben.

47) Brauer Eid.
Wer Brauhäuser hat, soll den Zins nicht ohne des Raths Wißen erhöhn, nehmlich vom Gerstenbiere 12 Wgl. und vom Waizenbiere 24 Wgl.

48) Bäcker und Fleischer. Sollen immer gutes Brot und frisches Fleisch haben, und Niemand übersetzen; aber auch gegen das Eintragen fremdes Brodtes und Fleisches geschützt werden

49) Tuchmacher. Sollen nicht zum Schaden der Tuchscherer selbst scheren, bei 1 Schock Strafe und Verlust eines Schocks Die Leineweber sollen nicht leinenes und wollenes unter einander wirken.

---

228 Enthält nichts besondres.

229 Hat keine Ueberschrifft.

50) Begräbniße. Wer sich auf dem Kirchhof begraben läßt, soll nicht übersetzt werden Von einer Amtsperson oder ihrem sollen 4 Thl gezahlt werden. Man soll aber wegen Enge des Raums[230] mit der angewiesnen Stelle zufrieden sein.
51) Schneider. Man soll nicht bei Dorfschneidern arbeiten lassen: doch sollen die Stadtschneider auch nicht vertheuern.
52) Salzkauf. Man soll nur beim Rathe Salz kaufen.
53) Bader. Dieser soll ohne Wissen des Raths den Lohn nicht steigern; wenn er Jemanden im Hause Köpfe setzt, mit 1 Böhmischen Groschen für die Person zufrieden sein.
54) Holz, soll nicht auf den Markt zu legen erlaubt sein.
55) Schafe, Schweine, Hühner, Gänse, sollen nicht zu anderer schaden gehalten werden, wenn man nicht Güter hat.
56) Feuersbrunst. Wenn einer das Feuer in seinem Hause dämpfet, ehe es beschrien und beläutet wird! so soll er nicht Strafe haben, ist es aber schon beläutet: so gibt er 10 Schock, nach Umstanden kommt er auch ins Gefängniß.
57) Aeltesten Rechnung, soll den Zünften längstens in einem Monath nach der Absetzung, in Beiseyn einer Rathsperson abgelegt werden.
58) Erbe-Geld Kauf. Wenn Erbe-Geld verkauft wird, so soll es dem Grundherrn angetragen werden, giebt der

230 Dies mag hauptsächlich auf den Kirchhof in der Stadt Bezug haben.

es los: so haben Rath, Kirche und Hospitäler den Vorzug, dann kann es an andere kommen: doch muß der Grundherr um seine Einwilligung befrag! Werden.

59) Brau Loos. Man soll die Lose nehmen, wie sie kommen: ist es aber einem ungelegen, so kann er mit einem andern lauschen, aber binnen 8 Tagen.

Sind gleich diese Statuten kein Muster der Ordnung in der Gesetzgebung, und passen sie gleich größtenteils nicht mehr auf unsre Zeiten, so beweisen sie doch, daß man den guten Willen hatte, alles aufs Beste einzurichten, Ruhe und Ordnung zu erhalten, und keinem Unrecht geschehn zu lassen.

Um diese Zeit scheint bei Grunau (dem von der Stadt 1506 erkauften Dorfe) ein Bergwerk in vollem Gange gewesen zu seyn.[231] Dieses jetzt ganz vergessene Bergwerk war vermutlich schon 1498, oder doch in den nachfolgenden Jahren, von der Stadt Hirschberg angelegt, denn, ob gleich dies Dorf erst seit 1506 der Stadt völlig gehörte, wie die Belehnung beweist; so kann ihr doch vielleicht früher schon der obere Teil gehört haben, oder die Belehnung war einige Jahre verschoben worden Die Stadt suchte bei ihrer Landobrigkeit um die Erlaubniß, ein Bergwerk anzulegen, und erhielt sie von dem damaligen

---

231 Da so viel ich weiß noch bei keinem Schriftsteller aber Hirschberg etwas von diesem Bergwerke vorkommt, und ich erst jetzt unter den mir mitgeteilten (einst von Rathhause entwendeten oder verlohrnen) allen Papieren etwas davon auffand; so muß ich die Geschichte desselben nachholen, so weit sie aus diesen Pappieren klar wird.

Landeshauptmann Dipprand von Reibnitz in folgenden noch (wahrscheinlich in der Urschrift) vorhandnem Schreiben:[232]

Jch Dipprand Reibnitz von kaudr und Hauptman der Fürstentum Sweidnitz vnd jawr. Bekenne offinlichen mil desem briffe vor allen dy ehn sehn horen adir leßen daß ich von wegen meynes Ampts dem Ersamen Rothmann der Stat Hersberg vorgundt vnd vorlehnt habe vorgon (vergönne) vnd verleye yn crafft deßes Briffs eyn bergwerckg uff dem yren zu Grwne oder andirswo anzufahn (anzufangen) mit yren gewrcken das zu haben wye Bergwerg recht ist. Auch das weyter zu vorlehn (verleihn) vnnßem allergnedigsten Hernn & (und) konige an seyner konl. (königlichen) Gnaden arbir (aber) vnnd Rechten vndschedlichen (unschädlich) zu warem Bekentnisse habe ich meyn yngesegil uff desen Briff lassen drucken Gegeben zu kaudr. Am montage Noch mathei Appli (Apostoli) Anno Dm (Domini) m° cccc° nonagesimo octavo (1498.)[233] Dorbey seyn gewesen dy namhaffigen Cristoff Reibnitz von Falkenberg, Nickel Bock von hawgsdorff (yaßig[234]) kreckwitz.

---

232 Die Schrifft ist auch den Zügen nach sehr alt, schon etwas vergelbt, und oft kaum zu lesen, auf einem kleinen zur Hälfte zurückgebogenen halben Bogen, auf dem noch Spuren des Siegels von grünem Wachs, in der Größe eines 4 Ggr. Stücks vorhanden sind.

233 Auswendig steht von einer neuen Hand darauf geschrieben 1498. und von einer noch neuern: Forfan 1598. Dieses Forsan ist aber eine sehr ungelehrte Vermutung: Denn bekanntlich war Dipprand von Reibnitz ums Jahr 1498 Landshauptmann. S. Seite 52.

234 Dieses Namens erste Buchstaben sind ganz unleserlich worden.

Von diesem Jahre an, kommt nichts von diesem Bergwerke vor, bis 1569, wo wir erst erfahren, daß es ein Goldbergwerk gewesen ist, da es der Magistrat unserer Stadt einem gewissen Franz Fröhlich verleiht.[235]

Wyhr Burgermeister vnnd Rahdmanne Dyeser keyserlichen stadt Hyrschberg thun khund vor Jdermenniklichn, das vor vnns khomen ist Franze Fröhlich vnnd hat vns gelangt Jhme das goldtbergwergk zu Grunaw zu uerleyen auff der heyligen Dreyfaltigkeytt gnade vnnd sunst alle Methal, mit Einer fundgruben, mitt yhren nechsten Massen vnder vnnd über vnnd mitt Einem Erbstollen zusampt zweyen puchstetten, Dar Gegen Eynem Ehrbaren Ersamen wolweysen Radth. iiij (4) Erbkuckse, auff allen gebeuden vndt massen frey zu erbauen baß (bis) zur Ausbeutte, hyerkehgen yst Eyn Radt Erbüttick (erböthig) yhnnen frey holtz aus vnsern Welden zu gehbben, zu puchwergen. schachttenn vnnd stöllen (Stollen), who Man sye dem Bergkwergk zu gute, am bequemsten evnbrengen wird, Wenn Gott gnade gehbe das solch Bergkwergk fundygk werde, so wolde Eyn Erbar Rahdt bey Rhom: kays: Matt: (römisch kaiserliche Majestät) anhalden, das solch Bergkwergk mytt begnadungen vnd Freyheytten wie bey Andern Bergkstetten zubegnaden, wye bewehlich (gewöhnlich) ist mitt aller Handttyhrungk mit wohggen und stehgen, zu fareu zu Reytten vnd zu gehen vor Mennyglichen vngehindert, Zw vhrkundt haben wyhr der Stadt Jnsygel

---

235 Ich lasse diese, nur in einer alten, elend geschriebenen Abschrift, unter den alten Pappieren vorhandene Urkunde, wörtlich abdrucken, da sie noch gar nicht bekannt, und in den Händen eines Privatmannes ist, also mit der Zeit leicht durch unachtsame Nachkommen, ganz verloren gehen könnte.

hyerauff gedruckt Geschehen Myttewoche nach Mathej des heilygen Apostels. Jm Jahre Noch Christj gebort: I569.

Frantze Fröhlich
Lehnntrehger

Die Stelle, wo sich dies Bergwerk befunden hat, ist nicht mehr genau zu bestimmen; auch hat man daselbst auser dem Golde, vermutlich aber erst etwas später, (weil es erst viel später Erwähnung geschieht) noch Silber gefunden, daher noch ein Berg bei Grunau den Namen der Silberberg fuhrt, obgleich die mündliche Überlieferung das Bergwerk auch noch weiter hinaus hinter Grunau setzt Eben so wenig läßt sich jetzt bestimmen, wie lange es ergiebig, und ob es überhaupt sehr ergiebig gewesen sei, und wann dieser Bergbau aufgehört habe.[236]

Was wir sonst noch davon wissen, ist, daß 1593 ein gewisser Joachim Schumann Bergmeister und Oberaufseher, oder Verwalter des Bergmeisteramts war, dem aber einige Bergleute ungehorsam sein wollten, und ein gewisser Salomon Lew (wie der Zuname zu sein scheint) der an der Kammer beim Bergwesen war, und diesen Schumann im Namen des Kaisers zum Bergverwalter bestimmt hatte, (wie aus seinem Briefe erhellt,) an den

[236] Doch kann sich vielleicht davon noch irgendwo eine Nachricht finden.

Magistrat zu Hirschberg unterm 24. Jun. 1593 schreibt, und ihn ermahnte, dem Schumann, wo es nötig wäre, gerichtliche Hilfe zu leisten.

Um eben diese Zeit, wo nicht schon früher, hielt das Bergamt und die Knappschaft bei dem Magistrate unserer Stadt, in einem Schreiben ohne Datum, um eine Garküche an, wie sie auch bei anderen Bergwerken gebräuchlich wäre, damit die unbeweibten Bergleute ordentlich zu essen bekommen möchten, da weder sie, noch die ab und zu kommenden Fremden, immer auf die Gelegenheit der Mahlzeit in Wirtshäusern warten könnten, und schlagen dazu einen gewissen Christoph Kerner, Einwohner zu Hirschberg, als Wirt vor, mit dem sie schon bekannt, und sonst zufrieden gewesen wären, da er ehemals schon die Garküche besorgt, und, vermutlich nur wegen falscher Verunglimpfung, davon entsetzt worden sei, und bitten ihn wieder einzusetzen. Da aber, wie es scheint, diesem Gesuch nicht sogleich gewillfahrt worden war, so wiederholte Joachim Schumann, Verwalter des Bergmeisteramts Grunau (wie er unterschreibt,) diese Bitte in einem Schreiben an den Magistrat unterm 23. Juli 1593, mit Beziehung auf die erste Eingabe. Von dem Erfolg aber wissen wir nichts.

Durch dies Bergwerk, und die anzulegenden Schachte und Gebäude, mochte den Einwohnern zu Grunau manches Stück Acker oder Busch verdorben, und der Ersatz dafür gar nicht, oder nicht sogleich, oder nicht hinlänglich gegeben worden sein Sie vergingen sich daher an den Bergleuten, verwehrten ihnen ihre Arbeit, mishandelten sie, oder nahmen ihnen die gewonnenen Erze weg, und streuten sie herum, wie aus zwei Schreiben[237] von Breslau an den Magistrat zu Hirschberg zu ersehn ist. Das erstere sagt; daß man von dem Schichtmeister erfahren habe, daß die Bauern zu Grunau die Bergleute hinderten, und die Stellen bezahlt haben wollten, darauf geschurfft, oder die Halde (Büsche) gestürzt werden müßten Man verlangt daher vom Magistrate Hilfe und Schutz fur das Bergwerk, damit sie in dem Bergbaue (welcher sich Gott lob mit Silber und Gold wohl beweist,) ungehindert fortfahren möchten. Und verspricht „nach der Bergordnung sich wegen des gemachten Schadens mit den Bauern zu vergleichen Datum Breslau, den 26. März, Anno 1594“ unterschrieben von „Salomon Lew etc. Hanns Morenberger von Boruchowitz etc. Martin Partisch anstatt der anderen Gewerke.“[238] Das zweite Schreiben ist von

---

237 Die unter den oft erwähnten vom Rathhause entkommnen Pappieren noch in der Urschrift vorhanden sind.

238 Die jedem Namen angehängte abgekürzte Tittulatur ist unleserlich, doch sieht man, daß sie lateinisch seyn soll.

der kaiserlichen Kammer für Ober- und Niederschlesien, zu Breslau an den Magistrat zu Hirschberg, worin diesem aufgetragen wird, die Grunauer Bauern, die sich an den Bergleuten vergangen hätten, zu strafen, ihren weiteren Mishandlungen Einhalt zu thun, worin sich zugleich auf eine (jetzt verloren gegangene Beilage bezogen wird, die eine Abschrift der Klage der Grunauer Bergleute über die Bauern enthielt, welche ihnen „die Haspel eingeworfen, zerschlagen, und auch gewonnen Erzt zerstreut und verworfen hatten etc. und wo es dergestalt mit der Arbeit beschaffen sey, daß keiner sich sehn lassen dürffe.“ Darüber soll nun der Magistrat schleunig Bericht abstatten, und bis auf weiteren Bescheid sich aller Thätigkeit enthalten. „Gegeben auf der kaiserlichen Burg zu Breslau, den zwölften Tag Mai, Anno im Vier und Neunzigsten“, (nämlich 1594) Hiermit hören wieder die Nachrichten von diesem Bergwerke auf; doch läßt sich vermuten, daß es noch einige Zeit bearbeitet worden, und vermutlich im dreißigjährigen Kriege eingeangen sein mag.

Von der Stadt selbst ist noch zu merken, daß den 10ten Dez. dieses Jahres (1594) die große Stundenglocke auf dem Rathhausthurm gezogen wurde. Sie war 20 Centner und 3 ½ Stein schwer, und war (wie die Glocke auf dem Kirchthurme) zu Arnau gegossen. Bei dieser Gelegenheit schaffte man die ganze

Uhr ab, und führte die schon gewöhnliche halbe Uhr ein.[239]

Jm Jahre 1596 war unsre Stadtkämmerei doch schon wieder in solchen Umständen, daß sie das noch fehlende vom Gute Hartau ans ich bringen konnte. Sie kaufte nehmlich von einem gewissen Albrecht von Zedlitz zu Gimmel, das Gut und Vorwerk zur großen Harte, „am Ober Ende im Weichbilde zu Hirschberg gelegen, (wie der Lehnbrief sagt,) mit allem Zubehör, Rechten, Gerichten etc. durch dessen bevollmächtigten Schwiegersohn Nikolaus von Zedlitz auf Niemersath und Schildau; wozu von Hirschberg der Burgermeister Valentin Emmerich und der Rathsverwandte Salomon Fischer bevollmächtigt waren. Um welchen Preiß ist nicht gesagt. Der noch vorhandene Lehnbrief darüber, ist von dem damaligen kaiserlichen Rath und Landshauptmann unsrer Fürstenthümer, Brandaniß von Zedlitz auf Hartmannsdorf, zu Schweidnitz den 20ten Dec. 1796 ausgefertigt. Und nun besaß die Stadt dieses Gut (wie es scheint) ganz.

Auch konnte die Stadt im folgenden Jahre (1597) ob es gleich ein theures Jahr war, da der Scheffel Korn 4 Thl. galt, einen Aufwand machen, den sie

---

239 Die ganze Uhr ging bin 24, wie man sie noch zum Theil in Jtalien hat. Die halbe geht nur bis 12, kommt im Tage zweimal herum, und heißt deswegen die halbe Uhr.

ohne Wohlhabenheit nicht gemacht haben würde, da er mehr die Verschönerung und Bequemlichkeit, als die Befriedigung des Bedürfnißes zum Zwecke hatte. Man mußte den Thurm am Schildauer Thore ausbeßern. Aber man baute ihn bei dieser Gelegenheit zweimal durchsichtig, deckte ihn mit weißem Blech, strich ihn grün an, und hieng auf denselben eine Glocke, oder Seigerschale, die zu Arnau gegossen, und 4 ½ Centner schwer war, damit von einem eigen dazu bestellten Thürmer, alle Stunden die Uhr (durch ziehn) nachschlagen werden konnte, sobald die Uhr auf dem Rathsthurme ausgeschlagen hatte; welches auch jetzt noch geschieht.

Sie mußte auch im Jahre 1598 dem Kaiser Rudolph II. 2125 Thaler für den erblichen Besitz der Ober- und Landgerichte über ihre Güter und das Burglehn, und die damit verbundenen 35 Mark jährlichen Zinsen, oder Geschoß, bezahlen, ob sie gleich alles dies schon längst (seit 1497) pfandweise inne gehabt hatte. Man bediente sich von Seiten der Landesregierung solcher Mittel, um Geld aufzutreiben, woran es sehr oft fehlte. Denn der kaiserliche Kaufbrief darüber[240] sagt ausdrücklich:

> Wir Rudolph, etc. bekennen etc. daß Wir etc. zu unserm nutz und fromen, sonderlich aber zu beförderung und fortstellung des nunmehr etliche Jahr lang nach einander wehrenden offnen Krieges wider den Erbfeindt christlichen nahmens und glaubens, den Türken, den

[240] S. D. Lindners Gedichte, S. 140.

Ehrsamen etc. Bürgermeistern, Rathmannen, vnd ganzer Gemein unser Stadt Hirschberg und Jhre Nachkomben, vnsere Ober- und Landgerichte Jn und vor der Stadt Hirschberg, so wol auf ihren zu der gemeinen Stadt Erblich gehörigen Dörfern, nemblichen Cunradsdorf, Grunaw, Straupitz, Hartau, und das gutlein wenig Jänowitz, über welche güter sie zwar die Obergerichte hiebevor haben, vndt solches mit Königlichen Briefen erwiesen, vndt wir ihnen anitzo hiemit ferner dieselben gnedigst bestätigen, Vnd desgleichen auch fünf und dreissig marg, jede pro vier vndt zwanzig groschen gerechnet, zu dem Burglehn oder Haus im Pächwinkel, welches aber vermögen eines königlichen Briefes, de dato Freitags nach Ostern des Eintausend vierhundert vndt drey und dreyßigsten Jahres, abgebrochen und niedergelegt worden ist, gehöriges Geschoß etc. welches alles Sie die von Hirschberg, von vnsern hochlöblichsten fortfahren Königen zu Behemb von vndenklichen zeiten hero vmb vier hundert vnd funffzig Schock groschen Böhmisch, oder achthundert vnd fünf und Siebenzig thaler Pfandesweise innegehalten, nunmehr erblicher weise vmb eine gewisse Summa geldes als nenntlichen zwey tausent einhundert vndt fünff vndt zwanzig thaler zu sechs vndt drexßig schlesische weisse groschen, oder zwey vndt siebenzig creuzern, die sie uns, ober die obbenendte zuvor gehabte Pfand summa völliglich entrichtet, etc. vnd deren wir Sie, Jn krafft dieses etc. brieffes. wissentlich, quit vndt loß sagen, vorkaufft vndt hingelassen haben; etc. etc. Geben auf Vnserm Königlichen Schloß Prage, den Achten Tag des Monats Martii, Nach Christi vnsers lieben Herren vndt Seligmachers Geburth, Jm Eintausendt fünff hundert vndt Acht vndt Neunzigsten Jahre, etc.

Wir sehn hieraus, daß der Kaiser nothwendig Geld zum Türkenkriege brauchte, vnd daher diesen

Weg einschlug von unsrer Stadt welches zu erhalten, ohne daß die Stadt etwas anderes dafür gewann, als die Sicherheit, daß ihr der Besitz dieser schon pfandweise inne gehabten Güter und Rechte nie wieder abgenommen werden konnte, wovor sie aber ohnehin im Grunde sicher genung gewesen wäre.

Was sonst von diesem Jahre bekannt ist, sind Kleinigkeiten, nämlich, daß den 13ten April ein heftiger Wind 5 Scheuern bei den Boberbrücken von Grund aus wegriß, so daß auch keine Säule stehn blieb, und daß sich am 7ten Oct. ein Weib aus Lomnitz, die Schenkin, hinter der kleinen Kirche auf der Schildauer Gasse, mit einem Meßer erstach. Hierzu kann man auch die Nachricht rechnen, daß im Jahre 1599 den 13ten Sept. das Wetter in das Rathaus, in die Schatzkammer, einschlug, doch ohne zu zünden.

Von diesem Jahre findet sich noch eine merkwürdige, aber leider zerrißene Urkunde, nehmlich, der vom Kaiser Rudolph II. unsrer Stadt erteilte Wappenbrief. Es ist davon die untere Hälfte[241] an der rechten Seite, schräge von unten nach oben weggerißen. Das noch vorhandene Stück, ist etwas

---

241 D. Lindner, so wie die Erwähnung dieses Briefes unter den rathhäuslichen Abschrifften der noch vorhandnen Urkunden, sagen: es sey der Dritte Theil weggerissen, und kein Sinn heraus zu bringen. Es ist aber die Hälfte weg; und doch noch einiges aus dem übrig gebliebnen Stücke herauszubringen, das man sonst nirgends findet.

verunreinigt, denn man fand es im November 1640, nach der Belagerung unserer Stadt, so zerrissen neben dem Rathhause, wie eine unbekannte, aber neuere Schreiberhand, auf der Außenseite bemerkt hat, wo auch die Zahl LXXVII, auch wie es scheint von neuer Hand und Dinte, zu sehn ist, die vielleicht eine Numer einst vorhandner Urkunden bedeutet, unter denen dieser Brief diese Zahl erhielt. Er ist, wie sich denken läßt, auf Pergament geschrieben. Das noch vorhandene Stück ist 3 ½ Viertel Ellen breit, und 11/16 Elle hoch. Die Breite muß aber nahe an 5/4 Elle gewesen seyn, da die Worte der ersten Zeile: Rö- (mischer Kaiser)welche abgerissen sind, nebst der Randverzierungen so viel Raum erfordern. An der Höhe mag er nicht viel verloren haben Der Brief ist für diese Zeiten sehr schön geschrieben Die oberste Reihe ist Fraktur, und die hier größer gedruckten Wörter, haben verzogene Anfangs- und übrigens goldene kleine Buchstaben, die aber dennoch größer sind als in den hier klein gedruckten Worten. Alle übrige Zeilen sind mit schöner Canzelleischrift (nichts mit Currentschrift) geschrieben. Die Anfangsbuchstaben der Hauptwörter haben feine goldene Striche mitten durch (von oben nach unten) als Verzierungen, und die großem schwarzen Buchstaben, haben goldene Ränder.

Die für unsre Geschichte wichtigsten Worte des 29 Zeilen langen Briefes sind folgende:

Zeile l. Wir Rudolph der Andere von Gottes Gnaden Erwählter Rö- (mischer Kaiser fehlt, aber von

den Verzierungen des K sieht man noch etwas) etc. etc.

Zeile 5. Daß vnns die Ersamben vnnsere liebe getreuen N. Bürgermeister und Rathmanne, sambt der gantzen Gemain vnnser Stadt Hirschberg in vnderthänigkeit etc. (gebeten haben etc. fehlt.)

Zeile 6. gedenken sie eines Stadt Wappens vnd Siegels zu Jrer vnnd gemainer Stadt nothdurft vnnd zierdt vnßer – – (man weiß nicht soll es rothen oder gelben heißen) Wachs gebraucht.

Zeile 7. (Vermuthlich stand noch in der sechsten Zeile zu Er) hebung dieser unserer Stadt Hirschperg Jnen solich Jr Stadt Wappen nicht allein zu Confirmiren, so (sondern etc.)

Zeile 8. wir dann gnedigst angesehn solich Jre vnderthänigste bitt auch wargenomben vnd betrachtet haben – –

Zeile 11. (Vermuthlich stand in der 10ten Zeile: Es sey im Wappen ein) schremberweise vom vntern linkhen bis obern Rechten Eckh abgetheilter Schildt das vndertheil weiß – –

Zeile 12. vnd ob demselben erscheinet die gestalt eines recht aufgerichteten Hirschen seiner naturlichen Farben – (Vermuthlich steht hier noch: im Munde ein Blatt)

Zeile 13. Klee hallendt Auf dem Schild ein Stechhelmb zu beiden seitten mit blau und weißer Helmdegk. (Vermuthlich: Darüber erscheint)

Zeile 14. ein halber vnnd zum sprung gerichteter Hirsch, dem oben beschriebenen sunst allermaßen gleich neben dem – – (Vermuthlich demselben ein Paar Flügel deren rechtes unter und linkes Oberteil)

Zeile 15. Silber das rechte Ober und linkhen vndertheil blau oder lasurfarb Nach – – (Vermuthlich: das Wappen mit einer Krone auf dem)

Zeile 16. Helm vermehrt unnd verbessert Angesichts solch Kleinot der Verbesserung in mitlcn d— u. u. (Diese Zeilen betreffen nur die Formel der Verleihung)

Zeile 28. (Aus der vorigen Zeile: Mit unserem) Kaiserlichen anhangenden Siegel. – – (Vermuthlich; Gegeben nach Christi)

Zeile 29. Geburt im Ain Tausend fünfhundert vnnd Neunvndneunzigisten (Jahre.)

Obwohl diese Worte keinen vollständigen Zusammenhang haben, so wird doch folgendes zur Berichtigung des Wappens daraus deutlich: 1) Daß Rudolph II. das Wappen nicht neu gegeben habe, sondern daß es die Stadt bereits hatte, sich aber von ihm aufs neue bestätigen ließ. 2) Daß der Schild schräge von unten nach oben geteilt, und die rechte untere Seite davon weiß ist. 3) Daß der Hirsch, trotz aller alten Wappenfarben, doch in seiner natürlichen braunen Farbe im Wappen stand, und daß der im Schilde aufrecht stehend, der über dem Helme aber nur halb sichtbar, und zum Sprunge aufgerichtet sey. 4) Daß beide Hirsche ein Kleeblatt im Munde halten. 5) Daß über dem Schilde hervorstehenden Flügel halb weiß und halb blau sind, nämlich, das rechte Ober- und linke Unterteil blau, folglich das

linke Ober und rechte Untertheil weiß sein muß. 6) Daß zu beiden Seiten blau und weiße Helmdecken sind. 7) Daß der Kaiser bei dieser Gelegenheit das Wappen noch mit einer Krone[242] auf dem Helm vermehrte, welche hier ein Kleinod genannt wird. 8.) Obgleich der Tag der Ausfertigung dieses Wappenbriefes nicht genannt ist (weil er abgerissen ist,) so sehn wir doch das Jahr 1599 deutlich. Und diese Begebenheit macht den Schluß des 16ten Jahrhunderts, das für unsere Stadt immer erwähnenswert ist, da es, bei allen Unfällen, doch auch den Grund zur späteren Wohlhabenheit derselben noch auf andere Weise legte.

Es bestand nämlich in älteren Zeiten, außer Ackerbau und den gewöhnlichen Handwerken, der Haupterwerb der Stadt in Tuchmacherei, die ziemlich ansehnlich war, und in etwas Leineweberei; Frauenzimmer hingegen wirkten auch häufig Borten, In diesem Jahrhunderte aber fing die Schleierweberei an sich nach und nach zu verbreiten, und empor zu kommen Ihren Anfang soll sie schon 1470 genommen haben, welches aber viel wahrscheinlicher 1570 heißen soll, wie sich aus allerlei Umständen ergeben wird Die einzige[243] etwas ausführliche Nachricht davon sagt folgendes:

---

242 Welches freilich nicht ausdrücklich da steht, aber doch leicht zu schlüssen ist, wenn nun das Wappen einmal kennt.

243 Zeller verm. Hirschb. Merkw. Th. I. Stück Handschr. wo die Zuverlässigkeit dieser Nachricht versichert wird, obgleich keine Quellen derselben angegeben

Der erste Schleierweber in dieser Gegend war ein geborener Hirschberger mit Namen Joachim Girnth, ein Schuhmacher, welcher 1470 in seiner Vaterstadt Bürger und Meister wurde. Dieser hatte auf seiner Wandschaft lange Zeit in Holland als Schuhmacher gearbeitet, und Gelegenheit gehabt die Verfertigung der feinen Schleier zu sehn. Er hoffte, daß man in Schlesien, der vielen guten Garne wegen, auch dergleichen Schleier wurde verfertigen können, begab sich daher bei einem Weber zu Harleben 5 Jahre lang in die Lehre, und brachte bei seiner Rückkehr zwei messinge (vermutlich ganz kleine,) ein kleines, von einem holländischen Tischler verfertigtes, hölzernes Gezehe oder Weberstuhl als Modelle mit. Nach diesem ließ er sich zu Hause bald einen großen Weberstuhl machen, und fing mit Hilfe eines Leinwebers seine neue Arbeit an, die er später neben dem Schuhmacher Handwerke fortsetzte. Das erste Webe dicken[244] Schleiers war also in seines Vaters, und später ihm

---

sind Mit derselben muß jedoch eine andre wehre Handschriftliche Nachricht, der Vollständigkeit wegen verbunden werden, die aber das Jahr 1598 setzt, welches wieder zu spät ist.

244 Man macht in hiesiger Gegend einen Unterschied zwischen dickem und dünnem Schleier, da anderwärts der dünne Schleier nur Schleier genannt wird, der dicke hingegen schon Leinewand, höchstens wenn er fein ist, Schleierleinewand genannt wird. Es ist aber ein wesentlicher Unterschied zwischen Leinewand und dickem Schleier. Der Faden des Schleiers ist immer weicher, und nicht so dicht

selbst zugehörigen Hause, am Markte, dem ehemaligen Kahlschen jetzt Friedrich Thomannschen, Nummer 34 in dem (damaligen, jetzt nicht mehr vorhandenen,) Erker der Wohnstube, verfertigte, und, da der Versuch gut gerathen war, an eine Standesperson nach Breslau, mit ansehnlichem Vorteil, verkauft. Vermuthlich ist diese Webe nachher nach Wien gekommen, wohin die bald hernach verfertigte Webe auch meistens zum Verkauf gebracht wurden. Girnth lehrte hernach seine Schwestern Martha und Elisabeth dies Weben der Schleier, unter der Bedingung, daß sie ihm 7 Jahre lang blos für Kost und Kleider arbeiten mußten. Später muß sich dies Schleierweben sehr verbreitet haben, denn diese Schleier wurden häufig unter dem Namen Jauerscher Leinewand angeboten. Vermuthlich erhielt sie nur diesen Namen in der Fremde, weil sie in Jauer, zugerichtet wurden, wo man ohnehin viel Leinewand herstellte, und, so lange noch Holz genung in jener Gegend war, bleichte und zurichtete, da man hingegen im Gebürge, wo diese Schleierweberei etwas neues war, und anfangs doch schwach ging, noch keine Bleiche gehabt haben mag. Diese Weberei des dicken Schleiers war nun auf die einmal angefangene Art fleißig fortsetzt, ohne daß sie eine

---

(beim Weben) zusammengeschlagen, als bei der Leinewand, und das Stück meistens breiter, und nur 54 Ellen lang, und wird ein Webe genannt; da hingegen das Stück Leinewand meistens etwas schmäller ausfällt. 60 Ellen lang ist und ein Schock genannt wird.

uns bekannte Veränderung erlitten hätte, bis zum Jahre 1622 oder 1624. da die ersten dünnen Schleier versucht wurden

Außerdem sind aus diesem Jahrhunderte noch einige Anschläge zu Abgaben oder Anlagen, und einige Angaben des Säwerks oder des Betrags der Äcker vorhanden[245] die nicht ganz zu Übergehn sind, da sie zur Kenntnis der damaligen Verfassung etwas beitragen Es machten nämlich im Jahre 1561 (am Sonntage am Tage Thomä) die Städte des Fürstentums Jauer mit einander einen Vergleich auf 10 Jahre, wegen der Anlagen, wobei von Jauer Pankraz Schindler und Andreas Wolf, von Löwenberg Valtin Zindler und Michael Scholz, von Hirschberg aber Sebastian Schön und Albrecht Kindler als Abgeordnete zugegen waren, und wo festgesetzt wurde, daß bei Aufbringung der Anlagen (oder gemeinschaftlichen Abgaben in bestimmten Summen an den Landesherrn,) zu jeden 50 Talern die Städte auf folgende Art beitragen sollten, daß

Jauer	12 Thl.	Hirschberg	9 Thl.
Löwenberg	17 Thl.	Schönau	2 Thl.
Bunzlau	12 Thl.	Lehn	1 Thl.
		Zusammen	53 Thl.[246]

245 Handschr. des Priv. S. 60.

246 Der Ueberschuß vor 3 Th. über 50, ward vermuthlich auf Nebenausgaben gerechnet.

gäbe, woraus man sieht, daß damals Löwenberg die reichste, Hirschberg erst die 4te Stadt im Fürstenthume war. Jn Absicht auf die Kosten der Kommissionen, und Zehrung der Kommissarien etc. sollte es wie vor alters gehalten werden, daß nehmlich jede geweichbildete Stadt so viel als die andre beitrüge, was aber auf die Verehrung (don gratuit) aufginge, sollte nach obigen Verhältnisse verteilt werden. Sollte aber eine Stadt das Unglück haben auszubrennen: so wollten die andern sie übertragen helfen „auf ein Leidliches nach ihrem Vermögen." Es sollte dann geben zu jeden 10 Talern.

Jauer	2 Thl.	Bunzlau	2 Thl-
Löwenberg	3 Thl.	Hirschberg	1 Thl.

und auf l Thl.	Jauer	8 Gl.	7 ½ D'r.
	Löwenberg	12 Gl.	3 D'r.
	Bunzlau	8 Gl.	7 ½ D'r.
	Hirschberg	6 Gl.	6 D'r.

Jm Jahre 1565. bedurfte Bunzlau einer Hilfe, und es gaben zu 200 Thl.

Jauer	65 Mrk.	24 Gl.	
Löwenberg	95 Mrk.	30 Gl.	6 D'r.
Hirschbcrg	50 Mrk.	25 Gl.	6 D'r.

Auch war von diesen Städten im Jahre 1567 den 12ten Mai eine Anlage auf 150 Taler gemacht, dabei gab

Jauer	36 Thl.	Hirschberg	27 Thl.
Löwenberg	51 Thl.	Schönau	6 Thl.
Bunzlau	36 Thl.	Lehn	3 Thl.

Man hatte schon im Jahre 1549 so eine Verteilung der Anlage gemacht, wo von beiden Fürstentümern 500 Fl. aufgebracht wurden Dazu gab

Schweidnitz	180 Fl.	Bunzlau	30 Fl.
Striegau	60 Fl.	Hirschberg	28 Fl.
Reichenbach	60 Fl.	Lehn	6 Fl.
Bolkenhain	18 Fl.	Schönau	8 Fl.
Jauer	82 Fl.	Landshut	5 Fl.
Löwenberg	82 Fl.		

diese ziemlich unverhältnismäßige Anlage, war aber später so verändert, daß

Schweidnitz	194 Fl.	Bunzlau	36 Fl.
Striegau	69 Fl.	Hirschberg	30 Fl.
Reichenbach	30 Fl.	Schönau	7 Fl.
Jauer	59 Fl.	Bolkenhain	7 Fl,
Löwenberg	64 Fl.		

und ein anderesmal zu 200 Taler

Schweidnitz	79 Thl.	Löwenberg	23 Thl.
Striegau	28 Thl.	Bunzlau	16 Thl.
Reichenbach	13 Thl.	Hirschberg	13 Thl.
Jauer	22 Thl.	Bolkenhain	4 Thl
		Schönau	2 Thl.

Taler gaben; woraus man so ziemlich das Vermögen jedes Orts in Verhältnis der übrigen beurteilen kann.

Jn Absicht auf das Säwerk, oder Aecker und Aussaat der Stadt, findet sich noch, daß diese Äcker auf folgende Art angeschlagen wurden:

Die Aecker auf Fischers und Schermatzens Vorwerke[247]	betrugen an Aussaat	6 Mlt.
Die Aecker vor dem Langgassenthor	"	5 Mlt.
Die Aecker vor dem Schildauer Thore in diesem ganzen Reviere bis zum Bachwinkel		39 Mtr.
	Zusammen	50 Mlt.

Die Bauerschaft zu Straupitz säet	32 M.	3 Sch.
Die Bauerschafl zu Grunau säet	38 M.	4 Sch.
Die Bauerschaft zu Kunnersdorf	40 M.	2 Sch.
Die Lehnleute zu Hartau säet	15 M.	– .
Zusammen	125 M.	9 Sch.[248]

247 Wo dies wir weiß ich nicht, es möchte auch schwerlich der Mühe lohnen erst genauer nachzusuchen.

248 Jn eben diesem Jahre gaben auch die andern Städte ihre Aecker an, Jauer die 50 Hühner mit eingeschlossen, auf 216 Malter Löwenberg die Bürgerschaft auf 778 M. Die Bauerschaft auf 294 M. 9 ½ Scheffel. Bunzlau die Bürgerschaft auf 74 M. Die Bauerschaft auf 130 M. Scheffel. Lehn in Stadtrecht 1 M. Striegau die Bürgersch. auf 116 M. Die Bauerschaft auf 199 M. wie in der Handschrift des Privatm. aufgezeichnet ist.

Jm Jahre 1576 war dieser Abschlag aber wieder geändert. Jeder Ackerbesitzer mußte die Aussaat selbst angeben, und so kamen heraus

Bei der Stadt[249]	35 Malt.	– Schffl.
Jn Grunau	39 Malt.	4 Schffl.
Jn Straupitz	39 Malt.	8 Schffl.
Jn Hartau	16 Malt.	4 Schffl.
Jn Kunnersdorf	40 Malt.	4 Schffl.

Jn Absicht auf die Abgaben wurden damals die Dörfer der Stadt auf folgende Weise geschätzt, nach einer alten Angabe:

Kunnersdorf, an Werth auf 990 Thlr. An Aeckern auf 40 Malter.

Straupitz, an Werth auf 1080 Thlr. an Aeckern auf 32 Malter 3 Schffl.

Hartau, auf 830 Thlr. an Aeckern auf 15 Mlt.

Grunau, auf 1174 Thlr. an Aeckern auf 38 Mlt. 7 Scheffel.

Von diesen Dörfern mußte nun die Stadt auch sogenannte Ritterdienste thun, welche nach ganzen, halben, viertel Pferden, oder 1 Fuß bis auf 16 Theil Fuß geschätzt wurden. 1600 Fl. machten ein ganzes Pferd, 400 Fl. ¼ Pferd oder 1 Fuß, u.s.w. Es wurden also Dienste gethan

---

249 Die Aecker der Stadt konnten nicht viel betragen, da sie meistens zerstreut auf den besten Flecken zwischen und an den Bergen liegen. Doch mochte wohl so manches Vorwerk auch hier abgerechnet sein.

von Gronau mit	3 1/8 Fuß
von Straupitz mit	1 7/8 Fuß
von Kunnersdorf[250]	3/16 Fuß
von Hartau	5/8 Fuß
von Wenig Jänowitz	3/8 Fuß
von Vorwerk zur Hartau, (das sonst Albrecht von Zedlitz gehörte,)	½ Fuß
von Schermatzens Vorwerk (bei der Stadt)	½ Fuß
von einem andern (unbekannten) Ackerstück bei der Stadt	¼ Fuß
von Wenzel Langens Lehn gute[251] **)	½ Fuß
von Simon Köhlers Lehn-gute[252]	½ Fuß
Zusammen mit 2 Pferden	7/16 Fuß

Die Ritterdienste des ganzen Weichhildes sollen aber 48 Pferde betragen haben.[253] Nun zur Geschichte des 17ten Jahrhunderts.

Den Anfang machten minder wichtige Begebenheiten. Den 5ten Juni 1601 war ein großes Ungewitter mit ausserordentlich großen Schloßen, die alles Getreide zerschlugen, auch in der Stadt den Fenstern

250 Vermuthlich so wenig, weil es eigentlich zum Hospitale gehört.

251 Welches Gut gemeint ist, weiß ich

252 Auch unbekannt.

253 Alles nach der Handschr. d. Privatm.

großen Schaden taten, da sie wie Gänseeier groß gewesen sein sollen. 1602 galt der Scheffel Roggen dennoch nur 1 Taler 9 Glw. und ein Brot für 1 sgl. wog 4 Pfund 24 Loth. 1603 unterstützte auch unsere Stadt, die an Pfingsten abgebrannte Stadt Greifenberg mit 250 Mark an barem Gelde, und mit 2 Wagen voll Brot und Korn. Jn eben diesem Jahre (der Tag ist nicht bestimmt) ist die erste Viertelstundenglocke auf den Rathsthurm gehangen worden 1604 den 21. Januar, (Sonntags) brach während der Predigt bei einem Tuchmacher Martin Rudolph Feuer aus, das aber nicht weiter um sich griff Auch war in diesem Jahre das Rathhaus sehr verbessert. 1607 brach ebenfalls Sonntags unter der Predigt auf der Burggasse, bei dem Rathmanne Georg Hornig ein Feuer aus, wobei aber nur die Dächer von seinem, und dem (vermuthlich anstoßenden) Süssenbachschen Hause abbrannten. 1608 entstand am 2ten Juni (damals Montag nach Trinitatis) eines der größten Hochwasser in dieser Gegend. Es soll von Mittag 12 Uhr an, bis auf den Abend um 6 Uhr so heftig geregnet haben. Daß dadurch das Wasser so anschwoll, daß es eine Viertel Elle über die Zackenbrücke gegangen sein, und so hoch eine ganze Nacht gestanden haben soll Den folgenden Tag fiel um 5 Uhr nachmittags ein Stück von 6 Ellen von der Brücke ein, wobei 5 Leute, die eben auf der Brücke standen, ins Wasser fielen, von denen aber nur zwei gerettet wurden, drei aber, der Neumüller, sein Helfer, und ein gewisser Kaspar Gittler

ertranken. Daß dies Wasser auch sonst in der Gegend großen Schaden angerichtet habe, läßt sich leicht glauben Unter andern wird erzählt, daß es in Lehn eine Elle hoch über dem Altartische gestanden habe. Das merkwürdigste aber ist, daß es ein Kind in der Wiege lebendig bis an die Brücke zur Hartau gebracht haben soll, welches dort an einen Pfeiler getrieben, und herausgezogen wurde. Zum Andenken dieser Begebenheit, hat man an dem Pfeiler die Figur eines Kindes im Bettchen von Stein angebracht, von der auch noch immer etwas zu sehn war. Jn eben diesem Jahre entstand am 30ten October auf der Hintergasse bei dem Fleischer Balthasar Körner ein Feuer, welches binnen 3 Stunden 32 Wohnungen, und noch 3 Giebel ergriff, und in die Asche legte, von des Beckmelchers (vielleicht ehemals Wenzel Schöns) Brauhause, bis auf die Burggasse, Ställe und Hinterhäuser ungerechnet 1611[254] erhielt die Stadt vom Könige Matthias eine General-Konfirmation über alle ihre Vorrechte, gegeben zu Wien den 12ten Nov 1611 wovon aber nichts mehr aufzufinden ist 1615 fieng es an theuer zu werden; denn am 28ten Jul. galt der Scheffel Waizen schon 3 Tl. 6 GIw., und 1 Heller Semmel wog 1 Lot 1 ½ Quentel.

[254] Handschr. d. Privatm.

Unter den häufigen Feuersbrünsten die in jenen Zeiten in Hirschberg so manches Haus wegrafften, war eine der merkwürdigsten die, welche am 30sten Mai 1616 Nachmittags um 3 Uhr zu Kunnersdorf entstand, und gewöhnlich das Bienenfeuer genannt wird. Ein Gärtner mit Namen Hans Rülke ging mit dem Feuertopfe zu seinen Bienen, aber ein heftiger Wind nahm das Feuer aus dem Topfe, führte es auf sein eigenes Haus, wo es zündete, und von da, binnen einer halben Stunde, immer von Haus zu Haus, auf eine halbe Meile weit, nehmlich auf die Rosenau, Vorstadt, und die Sechsstädte bei Hirschberg. Dadurch verbrannten in Kunnersdorf 68 Giebel oder besondere Gebäude, nehmlich 30 Feuerstätte oder Wohnhäuser, 15 Scheunen, 11 Schuppen, und 12 Ställe und andere Gemächer, auf der Rosenau 8 Wohnungen und 3 Scheunen; in der Vorstadt (vermutlich nahe an der Stadt vor dem Burgthore,) und in den Sechsstädten zusammen 85 Häuser, 41 volle Scheunen, und vier Schuppen und Ställe, überhaupt 209 Giebel oder Gebäude. Dabei kam auf der Rosenau ein alter Mann von 79 Jahren, mit Namen Matthäus Enge, und in den Sechsstädten eine alte Frau ums Leben, auch verbrannte außerdem viel Vieh, Getreide, Flachs und Heu. Die Stadt selbst war dabei nicht wenig in Gefahr, denn schon fieng ein Rundel am Burgthore an zu brennen.[255]

---

[255] Die Nachricht hiervon kann blos M. Zellern geschrieben werden, da ich sonst nichts Ausführlicherer darüber habe auffinden können, dieser giebt aber niemals

Dies Jahr war sonst noch merkwürdig wegen seines sehr trocknen Sommers, und des hohen Getreidepreises, da der Scheffel Roggen 3 Thl. galt. Dann auch, weil unsere Stadt sich in diesem Jahre vom Magistrate zu Goldberg ein Vidimus über das Bolkosche Privilegium wegen des Weinkellers, Waagehauses, der Kramkammern und der Scheerkammer, vom Jahre1363, geben ließ, welches den 4ten Juni 1616 zu Goldberg ausgefertigt wurde Zu welchem Zwecke dies eigentlich nötig war, ist nicht nachzuweisen; doch bezeugt der Magistrat zu Goldberg die Echtheit des Privilegiums, und die Richtigkeit der davon genommnen Abschrifft. Daß in diesem Jahre 3 hiesige Stadtkinder Laurentius Flader, ein Gürtler, und Jakob und Christoph Ladske Gebrüder, wegen Verfertigung falscher Münzen zu Crakau mit dem Schwert gerichtet und dann verbrannt wurden, gereicht unserer Stadt freilich zu keiner Ehre, steht aber mit unter den Neuigkeiten aufgezeichnet.

Unter dieselben gehört auch vom folgenden Jahre 1617, daß der Rath am 2ten Febr. den Hut am Markttage habe aushängen lassen, (damit kein fremder) Getreideaufkäufer (zum Wiederverkauf,) eher kaufen dürfe, als bis die Einwohner selbst gekauft hätten, worauf dann der Hut weggenommen wurde.

---

seine Quellen an, sagt also auch hier nicht, woher er die bestimmten Zahlen hatte.

Man müßte also diesen Gebrauch, der wie oben angeführt worden ist, einen viel älteren Ursprung hat, entweder eine Zeitlang ganz unterlassen, oder auf seine Beobachtung und das damit verbundene Vorrecht von neuem gedrungen haben Das übrige sind meistens Mordgeschichten, von gewöhnlichem Schlage Bemerkenswerter ist die damalige Teurung, da der Scheffel Roggen am 11ten Jun. 5 Thl. 12 Glw. und bald nachher sogar 6 Thl. 24 Glw., der Scheffel Hafer aber 3 Thl. galt, und ein Brot für 3 Glw nur 2 Pfund wog. Doch fiel es bald hernach wenigstens bis auf 3 ½ Thl.

Jm folgenden Jahre 1618, da der dreißigjährige Krieg schon seinen Anfang nahm, mußte unsre Stadt den 7ten Sept. 17 Soldaten, 5 zu Roß, und 12 zu Fuß werben. Doch war zum Glück bei diesen Unruhen das Getreide billig, denn am 24ten Mai galt der Scheffel Roggen nur 1 Thl. 12 Glw obwohl man den Scheffel Lein mit 8 Thl. bezahlen mußte. Vom Jahre 1619 weiß man nur die wichtigsten Begebenheit, das man an Pfingsten auf dem Schützenplatze eine neue Vogelstange errichtete. Vom Kriege wußte man in dieser Gegenden noch nicht viel. Aber im Jahre 1620 sah es in unsern Gegenden schlimmer aus, besonders der Kroaten wegen, die hier herumstreiften, und, ob sie gleich als kaiserliche Soldaten, gegen kaiserliche Unterthanen hätten freundschaftlich seyn sollen, doch alles ausplünderten, und sonst alle Greuel eines wilden Krieges verübten, wodurch besonders

Lehn sehr litt, wo sie alles ausplünderten, alles niederhieben, oder auch die Menschen in Backöfen schmäuchten, auch weder die Mädchen noch Weiber, noch der Schwangern, Wöchnerinnen oder Kinder schonten, und alles was sie nicht fortbringen konnten verdorben, oder in Mistpfitzen warfen.

Hierzu kam noch ein anderes Übel Der Kaiser brauchte Geld, um 7 Millionen an den Kurfürsten Johann George von Sachsen für Kommission und Kriegskosten, zu Bezwingung der rebellischen kaiserlichen Untertanen zu bezahlen Es wurden daher dem Lande Schlesien überhaupt 3 Millionen aufgelegt, wozu denn auch die Städte unserer Fürstenthümer beitragen mußten Schweidnitz gab 36,944, Jauer 19,580, Striegau 1306, Löwenberg 28,780, Bunzlau 16,030, Hirschberg 6510, Reichenbach auch 6510, Bolkenhain 1370, Schönau 1292, Landshut 1848, Lehn 444 Thl.[256] Doch war dies nur ein kleiner Anfang zu den nachmaligen Kriegskosten, die durch die Unruhen und Streifereien, Einquartierungen und Brandschatzungen sehr vermehrt wurden.

Jm Jahre 1621 geschah ebenfalls nichts von Bedeutung, außer daß Kaiser Ferdinand II. auch unserer Stadt (wie anderen Städten) ihre Privilegien bestätigte Wien den 2ten August

---

256 S. M. Zellers verm. Hirschb. Merkw. Handschr. Th. VII. Stück 13.

1621.[257] Aber im Herbst des Jahres 1622, kurz vor dem Advent, näherten sich 10,000 Kosaken unserer Stadt. Jhre Ankunft verbreitete ein solches Schrecken in der ganzen Gegend, daß alles was von Adel oder sonst wohlhabend war, nach Hirschberg flüchtete; wodurch die Stadt so mit Menschen gefüllt wurde, daß man in manchen Zimmern 50 bis 100, auch wohl 150 Menschen gewohnt haben sollen. Doch hatte man so reichlich für Lebensmittel gesorgt, daß kein Mangel war. Als aber die Kosaken vor die Stadt kamen, „wehrten sich die Bürger," wie M. Zeller erzählt, „mit Gebet, und Weib und Kind, so gut sie konnten." Während der Zeit, da die Kosaken bei unserer Stadt standen, sollen sie in der Nachbarschaft schrecklich gewirtschaftet haben. Alles was ihnen nicht gleich zu Willen war mordeten oder verwundeten sie, brachten daher auch in dem benachbarten Dorfe Berbisdorf (gewöhnlich Bernsdorf) auf 60 Personen ums Leben. Allen Hausrath, besonders wenn sie keinen Wirt in einem Hause fanden, nahmen sie weg, machten ihn zu Schanden, verbrannten ihn statt Brennholz, auch wo Brennholz vorhanden war, aus Mutwillen, schändeten alle Weibspersonen deren sie habhaft wurden, schonten weder 8 jährige Mädchen noch alte Weiber, sogar sollen ihrer 10 oder noch mehrere ein 14jähriges Mädchen mißhandelt haben. Die ins Gebirge geflüchteten Menschen suchten sie mit Hunden auf, und töteten oder mißhandelten sie hernach;

---

[257] Handschr. des Priv.

mordeten auch die, die sich nur etwas weit von der Stadt gewagt hatten Dies soll unter andern den 20ten Nov. an einem Sonntage 9 Hirschbergschen Bürgern wiederfahren seyn, unter welchen sich ein 60 jähriger Vater, Tobias Schmidt, nebst seinem 23 jährigen Sohn gleichen Namens fand, wovon eine Grabschrift auf dem Stadtkirchhofe noch das Andenken erhält. Die Städter hielten daher in der Vorstadt alle Schläge wohl verschlossen, hielten fleißig Wache, und machten Lärm so bald es nur nötig war.

Dienstags, als den 22ten Nov. zog der ganze Schwarm bei unserer Stadt vorbei, und unsere Bürger ließen sich häufig gerüstet auf den Stadtmauern sehn Da nun die vorbeiziehenden Kosaken unsere Stadt in so gutem Vertheidigungsstande fanden, daß sie nicht hoffen konnten, die Stadt ohne ansehnlichen Verlust einzunehmen, boten sie, wie erzählt wird, der Stadt einen Zweikampf zwischen einem Kosaken und einem Bürger an, der außer der Stadt gehalten werden sollte, unter der Bedingung, daß die Parthei als Siegerin angesehn werden sollte, deren Wehrsmann den andern getödtet haben würde. Hierzu soll sich auch gleich ein Bürger freiwillig angeboten haben Als nun der Kampf angehn sollte, und die beiden Kämpfer auf einander losgehn wollten, soll sich der Bürger einer List bedient, und ausgerufen haben: „oho! kommen doch ihrer Zwei," (als wenn hinter dem Kosaken noch einer käme,) so haben wir nicht gewettet." Worauf der Kosak (der

sich allein glaubte, wie es auch war, aus Verwunderung über diesen Ausruf) sich umgesehn, der Bürger aber den Augenblick wahrgenommen, und dem Kosaken den Kopf mit einem Hieb abgeschlagen haben soll. Hierauf hätten die Kosaken versprochener Maßen der Stadt den Sieg überlassen, und wären ruhig vorbei gezogen daß diese Geschichte einem Märchen sehr ähnlich se, fühlte schon Zeller,[258] versicherte auch, daß in Urkunden nichts davon vorkomme. Die Haupteinwürfe gegen ihre Wahrscheinlichkeit, möchten wohl ausserdem noch seyn: 1) daß wilden Kosaken wohl nicht leicht so ein Vorschlag zur Schonung des Menschenbluts einfallen möchte, und 2) daß der Name des Bürgers und Retters unserer Stadt gar nicht bekannt ist, der gewiß, wenn sich die Begebenheit wirklich zugetragen hätte, wohl nicht durch irgend ein Denkmal verewigt worden, doch von Mund zu Mund bis auf unsre Zeit gekommen wäre.

Wahrscheinlicher ist daher, was uns Zeller nach Conradi Poliographie erzählt. Am Dienstage den 22ten Nov. früh, bald nach Mitternacht, schickte unsere Stadt, auf Befehl der Bischöflichen Kommissarien, 18 Pferde nach Schmiedeberg ab, um damit Proviant nach Lehn zu führen Bald aber kamen 2 Fahnen Kosaken, die man durch die offenen Schläge und die Vorstadt ziehen ließ. Weil aber der große Haufen heimlich nachfolgte, verschlossen die

258 Verm. Hirschb. Merkw. Handschr. Th. 7 Nummer 13.

Bürger, die dies gewahr worden waren, die Stadt, und blieben gerüstet auf den Mauern, Thoren und Thürmen. Um 7 Uhr kamen dann 17 Fahnen Kosaken, deren überhaupt 32 gewesen seyn sollen, und zogen dicht bei der Stadt vorbei, einige Nachrichten sagen, ganz ruhig, andere aber, man habe dabei aufeinander geschossen.

Um diese Zeit, man weiß nicht gewiß ob 1622 oder 1624,[259] soll sich die Weberei der dünnen Schleier nach Hirschberg gefunden haben, und zwar, wie erzählt wird auf folgende Weise. Ein gewisser Herr von Frankenberg oder von Falkenberg,[260] Domherr in Breslau, verlangte von einer gewissen Martha Moybanin geb. Laußmannin, einer Stiefenkelin des oben erwähnten Schuhmacher Girnths, der die dicken Schleier nach Hirschberg brachte, und die an einen Goldschmied Jonas Moyban, der erstlich in Hirschberg und später in Breslau lebte, verheurathet war. Daß sie auf seinen Gewinn und Verlust ein Webe dünnen Schleier verfertigen möchte, und that ihr die dazu nötigen Vorschüsse. Obwohl sie noch nie ein solches Webe gesehen hatte: so nahm sie sich doch das Muster von dünnem Flor, und verfertigte die erste Webe von dieser neuen Gattung

---

259 S. Zellers verm. Hirschb. Merkw. Th. I. Nummer 9.

260 Schade, daß man den Namen eines solchen Beförderes der Jndustrie, die nun schon bald 200 Jahre blüht, nicht genauer weiß.

Schleier in eines gewissen Kalinichs Hause[261] vor der Langgassenthore, ohne eines andern Webers Beihilfe. Die Webe schien zwar gut zu sein, war aber auf der Bleiche rütschich,[262] also unbrauchbar. Sie verfertigte daher ein anderes von eben der Art auf Kosten des genannten Herrn von Frankenberg oder von Falkenberg, aber mit Hinzuziehung eines jungen Webers mit Namen Christoph Schwanitz, (der ehemals das Weben von ihr selbst gelernt hatte,) welches gut geriet Von dieser Zeit an war auch die dünne Schleierweberei bekannter, besonders brachte sie der erwähnte Christoph Schwanitz nach Grunau, wohin er nach der Belagerung Hirschbergs (vermutlich 1640) zog.

Von den folgenden Jahren ist wenig Merkwürdiges aufzufinden. Die große Unordnung mit dem Gelde, daß im Jahre 1624 der Dukaten auf 10 Thaler, der harte Thaler auf 6 Thaler, und nachmals der Dukaten auf 20 bis 24 Thaler, und der harte Thaler auf 12 bis 14 Taler Münze gestiegen war, und der Scheffel Korn 6 Thaler kostete, bis der Kaiser sich selbst drein legte, und den Reichsthaler der Wert von 45 Glw. (zu 2 Kreuzern,) bestimmte, betraf

---

261 Es läßt sich nicht herausbringen welches Haus das eigentlich ist.

262 Ja ein Kunstausdruck in dieser Gegend, und heißt so viel als verschoben, wenn die Faden sich schief gezogen haben, wie man auch bei schlecht gewaschnem Flore oder Taffent sehn kann. Es kommt vermuthlich von rutschen her.

nicht blos unsere Stadt sondern das ganze Land. Unsre Stadt machte nur im Jahre 1626 mit der Herrschaft zu Herisdorf wegen einiger Spitalleute einen neuen Vergleich, wodurch alles auf lange Zeit in Ruhe kam; und da in diesem Jahre eine Art von Pest zu wüten anfing, setzte sie den Totengräbern ihren Lohn fest, z.B. frei Holz so lange sie dienten, und für andere Verrichtungen z.B. für Anziehn und in den Sarg legen solcher Leichen 30 Glw., für ein besondres Grab 1 Tl. 9 Ggl. für fortlegen, oder anschmieden (vermutlich wahnsinniger Personen) oder losmachen derselben, jedesmal 18 Glw.[263] Es sollen auch in unserer Stadt schon im Jahre 1625 an der Pest 506 Personen gestorben seyn.[264]

Die Kriegsunruhen scheinen noch wenig wichtigen Einfluß auf unsere Gebirgsgegenden gehabt haben, doch kamen schon im Jahre 1627 im Januar 5 Kompanien, 4 zu Pferde und 1 zu Fuß, meistenteils Franzosen und andere Ausländer in unsere Stadt, unter Anführung des Obersten Franz Albrecht, (vom Regiment des Fürsten von Sachsen,) die viele Kranke bei sich hatten, und daher die Einwohner unserer Stadt häufig ansteckten, so daß viele starben Sie blieben 32 Wochen in der Stadt, und saugten die Bürger sehr aus. Jm Anfange des Jahres 1629 kamen wieder kaiserliche Soldaten in unsere Fürstenthumsstädte Schweidnitz und Jauer, und später

263 Handschrift des Priv.

264 Zeller vermehrte Hirschb. Merkw. Th , VII, N. 13.

auch in andere Städte dieser Fürstenthümer, also auch nach Hirschberg. Diese setzten gleich die evangelischen Prediger und Schullehrer ab, so auch durch einen eigenen Amtsbefehl die Rathmänner Valentin Süssenbach und George Tilesius, die auch evangelisch waren. Darauf quartierte sich der Hauptmann Pitz mit seinen Leiten in der Stadt ein, und blieb von Martini bis Ostern hier im Quartiere. Als diese fort waren, kam wieder ein Hauptmann mit seinen Leuten, die 14 Wochen unsere Stadt quälten, besonders soll der Herr Hauptmann in dem Hause des Melchior Tielisch, (wo er vermutlich im Quartiere lag,) sehr schlecht gewirtschaftet haben Besonders bemerkt man, daß sich seine Hunde gar nicht übel dabei befanden haben sollen

Diese Kriegsunruhen fingen aber endlich an dem Schleierhandel, der nun, wie sich aus den Umständen zeigt, schon ansehnlich geworden war, Schaden zu tun Die sehr gedrückten Einwohner der Stadt zogen zum Teil in die benachbarten Dörfer, und trieben dort ihren Handel sofort wie bisher, und noch weit besser, da sie dort von den Straßen abgelegner, und von den Erpressungen der Soldaten sichrer lebten als in der Stadt. Hierzu kamen noch die Religionsverfolgungen, die damals auch schon in Hirschberg angefangen hatten, denen man auszuweichen suchte. Damit nun dieser wichtige Handel sich nicht ganz aus unserer Stadt ziehn, und sie einen Hauptnahrungszweig verlieren wollten, kamen

sie bei dem Kaiser oder der Landesregierung gegen die Händler auf den Dörfern ein, worauf ihr im Jahre 1630 vom Kaiser Ferdinand III ein Privilegium über den Schleierhandel[265] ausgefertigt wurde, welches folgende für die Geschichte und Rechte der Stadt merkwürdige Worte enthält:

> Wir Ferdinand III. etc. bekennen für uns unsre Erben und Nachkommen öffentlich etc. daß bei uns Königsrichter, Burgermeister, Rathmanne und ganze Gemain unsrer Stadt Hirschberg unterthänig anbracht, etc. was maßen noch vor siebenzig Jahren[266] der Schleierhandel einzig und allein bei selbiger Stadt angefangen, und bistier beständig geführt worden, ausser dal) durch jüngste Kriegsquartirungen, continuirliche Belegung der Soldaten und anderer Beschwernissen, und sonderlich aber vor übergangner Religions Aenderung, theils bürgerliche Jnwohner, welche sich freiwillig von dannen wegbegeben, in denen um gemeldete Stadt herumb liegenden Marktflecken und Dörfern niedergelassen und des Orts einen, berührter Stadt höchst schädlichen Bruch und Eintrag machen wollen; Jndem sie solchen Schleierhandel nichts weniger auf dem Lande, als wenn sie noch in der Stadt säßhaft wären, forthan unaussetzlich getrieben, den Frembden Kaufleute von der Stadt weg an sich gezogen, wodurch denn auch mit Verschwärzung der Maut Gebühren unserm Landesfürstlichen Einkommen merklicher Schaden zugeführt wird; Derowegen uns unterthänig und gehorsamst angeflohen und gebethen, wir geruheten Jhnen gemelde von so vielen Jahren her gehaltene Schleier-Handel aus Gnaden dergestalt zu bestäti-

---

265 Welches noch auf dem Rathhause vorhanden ist.

266 Also 1570 nicht 1470.

gen, und darüber einen gewöhnlichen Freybrief ausfertigen zu lassen, daß für das Erste hinfüro keinem des allein seligmachenden Catholischen Glaubens oder ander Ursachen halber gewichen, oder andern des Landes Schlesien Einwohnern anjetziges Schleiertuch an denen Grenz-Städten soll passirt werden; Es hätte denn derselbe an dem Königl. Zoll-Ambt von gedachter Stadt Hirschberg Zeugniß oder Schein, daß solcher Schleier allda in Hirschberg gebleichet, zugerichtet und eingekauft worden, vorzuweißen. Zum andern, daß keinem Factore oder sonst Jemanden, der nicht daselbst als ein Catholischer würklicher Bürger angesehen solche Schleier-Waare auf was Mittel es immer seyn möchte, einzukauffen und zuzurichten vergünstigter und erlaubt: Und zum Dritten, das dergleichen Schleier Handlung und Commercien auf den umhliegenden und andern Dörfern, Markt- und Flecken gänzlich aufgehoben, cassiret und nicht passiret werden solle. Wenn wir denn ihre u. Bitte angesehn, und daneben in Acht genommen haben, daß solches nicht allein zu Verweiterung der Catholischen Bürgerschaft, Abstellung der Unordnung etc. sondern auch zur Beförder- und Aufnehmung der Stadt befugten Nutzen gereichet, etc. So halten wir u. gedachter Stadt Hirschberg und ihren Nachkommen dieses Privilegium und Begnadigung dergestalt hiermit bestätiget und zugelassen: Daß weder jetzt noch künftig niemand, u. außer den wirklichen und Catholischen Bürgern und Jnwohnern zu Hirschberg einiges Schleiertuch zu verführen und zu verkaufen, bei Verlust desselben, etc. bei den Zoll-Städten passirt auch sonsten in diesem Gewerbe von jemand andern, der solches zu treiben nicht befugt, einige Hinderung etc. zugeführt werde, etc. Mit Uhrkund dieses Briefes, besiegelt mit Unserm anhangenden Kriegs-Secret Jnsiegel, der ge-

ben ist in der Stadt Regenspurg, den dreisigsten Monats Tag Septembris. Nach Christi u. Geburth im Sechzehenten Hundert und Dreysigsten Unserer Reiche etc.. Jahre.

Ferdinand Ad Mandatum Sac. Regia Majetatis proprium.

Ueber diese Urkunde ist auch ein Vidimus des Magistrats der Stadt Jauer vorhanden, welcher den 26. April 1631 ausgefertigt wurde. Doch hat sich trotz dieses Privilegiums der Schleierhandel, in nicht gar langer Zeit nachher auch in andern Städten ausgebreitet, auch haben ihn vielleicht weniger katholische als protestantische Bürger getrieben, so daß weder die Vorteile noch die Einschränkungen, deren in diesem Privilegio gedacht wird, unserer Stadt weder ganz zum Nutzen, noch sehr zur Last geworden sind, woran freilich die Kriegsunruhen auch viel Schuld seyn mögen, die jetzt unsere Stadt heftig quälten. Doch ehe wir diese durchgehen, stößt uns noch eine andere Merkwürdigkeit oder doch Sonderbarkeit auf Diese ist:

Hanns Rischmann, der berüchtigte schlesische Gebirgsprophet, der auch unsere Stadt mit der Erwähnung in seinen Prophezeihungen beehrte, und sie wahrlich nicht für einen kleinen Theil des Weltalls ansah, dafür ihm denn noch heute zuweilen, wenn etwan der Zaken einmal stille steht, einige Einwohner, und nicht nur von Pöbel, sondern auch wohl Leute die sich nicht zum Pöbel würden

rechnen lassen, als eine Wiedervergeltung die sauer verdiente Ehre erweisen, seine Prophezeihungen, geschrieben oder gedruckt, ganz oder in Stücken hervorzusuchen, sie zu lesen, sich darüber mit einander zu unterhalten, sich über den Mann zu wundern, sich zu fragen was wohl eigentlich in dem Manne gesteckt haben müßte, ein heiliger Geist, oder der leidige Satanas, da doch einiges, wie aber andre sagen vieles wo nicht alles von seinen Prophezeihungen in Erfüllung gegangen[267] sein soll. Meistens finden sie nun das Prophezeihen in Rischmanns Manier für einen heiligen Geist zu unglaubwürdig, für einen unsauberen Geist aber, der doch blos ein Vater der Lügen ist, zu wahrhaft. Man schwatzt daher einige Tage darüber, wie über andere Stadtbegebenheiten, vergißt es dann wieder, und läßt Wahrheit oder Unwahrheit an seinen Ort gestellt.[268] Wie es aber zugegangen sei, daß sich dieser Mann einen so unsterblichen Ruhm oder doch Namen erworben habe, daß seiner so lange gedacht werden muß, als man der Schlesischen und besonders Hirschbergschen Geschichte gedenkt, wird sich vielleicht aus dem Leben und den Thaten

---

267 Den bekanntlich geht jede Prophezeihung in Erfüllung, es kommt nur auf Erklärung und gläubige Seelen an.

268 Sollte nun Hirschberg wegen dieser Schwäche tadeln wollen: so werde ich zwar die Abergläubischen nicht klug nennen, übrigens aber auf den Berlinschen Monddoctor, Cagliostro und Mesmer und andre Desorganisationsmeister in Paris und anderwärts verweisen.

dieses Wundermannes von selbst ergeben, oder doch erklären.

Dieser Mann hieß eigentlich Hanns Rischer, oder wie andere wollen Georg Rischer, wird aber jetzt immer Hanns Rischmann genannt, war von Lomnitz (einem Dorfe das eine Meile von Hirschberg liegt) gebürtig, und wohnte als Häusler zu Glausnitz (einem Dörfchen eine halbe Meile von Lomnitz und eine starke Meile von Hirschberg,) gegen das Gebirge zu, ohnweit Arnsdorf. Er mochte ungefähr ums Jahr 1590 geboren seyn. Denn als er seine erste Prophezeiung von sich gab, welches im Jahre 1630 geschah, soll er etwan 40 Jahre alt gewesen sein. Schon im Jahre 1617 (also ungefähr in einem Alter von 27 Jahren,) soll er angefangen haben allerlei seltsame Dinge vorzunehmen, auch fing er an stumm zu werden, und nur bei seinen Prophezeihungen zu reden. Diese soll er aber mit starker männlicher Stimme ausgesprochen haben, obgleich sonst seine natürliche Stimmen etwas schwach und weibisch gewesen sein soll. Wenn er prophezeihen wollte, begab er sich hauptsächlich auf den Prudelberg bei Stonsdorf, (eine kleine Meile von Hirschberg,) ließ da etliche hohle aber starke Laute hören, wodurch das Volk herbei gelockt und bewogen ward, aus dem Dorfe, das dicht am Fuße des Prudelberges liegt, zu ihm hinauf zu kommen, und seine Reden anzuhören. Er lag dabei

meistens auf dem Rücken zwischen Steinklippen, und machte, ehe er zu reden anfing, auch wohl zuweilen unter dem Reden, allerlei unerklärliche Bewegungen.

Die erste merkwürdige Prophezeihung, welche einiges Aufsehn machte, geschah bei Stonsdorf auf dem Prudelberge im Jahre 1630 den 9ten August, gegen Abend um 7 Uhr. Sie veranlaßte eine Druckschrift unter dem Titte! „Wahrhaftiger Bericht, was sich Anno 1630 den 9ten Aug. gegen Abend um 7 Uhr zu Stonsdorf auf dem Prudelberge nicht weit von Schmiedeberg, seithalb Hirschberg gelegen, mit Hanns (oder George) Rischern, einem Hausgenossen zu Glausnitz wohnhaftig, der weder schreiben noch lesen konnte, auch schon 9 Wochen stumm gewesen, ungefähr 40 Jahr seines Alters, begeben Gedruckt zu Brieg, (in Quarto.)“[269] Der Verfasser dieser Schrift Dan Pr. (wie er unterzeichnete,) schreibt was er gesehen und gehört hatte, mit demütiger und gläubiger Seele nieder, und erzählt umständlich folgendes

Den 6ten Aug (1630) reiste er (Dan Pr.) nebst einem Freunde von Brieg ab, um seine Freunde in Friedeberg am Queiß zu besuchen, und kam den 9ten nach Kupferberg wo er des Regens wegen ein wenig verweilte, und dort, wie auch nachher vom

[269] So führt sie Zeller an, der sie in Händen gehabt und ausgezogen hat.

Pfarrer zum Lomnitz erfuhr, daß in der Gegend ein Mann namens Hanns Rischer vorhanden sei, den der Geist über Stock und Stein, über Berg und Tal, über Wasser, auf hohe Berge und Thürme, in verschlossene Kirchen und Sacristeien führe,[270] doch ohne aller Verletzungen seines Leibes, der auch den Hirschbergern zum öftern verkündige, was ihnen begegnen würde, und bereits 13 Jahre lang manch seltsam Ding prophezeit habe. Auch sollten ihn schon einmal die in Hirschberg liegenden Soldaten im Gefängnisse gehabt haben, und Willens gewesen sein, ihn umzubringen,[271] welches sie aber nicht zu tun vermochten.[272] Als dieses Dan. Pr, hörte, bat er Gott, wo es diesem gefällig, ihm aber selig wäre, ihn doch diesen Mann sehn zu lassen Hierauf ging er mit seinem Gefährten von Lomnitz nach Stonsdorf, sah dort auf der Spitze des Prudelberges, bei dem der Weg vorbei führt, einen sonderbaren Mann, den sein Gefährte anfangs für einen Soldaten von Hirschberg hielt, und sich vor der Ausplünderung fürchtete, bis ein Mann in der

---

270 Doch ist kein Beweiß, auch keine bestimmte Sage, besonders mit Bestimmung des Orts von jenen Habakuksreifen mehr vorhanden.

271 Das ist wohl möglich. Vielleicht hatte er ihnen nicht recht prophezeit, da er Protestant war, so viel wir wissen.

272 Vermutlich soll das heißen, daß ihn eine geheime Macht schützte, die ehemals die meisten Propheten und Heiligen umschwebt zu haben scheint.

Nähe, der eben Hafer mähte, ihnen sagte, es könne vielleicht Rischer sen. Da sie indessen ins Dorf gingen und nach dem Wirtshaus fragten, erhob sich ein Geheul auf dem Berge, welches sie jedoch anfangs nicht achteten. Nachmals aber, als es sich zum zweiten und drittenmale hören ließ, und die Leute aus dem Dorfe auf den Berg liefen, wurden sie doch bewogen sich auf den Berg zu begeben, wo sie schon 36 Personen antrafen Hier fanden sie Hanns Rischern in einer Steinkluft, die an beiden Seiten zwei hohe Steine, und oben wieder einen Stein zur Bedeckung hatte, hinten und vorn aber offen war,[273] auf dem Rücken liegen. Er hatte schon den Leuten einmal gepredigt (wie man sich damals ausdrückte.) Unser Verfasser stellte sich zu seinem Kopfe, und sah dem Menschen mit Schrecken und Verwunderung zu. Rischer war bleich,[274] der Leib lief ihm auf „wie eine Pauke" (sagt Pr.) „als wenn Maulwürfe oder Schlangen darin wären, die ihm diesen so in die Höhe trieben"[275] Als er nun in diesem Felsen einige Zeit still gelegen hatte, hob der Geist in ihm an mit dem Munde, wie eine Trompete „eine gute Weile zu

---

273 Ganz so wie sie seyn muß, wenn die Stimme hohl und dumpf klingen, aber doch wiedertönen, und weit schallen soll.

274 Ob man das in der dunklen Höle so deutlich sehn konnte ? Doch kann es wahr seyn, sogar aus natürlichen Ursachen.

275 Wie eine Pythia.

Felde zu Felde zu blasen," wozu er endlich auch innerlich die Pauken zu schlagen anfing, oder doch den Ton derselben nachmachte. Als dies einige Zeit gewährt hatte, erhob der Geist seine Stimme aus dem stummen Menschen, und sprach mit starkem Mannstone, recht eifrig, folgendes: „Wahrlich, wahrlich, ich der Geist sage euch, so von Anno 1617 aus diesem Menschen geredet, daß jetzt das Jahr angehen werde, was zuvor prophezeiht worden, und deswegen der arme stumme Mensch, aus welchem ich rede, so zuvor geredet, um eures Unglaubens willen aber stumm bleiben muß, bis alles geschieht, nach Erfüllung aber alles dessen wieder, wie ein anderer Mensch reden wird; und ob ihr ihn wohl für einen Zauberer, Schwarzkünstler und Lügner haltet,[276] sollt ihr doch endlich erfahren, und mit eurem Schaden und Verderb inne werden, wie Gott wegen des Unglaubens strafen wird. Es sind 4 Tiere auf Erden, so den Acker des Herrn zerstöhret, zerwühlt und verwüstet Das erste ist ein Bär, das andere ein Wolf, das dritte ein wildes Schwein, das vierte die Füchse.[277] Es werden auch von allen 4 Orten der Welt, als Morgen, Abend, Mittag und Mittemacht in Deutschland, Ungarn, Polen Böhmen und Mären kommen, Türken, Tataren, Spanier und Franzosen, und andre Völker, die Länder ganz und gar

---

[276] Eine Art von Captatio benevolentiæ solcher Leute.

[277] Scheint eine schlecht gerathene Kopie des Propheten Daniel seyn zu sollen.

Verwüsten.“ etc. Darauf hat er gesagt: „Betet, liebe Leute, betet, Gott wird die Leute, welche sich gräulich sacramentieren und fluchen, mit dem Donner darnieder schlagen, und die besonders strafen, die den Katechismus verfälschet etc.“[278] Hierauf fieng der Geist in ihm an zu orgeln, (wie der Verfasser sagt) „als wie man zur rechten Predigt, ehe der Glaube gesungen wird, das Amt mit orgeln und singen zu halten pflegt,“ bediente sich auch einer unbekannten Sprache[279] und „hielt den Ton wie sonst Evangelia und Episteln vorm Altar pflegen gesungen zu werden.“ Dabei zeigte er mit der rechten Hand über dem Kopfe, wie man die Fahne schwenkt, redete noch einmal, und sang endlich ziemlich lange in unbekannter Sprache, (so daß unser Pr. sehnlich wünschte die fremde Sprachen zu verstehen,) bediente sich öfters der Worte Rabias, Madias, Sablias,[280] und zeigte mit der Hand, wie man Köpfe abhauen würde, machte ein abscheulich Geschrei, das dem Geschrei der Türken und Tartaren, wenn sie in die Schlacht ziehen, ähnlich ist Zuletzt richtete sich Rischer auf seine Füße auf Nun fragte ihn des Verfassers Gefährte, ob er sie beide kenne ? Aber Rischer war schon wieder stumm,

---

278 Hieraus ist also klar, daß Rischer ganz orthodox war.

279 Vermutlich warens selbst erdichtete Worte ohne Sinn, wie man gar bald sehn wird.

280 Hierin entdeckt doch jeder Unbefangne sicher den mutwilligen Betrug, da diese Worte ohne allen Sinn sind.

und nickte blos mit dem Kopfe. Dan. Pr. war gutmütig genug die Umstehenden zum Gebet und Buße zu ermahnen, und sie zu warnen, diese Begebenheit ja nicht für Scherz zu halten, Rischern aber zur Geduld zu ermahnen; wobei unser Rischer seufzte, gen Himmel sähe, und mit der Hand zeigte, aber stumm blieb. Endlich versicherte zum Abschied Pr. den Rischer seiner Fürbitte bei Gott, und bat die Rüschersche auch fur sich aus, und so schieden die gläubigen Brieger von Rischern. Uebrigens soll Rischer in seinen Reden noch öfters den Herrn Jesum genannt, und versichert haben, daß der helfen werde. Auch soll er zu Hirschberg, Warmbrunn, und andern Orten der Gegend wohl bekannt gewesen sein, wo man damals allerlei Abenteuer von ihm erzählt hat, die aber unser Verfasser nicht aufzeichnen mochte, da er sie nicht selbst gesehn hatte, und die sich jetzt auch nicht mehr auffinden lassen.

Die zweite aufgemerkte Prophezeiung that Rischer 1632 den 19ten Jul. auch, so viel man weiß, auf dem Prudelberge. Sie war von einem alten Bürger aus Hirschberg, der dabei gewesen war, aufgezeichnet, und mag vermutlich die sein, die man später in vielerlei Abschriften, hier und da aufbewahrt hat; und die größtenteils gereimt ist Sie ist an sich sehr weitläuftig, und enthält viel von künftigen Dingen, wovon aber das Merkwürdigste nur folgendes

ist.[281] Jm Jahre 1633 den 19ten Jul. (gerade ein Jahr nach dem Tage der Prophezeiung) sollte Hirschberg abbrennen, und von ihren eignen kaiserlichen Soldaten angesteckt werden.[282] Wenn aber Hirschberg wieder erbaut werden wurde, sollte das Rathhaus versinken. Als man ihn hierauf fragte, ob dies natürlich zugehn würde, soll er gesagt haben, nein, sondern es würden bei dem Rathhause viele Veränderungen vorgehen. Mit der Zeit werde der Markt berasen, so daß man das Vieh darauf werden weiden lassen.[283] Nach diesem werde Hirschberg wieder ins Aufnehmen kommen, auf 60 bis 70 Jahr, und dann werde wieder eine Reformation erfolgen, nicht allein in Glaubenssachen, wovon auch etwas mit unterlaufen werde, sondern auch am Gelde, mit welchem eine große Verwirrung werden würde, und eine Theuerung, daß der Scheffel Korn auf 8 Thaler steigen, und doch an Getreide kein Mangel sein würde. Dabei sollten die Armen zwar sehr übel dran sein, die Reichen aber noch immer wachsen. Endlich würde wegen der Wahl eines Königs von Polen große Unruhe entstehn, und dann würde der Zaken (Fluß bei Hirschberg) nicht vorwärts, sondern rückwärts laufen, aber nur anderthalb Stunden

---

281 Zeller machte schon einen Auszug daraus, den er im siebenten Theile seiner verm. hirschb. Merkw. Num. 12 mit aufzeichnete.

282 Welches aber erst ein Jahr später 1634 und zwar den 19ten Junii geschah. Der Prophet muß also kerne richtige Nachricht gehabt haben.

283 Beides ist nicht eingetroffen.

lang, eine Stunde vor Tage.[284] „Den Tag wollte er zwar bestimmen, dürfe er aber nicht.“ Dann brach er in die Worte aus: „O Poland, o Poland ! du schwarzes Loch ! aus die wird großes Unheil entstehn. Schlesien, du wirst das mit der Zeit zu genüssen haben, und du Schweidnitz und Jauer wirst müssen die Häuser aussaufen von dem bösen Bitterbiere das du Breslau bräuen wirst.“ Welches er noch wiederholt hat. Drauf sollte eine Unruhe im gemeinen Wesen entstehn, so daß vor dem Volke welches aus den ausgesaugten Städten und Dörfern zusammenlaufen würde, kein Hof und Schloß sicher sein, und eine allgemeine Plünderung entstehn würde, ärger als im Kriege, die aber ohne Mord abgehen, und nicht lange anhalten würde.[285] Darauf hat er zu dem Manne der seine Worte aufschrieb, gesagt: „greift mich nicht am Leibe an, noch Gott an seiner Gewalt,[286] sondern schreibe, was ich dir prophezeihn werde. Es werden vorher etliche evangelische Kirchen erbaut werden, nicht auf dem Lande,

---

284 Hieraus ließe sich wohl muthmaßen, daß der Zaken von alten Zeiten her die Eigenheit gehabt habe, daß er zuweilen nicht vorwärts fließt. Wie wäre unser Prophet sonst auf diese Jdee gekommen, die für seinen Geist zu neu und einzig gewesen wäre.

285 Bis jetzt ist, vor allen diesen Prophezeihungen noch nichts eingetroffen. Polen hat so wenig als Breslau unsern Fürstenthümern Unruhe gemacht, und eine allgemeiner Bauernaufstand, ist in der Geschichte Schlesiens ganz unerhört.

286 Daß sich Rischer mit Gott in Vergleichung bringt, ist ein wenig gotteslästerlich, oder doch impertinent.

sondern in den Vorstädten, aber Hirschberg wird nicht wissen, wegen Verstürzung der Weitzrialibus[287] wo sie solche hinbaun solle Wenn man aber die Thore werde einheben wollen; so werde ein Schreck kommen, dadurch würden sie (die Lutherischen) die große Stadtkirche wieder bekommen,[288] auch die Reformierten sollten eine (Kirche) bekommen,[289] und dann weiter auf dem Lande, wie sie alle weggenommen worden sind. etc. Denn die Kirchen würden durch einen Schreck weggenommen, und durch einen Schreck wieder gegeben werden. etc.[290] Doch sollten dies erst die Nachkommen erleben Von der neuen evangelischen Kirche zu Hirschberg sagte er noch; sie werde nicht können fertig gebaut werden, und das Holzwerk dazu werde verfaulen

---

287 Ueber dies schöne Won macht Zeller die Anmerkung, daß er es in mehrem Abschriften so gefunden habe, und überläßt andern, ein beßres an die Stelle zu setzen, das zum Sinne paßt. Nun hat zwar der zu verbessernde Text überhaupt wenig Sinn; doch wollte ich fast vermuthen, daß es hat Visceralibus oder das Jnnre, (in einem aus dem Psalmen entlehntem Sinne) heißen sollen. Daß das Ganze ohne Sinn und Wissenschaft niedergeschrieben war, sieht man ohnehin.

288 Weder Schreck noch Wiedergabe der Kirche sind erfolgt Es hat auch wenig Anschein zu letztern, sie wäre auch weder nötig, noch zu wünschen.

289 Wozu ebenfalls wenig Anschein ist. da zu wenig Reformirte am Orte sind.

290 Die Kirchen sind alle nicht wieder gegeben. sondern neu erbaut worden.

müssen,[291] und dann wurde noch 24 Jahr und 3 Monate gute Zeit sein, dann möchte sich das Ende (vermutlich der Welt) nahen Auch soll er vom Kynast prophezeit haben, daß er angezündet werden, und ganz zu Asche verbrennen würde.

So weit gehn die Prophezeihungen, die allenfalls ächt zu sein scheinen, obwohl erstere (welche gedruckt wurde) mehr Echtheit zu haben scheint, als die letztere, zum Teil gereimte Was man mehr davon hat, scheint in neuern Zeiten, von Rischmanns guten Freunden hinzugesetzt zu sein Darin befinden sich z. B. Prophezeihungen von dreimaligen Stillstehen des Zakens,[292] und dem dabei zu erfolgenden Einsturz des Kirchturms an der Stadtkirche; desgleichen von 3 Tannen die auf dem heiligen Geist Kirchhofe standen, und von dem was dabei geschehen sollte, wenn die erste, zweite oder dritte Tanne zum erstenmale Zapfen tragen würde, wobei aber an den Fall des Eingehns oder Umhauns derselben, ehe sie Zapfen trugen, nicht gedacht worden ist, welcher doch in der Folge eintrat Überhaupt scheint es eigentlich unserem Propheten, wie allen Schwärmern der Art, gefallen daran zu haben, daß er Aufsehn machte, und daß ihm das Volk nachlief; er machte sich also zuweilen die Freude, das Volk zusammen zu trommeln. Daß er, wie schon viele vermutet haben, die Bauchsprache gesprochen habe, scheint

---

291 Wovon auch nicht ein Gedanke wahr ist.

292 Welches aber bereits viermal geschehn ist.

außer Zweifel zu seyn. Daß er Schwärmer war, wird jeder Unbefangne ebenfalls leicht glauben; aber daß er zugleich mutwilliger Betrüger war, beweisen wohl am deutlichsten die sinnlosen Wörter, deren er sich bediente, Rabias, Madias, Sablias, die kein ehrlicher Mann in den Mund nehmen kann, wenn er sich nicht als Taschenspieler oder Spaßvogel vorher angekündigt hat. Daß aber manche seiner Prophezeihungen eingetroffen zu sein scheint, geht ganz natürlich zu, teils, weil von jeder Prophezeihung irgend etwas eintreffen muß, wenn man sie sich nachher erklärt, teils, weil ein großer Theil der Rischmannschen (wie vieler anderer Prophezeihungen) erst dann, auf seinen Namen, von lustigen oder betrügerischen Leuten gekommen zu sein scheint, wenn eine merkwürdig scheinende Begebenheit sich zutrug.[293] Die Vergleichung seiner Prophezeihungen mit der wahren Geschichte unserer Stadt, wird

---

[293] Jch könnte dies fast mit mehr ab bloßer Wahrscheinlichkeit aus eigner Erfahrung beweisen Dem als der Zaken zum drittenmale (das man es weiß) stille stund, wurden gleich die Rischmannschen Prophezeihungen hervorgesucht, und es gab sogleich verschiedne Lesarten derselben, wo manche sich ziemlich auf kurz vorhergegangene neuem Zeiten bezogen, wovon in den ältern Abschriften nichts stand. Beim vierten Stillstehn desselben war dies nicht so arg, da der Stillstand gar nicht vorhergesagt war. und da war auch der gemeine Mann, seit dem Tode so manches steifen Gesetzpredigers auch in unserer Stadt und Gegend, nicht mehr so abergläubisch, also auch weniger betrügerisch, und helldenkender ist.

übrigens einem Jeden hinlänglich überzeugen, ob etwas oder nichts davon eingetroffen ist. Also wieder zur Geschichte derselben.

Den Tag vor Michaelis im Jahre 1632 kam der Oberste Weißbach mit Chursächsischer Reiterei in unsere Stadt, und blieb eine ziemlich lange (aber nicht zu bestimmende) Zeit darin. Weil aber eine Art Pest hier herrschte, die noch bis 1634 anhielt, und durch welche allein in diesem Jahre (1633) an 500 Personen weggerafft worden sein sollen,[294] zog er wieder ab, und ließ nur einen Wachmeister, vermutlich mit einiger Mannschaft zurück, die aber doch der Stadt großen Aufwand verursachten, und vielerlei Verdrüßlichkeiten zuzogen, besonders da einige Bürger den Rath bei dem Obersten angeschwärzt hatten, daher auch der Hofrichter und der Bürgermeister in Haft genommen wurden.

Jm Jahre 1633 den zweiten März kam dieser Oberste Weißbach wieder, mit seinem Regiment Reiterei, und dem Regiment des Obersten Löser zu Fuß. Sie blieben 10 Wochen in und vor der Stadt. Es wurden manchem armen Wirte wohl 20, 30 und mehr Soldaten ins Quartier gegeben, und die Vermögendem mußten noch außerdem 20 bis 40 Rthlr. jede Woche bar bezahlen Ein einziger Bürger, namens Pankraz Preuß, soll frei ausgegangen seyn,

---

294 Wie eine (unverbürgt) Privatchronik über den 30jährigen Krieg sagt.

warum ? wird nicht gesagt: doch läßt sich vermuten, daß er es mit dem Militär müsse gehalten haben. Uebrigens soll man mit den Bürgern sehr unbarmherzig umgegangen, und alle Klagen und Bitten sollen fruchtlos gewesen sein, ja, man hat damit wohl gar nicht vorkommen können. Einigemal hat die Besatzung vorgegeben, sie habe Befehl zum Aufbruche, da denn die Bürger ihnen eine Mahlzeit und andere Geschenke nach Vermögen zu Abschied gegeben haben Sie zogen aber nicht weiter als bis Hartau, (¼ Meile,) kamen in einer Stunde wieder, und schätzten nun die Bürger noch einmal nach Willkühr, als wenn sie erst von neuem ins Quartier kämen. Die Befehlshaber wußten sich vom Rathe, durch harte Drohungen, Lebensmittel aller Art, und besonders Wein zu erzwingen, so daß dieser sich genötigt sähe, bei einem gewissen Nikolaus Rüffer und Johann Etzler, (die vermuthlich Weinschenken waren,) an die 3000 Rthl. Schuld machen, die später die Bürgerschaft bezahlen mußte. Bei endlich erfolgten Abzüge dieser Gäste, nahmen sie noch die Musketen, die sie von der Stadt geliehen hatten, (wieviel an der Zahl ist nicht gesagt) und zwei schöne metallene Kanonen auf den Lafetten mit hinweg, desgleichen die besten Kutschen, und aus dem Vorwerk zur Hartau die Wagen, und ausser den Mühlpferden noch viele andere Pferde, Was sich sonst noch in der städtischen Rüstkammern befand, wurde von dem Hauptmann Bretin, der deswegen

zurückgelassen wurde, bald nachgeschickt. Als sie endlich die Stadt ganz verlassen hatten, besichtigte zwar (vielleicht auf geheimen Befehl) obengeannter Pankraz Preuße nebst noch einigen andern, das was sie an Lunten und Pulver in dem Langgassenthurme zurückgelassen hatten, aber Zacharias Hülse, ein Bäcker und Rathmann, brachte Altes, nebst noch 50 Musketen und vielen Lunten, mit großer Gefahr und Behutsamkeit, ohne Jemandes Vorwissen in Sicherheit; welches alles in der Folge unserer Stadt zu ihrer Verteidigung sehr nützlich wurde. Doch war in dieser Zeit auch Preuße, so sehr er sich bei den Feinden beliebt zu machen suchte, in Lebensgefahr gewesen, da ein wütender Offizier, dem er vielleicht mehr versprochen hatte, als er halten konnte, schon den Degen gegen ihn zog, um ihn zu durchbohren, wenn ihn nicht zwei andere Rathsherrn Brückner und Krause geschützt hätten.

Den 18ten Jul. kam der kaiserliche Oberste Spaar mit vielem Volke vor die Stadt. Sein Volk plünderte schrecklich in den Vorstädten und Bleichen;[295] denn er kam auf kaiserlichen Befehl die Stadt zu strafen, daß sie im vorigen Jahre die Sachsen aufgenommen hatten Der kaiserliche Kommissarius Lest begehrte in die Stadt eingelassen zu werden, Allein die Rathmänner Hülse und Rudolph gingen zu ihm vor

[295] Derer also jetzt schon viele und ansehnliche hier herum gewesen seyn müssen.

die Stadt, kamen aber mit schlechter Antwort zurück. Endlich sandte der Oberste Spaar einige Personen, und darunter den Hauptmann Tzernicke in die Stadt, welche 40,000 Rthlr. Geld, oder den Rathmann Preuße forderten. Darüber wurde bis an den Abend unterhandelt, bis zuletzt der Kommissarius selbst in die Stadt kam, und in Pankraz Himmelreichs Haus logirte, welcher es dahin vermittelte. Daß nur die Hälfte jener Summen gegeben werden sollte. Sie war zwar von der Stadt bewilligt, konnte aber schlechterdings nicht aufgebracht werden, so daß zuletzt in aller Eil nur 10,000 Rthlr zusammen gebracht und hingegeben werden mußten. Ob den 27ten Jul. wieder ein Überfall von kaiserlichen Truppen geschah, bei denen sich die Stadt mit 6,000 Rthlr. auslösen mußte, dessen eine Privatchronik erwähnt, läßt sich nicht mit Sicherheit behaupten.

Zu dieser Kriegsnot kam noch das um sich Greifen der pestartigen Krankheit. Die angesteckten Personen sollen sehr rot, als wenn sie betrunken wären, ausgesehn haben, und plötzlich gestorben sein. Nun begingen die lutherischen Prediger, die vor einigen Jahren schon einmal abgesetzt, aber 1632 wieder eingesetzt waren, den unbesonnenen Streich, daß sie einen Bet- Buß- und Fastentag anstellten, und die Kommunion ohne die gewöhnliche Privatbeichte hielten, da sich denn eine außerordendliche Menge Volk, Gesunde und Kranke durch einander, um den Altar drängte. Die dadurch entstandne große Hitze,

soll eine so starke Ausdünstung der Anwesenden verursacht haben, daß über dem Volke ein Nebel zu schweben schien, wodurch dann sehr viele gesunde Leute angesteckt wurden, die hierauf so schnell nach einander starben, daß es fast an Leuten fehlte, die sie begruben. Es sollen daher auf dem heiligen Geist Kirchhofe einmal 60 unbegrabne Leichen gestanden haben, und in der Stadt allein an 2600 Personen, worunter auch der Stadtphysikus Emrich, die Rathmänner Rudolph und Pankraz Rüffer und der Diakonus Hicke waren gestorben sein.

Den 4ten Okt. diesen Jahres überfiel wieder eine streifende Partei, die blos auf Plündern ausging, ganz unvermutet unsere Stadt mit großem Geschrei, und zu ihrem Zwecke mit Äxten versehn Sie kamen zum Schildauer Thore herein, beraubten Rathhaus, Kirchen und Sakristei, wohin Stadt und Land die besten Sachen, bei der ständigen Unsicherheit, in Verwahrung gebracht hatte, und plünderten alle Häuser in die sie einbrachen, rein aus, mißhandelten viele Personen so grausam, daß sie davon starben. Sie sollen weder den Kranken im Bette, noch die Toten in den Särgen in Ruhe gelassen haben. Der Mutwille den sie trieben und der Schaden den sie anrichteten, soll unaussprechlich gewesen sein, und das Jammern der Bürgerschaft soll erst recht groß geworden seyn, als diese Räuber schon die Stadt verlassen hatten, und jeder sein Unglück nun recht übersehn konnte. Man beschwerte sich zwar an

folgenden Tage bei dem Hauptmann Tzernick, der sich damals im Riemer-Vorwerke (½ Stunde vor der Stadt) aufhielt, in Gegenwart der Kommissarius Melchior Lest, über diese Mißhandlung der Stadt; Er antwortete aber: Er sei nicht Schuld daran, man hätte selbst die Stadt selbst besser in Acht nehmen, und die Thore verwahren sollen. Er begehrte noch dazu bei dieser Gelegenheit von der Stadt Quartier für kranke Soldaten in unseren Stadtdörfern Straupitz und Kunnersdorf, oder wöchentlich 50 Rthlr. Geld. Man bewilligte, um nur die Kranken nicht aufnehmen zu müssen, das letztere, so schwer es auch der Stadt fiel, welches Geld man noch dazu jedesmal nach Landshut, (wo vermutlich eine Hauptkasse war,) trotz aller Unsicherheit der Straßen liefern mußte.

Kurz darauf meldeten sich wieder 6 Soldaten als Salve Garde der Stadt, die man doch nicht verlangt hatte. Sie wurden bei Jeremias Reibern (der vermutlich ein Gastwirt war,) einquartiert, und mir Speis und Trank reichlich versehn Zu diesen fand sich hemach allerlei Gesindel, hier sogar Hochzeit machten, und überhaupt viel mitgehen ließen, welches doch der Stadt zur Last fiel. Dieses brachte die Pest[296] in Reibers Haus, und es starben ihm daran Weib und Kind. Nun quartierten sie sich selbst in ein

[296] Ob es wirklich die Pest gewesen sei, läßt sich nicht bestimmen. Man nannte damals fast alle sehr ansteckende Krankheiten gleich Pest.

leeres (sonst das Bertermansche) Wirtshaus,[297] räumten die ausgestorbnen Häuser vollends aus, visiteirten Etzlers Weingewölbe, und erschlugen, der Sage nach, sogar einen alten Mann, der darin Haus hielt, bis sie endlich mit dem Hauptmanne und allem Raube davon gingen Kurz darauf kam Befehl vom General Wallenstein, alle metallenen Kanonen, Glocken, Mörser etc. ohne allen Verzug seinen Abgeordneten verabfolgen zu lassen Als man sich dazu nicht bereit fand, nahm man mit Gewalt 3 metallene Kanonen von den Rädern, und führte sie fort.

Um diese Zeit ist die Obermühle bis auf einen Lehrburschen und eine Magd ausgestorben Man ließ sie anfangs leer stehn, weil noch 2 andere Mühlen wohl im gange waren, setzte aber doch nach einiger Zeit einen Müller in dieselbe, der aber mit einem anderen Menschen, den man den kleinen Gürge nannte, im Trunke zum Streit kam, wodurch er des folgenden Tages ohne Verstand starb, obgleich der damalige Chirurgus Siegmund Hoffmann keine Spur einer tödtlichen Verletzung entdecken konnte. Der verhaftete kleine Gürge war bei der Plünderung der Stadt von den Soldaten frei gemacht, und ist später (nach dem Brande) noch als Salve Garde in der Stadt gewesen.

---

297 Schade daß sich gar keine Spur findet, wodurch man bestimmen könnte, welche Häuser immer gemeint sind.

Eine andere nicht viel wichtigere, aber für die Stadt eben so unangenehme Begebenheit, war folgendes Ein Fähnrich der mit seinen Leuten eine Nacht über in Kunnersdorf gelegen hatte, und des folgenden Tages weiter gehen wollte, begehrte zu seinem Fortkommen einen Wagen mit Vorspann, Dieses wurde zwar von der Stadt bestellt, blieb aber aus, so daß der Fähnrich, der schon mit seinen Leuten im Freien auf den Wagen wartete, wieder umkehren und in sein Quartier gehn mußte. Als man sich deswegen bei ihm entschuldigte, ließ er die Stadt recht freundlich ersuchen, auf seine Kosten einen Kranken, der nicht fortkäme, aufzunehmen. Man konnte es ihm nicht abschlagen; aber der arme Mensch verbreitete einen schrecklichen Gestank um sich, da ihm beide Füße abfaulten, die er dann neben sich auf die Bank gelegt haben soll. Beide an sich unwichtigen Begebenheiten, zeugen doch von der elenden Lage der Stadt Hierzu kam folgendes.

General Wallenstein stand zu Friedland (vermutlich an der bömischen und sächsischen Grenze,) und ein Teil seiner Armee in der Gegend von Strehlen. Es gingen daher fast Tag und Nacht Posten nach diesen Gegenden, und mit größter Schnelligkeit, fast bei Verlust des Lebens, wenn nur einzelne Viertelstunden dabei versäumt wurden. Dazu mußte die Stadt immer Boten schaffen, so wenig auch Bürger in der Stadt waren. Denn fast kein Haus war von der Pest frei, und man war nicht im

Stande die Stadt Nachts gehörig bewachen zu lassen, teils aus Mangel an Männern, teils aus Mangel an Gelde die Wächter zu bezahlen, Es trug sich daher einmal zu, daß ein böhmischer Graf vor die Stadt kam und einen Boten verlangte. Er ritt zweimal um die Stadt, rief, ließ ins Posthorn blasen, und konnte doch Niemanden erwecken, bis endlich ein Schuhmacher, George Reichstein, ihm und seinen unwilligen Leuten ein Nachtquartier, so gut er es hätte, anbot Diese Leute beschwerten sich Tags darauf zwar sehr, daß man die Stadt so schlecht bewache; aber Franz Reuß und Baltahasar Tielisch (zwei Rathmänner) die an ihn abgeschickt waren, entschuldigten die Stadt mit ihrem Elende, brachten ihm ein Frühstück und Wein, mußten ihm auf 5 Tage Futter und Kost schaffen, und zwei seiner Knechte auf 2 Tage in die Stadt einnehmen. Seit diesem Vorfalle that man zwar alles mögliche, die Posten, deren man sich bei Tag oder Nacht zu versehn hatte, richtig zu bestellen Aber das verursachte der Stadt unsägliche Kosten Jedem Boten mußte man bis Bolkenhain bei Tage ½ Taler, bei Nacht 1 Taler, (welches beides für jene Zeiten sehr viel war.) geben, dann ging aber in der Nacht keiner allein, sondern es mußten der Boten immer 2 geschickt und bezahlt werden Man vergaß nicht zu bitten, daß die Posten wo anders hin verlegt werden möchten, aber bei dem harten Wallenstein war alles vergebens.

Eben so war die Stadt oft mit Beschaffung der Pferde geplagt Einst kamen etliche Wagen mit Artillerie von Kemnitz vor die Stadt, und forderten 20 Pferde Vorspann bis Berbisdorf. Diese mußten, trotz aller fast sichtbaren Unmöglichkeit geschafft werden Noch ehe diese abgingen, kam schon ein Quartiermeister mit einem Briefe vom Oberstleutnant Spaar, der ein Nachtquartier und 20 Pferde Vorspann forderte, übrigens aber versicherte, daß man von ihm nichts böses zu erwarten hätte, und daß er mit seinen Leuten bereits am Thore wäre. Diese Leute kamen von Görlitz, wo sie geplündert und sehr viel Beute gemacht hatten, die sie auf unseren Markt stellten, und von den Bürgern bewachen ließen. Doch hielten diese sich Gäste nicht lange auf, ließen aber viel Wein aufgehn, und sich vielerlei Geschenke geben, sogar des Oberstleutnants Sekretär mußte 2 Dukaten (welches damals mehr sagen wollte, als heute,) zum Geschenk erhalten. Valentin Süssenbach, Baltharsar Tielisch und Balthasar Neunherz, mußten dabei der Stadt sehr mit ihrem Vermögen zu Hilfe kommen.

Unterdessen hatte sich noch ein gewisser Hauptmann Jalonsky nach Fischbach (1 ½ Meile östlich der Stadt) einquartiert Dieser verlangte ebenfalls von der Stadt Wein, Proviant, einen Artilleriewagen mit 4 Pferden bespannt, nebst neuen Geschirren, einem Knechte, und allem Zubehör. Man durfte ihm seine Forderung nicht versagen; und doch

fand er bei der Ablieferung die Pferde nicht gut genug, machte daher noch viele Forderungen hinten nach, so wie sich der Fähndrich, den er deswegen in die Stadt geschickt hatte, beschwerte, daß er auch nicht reichlich genug beschenkt worden wäre Man mußte daher Alles gut tun Als endlich auch dieser Hauptmann abzog, hörten doch die beschwerlichen Posten auf Nun hoffte die fast zu Grunde gerichtete Stadt sich wieder erholen zu können, da Weihnachten schon heran kam. Aber im folgenden Jahre erging es ihr noch schlimmer.

Bald nach dem Neujahr 1634 quartierte sich der Graf Hieronymus Colloredo, Generalfeldmarschall-Leutnant, mit seinen Soldaten im Hirschbergschen Weichbilde ein. Damit nun die Stadt von der Einquartierung frei bleiben, die Truppen aber auch auf den Dörfern ihre Bedürfnisse finden sollten, mußte die Stadt wöchentlich eine ansehnliche Summe zahlen, die bei seinem Abzüge[298] zusammen 18,000 Thlr. betrug. Er nahm zwar hernach sein Quartier nebst dem Obersten Wendis zu Bolkenhain, und der Oberste Spaar zu Landeshut. Damit es aber seinen Leuten, deren viele waren, nicht an Brot, Bier und Fleisch mangeln sollte, mußte Hirschberg immer noch, wenn es verlangt wurde, Hülfe leisten, und den Marketennern auch geben,

---

298 Schade, daß Zeller, der in den verm. Merkw. diese Nachrichten ziemlich vollständig gesammelt hat, nicht häufiger die Monate und läge bestimmt. Jetzt kam ich davon nichts finden.

was sie begehrten. Da aber viele Leute vom Lande. Adel und Bauern, in die Stadt geflüchtet waren, nahm auch hier der Vorrat sehr ab. Man konnte daher nur ab und zu noch etwas für den General abschicken, aber den Marketendern nichts mehr geben. Und dies zog der Stadt wieder neuen Arger zu. Denn am 12ten Jul. wurden die Vorstädte von einer streifenden Partei von 200 Pferden unvermutet überfallen, welche von 8 Uhr Morgens bis zu Mittage plünderte, und dann noch die ganze Woche hindurch mit Plündern, Beschädigen und Niedermachen vieler Menschen, in den Vorstädten und benachbarten Dörfern quälten, so daß fast Niemand außerhalb der Stadt bleiben konnte, und Jedermann sich mit Hausrat und Vieh in die Stadt flüchtete. Doch gab man den vorbeiziehenden Parteien immer noch gutwillig etwas von Lebensmitteln und andern Sachen, um sie bei Güte zu erhalten Es schien auch am I8ten Jul ganz ruhig zu sein; es kamen keine streifende Parteien mehr, und man hoffte sie wurden abziehen Man sang in der Kirche schon: Herr Gott dich loben wir, aber man betrog sich.

Den 19ten Jul. des Morgens zwischen 7 und 8 Uhr, sah man auf 3 Straßen ein Chor Truppen, von ungefähr 2000 Mann gegen die Stadt ziehn. Etliche derselben fielen sogleich in eines Bürgers Landgut ein, und nahmen dort 6 Wagen mit Getraide nebst dem

Zugvieh weg, mit welchen der Mann eben hatte in die Stadt flüchten wollen. Nun rückten sie vor die Stadt, und fragten sogleich, warum man am Tags vorher einen Soldaten erschossen hätte Als ihnen hierauf freundlich widersprochen wurde, erkundigten sie sich nach verschiedenen Orten, und verlangten bald dorthin Boten. Unterdessen ritten aber etliche um die Stadt, und schleppten Leitern vors Langgassenthor, um die Stadt zu ersteigen, da man sie nicht gutwillig einließ. Denn gleich beim Ausrücken der Truppen aus den Winterquartieren, hatte der Landshauptmann unserer Fürstenthümer einen offenen Brief (Patent) an Land und Stadt ergehn lassen, und die Landbewohner ermahnt, sich, zur Sicherheit vor streitenden Parteien, in die Städte zu flüchten, den Städten aber aufgegeben, wohl auf ihrer Hut zu sein, die Thore verschlossen zu halten, und für Salve Garde zu sorgen Hirschberg hatte sich sogleich von Grafen Colloredo schriftliche und lebendige Salve Garde erbeten, und auch erhalten, mit dem Bedeuten, ohne seinen oder eines anderen Generals ausdrücklichen Befehl, keine Soldaten einzunehmen. Es war daher des General-Feldmarschall-Leutnant Colloredos Leibtrompeter, der in der Stadt als Salve Garde lag, an sie abgeschickt, um sie von aller Gewalttätigkeit abzuhalten Es fehlte aber nicht viel, so hätten sie auch diesen mißhandelt Er suchte also nur ihnen zu entkommen, und gab dem Bürgermeister Nachricht, daß die Leute einen

Anschlag auf die Stadt vor hätten, man möchte also auf der Hut sein, er selbst ginge jetzt mit Post zum General Colloredo, um Hilfe zu holen. Bald darauf fingen sie an auf die Wache am Langgassenthore mit Musketen zu schießen. Man beantwortete aber ihr Feuer nicht, weil der Magistrat aus Vorsicht, um nicht zu weit zu gehn, das Schießen verboten hatte, so lange man nicht die Dreistigkeit hätte, in den Stadtgraben zu springen, und die Mauer ersteigen zu wollen.

Da sie nun sahen, daß ihr Schießen nichts nützte, auch alle Posten in der Stadt sehr wohl besetzt waren, hörten sie auf zu schießen, zündeten aber vor dem Langgassenthore ein Vorwerk an Nun wurde Befehl gegeben, auf jeden dieser Mordbrenner zu schießen, den man nur erreichen könnte. Da aber der Wind, der vermutlich aus Nordost wehte, das Feuer von der Stadt wegtrieb, und nicht nach ihrem Wunsche Schaden stiften ließ: So zogen sie sich hinter die Häuser vor dem Burgthore, und zündeten daselbst das Hospital an. Da auch hier der Wind noch nicht auf die Stadt zu wehete: So steckten sie etliche Häuser gegen Mitternacht auf dem Bober zu, und andere gegen Morgen, dicht vor dem Schildauer Thore in Brand, und schössen mit geschmierten Kugeln auf die Stadt Sowohl hierdurch, als durch die Hitze und Flamme des Feuers von außen, war die ganze Stadt angezündet, und binnen 3 Stunden größtenteils in

Asche gelegt und dies ist der zweite große Brand, der ebenfalls (wie 1549) binnen 3 Stunden fast die ganze Stadt verzehrte.

Da nun alles in voller Flamme stand, schickten die Feinde bis an den Zwinger, und forderten die Stadt auf, sich zu ergeben, mit der Drohung daß sie, wenn man nicht die Thore öffnete, oder sich auslöste, mit Schändung und Niederhauen auch des Kindes im Mutterleibe nicht verschonen würden. Da aber Jedermann den bereits angerichteten Schaden vor Augen, und außer Ehre und Leben nichts mehr zu verlieren hatten: so ward ihnen nicht erst Antwort gegeben, sondern man nahm sich vor, sich lieber bis auf den letzten Blutstropfen zu verteidigen, als sich ihrem schändlichen Mutwillen Preis zu geben. Kurz darauf verlangten sie mit dem Bürgermeister zu reden Dieser begab sich auf ein Rundel,[299] und fragte sie (über den Stadtgraben) auf wessen Befehl sie eine königliche Stadt zu Grund richteten ? Jhre trotzige Antwort war: Das sollte noch seinen und anderer Köpfe kosten. Hierauf bedeutete sie der Bürgermeister: „Der Rath hätte sowohl vom königlichen Amte, als auch vom Feldmarschall-Leutnant Befehl, keinen Soldaten, ohne besondere Order von ihm oder eines anderen Generals, in die Stadt zu lassen Außerdem hätten sie schriftliche und lebendige Salve Garde. Des Generals Leibtrompeter wäre so eben fort um

[299] Auf welches, und in welcher Gegend ist nirgends gesagt.

Hilfe zu holen. Daß sie die Stadt mit noch mehr Grausamkeiten bedrohten, könnten sie so wenig als die Einäscherung derselben verantworten. Jndessen müßte man erwarten, was Gott über die Stadt noch mehr verhängt hätte.“ Hierauf wandten sie sich stillschweigend um, zogen zwar ab, zündeten aber im Vorbeigehn noch die Ziegelscheune an.

Ohngefähr eine Stunde nach ihrem Abzüge kam Hilfe vom General, nähmlich 2 Kompanien Dragoner, und gegen 60 Kürassier. Einige jener Mordbrenner hatten sich in den Vorstädten noch verspätet, und es wurden noch 15 von derselben gefangen, und zu ihrem Regimente geführt. Einige derselben[300] sind mit dem Schwerdte oder Strange hingerichtet worden. Unterwegens begegneten die Hilfstruppen schon einigen jener Mordbrenner, die gefangenommene Männer und Weiber von sich jagten Sie konnten sich aber nicht bei diesen verweilen, da sie eigentlich der Stadt zu Hilfe eilen mußten.

Was diese Feuersbrunst für Schaden und Elend angerichtet hat, läßt sich schlechterdings nicht genau beschreiben. Kein einziges Haus in der Stadt selbst war unversehrt geblieben Alle Thürme waren eingestürzt, ausgebrannt, und die Glocken zerschmolzen. Das einzige Gewölbe der Stadtkirche, nebst dem Jnwendigen derselben, ist unbeschädigt

[300] Eine Privatchronik sagt 5.

geblieben Rathhaus, Schulen, Malz- und Brauhäuser, und andere öffentliche Gebäude, nebst 3 Kirchen, nämlich die kleine Marienkirche vor dem Schildauer Thore, (auf deren Stelle man später ein Kreuz aufrichtete, bis sie wieder erbaut wurde,) die heilig Geist Kirche, und die St. Annen Kirche, 3 Hospitäler, und eine Mühle, (vermutlich die Obermühle) 341 Wohnhäuser in den Vorstädten, 3 Hofröthen und 1 Vorwerk, nebst 56 Scheunen, lagen fast ganz in Asche. Mit dem Rathhause waren zugleich alle Registraturen, Akten, und öffentliche Bücher verbrannt, und es hat nur weniges von den Privilegien erhalten werden können, da sich Niemand sehr um das Feuer bekümmerte, oder viel retten konnte, weil jeder Bürger zur Verteidigung der Stadt auf seinen Posten bleiben, und mehr seine und der Seinigen Ehre und Leben zu schützen, als Haus und Vermögen zu erhalten bemüht sein mußte. Daher auch fast aller Vorrat an Lebensmitteln, und das Handwerkszeug der Bürger im Rauch aufging.

An Menschen beiderlei Geschlechts sind 36 durchs Feuer ums Leben gekommen, darunter eine Mutter mit 6 Kindern, die man nachher in einem Keller erstickt gefunden hat, und ein Licenciat Pankraz Kretschmar, den man mit dem Gebetbuche neben sich in seinem Hause todt fand. An kleinem und großen Vieh, sollen 2000 Stück verbrannt seyn, ehe man es aus der Stadt schaffen konnte, eine fast

unausstehlichen Gestank verursacht hat Einige Personen, darunter auch eine Frau von Adel, (deren Name nicht mehr bekannt ist,) haben sich während des Feuers, teils aus Zaghaftigkeit und Verzweiflung, teils wegen der entsetzlich großen Hitze, über die Mauern in den Stadtgraben geworfen. Sie sind aber alle von den Feinden gefangen weggeführt worden, oder haben sich auslösen müssen, oder haben sonst durch den Fall Schaden genommen

Da bei diesem heftigen Feuer alle Brauhäuser und fast alle Lebensmittel verbrannt waren, und die Marketender erst kurz vor dem Brande ziemlich viel Proviant weggeführt hatten, haben bei solchen Menge in die Stadt geflüchteter Personen, viele, mehrere des Biers und Brots ganz entbehren, und mit Wasser und ungewöhnlicheren Speisen behelfen müssen; worauf nachmals ein Durchlauf entstand, der sehr viele Menschen von jedem Alter hinraffte.

Vom Feinde wurde nur 1 Schuhknecht auf der Wache getötet, nachdem er vorher einen Feind erlegt hatte Zwei Bürger und ein Weib wurden zwar durch Schüsse verwundet, aber nicht tödtlich; und ein Seiler war von einem Ziegel erschlagen, der von einem Turme fiel, als man das Dach abräumen wollte. Der Verlust der Feinde soll sich, nach ihrem eigenen Bekenntnisse, auf 40 Mann, der Vermutung nach aber

noch höher belaufen haben, da etliche gute Schützen, mit ihren gezogenen Röhren, wenn sich nur einer blicken ließ, nicht sehr fehlten.

Sehr erquickend war bei der großen Hitze, die dieser Brand verursachte, ein starker Regen, der sehr dicht herab fiel, und vielen hundert fast halb toten Menschen in der Kirche, auf dem Kirchhofe, und im Zwinger das Leben erhielt. Er soll so eine Freude verursacht haben, daß man wenig an den erlittenen Verlust dachte, sondern Gott herzlich dankte, daß man auch dadurch aus der Hand der Feinde und vom Tode gerettet worden war. Denn ohne diesen Regen, der auch das Feuer etwas dämpfen half, hätte man doch vielleicht noch die Thore öffnen, und in der Feinde Hände geraten müssen, oder viele Menschen wären noch verschmachtet.

Die Stadt befand sich nun im größten Elende, an Allem war Mangel, und die Menschen mußten in Kellern, Gewölben und unsaubern Löchern wohnen. Dennoch war der Stadt keine Ruhe gegönnt. Es kam[301] ein Trupp Schweden, welche verlangten eingelassen zu werden, um die kaiserliche Salve Garde, die nur aus 2 Mann bestand, abzuholen. Der Magistrat tat Vorstellungen, und bat, die ohnehin in Asche liegende Stadt zu verschonen, fand aber kein Gehör. Hierauf begaben sich die Bürger in Eile, obgleich die Posten ohnehin schon besetzt waren, mit

[301] Der Tag ist nicht zu bestimmen.

ihren Waffen in den Zwinger, und trieben mit ihren Musketen die Feinde zurück, wofür aber die Mühlen und Dörfer desto mehr leiden mußten. Endlich verglich man sich mit ihnen auf 200 Thlr. worauf sie ruhig abzogen. Doch war es. so lange die kaiserliche Armee noch bei Bolkenhain stand, sehr unruhig und unsicher auf den Straßen und Dörfern, da viele von der Armee, aber auch vieles liederliche Gesindel auf ihren Namen raubten und plünderten.

Hieraus entstand wieder das Übel, daß sehr viele Landbewohner ihre Zuflucht in der Stadt suchten, wodurch eine Hungersnot verursacht wurde. Ohnehin mußten sich viele Menschen noch lange mit elenden Wohnungen behelfen, da nach dem Brande wenig auswärtige Hülfe, überhaupt aber wenig Baumaterial erhalten konnte, und dennoch immer noch Verpflegungsgelder für die Soldaten herbei geschafft werden mußten. Doch sobald nur eine Möglichkeit vorhanden war, fing man an das nötigste zu baun, obgleich mit doppelten und mehrfachen Kosten Denn aus dem Walde konnte man kein Bauholz ohne Schutz bringen, und überhaupt waren, wie sich denken läßt, wenig Bretter, Schindeln, Eisenwerk etc. zu bekommen. Man konnte daher um größeren Schaden zu verhüten, nur zur Not Kirche, Schule und Pfarrwohnung aufbaun. Denn nur aus großem Mitleid ließ der Bauer der mit den Brettern handelte,

das Stück für 7 bis 8 Kreuzer, (welches nach damaligem Werthe fast so viel betrug, als jetzt so viele Groschen,) Da man es vorher für 5 Gröschel bezahlt hatte. Ein Schock Schindeln, das sonst 7 Kreuzer kostete, mußte man mit 6 sgl. bezahlen. Von den Maurern und Zimmerleuten wurden jetzt für den Meister ½ Thl. und für jeden Gesellen 10 sgl. zum Tagelohne gefordert. Zu der Theurung gesellten sich wieder ansteckende Kankheiten, die unter vielen anderen Menschen auch zwei angesehene Rathmänner Friedrich Kühn und Friedrich Pohl wegrafften.

So schlimm das Jahr 1634 endete, fing das folgende, 1635 wieder an Die Stadt mußte an die Garnison auf dem Kynast und andern Truppen so viel Geld geben, daß sich die Summe wöchentlich auf 350 Rthl. belief, weil die Stadt dem Land den dritten Teile der Steuern übertragen mußte. Die Ursache davon lag darinn, daß manche vermögende Stadtbewohner in ihrem Wohlstande, den Bewohnern der Dörfer große Geldsummen angeboten, auch wenn diese sie besuchten großen Aufwand gemacht, sich prächtig gekleidet, ihnen ihr Silberwerk und andere Kostbarkeiten gezeigt, die Einträglichkeit der Handlung gepriesen, und dabey allerlei Uebermuth getrieben, mit einem Worte, groß gethan hatten. Die hatte man beobachtet, vielleicht auch beneidet, und sich bey Schätzung der Stadt

darnach gerichtet. Jetzt aber war die Last der abgebrannten Stadt zu beschwerlich; auch hätten eigentlich die Landbewohner, die doch vormals in die Stadt geflüchtet waren, und dort viel Schutz gefunden hatten, mit der Stadt vielmehr Mitleid haben sollen.

Nicht minder unruhig und beschwerlich war das Jahr 1636. Preußische Truppen, die in Löwenberg und Bunzlau im Quartier lagen, ließen sich auch von Hirschberg, zu ihrer Verpflegung, wöchentlich eine ansehnliche Summe zahlen, die sie immer selbst abholten. Oft kamen sie früher als das Geld hatte zusammen gebracht werden können, warteten daher darauf, und ließen sich indessen in den Gasthöfen auf der Stadt Kosten gut bewirten, und forderten sich wohl noch überdies ein Geschenk an Leinewand, Schleier, oder anderen Sachen die ihnen zustanden. Kaum waren diese abgezogen; so kamen wieder andere Gaste von der nehmlichen Art, unter andern Schottländer,[302] die schon einmal hier gewesen waren, (aber vermutlich mit anderen Truppen zugleich,) welche die hiesige Verfassung kannten, und sich ebenfalls reichlich beschenken ließen. Nach diesen kamen bald wieder andere. Der kaiserliche Kommissarius, bei dem sie eigentlich ihre Forderungen (oder Besoldung) hätten abholen sollen, machte sich meistens klüglich aus dem Staube, und so fiel die Last allein auf unsere Stadt,

302 Wie sie Zeller nennt.

die auch hierin das Land mit übertragen mußte. Beschwerte man sich darüber: So hieß es, sie wären an die Weichbildstädte gewiesen. Man mußte also, wollte man sie los sein, bezahlen, und ihnen wohl noch dazu Geschenke machen. So nahm ein gewisser Oberst Buttler, der hier durch nach Böhmen zog, nebst den gemachten Geschenken, auch Pferd und Wagen mit fort. Jm Herbst zogen polnische Truppen aus Böhmen hier vorbei, und man mußte auch ihre Einquartierung durch große Geschenke gleichsam abkaufen, obgleich Kunnersdorf die Vorstädte und die Mühlen nicht wenig dabei litten. Endlich wurden noch in diesem Jahre die lutherische Bürgerschaft mit der Forderung, die Stadtkirche wieder an die Katholischen abzutreten, sehr geängstigt, wie wir in der Kirchengeschichte sehen werden.

Jm Jahre 1637 wurde noch schlimmer Die gewöhnlichen Kontributionen fingen wieder an, wobei man noch auf dem Landtage unserer abgebrannten Stadt die Ehre erwies, sie in die erste Klasse zu setzen, obgleich im März dieses Jahres erst 110 Brandstellen unter Dach gebracht waren. Es wurden der Stadt zu Verpflegung des Marozinischen Generalstabes wöchentlich 200 Fl. für das Annabergische Regiment 93 Fl. und für das Spanische Regiment 34 Fl. aufgelegt,[303] ungeachtet man beweisen könnte, daß die Stadt in den Jahren 1633, 1634 außer

[303] D. Lindners Annalen der Stadt Hirschberg, oder Auszüge aus den Rathhäuslichen Conceptbüchern, Handschrift, woher in dieser Geschichte zu holen ist.

dem Unterhalteden sie so vielen Soldaten hatte geben mussen, durch Plünderung der Vorstädte und Bleichen, an die 30,000 Rthlr. an Leinewand und Schleier verlohren hatte, daß man ihr an die 20,000 Rthlr. Ranzion aufgelegt hatte, wovon sie die Hälfte in Kostbarkeiten bereits abgetragen hatte, und wovon man nur noch die andere Hälfte fordern wollte; und daß der durch den Brand erlittene Schaden wohł auf 90,000 Rthlr. liquidiert werden konnte. Ein gewisser Oberster Peschwitz, der sich ebenfalls hier einquartieren wollte, mußte mit 1000 Rthlr. Geld abgefunden, und ihm wöchendliches Verpflegungsgeld von 300 Fl. zugestanden werden, welches ein Leutnant, der deswegen hier im Quartiere blieb, in Empfang nehmen sollte. Doch konnte dies Geld, wegen anderer zu großer Lasten, nicht aufgebracht werden. Endlich erfuhr man, daß er gar keine Soldaten bei sich hatte. Man gab ihm nun freilich nichts mehr, aber er hatte bereits 300 FI. und zwei Webe Leinewand erhalten, ohne das, was der Leutnant und die einquartierten Soldaten in Wirtshäusern verzehrt hatten. Zu allen diesen Uebeln kam noch das, daß am 21. Mai die lutherischen Kirchendiener wieder entlassen, und katholische eingesetzt, auch die Rathspersonen geändert wurden, welches die Stadt sehr kränkte. Doch zogen sich die Kriegsunruhen aus dieser Gegend etwas hinweg.

Unsere Stadt erhielt zwar im folgenden Jahre 1638 von den Fürsten und Ständen zum Aufbau eine Beihilfe von 1000 Thl. Schlesisch; aber was konnte diese helfen ? – Den 16. Feb. wurden schon wieder 2 Soldaten von dem Obersten Gallas hier einquartiert, und 14 Tage hernach noch mehrere andere, welche die Stadt 6 Wochen lang verpflegen mußte. Bald darauf kamen die Burgischen Reiter,[304] die durch Berauben der Menschen, und Wegtreiben des Viehes nicht wenige Beschwerden verursachten. Zuletzt kamen Schwedische Truppen ins Land, gegen die man sich in Stadt und Land auf königl. Amtsbefehl rüsten, und Soldaten werben mußte, daß der Stadt ebenfalls viel an Geld kostete. Der Schrecken den ihre Ankunft verbreitete, machte, daß sich viele Leute, unter andern auch der Bürgermeister Valentin Bennermann nebst seiner Tochter, der besten hiesigen Mannschaft, und einiger neu geworbener Soldaten, nach Breslau flüchteten. Kaum waren diese fort: so sah man schon in Straupitz (einem Dorfe dicht an der Stadt,) und an den Bleichen am Bober, schwedische Soldaten, die etwas an Schleier mit nahmen, obwohl in Berbisdorf (eine kleine Meile davon) kaiserliche Soldaten lagen, die weit stärker waren als sie. Zwar zogen sie bald wieder ab, (wohin ist nicht gesagt;) es kamen aber am folgenden Tage wieder 600 schwedische

304 Wie viele an der Zahl kann ich nicht auffinden.

Reuter vor die Stadt an das Schildauer Thor, und verlangten eingelassen zu werden Allein Rat und Bürgerschaft entschuldigten sich, daß sie so etwas ohne Vorwissen des königl. Amtes nicht tun könnten, und baten um Schonung der Stadt. Hierauf wurde eine große Abgabe gefordert; und da man einsah, daß man diese Leute ohne großen Schaden der umliegenden Dörfer nicht los werden würde, bewirtete man sie, gab ihnen 600 Rthlr., und hoffte nun ganz von ihnen befreit zu sein. Daß dies die Stadt immer mehr entkräftete, ist klar, und es ist fast unbegreiflich, wie das alles noch zu überstehn möglich war Man unterließ freilich nicht beim königl. Amte die Größe der Last und Not vorzustellen, und um Schutz, Erlaß und Hilfe zu bitten, aber alle Bitten konnten damals nicht helfen.

Zu verwundern ist es, daß man bei allen diesen Mühseligkeiten doch noch an innere Polizeiordnung denken konnte. Es findet sich von diesem Jahre noch ein Freiheitsbrief der Bäudner oder Siebenhäusler, den ihnen der Magistrat erteilte, worinnen sie ziemlich beträchtliche Freiheiten und Vorrechte erhalten, obgleich ihr Handel nur Kleinigkeiten zu betreffen schien. Es wird darin gesagt: „Daß Martin Menzel, und Friedrich Glaser, hiesige Burger, im Namen der übrigen Bäudner oder Siebenhäusler dem Magistrat angezeigt haben; daß ehemals die Siebenhäusel dazu eingerichtet worden wären, daß die Besitzer derselben in ihren Buden die Stadt mit Lebensmitteln, und andern zur täglichen Nothdurft erforderlichen Sachen versorgen, und

sie öffentlich verkaufen sollen,[305] worüber sie auch ihre eignen Privilegien hätten;[306] daher sie auch höher in der Steuer lägen, als andre Häuser. Auch wären sie sonst von der Obrigkeit gegen alle Eingriffe geschützt worden; jetzt aber, da bei der großen Zerrüttung ihnen ihre Privilegien weggekommen wären, hätten »ich andre Personen unterstanden mit Lebensmitteln und andern Waaren unter den Lauben (Lüben) zu handeln, wodurch ihre Nahrung so geschwächt würde, dal) sie endlich der Obrigkeit nicht mehr ihre Gebühren würde bezahlen können. Sie bäthen daher um Schutz, und neue Ertheilung ihrer Artickel, und Abschaffung anderweitiger Höckerei."

Hierauf gab der Magistrat den Siebenhäuslern einige Vorschriften.

z.B. „daß sie immer gute Waaren halten, immer billige Preise machen sollten, und welche Waren sie verkaufen dürften."

Fast lächerlich scheint es uns heute, daß sich unter diesen Waaren auch solche Kleinigkeiten, als: Brummeisen, Schnellkulligen (eine Art kleiner tönerner Kügelchen zum Spielen für Kinder,) und Peikert, (eine Art schlechter Messer,[307] befinden.

---

305 Sie mögen also wohl die ältesten öffentlichen Kramladen gewesen seyn.

306 Die wir bekanntlich bisher noch nicht haben auffinden können.

307 Die in Schlesien auch noch allerlei andre Namen haben, ab: Kniesicke. Klößelhengst etc.

Bei dem damaligen elenden Zustande unsrer Stadt, konnten diese Siebenhäusel leicht für die nöthigsten Bedürfnisse der Bürgerschaft sorgen, sie mußte daher auch vom Magistrate unterstützt werden. Wäre die Stadt in einer besseren Verfassung, oder so volkreich wie jetzt gewesen, wie hätten da 7 so kleine Häuschen, die weder Hof noch gute Keller haben, sie gehörig versorgen können.

Da aber bei der damaligen Verfassung der Stadt sich nicht leicht ein Handelsmann ansiedeln konnte, auch der Magistrat darauf sehn mußte, daß die Zahl der anwesenden Bürger, die ohnehin immer fort zu ziehen Lust hatten, sich nicht verminderte, und daß auch die, welche da blieben, ihren nötigen Unterhalt finden möchten: so war derselbe genötigt, sie bei ihren Vorrechten für diesmal, ohne weitere Rücksicht auf andere Verhältnisse zu schützen. Er verbot daher zwar damals allen Verkauf unter den Lauben und in anderen Häusern, bei 10 Schock Weißgroschen, und Verlust der Waren. Doch behielt sich der

Rath vor „obererwähnte Artikel, zu verbessern, zu vermehren und zu vermindern, ganz oder zum Teil abzuthun.“ Dieser Freibrief wurde publiciert den 22ten Februar 1638; mag aber später sehr eingeschränkt worden seyn

Bei den Kriegsunruhen, (vermutlich von 1634,) hatte auch das hiesige Schützenhaus[308] sehr gelitten, oder war ganz abgebrannt Die Schützenältesten baten daher bei dem Rathe um Hilfe zu Erbauung desselben, welche Jhnen auch versprochen wurde, wenn sie sich nur bis auf bessere Zeiten gedulden wollten. Auch wurde dem derzeitigen Schützenkönige, statt der Nutzung des ihm zugehörigen, jetzt aber ruinierten Zwingers vor dem Langgassenthore, ein Dukaten vom Rathause ausgesetzt, welchen ein gewisser Tobias Mauer, der dies Jahr Schützenkönig war, zum erstenmal erhielt. Außerdem wurde dem Rate am Ende dieses Jahres, bei der Rathswahl, den 1ten Jan 1639 vom königl. Amte befohlen, mehr auf katholische Subjekte zu sehen Da aber dieser Befehl erst zwischen 10 u. 11 Uhr ankam, die Rathswahl aber schon zwischen 7 und 8 Uhr gehalten war, so blieb es diesmal noch bei den gewählten Personen, doch versprach man künftig dem Befehle nachzukommen.

---

308 Von dessen erster Erbauung ich wenig als von der eigentlichen Stiftung der Schützenbrüderschaft nur die mindeste Spur habe auffinden können

An Erholung der Stadt war aber auch in diesem Jahre noch nicht zu denken, denn sie bekam wieder sehr viel Einquartierung Andre Oerter kauften sich sogar davon los, und nun ward sie nach Hirschberg verlegt. So hatte die Stadt erst vor kurzem eine Esquadron bekommen, und nicht lange vorher die Oberst Uckermannschen, dann dir Kappunischen und Lemgawischen Soldaten, und am 3ten Febr. kam schon wieder das Jung-Buchhainische Regiment, worüber sich freilich der Magistrat beim königl. Amte hefchwerte, aber ohne Erfolg. Denn es kam demohngeachtet wieder eine Compagnie (welche die Behrische genannt wird,) von 123 Mann (ohne Pferde, Weiber und Kinder,) auf unsre Dörfer, und ruhte da so lange aus, bis man ihr in der Stadt Quartier gemacht hatte; und ihr folgte bald noch mehr Mannschaft nach.

Am ersten Julii rückte endlich Kaspar Bartenstein, Hauptmann unter des schwedischen General Banners Leibregiment, mit einiger Mannschaft vor die Stadt, mit ausdrücklichem Befehle von seinem Generale, daß man ihn in die Stadt lassen sollte, wo man sich weigern würde: so sollten ernstlichere Mittel dazu gebraucht werden. Der Bürgermeister Melchior Tilisch und der Magistrat, entschuldigten sich so gut sie konnten, hoften von den in Bolkenhain stehenden kaiserlichen Truppen Hülfe zu

erhalten, nach der sie unter der Hand geschickt haben mochten. Da aber diese ausblieb, und mehrere Schwedische Truppen von Landeshut noch dazu kamen, mußte man eine Schwedische Salve Garde einnehmen. Den glitt August zogen viele Schwedische Truppen bei unsrer Stadt vorbei, doch ohne Erschwerung und Beschädigung der Dorfschaften. Jndessen ließ der Hauptmann doch den Stadtkommissarius Heinrich von Lest aus Röwersdorf, und den Landesältesten Joachim von Spiller, auf Berbisdorf und andre Edelleute des Hirschbergschen Weichbildes nach Hirschberg kommen, und forderte den ihnen eine große Summe Geld. Man kam endlich mit ihm auf 12,000 Rthl. über ein, die man terminweise bezahlen wollte. Die Stadt aber mußte ihn und seine Soldaten verpflegen; und die Bürger mußten mit den Soldaten zugleich, bei Tag und bei Nacht, Wache thun, wobei ein gewisser Ritehmann, der ehemals Soldat gewesen war, gute Dienste leistete. Diese Einquartierung blieb bis Montag vor Fastnacht des folgenden Jahres 1640.

Binnen dieser Zeit hatte die Stadt große Lasten zu tragen, nicht nur an Auflagen etc. sondern auch an Baukosten. Man suchte nicht nur so viel wie möglich die Stadt wieder aufzubaun; sondern der schwedische Hauptmann ließ auch die Thore, Stadtmauern und Zwinger in guten Stand setzen, und die in die Stadt geflüchteten

Landleute mußten noch Schanzen um die Stadt aufwerfen. Jndessen schickte man den Syndikus Friedrich Riemer und den Hr. (Rathmann) Gottfried Donat, nochmals die Herrn (oder Rathmänner) Franz Reiß und Martin Menzel, nach Leutmeritz in Böhmen ins Hauptquartier des General Banners; und machte dessen Gemahlin , so wie andern Personen, Geschenke an Leinewand und Schleier, um vielleicht auch dadurch das Schicksal der Stadt zu erleichtern. Allein es half alles nichts, und die Stadt mußte den 25. Aug. wieder 400 Mann Reuter einnehmen, die sich sehr unruhig betrugen, und alle Einrichtungen umändern wollten. Jndessen bat man den Kapitain, den Magistrat und andre Einrichtungen zu lassen, wie sie wären, damit die Stadt nicht in Unordnung geriethe, da doch einmal alles, so wie es wäre, von den kaiserlichen Kommissarien eingerichtet wäre. So ward dann auch am Neujahre 1640 der Magistrat mit 6 Personen besetzt.

Endlich, am Sonntage Estomihi erhielt dieser Hauptmann unvermuthet Befehl, sich von hier wegzubegeben. Er ließ daher nur den Korporal Tilisch mit wenigen Leuten, als Salve Garde zurück, die sich auch anfangs in seinem Wirthshause vor der Stadt aufhielten, und in der That die streifenden Partheien von der Stadt entfernten; bald aber unter dem Vorwande, daß sie für ihr Geld zehrten, in die Stadt gelassen zu

werden verlangten Man verlangte sie nun gar nicht zu haben, aber der Kommissarius von Lest, so wie die Landesältesten von Spiller, fanden es für ratsamer sie in der Stadt zu lassen Tilisch hatte sich auch indessen von dem General Stahlhanns einen Befehl zu verschaffen gewußt, daß ihm die Stadt als Salve Garde einnehmen, und auf kurze Zeit behalten sollte, den er, da der Rat mit seinem Betragen unzufrieden war, auf dem Rathause vorzeigte, und gegen den nichts mehr einzuwenden war, da die Schweden damals in hiesiger Gegend die Oberhand hatten.

Um eben diese Zeit schickte der Kommandant zu Lehnhaus Hr. von Dopack, ein Schreiben an die Stadt, worin er ihr anbot, ihr vollkommene Verzeihung beim Kaiser zu verschaffen, wenn sie die fremden Truppen jetzt fortschaffen, und ihn zur Besatzung einnehmen wollte. Eine neue Verlegenheit. — Der Rat erwiderte, daß er das Anerbieten mit Dank annähme, daß aber die Schweden nicht gutwillig würden weichen wollen, und daß man nicht Gewalt brauchen könnte, ohne sich der größten Gefahr auszusetzen Diese Antwort nahm der Kommandant von Dopack sehr übel, und drohte der Stadt nun mit Feuer und Schwert zu verfolgen; und hielt bald Wort. Den 24ten und 26ten Febr. kam auf seinen Befehl der Oberste Gradetzky in die Sechsstädte und nach Straupitz, und ließ rauben und

plündern, und Weibspersonen mißhandeln, bis man ihm 600 Rthlr. bewilligte, um ihn los zu werden.

Auch an 9ten Januar wurde der Stadt ein königl. Amtsschreiben durch den Fürstentums Kommissarius Friedrich von Zedlitz, (der vor dem Schildauer Thore logirte, und zu dem der Bürgermeister Wolfgrüber und andere hinausgehn mußten.) übergeben, und von seiner eigenen freundlichen Bitte begleitet, man möchte doch den Korporal Tilisch abschaffen Rat und Bürgerschaft wußten schlechterdings nicht, was sie tun sollten, um nur Frieden zu erlangen. Aber am 14ten April (Sonntags Palmarum) kam der Oberste Adam von Tschirnhaus, und verlangte auf Order des General Stahlhans in die Stadt gelassen zu werden Man beratschlagte darüber mit dem Kommissarius von Lest; während dessen aber ließen die Soldaten, ohne des Magistrats Wissen, den Obersten nebst seinen Offizieren in die Stadt, die sich sogleich in Wirtshäuser einquartierten Man schickte alsbald Abgeordnete an den Obersten, und bat, die Stadt mit der Last der unerträglichen Einquartierung zu verschonen, da man sich ohnehin schon ihrentwegen des Kaisers Ungnade zugezogen hätte Allein er ließ den Stadtkommissar von Lest, den Hanns von Spiller, den Landesältesten von Nimptsch auf Stonsdorf, den George von Zedlitz auf Erdmannsdorf, Balthasar von Rheder

von Bolkenhain, und nebst noch andern den Magistrat zu sich kommen, und verlangte von ihnen Geld und Volk. Jndessen taten Alle nichts, als man mit Gewalt erpreßt wurde, doch litten dabei die Dorfschaften sehr.

Den 4ten Mai rückte der Oberste Müntzer von der kaiserlichen Armee vor die Stadt, quartierte sich in Kunnersdorf, auf der Rosenau und in den Sechsstädten ein, verwahrte alle Päße mit Schanzen, und versteckte seine Leute, sogar nahe vorm Burgthore in die gemauerten Häuser, von wo aus sie auf die Stadt schössen. Jndessen wurde er durch die Annäherung einiger zum Entsatz vom General Stahlhanns herbeigeschickter Truppen vertrieben, deren Ankunft er nicht erst abwartete Denn dieser General kam mit einem ansehnlichen Korps Fußvolk und Reiterei, und 6 Kanonen, (welches damals viel war,) von Brieg über Sprottau, Bunzlau nach Schönau, wo der Oberste Warloffsky mit 9 Regimentern stand, mit dem er sich schlug, dann vor unsere Stadt, lagerte sich auf den Straupitzer Feldern, kam selbst mit den vornehmsten Officieren in die Stadt, blieb über Nacht, und zog den andern Tag fort; wobei er den Korporal Tilisch nebst seinen Leuten zwar mitnahm, aber dafür eine Kompagnie Schweden unter dem Kapitain Löffel einrücken ließ, die in etlichen Wochen von dem Hauptmann

Abel abgelöst wurden, welche alle die Stadt allein verpflegen mußte, da der Oberste von Tschirnhausen die Leute vom Lande, und die vornehmsten (oder doch wohlhabensten) Bürger hatte aus der Stadt ziehen lassen, wahrscheinlich gegen gute Zahlung, die in seine Tasche fiel Dadurch wurde aber die Stadt sowohl von Kontribuenten, als auch von Verteidigern entblöst.

Den Stadtdörfern erging es im ganzen nicht besser Denn da am 3ten Febr. 1639 das Buchheimsche Regiment von 900 Pferden hier vorbei marschierte, mußte Grunau den Obersten, Oberstwachtmeister, nebst vielen andern Offizieren, und 4 Kompagnien einnehmen; Straupitz bekam 3 Kompagnien, und Kunnersdorf die übrigen. Grunau kostete diese Einquartierung 1600 Rthlr. Wie unbescheiden die Forderungen oft waren, beweist das Beispiel des Kochs des Oberstleutnants der in Kunnersdorf lag, welcher für seinen Herrn zu einer Abendmahlzeit von dem Wirte, einem gewissen Weissig, ¼ Rindfleisch, ½ Kalb, 1 Schöps und ½ Schwein verlangte. Den Einwohnern der Stadt wurde oft vorgeschrieben, wie theuer sie die Lebensmittel verkaufen sollten.

Doch das Elend unserer hilflosen Stadt hatte, so groß es auch war, seinen Gipfel noch nicht erreicht; es konnte noch höher steigen, – und stieg in der Tat. Den 19ten Jul. 1640 belagerte der kaiserliche General

Golz, nachdem er die erwartete Verstärkung erhalten hatte, ganz unversehens unsere Stadt. Dieser Tag traf Donnerstags, als am Markttage; es wurde daher die vielen Landleute, die in der Stadt gewesen waren, und eben nach Hause gingen, als er ankam, größtenteils gleich wieder mit zurückgenommen, um sie zu Schanzarbeiten zu brauchen. Die Stadt geriet in äußerstes Schrecken, denn ihre eigne Mannschaft war geringe, und die schwedische Besatzung betrug auch nur 100 Mann zu Fuß, und 100 zu Pferde. Besonders tat ihr aber wehe, daß ihr aller Vorrat aus den Mühlen weggenommen, und sie sogleich mit Granaten beschossen wurde. Den folgenden Tag, (Freitags den 20ten Jul) warfen die Belagerer 3 Feuerkugeln auf die Stadt, die aber bei dem Schmiede Jakob Fleischer zwischen den Brücken niederfielen, und keinen Schaden verursachten. Sonnabends wurde viel geschanzt, und drei Feldstücke auf der Schildauer Gasse nahe bei der Stadt aufgepflanzt, die Musketiers aber in die nächsten gemauerten Häuser verlegt, von wo sie häufig auf die Stadt schössen. Sonntags wurde viel auf die Stadt geschossen, und die Zeigerglocke auf dem Schildauer Thurme zerschmettert Bei alle dem wurde nur ein einziger Mann, Balthasar Schröter, der gleich am ersten Tage aus Neugier sich zu weit auf die Mauer wagte, getroffen, daß er folgenden Tag starb. Auch Montags beschoß man die Stadt stark, und warf gegen Abend 11 Granaten in

dieselbe. Eine von 28 Pfd.

dieselbe. Eine von 28 Pfd. fiel kalt in David Reissels Haus, eine andere in Etzlers Haus durch Dach und Estrig, und zerschmetterte eine Stube, zwei andere fielen auf die Kirche, wovon die eine nahe am Thurme durch das Dach ins Gewölbe schlug, aber ehe sie durchkam zersprang, die andere aber einen Sparren zerschlug, und noch im zerspringen das Dach sehr beschädigte Eine Fünfte zersprang vor der Apotheke; eine sechste fiel auf die Mauer des Rathauses, und tat keinen Schaden, eine siebente fiel mitten auf offenem Platze unter die Soldaten, aber ohne Schaden, so auch die achte vor Valentin Süssenbachs Hause auf der Langgasse, die 9te vor Kaspars Körners, die 10te vor Balthasar Körners Hause auf der Stockgasse. Die elfte schlug kalt in Samuel Opitzens Haus, durchs Dach und Lichtfenster, fiel vor der Wohnstube nieder, und lief die Treppe hinunter in das Haus, ohne den dort stehenden Leuten Schaden zu tun Sie wog 28 Pfd. und hatte 8 Pfd. Pulver.[309] Außer diesen fiel noch eine bei dem Pfarrhofe in den Garten, und 2 ausser der Stadt; andere zersprangen in der Luft.

Um die Stadt waren nahe und ferne Schanzen aufgeworfen, z.B. auf dem Vogelberge, auf der Bürgerwiese, auf Jakob Kleyns

---

309 Es in Schade, daß nun nicht genauer bestimmen kann, welche Häuser das jetzt eigentlich sind. Vielleicht hätte Zeller zu seiner Zeit noch gekonnt.

Garten[310] eine sehr große Schanze; drei auf den Straupitzer Feldern, desgleichen waren von Tobias Senners Hause[311] bis zur Obermühle Schanzkörbe sehr dicht aufgepflanzt, hinter denen man unaufhörlich auf die Stadt schoß. Auch von vor dem Burgthore wurde die Stadt stark beschossen, wodurch eine alte Frau D. Emrichs, die neben der Haustüre stand, von einer Musketenkugel getroffen, woran sie den folgenden Tag starb. Auch wurden einige Personen vom Lande bei den Schanzarbeiten verwundet. Die Stadt wehrte sich indessen so gut sie konnte, und die Belagerer verloren an die 300 Mann.

General Stahlhanns, (oder Trostensohn) der bei Löwenberg in einem guten Lager stand, wußte anfangs nicht, wie sie der Stadt helfen sollte, da die Kaiserlichen noch einmal so stark waren als er Endlich entschloß er sich gegen Löwenberg mit 1000 auserlesenen Leuten zu gehn, um die Kaiserlichen von Hirschberg abzuziehn, und dies gelang Denn kaum war er vor Löwenberg angekommen, als er erfuhr, daß die Kaiserlichen die Belagerung aufgehoben hatten Dies geschah am 27ten Jul Sie brannten aber im Weggehn noch die Nieder- Ober- und Straupitzer Mühle ab, und verderbten von der Aernte, so viel sie konnten. Nun hatte die Stadt nur noch die Kunnersdorfer Hospitalmühle, die aber

---

310 Wo der war weiß man auch nicht, doch wahrscheinlich rechts vom Schildauer Thore.

311 Ebenfalls unbekannt.

auch den 7ten Aug, von einer Streifpartei von Lehnhaus her in Asche gelegt wurde, welche auch alles noch übrig gebliebene Getreide vollends vernichtete, und alles was sie an Vieh und Menschen antraf mitnahm, unter anderen auch vier hiesige Fleischer, Balthasar Weinrich, George Krause, Tobias Winkler, und Friedrich Scholz, die man in Lehnhaus festsetzte, und erst nach der letzten Belagerung losließ, obwohl sie schon 900 Rthlr. zur Auslösung geboten hatten.

Diese letzte Belagerung, die man als die vierte von kaiserlicher Seite ansehen kann, dauerte 10 Wochen, vom 5ten Sept bis zum 10ten Nov. 1640, und überstieg an Elend fast noch alles bisher erwähnte. General Golz kam am 5ten Sept. (an einem Mittwoche,[312] mit 18 000 Mann Vormittags zwischen 9 und 10 Uhr vor Hirschberg, lagerte sich auf den straupitzer Feldern, ließ sogleich auf dem Vogelberge, auf Samuel Opitzens Berge, und bei der kleinen Marien-Kirche,[313] vor dem Schildauer Thore, Schanzen aufwerfen, und die Stadt beschießen Die erstem Schüsse am 6ten Sept aus Kanonen zu 6 - 7 Pfd. thaten keinen Schaden. Nun ließ der General

---

312 So sagt Zeller in verm. hirschb. merkw Handschr. Lindner sagt in den Anmerkungen zu seinem Gedichte: irrig es sey den Markttag gewesen.

313 Man sieht hieraus, daß damals auf der äussern Schildauer Gasse noch wenig Häuser wieder erbaut waren. Jetzt könnte man von dort aus nicht auf die Stadt schießen.

Golz, der seine Leute zum Anlaufe auf die Stadt hatte aufmarschieren lassen, die Stadt zur Übergabe auffordern. Da aber der schwedische Kommandant hierauf ganz kurz antwortete, fing man von neuem an die Stadt zu beschießen, und die 2 ersten Schüsse mit Kugeln von 23 und 25 Pfd. die gegen Mittag fielen, trafen die Mauer und Bastei, gegen den Pfarrgarten zu, und wurden hernach im Zwinger gefunden. Nun traf man immer besser, doch ohne merklichen Schaden zu tun. Eine Kugel blieb in der Mauer des Rathhauses stecken, eine andere riß an einem Hinterhause (der Frau Magdalena Kretschmerin) etwas von der Mauer weg, und beschädigte noch mehr des Nachbars Stall. Aber den 7ten Sept. früh um 1 Uhr warf man 200 Pfund schwere Kugeln, wovon die erste auf der Schildauer Gasse, in eines Tischlers Elias Praschens[314] Haus in die Schlafkammer fiel, wo seine Mutter, seine Frau, nebst dem kleinsten Kinde, und noch zwei Knaben schliefen. Die Frau sprang noch beim Einschlagen mit dem kleinsten Kinde ganz blos davon; aber die beiden Knaben wurden von der zerspringenden Kugel in viele Stücke zerschmettert, die man hernach zusammen lesen mußte, und die Mutter fand man, ebenfalls zerschmettert, zwischen dem Pfeiler des Schulhause.[315] Auch hatten dadurch mehrere Häuser sehr gelitten, denn 3 Häuser gingen im

---

314 Lindner sagt: Elias Friesens Haus.

315 Der gegenwärtigen Pfarrwohnung, in der Nähe also des Tischlers Haus gestanden haben muß.

Rauch auf, und ein Mann aus Straupitz in des Nachbars Hause hatte sein Leben verloren. Eine andere Kugel fiel bei eines gewissen Christoph Blümels Hause[316] nieder, wälzte sich weit fort, bis zu Gottfried Herings Hause, und erschlug im Zerspringen einen Schuhmacher Samuel Pusch. Eine sehr große Granate fiel in Gottfried Hornigs Haus, und zerschmetterte Stube und Kammer, tat aber sonst keinen Schaden. Eine andere soll in Jerem. Rosenbergs Haus gefallen sein, es ganz zersprengt, und auch ein Soldatenpferd zerfleischt haben.[317] An eben diesem Tage, schlug General Stahlhanns sein Lager bei (Kloster) Liebenthal auf, wo er aber bis zum 7ten Nov. stehn blieb.

Am 8ten Sept. als am Mariä Geburt, schoß man zwar nicht auf die Stadt, schanzte aber destomehr und machte Laufgraben. Abends um 10 Uhr fing das Schießen wieder an, und eine Feuerkugel traf Hanns Maywalds Haus am Markte, und fiel in Heu und Stroh, eine andre schlug in Tobias Süssenbachs Hinterhaus, zündete das dort aufbewahrte Futter an, und so verursachten beide einen starken Brand. Den nächsten Sonntag (den 9ten Sept.) setzte man der Kirche sehr zu, und eine große Granate fiel aufs Gewölbe, wovon ein großes Stück in die Kirche fiel. Eine andere traf den Kirchturm,

---

316 So sagt Zeller, D. Lindner sagt: Die Granate sei bei Reissels Hause gefallen.

317 Nach D. Lindner.

schlug ein Stück vom Kranze ab, that aber sonst wenig Schaden. Eine dritte aber, die auf der Seite des damaligen Pfarrhofes[318] herunter kam, schlug durchs Gewölbe auf die sogenannte Bauern-Bühne, und that im Zerspringen vielen Schaden in der Kirche. Dergleichen kleine und große Kugeln wurden an diesem Tage 34 in die Stadt geworfen, die unsäglich viele Hauser und Gewölber beschädigten.

Hierauf fingen die Belagerer wieder an Schanzen aufzuwerfen und Laufgraben zu machen, und brachten die halben Kartaunen, die sie bei sich hatten, teils zur Obermühle teils in die Gegend des Hirtenhauses (unter dem Vogelberge,) und fingen Montags den 10ten Sept. früh um 7 Uhr[319] an Bresche zu schießen, welches bis Abends um 5 Uhr fast ununterbrochen dauerte, da denn von der Schanze beim Hirtenhause 136 Kugeln auf die Stadtmauer zwischen dem Malzhause oder der Malz-Bastei, und Rennwalds Bastei, (naher gegen das Schildauer Thor zu) abgeschossen wurden, die auch ein Stück Mauer ganz niederwarfen, und nahe dabei hoch in der Mauer ein großes Loch machten. Um hier wieder vorzubaun, ließ sich willig Jung und Alt, Weib und Mann gebrauchen. Zum Andenken sind an dem Orte, wo diese Bresche geschossen war, drei Kugeln in die Stadtmauer, in Form eines Dreiecks,

---

318 Des nachmaligen, jetzt weggerißnen Jeuiterkollegiums, wo jetzt der Thomannsche Garten ist.

319 Lindner sagt um 5 Uhr.

eingemauert worden, die man noch heute sehn kann. Zugleich wurden von der Obermühle her über 100 Kugeln auf die Stadt geschossen, die an den Brustwehren viel Schaden thaten. Zum Beschlusse warf man noch einige Granaten und glühende Kugeln in die Stadt, davon eine 200 Pfund schwer, durch David Ressels Haus von oben, durchs Gewölbe, bis unter die Löben schlug. Während diesem Schießen ergriff die Verzweiflung Mittags um 12 Uhr einen Seidenhändler Christoph Krause, so heftig, daß er sich selbst erschoß, ungeachtet es ihm noch an nichts gebrach. Er wurde dann nach damaliger Sitte, durch den Abdecker über eine Bastei geworfen. Als die Bresche fertig war, wollten die Belagerer Sturm laufen, trauten aber noch nicht recht, und General Golz schickte einen Trompeter an die Stadt, und ließ sie zur Uebergabe auffordern. Allein der Oberste Tschirnhaus schlug sie rund ab; und die Belagerer, denen die Verfassung der Stadt noch zu gut schien, unterließen den Sturm.

Den 11ten Sept. brach die Armee von den Straupitzer Feldern auf, und zog sich an den Rennhübel, wo sie sich auf den benachbarten Bergen, bis zum Samuel Opitzens Berge, wo das Hauptquartier war, verschanzte. Aber näher an der Stadt, besonders auf der Abend- und Mitternachtsseite nahm sie das Hospital, George Bertels, Tobias Senners und Meischeiders Häuser oder Brandstellen, die vom Burgthore gegen die Obermühle zu

lagen, ein, machten Laufgräben, und fingen an zu minieren; und um die Aufmerksamkeit der Städter davon ab zu ziehn, schanzten sie stark von Kunnersdorf am Wasser herein, auf der Rosenau, auf dem Sande und an der Hirtengasse, umgaben auch verschiedene Häuser, z.B. Friedrich Pohls, Gottfried Donats, Pankraz Maiwalds, und das Hospital nebst der Niedermühle mit Schanzen. Doch stöhrten sie häufig die Belagerten über diesen Arbeiten. obgleich ohne großen Nutzen.

Den 14ten Sept wurde die Stadt besonders stark mit großen und zum Teil glühenden Kugeln beschossen. Den 20ten des Morgens um 8 Uhr, da man die Bürger in der Betstunde glaubte, sprengten endlich die Feinde eine Miene hinter der Farbe auf der Hintergasse, gegen das Burgthor zu,[320] die ein Stück Mauer von 30 Ellen niederwarf; und sogleich liefen 1000 Mann Sturm. Zwei Offiziere drangen voran in die Oeffnung, die nur von 5 Personen verteidigt wurde, und einer derselben, rief seinen Soldaten schon zu: „Bursche, gewonnen!“ Worauf aber der Leutnant in der Stadt versetzte: „Ja, noch lange nicht,“ wobei zugleich jener mit einem Kurzgewehr erstochen wurde. Unterdessen kamen vom Weinkeller her mehrere Soldaten zu Hilfe, und die 1000 Mann wurden mit starkem Verlust, an Menschen.

---

320 Jn diese Gegend stehn jetzt lauter Häuser, die damals großentheils noch gefehlt haben müßen.

Musketen und 3 Trommeln, zurück getrieben. Von Seiten der Stadt blieben nur 2 Reiter, l Musketier und ein Burger, der Sohn des Weinschenken. Johann Kretschmer. Auf der Mauer aber die gesprengt wurde, hatten sich 4 Personen befunden, ein Reitschmidt (vermutlich Hufschmidt,) ein Zimmermann, ein Müllerlehrjunge aus der Obermühle, und ein Schuhmacherlehrjunge. Als der Schmiedt merkte, daß die Mauer sich heben wollte, sprang er schnell herunter auf einen Misthaufen, die übrigen 3 wurden verschüttet, doch der Zimmermann und der Müllerjunge noch lebendig, obgleich etwas beschädigt, aus dem Schutt gezogen. Aber der Schuhmacherjunge war zu tief verschüttet, also nicht zu finden. Ein Gefangner sagte aus, daß der Mienen noch mehrere waren, jede zu 9 Tonnen Pulver, aber man konnte sie doch nicht finden.

Den 22. Sept. schickten die Belagerer einen Spion mit einem Kapitain vor das Burgthor, der sich stellen mußte, als wenn er vom General Stahlhanns käme, um sich zu erkundigen, ob die Stadt noch Pulver und Proviant hätte. Als man nun diesen Mann mit einem Kloben über die Mauer zog, stach der Kapitain nach ihm, traf ihn aber nicht, und lief nun davon. Dies gab Verdacht. Man nahm den Mann der von Schildau war, zwar freundlich auf, später aber wurde er schärfer verhört, doch ist seine Aussage nicht bekannt geworden. Da dies nicht nach

Wunsche ausgegangen war, schossen die Kaiserlichen weniger, und arbeiteten mehr an Schanzen, Laufgräben und Mienen. Sie machten unter andern aus dem Keller des Hospitals einen Gang unter der Erde, bis unter den Stadtgraben und die Mauer, um sich in den Kellern der Häuser in der Stadt verstecken zu können; aber sie fanden unvermutet so viel Wasser, daß verschiedene ertranken. Nach welchem abermals mißlungenen Versuche sie die Belagerung in eine weitere Einschließung (Blockade) verwandelt haben sollen.

Nun kam den 6ten Okt. bei finsterer Nacht ein Trupp Schweden vermutlich zu Pferde, bis an die Stadt, welche die Wachen der Kaiserlichen überfiel, viele Leute tödtete oder zu Gefangnen machte, und bei diesem Tumulte etwas Pulver in den Stadtgraben warf, welches der Kommandant der Stadt mußte herein holen lassen. Sobald sie dies ausgeführt hatten, entfernten sie sich schnell mit ihren Gefangnen. Den 10ten Okt. sollen die Kaiserlichen wieder mit 1000 ungarischen Reitern (Husaren) verstärkt worden seyn, worauf sie am 14ten Okt. sich der Stadt nochmals näherten, und die Laufgraben bis an den Stadtgraben fortführten. Um diese Zeit erhielt der Oberste Tschirnhausen Nachricht, daß man an 3 Mienen gegen die Stadt arbeite, und, da er die große Gefahr der Stadt, ihren Mangel an Proviant für Menschen und Pferde, und an Munition erwog, rieth er

selbst die Stadt zu akkordiren. Allein Schöppen und Geschworne, so wie die ganze Bürgerschaft, konnten zu keinem Entschluß kommen.

So verging die Zeit bis zum 31 ten Oct, oder den Abende aller Heiligen,[321] da die Belagerer in der Nacht um 11 Uhr, ohne alle Vermutung der Belagerten, 3 Mienen nach einander, auf der Hintergasse gegen die Kirche zu springen ließen; die aber nicht die gehoffte Wirkung taten. Denn zwei derselben schlugen von der Stadt weg, auf ihre Leute, und taten ihnen selbst Schaden. Die dritte aber machte ein großes Loch hinter Hanns Werners Haus (gegen die Kirche zu,) wo es damals etwas enge war Da nun die feindlichen Soldaten bereits zum Sturmlaufen fertig

---

321 Zeller sagt in seinen gedruckten Hirschb. Merkwürdigkeiten 1720. Seite 190, und so auch in der Handschr. der verm. Hirschb. Merkw. man hätte am 31. Sept. am Tage aller Heil. 2 Minen springen lassen, und sey darauf Sturm gelaufen. Doch erzählt er nachher noch besonders vom 31. Okt. von 3 Minen. Jch weiß nicht wie er zu diesem zweimaligen groben Fehler gekommen ist, da doch der September nur 30 Tage hat, und Aller Heiligen einen Monat später trift. Da D. Lindner von Sept. nichts von der Art erzählt. und Zeller hier offenbar fehlte: so bin ich hierbei mehr D. Lindner gefolgt, obgleich Zeller die Belagerung am vollständigsten beschreibt; denn er scheint eine eigne Handschrift des ehemaliger Bürgermeister Tielisch, der alles genau aufgezeichnet haben soll, in Händen gehabt und gut benutzt zu haben.

standen; so drangen in aller Eil über 350 Mann in die Stadt, die sich zum Theil schon in die Häuser und Keller versteckten, da es sehr finster war, und auf der Schildauer Gasse, schon bei dem jetzigen Exnerschen Hause Nummer 89 waren. Jndessen gingen ihnen Soldaten und Bürger unerschrocken entgegen, und da es sehr finster, auch das Loch zur Rückkehr sehr enge war, daß sie es nicht gleich finden konnten, so wurden 70 Feinde erlegt, und 24 gefangen genommen; die übrigen zogen sich wieder aus der Stadt Der Lärm und Streit währte gegen 3 Stunden, und die Feinde sollen bei dieser Gelegenheit doch überhaupt an 500 Mann verloren haben, unter denen auch ein Graf Schlick gewesen sein soll. Von Seiten der Stadt selbst soll nur ein einziger Bürger am Kopfe durch einen Stein stark gestreift worden sein. Hierauf schickte General Golz am 1sten Nov. einen Tambour an die Stadt, und verlangte einen Stillstand, um die Toten abholen und begraben zu können, welcher auch bewilligt, und von Seiten der Stadt eben so angewendet wurde. Jm Zwinger fand man 19 Tote, und in der Stadt 53, worunter 2 Offiziere in Särgen in der Stadt begraben, 3 andere aber in das Lager abgefordert wurden Alle übrigen begrub man auf den Stadtkirchhof oder in den Zwinger. Und nun machte man gleich die Bresche wieder zu, ließ aber am 3ten Nov. einige Gefangne, und am 4ten einen Hauptmann und einen Oberstquartiermeister aufs Ehrenwort los. und aus der Stadt.

Am 7ten Nov. ließ der Kommandant nochmals die Stadtgemeine zusammen kommen, um zu erfahren, auf wie lange sie noch Proviant hätten, und stellte ihnen zugleich vor, daß es unmöglich sei sich in der Länge zu halten, daß wenig Hoffnung zu einem Entsatz wäre, und daß man den guten Verschanzungen der Feinde nicht beikommen könnte; sie möchten sie also ohne Zeitverlust zu verlassen suchen. Dies verursachte einen schrecklichen Jammer unter der Bürgerschaft besonders da es hieß, die Belagerer wollten den Bürgern kein Pardon geben, und keinen Vertrag halten. Man beratschlagte an 2 Stunden, ohne zu einem Entschluß zu kommen. Zu dieser Not kam noch der Ungehorsam der Soldaten, die selbst in der Stadt zu plündern anfingen, und Mutwillen trieben, weil sie der Mühseligkeiten überdrüßig waren, und fliehen wollten, wogegen sich die Bürgerschaft setzte. Jn dieser doppelten Not überließ man es endlich dem Kommandanten allein, zu tun was er für gut hielte. Dieser schickte sogleich einen Boten ins schwedische Lager, mit der Nachricht, daß er, wenn bis Sonnabend keine Hilfe käme, abziehen müßte. Den selben Abend noch hörte man aus dem schwedischen Lager 3 Kononenschüsse, als Losung. Dies hatte wenigstens die Wirkung, daß die Soldaten, die nun auf Hilfe hofften, aufhörten in der Stadt zu wüten. Den 9ten Nov kam der Bote zurück, mit der Nachricht eines baldigen Entsatzes, er

gerieth aber in die Hände der Feinde, die ihn im Garten zwischen dem Burgtore und Langgassenthore aufhingen. Nun waren aber auch die Feinde auf ihrer Hut, und ließen bald da bald dort im Lager Schüsse hören, um die Fouragierer alle zurück zu berufen.

Endlich langte den 9ten (Freitags) Nachmittags (um Versperzeit) General Stahlhanns mit 8000 Mann und schwerem Geschütze an, lagerte sich an den Beierberg, Hausberg, und andere Berge in dieser Gegend. Er fing griff sogleich die Kaiserlichen an, und trieb sie zurück, tat zugleich einen starken Angriff auf die Vorstadt und die Schanze vor dem Burgtore, wozu auch das Fußvolk aus der Stadt kommandiert wurde, so daß die Belagerer zu weichen anfingen Einige hatten sich in dem pohlschen Vorwerke, wovon noch ein steinernes Stockwerk stand, verschanzt, und ergab sich nicht gleich, wurden aber am folgenden Morgen im Sturm überwältigt, und alle niedergehauen.

Da nun von dieser Seite der Feind vertrieben war, wurde am 10ten Nov. (Sonnabends) das Burgtor wieder geöffnet, woran man schon die ganze Nacht gearbeitet hatte, denn es war äußerst fest verschanzt. Jedes Tor hatte damals 2 Zugbrücken, eine von außen, und eine inwendig im Thor; außerdem noch

inwendig 2 eiserne Gatter, von oben herab gelassen wurden, außer den Thorflügeln, welches alles noch dazu mit Mist und Erde verschüttet wurde. Dazu waren um die Stadt, rechts und links vor dem Burgthore, rechts vor dem Langgassenthore und links vor dem Schildauer Thore, die noch von altem Bürgern in ihrer Jugend gesehn worden sind, und an deren Stelle jetzt Häuser stehn. Jn dem Graben steckten doppelte Reihen Pallisaden, von denen einige, dicht am Burgthore später verschüttet, und erst um die Mitte des gegenwärtigen Jahrhunderts, bei Erbauung des ersten Hauses links vom Burgthore aufgefunden wurden, von denen man noch jetzt im Keller dieses Hauses Spuren sehn kann. Die Mauern, um die Stadt sowohl, als an den Thoren, waren noch höher als sie jetzt erscheinen. Jn den Thoren waren inwendig Wohnungen und doppelte Umgänge, die erst unter Preußischer Regierung weggeschafft worden sind. Das geöffnete Burgthor wurde nun mit Schweden besetzt, und Jedermann Aus- und Eingang verstattet.

Am folgenden Tage, Sonntags den 11ten Nov. kam General Stahlhanns selbst, nebst vielen Offizieren in die Stadt, stieg beim Bürgermeister ab, wohnte dem Gottesdienste bei, und ließ die Stadt mit mehr frischer Mannschaft besetzen, auch 20

Wagen mit Korn und Mehl in dieselbe fuhren. Nun trug die Bürgerschaft dem Generale einige Bitten[322] vor, die er ihr aber nicht gewähren konnte Des Abends war Rath und Bürgerschaft auf dem Rathause versammelt, man ging aber mit großem Unwillen auseinander. Denn da General Stahlhanns das kaiserliche Lager genauer betrachtet, und die stärke seiner Feinde, nebst der schlechten Verfassung der Stadt gesehn hatte, fand er, daß er sich hier nicht halten könnte, und schlug den Bürgern eine Übergabe und die Flucht vor. Der Rath und die wohlhabenden Einwohner waren sogleich damit zufrieden, und machten sich mit ihrer besten Habe fertig, die Stadt zu verlassen. Aber die gemeinen Bürger lehnten sich größtenteils dagegen auf. Dennoch wurde mit Trommelschlag bekannt gemacht: Wer nicht Willens sei in seiner Vaterstadt zu bleiben, der solle sich binnen 3 Stunden in dem schwedische Lager einfinden, wer aber Lust hätte zu bleiben; dem stünde es frei. Man zog also aus, nahm mit sich was fortzubringen möglich war, doch blieben noch viele gemeine Bürger zurück.

Die Schweden waren nun Willens die Stadt vollends in Brand zu stecken, um den Feinden keinen Aufenthalt zu lassen; allein die Bürger baten

---

322 Zeller verm. hirschb. merkw. Handschrift sagt 3 Bitten, aber nicht worin sie bestunden.

sehr für die Stadt, und so unterblieb dies Vorhaben. Sie sprengten nun noch alle Türen und Pforten in der Stadt, schleiften die meisten Häuser bis auf den Grund, plünderten aus was noch vorhanden war, und zogen den 12ten Nov. nebst der vorzüglichsten Bürgerschaft nach Greifenberg und Löwenberg. Da dies die einfachen noch zurückgebliebenen Bürger sahen, zogen sie in Eile nach mit Weib und Kind, Gesunden und Kranken, so daß nur sehr Wenige, die wegen Schwachheit und Krankheit nicht fort wollten, zurück blieben, welches nach einigen Nachrichten nur 8 Bürger oder Familien gewesen sein sollen. Man schaffte alle Habseligkeiten und Kinder zum Teil auf dem Rücken und auf Schubkarren fort; Kranke und Alte wankten zitternd so gut sie konnten dem Haufen nach. Kälte, Blöße, Hunger und was sonst für Elend noch denkbar ist, kam dazu, kurz dieser Abzug war ein Anblick des größten Jammers. Ein gewisser Michael Scholz war kaum den Hospitalberg hinauf geritten, als er todt vom Pferde sank. Seine Leiche wurde mit nach Löwenberg genommen. Überhaupt sollen bei diesem Abzüge kaum 60 Bürger gewesen sein, (da deren vor dem Kriege gegen 900 waren,) die sich dann hin und her zerstreuten, und die später freiwillig wieder größtenteils in ihre verwüsteten Häuser zurück kehrten. Nachdem nun die Schweden und Bürger ausgezogen waren, zogen die Kaiserlichen ein, mißhandelten in

der ersten Hitze sehr die wenigen Burger die sie fanden, und quälten sie, daf3 sie die verborgnen Schatze anzeigen sollten, von denen sie doch in der Tat nichts wußten. Sie plünderten nun in der Stadt noch einige Tage hindurch, durchsuchten alle Hauser von oben bis unten, durchhackten alle Keller und Gewölber, wo sie etwas zu finden hofften, und nahmen noch alles das, was die Schweden in Eil nicht gefunden oder zurückgelassen hatten.

Während dieser Belagerung sind an 18,000 Scheffel Roggen, Malz, und Gerste, auf Handmühlen gemahlen worden. Für l Viertel gab man 5 Sgl. zu mahlen, und man mußte sogar Leichensteine zu Mühlsteinen machen. Dabei war großer Mangel an allen Lebensmitteln; man erzählt sogar, daß viele Personen verhungert sind, und ein Kind sich vor Hunger selbst die Hände abgefressen habe. Besonders war sehr großer Mangel an Salz, so daß manche Leute statt dessen mit Schießpulver gesalzen haben. General Stahlhanns verproviantierte zwar zuweilen die Stadt mit dem, was er wohlhabenden Bürgern zu Liebenthal abnahm, deren Küsten, Keller, und Speicher er so oft ausleerte, als er etwas brauchte, aber das konnte bei Weitem nicht hinreichen. Die Not war daher eigentlich unbeschreiblich groß. Auch wurden Zeughaus und Bibliotheken durch diesen Krieg ausgeleert und verwüstet.

Die Stadt war nun zwar fast Menschenleer, und kein Haus unbeschädigt; man suchte erst wieder einige Ordnung zu machen, Brunnen zu reinigen, das Brauwesen eizurichten, die Straßen von Miste (von der Belagerung her) zu reinigen, die Kontributionen für jeden zu bestimmen, die entfernten noch vermögenden Bürger die sich in Breslau, Schmiedeberg, Warmbrunn, Lauban etc. aufhielten, zu Beiträgen zu vermögen, oder herbei zu bringen, auch die Obermühle wieder zu erbaun, wozu man im Jan. 1641 30 Rthlr. borgte; aber im Ganzen blieb das Elend noch so groß, als es gewesen war. Der kaiserliche Oberste Fritsch[323] von der Golzischen Armee, der seit der Einnahme der Stadt hier kommandierte, war ein wahrer Unmensch. Dieser ließ, obgleich die Plünderung längst verboten war, noch alle Häuser durchsuchen, und nahm weg, und forderte was ihm anstand, und schickte dann ganze Fuder mit Möbeln, Zinn, Messing, eisernen Türen, Fensterladen, Gittern, Öfen und Betten, unter anderen einmal 27 Stück von Pflaumfedem, Tischzeug, Fensterscheiben, die er nicht blos ausleerte, sondern auch aus bewohnten Häusern wegnahm, (z. B. die Fenster aus der Schule,) nach Glatz, und dies betrug im Januar schon gegen 30 Fuder.

---

323 Er war reformirt. Dies wird in den Rathsprokollen, woher diese Nachricht von D. Lindner gesammelt sind, häufig gerügt; warum ? kann ich nicht wissen. Doch scheint es mir aus einer Art von Haß gegen diese Religionspartei zu seyn, so wie es da immer vorkommt.

Konnten ihm die Leute das Geforderte nicht sogleich geben, so ließ er sie so lange in seine Hundestube sperren, bis sich die andern Bürger dieser erbarmten und Rath schafften, oder er legte Einquartierung zu 10 bis 40 Mann in ein Haus, die so lange fraßen und soffen, alles ruinierten, sich mit den Tabackspfeiffen zu der Kranken Bette setzten und sie quälten, bis das Geforderte geschafft wurde. Er hatte von der Stadt, nach alter Anlage, wöchentlich für seine Person 25 ½ Fl. zu forder4n. Allein er forderte noch 50 Fl. dazu, also zusammen 75 und erpreßte sie sogleich. Ausserdem mußte man ihm noch Dienstmägde, Holz und Holzschläger halten, auch noch 250 Rthlr. 20 Rthlr. und 100 Fl. und eine Obligation auf 600 Fl. geben, ohne den Servis, der monatlich 18 Rthlr. betrug, also 2000 Fl. zusammen, da er doch auf 20 Wochen die er da war, nur hätte 500 Rthl. zu fordern gehabt.

Nicht viel besser machte es sein Hauptmann Götz, der von Stadt und Land zusammen, 185 Portionen zu fordern hatte, oder an Gelde 113 Rthl. 34 Kr. Da die Forderung für die ganze anwesende Golzische Mannschaft nur 485 Portionen betrug, wozu das Land 300 und die Stadt höchstens 60 hätte tragen sollen: so hielt sich Götz doch mit seiner Forderung an die Stadt allein, und sie mußte ungleich mehr geben, als sie eigentlich schuldig war, nehmlich wöchentlich 115 Fl. über ihre Schuldigkeit. Um

dies heraus zu pressen, mußten die Schöppen 2 Tage lang eingesperrt werden, (den 19. Feb 1641.) So kam die Stadt auf wöchentliche 250 Rthl. Abgabe. Dennoch forderte am 10ten März der Oberste Fitsch wieder eine Abgabe von 800 Fl. mit Erpressung, indem er in 3 Häuser dreier Rathmänner, in jedes 10 Mann Soldaten 2 Tage lang, und dann erst zu den Schoppen legte. Dadurch brachte er es so weit, daß man ihm auf Ostern 100 Fl. 8 Tage hernach wieder bar, und über das übrige einen Schuldschein gab, welches indessen zu Ostern etwas abgeändert wurde.[324]

Den 3ten Aug. schickte man an den General Golz ins Lager bei Görlitz ein Geschenk an Leinewand und Schleier, um ihn wegen der Unmöglichkeit die versprochene Summe zu zahlen, in etwa zu beruhigen. Dennoch drang am 6ten Aug der Oberwachtmeister Götz auf die von General Golz geforderten 6000 Rthl. auf dessen Befehl. Am 12ten Sept forderte wieder der Oberwachtmeister Götz wöchentlich 25 Fl. für Auslösung der Stadtbücherei und Registraturen, den 14ten aber schon nochmals für 100 Rthl. Schleier für den General Golz, und da diese nicht gleich aufgetrieben werden konnten, legte er dem Bürgermeister Steulmann 40 Soldaten auf

---

324 Alle diese Nachrichten sowohl als die folgenden, sind mir zuerst, aus D. Lindners Anrollen d St. H. zusammengetragen. Zeller hat fast nichts davon, und doch gehören sie so wesentlich zur Geschichte unserer Stadt.

Execution ins Haus. Man mußte also seine Zuflucht zu einem gewissen Hauptmann Fitsch (einem Verwandten des Obersten) nehmen, ihm für 100 Rthl. Schleier, die er vermutlich selbst von der Stadt zum Geschenk bekommen oder erpreßt hatte, abkaufen, und ihm durch den Bürgermeister die Bezahlung auf den 23. Sept. zusichern, wofür diesem wieder von der Stadt die Braupfanne verpfändet wurde, die doch am Ende der Oberwachtmeister Götz, in dessen Hause sie stand, nicht herausgab, unter dem Vorwande, er wisse nicht ob der General damit zufrieden wäre. Ausserdem mußte man dem General Golz noch am 16ten Sept einen Schuldschein über 1500 Fl. in 3 Terminen, (die 3 nächsten Weihnachten zu zahlen) ausfertigen.

Man wollte gern die Apotheke wieder in Stand gesetzt haben, weil Herr Wolfgrüber darin zu Grunde gegangen war, und übergab sie dem Friedeberger Apotheker Sartorius für 40 Rthl. Zins und den benötigten Siegellack und Tinte für das Rathaus. Allein sie wurde auf hohen Befehl bald hernach beschlagnahmt. Man suchte Hilfe zu Schweidnitz bei dem Landeshauptmann, besonders wegen 2300 Fl. die man noch nicht hatte bezahlen können, und deswegen man täglich Strafe befürchtete, aber man erhielt wenig Trost. Endlich am 21ten Nov. zog der Oberste Fitsch mit seinem Volke ab, und es blieben der Stadt nur noch 100 Mann unter dem Hauptmann

von der Dohmb zur Last. Man konnte bei diesen schlechten Umständen keinen Stadtphysikus bekommen, bis ein gewisser D. Crusius dies Amt annahm, dem man (den 16ten Dec. 1641) freie Wohnung, 40 Rthl. Gehalt, 6 Scheffel Korn, l Scheffel Salz, 2 Stöße Holz, 6 Schock Reissig, und wenn eine Pest ausbrechen sollte, noch eine besonderes Grazial zusicherte, und für das Versprechen, keinen andern Ärzte in der Stadt das Practizieren zu erlauben.

Den 29ten Dec. bekam die Stadt schon wieder 6 Reuter als Execution, die wöchentlich 25 Rtlr haben sollten, da man 92 Rthl. 6 Gr. 4 Hl. 73 ¾ Scheffel körn, 36 ½ Scheffel Gerste und 110 Rthl. 21 sgl. 2 hl. Fleischkontribution an die Soldaten schuldig war. Doch befriedigte man diese Leute mit 20 Rtlr, wofür sie 14 Tage an einen anderen Ort gingen, in welcher Zeit man Rath zu schaffen hoffte. Als sie aber im folgenden Jahre, den 16ten Jan. wieder kamen, mußten sie doch noch 5 Tage warten, ehe man sie befriedigen konnte. Denn die Einnahme war dies Jahr so schlecht gewesen, daß keiner von allen denen die beim Rathause dienten, Gehalt bekommen hatte, da keine Erbzinsen von den Dorfschaften eingingen, besonders bei den immerwährenden Strafen, und Vorwerke, Mühlen, Teiche, Weinkeller, Salzkammer ruiniert waren. Sogar dem Stadtpfarrer konnte man seinen Gehalt nicht geben, er erhielt deswegen freien

Tisch beim Bürgermeister. Seine Dezime gingen auch nicht ein, und als er beim Rathause deswegen um Unterhalt einkam, wurden ihm für das verfloßene Jahr 50 Rthl. und für die künftigen 100 Rtlr versprochen.

Im folgenden Jahre gings noch nicht viel besser. Man sollte die La Coronischen Truppen, nebst dem Lande zum dritten Teil verpflegen. Dies hätte die Stadt wöchentlich an 400 Thl. gekostet. Man protestierte also gegen das Drittel, und es wurde so weit gebracht, daß die Stadt nur 2 Monate lang, für jeden 200 Fl. zahlte. Doch sollten die abwesenden, hierher gehörigen Bürger, deren fast noch einmal so viele, und wohlhabendere waren, monatlich 800, also 1600 Fl. auf diese Zeit zahlen. Jm Juni forderte sogar der Kommandant von Glogau, Oberster Neuroth Kontribution, und der Kommandant vom Kynast gleichfalls von unserer Stadt, (vielleicht hoffte er es zu erzwingen, da die Hirschberger Stadtbücher und Privilegien auf dem Kynast gleichsam in Beschlag lagen, wo sie auch noch am 16ten Aug. waren). Aber beides wurde abgeschlagen, da man ohnehin dem Kommandanten von Liegnitz wöchentlich 12 Rthl. geben mußte. Die Stadtdörfer suchten sich von aller Beihilfe los zu machen, und man war selten im Stande sie zu zwingen. Als am Iten Jul. 1642, der Hospitalverwalter Flade mit 20 Bürgern mit Musketen nach Grunau geschickt wurde, um 30 Rthlr.

Kontribution einzufordern, und das Dorf nur 20 Rthlr. bewilligte, womit man nicht zufrieden war, sondern auf 30 bestund, mißhandelten die Grunauer beinahe die Bürger, besonders da sie merkten, daß der Feind in der Nähe war.

Die Schweden rückten nämlich in diesen Tagen unter dem Kommando eines gewissen Omnis vor die Stadt, und wollten eingelassen seyn. Der Rath schlug es ab, aber einige Bürger meinten, man zöge der Stadt dadurch nur größeres Ungemach zu, und so mögen sie wohl von den Bürgern eingelassen worden sein. Denn den 9ten Jul. waren sie in der Stadt, doch weiß man weder den Tag des Einzugs noch des Abmarsches. Den 2ten Aug, kam aber schon von Liegnitz vom kaiserlichen Obersten Monteverques Salve Garde nach Hirschberg, die verpflegt und mit Futter versehen werden mußte, wozu Grunau wöchentlich 10 Rthlr. Straupitz 4 Rthlr. und Kunnersdorf auch 4 Rthlr. geben mußten Den 27ten Aug. kam die zweite Salve Garde, ebenfalls unverlangt, vom General Fernemont, der ein Lager bei Glogau hatte, und wöchentlich 100 Rthlr. verlangte Man schickte aber den Syndikus Lasky an ihn, um zu verhandeln, und es blieb bei 60 Fl wöchentlich Den 24ten Sept rückte der Rittmeister Otto mit 60 Mann zu Pferde in die Stadt; und den 25ten kam der Erzherzog Leopold Willhelm von Oestreich nebst dem General Piccolomini mit der ganzen Armee

nach Hirschberg, blieb da bis zum 27ten Sept, und ging dann nach Friedeberg am Queis. Den Rittmeister Otto sollte die Stadt verpflegen; es blieb aber {auf des Erzherzogs nachgesuchten Befehl,) bei 13 Fl. 13 sgl. 6 hl. wöchentlich, das übrige gab das Land. Am 8ten Dec. wurde der Stadt bekannt gemacht, daß sie, nach der Bewilligung des gehaltenen Landtages, 524 Fl. in 3 Terminen an den Kaiser zu bezahlen hätte, und von 300 Fl welche die Städte alle zusammen gäben, ihr Anteil. So war des Geldgebens kein Ende, und es läßt sich schlechterdings nicht begreifen, wie es möglich war immer so viel aufzubringen. Auch waren die meisten Bürger jeden Augenblick bereit die Stadt zu verlassen.

Um diese Zeit hatte der schwedische Oberste Graf Thurn, der zu Lauban stand, schon aus hiesiger Gegend, und auch von der Stadt Hirschberg selbst einige Konribution gefordert, und erhalten, und dafür eine schriftliche Save Garde gegeben. Man glaubte sich daher vor den Schweden sicher. Allein am Neujahre 1643 zog der Oberste Thurn, den Obersten Reichwaldt von Zittau mit 1 Regiment, den Oberstleutnant Reisegrün mit einer Escadron, und den Oberstlieutenant Bock zu Löwenberg, nebst ihren Reitern, und noch andere Truppen von Schweidnitz und Wohlau an sich, und erschien den 4ten Jan. früh um 9 Uhr, mit

ungefähr 6 bis 700 Mann und 2 kleinen Kanonen, vor unsere Stadt, quartierte sich in Kunnersdorf und auf dem Sande (einer unserer Vorstädte) ein, stellte umher auf den Bergen Wachen aus, und forderte die Stadt durch einen Trompeter auf, ihn einzulassen; die kaiserliche Garnison, die unter einem Lieutenant Condon, einem Jrrländer, etwan 48 Gallische Dragoner betrug, sollte nach Übergabe abziehn. Da der Lieutenant dem Obersten sein Verlangen abschlug, und sich zu verteidigen versprach, schickte der Oberste Thurn an die noch in der Stadt vorhandenen Landsstände und den Magistrat ein Schreiben, durch einen Tambour, mit dem Verlangen, den Kommandanten zur Akkord zu bewegen. Die Stände antworteten ihm: „Daß diese Sache blos vom Lieutenant abhinge, von ihm aber hofften sie, daß er ihren Leuten auf dem Lande nichts Uebels thun würde, da sie ihm erst diesen Morgen, wegen der Kontribution geschrieben hätten.“ Diese und andere Briefe brachte ihm der Tambour. Man hoffte nun er werde abziehen, doch verdoppelte man aus Vorsicht die Wachen in der Stadt, und setzte sie sonst in Verteidigungsstand Graf Thurn aber kommandierte sogleich 400 Mann zum Sturm, mit dem Befehl, alles was man in der Stadt mit Waffen in der Hand ergreifen würde, nieder zu machen.

Den 5ten Jan. gegen Morgen um 3 Uhr wurde am Schildauer Thore Alarm geschlagen. Denn man

hörte Trompeten und Trommeln, und merkte, daß Musketiers dicht an den Graben kamen, die Feuer auf die Stadt gaben. Man antwortete ihnen also tapfer mit Musketen und Steinen. Doch war dies nur ein falscher Angriff. Die Hauptmacht war am Langgasenthore und Burgthore, wo die Feinde mit Sturmleitern in den Stadtgraben sprangen, die Pallisaden im Graben fällten, und auf den Leitern bis an die Brustwehr der Stadtmauer kamen, der Stadt spöttisch einen guten Morgen zuruften, durch die Schießscharten von außen herein schossen, Handgranaten in die Stadt warfen, auch einen Bürger mit einer Partisane (Spieß) verwundeten. Sie wurden aber durch umwerfen ihrer Sturmleitern, und durch werfen mit Steinen, von Bürgern und Soldaten, tapfer zurückgewiesen. Dieser Lärm hatte 3 bis 4 Stunden gedauert. Nun stellten sich die Feinde, als wollten sie noch einmal angreifen; im Grunde aber suchten sie nur Zeit zu gewinnen, um die 30 Mann, die sie zum Anzündung der Zugbrücke vor dem Burgthore noch im Graben gelassen hatten, an sich zu ziehen Die Brücke wurde bald wieder gelöscht, und die Feinde hatten (nach sicheren Nachrichten) viel verloren Graf Thurn selbst blieb als er eben eine Sturmleiter anlegen wollte; außer ihm 1 Oberstlieutnant, 1 Major, 1 Rittmeister, 1 Kapitän, 3 Lieutnants, 2 Kornets, 1 Wachtmeister, 2 Korporale, nebst anderen Unteroffizieren, und über 30 Knechte (Soldaten) die man blos im

Stadtgraben fand, und nachher begrub, und noch mehrere Tote sollen die Feinde selbst mit hinweg genommen haben, und die meisten Offiziere sollen verwundet gewesen sein, 1 Feldscheer soll deren allein 50 verbunden haben, die aber meistens in der folgenden Nacht zu Kemnitz (einem Dorfe 1 ½ Meile vor der Stadt) gestorben sein sollen In der Stadt war niemand getötet, und nur 2 Soldaten, doch nicht tödtlich, verwundet Um 9 Uhr kam ein schwedischer Trompeter, der bat, die Toten bergen oder begraben zu lassen. Der Kommandant überließ daher den Feinden einige noch lebende ansehnliche Verwundete, ließ die Toten begraben, und die Verwundeten verpflegen. Gegen Mittag zogen die Schweden zum Teil wieder nach Schweidnitz, größtenteils aber über Kemnitz, wo sie das Schloß einnahmen und besetzten, nach Lauban zurück.

Wie lange die kaiserlichen Soldaten in der Stadt geblieben sind, ist nicht zu bestimmen Aber ruhiger scheint es in diesem und dem folgenden Jahre, als vorher, geblieben sein. Sie mußten zwar am 14ten Jan. 1644 zu Verpflegung des vorbeiziehenden Wachenheimschen Regiments 10 Rthlr. Grunau 8 Rthlr. Straupitz 3 Rthlr. 17 sgl. Kunnersdorf 3 Rthlr. geben, aber das hinderte nicht die Stadt, schon wieder allerlei Einrichtungen im Innern zu machen Wir finden daher, daß den 26ten Aug. die Garküche, die sonst 6 Rthlr. Zins gab, und „den

Salzherrn alle Donnerstage ein Brätlein in der Salzkammer," dem Fleischer George Krause für 4 Rthlr. jährlich wieder vermietet wurde, welches immer noch von der Ddürftigkeit der Stadt zeugt. Auch setzte man wieder einen Tuchscheer an, dem man das Bürgerrecht das 10 Rthlr. kostete, um 6 gab, und den Scheerladen, nebst seinen Rechten überließ. Doch mußte im September wieder dem Hegewaldschen Regimente die schuldig geblieben Summe von 129 Rthlr. bezahlt werden, damit man die eingelegte Strafe los wurde, und der Syndikus, der der Stadtschulden wegen in Schweidnitz Arest hatte, wieder freigelassen wurde.

Das Jahr 1645 war wieder beschwerter Das sächsische Regiment Schleinitz stand noch im Weichbilde, und die Stadt mußte 200 Fl. zu seiner Verpflegung bewilligen, wodurch man es zu erhalten hoffte, daß in der Stadt keine Einquartierung käme. Allein am 22ten März sollten doch 4 Kompagnien in die Stadt kommen. Man suchte dies zwar abzulehnen, weil die Stadt noch zu arm, die Mauer seit den gesprungenen Minen noch nicht aufgebaut, der Ort also nicht haltbar wäre, es mag aber wenig gefruchtet haben. Denn man findet nachher Klagen über die Verpflegung der Einquartierung, und Uber die Mißhandlung der Bürger von den Soldaten. Die Stadt mußte auch im Mai 674 Fl., und die Dorfschaften 300 Fl. und im Junius 577 Fl. 56 Kr. 4 Hl.

Verpflegungskosten zusammen bringen, und hatte schon vorher 273 Fl. An die Falkenhainsche Kompanie bezahlt. Diese vielen Ausgaben beim Rathause machten, daß man einen eigenen Kassierer ansetzen wollte, der für seine Person von allen Wachen, dessen Haus von Einquartierung, und das Haus nebst 6 Scheffeln Aussaat von allen Abgaben frei sein, und der jährlich 50 Rthlr. Gehalt erhalten sollte. Anfangs wurde nichts daraus, weil die Bürgerschaft die Kosten scheute, und Niemand das Amt annehmen wollte, doch willigte man später ein. Jm Juli erhielt die Stadt, die ohnehin von der schweidnitzischen Garnison für die ihr schuldigen Gelder Strafe hatte, die täglich 2 Rthlr kostete, noch den Leutnant Heidenreich nebst 3 Dragonern auf Strafe, die gleich 80 Rthlr forderten. Man mußte daher in Eil alles mögliche tun, Geld aufzubringen

Man hatte sich dieser kaum entledigt, so kam am 22ten Sept. wieder der schwedische Oberste Reichwald mit 600 Reitern und etlichen Kompanien Dragonern, nach Kunnersdorf am 25ten Sept. aber die ganze Armee des schwedischen Generalleutnants Königsmark vor unsere Stadt. Die Bürgerschaft, die damals aus 30 erwachsenen Mannspersonen, (ohne Weiber und Kinder,) bestand,[325] bat zwar sehr, sie, als arme, und dem Kaiser treue

[325] Zufolge der Auszüge aus den Rathsprotocollen, von D. Lindner.

Leute mit Einquartierung zu verschonen, mußten aber doch 4 Kompagnien zu Fuß vom Hausmannschen Regimente. nebst 60 Reitem vom Peer Andersohnschen Regimente, unter Kommando des Oberstleutnants Willhelm Mikranders aufnehmen, doch wurde die Bürgerschaft nicht gezwungen mit ihnen zugleich Wache zu tun. Mit der Einnehmung dieser schwedischen Besatzung giengs eigentlich folgendermaßen zu.

Den 18ten Sept hatte man Nachricht, daß die Königsmarksche Armee sich gegen Friedland gezogen habe, und allem Anscheine nach auf unser Gebirge los gehe. Man setzte sich daher in so gute Verfassung als man konnte. Jndessen brachte gegen Abend ein Bauer über Liebenthal ein Schreiben des schwedischen Proviantmeisters an die Stadt, worin. Bei Strafe, verlangt wurde, eine gewisse Quantität Proviant für die Armee zusammen zu bringen. Um alles Übel abzuwenden, verstand man sich zu etwas, welche Nachricht sogleich 2 Bürger nach Liebenthal zur Armee überbringen mußten. Den 20ten Sept. nach Vesperzeit fand sich aber Reiterei vor die Stadt, und etliche davon verlangten nebst dem Proviantmeister in die Stadt gelassen zu werden. Dies schlug man aber rund ab, meldete ihnen, daß man sich bereits zu etwas bereit erklärt hätte, und hoffte auf Schonung. Als diese noch vorm Tore hielten, kam das kaiserliche Dewaggkische Regiment von der Schmiedeberger Straße her, und jagte

Schweden weit ins Feld; zog sich aber wieder nach Schmiedeberg, als es hinter den Bergen (der Stadt gegen Abend) das Reichwaldsche Regiment und einige Kompagnien Dragoner fand, die dann gleich auf die Stadt zu ritten. Der Oberste Reichwaldt forderte auf Befehl des General Königsmark, man solle sogleich 30 Dragoner nebst dem Proviantmeister aufnehmen. Da man dies aber abschlug, wandte sich Reichswald unwillig weg, drohte der Stadt mit der Armee, und quartierte sich in Kunnersdorf ein.

Am 21ten Sept. fielen in der Stadt 2 große, wüste Hauser am Ringe von selbst ein, mit großem Krachen. Bald darauf rockten die Reiter wieder vor die Stadt, und verlangten die Tore ihnen zu öffnen. Da man dies wieder abschlug, verlangte der Oberste Reichwald wieder 3 Bürger auf Parole zu sich vor die Stadt, um sich mit ihnen wegen des Proviants zu besprechen. Man bewilligte dies, und gab den Bürgern schriftliche Jnstruktion mit. Von diesen schickte der Oberste endlich einen zurück in die Stadt, mit der Drohung, die andern 2 Bürger sogleich aufhängen, und gegen die Stadt Sturm laufen zu lassen, wenn man nicht 30 Mann Dragoner einnähme. Man antwortete ihm aber: man hofte, er werde das Völkerrecht gegen Abgesandte nicht verletzen, aber die Truppen konnte man unmöglich

einnehmen. Hierauf ließ er von den Dörfern Leitern zusammen schleppen, und kommandierte um Mitternacht zum Sturme. Schon kamen auch viele mit den Leitern in den Stadtgraben, und bis in den Zwinger; dennoch wurden sie durch Schießen und Steinwerfen der Bürger, abgeschlagen, mit Hinterlassung verschiedener Verwundeten. Darauf zog Reichwaldt mit seinen Truppen ab, und nahm die 2 Bürger mit sich, doch ohne ihnen Leides zu tun. Kaum eine halbe Stunde nachher, sah man von einer andern Seite, von Mittemacht her, viele Truppen angezogen kommen, und vermutete, daß es die Königmarksche Armee wäre. Dies machte die Stadt von neuem bestürzt, so daß sogar ein Bürger aus Verzweiflung sich selbst mit einer Muskete erschoß. Diese Truppen schickten einige Reiter an das Stadttor, und meldeten, daß sie das Andersohnsche Regiment wären, bei dem sich der Oberkriegskommissarius Müller befände, der bald nachkam, und einen Befehl von General Königsmark vorzeigte, daß er sich in dieser Stadt setzen sollte. Da man ihm aber bescheiden zeigte, daß man ihn noch weniger als die Reichwaldschen Dragoner aufnehmen könnte, so ließ er es sich gefallen, und zog mit seinen Leuten nach Boberröhrsdorf, und dann nach Greifenberg.

Den 22ten Sept. meldete die Stadt ihren Zustand an mehrere Orte, auch kaiserlichen Offizieren. Es liefen sogar mehrere Weiber und andere Personen aus

Furcht aus der Stadt. Den 23ten Sept kamen endlich die 2 Bürger, die der Oberste Reichwaldt mitgenommen hatte, zurück, und brachte als gewiß mit, daß die Armee 4 Meilen von hier, bei Greifenberg stünde, und vermutlich nach Hirschberg kommen würde. Das war ein neuer Schrecken, weil auch die Handwerksburschen und die junge Mannschaft, nebst einem Teile der Bürger wegliefen, und der Bürgermeister Hornig sich nach dem Kynast begab, in der Stadt also nur 33 erwachsene Bürger blieben, worunter 4 Rathmänner waren. Von diesen Männern, die noch dazu seit 10 Tagen, Tag und Nacht auf der Wache gewesen, also äußerst abgemattet waren, sollte die Stadt verteidigt werden. Sie verschafften sich indessen eine schwedische Salve Garde, als sie mit dem Proviantmeister akkordirt hatte.

Den 24ten Sept, hofte man, die Armee würde einen anderen Weg gezogen sein, allein um 4 Uhr ungefähr, kamen 4 Regimenter zu Pferde, unter dem Grafen Kynsky, als Vortrab der Armee, und lagerten sich etwa 2 Flintenschüsse weit von der Stadt.[326] Auch kamen mit ihnen die Bürger wieder nach Hause, die schon am 18ten nach Liebenthal geschickt worden waren. Das Hauptquartier war zu Bertholdsdorf, (gemeint Bertelsdorf) eine starke

[326] Vermutlich auf den Bleichplänen und straupitzer Feldern.

Meile von der Stadt. Man hörte also nur daß Morgen frühe die Armee hier vorbei nach Kupferberg gehen die Stadt aber von Plünderung und Einquartierung verschont bleiben würde. Den 25ten also (Montags) um 10 Uhr kam auch die ganze Armee nahe an die Stadt, denn um Mittag standen vor dem Langgassenthore die Regimenter zu Fuß, die Artillerie und die Dragoner. Das Tor war zwar mit Bürgern besetzt, aber wegen des Proviants gingen schon viele Leute aus und ein. Der General ritt um die Stadt. Man dankte ihm für die Salve Garde, meldete ihm, daß von Proviant etwas vorhanden sei, und bat um Verschonung der Stadt mit Einquartierung Er wandte sich endlich nebst dem Obersten Reichwaldt und andern Offizieren in die Stadt, zum Langgassenthore herein. Was konnte nun die schwache Bürgerschaft anders tun, als ihn herein zu lassen. Er besetzte sogleich das Thor mit Dragonern, ritt nebst einigen Offizieren weiter, saß ab, und besah die Mauern und alles andere in der Stadt, ritt dann wieder hinaus, ließ aber hemach alle Häuser und allen Vorrat von Proviant aufschreiben. Er speiste hernach in einem Garten bei der Stadt, wobei einige Bürger, die Aufträge hatten, wegen der Besorgung der Boten, ihn sagen hörten, daß er der Stadt Einquartierung geben würde. Diese bathen wieder sehr, die Stadt zu verschonen, weil sie schlechterdings keinen Unterhalt schaffen könnten, als so blutarme ausgesogene Leute. Die kaiserlichen Truppen wären

ohnehin nicht weit, und von diesen würde es ihnen dann, wenn die Schweden abzögen, erbärmlich ergehn. Auch könnten sie unmöglich als treue kaiserliche Untertanen mit den Schweden zugleich die Stadt bewachen.

Jndessen schickte der General gleichwohl seinen Adjutanten aufs Rathaus, an den Magistrat, wegen der Einquartierung Während daß man dort sich stritt, zogen schon, ehe man sichs versah, 4 Kompanien zu Fuß, unter Kommando eines Oberstleutnants (Mikrander) und ein Zug (von 60 Mann) zu Pferde mit einem Leutnant, durchs Thor ein, und marschierten vors Rathaus. So sehr nun auch Rat und Bürger erschraken, konnten sie es doch nicht ändern. Hierauf marschierte die Armee wieder ab Was aber eine so starke Besatzung bei der Bürgerschaft für Jammer verursachte, kann man sich denken. Sie gab indessen, um gut kaiserlich zu erscheinen, am 27ten Sept die Gewehre ab, die ein schwedischer Major von der Infanterie in Beschluß nahm.[327]

Diese Einquartierung und dieser Kommandant blieben hier bis zum 8ten Dec. Dieses Jahres, und kosteten der Stadt wieder entsetzlich viel an Unterhalt und allerlei anderer Sachen, als Schleier Leder

---

[327] Dies ist die Relation, die man von Seiten der Stadt an das kaiserliche Amt über diesen Vorfall schickte, ausgezogen. S. D. Lindners Annalen (oder Auszüge aus dem Conceptbuch) d. St. H.

etc. Nun löste der Oberstleutnant Johann Staake von der Thorstensohnschen Armee (ein geborener Schwede) mit seiner Kompanie die erste Garnison ab. Dieser mischte sich aber in mehrere Stadtangelegenheiten. Jm Januar 1646 wollte er auf Befehl des schwedischen Generalfeldmarschall Thorstensohn den katholischen Gottesdienst ganz abschaffen, und man mußte ihm zu Gefallen einen lutherischen Geistlichen neben den katholischen setzen, (S. Kirchengeschichte.) Endlich wurde dieser und anderer Beschwerden wegen der Rathmann Wenzel Thielisch nach Leipzig in das schwedische Lager geschickt, um Entscheidung einzuholen, und erhielt viel, dennoch mußte endlich der katholische Geistliche weg, und auch ein lutherischer Schullehrer eingesetzt, auch der katholische Hospitalverwalter Flade ab, und ein anderer eingesetzt werden, alles auf Befehl dieses Kommandanten.

Wie viel Kosten nun wieder die Stadt zu tragen hatte, zeigt folgendes Sie mußte wöchentlich noch im Febr. 1646 zusammen bringen:

Für den Probst auf seinen Gerstenzins	6 Fl.	– Kr.
Lieferungsgelder " "	6 –	–
Dem katholischen Geistlichen, Kanntor und Glöckner	13	45 –
Auf kaiserliche Contributionen	9	–
Soldaten Spesen	9	–

Auf Brenn und Wachholz, Lichter und Bothen	21 Fl.	– Kr.
Den Nachtwächtern und Kranken im Hospital	..3 –	36 –
Dem Glockengießer und andern Handwerkern, denen die Stadt zahlen mußte	18 –	–
Ausserordentliche Abgaben, wenigstens	21 –	– .
Zusammen	110 Fl.	21 Kr.

Während der Anwesenheit der Königmarkschen und Thorstensohnschen Armee, hatte die Stadt wieder 1000 Rthlr Schulden machen müssen. Dies machte unter andern, daß nebst den anderen Ausgaben auch zu deren allmähligen Abzahlung, so wie zu Verpflegung der Soldaten, im März sogar wöchentlich 137 Fl. 30 Kr. aufbringen mußte. Jm April aber gings der armen Stadt von etwa 30 Bürgern noch viel schlimmer. Ungeachtet schon über 200 Mann Garnison in der Stadt lagen, auch der Stadt eine schwedische Exemtions Salve Garde gegeben wurde, kamen doch am 5ten April (1646) noch 200 Pferde, 1 Major, 4 Rittmeister 4 Lieutnants, 6 Quartiermeister und andere Offiziere in die Stadt, die schleunigst einquartiert werden mußten. Wer also von der bisherigen (Knorrischen) Garnison 6 bis 7 Mann gehabt hatte, bekam wohl noch 10 dazu. Diese forderten wieder bei Execution Brodt und

Futter, Bier etc. und ob man tat was man konnte, so bekamen doch bei der ersten Austeilung 4 Reiter nur um 3 sgl. Brodt. Es lagen also hier 3 Kompanien zu Fuß, 2 (Knorrische) zu Pferde, noch 80 Pollaken und 3 Reichwaldische Trupps, mit Offizieren und Troß zusammen an die 1000 Mann. Die Dörfer, besonders Kunnersdorf und Grunau wurden dabei auch der Fourage wegen sehr mitgenommen. Jndessen machten sich viele Leute aus den Dörfern davon, sobald es die Frühlingswitterung erlaubte, und versteckten sich in den Wäldern Am Ende dieses Jahres (im Dec.) scheint noch ein General Major Paykull sich hier einquartiert zu haben, nachdem vermutlich die vorigen Garnisonen abmarschiert waren; auch mag wieder sehr große Noth zu Anfang 1647 gewesen seyn.

Dieses scheint die letzte große Einquartierung unserer Stadt in diesem Kriege gewesen zu sein, obgleich von ihrem Abmärsche nichts bestimmtes aufzufinden ist.[328] Was die Stadt in diesem Kriege noch außer dem schon angeführten immer hat an Gelde und Abgaben aufbringen müssen, übersteigt alte Wahrscheinlichkeit, besonders da sie noch andere Orten, wenigstens für den Augenblick, übertragen mußte Die Jägerndorfschen Stände waren ihr im Jahre 1642 schuldig auf Traktament des Golzischen Regiments 1794 Fl., an Servis 1157 Fl.

---

328 Sie scheint erst 1648 im Octbr. abgezogen zu seyn.

Dann mußte die Stadt 92 Thl. 6 gl. 1 hl. Frachtgelder, 75 Scheffel Korn 33 ½ Scheffel Gerste schaffen, und bekam deswegen Execution, die sie am 25ten Jan. 1642 schon 14 Tage hatte, und die wöchentlich über 63 Fl. kostete, über die 70 Fl. die die Stadt ohnehin aufbringen mußte. Dabei ging der kaiserliche Kommissarius Nimptsch, Knobelsdorf, Joachim Spiller, mit den Bürgern so unbarmherzig um, als der Oberste Fitsch, so daß ihrer wohl an 30 davon gingen.[329] Auch wird erzählt, daß das Vorwerk in der Hartau, das 27 Fl. in Steuer läge, und von Nimptschen auf 170 angegeben sey, der Stadt aber seit einem Jahr nichts gebracht habe, weil es still liege, und die Offiziere das Holzwerk zum Feuern in die Stadt bringen ließen, doch noch vergeben werden müsse. Andere Unbilligkeiten zu geschweigen Der Brief sagt: „Wir glauben nicht, das der Teufel in der Hölle die verdammten Seelen ärger plagen können, als unsere Landsstände uns bisher geängstigt haben.“ Die Execution war sogar so empfindlich gegen die Beschwerden der Bürger, daß sie aus freien Stücken abzog Hauptmann Dohmb aber ließ die Häuser in der Hartau und in den Sechstädten immer einreissen, und das Holz verbrennen, erlaubte auch den Soldatenweibern das Handeln,

[329] Wie ein Brief, den D. Lindner in einem Conceptbuche fand, am 8ten Febr. meldet.

ob sie nicht Marquetennerinnen waren, so daß die Bürger gar keine Nahrung behielten

Damals mußte die Stadt an Forderungen, Servis, und andern Ausgaben fürs Militär, nebst kaiserlichen Steuern, wöchentlich 121 Fl zusammen bringen, über welche noch der Oberstwachtmeister Götz für General Golz 25 Fl. forderte. Und doch waren im März 1642 den Bürgern die noch in der Stadt oder Vorstadt in eigenen Hütten wohnten, und etwas abgeben konnten, nur 47 die 40 Rthl. 15 sgl. zusammen brachten, 37 derselben aber waren schon so verschuldet, daß ihre Häuser kaum die Hälfte der Schuld werth waren. Ausserdem waren Hausleute, deren oft 2 bis 3 in fremden Häusern zugleich wohnten, noch 57 die 95 Fl. 9 Kr. geben mußten. Aber binnen einem Jahre gingen 25 Bürger von hier nach Pohlen. 1643 zahlte die Stadt an die Capunische Kompanie 295 Fl. 30 Kr. Jm Jahre 1644 hatte man zu Schmiedeberg wieder eine große Waage errichtet, wo die Waaren abgeladen und gewogen werden mußten, und zu Gotschdorf trieb ein Mann Bäckerei, Fleischerei, Bier und Brantweinschank; welches alles die Stadt ruinieren half; besonders da sich der Wochenmarkt, der bei uns aufhörte, nach Schmiedeberg zog. Dennoch besorgte man neue Glocken auf den Kirchturm Und doch mußte man auch an die Hegewaldsche Einquartierung wieder 60 Fl. zahlen.

Die Stadt war übrigens so arm, daß sie zum aufziehn der Glocken das Seil in Landeshut beim Magistrate leihen mußte, welches sie den 26ten Jul 1645 zurück schickte.

Die Summe dessen was sie dennoch für andere Orte in diesem Kriege auslegen mußte, betrug[330]

Für die Jägerndorfschen Stände	1793 Fl.	59 ½ Kr.	–Hl.
Für Löwenberg	773 Fl.	-	– .
Für Bunzlau	582 Fl.	54 Kr.	.
Für Schönau	111 Fl.	48 Kr.	1 –
Für Schweidnitz	701 Fl.	35 Kr.	5 –
Zusammen[331]	3262 Fl.	39 Kr.	3 ½ Hl.

Das Schleinitzische Regiment
kostete unsere Stadt 3460 Fl. – Kr. – Hl.
im Grunde aber mehr, da die Verpflegung jedes Monats nur zu 5 Sgl gerechnet ist.

Dazu noch Monatsgeld	577 FI. 54 Kr.
Für den Aufbau der Stadt	450 Fl. —
Servis	345 Fl. — .
Zusammen	4833 Fl. 30 Kr.

330 Nach dem von D. Lindnern ausgezogenen Conceptbuche.

331 Ich schreibe die Summe ab, wo der Fehler sitzt kann ich jetzt nicht ausmachen.

Endlich war 1648 Friede, 1649 fiel nichts vor,[332] *) und 1650 den 16ten Jul. wurde durch läuten aller Glocken, Abfeuern mehrerer Kanonen und Musketen ein Friedensfest gefeiert. Man fand sich gleich im Januar dieses Jahres mit dem katholischen Geistlichen ab, und gab ihm für die Zeit die er abgesetzt war 200 Rthlr. Jn Quartalterminen zur Entschädigung. Auch mußte sich die Stadt noch im März bei Bestätigung ihrer Privilegien, zu folgenden Abgaben verstehn:

Dem Kaiser	550 Floren
Dem kaiserl. Hofmeister	55 Floren
Dem köngl. Kanzler	33 Floren
Der königl. Kanzellei	33 Floren
Zusammen	671 Floren

wozu auch alle abwesenden Bürger beitragen mußten, die zugleich ernstlich nach Hause gerufen wurden Übrigens hatte man von aussen Ruhe, und man wäre recht zufrieden gewesen, wenn nicht einige noch in unsere Stadt gelegte Einquartierung Beschwerden verursacht, und die Religion zu großem Kummer Gelegenheit gegeben hätte. Der lutherische Prediger mußte nämlich noch dieses Jahr fort, ohne daß ihm einmal eine Abschiedspredigt erlaubt ward. Doch dies in der Kirchengeschichte. — Die Einquartierung blieb noch im Jahre 1651, und veranlaßte die Bürgerschaft am 25ten Sept. den Rath zu bitten, sich

332 D. Lindner hat das Protocoll von 1648 und 1649 gar nicht ausgezogen, weil es nichts für die Geschichte enthielt, wie er selbst anmerkte.

wegen dieser Belästigung höhern Ortes zu verwenden Die folgenden Jahre 1652 und 1653 sind ganz unwichtig für die Geschichte unserer Stadt; fast eben so 1654, nur daß bei der Rathswahl am Neujahrstage ernstlicher darauf gedrungen wurde, daß zu Rathsherrn und anderen Offizianten Katholicken genommen werden sollten, oder daß die bereits angestellten von der lutherischen zur katholischen Religion übergehn sollten.

Es mußten 1656 dem Kaiser, der zu auswärtigen Kriegen viel Geld brauchte, wieder 2000 Fl. Rheinisch binnen 8 Tagen aufgebracht, und als ein Darlehn zu 6 pro Cent Interessen, gegen eine Obligation abgeliefert werden, so sehr es die Bürgerschaft abzulehnen suchte. Denn die Stadt hatte noch immer wöchentliche Abgaben, Verpflegung ihrer Einquartierung, und alte Steuerreste zu bezahlen Allein der Magistrat, um den Kaiser nicht zu beleidigen, mußte jeder Zunft eine gewisse Summe zuteilen, und den Kaufleuten, die sich schon von den Zünften zu trennen angefangen hatten, jedem besonders seinen Beitrag bestimmen. Doch so sehr man auch dem Kaiser in allem gefällig zu sein bemüht war, konnte man doch der Einquartierung auch im Jahre 1657 noch nicht los werden Man bat daher am 12ten Jan. den Rath, sich zu verwenden, daß dieselbe wenigsten nicht vermehrt, und bei der eigentlich bestimmten Zahl bleiben möchte. Jm Junius dieses Jahres fingen auch in hiesiger Gegend die Prädikanten, oder vertriebenen lutherische

Prediger an, auf freien Feldern zu predigen. Der erste war der gewesene Prediger von Seidorf, welcher unter dem Finkenberge[333] seine erste Predigt unter freiem Himmel hielt, der auch Hirschberger Einwohner beiwohnten, die man nachher deswegen verhörte. Denn es soll bei dieser Predigt ein Schuß geschehn und die Worte gehört worden sein: „Schlag tot, schlagt tot!“ doch kam nichts deutliches heraus, trotz allen Verhören.

Das folgende Jahr 1658 hätte der Stadt gefährlich werden können. Es lag noch die Leibkompagnie des Regiments zu Fuß Schlebusch hier im Quartiere. Der Kommendant hatte einen Fourier im Kriegsrecht verurteilt und aufhängen lassen, und dem Bürgermeister, der nebst dem Stadtpfarrer beim Kriegsrecht mit dem Obersten zu sprechen verlangt hatte, welches ihm schon übel genommen wurde, doch endlich noch mündlich versprochen, daß der Leichnam des Abends herabgenommen werden sollte. Als aber gegen Abend der Scharfrichter auf Geheiß den Fourier abnehmen wollte, versuchte ihn der Kapitänleutnant nebst einiger Soldaten daran zu hindern, wobei schon die Bürger zusammen liefen. Als nun der Leichnam aus der Stadt gebracht werden sollte, wollten es wieder die Soldaten nicht zulassen,

[333] Eine kleine halbe Meile von der Stadt.

und zogen ihre Säbel, doch steckten sie diese wieder ein, da die Bürger ihnen auch mit Gewalt drohten. Diese verwehrten sogar dem Kapitänleutnant, der mit den Soldaten der Leiche nach zum Tore hinaus wollten, den Ausgang, und der Bürgermeister schlug ihm ab, ihm das Thor öffnen zu lassen, bis es auf den Abend um 9 Uhr (denn dies geschah alles am 12ten Jan.) ohnehin offen sein würde. Zum Glück ließ das Militär sich dies alles gefallen, ohne Gewalt zu brauchen, vermutlich weil es zu schwach war. Der Bürgermeister wurde zwar deswegen verklagt, er rechtfertigte sich aber, und es scheint die Sache weiter keine Folgen gehabt zu haben.

Das Bemerkenswerteste von diesem Jahre aber ist die Errichtung einer eignen Kaufmannsinnung in unserer Stadt. Die hiesigen Kauf- und Handelsleute hatten bisher zu der Vielhandwerkerzunft gehalten, die allerdings eine der ansehnlichsten war, weil die Mitglieder derselben mit zu den wohlhabendsten Bürgern und Künstlern gehörten, aber sie hatten nicht wie andere, gewisse Artikel und Briefschaften etc. in der Lade niedergelegt. Dies gab dann Veranlassung, daß sie von den übrigen Handwerkern als unzünftig angesehn, und wohl gar für schlechter als andere gehalten wurden. Man begegnete ihnen nicht nur verächtlich, machte ihnen Vorwürfe der Unzünftigkeit, und vermied alle Verbindung mit ihnen, sondern es kam sogar so weit, daß

man bei Begräbnissen nicht mit ihnen zusammen die Leiche tragen, oder etwas ähnliches mit ihnen vornehmen mochte. Die Unannehmlichkeiten hatten schon eine Zeit lang gewährt, als endlich die Kaufleute beschlossen, sich wegen einer eignen Innung bei dem Magistrate zu melden. Dies geschah den 28ten Jan. 1658 wobei sie sich zugleich eigene Artikel, Gesetze, etc. ausbaten.

Es wurde nun noch vielerlei über diese Sache zwischen der Vielhandwerkerzunft und den Kaufleuten verhandelt, so daß der Magistrat noch am 30ten Dec. 1658 beide Parteien zu vergleichen suchte, da die Auseinandersetzung wegen der Beiträge und des Leichentuches etc. einige Schwierigkeiten machte Da aber alles nicht fruchtete; so wurde am 31ten Dec. 1659 den Kaufleuten, wie allerwärts gewöhnlich war, der Vorgang oder Rang über die anderen Zünfte oder Innungen zugestanden, besonders da sich auch einige Honoratioren in ihre Innung begeben hatten Das Leichentuch sollte der Vielhandwerkerzunft bleiben, wofür sie den Kaufleuten 30 Rthlr. heraus geben müßten, wäre das ihnen zu viel, so gäben die Kaufleute 30 Rthlr. und behielten das Tuch nebst den 2 Schildern, worauf das Doktor und Apothekerzeichen wäre, wofür aber auch die Kaufleute alle Beiträge etc. bis 1658 ausgleichen müßten. Eigentlich aber war diese Kaufmannszunft oder Jnnung schon am 9ten Apr 1658 vom Magistrate durch ein Öffentliches Patent förmlich errichtet, wie

sie in diesem Patente heißt: „für alle diejenigen, so keinem Handwerke beigethan, sondern sich des Studirens und der Freien Künste befleißigen, oder Handelschaft oder andrer ehrlicher Land- und Stadtwirtschaft befleißigen, und bisher in keiner Zunft befunden, etc. oder auch sonst aus der Vielhandwerkerzunft, und andern hiesigen Stadtzünften, etc. in dieses Mittel auf- und angenommen zu werden begehret.“ Diese mußten sich „binnen dato und dem Georgitage, bei den dazu deputierten Herren Joh. Hoffmann und George Lehder melden, etc. und einschreiben lassen,“ und wurden „ohne Entgelt als Urheber der aufgerichteten Zunft angenommen;“ die sich aber später meldeten, mußten bezahlen. Auch mußte der Rat ein Revers ausstellen, daß diese Absonderung der neuen Innung den andern Zünften zu keiner Verunglimpfung gereichen solle.
Hirschb. den 30ten Dec. 1658.

Die ersten Mitglieder dieser neuen Kaufmannsinnung waren. Georg Bader, Johann Hoffmann, Friedrich Klepper, George Pohl, Anton Constantin Kiesel, Christian Drescher, Melchior Kretschmer, Jeremias Ketzler, Matthäus Frömberg, Gottfried Donath, Melchior Körner, Georg Kluge, Christoph Fischer, Jeremias fröhlich, Balthasar Hübner, Willhelm Bornemann, Tobias Mitterlegner.

Es scheint hier der schicklichste Ort zu sein, eine wichtige Begebenheit vom Jahre 1653 einzuschalten, die von der Bemühung zeigt wieder Ordnung ins Gemeinwesen zu bringen. Den 10ten Jan. 1653 machte der Rath und die Bürgerschaft, unter Vorsitz des Landeshauptmanns Otto Freiherrn von Nostitz einen Vergleich mit einander, um allen Misverständnissen, und den nach und nach eingeschlichenen Mistrauen zwischen beiden Parteien abzuhelfen oder für die Zukunft vorzubeugen. Man hatte schon im Jahre 1652 den Landeshauptmann deswegen nach Hirschberg kommen lassen. Denn seit dem Kriege, und den damit verbundenen und darauf folgenden schweren Aufgaben, Unordnungen in den Rechnungen, die nicht zu vermeiden waren, stimmten Rat und Bürgerschaft nie mit einander. Bei diesen Vergleiche wurde nun folgendes[334] festgesetzt:

Das Neujahrsgeschenk von 20 Fl. an den Bürgermeister, und von 10 Fl. an jeden Rathmann fällt künftig (der schlechten Zeiten wegen) weg, so wie das sonst erhaltene Malz, und die Befreiung der Häuser der Rathleute von Abgaben. Dafür erhält der Bürgermeister 200, und jeder Rathmann 100 Thlr. Gehalt; und jeder noch 14 Scheffel Korn, 2 Scheffel Waizen, 2 Scheffel Salz, der Bürgermeister 4 Stöße, die übrigen 3 Stöße Holz (oder 24 Kasten;) der Stadtschreiber behält, wie sonst 50 Rthlr. Gehalt, und bekommt eine neue Taxe, überdies 12 Scheffel Korn, 2 Scheffel Salz, 2 Stöße Holz. An Reissig von Windbrüchen, (wenn deren sind) jeder Rathmann 6 Schock, der Stadtschreiber

334 Das ich freilich nur kurz ausziehe.

4 Schock. Dann ward die Schonung der nach dem Brande sehr ausgehaunen Stadtwälder sehr empfohlen. Dann erhielt noch der Bürgermeister 2, jeder Rathmann 1 Schwein in freier Mühlenmastung, und alle hohen Festtage aus dem Weinkeller einen freien Trunk, wie sonst; doch ward die Quartallieferung an Brandtwein aufgehoben, und die Verehrung bei Hochzeiten gemildert. Auch wurden alle Amtsbiere, bis auf 1 Bier für den Bürgermeister abgeschafft. Alles Einkommen der Stadt, von welcher Art es sey, ward zum Rentamte geschlagen. Wer im Namen der Stadt versendet wurde, erhielt täglich 2 Fl. Zehrungsgeld; und der bisherige Marstaller, der auf 2 Pferde sehr viel bekam, und der Stadt nichts nutzte, ward abgeschaft. Dem erbaren Diener, der wöchentlich 1 Rthlr. bekam, ward Alters halber, sein Gehalt von der Band gelassen. Auch ward eine neue Einrichtung wegen der Waisenversorgung getroffen; und der Rath erboth sich von allem jährlich den Deputirten der Bürgerschaft Rechnung abzulegen.

Zugleich ward für alle Einnahmen und Ausgaben ein eignes Stadtrentamt eingerichtet. Dazu wählten die Zünfte 2 Personen. Der eine, welcher die Kasse unter sich bekam, mußte ein mit liegenden Gründen angeseßner, und im Rechnen erfahrner Mann seyn. Dieser bekam alle Einnahmen, mußte darüber einen doppelten Wochenzeddel ausfertigen, wovon einen der Burgermeister erhielt, der andre zur Rechnung kam, und von den Rechnungsabnehmern unterschrieben werden mußte. Jm Advente jedes Jahres ward allgemeine Rechnung abgelegt, wozu der Bürgerschaft erlaubt wurde, statt der Schöppen, die oft nicht schreiben und rechnen konnten, andre erfahrne Männer zu deputiren. Dieser Mann erhielt 50 Rthlr. Gehalt, 6 Scheffel Korn, l Scheffel Salz, und 2 Stöße Holz.

Der 2te Mann bekam die Aufsicht auf richtige Abführung aller Abgeben, und des Einkommens von Mühlen, Vorwerken, Gräsereien, Wäldern etc. und Kontributionen

und Roboten von den Dörfern. Er erhielt 40 Rthlr. 6 Scheffel Korn, 2 Scheffel Gerste, Scheffel Haber, 2 Stöße Holz.

Ferner durfte der Magistrat ohne Zuziehung der Schöppen keine Ausgaben bei der Stadt machen. Wer sein Amt abdanken wollte, mußte vorher Rechnung ablegen.

Der Rath durfte keine Kontribution oder Steuer auflegen, und wenn das kaiserliche Amt Geld forderte, mußte der Fürstentagsbeschluß, oder das Amtsdekret vorgelegt werden. Auch dürfen die Kontributionen zu nichts anderem, als wozu sie eigentlich bestimmt sind, zu Kriegs- und Soldatenkosten verwendet werden.

Wegen des Brauns soll Ordnung seyn, und die Zeichen in einem Kästchen beim Rentamte verwahrt werden, wo die Depotirten die blos den Sclüssel haben, alle Freitage nachsehn, wer an der Reihe ist. Auch soll man den richtigen Guß beobachten.

Dies geschähe auf dem kaiserlichen Burglehn zu Jauer, den 10ten Jan. 1653, und war unterzeichnet und untersiegelt vom Rathe zu Hirschberg, und dem Landeshauptmann Otto Freiherr von Nostitz.

Von den nächstfolgenden Jahren ist als bloße Stadtbegebenheit, nur zu merken, das 1660 an einem Mittwoch vor Himmelfahrt Vormittags um 10 Uhr, auf der Schildauergasse ein Feuer entstand, welches 5 Häuser bis an den Schildauer Thurm in Asche legte; wobei es aber blieb. Desgleichen entstand am 25ten Febr. 1663 in der Nacht um 1 Uhr im goldnen Löwen im Gaststalle ein Feuer durch Nachlässigkeit eines Kutschers, dem auch seine 4 Rappen verbrannten, der Stadt aber 3 Häuser am Ringe und 2

auf der Langgasse; wobei jedoch der viele Schnee gute Dienste zur Ausbreitung des Feuers geleistet haben soll.

Uebrigens war der Zustand der Stadt zwar um ein Merkliches besser, als bisher, doch war sie noch sehr mit Abgaben geplagt, die den Rath hinderten, alles in rechte Ordnung zu bringen, besonders wegen der fast beständigen Einquartierung. So konnte man z.B. erst im Jahre 1656 mit den Süssenbachschen Erben, wegen des Kapitals von 1000 Rtlr. als Fond zum Süssenbachschen Stipendium, zu einem Vergleich kommen. Dem zufolge statt der in den Kriegsunruhen rückständig gebliebenen Zahlungen, jetzt überhaupt 300 Rthlr. und künftig jährlich 60 Prozent zu den Stipendien an Interessenten gegeben werden sollte. Den Schleierhandel, der schon ziemlich beträchtlich war, hatten zum Teil auswärtige Leute an sich gezogen, obgleich Hirschberg ein Privilegium über diesen hatte. Man mußte deswegen höheren Orts klagen, und um Hilfe bitten Zu eben solchen Klagen, die aber gewöhnlich wenig fruchteten, wurde man im Jahre 1657 durch das schlechte Betragen der Braunschen hier einquartierten Soldaten gezwungen, die so häufig die Bürger mißhandelten, selbst schlachten und Bier braun etc. wollten. Doch beweist die Vermietung des Weinkellers auf 2 Jahre für 1700 Rtlr. so, daß der Mieter Balthasar Hübner Weinschenk, für das erste Jahr 800 und für

das 2te Jahr 900 Thl. zahlte, wobei zugleich jede Sechswöchnerin verpflichtet wurde, am Kirchgange 2 Quart Brandwein bei ihm holen zu lassen, einige Verbesserung. Doch wurde dies Emporkommen zu sehr durch immer neue Abgaben ans Militär gehindert 1659 den 9ten Jul. marschierten die Marconischen und Gusenitzischen Reiter durch Grunau, Straupitz und Hartau, welches

der Stadt	33 Rthl.	3 sgl.	— d'r
Grunau	93 Rthl.	26 sgl.	— d'r
Straupitz	52 Rthl.	28 sgl.	9 d r.
Hartau	6 Rthl.	18 sgl.	9 d'r.
Zusammen	186 Rthl.	16 Sgl.	6 d'r.

kostete. Überhaupt scheint es immer den Soldaten hier gefallen zu haben. Die Salische Leibkompagnie, hatte schon im Jan, 1660 Befehl zum Abmarsch von hier, blieb aber noch 8 Tage, und am 18ten zog schon wieder eine hierher verlegte Kompanie des Fürstenbergschen Regiments ein. Außerdem marschierten am 16ten Jan das Schneidauische Regiment zu Pferde hier durch, welches der Stadt und ihren Dörfern an Futter, Mehl, Bier, Brandwein u. folgende Kosten machte:

Der Stadt	112 Rthl.	11 sgl.	9 d‘r.
Grunau	89 Rthl.	3 sgl.	9 d‘r.
Straupitz	19 Rthl.	17 sgl.	- d’r.

Hartau	5 Rthl.	20sgl.	- d'r.
Kunnersdorf	52 Rthl.	5 sgl.	9 d'r.
Zusammen	278 Rthl.	28 sgl.	3 d'r.

Den 26ten Oct. bekam die Stadt wieder 128 Pferde von General Spork zu verpflegen, außer die Personen die ihn begleiteten, bis in den November Im Februar 1661 erhielt die Stadt wieder einen Leutnant mit 28 Mann zu Fuß, von der Mersischen Kompanie zu verpflegen, und doch forderte Spork als Kommandant von Schlesien, „der sein Quartier zu Hirschberg haben müßte," ob er sich gleich nicht da aufhielt, aber doch Mobilien da gelassen hatte, wöchentlich 30 Rthl. für sich. Endlich rückte gar das Sporkische Regiment in diese Gegend, und die Stadt erhielt den Rittmeister Philipp Graf von Mannsfeld nebst noch andern Personen. Vom 17ten bis 22ten Nov. lagen auf unseren Stadtdörfern Reiter von der Plantischen Leibkompanie, die über ihre zu fordernden Portionen an Heu, Hafer, etc. noch 202 Fl. 42 Kr. an Gelde erpreßten.

Jn diesen Jahre wurde auch wegen des Türkenkrieges eine Kopfsteuer ausgeschrieben. Da die Einwohner gezählt wurden, fanden sich in der Stadt 292 Personen (ohne Weiber der Bürger und Kinder) welche zahlen mußten. Darunter waren 16 Handelsleute oder Reichkrämer; 12 Partierer oder Sonnenkrämer;

2 Apotheker; 20 Schuhmacher; 12 Schneider, 20 Fleischer, 24 Bäcker; 23 Tuchmacher, 52 einfache Leineweber, 12 Bleicher, 63 Tagelöhner, 16 Kammer oder Wirkmägde, 74 alte Hausweiber (Spinnerinnen,) 82 Dienstmägde, die alle zusammen 248 Fl. 46 Kr. gaben Straupitz gab 15 Fl. 16 Kr. Hartau 5 Fl. 43 Kr. Grunau 26 Fl. 41 Kr. Kunersdorf 16 Fl. 3 Kr. Außerdem hatte die Stadt noch an Verpflegungskosten für Soldaten in diesem Jahre 417 Fl. 14 Kr. gegeben.

Man hatte auch bereits seit mehreren Jahren Untersuchungen wegen des Kapitals angestellt, das ehemals, noch vor der Reformation, einer aus dem Tielschischen Geschlechte zum Besten der kleinen Kirche unserer lieben Frauen, vor dem Schildauer Tore, die im Jahre 1640 auf schwedischen Befehl weggerissen worden, und jetzt noch nicht erbaut war. Die Nachkommen und Erben der Tielsche wollten nun das Kapital wieder zurück haben, da es jetzt nicht verzinst wurde, und da keine Kirche vorhanden war. Aber wie es scheint waren bis jetzt alle Nachforschungen, so ernstlich sie auch im Jahre 1661 wurden, wo das Kapital eigentlich stehe, vergebens, da alle Dokumente darüber verloren gegangen waren, auch sich seither die Tielsche, die schon 1524 lutherisch wurden, nicht viel darum bekümmert hatten.

Wie sehr aber der Schleier und Leinewandhandel um diese Zeit schon in Aufnahme gewesen sein muß, beweist ein Patent des Rats vom folgenden Jahre 1662, worin ausdrücklich verboten wird, Leinewand zu kaufen, die nicht 6 oder 7 Viertel breit sei, so wie es eigentlich sein soll, und der irgend etwas am bestimmten Längenmaße fehlte, und eben so wenig Schleier die nicht 5 Viertel Breite und 9 Ellen Länge hätten. Darauf sollten die Beschauer (deren man also damals schon angesetzt hatte,) genaue Acht haben, und die Kaufleute (die solche falsche Ware kauften,) strafen. Damit aber die Weber sich nicht über unrichtiges Garn, (womit sie sich öfters entschuldigten,) beklagen könnten, so sollen alle Garne, die nicht die gehörige Fadenzahl oder Länge hielten, weggenommen werden. Auch wurden damals die Umtrageweiber, die den Webern für die Kaufleute damals die rohen Webe einkauften, wegen des Unterschleifs bei 1 Rthl. Strafe verboten Auch sollte fernerhin Niemanden, als einem in der Stadt angesessenen Bürger, der auch bereits in irgend einer Zunft sein mußte, erlaubt sein, Schleier zu kaufen, bei 100 Rthl. Strafe und Verlust der Waren. Welche Verordnung am 22ten März öffentlich bekannt gemacht wurde, so wie man sich am 21ten Aug. beim Oberamte über die Handelsleute auf den Dörfern beklagte, daß sie die falsche Ware aufkauften, damit auf Märkte zögen, und sich für Hirschberger Kaufleute ausgäben; gegen die man sich daher allen Schutz erbath.

Am 12ten Mai dieses Jahres, wurde außer der Aufforderung der Schöppen zu Besorgung der Beiträge zu Wiederaufbauung der Begräbniskirche zum heiligen Geist, noch den Schützenbrüdern die Verordnung erteilt, daß künftig Niemand in die Schützenbrüderschaft aufgenommen werden solle, der nicht schon Bürger geworden wäre, und sich zu 3 jährigen Schüssen verstünde,[335] diejenigen aber, die schon jetzt Schützenbrüder waren, ohne Bürger zu sein, sollten es entweder werden, oder sie dürften nicht wie andere König werden, sondern sie sollten statt des ersten oder Königspreises, erst den 5ten, und am gewöhnlichen wöchentlichen Schießen, nur den 2ten Preis erhalten.

Jm Jahre 1663 fürchtete man sogar die Einfälle der Türken in Schlesien; daher mußten alle Städte, also auch Hirschberg, angeben, in welcher Kriegsverfassung sie wären Es fanden sich nun bei genauer Zählung 350 Bürger, worunter gegen 300 mit Ober- und Untergewehren bewaffnet waren, Leute die schon sonst in Kriegsdiensten gewesen wären, die man auch wissen wollte, waren meistens alt und schwach. Munition war nicht in der Stadt. Die Stadtmauern waren auch noch nicht von der Bresche und den gesprungnen Minen her. wieder aufgebaut, denn es fehlte an Leuten, Material und an Gelde; da

---

335 Welches damals sehr billig war, da den Bürgern die Verteidigung der Stadt meistens allein überlassen wurde.

die Verbesserungen um die Tore schon viel kosteten. Man bat daher um Beihilfe des Weichbildes, da ja eine solche Stadt auch den Bewohnern des platten Landesein Zufluchtsort in den Kriegsunruhen wäre. Stücke hatte die Stadt ehemals genug gehabt, aber man hatte sie im Kriege mit weggenommen, bis auf 2 kleine eiserne Kanonen, die verfallen gewesen waren, und die man jetzt eben wieder auf die Lavetten gelegt hatte. Doch hoffte man, wenn die Stadt Beihilfe zur wieder Erbauung und Anschaffung des nötigen erhielte, sich wieder wie sonst verteidigen zu können. Nun mußte die Stadt dennoch im Okt. 5 Reiter stellen, und 1664 bekam sie schon wieder Einquartierung von der Quitzowschen Kompagnie, der bald wieder die Kinegischen Reuter folgten, die aber mit Quartier und Unterhalt nicht recht zufrieden sein wollten, deswegen man sich beim Landeshauptmann beschwerte.

Da indessen im Ganzen genommen doch Ruhe im Lande war, suchte man doch allerlei Dinge im Gemeindewesen wieder in Ordnung zu bringen Der Rat machte daher unter Zuziehung der Schoppen eine neue Polizeiverordnung, bei der eigentlich die uralte zum Grunde lag, und die nur den Zeitbedürfnissen mehr angepaßt wurde. Man warnte z.B. vor dem vielen Tabaksrauchen, damit nicht Schaden geschehen sollte, „es sey daher mehr die wegen der Lichter und Zunder zu besorgende Gefahr, als die wollüstige Ergötzlichkeit, wegen dergleichen ausgeräucherte Tabaksmagen und Luderer empfänden,

bei einer Republick zu consideriren und vorzuziehn.“ Die Bürger der Stadt wurden von neuem in 3 Kompagnien, unter gewisse Ober- und Unterofficiere geteilt. Alles Betteln der Handwerksburschen wurde auf einen Tag eingeschränkt Der Lohn der Zimmerleute wurde jetzt für den Meister auf 8 Sgl. und für Gesellen auf 7 Sgl., der Maurer aber, für den Meister auf 10 Sgl. und für die Gesellen auf 8 Sgl. festgesetzt Die Ausnahme von der Einquartierung wurde auch so viel wie möglich aufgehoben; nur daß sich hier die Schwierigkeit fand, daß einige wohlhabende Bürger sich dieselbe unmittelbar bei dem kaiserlichen Amte ausgewirkt hatten Doch sollte wenigstens die Einquartierung besser verteilt, und regelmäßiger, etwan alle 14 Tage umquartiert werden, wozu besondere Personen angesetzt wurden. Auch wurden die Abgaben so viel gleicher verteilt. Man brachte sogar im Vorschlag, den deutschen Schulhalter abzuschaffen, dem man zu Ersparung der Ausgaben ohnehin sein festes Gehalt (von etwan 30 Rthl.) streichen wollte, allein der Magistrat willligte nicht in seine Abschaffung, „weil er nicht zur lateinischen Schule geschlagen werden konnte, da jetzt keine vorhanden wäre, und die Herrn Patres (Jesuiten) täten wohl, daß sie wenigstens die katholische Jugend unterrichteten.“ Außerdem wurden noch in diesem Jahre die Streitigkeiten zwischen den Siebenhäuslern und den Seifensiedern, wegen des Lichte ziehns, so entschieden, daß die Seifensieder, nach ihren älteren Privilegien, recht behielten.

Sattler und Riemer aber, die einander das Recht Wagen zu beschlagen streitig machen wollten, mußten sich mit einander, nach altem Herkommen, das Beiden das Recht gab, vergleichen und vertragen.

Jm folgenden Jahre 1665 hatte das Cochronische Regiment durch Forderungen zu hoher Abgaben wieder zu klagen bei dem Landeshauptmann Anlaß gegeben, wobei man sich auf ein Privilegium berief, das schon 1636 der damalige Landeshauptmann Herzog Wenzel von Bernstadt (Oels) und Münsterberg unserer Stadt erteilt hatte. Das Feuer, welches am 5ten Jan. den Burgkretscham nebst einem anstoßenden Töpferhause in Asche legte, war im Grunde nicht von Bedeutung. Es war durch Fuhrleute im Stall entstanden 1666 mußte die Stadt zum Türkenkriege 5 Reiter stellen, deren jeder 30 Rthlr. Handgeld erhielt, und deren Ausrüstung überhaupt 567 Rthl. 7 Sgl. kostete, 15 Musketiers die sich auch stellen mußte, kosteten ebenfalls 506 Rthl. 17 Sgl. laut einer Berechnung vom 8ten Aug. 1666. Jn diesem Jahre mußte die katholische Bürgerschaft allein gezahlt werden, und sie betrug 136 Personen (oder Bürger.) Jm folgenden Jahre 1667 wurden nur einige Verordnungen wegen des richtigen Maßes beim Gespinste (die Weifte zu 1 Elle) und wegen richtiger Webe, bei 50 Fl. Strafe, und Verlust der Waare, erlassen. Dies ging besonders die Handelsverwandten

an, die außer der Stadt wohnten, und an Markttagen die schlechten rohen Webe, die das Maß nicht hielten, wegkauften, so daß der Betrug unentdeckt blieb, ungerechnet, daß sie auch gute Webe zum Nachteil der Städter abkauften Diese Verordnung wurde am 11ten Mai 1667 öffentlich bekannt gemacht.

Die Anzahl der Einwohner war indessen sowohl in der Stadt als auf dem Lande immer noch gering Als man 1669 alle Leute über 15 Jahr (vermutlich Mannspersonen) zählte, waren in der Stadt 618, und in den vermutlich noch wenig wieder erbauten Vorstädten nur 150, also zusammen 768. Jn Straupitz fand man deren 96, in Grunau 222, in Kunnersdorf 97 und in Hartau 31, zusammen 463. Es wären also nur 1264 Personen über 15 Jahre im ganzen Stadtgebiet gewesen. Damals gaben die Dorfschaften zusammen 107 Thl. und 195 Scheffel 2 Viertel an Getraide ab. 1672 kaufte die Stadt noch in Kunnersdorf ein Vorwerk an sich, das bisher dem Hauptmann auf dem Kynast, Melchior Albrecht, gehört hatte, mußte sich aber 1000 Rthlr. dazu borgen. Hingegen vermieteten sie die an sich gekaufte Mühle von 3 Gängen zu Straupitz, einem gewissen David Hertel um 1/3 des Ertrags, wofür er auch 1/3 Baukosten tragen, und 20 Rtlr. und 3 Kuchelschweine für die Mästung geben mußte.

Auch machten in diesem Jahre den 14ten Oct. die Sattler eine neue Zunfteinrichtung

Jm Jahre 1673 verschärfte man wieder die Polizeiordnung, dabei wurde unter andern den verlobten Personen befohlen, bei 50 Rthlr. Strafe, binnen 10 Wochen die Hochzeit zu veranstalten. Jn der Stadt sollten keine andere als steinerne Feuerstellen geduldet werden. Ferner verkaufte die Stadt am 20ten Jan. dem Hanns Friedrich Freiherrn von Nimptsch die Obergerichte über Ober- und Niederfalkenhain für 200 Rthlr. Und am 24ten Nov. wurde dem Gastwirt im Wirthshause vorm Schildauer Thore erlaubt, das Wasser aus dem Quell gegen den Grünbusch zu in seinen Hof zu leiten. Auch nahm man zum erstenmale einen fest angesetzten Schornsteinfeger, einen gewissen Ferrari, für die Stadt an, unter der Bedingung, daß er Stadt und Vorstadt jährlich 4 mal durchkehrte, und wo es nötig wäre, noch öfter, daß er bei Feuersgefahr gleich bei der Hand sei, und dafür 100 Rthl. von der Stadt festen Gehalt erhielte, dem man in folgenden Jahre noch 6 Scheffel Korn zusetzte. Zu solchen Polizeieinrichtungen rechnete man vermutlich auch, daß man den Gerichten in Grunau aufgab, wohl Acht zu haben, daß die Leute nicht „den Buschkleppern," worunter man die Buschprediger verstand, nachliefen; denn in der Gegend von Boberröhrsdorf predigten damals zuweilen einige Aehnliche Kleinigkeiten enthalten die folgenden

Jahre z.B. daß 1664 die Fleischer auf dem Schützenplatze eine Garküche errichten durften. Daß 1675 die Stadt wieder Einquartierung von 2 Kompagnien bekam, und ihr der sächsische Oberstleutnant vom Weymannschen Regimente, zumuthete, ihm ein Geschenk zu machen, da er nicht hier im Quartiere liegen könnte, welches freilich höflichst abgelehnt wurde.

Wichtiger ist folgendes. Man drang höhern Orts auf eine Berechnung der Kahlschen Stipendiengelder, deren Fond 3000 Rthlr. betrug, und wovon die Interessen bisher nicht ordentlich eingegangen waren. Bei dieser Gelegenheit zeigte die Stadt, daß sie in den Kriegsunruhen alles hätte angreifen müssen, daß sie von der Stadtkirche 5317 Thlr 26 gl. vom Hospital ad Corpus Christi 3000 Th. vom heil. Geist Hospital an 1570 Th. vom Seelenhause 500 Thl.. und vom Kahlschen Stipendium 3000 Thlr. und vom Süssenbachschen 1000 Thl. also zusammen 14387 Thl. 26 gl. an sich geliehen hätte, welches sie jetzt unmöglich gleich wieder bezahlen könnte. Jndessen kaufte der Rath doch, mit Bewilligung der Schöppen und Zünfte, ob man gleich das Geld zum Teil leihen mußte, und die Güter Schwarzbach und Södrich, welches sich bis 1679 verzog, da den Ilten Sept. der Kaufkontrakt mit dem bisherigen Besitzer Ernst von Nimptsch auf Schönau, geschlossen, und den 18ten Dec. 1679 der

Lehnbrief darüber von dem Landeshauptmann Hanns Friedrich Freih. v. Nimptsch zu Schweidnitz ausgefertigt wurde. Denn man mußte dazu erst Geld leihen, unter andern auch von den Gebrüdern Balthasar und Philipp Schöne zu Liebenthal 1000 Rthlr. Auch ist nicht ganz unwichtig, daß die kaiserliche Regierung im Jahre 1678 gern gesehen hätte, daß alle Weber auch auf den Dörfern zünftig würden. Allein der Magistrat unserer Stadt zeigte in einem Schreiben vom 4ten Febr. 1678 die Unmöglichkeit gründlich, und bewies daß auch diese Weberei hier der einzige Erwerb in der gebürgigten Gegend wäre, also nicht wie im Lande behandelt, und als eine Handwerkssache angesehn werden könnte.

Jn Grunau und Straupitz wäre im Jahre 1680 im Junius und Julius beinahe wegen der Jagd und den zu gebenden Jagdgeldern ein Aufstand entstanden, doch wurde endlich am 25ten Aug. alles beigelegt, und Grunau verstand sich zu 50 Rthlr. Strafgeldern, und bat das schon beorderte Militär abzubestellen.

Um diese Zeit machte sich der Bürgermeister Gottfried George Joseph Flade um die Stadt und ihren Schleier- und Leinewandhandel sehr verdient. Er tat nämlich im Jahre 1676 auf eigene Kosten

eine Reise nach Holland, um die Ausfuhr unserer Schleier dorthin zu fördern. Auf Ansuchen Tat er aber im Jahre 1682 nochmals eine noch größere Reise nach Holland, die spanische Niederlande, Frankreich und Engelland, um die Werth der besten Manufakturen genau kennen zu lernen, und bei uns dann nötige und dienliche Einrichtungen zu Verbesserung unserer Waren treffen zu können. Er soll, laut eines Zeugnisses, das ihm der Rath unserer Stadt den 12ten April 1684 erteilte, nachdem er seine Bücher durchgesehen hatte, zu dreimal 115000 Fl. bar für hiesige Waren ins Land gezogen, und sich auch später noch alle Mühe gegeben haben, die Manufaktur in Aufschwung zu bringen. Er wurde daher 1685 den 9ten Jul. in den Böhmischen Ritterstand mit dem Namen von Ehrenschild erhoben, (daher sich sein Sohn auch Flade von Ehrenschild schrieb, der auch hiesiger Rathmann war.)

Das Jahr 1683 war für Schlesien etwas beunruhigend, man glaubte die Türken, die Wien belagerten, würden auch in unsere Gegend kommen. Unser Magistrat gab daher den 21ten Jul. der Bürgerschaft auf, sich in Kriegsverfassung zu setzen. Jeder Bürger mußte 3 bis 4 Pfund Pulver und das nötige Blei haben, und wurde ermahnt, die Betstunden die des Morgens um 3 (vielleicht 5) Uhr gehalten, und mit der Glocke angezeigt wurden, fleißig abzuwarten.

Diese Furcht vor den Türken wurde noch durch die Heuschrecken vermehrt, die in großer Menge kamen und als eine üble Vorbedeutung angesehn wurden. Auch mußte die Stadt 1684 wieder 5 Mann, und noch 17 Freiwillig stellen, und den 24ten Febr. 1685 bekam der Prinz von Savoien nebst seinem Stabe und Dragonerregimente zur Einquartierung, deren Verpflegung Stadt und Land viele Kosten machte. Jm März kamen wieder Beckische Fußvölker an, und logierten über Nacht in Straupitz, machten aber doch der Stadt Kosten.

Jm September dieses Jahres gab die Kaufmannschaft beim Magistrate folgende Punkte ein, die auch, als billig, bald bestätigt wurden.

1) Die Kammsetzer (der Weberkammen) sollten alle Kämmen von 3. 4. 5. 6. 7, Viertel nicht schmäller als 1/16 weniger machen und der Name des Meisters darauf gesetzt werden, bei Verlust der Handwerksartickel. Bei dicken Waaren sollte über das ½ Viertel (wie es etwan den Namen hatte) nur 1 quer Daumen nachgesehn werden.

2) Es soll alle 14 Tage oder 4 Wochen, wie man es nöthig findet, eine Schleiermesen vorgenommen werden, bei allen Handelsleuten in und ausser der Kaufmannsinnung. Wird eine Webe um ½ Elle zu kurz, befunden: so kommt es auf den Kaufmann an, es durch zu lassen; ist es aber um ¾ oder mehr zu kurz: so kann der Kaufmann völlige Entschädigung

fordern. Das Webe aber soll beim 2ten Falle der Obrigkeit angezeigt, und beim 3ten falle die Waare weggenommen werden.

3) Alle Factoreien ausser der Stadt sollen verboten seyn.
4) Jeder Kaufmann der von Factoreien etwas erfährt, soll verbunden seyn, sie anzuzeigen, und sein Name soll verschwiegen bleiben.
5) Künftig sollen alle Handelsleute sich in die Kaufmannsinnung begeben; die aber jetzt noch nicht drin sind, müssen dennoch vor den Kaufmannsoberältesten erscheinen, wenn sie gefordert werden; auch die nöthigen Beiträge geben.
6) Das Versenden roher Schleier soll, als der Handlung schädlich, nicht gestattet werden.
7) Einem gewissen Heinrich Schieberle sollte das Verkaufen von Kaufmannswaaren unter den 7 Häuseln verbothen werden.

Auch wurden in den folgenden Jahren einige Einrichtungen zum Besten der Bürger getroffen, z. B. daß der Scharfrichter den Schuhmachern die einheimischen Leder zu 1 Fl. auswärtige zu 1 Th. schlesisch lassen sollte, 1686 daß die 4te Schönfärbermangel, zum Gebrauch der Kaufleute, angelegt werden dürfte. Außerdem scheint es der Stadt doch wohl an Gelde gefehlt zu haben Der Rath verkaufte 1686 die Obergerichte über Kammerswaldau dem Friedrich von Zedlitz für 100 Rthlr bare Zahlung. Auch hatte die Stadt am 26ten Jun. 1686 das Unglück, daß ihr die Fischerhäuser (vermuthlich die Hälterhäuser) nebst einiger Scheunen abbrannten. Auch wollte man höhern Orts ums Ende dieses Jahres die freie

Rathswahl, die sie seit 184 Jahren vermöge ihres Privilegiums ausübte, streitig machen, wogegen sich aber die Stadt in diesem und den folgenden Jahren gründlich wehrte Auch verkaufte sie wieder den 12ten Jan. 1687 die Obergerichte über Maiwaldau an den Oberstwachtmeister Johann Ferdinand von Carwarth für 100 Rthl. 1688 soll ein großes Wasser in hiesiger Gegend gewesen sein, das hoch über die Brücken stand. Auch kam um diese Zeit besonders 1690 und 1691 eine ziemliche Theurung, so daß den 8ten Jul. (1691) ¼ Korn 2 Fl. den 14ten Jul aber 2 Thl. galt. Diese Theurung drückte die Stadt sehr, und verhinderte doch einigermaßen ihre Erbauung. Denn in der Stadt waren 1692 noch 3, in der Vorstadt aber vom Langgassenthore 25, vom Burgthore 27 vor dem Schildauerthore 23, zusammen 78 unerbaute Häuser. Und die Theurung dauerte fort, so das 1694 ein Viertel Korn 44 Sgl. galt, nachdem 1693 häufige Heuschrecken sogar Bußpredigten veranlaßt hatten, bis 1697 der Preis auf einmal fiel und ¼ nur 10 Sgl. kostete. Von der folgenden Zeit, z. B. vom Jahre 1695 sind uns nur Kleinigkeiten bekannt, daß man Schwarzbach und Södrich um 1450 Rthlr auf 3 Jahre verpachtete, und daß man einen Buschprediger, der sich zwischen Langnau, Flachseifen und Grunau aufhielt, sehr nachstellte, und deswegen auch den Herrn von Seidlitz auf Langnau um Hülfe bat; desgleichen daß den Jesuiten 2 leere Stellen auf der Hintergasse

eingeräumt werden mußten. Sonst ist noch zu merken, daß der Kaiser im Jahre 1696 Geld brauchte, und daher von Schlesien ein Darlehn von 433,334 Fl. forderte. Dabei bürdete man unserer Stadt, die man für wohlhabend hielt, 6000 Fl. allein auf, sie verstand sich aber nur etwan zu 1200 Fl. Diese Forderung wurde zwar 1698 auf 2000 Fl. gemindert, man verstand sich aber nur zu 1000 Fl. Um diese Zeit erbaute auch ein gewisser Rathmann Rüffer den goldnen Stern in den Sechsstädten, und erhielt vom Magistrat das Recht darauf, Bier und Brandtwein auszuschenken, (den 11ten Jan. 1697) da er sich sonst um die Stadt sehr verdient gemacht hatte.

1698 machte der geldbedürftige Kaiser sogar eine Auflage auf Peruquen, Gold, Silber, Spitzen, Fontangen und schopichte Hauben. Für die Erlaubnis eine Peruque zu tragen, zahlte man jährlich 1 Fl. 30 Kr. Eben so viel für die Erlaubniß Spitzen zu tragen. Aber von einer Fontange mußten 3 Fl. gegeben werden. Doch wurden deren damals nur 4 in der Stadt getragen, nämlich von der Frau von Ehrenschild, von der Frau Postbeförderer Knapp, von der Frau Kaufmann Pohl und von der Jungfer Körnerin.[336] Doch brachte diese Abgabe 93 Fl. 45 Kr. ein, denn

[336] Wie sie in der Konsignation hei D. Lindnern aufgeführt sind.

der Peruquen- und Spitzenträger waren viele, aber auch nicht Einer der Gold oder Silber tragen wollte. Jn diesem Jahre erlitt die Stadt einen Schaden von 1968 Fl., da ein sehr heftiges Gewitter den 29ten April 2 mal kalt in die Stadt selbst, aber das drittemal in der Vorstadt, (wo ist nicht gesagt,) einschlug und zündete, und drei Häuser nebst vielen Scheunen in die Asche legte. Jm Jahre 1699 den 20ten Nov. erhielt der Rathmann Johann Christoph Walter die Erlaubnis, am Zaken eine Schleier- und Leinewandwalke anzulegen, gegen 4 Rthlr. 24 Sgl. jährlicher Abgaben an die Stadt, doch mit der Bedingung: daß Niemand gezwungen werden sollte sich derselben zu bedienen, und daß, wenn er oder seine Nachkommen sie los sein wollten, die Stadt das Recht des Vorkaufs hätte.

Um diese Zeit (schon 1698) suchte die Stadt bei der Zusammenkunft der Stände zu Breslau wegen der öffentlichen Steuerrechnungenu. fur ihre Deputirten um eine Beihilfe zum Unterhalte an, wie sie andere Städte erhielten. Viele Städte waren aber der Unsrigen entgegen, fanden sogar ihren Deputirten überflüßig, ungeachtet doch unsere Stadt im Steuerkatastro eine eigne Rubrik hatte. Man wollte sie mit 20 Gründen abweisen; und es wurde daraus ein weitläufiger Streit, worin aber unsere Stadt ihre Rechte (1699) deutlich zeigte, und sich nicht wenig darauf zu Gute tat, daß sie allein an Zollgefällen der

kaiserlichen Kasse jährlich über 50,000 Fl. einbrächte. Es scheint als habe die Stadt zuletzt doch gesiegt, aber erst spät. Jn diesem Jahre trugen sich vielerlei Kleinigkeiten zu. Die Straupitzer Unterthanen sollten (1699) eine neue Viehanlage geben, und rebellierten, wurden aber zu Paaren getrieben, doch blieb ein Prozeß aus. Der Rath bath am 4ten Dec. um Zulage des Gehalts, bei jetziger mehreren Arbeit, mehreren nötigen Aufwande, und größerer Kostbarkeit der Lebensmittel, „da man hier wohl mit 10 Sgl. bezahlte, was man anderwärts für 3 kaufte.“ Auch bat die Stadt am 9ten Dec. beim Oberamte um Beihülfe, wegen des an 4 steinernen Brücken zu 6468 Fl. und eines Brandschadens in Straupitz zu 1440 Fl., da man am 7ten Okt und 27ten Nov. Feuer angelegt hatte, also zusammen wegen eines Schadens von 7908 Fl. oder doch um Erlaß der Kontribution. Am 27ten Sept hatte man auch einen Buschprediger, Gottfried Neumann, bei Boberröhrsdorf mit Soldaten gefangen genommen, und nach Neiße transportiert, welches der Stadt 37 Rthl. 9 Hl. Kosten verursachte. 1700 dauerte der Straupitzer Prozeß noch fort. Die Unterthanen hatten zwar was gezahlt, forderte aber noch 28 Rhtlr. Viehsteuer, und 10 Rthlr. Werbegeld, daher noch einige Aelteste in Arrest waren, besonders ein gewisser Wolf als Rädelsführer. Die Stadt bewieß indessen, daß man den Straupitzern gar nicht viel thue, und daß man statt der ehemaligen

Summe von 1320 Fl. Steuern, jetzt durch die Kriege und Rückstände so weit gekommen wäre, daß man 6600 Fl. jährlich abführen müßte, und daß diese Last die Stadt unmöglich allein tragen könne, daher dann die Erhöhung der Abgaben auf den Dörfern käme. Die Straupitzer Untertanen aber widersetzten sich nicht blos den städtischen, sondern auch den kaiserlichen Befehlen. Dieser Prozeß dauerte daher noch in den folgenden Jahren fort.

Ums Ende dieses Jahrhunderts, (die eigentliche Zeit läßt sich nicht bestimmen,) fing man an gestreifte und gepünkte Schleier, nach einem schweizerischen oder französischen Modelle zu verfertigen. Ein geschickter Weber in Grunau soll den ersten Versuch gemacht, und seine erlangte Kenntnis später anderen mitgeteilt haben. Seit dieser Zeit also wäre die Schleiermanufaktur auf ihrer höchsten Stufe gewesen, der nur in neuem Zeiten manches Muster, nicht aber eine eigentlich ganz neue Gattung zugesetzt worden ist.

Einige Sonderbarkeiten finden sich im Jahre 1701 in der Bestallung des Scharfrichters Hanns Heinrich Kühn, die er den 11ten März erhielt, dem unter andern auch die Vorschrift gegeben wurde, Jährlich dem Herrn Burgermeister und jedem Rathsmitgliede 1 Paar hundslederne Handschuh zu geben," Zu seinem Unterhalt erhielt er außer freier

Wohnung in der Meisterei, 10 Sgl. Wochengeld, 4 Scheffel Korn, 4 Schock Reisig, 4 Rtlr. Geld statt 8 Klafter Holz,[337] und ein Stück Gräserei beim Schießhause, ausserdem von allen einheimischen Arrestanten auf 2 – 3 Tage 2 Sgl. für mehrere Tage 4 Sgl. Fremde zahlten doppelt. Aber auch von allen was an Kuchelspeise, Obst etc. in die Stadt zu Markte gebracht wurde, erhielt er etwas, von 4 ½ Hl. bis zu 2 Sgl. an Werth. Auch die Töpfer und Seifensieder mußten ihm an Jahrmärkten Jeder zu 4 ½ Hl. an Werte geben. Vom Ausführen des Viehes erhielt er nach der Größe von 2 bis 12 Sgl. Aber von den Delinquenten wurde an ihm gezahlt:

Für jedes Vorführen mit den Jnstrumenten[338]	– Rthl.	10 sgl.
Für jede Tortur (aller Art)	1 Rthl.	– sgl.
– Ausstellung an den Pranger und Verweisen	1 Rthl.	– sgl.
– Staupenschlag und Verweisen	1 Rthl.	12 sgl.
– eine Execution mit dem Schwerdt oder Strange	5 Rthl.	– sgl.
– – – mit dem Schwerdt, aufs Rad zu legen, oder aufs kürzeste zu rädern	6 Rthl.	– sgl.

337 Die Klafter zu ½ Rthlr. Warum aber nicht das Holz in Natura ? Wurd es nach damaliger Alt schon seltner? –

338 Das ist nicht ganz deutlich.

Für eine Execution mit dem Schwerdt hernach verbrennen	7 Rthl.	– sgl.
– ein Vieh zu verbrennen	3 Rthl.	– sgl.
Für eine Execulion aufs längste zu rädern und lebendig aufs Rad zu legen	8 Rthl.	– sgl.
– – – mit glühenden Zangen zu zwicken, zu schleppen, Riemen zu schneiden, zu viertheilen etc.	10 Rthl.	– sgl.
– Wegschaffung eines Selbstmörders	6 Rthl.	– sgl.

Wollte man ihn nicht behalten, oder wollte er nicht bleiben, so mußte man von beiden Seiten ¼ Jahr vorher aufsagen. Außerdem mußte er 100 Rthlr. beim Rathause niederlegen, an die man sich halten könnte, wenn durch seine Schuld ein Versehn oder Schaden geschähe.

Das folgende Jahr 1702 war dir hiesige Gegend sehr traurig. Den 14ten Jul. Nachmittags, bald nach 12 Uhr entstand über unserer Stadt ein heftiges Ungewitter, das (der Beschreibung nach) ganze Klumpen Feuer herabschleuderte, und gegen 5 Stunden stehen bleib, so daß die Leute den jüngsten Tag im Ernste erwartet haben sollen. Es soll an 7 Orten zugleich eingeschlagen haben. Unter anderen zerschmetterte es vor dem Schildauer Tore eine Pappel, nahe bei Scheunen. Der Schildauer-Raths- und

Kirchthurm sollen zu eben der Zeit getroffen worden sein, und die Glocken auf dem Kirchthurme wurden betäubt; auch auf der Glafeyschen Bleiche schlug es zweimal in die Erde. Merkwürdiger aber war der Schlag, der gegen 4 Uhr geschah, nachdem das Wetter schon 4 Stunde nachgelassen hatte, und in das Haus des Herrn Gottfried Glafey am Markte von oben bis unten schlug, im obersten Zimmer den Jnformator der Kinder betäubte, und eine auf dem Fenster liegende Schrift zum Teil verbrannte, im untern Zimmer aber die Frau vom Hause so traf, daß sie gelähmt umfiel, und die in Händen haltende Bibel (in der sich einige Sprüche zu einem Briefe den sie eben schrieb aufgesucht hatte,) einige Schritte von sich warf, und hernach für halb todt, und an der Seite verbrannt, aufgehoben wurde. Dieses Wetter war auf dem hohen Gebirge mit einem Wolkenbruche begleitet, daher gegen 6 Uhr ganz unversehens das Wasser im Zaken in einer solchen Höhe geschossen kam, daß es in kurzer Zeit alles überschwemmte, von Petersdorf bis Hirschberg an, alle Brücken wegriß, das Dorf Petersdorf und dessen nahe Äcker versandete, durch Warmbrunn mitten hindurch wie ein Strohm ging, Gras, Getraide, Holz- und Brettklötzer überall wegführte, und alle Wege unfahrbar machte Eben dies taten auch andere große und kleine Flüsse in dieser Gegend, z B in Hermsdorf, Agnetendorf, Kemnitz, die Katzbach, auf der anderen Seite der Queiß.

Das Wasser soll an manchen Orten an 24 Ellen tief gestanden haben, und viele Menschen und Vieh sollen darin umgekommen seyn.

Nun sind bloße Kleinigkeiten zu bemerken z.B. 1703 war der Prozeß mit den Straupitzern immer noch nicht beendigt, den 28. März aber brannten 4 Häuser in Oberstraupitz ab. Jm Herbste vorigen Jahres kam wieder einmal Einquartierung, nämlich 1 Kornet mit seinen Leuten vom Taffischen Kürassierregimente, die im Mai 1703 abmarschierten. Jm folgenden Jahre 1704 brauchte der Kaiser wieder Geld, es wurde daher den Städten ein Subsidium Subitaneum (schnelle Hülfe) aufgegeben, und sogar befohlen aus den Kirchen- und Hospitalkassen zu nehmen, was man entbehren könnte. Es brachten daher die Fleischer 12 Rthlr., die Bäcker 16 Rthl. die Tuchmacher 15 Rthlr., die gemeine Bürgerzunft 2 Rthlr. 12 sgl., und die Schützenbrüder 12 Rthlr. zusammen, welches 57 Rthlr. 12 sgl. betrug. Die Geistlichkeit verschob ihren Beitrag bis sie Befehl von ihren Obern hätte, was sie geben sollte. Aber 1705 brauchte der Kaiser schon wieder Geld zum Kriege, und verlangte vom ganzen Lande 888,888 Fl. davon kamen auf Hirschberg 2262 Fl. die binnen 14 Tagen geschafft werden mußten. Wer das Geld aber zeitiger abtrug, durfte 10 bis 100 abziehn. 1707 brannten in Grunau am 12ten Jan. 9 Wohnungen ab, nehmlich 7 Häusler, 1 Gärtner und 1 Bauer. Eins der

merkwürdigsten Jahre für unsere Stadt ist freilich das Jahr 1709 da die Stadt am 13ten Febr. die Erlaubnis erhielt, eine lutherische Kirche zu erbaun. Dies gehört aber in die Kirchengeschichte 1710 den 1ten Aug. machte Hirschberg mit den benachbarten Dorfe Eichberg eine Grenzbesichtigung; und den 3ten Dec. brannte des Nachts um 10 Uhr im Schillerkretschen Stall und Mangelkammer, durch Unachtsamkeit ab. Ähnliche kleine Feuer entstanden später noch öfters, worunter das zu Grunau den 10ten Nov. 1735 Abends nach 7 Uhr in dem Bauernhofe des Tobias Frömberg, das, als eben Hochzeit war, entstand, das merkwürdigste ist, da es nicht nur den Bauernhof, mit allem Vorrat 100 St. Schaafen, 13 Kühen etc. sondern auch ein Gärtnerhaus nebenan verzehrte. Andre unwichtige Begebenheiten die sich zutrugen, sind nicht der Erwähnung wert.

Das Jahr 1736, welches für ganz Schlesien unvergeßlich bleibt, war es nicht weniger für unsere Stadt und Gegend. Den 17ten Jul. dieses Jahres ergoß sich des Morgens gegen 2 Uhr unversehens der Bober so schnell, daß um 6 Uhr alles in vollem Wasser stand. Der ganze Sommer war schon sehr regnerisch gewesen, nun kam wahrscheinlich ein Wolkenbruch auf dem hohen Gebirge dazu, wodurch das Wasser zu einer Höhe stieg, die 1 ¼ Elle mehr betragen haben soll, als jemals vorher. Diese Wasserfluth blieb seit dem immer das Maß wornach man die

Höhe aller Fluten auch in dieser Gegend zu bestimmen pflegte. Doch scheint diesmal der Bober fast höher als der Zaken gewesen seyn. Der Schaden den dieses Wasser in allen Dörfern, auf Feldern und Wiesen anrichtete, ist unbeschreiblich. Auf dieses große Wasser, das in ganzen Lande die ganze Aernte vollens vernichten half, folgte bis zur Aernte 1737 eine große Hungersnoth. ¼ Korn galt hier 27 Sgl. und würde noch höher gestiegen seyn, wenn nicht aus Böhmen etwas Getreide herzugeführt worden wäre. Doch fiel der Preis nach der Aernte bis auf 20 Sgl. Daß man in diesen Jahre den 21ten Okt. das hiesige Hochgericht mit einer großen Feierlichkeit erneuerte, dabei einen förmlichen Aufzug hielt, den Zimmerleuten 10 Rthlr. den Maurern 12 Rthlr., den Schmieden 10 Rthlr., den Schlossern 3 Rthlr., den Tischlern 6 Rthlr. bezahlte, ist weniger wichtig; so wie die große Reparatur am Stadtkichthurme in diesem Jahr in die Kirchengeschichte gehört.

Das Jahr 1739 ist ebenfalls eins der merkwürdigsten für unsere Stadt. Schon seit dem Brande von 1634 war der Turm des Rathhauses sehr baufällig, weil er damals ganz ausgebrannt war, so daß die Glocken zerschmolzen. Man sah daher besonders jetzt seinem Einstürze täglich entgegen, besonders hatte man ihn im Anfange dieses Jahres öfters gefürchtet, da die Winterwitterung sehr stürmisch war. Jndessen fing den 27ten Febr. das Wetter an sich

aufzuklären, und den 28ten früh, war der Himmel ziemlich heiter, nur einige einzelne Windstöße ließen sich zuweilen hören. Endlich um ¾ auf 6 Uhr machte ein solcher Windstoß an dem Rathsthurme so eine Erschütterung, daß er mit großem Krachen einstürzte. Er ist vermutlich (denn gesehen hat es Niemand, weil noch fast alles schlief,) in sich selbst gesunken, und die Mauer bis ans durchsichtige Dach zermalmte sich, die oberste zweimal durchsichtige Spitze aber war seitwärts, gegen Abend zu (eigentlich nordwestlich) auf den Markt gefallen, doch ohne ein Haus wirklich zu beschädigen. Das Treppenthürmchen gegen Abend am Rathhause, das 1604 erbaut worden sein soll, war ebenfalls herabgestürzt, und der 4te Theil des Rathhauses selbst, und seine Gewölber waren geborsten und eingefallen, also auch die auf dieser Seite befindliche Vogteistube, wodurch dann auch die Treppe verschüttet war. Die Glocken auf dem großen Thurme waren jedoch ohne zerschmettert zu werden, herabgefallen; Knopf aber und Spille waren zersprungen, das Blechdach verbogen, das Holzwerk gespalten und das Uhrwerk ganz zerquetscht. Das nahe stehende Soldatenhaus und Spritzenhaus, nebst 3 kleiner Spritzen, hatte auch Schaden gelitten. Ein Theil des Waagegewölbes, der Wasserkammer, der Apotheke, (die am Rathhause stand) die Garküche, und ein Zinngießergewölbe war ebenfalls verfallen. Man kann also leicht denken, was für einen Staub und Dampf dies verursacht haben müsse. Man glaubte

daher anfangs, es bräche ein Feuer aus. Der Fall ging gegen Abend zu, und die Spille des Turms streifte etwas weniges gegen das jetzige Contessasche Haus Nummer 16 doch ohne sonst demselben Schaden zu tun.

Es wurden bei diesem Einstürze 3 Menschen verschüttet und getötet, nämlich der Thürmer Gottfried Hauert, ein Schuhknecht Friedrich Jirke, der öfters die Nacht bei ihm auf den Thurme zubrachte, und ein armer Färber Georg Milde, der erst den Tag vorher in das Schuldstübchen (wo Bürger zuweilen der Schulden wegen saßen) eingesetzt worden war. Ein vierter, nämlich des Färbers Knecht. Hanns Christoph Ende, den sein Herr, um nicht allein zu sein, den Abend vorher hatte zu sich kommen lassen, kam unbeschädigt davon. Er und sein Herr hatten zwar schon die Nacht sehr unruhig und furchtsam zugebracht, wegen einiger Ritze, die in der Mauer waren, und sich zu vergrößern schienen. Am Morgen aber war eben der Färber in das Vorgemach des Stübchens gegangen, als alles einstürzte, der Knecht aber war auf der Bank im Stübchen sitzen geblieben, und sah, von Schrecken außer sich, die halbe Stube und den halben Ofen einfallen, über ihm die Balken und die Decke etwas seitwärts herunter schieben, hörte zugleich, unter, über und neben sich ein gräßliches Krachen, sah einen dicken Dampf, und erwartete unter Seufzen und

Schrein seinen Tod. Sobald sich aber der Dampf nur ein wenig gesetzt hatte, so das er vor sich sehen konnte, sprang er ziemlich hoch herunter auf den Schutthaufen, und rettete so sein Leben, eilte aber bald mit noch andern wieder hinauf um seinen Herrn, den er im Herabspringen noch hatte winseln hören, zu retten. Doch wurde zuerst, noch an diesem Tage, der Schuhknecht, am folgenden erst der Färber, und erst nach 10 Tagen der Thürmer gefunden

Daß sich aber um diese Zeit die Stadt wieder sehr empor geschwungen, und an Volk und Wohlhabenheit ziemlich zugenommen hatte, beweist unter andern die Zählung der Häuser, die 1735 vorgenommen wurde, da sich dann in der Stadt 283, in der Vorstadt 548, zusammen 831 Häuser befanden, die alle ziemlich gut gebaut und bewohnt waren.

Mit dem Jahre 1740 fängt für unser Vaterland, also auch für unsre Stadt eine neue Periode an, da nämlich Kaiser Karl VI. starb, und König Friedrich II. Schlesien eroberte. Doch fühlte unser Gebirge im Anfange fast nichts von den Kriegsunruhen Einige kleine Durchmärsche waren fast alles was es im Jahr 1741 zu ertragen hatte. Auch sind in diesen Jahren nur wenige nachrichtliche Akten auf dem Rathhause vorhanden, vermutlich, weil man nicht wußte, wer Herr wäre, oder bleiben würde, da denn

die kaiserlich gesinnten nicht für den König Friedrich, und die preußisch gesinnten nicht für die kaiserliche Regierung gehörig arbeiten, oder etwas genau aufmerken mochten Auch bekam man in diesem Kriege besonders in Hirschberg nur wenig Preußen zu sehn Noch weniger wurde die Stadt mit Märschen oder Abgaben gequält. Ein Bataillon vom Prinzen v. Berenschen Regimente, kam zwar 1741 den 10ten Nov. in unsere Stadt und Vorstadt zu stehn. Jndessen war diese Last nicht zu groß. Diejenigen Wirte, welche Oberoffiziere im Quartier hatten, baten sogleich um die gewöhnliche Unterstützung zu Holz und Licht aus der Kommunität, sie wurde ihnen auch bewilligt, (obgleich erst den 1. Dec. 1741) Was aber Polizey- Einrichtungen oder eigentliche Justitzsachen betraf, das wurde erst 1742 in völlige Ordnung gebracht; obgleich schon manches vorläufig anbefohlen wurde, und unsere Stadt schon überhaupt an die Kammer zu Glogau verwiesen war.

Jm März 1742 mußte auf Kammerbefehl ein eignes Ordonanzhaus eingerichtet werden, nach Neiße aber mußte unsere Stadt, zum Bau der Festungswerke 7 Mann Maurergesellen für den Monat April schicken, wovon jedoch im folgenden Monat schon 5 wieder zurück kamen.

Schon durch die ersten preußischen Einrichtungen, waren durch ganz Schlesien jedem Regimente

gewisse Gegenden zu seiner Rekrutierung angewiesen worden. Das Gebirge, oder vielmehr das Fürstentum Jauer war dem Regimente Prinz von Braunschweig Bevern ausdrücklich vom Könige bestimmt worden, weil der König die Gebürgsgegenden zu seinem eignen Kanton machte. Es ward daher unterm 25ten April 1742 dem hiesigen Magistrate (von der Kammer zu Glogau,) empfohlen, an kein anderes Regiment irgend einen Mann, aus der Stadt oder von ihren Dörfern, anwerben zu lassen Dennoch kam, außer den Beverschen Werbern, noch ein Lieutnant von Donop auf ausdrücklichen königlichen Befehl im Juni dieses Jahres hierher auf Werbung, der dann auch geduldet werden mußte. Den 5ten Aug. aber wurde durch höheren Befehl ausdrücklich bestimmt, daß das Fürstentum Jauer jährlich 60 Mann Rekruten, an das vom Könige selbst zu bestimmende Regiment liefern müßte. Daher kam auch am 23ten Sept 1742 wieder der Hauptmann Beer nach Hirschberg auf Werbung.

Da der Magistrat der Stadt Hirschberg damals blos aus katholischen Personen bestand, so wurde am 28ten Jun 1741 vom königlichen Kriegskommissariat zu Breslau, dem Rathe unsrer Stadt bekannt gemacht, daß „zur Consolation der Einwohner (die meistens lutherisch waren,) auch 2 lutherische Rathsmitglieder eingesetzt werden sollten, mit Stimmen und Hoffnung heraufzusteigen.“

Der Magistrat mochte sich nun auf sein altes Wahlrecht berufen, und wegen eigentlicher Verhaltung unterm 11ten December angefragt haben. Darauf erhielt er eben am 18ten Dec., 1741 die Antwort, „daß der König selbst den Hofrat Höfichen zum dirigirenden Bürgermeister bereits im Oktober bestimmt hätte, und daß es also keiner weitern Wahl bedürfe.“ Es blieb also übrigens der ganze Magistrat unverändert, nur alte Bürgermeister v. Ehrenschild wurde zur Ruhe gesetzt. Jm Jahre 1742 hatte der Magistrat vermutlich nochmals bei der königlichen Kammer zu Glogau wegen der Rathswahl, und der Anstellung einer Person aus der Kaufmannsgenossenschaft zum Rathsgliede, wegen der Kommerzsachen, Vorstellung getan. Hierauf wurde ihm am 29ten Aug. 1742 geantwortet: „Daß die Kaufmannschaft auf Verordnung der Kriegs- und Domänen-Kammer jemanden aus ihrem Mittel zum Senator vorschlagen müsse. Wie nun dieses keine Wahl zu nennen sey: so könne auch dem Magistrate hierunter um so weniger eine richterliche Entscheidung erwachsen, da demselben bekannt, daß Sr. Königl. Maj. die rathäuslichen Bedienten ansetze.“ Hierbei ist es bis jetzt geblieben.

Jn Absicht auf die Rekrutenaushebung blieb es später bei der Verordnung, daß die Kreiße des Gebürges von der gewöhnlichen Regimentsrekrutierung ganz ausgenommen waren, und, nach einem

Königl. Befehle, Potsdam den 16ten Aug. 1743, jedes Jahr, im Monat Januar 60 Rekruten stellen mußten, die der Landrat des Kreises (ohne eine beigeordnete Militärperson) aushebt, da denn gewöhnlich auf unsere Stadt und ihre Dörfer jährlich etwan 5 - 7 Mann im Durchschnitt kommen, welches an sich sehr wenig ist (gegen andere Gegenden gerechnet,) und wobei vom Könige sehr viel Rücksicht auf die Schonung dieser Gegend, wegen der starken Leinewand- und Schleier-Manufaktur, genommen wurde.

Bei der neuen Einrichtung der preußischen Regierung, mußte über die ganze Verfassung der Stadt ein besonderes Urbarium aufgesetzt werden Dies geschah im Jahre 1742; doch findet sich in der noch vorhandenen Abschrift dieser kein genaueres Datum. Jn demselben wurde nach einer ganz kurzen Geschichte der Stadt, ihre Erbauung, Erweiterung, Begnadigung, mit Privilegien von Herzogen und Königen, eine ziemlich ausführliche Beschreibung ihrer damaligen Verfassung gegeben, und angezeigt; daß ihr, als Weichbildstadt, fast gar keine Rechte übrig geblieben, sogar das Meilenrecht, auch in Absicht auf Bierausschank fast ganz verloren gegangen sei, und daß dieser sich blos auf unsrer Stadt selbst zugehörigen Dörfer erstreckte, obwohl man nicht zeigen könne, wie diese Rechte sich nach und nach von der Stadt verloren

haben.[339] Doch hatte die Stadt damals noch die Ober- und Miedergerichte über die beiden, eine Meile von ihr entlegenen Dörfern Lomnitz und Erdmannsdorf, Die Grenzen der Stadt, oder ihres Gebiets und ihrer Dörfer, waren bereits 1729 vom 27ten Okt, an, bis zum 14ten Nov. 1731 durch die dazu gehörigen Personen von allen Seiten, mit der Nachbarschaft berichtiget, und allenthalben Grenzstein gesetzt worden.

Die bürgerlichen oder Stadtäcker, die ihrer durch die Gebirge zerstückelten Lage wegen, nicht nach Hufen angegeben werden konnten, wurden in Scheffel Aussaat nach Breslauer Maß bestimmt, und betrugen 31 Malter, 9 Scheffel über Winter, und 34 Malter, 9 Scheffel über Sommer. Der innern Güte nach, waren sie, durch ihre Lage sehr verschieden, wobei man auch auf die Gebirgswitterung Rücksicht

---

339 Mir ist es wahrscheinlich. daß dies schon in den Zeiten unter und bald nach dem 30jährigen Kriege geschah, da die Stadt ihrer elenden Verfassung und Armuth wegen, nicht im Stande war, die Nachbarschaft mit Bier oder Handwerkerarbeit etc. zu versorgen, also auch nicht auf ihr Recht zu dringen. Sie that indessen doch von Zeit zu Zeit, was sie konnte, sie beschwerte sich (wie man bereits in dieser Geschichte gesehn hat) höhern Ort, aber meistens unwirksam. Nachmals aber hatte sie, auch bei ihrer bessern Verfassung andre Dinge zu besorgen, besonders lag ihr der florierende Handel, und was dahinter einschlug. mehr am Herzen, als Bierschank Vorzüglich, da unsre Stadt damals nicht so ganz gut am Wiener Hofe zu stehn schien, oder die Prozesse doch sehr weitläuftig geworden wären.

nahm, derentwegen hier mehr als im flachen Lande gesät werden muß. Die Wiesen waren eben so klein, und zerstückelt als die Aecker Damals wurden in der Stadt und Vorstadt 229 Kühe und 33 Ziegen gehalten, (4 Ziegen auf eine Kuh gerechnet) Die Stadtgärten aber betrugen damals an Land (nach möglicher Aussaat berechnet) 4 Malter, 1 Scheffel, 1 Metze. Die Anzahl der Braugerechtigkeiten war 453 ½ Biere, die auf 250 Häuser ruhte, doch so, daß manches Haus bis 4, ein anderes aber nur ½ Bier hatte. Was die Stadt zur Landeskasse beitragen mußte, betrug oft 23 Fl. 50 Kr. auch nur 17 Fl. 40 Kr., zuweilen nur 7 Fl. 50 Kr. von 1000 Fl. — Daß die Stadt damals schon 6 Dörfer besaß, (wie aus der Geschichte schon bekannt ist) wird ebenfalls angezeigt Doch war über das Dorf Kunnersdorf weder Kauf noch Lehnbrief vorhanden man wollte daher höhern Orts darum ansuchen.

Die Waldungen der Stadt waren hier nicht in Morgen, sondern in Stallungen und Netze geteilt. Jede Stallung bestand in 30 Quadratnetzen, jedes Netz in 200 Quadratklafter, jede Klafter in 12 Quadratellen. Die Stadt besaß also in dem Sechsstädter Walde und dem Sattler zusammen 6 ½ Stallungen lauter weiches Holz, in den Wäldern der Dörfer aber nur ½ Netze hartes Holz, und 5 ¾ Netze an Fichten, aber 4 Stallungen und 27 1/3 Netze an Fichten und Tannen Teiche waren zwar bei den

Dörfern, doch nicht in bester Verfassung, hätten aber, nach der Angabe, wenn sie gehörig geschlämmt gewesen wären, mit 105 ¾ Schock 3jähriger Saamenkarpfen besetzt werden können, so wie die Streckteichel mit 19 Schock[340] Saamenkarpfen. Ausserdem gehörte der Stadt die wilde Fischerei im Bober, von der Oberhartauer und Eichberger Grenze an. bis in den Sattler oder die sogenannte kalte Küche, wo ein hoher Stein im Wasser, und ein anderer bezeichneter am Ufer, die Grenze bilden, und im Zaken von der bezeichneten Grenze bei Kunnersdorf und Hersdorf anfangs nur auf der Mühlenseite, nachher aber ganz in Kunnersdorf herunter bis an den Bober.

Grenzstreitigkeiten betrafen damals blos den zur Straupitzer Kirche gehörigen Hain und Berbisdorf.

Die Biere wurden nicht in einer bestimmten Ordnung gebraut, sondern es wurde um die Ordnung gelost. Die Biere wurden von 2 vereidigten Brauern gebraut, und, außer den Bürgern, von den Wirtshäusern der Stadt, und ihrer Dörfer (Söderich ausgenommen) ausgeschenkt.

Jagd und Fischerei gehörte nicht den Bürgern, sondern war bisher vom Magistrat für 40 Thl. an

---

340 Jn der vor mir vorliegenden Abschrift steht statt Schock nur Stück; ich halte dies aber für einen Schreibfehler.

mehrere Personen vermietet. Die Bürger durften aber ihr Vieh auf die Stadtweide treiben; Schaafvieh aber hüteten die Fleischer auf gemieteter Hütung. Zur Hütung des Stadtviehes war ein Stadthirte eingesetzt, und bekam 8 Thl. schles. Lohn, 7 ½ Sgl. auf Salz, Stoß Holz, 2 Scheffel geringes Malzgetreide, und freie Wohnung im Stadthirten hause, wobei noch so viel Wiesewachs war, um 2 Zuchtrinder für die Stadt, und eine Kuh für sich halten zu können, nebst 10 Scheffel Aussaat, von jeder Kuh jährlich 7 Sgl. und vom belegen lassen, 4 Kr.

Die war damals damals völlig bebaut Alle jetzt vorhandene öffentliche Gebäude, z.B. Kirchen etc. waren schon vorhanden, auch Kirchen und Schulen in der jetzigen Verfassung, nur bei der evangelischen Kirche waren noch 5 Prediger, an der Schule auch 1 Lehrer mehr, das Wahlrecht war bei beiden Kirchen wie jetzt, nur war auf dem Stadtkirchhofe damals seit 1654 eine Jesuitenwohnung, wo 4 Jesuiten lebten, die zu ihrem Unterhalte 1669 das Dorf Boberstein für 8500 Thl. Schles., und das Riemervorwerk gekauft hatten. Nur das vor einigen Jahren eingefallene Rathaus, war noch nicht wieder erbaut

Die Abgaben der Bürgerschaft wurden damals an das städtische Rentamt abgetragen. Diese hatten außer Accis, Haussteuer und Domestikalanlagen,

noch Klassengelder[341] halbjährig, und Relutigionsgelder monatlich abzugeben gehabt, auch mußten die Bürger zum Straßenbau, und zu öffentlichen Gebäuden, z.B. Thürmen, Rathhaus, Stadtmauern, Wasserkunst, (die ohnweit der Niedermühle stand,) Wassergeleiten. Brunnen, Feuerrüstunge etc. beitragen. Zu der letzteren gab jeder neue Bürger, bei Erlangung des Bürgerrechts 1 Fl. in die Feuerkasse.

An Handwerkern (Kaufleute und Künstler mit eingeschlossen.) wohnten damals in der Stadt 276, in der Vorstadt 132, zusammen 408, worunter 57 Kaufleute waren Fleischer, Schuhmacher und Bäcker, hatten bereits geschlossene Mittel von 30 Bänken Außer dem befanden sich hier 38 Tuchmacher, 30 Leinweber, 37 Schneider, 30 Tischler, 10 Färber, und 5 Köche, (ob diese vielleicht Wirtshäuser hatten ?) andere Handwerker ungerechnet. Die Kaufmannschaft trieb bekanntlich ihren Handel mit Schleier und Leinewand meistens ins Ausland. Die 3 Jahrmärkte waren wie sonst, und die Bürger hatten das Vorrecht zu den besten Stellen, zahlten dafür nur die Hälfte des Standgeldes der Fremden, und wo ein Fremder nur 1 Sgl. für den Stand zahlte, gab der Bürger nichts.

Doch hat das Jnventarium von 1742 den 23ten Januar, vom königlichen Kommissarius, einige Verschiedenheit

---

[341] Was diese eigentlich waren ist nicht genau gesagt.

in Absicht auf die Anzahl der Einwohner. Unsere Stadt hatte nämlich:

	Jn der Stadt selbst.	Jn den Vorstädten
Wirte	383	786
Frauen	424	879
Töchter	507	826
Söhne	382	804
Knechte	186	166
Mägde	319	156
Brauknecht	1	–
Zusammen	2202	3617 überhaupt

also 5819 Einwohner. Darunter waren unter andern 41 Kaufleute, 46 Kramer, 32 Tuchmacher, 25 Strumpfstricker, 20 Leinweber, in der Stadt selbst, und in den Vorstädten 152 Weber (die vermutlich nicht alle zünftig waren.)

Nach alter Verfassung hatte damals die Kämmerei zu unterhalten, an Gebäuden: Das Rathaus, (statt dessen man sich damals eines Privathauses bediente, bis zur Erbauung des neuen Rathhauses.) Die deutsche Schule, das Wirtshaus zum weißen Roß, das Doktorhaus, das Färberhaus, die 2 Malzhäuser, 2 Basteien, (wo Stadtdiener wohnten,) das Wachhaus (als Wohnung des Stadtwachtmeisters) am Burgthore, die 3 Stadtthürme und Mauern, 3 steinerne Brücken unter den 3 Toren, 4 Mühlwehre, die Ziegelscheune,

nebst Wohnung des Ziegelstreichers und zugehöriger Scheunen, das Stadtschützenhaus, die Gemeinde Stadtscheune, das Hirtenhaus, das Flachs und Brechhaus, die Brunnen, (vorm Burgthore war z.B. ein Ziehbrunnen mit einem Eimer, und vor diesem Tore ein Schwengelbrunnen,) die Wasserkunst, den Bauhof nebst Scheune, zwei kleine steinerne Brücken mit hölzernen Lehnen, (welche ist nicht gesagt.) Damals fanden sich in der Stadt selbst 261, und in der Vorstadt 562, zusammen 823 Häuser, die aber, bis ein einziges (unbenanntes) mit Schindeln gedeckt waren. Auf den beiden Dörfern Grunau und Straupitz, waren 2 Begräbniskirchen vorhanden, (wie noch jetzt,) die von ihren Kapitalien, und den eingepfarrten erhalten wurden.

Jm Magistratskollegium befanden sich damals 1 regierender Burgermeister, 1 Prokonsul, 5 Rathmänner, 1 Stadtnotarius; 1 Gerichtsvogt, 1 Rentmeister nebst Rentschreiber. Dieser Magistrat hatte die Ober- und Landgerichte, und über alle Kirchen in Stadt und Dörfern, außer der lutherischen, das Patronat, und bisher freie Rathswahl.

Auf den Dörfern zusammen befanden sich 1054 Wirthe. Jhre Aecker säten 463 Malter. 8 ½ Scheffel, hielten auf Hutung 656 Kühe, 93 Viertel Schafe, und

215 Ziegen, hatten zusammen 635 ¾ dreispännige Fuder Heu und Grummt. Die Kämmerei aber hatte noch einige kleine Wiesen, zu 17 Fuder Heu und eben so viel Grummt, zu vermiethen.

Die Mühlen bei der Stadt, die Obermühle mit 4 Gängen, die Niedermühle mit 3 Gängen, und die Neumühle mit 4 Gängen, bekamen die 4te Metze aus dem Metzkasten, und gaben, für das übrige Mehl, das alle Monate geteilt wurde, und für die gepachteten Äcker, so auch für die Mästung der Schweine, die erste 224 Rthlr. 13 sgl 6 d'r., die zweite 205 Rthlr. 5 sgl die dritte auch an 294 Rthlr. 12 sgl. Die anderen Mühlen waren, die Kunnersdorfer mit 2 Gängen, die dem Hospital ad Corpus Christi gehört, und dahin das ihre entrichtete, die Straupitzer Mühle mit 3 Gängen, gab auch an 217 Rthlr. 18 sgl. , die Hartauer, die dem Müller erblich gehört, verzinsete nur ein Stück gepachtete Wiese, mit 8 Rthlr., und die Schwarzbacher (oberschlächtige) mit einem Gange, gab an das Dominium 30 Rthlr. jährliche Pacht. Mit noch anderen Abgaben sollen die Mühlen zusammen, der Kämmerei damals an 1100 Rthlr. eingebracht haben.

Die Waldungen wurden hier auch etwas anderes angegeben. Es waren nämlich:

bei			.			
bei Grunau	4	Stallung.	16	Netze	25	Klft.
— Kunnersdorf	3	—	14	—	75	—
— Straupitz	3	—	22	—	125	—
— Hartau	—	—	26	—	100	—
— Schwarzbach	—	—	5	—	150	—
— Dom. Schwb.	3	—	5	—	158 ½	—
— Södrich	1	—	—	—	—	—
— der Kammerei	2	—	16	—	189 ¾	—
Zusammen	25	—	18	—	23 ¼	—

Merkwürdig ist noch, daß die Stadt bis jetzt noch nie einen Zoll hatte erlangen können, obwohl sie schon darum angesucht hatte. Die Einnahme von der Stadtwaage war, von jedem Centner ausgehender Ware 6 D'r., hingegen vom Stein eingehender Pottasche, Unschlitt, Hanf, Eisen, Wachs, blauer Stärke, 3 D'r., und vom Stein Wolle, Kupfer, Pfundleder, Juchten u. 6 D'r. An Kapitalien befanden sich bei der Stadt nur 28,700 Fl. zu 6 Prozent ausgeliehn. Die Feueranstalten waren nicht ganz schlecht. Die Stadt hatte eigen, 4 metallene Sprützen, 3 Feuerleitern, 8 Feuerhaken, 42 Eimer, 11 Wasserkuffen; unter der Bürgerschaft 44 Handsprützen, 114 Leitern, 10 Haken, 90 lederne Eimer. Auch war bereits verordnet, daß noch 200 Eimer und 20 Wasserkuffen angeschaft werden sollten. An Wasserbehältern waren in der Stadt auf dem Markte 4 steinerne Röhrbütten, und 1 große hölzerne in einem

Privathause, und 7 kleine Röhrbüten; in der Vorstadt aber 4 Röhrbüten. Jm Marstalle befanden sich 3 Pferde die man beim Bauwesen , und bei besorglicher Feuergefahr brauchte, nebst nötigen Wagen, etc.

Ob nun gleich unsere Stadt in dem bisherigen Kriege nicht sehr viel erlitt: so konnte es doch nicht fehlen, daß nicht auch ihr, besonders im Jahre 1741, manche Last aufgelegt wurde. Sie bekam nämlich nebst den Städten des Fürstentums Jauer, schon 1740 einen preußischen Befehl, die Steuern von 4 Monaten zu entrichten. Diese Summe betrug mit Jauer und Schweidnitz zusammen 111418 Fl. 59 Kr. Jm Jahr 1741 mußte sie zu Verpflegung der großglogauschen Blockade-Armee 1701 Fl. 54 Kr., im April an Lebensmitteln zu der Armee bei Schweidnitz, und in das Magazin daselbst 1603 Fl. 23 Kr., im Juli nach Breslau 477 Zentner Heu (zu 2 Fl.) und 38 Schock Stroh (zu 9 Fl. also für 1227 Fl. und 36 Kr.) im September ins Lager bei Reichenbach und Schweidnitz an Naturalien für 2386 Fl. 42 Kr. liefern. Den 26ten und 27ten Februar rückte ein Theil des Markgrafen vom Bayreutschen Dragonerregiment hier ein, mit 126 Pferden, welches 966 Fl. 45 Kr. kostete, dem 50 Pferde vom Camas-schen Regimente im März folgten, die 45 Fl. 41 Kr. kosteten. Jm Julius kamen auf 7 Tage von einem Regimente 45 Mann hierher, und mußten verpflegt werden. Diese Verpflegungskosten betrugen dann zusammen 1492 Fl. 34 ½ Kr. Am 10ten Nov. kam der

Prinz von Bevern mit 1 Bataillon seines Regiments, von 781 Mann 28 Ober- und 59 Unteroffizieren nach Hirschberg, und blieb bis zum 22ten Dec., und kostete der Stadt 1734 Fl. 20 Kr., für Betten noch 7 Fl. 30 Kr. für Verpflegung der Kranken 92 Fl. 42 Kr. Die Thor- und andere Wachen kosteten 293 Fl. 27 Kr. Außerdem gab Hirschberg an verschiedene Truppen monatliche Abgaben 16240 Fl. 24 Kr. An Pferden von der Stadt und ihren Dörfern 194 Fl. 2 Kr. und an andern Spesen 2725 Fl. 53 Kr. Auch mußte Grunau Wagen schaffen, zur Arme, die 898 Fl. 14 Kr. 12 Hl. kosteten Kunnersdorf kosteten ebensolche Wagen 292 Fl. 30 Kr, und Straupitz ebenfalls 166 Fl. Kunnersdorf nochmals 8 vierspännige Wagen, die 238 Fl. kosteten, so daß Kunnersdorf am Ende auf 1199 Fl. 24 Kr. kam. Diese Wagen gingen bis Stehlen und Grottkau hin. Jm Juli kam Hauptmann Beer hierher auf Werbung, bis März 1742, und brauchte nach und nach 108 Wagen und 206 Pferde zum Fortschaffen der Rekruten Diese, und andere Transporte bis Mai 1742, nebst einiger Kosten für die Werber selbst, betrugen 85 Rthlr. 29 sgl. 6 d'r. Rechnet man alles dies zusammen, nebst den 217 Fl. 30 Kr. 4 ½ Hl., die noch Schweidnitz für Hirschberg hatte auslegen müssen, so kommt eine Summe von mehr als 30,000 Rthlr. heraus

König Friedrich II. der allen übertriebnen Aufwand haßte, gab am 4ten Mai ein Edikt gegen den großen Aufwand in Niederschlesien bei Trauerfällen, der damals auch in Hirschberg herrschte. Es war auch hier Gewohnheit, daß bei Trauerfällen nicht nur die Verwandten eine sehr tiefe, langwierige und kostspielige Trauer anlegten; sondern auch alle Domestiken, sogar in verwandten Häusern, wurden in Trauer gekleidet. Das Trauerhaus selbst ward von der Hausthüre an, an den Wänden, die Treppe hinauf, in einer ziemlichen Hohe mit schwarzen Tuch behangen, die Zimmer wurden schwarz ausgeschlagen, zum Theil auch das Möblement und die Kutschen schwarz eingekleidet, sogar die Pferde schwarz behangen. Dieser Luxus mußte auf diesen Befehl gänzlich aufhören. Uebrigens trugt sich in diesem Jahre so wie in dem folgenden nichts merkwürdiges zu, als daß den 12ten Aug 1743 König Friedrich II. zum erstenmahle hierher über Nacht kam, und den Prinz Heinrich, Prinz Leopold, Prinz Ferdinand, Prinz v. Darmstadt, nebst noch 14 angesehnen Offizieren, bei sich hatte.

Jm October 1742 war zwar-schon von der königl. Kammer zu Glogau der Befehl zu der Wegräumung des alten eingefallnen, und Erbauung eines neuen Rathhauses gegeben, und die Direktion des Baues, dem Landbaudirektor Christoph

Gottlieb Hedemann übertragen worden: indessen fing man erst im Jahre 1743 an, unter Aufsicht des Konducteurs Dames, den Schutt wegzuräumen, und einzureißen, was noch stund, wobei man sehr darauf sah, daß alles, was noch brauchbar war, gut konservirt wurde. Es arbeiteten dabei täglich 50 Mann von den Stadtunterthanen, ausser den 14 Maurern. 1744 war man so weit, daß den 11ten Junius der Grundstein zum neuen Rathhause gelegt werden konnte. Dabei war der königl. Kriegsrath Christlieb von Massow, und Baudirekter Hedemann, die Mauermeister Anton Jentsch und Anton Effner, und der Zimmermeister Andreas Weyse, deren Jeder einige Gesellen bei sich hatte, ausser dem Rath und Schöppen etc. zugegen, wie die Schrift zeigt, welche auf Blei gestorben, in einen steinernen Kasten, in den Grundstein gelegt wurde, der seinen Platz an der Ecke des Rathhauses gegen Morgen, auf die Siebenhäusel zu erhielt; wovon bei Beschreibung des Rathhauses selbst mehr vorkommen wird. Man arbeitete nun unter Aufsicht des Konducteurs Weiße fort, bis ins Jahr 1747; mit 14 Maurern, 25,Handlangern von den Dorfschaften, und noch 4 von den Maurern bezahlten Handlangern. Doch ward der Bau erst 1749 ganz vollendet. Jm Anfange dieses Baues beschwerte sich zwar das Dorf Schwarzbach, daß es doppelte Hofedienste thun müßte, seinem Dominium in Schwarzbach,

und zum Rathhause; es ward aber, da die Beschwerde ungegründet war, bald beruhigt.

Binnen dieser Zeit erhob sich der zweite schlesische Krieg, der unsre Stadt sehr mit nahm. Schon den 7ten Dec. 1744 ward ihr von der Kammer zu Glogau befohlen, einen Platz zu einem Magazine anzuzeigen, das auch 1745 hier errichtet wurde. Auch hielt das Regiment v. Winterfeld schon im December dieses Jahres bei seinem Durchmarsche hier einen Rasttag; desgleichen die Regimenter Graf v. Schwerin, v. Bonin, Alt-Dessau, Prinz von Preussen, 1 Bataillon von Dreskow, 1 Bataillon v. Brandeis. Jm Januar 1745 kamen wieder nach Hirschberg, 1 Bataillon v. Brandeis, 1 Bat. v. Kleist, nur 260 Mann stark , 1 Bataill. von Minchow, nebst 58 Knechten, und 390 Pferden, nebst noch 529 Mann ausgewechselter Truppen, und 1 Bat. v. Alt-Dessau, auch nur mit 278 Mann. Zu diesem kamen noch im Februar von den Regimentern, Prinz v. Preussen, von Kleist, von Minchow und Alt-Dessau, zusammen 745 Mann, die Officiere ungerechnet. Jm März war beständiges ab- und zu marschiren kleiner Detaschements. Den 25ten April, Sonntags, unter dem Gottesdienste, kam das Geschrei, daß Oestreicher sich näherten, die auch nach 10 · Uhr schon da waren, mit 72 Pferden und 60 Mann Kroaten und Uhlanen. Sie wollten, daß man kaiserliche Patente anschlagen sollte;

doch ward dies noch abgelehnt. Aber am 28ten forderten sie 36 vierspännige Heuwagen, zu Fortbringung des Magazins, die auch bestellt werden mußten. Doch am 1ten Mai überfiel sie General Winterfeld mit Husaren, auf der Viehweide, wo sie kampieren, tödtete über 20 Mann, und vertrieb sie. Darauf rückte noch desselbigen Tages dieser General mit 2 Bataillon in die Stadt, wozu am 12ten noch das dritte Bataillon kam, und am 18ten noch 111 Mann Husaren. Die von ihnen eingebrachten östreichschen Gefangnen kosteten 180 Rthlr. 12 gl 6 d'r. an Verpflegung, welche aber der Stadt wieder erstattet wurden. Als diese Truppen weggezogen waren,[342] kam die Stadt in östreichische Gewalt, und nun erging es ihr schlimm, weil man annahm, daß Hirschberg selbst die Preussen herbei geholt hätten.

Am 26ten Mai Abends um 6 Uhr, hörte man, daß ungarische Truppen herbei kämen. Der Magistrat begab sich sogleich aufs Rathhaus. Um 7 Uhr kamen 120 Mann von Nadasti Husaren, unterm Lieutenant, Baron v. Ghilay, der sogleich nebst einigen Husaren vor des Burgeweisters Haus ritt; und als sich der Magistrat auch dahin begeben hatte; erfuhr man, daß General Feldmarschall-Lieutenant Nadasti verlangte, daß man von dem Magistrate einen Deputirten nach Landshut schicken sollte.

---

342 Welchen Tag, kann ich nicht auffinden.

Man wählte dazu alsbald Herrn D. Lindner. Auch sollte man sogleich für 21 Mann und Pferde, Unterhalt, dem Lieutenant Ghilay aber, ein gutes Abendessen besorgen. Alles geschah. Da aber der Wirth im goldnen Löwen, wo der Lieutenant essen sollte, nicht recht gutes Tischzeug gegeben hatte, ward der Lieutenant sehr aufgebracht, ritt sogleich zum Burgermeister, beschwerte sich über schlechte Behandlung, warf ihm vor, daß man schon wisse, daß die Hirschberger neulich die Preussen von der Ankunft der Oestreicher benachrichtiget hätten, und drohte ihn zu erschießen. Der Burgermeister flüchtete sich in sein Haus, und der Rathsältester Rüffer und Syndikus v. Ehrenschild suchten den Lieutenant zu besänftigen. Als in der 9ten Stunde der Wagen für D. Lindnern noch nicht da war, ward der Lieutenant wieder ungeduldig, und man hatte alle Mühe ihn zu bewegen, noch zu warten, und nicht, wie, er drohte, D. Lindnern mit den Husaren zu Fuß nach Landshut zu schicken. Jn der 10ten Stunde Abends kam endlich der Wagen, und nun fuhr D. Lindner, mit gehöriger Jnstruction vom Magistrate, nebst einem hiesigen, ihm mitgegebenen Bierbereiter, unter Begleitung eines vom Lieutenant ihm mitgegebnen Feldschers, der sich zu ihm setzte, und zweien Husaren, Landshut, wo er den 27ten des Morgens ankam.

Der Lieutenant ritt darauf zu seinem Kommando, welches vorm Thore kampirte, und forderte

für sich Essen und Wein, welches auch die Unteroffiziere verlangten. Den 27ten früh um 10 Uhr verlangte des Lieutenant eine Diskrezion und gab zu verstehn, daß man ihm in Landshut 40 Dukaten gegeben hättek, man würde also wohl das Verhältniß unsrer Stadt selbst kennen. Man wollte sich zwar anfangs zu nichts entschließen, gab ihm aber doch; endlich auch 40 Dukaten, und dem Unteroffizier, den der Lieutenant geschickt hatte, und der Tuch zu ein paar Hosen verlangte, gab man 1 Dukaten. Bald darauf verlangte der wieder weißes Tuch zu einem Mantel. Da man hier nicht weißes Tuch hatte; so wurden ihm dafür 6 Dukaten gegeben. Ueberdies mußte die Stadt 4 Wagen schaffen, worauf man die Blessirten Mittags um 12 Uhr nach Landshut schaffte. Nachmittags verlangte der Lieutenant noch 1 Schock weiße Leinwand, welches er auch erhielt. Abends um 6 Uhr kam der Landkriegskommissarius Seidler, nebst einem Cornet und etliche 50 Mann und verlangte, daß zwei kaiserliche Patente angeschlagen werden sollten. Da dies der Magistrat ablehnte, ging der Kommissar in Begleitung zweier Husaren, und schlug sie selbst an das Schildauer Thor, und befahl der Stadtwache genau darauf Acht zu haben, daß sie nicht abgerissen oder beschimpft würden, bei harter Strafe; welches er auch dem Stadtwachtmeister noch besonders auftrug. Hiernächst mußten ihm die Schlüßel zum Magazine herbei geschaft werden; und nun befahl der Lieutenant

ausdrücklich, daß sich Jedermann ruhig verhalten, und nicht ins Militär mischen sollten, und ließ sich 50 Portionen für Menschen und Pferde ins Lager vors Schildauer Thor bringen. Ueberdies nahm er für sich, da er wohl schon die Ordre zum Abmarsch haben mochte, bei dem Jtaliener Petrelli, eine goldne Uhr, und andre Sachen aus, und ließ die Stadt bedeuten daß sie 191 Rthlr. 22 sgl. für ihn bezahlen sollte; welches auch geschehn mußte. Gegen Abend um 7 Uhr, begab sich der Lieutenant vors Thor, machte noch eine Streiferei nach Kunnersdorf und Hartau, wo auch einige Excesse vorfielen, und wo er auch unter andern einen gewissen Herrn v. Schweinchen, der bei der Landmilitz stand, gefangen mitgenommen haben soll.

Den 28ten früh um 5 Uhr rückten wieder Oestreicher in die Stadt; nehmlich I Kornet mit einem Kommando, und der Kommissar Seidel. Diese kündigten sogleich dem Burgermeister Arrest an, und 1 Husar ward ihm zur Wache ins Haus gelegt, der sein Pferd im Hausflur anband, und für seine Person zum Burgermeister in die Stube ging, welches auch der Fr. Wittwe Gottfried, beiden Hrn. Menzel, Fr. Wittwe und Hrn. v. Buchs, Hrn. Senator Jhle, Fr. D. Tebesius, Hrn. Kommerzienrath Glafey, Fr. Winkler, und Hrn. Chr. Steuer wiederfuhr. Doch ward des Burgermeistere Arrest bald wieder aufgehoben, da der Prokonsul sich schlechterdings

weigerte, seine Stelle zu vertreten. Da nun der Lieutenant Ghilay bei seinem Abmarsche gerathen hatte, dem Kommissar und dem Kornet, zu Erhaltung guter Ordnung, ein Geschenk zu machen, letztere es auch ziemlich deutlich forderten: so gab man dem Kommissar 24 Dukaten. Nachmittags kam der Kornet aufs Rathhaus, und brachte einen Befehl vom General-Feldmarschal-Lieutenant v. Radasti, die Kontributionsausschreibung dem Landrathe zuzustellen, und die Accis- Steuer- und Zollbedienten in kaiserlichen Eid zu nehmen, daß sie monatlich die Einnahme an das Kriegskommissariat abfuhren wollten. Da der Magistrat sich damit entschuldigte, daß diese Aemter nie unter ihm gestanden hätten: so vereidete der Kornet jene Offizianten. Bald darauf lief ein Befehl vom Feldproviantamts Kommissarius J. A. Platzer (vom 27ten Mai) ein, sogleich 90,000 Mauerziegel, 360 Spornnagel, 72,000 Brettnägel, 150,000 Schindelnägel, und 300 Klaftern Brennholz, nach Landshut zu liefern, wo man vermuthlich eine Feldbäckerei anlegen wollte, nebst so viel Maurern und Zimmerleuten als man aufbringen könnte, und für jeden Handwerker zwei Handlanger, die von kaiserlicher Seite richtig bezahlt werden sollten. Doch ward davon nichts befolgt. An eben diesem Tage ward auch befohlen, daß die Bürger alle Gewehre abliefern sollten, (wie die Landleute.) Gegen Abend (um 5 Uhr) wurden wieder alle Wachen, die in den Häusern lagen; zusammen gezogen. Jede

Wache mußte 1 Dukaten erhalten. Der Kornet befahl nun die Stadttore zu verschließen, da er ausrückte und sie nicht zu öffnen, auch wenn man schießen hören sollte; aber vors Tor käme erschossen werden. Der Kommissar Seidel aber forderte 16 vierspännige Wagen zum Schützenhause zu stellen Am 29ten Mai früh kamen die Husaren wieder, es wurden von den vorigen Tag, die Wachen in die Häuser gelegt, die dann viel Wein und Lebensmittel forderten, und wenn sie sieb besoffen hatte, sich nicht aufs Beste betrugen. Auch wurden noch an 29 Personen mit Arrest belegt, ohne Soldaten ins Haus zu bekommen Man erfuhr nun, daß die gestern gestellten Wagen das Magazin hatten wegführen müssenDie geforderte Ablieferung der Gewehre wurde noch verschoben, weil man sagte, daß bei dem eben einfallenden Jahrmarkte die Bürger Wachen tun müßten; auch brachte man es dahin, daß Senator Jhle von der Wache befreit wurde.

Den 30ten Mai rückte wieder ein Kommando Husaren und Dragoner in die Stadt Dem kommandierenden Leutnant gab man bald 12 Dukaten, um gute Mannszucht zu erhalten. Bald darauf kamen 40 Mann Kroaten, unter einem Fähnrich, und zuletzt der Kommissar, Sekretär de Grossa, und brachte der Stadt die Nachricht: „Daß ihr, wegen verschiedener Vergehungen gegen die kaiserlichen Truppen, da man nehmlich die Preussen, vor dem Überfall

am ersten Mai herbei gerufen, die todten Oesterreicher nicht bald begraben, und 15 von den Preußen gefangene Soldaten den Oestereicher versteckt, und den Preußen nachgeschickt, etc. dadurch also die Plünderung verdient hätten, um sie der ansehnlichen Handlung zu schonen, statt der Plünderung eine Geldbuße von 800,000 Fl. aufgelegt wäre, und daß binnen 3 Tagen 400,000 FI., binnen 8 Tagen 200,000, und binnen 14 Tagen wieder 200,000 Fl. geschafft werden müßten," Der Befehl war unterschrieben, den 28ten Mai 1745 vom Ober-Kriegs- und General-Landes-Kommissarius J. C. Graf v. Chotek — Man denke sich die Angst der Stadt. — Man suchte sich freilich wegen jener ganz grundlosen Vorwürfe, so gut als möglich zu entschuldigen, bot aber doch 50,000 Fl. , welches der Kommissarius sehr übel nahm, „da es nur den 16ten Theil der geforderten Summe betrüge." Man mußte also schon 100,000 Fl. bieten, wobei man aber versicherte, das dies mit höchster Anstrengung geschehe. Der Kommissar nahm dies Anerbieten zwar auf unterdessen an, versicherte aber, daß er nicht wisse, ob man hohem Orts damit zufrieden sein würde Man war bis in die Nacht um 2 Uhr versammelt, brachte aber nur 50,000 Fl., nehmlich 13,000 Fl. bar, und 37,000 in Wechseln und Geldscheinen zusammen, die aber der Kommissarius nicht annehmen wollte, ungeachtet man ihm 100 Dukaten gegeben hatte, um ihn zu gewinnen. Man wurde daher

eins, durch eine Deputation an den Graf Choteck die Unmöglichkeit der Aufbringung der verlangten Summe vorstellen zu lassen, und wo möglich die noch versprochnen 50,000 abzubitten. Hr. v. Buchs und Herr Beer wurden vermocht, diese schwere Kommission zu übernehmen. An eben diesen 30ten Mai ließ der Kommissar de Grossa durch den Marktmeister und 2 Husaren, ein königl. Ungarisches Patent an das Rathhaus, die Stadtthore, und an die Stadtkirche anschlagen. Um die Wachen aus den Häusern los zu werden, gab man dem Kommissar Seidel noch 12 Dukaten; und nun mußte noch jeder an seine Wache 2 Dukaten geben.

Am 31ten Mai hatte der Kornet erfahren, daß vor einiger Zeit ein Verbot unter die Thore ergangen war, daß man einen hier befindlichen preußischen Rekruten, Namens Reselle, nicht auspassiren lassen solle. Der Kornet legte dies als eine Versteckung aus, und drohte, die vorm Thore liegenden Husaren in die Stadt zu legen, obgleich Kommissarius Seidel und de Grossa ihm entgegen waren. Man machte ihm also ein Geschenk von 12 Dukaten; und nun beruhigte er sich. Der Sekretär de Grossa verlangte aber den Rekruten zu sehn; und als er von ihm erfuhr, daß er noch 45 Rthlr. Handgeld zu bekommen hatte, mußte der Magistrat dies Geld herbei schaffen. Er nahm nun den Rekruten mit sich, und nachdem er noch 1 Schock Leinewand erhalten

hatte, reiste er nebst den beiden Stadtdeputirten, die 50,000 Fl. nebst 2 Schock Leinewand bei sich hatten, nach Landshut, wo sie schon den Senator Lindner trafen.

Als dieser am 28ten früh nach Landshut kam, ward er, nachdem er 1 Stunde bei seinem Wagen auf dem Markte hatte warten müssen, zum General Nadasti geführt, der ihn dann sogleich nach Johnsdorf, zum Erzherzog Karl von Lothringen schickte, wo er Arrest bekam, und die ganze Nacht hungern und dursten mußte. An beiden Orten hatte er von den Kommandeurs und andern Offizieren viele Vorwürfe, wegen Untreue unsrer Stadt, anzuhören, die er doch so gut als möglich entschuldigte. Den 29ten schickte man ihn wieder zurück nach Schönberg (einem Städtchen, 2 Meilen von Landeshut,) und den 1ten Jun. kamen die Deputirten von Hirschberg zu ihm, mit denen er nachmals nach Hause ging.

Den 1ten Jun. früh , rückte wieder ein Kommando Kürassier und Dragoner von 60 Mann, mit dem Rittmeister, Baron v. Gersdorf, und einem Lieutenant bey uns ein. Den erstern gab man 1 Schock Leinewand, dem andern 6 Dukaten, um gute Ordnung zu erhalten. Nachmittags aber kamen schon die Stadtdeputirten zurück, welchen sogleich der General-Landes-Kriegs-Kommissarius nebst der Kanzellei folgte.

Die Deputirten erzahlten, daß man sich, sobald sie in Landshut angekommen waren, zum Grafen Chotek gefuhrt hätten; der sie aber hart anredete, und ihnen befahl den Degen abzulegen. Da sie nun gemerkt hätten, daß vieles von dem Sekretär de Grossa abhinge, hätten sie diesem noch 100 Dukaten gegeben; worauf sie auch ihre Degen wieder erhalten hätten. Der Graf Chotek gab ihnen nun über die mitgebrachten 50,000 Fl. eine Quittung, und den Befehl, binnen heute und dem 3ten Jun. die andern 50,000 Fl. ins Hauptlager nach Reichenau zu schaffen, oder noch der Plünderung gewärtig zu seyn. Hätten sie diese aber bis dahin eingebracht; so sollte der Stadt Hirschberg erlaubt sein, um Erlaß der andern 700,000 Fl. bei der Kaiserin zu bitten, und sich wegen ihres bisherigen Betragens zu rechtfertigen. Auch sollte die Stadt wegen einer Anticipation (vorläufige Anweisung) von 300,000 Fl. auf sichere Grundstücke bei unserer Stadt bedacht sein, und sich dann zugleich erklären. Unterwegens, ohnweit Neu-Fischbach, wurden die Deputirten noch von Uhlahnen angefallen, die auch auf sie schössen, doch wurden sie, von der ihnen mitgegebnen Bedeckung, treulich beschützt Man war nun diesen und den folgenden Tag den (2ten Jun.) bemüht, die noch fehlenden 50,000 Fl aufzubringen; welches endlich mit äußerster Anstrengung des Kredits der Kaufmannschaft, in 6,500 Fl. bar, und 42,500 in Wechseln geschah. An eben diesem Tage kam wieder ein Kommando Kroaten zu Fuß,

unter einem Leutnant, (die Stärke ist nicht bekannt,) und mußten auch in der Stadt untergebracht werden. Da der Leutnant das Kommando hatte, gab man ihm 12 Dukaten, um gute Mannszucht zu erlangen, welche er auch hielt.

Am 3ten Jun früh reisten die Deputirten nebst dem Senator D. Lindner wieder ab, ins österreichische Hauptquartier, mit 50,000 Fl. einem Schreiben an den Grafen Chotek, einem andern an die Kaiserin, zur Entschuldigung und Abbitte der 700,000 Fl., und einem dritten an den Grafen Kinsky, um Vorsprache bei der Kaiserin An eben diesem Tage mußte der Magistrat zum General- Landes-Kommissarius, Baron v. Astfeldt kommen, und an Eidesstatt versprechen, daß Jeder in seinem Posten bleiben wollte, da an keine Abdankung zu denken wäre, weil er auf diesen Fall keine Befehle hätte, auch nicht wüßte, wie sie aufgenommen werden möchte. Nun mußten den 4ten Jun. von der Bürgerschaft alle Gewehre herbei gebracht, an einem sichern Orte verwahrt, und den Astfeldt die Schlüssel übergeben werden. Der Rittmeister von Gersdorf aber, zeigt an, daß viele unbesonnen in Wein- und Bierhäusern auf die Kaiserlichen schimpften, die aber, als ein Landsmann, nicht in Unglück bringen wolle, weil sonst mancher vielleicht gar gehangen werden müßte. Der Magistrat ließ daher dies Räsoniren

aufs schärfste verbieten. Ueberdies ließ Baron Astfeldt befehlen, die preußischen Adler abzunehmen, und kaiserliche aufzustellen, und die Säulen usw. statt schwarz und weiß, rot und weiß anzustreichen, deswegen der Maler Michael Aufträge von ihm erhielt.

Die an diesem Tage zurückgekommnen Deputirten, erzählten nun: „Daß sie, sobald sie in das Hauptquartier, das nun gegen Oberbaumgarten (gegen Freiburg zu) war, angekommen waren, zum Grafen Chotek gerufen, und gut aufgenommen wurden, auch habe ihnen dieser versprochen, sich selbst für die Stadt zu verwenden, und erklärt, daß dies Strafgeld der 300,000 Fl. nicht Hirschberg allein, sondern alle Gebirgsstädte angehe. Die Kaufmannschaft möchte daher indessen Deputirte wählen, bis er Zeit und Ort zu einer eignen Kommission deswegen bestimmen würde.“ Sie erhielten zugleich eine Quittung über die ganze Summe von 100,000 Fl. aus der Kriegskanzellei. Da nun unter andern Herr von Buchs gegen den Grafen Chotek geäußert hatte, daß unsere Stadt gewiß unschuldig wäre, auch selbst der hier stehende Kroaten Fähnrich dies gesagt hätte, so ließ der Graf dem Magistrat noch aufgeben, die Data der Unschuld zu Protokoll zu bringen, und ihm zuzustellen, damit er sie mit an die Kaiserin einschicken könnte, um die Stadt besser zu entschuldigen. Aus diesem Protokolle ergab sich nun, daß die hier krank gelegenen Oesterreicher

gut verpflegt worden waren, von den Bürgern freiwillig 28 Hemden, (der Feldscher allein 6,) außerdem noch Leinewand zu Pflaster, Geld, Essen, Stroh, Beheizung und Licht, Seife und Räucherwerk hinlänglich erhalten hätten;[343] daß sie der Stadtphysikus D. Süssenbach täglich besucht, 4 Chirurgen sie verpflegt hätten, „daß sie überhaupt wie die Kinder gehalten worden wären.“ (Eigne Worte.) Dies übergab man dann dem Baron von Astfeld zu weiterer Beförderung an den Grafen Chotek.

Den 5ten Jun. verlangte Astfeld 6000 Fl. Vorschuß von den Steuer- und Zollgeldern. Man bot nach vorhergegangener Überlegung mit der Kaufmannschaft, 3000 an, und er wollte mit 4000 Fl. zufrieden sein, als man ihm aber ausser 2 Schock Leinewand noch 100 Dukaten für sich selbst gab, nahm er doch 3000 Fl., nämlich 2000 von der Steuer, und 1000 von den Zöllen. An eben diesem Tage forderte auch die Kanzellei ein Geschenk, wie sie es in Landshut erhalten zu haben vorgab, wo sie doch nicht so lange als hier gewesen wäre. Man mußte sich also schon zu 6 Dukaten verstehen; worauf Baron von Astfeldt nebst der Kanzellei abreiste. Jndessen hatte schon Tags vorher der Rittmeister von Gersdorf, für die hier stehenden Truppen, nämlich: 1 Kroaten Leutnant, 1 Fähnrich, 1 Tambour, 3 Korporale, und 65 Gemeine; ferner 1 Husaren Kornet nebst 3 Korporalen und 48 Gemeinen;

[343] Gewiß ein Beweis hirschbergscher Wohthätigkeit.

desgleichen deutscher Kavallerie, 1 Rittmeister, 2 Leutnants, 1 Wachtmeister, 1 Fourier, 1 Feldscher, 1 Trompeter, 2 Sattler und Schmiede, 3 Korporals, und 70 Gemeine die Lehnung verlangt, damit keine Unordnung vorgehn möchte, für sich selbst aber, statt der 19 Portionen, die ihm gehörten, täglich 1 Fl. gefordert. Hierzu konnte man sich nicht entschließen, da dies eine starke Summe ausmachte, und die Truppen doch, so lange sie hier gestanden, die Verpflegung in Natura genossen hatten, die Kürassier und Dragoner auch außerdem noch von den Bürgern Geld zu erpressen wußten, und die Husaren, die in der Vorstadt lagen, nicht Wein genug bekommen konnten. Dennoch ließ der Rittmeister durch den deswegen abgeschickten Wachtmeister 1000 Fl. fordern, und durch alles Bitten konnte man die Summe doch nur auf 900 Fl. herabbringen, wobei man dem Wachtmeister doch noch 3, und jedem der 3 Korporale und dem Fourier 1 Dukaten geben mußte. Des Abends rückte er vors Schillertor, und ließ dasselbe deswegen zwar offen, verbot aber Jedermann den Ausgang, bei Strafe erschossen zu werden. Den 6ten Mai ganz früh rückte die sämmtliche Mannschaft wieder ein; und bald darauf reisten 2 Deputirte von der Kaufmannschaft, die vom Obersten und Generallandes-Kommissariat am 5ten den Befehl erhalten hatten, bei Vermeidung militärischer Execution, sogleich mit 15 Schock roher Leinewand sich zu stellen, und wegen des baren

Vorschusses (der 300,000 Fl.) zu unterhandeln, nach Landshut. Gegen 11 Uhr marschierten zwar alle Truppen von hier weg; doch kam noch denselben Abend ein Befehl vom Rittmeister von Gersdorf, (der den Auftrag dazu vom Prinz Karl v. Lothringen hatte,) alle hier verwahrten Gewehre bis morgen (den 7ten) um 9 Uhr nach Schmiedeberg durch Stadtwagen bringen zu lassen. Man mußte der Gewalt gehorchen, und noch diesen Abend alle Anstalt dazu machen, ob sich gleich schon wieder eine neue Unruhe fand.

Abends um 10 Uhr kam nämlich ein Husaren Kornet, mit dem Befehle, sogleich für 1000 Mann Brot und Fleisch, und für die Husarenpferde, deren Zahl man nicht einmal erfuhr, das nötige Hart- und Rauhfutter sogleich herbei zu schaffen. Man traf sogleich Anstalt dazu, und sah nun, daß 500 Kroaten sich in der Rosenau zwischen den Häusern gelagert, und viele Wachfeuer gemacht hatten. Der kommandierende Oberstleutnant de Franquini forderte zugleich eine große Karte von Schlesien, worin die Fürstentümer und Kreise besonders aufgezeichnet wären. Da man sie nicht schaffen konnte, ließ Franquini sagen: „Er werde sie schon finden.“ Als man wegen des zu liefernden Brodts und Fleisches einige Vorstellungen tun wollte, gab er zur Antwort: „Man solle keine Schwierigkeiten machen, seine Leute würden es alles finden, und wenn es 6

Ellen unter der Erde läge.“ Man mußte also alles geforderte herbei schaffen. Am 7ten Jun. ganz früh schickte der Oberstleutnant de Franquini schon folgendes Billet an den Magistrat:

> Der Herr Burgermeister und die Herren von dem Rath, werden sich belieben, getreue Leute von Bürgern hinaus zu schicken, auszukundschaften, ob einige Preußen sich in dieser Gegend befinden, wo dieselben stehen, wie stark sie seyn. und wozu selbe marschiren. Jnfalls daß ich solches durch meine Patroullen und andre ehrliche Leute, die ich theils schon geschickt, und noch schicken werde, ehender erfahren thue, oder daß die Preußen in der Nähe vorrücketen, ohne daß ich durch Herrn Bürgermeister und Rathsherrn avisirt seye, sollen die Herren versichert seyn, daß mein erstes Thun wird seyn, die ganze Vorstadt in Brandt zu setzen, anfangend von des Herrn Bürgermeister seinem Haus, ich holte, daß sie werden die suchen zu dieser Extremitet nicht kommen lassen, und zeigen, daß sie jederzeit eine getreue Unterthanen von dem hause Oesterreich gewesen seynd. Sign. Vorstadt Hirschberg den 6ten Jun. 1745.
>
> Sr. zu Hungarn und Böheimb
> königl. Maj. Oberstlieutenant
> und Commendant.
>
> I. B. Franquin.

Gleich darauf forderte er seine Leinewand zum ansehn; Fleisch und Brot, Heu, Haber und Stroh auf 8 Tage angeschaft werden sollte; nochmals die schon

Tags vorher geforderte Landkarte, und einen reitenden Boten an den Prinzen Karl nach Landshut, der aber ansäßig sei, Weib und Kind haben müsse, und dessen Sohn bis zur Rückkehr des Vaters bei ihm bleiben sollte; alles mit größter Heftigkeit.

Zur Ablieferung der Gewehre nach Schmiedeberg konnte man nicht mehr als 12 Wagen aufbringen. Diese gingen, freilich später als befohlen war, mit den Gewehren vom Lande, und einigen der Stadt, so viel man noch laden konnte, nach Schmiedeberg, Da sie aber dort keine Soldaten mehr fanden, hießen die dortigen Gerichte sie umkehren, mit dem Versprechen, jederzeit zu bezeugen, daß Hirschberg die Gewehre nach Schmiedeberg geschickt hätte Als diese Wagen zurück kamen, mußten sie die Gewehre in das Lager Franquin fuhren. Dieser hatte bereits zu verstehn gegeben, daß, wenn man ihm ein Geschenk machte, er nicht allein gute Mannszucht halten, sondern gar nicht erst in die Stadt kommen, und bald abmarschieren würde, und sich also die 10tägige Fourage ersparen könnte. Man bot ihm also 1 Schock Leinewand und 40 Dukaten an, die er aber schlechterdings nicht annahm, und meinte „Das sei ein Geschenk für sein Kuchelmensch, man sei nicht recht gescheit.“ Nachmittags trug der Kornet, dem man auch 12 Dukaten und ½ Schock Leinewand hatte geben müssen, auf dem Rathhause vor: Daß der Oberstlieutnant

anbefehlen ließe, ihm 24 Tischtücher, jedes mit 12 Servietten, jedem Gemeinen 1 Rtlr , und so nach Verhältnis den Offizieren zu geben. Die zusammenberufenen Aeltesten, Schöppen und Kaufmannschaft beschlossen, weil keine Tischtücher von der Art vorhanden waren, ihm 1 Tischtuch mit 24 Servietten, und 6 halbe Webe Greifenberger Leinewand, nebst 100 Dukaten für Offiziere und Gemeine, anzubieten. Allein de Franquini meinte: „100 Dukaten schenke er einem guten Freunde," sah auch die übrigen Waren gar nicht erst an, und, ehe man sich noch über das Quantum vereinigen konnte, forderte er einen Wagen mit 2 Pferden, die Blessierten abzuführen. Als ihm aber das nochmals angebotene zu gering erschien, gab er Befehl, daß den Augenblick 2 Wagen, jeder mit 2 Pferden, herbeigeschaft werden sollte. Man vermutete, daß er 4 oder 2 Personen werde abführen lassen, (vielleicht als Geisseln,) deswegen wurde in Eil beschlossen, noch 200 Dukaten und 2 halbe Webe Leinewand zuzulegen, und ihm also 300 Dukaten und acht halbe Webe nebst Tafelzeug angeboten. Dies nahm er endlich, auf höchstes Bitten an, mit dem Versprechen, daß der Stadt nichts wiederfahren sollte

Man glaubte nun ruhig sein zu können. Aber am 8ten Jun früh um 7 Uhr bekam man zu erfahren, daß dafür, daß die Gewehre den Tag vorher nicht um 9 Uhr in Schmiedeberg eingetroffen, auch nicht

alle, sondern nur ein Teil derselben abgeführt worden wären, die Stadt binnen einer Stunde, die Strafe von 1000 Dukaten, ungeachtet aller Gegenvorstellung, bezahlen müßte, oder, daß nach Verlauf der Stunde geplündert werden würde. Man mußte sich also zu Aufbringung der Summe verstehn, besonders da der Oberstleutnant schon in der Stadt, und mit 70 Mann an das Schildauer Thor gerückt war, auch das Burgtor stark besetzt hatte, und die übrigen Truppen bereits gegen die Stadt im Anmarsch waren. Jedermann trug nun bei, was nur möglich war; und die Ärmsten gaben einzelne Silbergroschen, so das endlich die 1000 Dukaten vollzählig waren, die Franquini mit der Versicherung annahm, daß der Stadt kein Schaden geschehn sollte, doch hoffte er, da diese 1000 Dukaten in die Kriegskasse kämen, daß man noch die Weine, die er gestern bei dem Italiener ausgenommen hätte, und die 425 Fl. betrügen, für ihn bezahlen würde. Er wolle, sobald er dies Versprechen hätte, sogleich mit seinen Truppen abmarschieren, und selbst der Letzte auf dem Platze sein, da mit kein Unfug von seinen Leuten begangen werden könnte. Man versprach die Bezahlung, und die Kroaten zogen noch Vormittags um ¾ auf 12 Uhr aus, doch mußte man den Husaren Kornet, der noch viel Brot und Fourage forderte, 6 Dukaten auf den Weg gegeben Franquini nahm die Gewehre, die von der Stadt und den Dörfern in seiner Gewalt

waren, alle mit. Doch sind sie bald darauf von den preußischen Husaren den Österreichern wieder abgejagt worden. Und so war abermals eine der trübseligsten Zeiten unserer Stadt überstanden, wer sie erlebt hat. denkt noch mit Schaudern an sie, und die Stadt hat noch lange an den in diesem Monat gemachten Schulden zu bezahlen gehabt, wie sich weiter hier zeigen wird.

Bald nachher kam die Stadt wieder in die Hände der Preußen, und mancherlei kleine Korps kamen, blieben kurze Zeit da, und marschierten wieder ab, ohne daß sich wichtige Begebenheiten zutrugen. Sie waren meistens wieder von den Regimentern, die zum Winterfeldschen Korps gehörten; die letzten waren vom Regiment des Fürsten von Dessau. Diesen folgte wieder de Franquini Es war nämlich den 17ten Nov. früh das preußische Bataillon von Alt-Dessau von hier abmarschiert, als man sogleich erfuhr, daß Österreicher in Schmiedeberg eingerückt wären Den 18ten Mittags kam der Oberstleutnant de Franquini wieder mit 500 Mann zu uns, begab sich sogleich mit einigen Offizieren aufs Rathaus, fragte ganz ernsthaft, was es neues gäbe, wo die Preußen stünden, u. d g dann befahl er, binnen 24 Stunden, 1) alle Gewehre nach Schmiedeberg, 2) 500,000 Portionen Hafer und Heu nach Marschendorf, 3) eben dahin 20,000 Säcke Korn, und 4) 100,000 Fl. bares Geld, bei Vermeidung Feuers

und Schwerds zu schaffen. Der Rath ließ sogleich die Kaufmannschaft und die Geschwornen der Stadt usw zusammen kommen, und schickte den Syndikus von Ehrenschild nebst dem Hrn. v. Buchs, an den Oberstleutnant, um mit ihm wegen der 100,000 Fl. zu unterhandeln, und ihm indessen statt derselben 25,000 Fl. anzubieten, für ihn selbst aber wurde ihnen, als ein Geschenk, sogleich 200 Dukaten mitgegeben Allein weder das Geschenk nahm er an, noch ließ er von der geforderten Summe das Mindeste ab, da er behauptete vom Prinzen Karl gemessenen Befehl zu haben Indessen wurde später der Syndikus nebst dem Schöppenältesten Canzler, Kaufmann Martens und Grafey, der Fleischer Seyfert und Töpfer Mentzel an ihn abgeschickt, und um die Annahme der 25,000 Fl. gebeten Aber die Antwort war ganz kurz: „Man sollte nur den Anfang zur Zahlung der ganzen Summe machen.“ Man blieb daher die ganze Nacht auf dem Rathhause beisammen, und brachte endlich ein Quantum von 35,892 Fl. 42 Kr. zusammen, theils in barem Gelde, teils in Scheinen. Binnen der Zeit aber bekam der Magistrat schon wieder Befehl, einem hiesigen Bürger, Siegmund Hinke, der auf Befehl des Fiskus im Stockhause saß, sogleich loszulassen, und ihm obendrein 25 Fl. auszuzahlen; welches sogleich geschehn mußte.

Gegen Abend ging de Franquini mit einem Teil seiner Truppen nach Warmbrunn. Von dort aus

erhielt man den 19ten früh um 1 Uhr den Befehl: „daß man sich nicht einfallen lassen sollte, seine Forderungen auf andere Weise, als durch bare Zahlung der ganzen Summe Genüge leisten zu wollen, auch nicht auf Unterstützung oder Hilfe der Preußen zu rechnen, die ohnehin nicht möglich wäre, käme diese aber auch, so würde ihn dies doch nicht hindern, noch vor seinem Abzüge die Vorstädte und Dörfer in Brand zu stecken, wodurch ja auch die Stadt selbst in Gefahr käme. Jn aller Frühe müßte auch der Transport von 100 Wagen mit Heu und Hafer, statt nach dem vorher bestimmten Orte, nun nach böhmisch Neustädtel bei Friedland abgehn, und wenn dieser von den Preußen weggenommen werden sollte, mit barem Gelde bezahlt werden. Auch sollte man sich nicht durch seine Abwesenheit wegen eines Verzugs der Zahlung des Geldes entschuldigen können, weil seine Offiziers Order hätten, das geforderte Geld etc. gegen Quittung in Empfang zu nehmen. Die Stücke aber, die der preußische Major von Mannstein hier im Zwinger hätte stehen lassen, sollten sogleich nach Schmiedeberg gebracht werden.“ Kurz darauf kam schon wieder ein Befehl, daß die Lieferung nicht über Friedland, sondern über Friedeberg am Queis zur Armee gehen sollte. Man ließ daher sogleich in aller Frühe die Stücke nach Schmiedeberg fuhren, und Nachmittags auch 4 Wagen mit Gewehren. Auch gingen Nachmittags 14 Wagen mit Heu, Korn und Haber, nach Friedeberg ab,

welches man alles dem Oberstlieutnant schriftlich meldete, und ihn zugleich bat, die 35,892 Fl. 42 Kr. anzunehmen. Allein Abends gegen 9 Uhr kam de Franquini selbst zurück, und brachte eine ziemliche Menge Panduren und reguläre Truppen mit sich, die sich in der Vorstadt, zum Teil in den Straßen aufs Plaster, und auf den Vogelberg lagerten. Bei diesen Leuten waren die Vorstädter besonders wegen eines möglichen Brandes in Sorgen, da die Panduren auf dem Pflaster zwischen den Häusern sich ihr Feuer anmachten, und damit eben nicht vorsichtig umgingen. De Franquini war kaum wieder in der Stadt, als er nach dem Burgermeister schickte, der dann nebst dem Syndikus zu ihm ging, welchen er erklärte, daß, wenn nicht binnen fünf Viertelstunden die 100,000 Fl. lägen, er sogleich die Vorstadt anzünden, und die Stadt selbst plündern lassen würde. Man mußte also in größter Angst, in Gegenwart eines Leutnants, die 100,000 Fl. zusammen bringen, welche immer Postenweise, so wie es einkam, zur Beruhigung des Oberstleutnants, an ihn abgeschickt wurden; wobei die Uhr auf dem Tische lag. Als die Summe, teils bar, teils in Assignationen beisammen war, quittierte de Franquini, und marschierte den 20ten Nov. früh mit senen Truppen ab. An diesem Tage blieb es im Ganzen ruhig, nur kamen einige herumstreifende Husaren, erpreßten Geld, und drohten sogar mit Feuer. Dies meldete man sogleich in einem Schreiben dem

Oberstlieutnant, und bat um Salve Garde, worauf dieser sogleich Befehl gab, diejenigen, die dergleichen Ausschweifungen begingen, auf der Stelle fest zu nehmen, und zur Armee zu schicken. Auch kamen bald 10 Mann und 1 Korporal Salve Garde.

Am 21ten Nov. rückte de Franquini wieder mit Panduren, Husaren, Dragonern, Kürassiers und regulärer Jnfanterie, zusammen 2000 Mann stark, in Hirschberg ein, die sich alle in der Vorstadt selbst einquartiert wurden, aber auch gut verpflegt werden mußten. Er hielt gute Mannszucht, und ließ sogleich einen Panduren, der Unfug getrieben hatte, vorm Langgassenthore, (ohnweit dem Heller) aufhängen. An die Stadt und die Dorfschaften aber erging der Befehl, es sogleich zu melden, wenn sich Preußen nähern sollten. Am 22ten früh rückten wieder Panduren ein, stellten sich auf dem Markte, vor dem Hause No. 1 bis ans Rathaus, 3 Mann hoch. Nun ließ de Franquini sogleich 3 Panduren, die Ausschweifungen begangen hatten, an den Eckspießbaum des Gerüstes am Rathhause, (über dem man noch baute,) und an einem anderen Rüstbaum, ein Weib, die gestohlen hatte, ungeachtet ihrer schon hohen Schwangerschaft, aufhängen.

An eben diesem Tage befahl de Franquini nochmals, alle etwan noch versteckte Gewehre

abzuliefern, dabei aber eine Liste der Honoratioren aufzusetzen, denen man etwan ein paar Pistolen oder eine Flinte lassen könnte In diesem Augenblick kam ein Kriegskommissarius und ein Kassierer an, die man Einquartieren mußte. Zugleich sah man sich genötigt dem Oberstleutnant zu melden, daß noch einige Kanonen vom Major von Mannstein in einer Scheune stünden; worauf er den Befehl, alle Gewehre abzuliefern, mit Strenge erneuerte. Auch gab er an diesem Tage durch eine Kurrende, Befehl an die Dörfer umher, am anderen Tage 2300 Portionen Brodt, jede zu 2 Pfund zu liefern, so wie er sie jedem Dorfe an Kurrende zugeteilt hatte Am 23ten meldete der Kriegskommissarius Topf nebst dem Kassierer, daß sie wegen der Einkünfte der Stadt hierher gekommen wären, und fragten daher, ob Steuer. Zoll und Post mit der Stadt in Verbindung stünden, wie es um die Kämmerei stünde, ob die Offizianten auf ihrem Posten wären, und ob man Nachrichten von den Kriegsbegebenheiten auf dem Rathause hätte ? Hierauf ward ihnen geantwortet: daß der Magistrat mit jenen Kassen nichts zu schaffen hätte; daß sich nur ein Zolleinnehmer hier befände; daß die Kämmerei in schlechten Umständen wäre; und daß man von Kriegsbegebenheiten keine Nachrichten hätte. Hierauf mußte dem Kommissarius ein Verzeichnis von den Stadtdorfschaften, zu Einrichtung der Kontribution, gegeben werden; auch verlangte er Auskunft über das hiesige Magazin, die ihm aber der Magistrat

nicht geben konnte, da der Magazinier Stiller allein unter sich hatte. Kaum war der Kommissarius vom Rathhause gegangen, als schon wieder ein Befehl vom Oderstlieutenant kam, ihm die Herrschaften des Kreißes ungefähr aufzuschreiben, und bald darauf ein anderer an den Rathmann und Magazinier Stiller, den Bestand des Magazins anzugehen, und fast zu gleicher Zeit, ein dritter an die Bürgerschaft, alle den königlich preußischen Truppen gehörige, und hier zurückgelaßne Sachen anzuzeigen, bei Plünderung und Leibesstrafe. An eben diesem Tage gab man dem noch hier stehenden Major Schimoda ein Geschenk von 1 Webe Schleier und 1 Schock Leinwand, nebst 12 Dukaten, dem Wachtmeister Lieutenant aber 1 Dukaten, damit die Tages vorher gehangenen Presonen wieder abgenommen und begraben werden möchten; welches denn auch geschah.

Am 24ten Nov. mußte die Stadt alles Pulver und Blei unters Langgassenthor bringen, und alle Gewehre, ausser denen, die den vom Oberstlieutenant ausgenommnen Personen gehörten, auf den Schützensaal abliefern, und die Schlüßel dazu einem Fändrich einhändigen, auch dem Wachtmeister Lieutenant ein paar Fußschellen geben, und endlich alles preußische noch hier gebliebene Gepäck aufsuchen. Einen hier zurückgebliebnen preußischen Sohn deren Namens Wenzel mußte man den Oestereichern ausliefern; den Bürgern aber ward befohlen die Soldaten noch besser als bisher zu verpflegen.

Noch kam an diesem Tage der Kriegskommissarius Baron von Astfeld an, dem man 2 Schreiber, und noch diesen Abend 8 angeschirrte Pferde schaffen mußte. Den folgenden Tag erfuhr man endlich, daß die Blessirten, die im Seelen- und Stockhause gelegen hatten, so wie das zusammengebrachte Pulver und Blei, nebst den Gewehren durch den Lieutenant v. Buseck fortgebracht worden waren.

Am 26ten ließ der Astfeld die auf seinen Befehl erwählten Deputirten der Stadt, nämlich den Bürgermeister Höfichen, den Syndikus von Ehrenschild, die Schöppen Canzler und Reymann, die Kaufleute Konrad Streit und Hieronymus Gottlieb Baumgart, die Bürgerältesten von der Fleischerzunft Christoph Seyfert, und von der Vielhandwerkerzunft Joseph Weyland zu sich kommen, und ihm stipuliren (mit Handschlag an Eides statt versprechen,) einen Steuereinnehmer und Postmeister einzusetzen, weil die Offizianten ihre Posten verlassen hatten. Die Wahl des Steuereinenhmers lehnte man ganz ab. Dies ward nun der Bürgerschaft bekannt gemacht, die sich dann dazu verpflichten mußte noch mehrere Offizianten, ausser diesen, zu wählen. Noch diesem Abend begehrte der Wachtmeister Leutnant Markus Scherich, daß an folgenden Morgen um 10 Uhr in der Mitte eines jeden Thors, in der Höhe, eine Bühne für 5 Mann, auf halben Mann (so daß der halbe Mann bedeckt ist,)

vergefertigt werden müßte. Noch später Abends mußten 20 Wagen nebst Säcken, zu Abtransport der Verpflegung, besorgt werden, wozu die Kaufleute an 27 Stück Sackleinewand zusammen brachten, und wovon einige Packer die Nacht hindurch Säcke machten Noch in der Nacht verlangte wieder Baron von Astfeld ein Verzeichnis der Dörfer rechts und links an der Straße nach Löwenberg über Lehn, desgleichen über Kemnitz, Liebenthal, Greifenberg nach Friedeberg, femer über Warmbrunn und Arnsdorf nach Schmiedeberg, dann nach Kupferberg, und über Schönau nach Jauer. die in größter Eile aufgesetzt werden mußten.

Am 27ten Nov. befahl de Franquini, daß alle abwesend gewesenen Bürger, bei ihrer Rückkunft sich bei ihm melden mußten. Auch übergaben an diesem Tage die Rathmänner Rüffer und Jhle dem Baron von Astfeld die Liste der gewählten Offizianten. Diese waren:

Accis-Einnehmer	Ferdinand Drescher
Postmeister	Sigmund Wittwer
Erster Acciskontroll.	Konstantin Holzhausen
Zweiter " "	Johann Georg Kluge
Zoll- Kollecteur	Melchior Mentzel
Visatoren	Franz Norwitzer Ehrenfried Mauke
Zollbereuter	Daniel Neumann
Kämmerer	Samuel Kaspari

Für diese mußte die Stadt gut sprechen, worauf sie am folgenden Tage, (den 28ten Nov.) in Beiseyn zweier Rathsdeputierten und des Kommissarius Topf in ihre Ämter eingewiesen wurden.

Übrigens hielt de Franquini ziemlich gute Mannszucht, ließ daher auch am 29ten den Bürgern bekannt machen, daß wenn Soldaten ihr Brot verkauften, und dann von den Bürgern 3 mal zu Essen begehrten, man es ihm sogleich anzeigen sollte, weil sein Wille wäre, daß die Bürger nur nach Vermögen der Miliz Verpflegung reichen sollten. Auch mußte die Kavallerie, welche in Grunau lag, nur noch diese Nacht bleiben, und sollte ihm. wenn Ausschweifungen vorfielen, sogleich Nachricht gegeben werden. Am 30ten wurden noch die letzten Gewehre abgefordert, die hier sein sollten, und am Iten Dezember mußte man dem Bedienten des Oberstlieutnants 1 Stück Leinewand zu Hemden geben Abends aber kam vom Lieutnant v. Busseck nochmals ein Befehl, die hier zurückgelassenen preußischen Seitengewehre, binnen einer Stunde abzuliefern, wenn man nicht gewärtig sein wollte, daß 20 Mann Soldaten und 10 Kroaten sie aufsuchen, und die Häuser, in denen sie etwas fänden, plündern würden. Man merkte worauf das abgesehn war, und gab dem Leutnant zur Beruhigung 12 Dukaten, und so unterblieb das Aufsuchen. Es waren aber, wie man am 3ten genau erfuhr, keine solchen Gewehre mehr vorhanden. Diesen Abend mußte man außerdem noch 8 zweispännige und 1 vierspännigen Schlitten für

die Offiziere schaffen die Lust hatten Schlitten zu fahren, und später noch 2 Schlitten. Den 4ten fiel nichts vor. Den 5ten aber mußte man dem Kassierer die Quittung über die bezahlten 100,000 Fl. im Original geben, wogegen er der Stadt eine andere ausstellte. Dem Oberstlieutnant de Franquini hingegen, der schon Befehl zum Abmarsch erhalten hatte, wie man erfuhr, bot man ein Geschenk von 1000 Fl. an, das ihm aber zu wenig war. Man gab ihm also 2000, die er annahm, und dabei erklärte, daß er noch diese Nacht abmarschierte, und zugleich versprach, daß er selbst, zu Vermeidung aller Ausschweifungen, der Letzte auf dem Platze sein würde, welches er auch treulich hielt. Die Österreicher zogen also den 6ten früh um 2 Uhr ganz ruhig aus unserer Stadt.

Jndessen kam des Nachmittags um 2 Uhr ein Husaren Korporal, nebst 4 Mann, der mit dem Bürgermeister zu sprechen verlangte, vors Rathhaus, und forderte 500 Portionen Heu, 300 Portionen Hafer, und 200 Portionen Brot, die sogleich nach Kupferberg geliefert werden sollten, nebst den dazu nötigen Wagen und Pferden. Da man ihm aber vorstellte, daß nichts davon vorhanden sei, forderte er 7 Dukaten, die man ihm auch gab. Am 7ten Dez kamen wieder einige Husaren, fragten beim Rathe nach Neuigkeiten, der keine wußte, und wurden, da sie zu trinken verlangten, bei Hern. Mentelier bewirtet. Am 8ten kam der Lieutnant v. Allasch vom Ghylanischen Regimente Husaren, und verlangte

von den Stadtdörfern eine drei monatliche Strafabgabe. Man zeigte ihm aber die Quittung des Kommissarius vor; worauf er von seiner Forderung abstand, aber doch sich einen Schein geben ließ. Daß er sich deswegen hier gemeldet hatte Da man ihm überdies noch ein Geschenk von 13 Dukaten gegeben hatte, zog er wieder ab. Kurz darauf, in der 12ten Stunde dieses Tages, rückten die Truppen des preußischen General Majors von Winterfeld hier ein.

Die Stadt unterließ nun nicht, bei dem Könige von Preußen unterm 18ten Dec. 1745 um irgend eine Unterstützung anzuhalten, da besonders die Kaufmannschaft, durch ihren Aeltesten, schon nach den ersten Aufenthalte des de Franquini in Hirschberg, dem Magistrate angezeigt hatte: daß sie ihren Kredit bei den auswärtigen Freunden bereits aufs höchste gespannt hätte, auch schon so weit herabgekommen wäre, daß sie den Einkauf der Waren hätte aussetzen müssen, welches, wenn es länger dauerte, unter den armen Webern üble Folgen haben könnte, und deswegen um eine Unterstützung ihres Kredits von Seiten des Königes anzuhalten baten, welches auch in der Bittschrift angeführt wurde. Glücklicherweise erfolgte indessen bald der Friede, und schon am 12ten Jan. 1746 wurde auch hier das Friedensfest, mit Jlluminationen und anderen Freudensbezeugungen, gefeiert. Jndessen hatte unsere Stadt eine

ziemliche Schuldenlast durch diesen kurzen Krieg von neuem auf sich geladen. Denn die Berechnung dieser zeigt, daß die Feinde bei der ersten Invasion

an barem Gelde	74,501 Rthl.	9 Ggl.	8 Pf.
an Naturalien	6,275 Rthl.	10 Ggl.	3 $^1/_5$ Pf.
bei der zweiten Invasion			
an barem Gelde	71,327 Rthl.	9 Ggl.	7 $^1/_5$ Pf.
an Naturalien	12,562 Rthl.	2 Ggl.	– .
Zusammen:	164,666 Rthl.	7 Ggl.	6 $^2/_5$ Pf.

erhalten hatten, welches auch in der Bittschrift an den König, doch nicht ganz genau, angeführt wurde Doch mögen dabei noch so manche Kleinigkeiten nicht genau in Anschlag gebracht worden sein, nicht zu gedenken, welcher Schaden für Stadt und Gegend durch den Stillstand der Handlung entstand. Auch sind unter diesen Unkosten 12 eiserne Kanonen, welche die Stadt noch hatte, die von den Feinden mit weggenommen wurden, und die man auf 499 Rthlr. 24 sgl. schätzte, mit begriffen. Sie scheinen der Rest aus dem allen Zeughaus gewesen zu sein Der König suchte nun im Frieden dem ganzen Lande, und dem Handel aller Städte wieder aufzuhelfen, also auch dem Unsrigen, da sich denn unsere Stadt sogleich einer vorzüglichen Gnade oder besondern Beihilfe zu erfreuen hatte. Jndessen wurden auch andere Anstalten getroffen, die bisher durch

den Krieg gemachten Stadtschulden nach und nach abzutragen.

Es wurde unter anderen vorgeschlagen, das, nach Tilgung eines Teils der Schuld, durch die königlichen Gnadengelder, noch übrige Quantum von 104,015 Rthlr 15 sgl. 5 d'r. Schulden, wozu noch 7,996 Rthlr. 19 sgl. 6 d'r. Jnteressen, und 610 Rthlr. 10 sgl. 6 d'r. Leinwandreste kamen, welches zusammen 112,622 Rthlr. 15 sgl. 5 d'r. betrug, auf die Art zu tilgen, daß man von den Mündelgeldern, die doch auch durch die Brandsteuer geschützt worden waren, 3 Prozent, von dem Vermögen der öffentlichen Anstalten (pia Corpora) als Kirchen, Hospitäler etc. ebenfalls 3 Prozent nähme, wodurch sogleich wieder 17,916 Rthlr. einkämen, da denn der Rest von 94,706 Rthlr. 15 sgl. 5 d'r. durch Erhöhung des Servis (wodurch auf einen Handwerker jedesmal ein halber Thaler kam,) und von der Kaufmannschaft durch eine Anlage von 2 pro Mill. von allen ein- und ausgehenden Waeren und von Sachen die nach dem Stück vergeben werden, 1 Ggl. vom Stück zusammengebracht werden sollte, von andern Vermögenden aber durch einen jährlichen Beitrag von ¼ pro Cent, wodurch jährlich eine Summe von 8,325 Rthlr. zusammen kommen sollte; auf welche Art man in 18 Jahren die Schuld getilgt hatte. Dieser Vorschlag ging auch durch, und da im Grunde ein Bürger dem andern diese Summe schuldig war, so suchte man es

dahin zu bringen, daß man etwas fallen ließ, welches bei manchem der reicheren über 1000 Rthlr. betrug, bei den wohlhabenden oder mittlern Bürgern aber von 6 bis 30 Rthlr. Den Anfang mit Erhebung dieser Gelder machte man im Februar 1747. Freilich blieb in diesem Jahre noch mancher Arme im Rest. Aber ums Ende des Jahres verbat sich der Magistrat dieselben für die Zukunft ernstlich, tat ausführliche und gründliche Vorstellungen an alle Unzufriedene, tat auch Vorschlage, am Ende aber blieb es beim Alten, weil dies das Beste war, obgleich auf einen Antrag der Bürgerschaft, die Kammer einige Verminderungen der Steueranlage zugestand. Die Bürgerschaft wandte sich zwar noch an den Minister von Münchow und die Kammer, wurde aber jedesmal mit allem Rechte abgewiesen, da schon alles aufs Beste eingerichtet war.

Da den Bürgern viele Gewehre von den Feinden weggenommen worden waren, so konnte man das Königsschießen nicht ganz so wie sonst halten. Es war daher beschlossen, diesmal (im Jahre 1746) den Donnerstag nach Pfingsten (statt Dienstags) anzufangen, und dabei festgesetzt, das künftig immer aus gezogenen Röhren geschossen werden sollte, übrigens aber auch zugegeben, daß ein jeder König werden könnte, der den besten Schuß hatte, wenn er auch nicht, nach dem bisherigen Gesetze, aus einem eigenen Gewehre geschossen hätte, (denn es war Mangel an guten Gewehren.) Doch wurde im

folgenden Jahre wieder das Schießen Dienstags angefangen. Sonst ist noch bemerkenswert, daß die Theurung der Lebensmittel usw. die schon im Kriege groß war, nach dem Kriege noch stieg, besonders da das Jahr 1746 sehr dürre war, daher eine Mahlteuerung entstand, wodurch 1 Viertel Korn im Juni auf l Rthlr. 3 sgl., und im Juli gar auf 1 Rthlr. 4 sgl. stieg. Auch kam im Jul. hier die neue Steuer usw. das berlinische Maß an. Bisher war es auch Gewohnheit gewesen, daß am Sonntage nach dem 3 Königs Tage Meister Kur gehalten wurde, wobei der Gerichtsvogt in jede Zunft kam, und die neu gewählten Aeltesten, gegen ein kleines Entgelt vereidigt. Dies ward aber am 2ten Jan. 1747 abgeschafft, indem die Aeltesten aufs Rathaus vor den Magistrat beschieden, und dort vereidet wurden, wofür die Zunft 2 FI. zu erlegen hatte. Doch stand es jeder Zunft frei, sich den Gerichtsvogt kommen zu lassen, wenn sie ihn nur besonders bezahlte, und die Gebühren auf dem Rathause hinterlegt hatte. Im Juli 1747 wurde aber dafür der königliche Befehl publiziert, daß nun das Meisterrecht nicht mehr als 2 ½ Rthlr. kosten, und denen, die ihre Armuth nachweisen konnten ganz unentgeltlich erteilt werden sollte.

Der Krieg hatte, wie man leicht denken kann, auch den Bau unseres Rathauses etwas verzögert. Nach erlangtem Frieden wurde er aber desto eifriger fortgesetzt, so daß man das neue Rathhaus schon

den 25ten Sept. 1747 beziehn und feierlich einweihen konnte, wobei von dem Herrn R. Höfichen und Pr. Kons. Geier eine Rede gehalten, und eine vom Rathmann D. Lindner gedichtete, und vom Stadtschöppen und Organisten Reimann in Musik gesetzte Kantate, aufgeführt wurde. Jm Jahre 1749 den 29ten Jul. wurde der äußere Bau vollendet, und der Knopf, und über denselben, der preußische Adler, auf die Spitze des Rathausturms gesetzt, wobei ebenfalls, unter andern Zeremonien, eine Kantate von Reimann aufgeführt wurde. Am 14ten Mai 1747, als am warmen Jahrmarkte, war der Ratskeller schon zum erstenmahl als Gasthaus gebraucht worden. Aber erst am 30ten Okt. konnten Steuer und Zollamt ihre Zimmer beziehen, weshalb auch 2 neue Kassenwächter angenommen werden mußten.

Die feierliche Einweihung des neuen Rathauses ging folgendermaßen vor sich. Den 25ten September 1747 versammelte sich früh um 8 Uhr der ganze Magistrat, nebst den Schöppen und Aeltesten im Hause des Burgermeisters Rat Höfichen, Nr. 33 dessen man sich bisher statt des Rathhauses bedient hatte. Der Kämmerer Fischer dankte dem Bürgermeister im Namen der Communität, für die bisherige Einräumung seines Hauses, in einer kurzen Rede. Um 9 Uhr zog man ins neue Rathaus. Zuerst kam der Scharfrichter Kühn, das Schwert in der rechten Hand haltend, und hinter ihm 3 Schwertdiener.

2) Der Marktmeister Sturm, der das Schwerdt im linken Arme liegen hatte, worauf die Aeltesten Meister Kuhn zu schwören pflegten. Neben demselben gingen 2 ehrbare Diener. 3) Nun folgten die Rathsherm, der Burgermeister, Rat Höfichen, der Prokonsul Geier, der Ratmann Rüffer, der Syndikus von Ehrenschild, der Kämmerer Fischer, der Ratmann Jhle, der Rathmann Schmidt, (der Rathmann Wenglin fehlte) der Rathmann D. Lindner und der Rathmann Beer, immer 3 und 3, unter Pauken und Trompetenschall vorm alten Rathause. 4) Der Stadtphysikus D. Süssenbach und der Gerichtsvogt Holzhausen. Alle diese Herren in Stock und Degen. 5) Die Schöppen Canzler, Hübner, Reymann, Ermrich, Tietze, Krügel, Berner. 6) Die Zunftaeltesten paarweise in schwarzen Mänteln. 7) Die Scholzen und Gerichte der Stadtdorfer. Am neuen Rathhause empfingen wieder Trompeten und Pauken diesen Zug, wozu noch l2 Kammern (oder Beller) losgeschossen wurden.

Jm neuen Rathhause, fanden sie in der neuen Rathsstube das Bild des Königes Friedrich II., einen großen Spiegel, einen gläsernen Kronleuchter, eine lange mit grünem Tuch beschlagene Tafel, und grün betuchte Stühle. Hier setzten sich die Ratsherrn auf die ihnen zukommenden Stühle, nämlich Rath Höfichen oben an, und links in der Reihe die

Andern Ratsherrn, zu seiner Rechten aber der Kriegsrat von Lübeck, und der Bauinspektor Hedemann, um etwas entfernt von diesen, aber an der Tafel und Seite, der Landrath Baron von Zedlitz auf Tiefhartmannsdorf. Die Schöppen und Geschwornen blieben ebenfalls in der Ratsstube. Jn dem Zimmer nebenan, (dem jetzigen, und damals schon bestimmten Archive,) waren einige Fremde von Adel und andere angesehne Personen aus der Stadt, die diese Feierlichkeit mit ansehn wollten. Sobald sich alle gesetzt hatten, fing die lotrade mit Tropelen und Pauken an, wobei zum zweitenmal die Kammern abgefeuert wurden, worauf der Chor die erste Hälfte der von D. Lindner gedichteten, und von Organisten Reimann in Musik gesetzten Kantate absang. Hierauf hielt Herr Rath Höfichen eine fast ¾ Stunden lange Rede, von dem Zwecke eines neuen Rathhauses; welchem der Prokonsul Geier mit einer andern Rede folgte, die meistens in guten Wünschen für König und Stadt bestand, nach deren Endigung der Chor die zweite Hälfte jener Kantate sang, und mit dem Liede: Verleih uns Frieden gnädiglich etc. beschloß, worauf noch zum 3tenmal alle 12 Kammern abgefeuert wurden. Nun wurden 3 Männer in die Rathsstube gelassen, denen daselbst zuerst das Bürgerrecht, und zwar unentgeldlich, ertheilt wurde, nehmlich ein Töpfer, ein Tuchmacher und ein Schneider, worauf man auseinander ging.

Nachmittags wurde vom Magistrat, einigen benachbarten Edelleuten und Honoratioren der Stadt, auf dem Saale des Rathhauses gespeist, und jede ausgebrachte Gesundheit mit Trompeten und Pauken und 4 abgefeuerten Kammern begleitet. Gegen Abend wurde das Rathaus auf der Mittagseite erleuchtet. Das Portal war von unten bis oben mit Lampen geziert, und hatte neben sich an jeder Seite eine Pyramide von Lampen. Ueber der Thüre brannte FR, die 3 mittelsten Fenster hatten Sinnbilder: 1) den preußischen Adler mit einer Krone, 2.) einen nach der Sonnen fliegenden preußischen Adler, 3) das hirschbergsche Stadtwappen, alle mit wenig sinnreichen Ueberschriften. Die übrigen Fenster dieser Seite des Rathauses waren jedes mit 6 Lichtern erleuchtet. Wähtrend der Jllumination, ließen sich immer Trompeten und Pauken und die Kammern hören, und alles ging glücklich ohne den mindesten Schaden ab.

Am 6ten Jun. 1748 kam man mit dem Wassergeleite aus dem Scheckenbrunnen bei Grunau durch die Stadtmauer, welches für die Stadt, die damais zuweilen, besonders im Winter wenig Wasser hatte, ein sehr vortheilhaftes Werk war, da das Wasser sehr gut und der Quell sehr ergiebig ist. Beim Baue des Rathauses war man bis zum Turme gekommen, der auch von Steinen sein sollte, da aber die Pfeiler und der Grund zu schwach schien, mußte man ihn

mehr von Holzwerk baun, womit man auch im Juni den Anfang machte.

Am Weihnachts heiligen Abende, (den 24ten Dez) dieses Jahres (1748) trug sich hier eine Begebenheit zu, von der ehemals noch mehr als jetzt, fast wie von Rischmann gesprochen wurde. Ein dem Branntwein sehr ergebner Peruquenmacher, mit Namen Reymann, ging an diesem Tage in der Nacht um 11 Uhr, auf unseren Hausberg, um, wie er sich schon einige Zeit vorher hatte verlauten lassen, daselbst die Schätze zu heben, die dort nur an diesem Abende und zu dieser (12ten) Stunde, bei einem hellen Lichte oder Feuer sichtbar, und zu erbeben sein sollten, wie, besonders damals. mehr als jetzt, eine alte Sage dem Volke weiß machte. Der arme Mensch, der einfältig genug war, so etwas zu glauben, der sein Vermögen bereits in Brandtwein verjubelt, und aus eigener Schuld schon oft seine 5 Kinder hungern gesehn hatte, hoffte so auf einmal reich zu werden, und hatte sich deswegen ausser einer Laterne, auch miir einer Geldkatze (ledernen Beutel um den Leib zu schnallen,) versehn. Allein er versah es, ob aus Furcht, oder aus Betrunkenheit, ist ungewiß fiel den Berg herab, und schlug mit dem Kopfe an einen Stein. Man vermißte ihn zwar, suchte ihn auch in der Gegend, doch vermutlich aus Gespensterfurcht nicht sorgfältig genug. Am dritten Feiertag gegen Abend fand ihn von ungefähr ein Kutscher (der Frau

von Buchs) ohnweit dem Berge in einer Vertiefung tot, und die Laterne neben sich liegen. Als dieser es angezeigt hatte, wurde er diese Nacht von 2 Kassenwächtern bewacht, am folgenden Tage vom Stadphysikus Süssenbach und einem Chirurgus besichtigt, und sein Gesicht im Fallen sehr zerkratzt befunden,[344] welches vermuthlich an Steinen und Eiß, oder gefrorner Erde geschen seyn mochte, da in dieser Gegend keine Sträucher standen. Hierauf war er so wie er war, mit allem was er bei sich hatte, in seinen alten Mantel gehüllt in den Sarg gelegt, und auf den heil. Geist Kirchhof begraben. – Ums Ende dieses Jahres den 30ten Dec. entleibte sich in Grunau

---

344 Daß man nicht ermangelte zu verbreiten, und bis auf ie Nachkommen fortzupflanzen, daß der leider Böse ihm den Hals gebrochen, und das Gesicht so zerkratzt habe, kann man leicht denken. Aber es giebt vielleicht noch Leute, die von dieser Suche, als von einer viel neuern Begebenheit reden. Jch hielt es daher für nöthig., die Zeit dieses Vorfalls genau anzuzeigen. Jn eine Wiederlegung des groben Aberglaubens hierbei lohnt es wohl nicht sich einzulassen, besonders da er sich von selbst verliehrt, auch wohl nie in dieser Gegend ein Feuer gesehn worden seyn mag, noch künftig gesehn werden wird, da sie schlechterdings trocken, und nicht sumpfigt ist. Auch muß ja an jedem Orte der Aberglaube seine Schnurren haben. – Daß aber überhaupt auf dem Hausberge weder Schätze noch Ueberbleibsel von geräthen zu finden möglich sey, ergiebt sich theil daraus, daß dieser Berg in oder bald nach dem Hussitenkriege mit aller Sorgfalt abgetragen wurde, wobei man eben nicht leicht etwas brauchbares pflegt liegen zu lassen; theils aus der Erfahrung, da man im Jahre 1795 und 96 einen kleinen Keller daselbst anlegt, wobei man auf Gewölbe zu stoßen glaubte, die aber nur Bruchstücke von Mauern, oder fest gewordene Erde mit Steinen waren.

ein melanchcholischer Weber und ein melancholisches Weib, durch abschneiden der Kehle. Sonst war in diesem Jahre ziemlich gute Zeit; das Viertel Korn kostete nur 10 sgl.

Jm Februar des folgenden Jahres (1749) wurden die der Stadt gehörigen Mühlen, durch einen Kriegsrath als Kommissarius, an den Meistbietenden verkauft, aber so, daß jede Mühle der Stadt jährlich 500 Rthlr. und noch mehr an Zinsen zu entrichten hat. Auch wurde in diesem Jahre das Herumlaufen mit dem Thot am Sonntage Lätare abgeschafft, weil dabei Unglück vorgegangen, oder doch zu befürchten war. Jm Mai dieses Jahres wurden hier öffentliche Sänften eingeführt. D. Thebesius hatte sie für seine Kosten angeschafft, der Stadt geschenkt, und die Sänftenträger gekleidet. Man zahlte für das Tragen in der Stadt 2 Ggl., und bis in die Vorstadt 4 Ggl. Der Ertrag davon sollte zu einem Lazareth verwendet werden.[345] Man überließ ihm daher die Aufsicht über die Sänften. Allein diese Anstalt dauerte nicht lange; denn im 7jährigen Kriege brauchte man sie zum Forttragen der kranken Soldaten. die oft schlimme Krankheiten hatten, daher sich nachmals Niemand mehr der Sänften bedienen mochte, so daß sie ganz aus dem Gebrauch kamen, und die Träger abgedankt werden mußten.

---

[345] Vielleicht wollte Hr. D. Tebesius eine Art Klinikum hier anlegen.

Bei der Feierlichkeit, mit welcher der Knopf und Adler auf unsern Rathhausthurm aufgesetzt wurde, (den 29ten Jul. 1749) wurde des Morgens um 6 Uhr auf dem dazu errichteten Gerüste am Rathhausthurme von dem Stadtmusikus das Lied geblasen: Aus meines Herzens Grunde etc. Um 7 Uhr versammelten sich die Magistratspersonen, nebst den Schöppen in Stock und Degen, und die Oberältesten in schwarzen Mänteln. Sie gingen um 8 Uhr auf das Gerüste, wo eine Loge für sie eingerichtet war. Auf einem angebrachten Chore sang das hiesige Singechor mit Musik das Lied: Allein Gott in der Hoh sei Ehr etc. Nun wurde der Knopf aufgesetzt, und über diesem der preußiscbe Adler, worüber man 2 ½ Stunde zubrachte. Nach vollbrachter Arbeit wurde, wie gewöhnlich, getrunken. wobei Trompeten und Pauken ertönten; dann sang man: Herr Gott dich loben wir etc. und die zu diesem Zwecke verfertigte Kantate, zuletzt aber das Lied: Verleih uns Frieden etc. nun ging man auseinander; und zu Mittage speiste der Magistrat, und die Handwerker des Baues, auf dem Rathhause.

Jn den folgenden Jahren gibt es wenig wichtiges zu bemerken, wenigstens nach dem was man aufgezeichnet findet Am 13ten Nov. dieses Jahres schlug zum erstenmahle die neue Uhr auf dem Rathhausthurme zu mittage um 12 Uhr. Ein hiesiger Kaufmann und Rathsassessor Schmidt hatte sie der Stadt geschenkt, und ein ungelernter Uhrmacher

zu Buchwald (einem Dorfe ohnweit Schmiedeberg) hatte sie verfertigt. Am 16ten Nov. blies der neue Thürmer Namens Johann Friedrich Tamech, des Morgens um 7 Uhr zum erstenmahle auf dem neuen Rathhausthurme die Stunde aus. Zwischen dem 14ten und 15ten Jan. 1750 hätte Hirschberg durch Feuer sehr unglücklich sein können, da in den Häusern No. 113, l 14, 115 auf der Judengasse um Mitternacht ein Feuer ausbrach, ohne daß man weiß wie, ein großer Teil dieser Hauser nach hinten zu verzehrte, wobei es noch erhalten wurde. Doch hatte ein Leinewandhändler, von Schatzlar in Böhmen, der hier ein Gewölbe hatte, einen Verlust von 400 Rthlr. zu erleiden. Um 4 Uhr war indessen das Feuer gedämpfet. Den 10ten Mai wurde zum erstenmale der Jahrmarkt zu Mittag um 12 Uhr mit Trompeten und Pauken auf dem Rathhausthurme ausgeblasen, welches, wie es scheint, vormals nie Gewohnheit gewesen ist.[346] Am 13ten wäre bald bei den Jesuiten auf dem Dache und in der Rinne ein Feuer ausgebrochen, ohne daß man die Ursache davon weiß; es ward aber im Entstehen geldämpft. Seit dem Königsschießen dieses Jahres, hat der König, auf Kammerbefehl, statt 3 halber Biere, 3 ganze zu braun. Am 21ten Jul. wurde die Staupsäule, die sonst

[346] Die Nachricht ist aus einer geschriebene Chronick, die es nicht näher bestimmt, und schwerlich möchte es lohnen, darüber etwas näheres aufzusuchen; auch würde es sich schwer finden lassen.

bei der Hauptwache stand, eingerissen, und beim Weinkeller neu aufgerichtet, wo sie noch steht. Jn diesem Jahre war der Preis des Viertel Korn 8 Ggl. Am 13ten Jul. 1751 Abends nach 8 Uhr soll man hier ein Erdbeben gespürt haben, welches den Thurn beim Schildauer Thore so erschütterte, das die Kinder des Thürmers zu schrein anfingen, aus Furcht, der Thurm werde einfallen, und daß die Kleider, die an der Wand hingen, sich hin und her schwenkten; daher der Thürmer mit seinen Kindern ins Freie flüchtete und die Sache dem Burgermeister anzeigte. Bei der Untersuchung des Thurms fand man, daß er einen Ritz in der Mauer bekommen hatte. Auch soll der Kaufmann Kahl es in seinem Hause empfunden haben, da die Bücher und Dintenfäßer etc. in seiner Stube sich bewegten (Am nehmlichen Tage, zu eben der Zeit, soll man es auch in Wien und an anderen Orten gespürt haben.) Auch findet sich eine Nachricht, daß man in diesem Jahre schon dasharte Holz um l Rthlr. 20 sgl. den Kasten (60 Klafterscheite) gekauft haben,[347] welches damals theuer hieß. Jm Jahre 1754 fing man schon an vorm Burgthore an die Stelle der Schanzen, in den Stadtgraben neue Häuser zu baun. Am 24ten April wurde die neue Staupsäule dem Scharfrichter übergeben, da man eben einen Übelthäter dabei bestrafen wollte. Jn diesem Jahre

[347] Der Preiß des harten wäre also bis jetzt nicht viel, und der des weichen gar nicht gestiegen.

war wieder wenig Nahrung und Handlung. Jm Jahre 1755 den 5ten April, fing man an das Schildauer Thor zu erweitern, und auf die jetzige Art zu baun. Jn diesen Jahren sind daher auch die Zugbrücken, die noch in den Thoren waren, nach und nach weggeschaft, und alles geebnet worden. Die Handlung lag aber sehr, und erlitt durch das Erdbeben in Lissabon großen Verlust.[348]

Das folgende Jahr 1756 fing an unruhig zu werden, man sprach stark vom Kriege. Am 18ten Jul. wurde zwar alles Sprechen vom Kriege verboten, doch kamen bald hernach Befehle zur starken Werbung. Der Magistrat nahm daher zuerst alles liederliche Gesindel fest, dann die schlechten Leute und Mussiggänger, nachmals auch solche, die aus eigner Schuld sehr herunter gekommen waren. So brachte er etliche 30 Mann zusammen, die abgeschickt wurden, von denen aber nur 17 behalten wurden, und die übrigen, die das Maas nicht hatten, zurückkamen. Als nachher noch mehr geworben werden sollte, hatten sich freilich solche Leute, die sich nicht sicher dünkten, fort gemacht, und es mußten ordentliche Leute genommen werden, wodurch denn, besonders in unserer Gegend, wo man keine starke Werbung gewohnt war, ein großes Lamentiren

[348] Man giebt ihn auf mehr als 300,000 Rthlr. an.

entstund.[349] Bis zum August mußten noch 8 Mann nachgeliefert werden. Den 24ten August gingen 100 Stück Artilleriepferde hier durch, von denen aber nach 8 Tagen schon 90 wieder zurück kamen, doch alle gezeichnet. Aber am 3ten Sept. kam schon die königl. Deklaration Ober die Ursachen des angefangenen Krieges zu uns; und nun sah man deutlich was da vorging. Die Kassengelder mußten schleunig von hier nach Glogau geschafft werden, die Truppen marschierten hin und her, und der 7jährige Krieg nahm seinen Anfang. Schon am 1ten Okt. hatte der König Friedrich II. die Bataille bei Lowositz in Böhmen gewonnen, und am 10ten war bei uns schon ein Dankfest deswegen in allen Kirchen gefeiert.

Am 8ten Nov. kam zu uns die erste Einquartierung, nehmlich das Regiment von Brandeis. Da nur die halbe Stadt für dasselbe zu Quartieren bestimmt war, bekam mancher Hauswirt 15, 20 bis 25 Mann. Am 9ten kam (in die andere Hälfte der Stadt) das Regiment von Mering und noch andere Infanterie und Kavallerie ging um unsere Stadt in die benachbarten Dorfer. Den 12ten ging aber schon ein

---

349 Ob die Handschrift aus der ich dies nehme, recht habe, wenn sich über das Benehmen des damaligen Magistrats bei dieser Sache beklagt wird, läßt sich nicht mehr entscheiden. Die Werbung thut allenthalben, besonders in Kriegszeiten wehe; aber sie muß seyn, wenn wir nicht alle Soldaten seyn wollen, wie auch unsre Bürger noch im 30jährigen Kriege waren.

Bataillon von Brandeis von hier nach Landshut, und den 15ten 350 Mann nach Arnsdorf. Den 25ten ging wieder 1 Bataillon von Mering nach Waldenburg, so daß hier nur von jedem Regimente 1 Bat., zusammen 2 Bataillon stehn blieben, und hier Winterquartier machten. Auch zogen rote Husaren bei unserer Stadt vorbei.

Bei alle dem wurden noch neue Polizeieinrichtungen auch bei uns getroffen. Es wurde unter anderen im Dez. die hiesige Mehlwage errichtet, wo alles Getreide, was in die Mühle ging, so wie das Mehl, das aus der Mühle kam, gewogen, und vom Scheffel 1 Gröschel abgegeben werden mußte. Doch lag der Handel und alle andere Nahrung. Auch bewogen die Unruhen den bisherigen Burgermeister Rath Höfichen sein Amt am 23ten Dez. niederzulegen, da denn am 24ten sein Nachfolger der Stadtdirektor Mirus, bisheriger Auditeur bei dem Regimente Fouquet in Glatz sein Amt antrat.

Das Jahr 1757 wurde unserer Stadt lästiger als das verflossene. Schon am 25ten Januar wurde den hiesigen Gastwirthen vom Magistrat aufgegeben, sich mit Lebensmitteln aller Art zu versehn, weil hier ein Observationskorps zu stehn kommen sollte. Übrigens war noch alles ruhig bis in den März, da die Armeen zu marschieren anfingen, und den 3ten Marz das Würtenbergsche Dragonerregiment hier durch nach Sachsen ging,

den 15ten aber 1 Bataillon von Mering wieder hierher kam, da denn die kleinem Häuser 4, die größern aber bis 24 Mann bekamen. Aber am 4ten April kam hierzu noch 2 Bataillon von Brandeis, so daß wir nun 2 Regimenter hier hatten, und kleinere Häuser 10 bis 15, größere aber 20 bis 30 Mann einnehmen mußten, bis den 17ten April die ganze Einquartierung von hier nach Schmiedeberg (und von da nach Böhmen) abging, der das hiesige Magazin auf 800 vierspännige Wagen nachgefahren werden mußte. Jm Mai und Junius war noch alles bei uns ruhig, doch gingen am 27 bis 29ten Jun. einige l 000 W a gen mit Proviant, Geld und Gepäcke, unter Bedeckung von einigen 1000 Mann Jnfanterie und Kavallerie hier durch, von Schweidnitz nach Sachsen und Böhmen, zur Armee. Noch am 10ten JuJ. Fing hier die Trauer für die verstorbne Königin Mutter an, aber am 13ten waren wir schon in kaiserlicher Gewalt. Denn es kam an diesem Tage von Schmiedeberg, wo die Oestreicher eingerückt waren, ein Befehl vom Oberstwachtmeister von Raskowitz; man solle Acht haben, wo die Feinde (die Preußen) waren, und am 14ten nach Schmiedeberg 2800 Portionen Brodt schaffen. Man tat was möglich wahr, schaffte noch am 14ten Nachmittags 1303 Portionen (die man zu 1 Sgl. annahm., weil ihre Größe nicht bestimmt worden war,) und noch gegen Abend die verlangten 100 Rationen Hafer (zu 2 Metzen) und Heu (zu 9 ¼ Pfund)

und am 15ten die noch fehlenden 1497 Portionen Brodt.

Am 17ten Jul. kam der Oberstwachtmeister von Raskowitz selbst hierher, in Begleitung einiger Offiziere, und etlicher 20 Mann Husaren, die er in der Straße halten ließ, und verlangte, daß sogleich der Magistrat und die Bürgerschaft zusammen kommen sollte, welches auch auf dem Rathause geschah. Nun befahl er: ,,Daß keine königlichen Kassengelder weiter von hier abgeschickt, auch nicht mehr mit der Kammer (zu Glogau) korrespondiert werden sollte," und forderte 900 Pfund Fleisch, Brodt. Erbsen und andere Zugemüse aller Art (bestimmt,) 7 Eimer Bier, 1 Eimer Brandtwein, für sich und seine Offiziere Mittagessen, wobei der Magistrat mit speisen sollte; desgleichen Hafer und Heu für die Pferde, und vom Kreiseinnehmer 2 Wagen und 1 Reitpferd, die immer bei den Truppen bleiben sollten. Man mußte allen Proviant in den Grünbusch schicken, wo die Oestreicher ein Lager aufgeschlagen hatten. Das Mittagessen wurde im Seifensiedervorwerke, (dem nachmaligen Rüfferschen jetzt Mockwitzischen,) veranstaltet, wohin auch der Magistrat fuhr, und nebst 8 Offizieren speiste. Der Oberstwachtmeister v. Raskowitz verlangte hier vom Magistrat, daß er immer den Aufenthalt der Preußen auskundschaften sollte und drohte, da man dies ablehnte, ein Magistratsglied mit sich zu nehmen, und

dasselbe, wenn er ungewarnt überfallen würde, sogleich erschießen zu lassen, und da diese Drohung nichts wirkte, sich mit seinen Leuten in die Stadt zu quartieren. Endlich unterblieb alles. Aber kaum war der Magistrat wieder in der Stadt angekommen, als ihm schon ein Bote folgte, der Wein forderte, und diesem ein zweiter Bote. der Wagen, Pferde und Brodt verlangte. Man schickte sogleich Wein, und so bald es möglich war noch 250 Portionen Brot für den Kreis, da ohnehin schon 575 an diesem Tage geliefert waren. An eben diesem Tage (einem Sonntage) wurde noch die Leichenpredigt für die Königin Frau Mutter gehalten, ohne daß die Oestreicher es hinderten.

Am 18ten Jul. kam der Oberstwachtmeister wieder aufs Rathhaus, und verlangte, daß die Accis- und Zollkassenbedienten sogleich die seit gestern eingekommnen Gelder anzeigen, und nach Landshut abliefern sollten. So wenig diese auch betrugen, mußten es doch sogleich, wie an den folgenden Tagen geschehen. Auch verlangte er wieder den Magistrat bei Tische zu sehn. Die über diegestrige Lieferung verlangte Quittung, stellte er nicht aus, weil er dies alles nicht für Lieferungen, sondern für ein Geschenk ansähe. Außerdem gaben seine Offiziere, besonders ein Husarenlieutnant vom Reg. Nadasti zu verstehn, daß man sie in Schmiedeberg reichlich mit Tafelzeug etc. beschenkt hätte, und daß so

etwas den Oberstwachtmeister bewegen könnte, sich von hier wegzubegeben, und der Stadt nur etwa 30 Mann zu lassen Man entschloß sich also:

dem Oberstwachtmeister	35 Rthlr.
dem Husarenlieutnant	20 Rthlr.
den 3 Hauptleuten und 4 Leutnants	40 Rthlr.
Unteroffizieren	4 Rthlr. .
Zusammen	99 Rthlr. in

Friedrichsd'rs zu geben. Aber den 19ten fand sich der Major nebst dem Husarenlieutnant und einem Dragonerlieutnant wieder ein, speisten aber mit dem Landrath, und wollte, da er ohnehin, wie er sagte, bald abgehn würde, der Stadt 70 bis 100 Mann Salve Garde lassen. Da man dies aber für unnöthig fand: so versprach er der Stadt ein empfehlendes Schreiben. Man gab ihm nun noch 4 seidene Schnupftücher, dem Husarenleutnant 2, und erhielt nun die Quittung über 1111 Brodt, und 52 Pferdeportionen für den Kreis, und noch eine für 90 Portionen Brot und 90 Portionen für Pferde (vermutlich für die Stadt,) und am 20ten waren die Oestreicher von hier weg nach Schmiedeberg. Doch hatten sie im Grünbusche an 714 Stämme Holz gefallt, ungerechnet, was für Schaden am jungen Holz geschehen war, und aus den Hartauer Teichen gegen 4 Schock einjährige Karpfen genommen. Auch hatten binnen diesen Tagen, besonders am

18ten Jul., einige Husaren, die nach Grunau kamen einigen Unfug getrieben; und 6 Schuhmacher von Hirschberg hatten in den Grünbusch kommen, und dort den Soldaten ihre Schuh ausbessern müssen, zwar für Bezahlung, aber nach ihrem Gefallen; so daß noch von der Stadt 6 Rthlr. 12 sgl. an die Schuhmacher bezahlt werden mußten, die nur 1 Rthlr. 15 sgl. erhalten hatten. Alle übrigen Kosten betrugen für die Stadt doch in den wenigen Tagen 350 Rthlr. 20 sgl. 3 pf.

Ob gleich die Feinde fort waren, befand man doch für gut, zu Vermeidung größeren Unheils, die kaiserlichen Patente den 21ten Jul. zu publiciren und anzuschlagen. Am 25ten kam zwar wieder ein Befehl vom preußischen Minister von Schlaberndorf die Gelder aller Kassen nach Breslau zu liefern, welches auch geschah, aber oft von den Oestreichern verhindert wurde, allein an eben diesem Tage Vormittags um 11 Uhr langte ein anderer Befehl vom Baron von Nettolitzky, kaiserlichen Kommissarius, für den Kreis an: binnen 6 Tagen, vom 27ten Jul. an gerechnet 10,000 Ct. Heu, und 5000 Scheffel Haber zur Armee nach Zittau zu liefern, dabei kam auf

	Haber		Heu	
Kunnersdorf	98 Schfl.	7 Mz.	195 Ct.	70 Pf.
Grunau	87 Schfl.	7 Mz.	174 Ct.	120 Pf.
Hartau	104 Schfl	11 Mz.	209 Ct.	10 Pf.

Södrich	7 Schfl. 15 Mz.	16 Ct.	– Pf.
Schwarzbach	23 Schfl. 12 Mz.	47 Ct.	110 Pf.

Unterm 28 Jul. aber wurde von ihm wieder ein Befehl erlassen, daß der Kreis sich mit Proviant für die k.k. Armee versehn sollte. Am 30ten Jul. mußte endlich eine eigene Post von Schönau über Hirschberg nach Schweidnitz angelegt werden.

Am 6ten August kam aber wieder Einquartierung; nehmlich ein östreichischer Kommissar Hruby, nebst einer Bedeckung von einem Leutnant mit 30 Mann Kurassier, Dragoner und Husaren, für welche Quartier und Unterhalt geschafft werden mußte. Man wollte die hiesigen Kassen abholen. Jn der Kreißkasse war nichts, aber Zoll- Accis- und Serviskasse (letztere von 53 Rthlr. 12 gl.) mußten gegen Quittung abgegeben werden, der Kassierer und der Lieutnant, mußten jeder ein Geschenk von 6 Dukaten, und die Unteroffiziere von 1 Dukaten erhalten, worüber man noch dero Lieutnant ein Geschenk an Leinewand machen mußte, weil er, wie er sagte, die 6 Dukaten an seinen Rittmeister schickte. Dem Postmeister wurde aber vom Kommissarius die Abfertigung der Posten untersagt. Da dies dero Handel schaden tat, so achte die Kaufmannschaft auch dem Kommissar ein Geschenk an Leinewand, damit die Post wieder frei wurde. Am 8ten Aug. verlangte man wieder ein Geschenk für den Rittmeister.

Da man dies auf den folgenden Tag verschob, so verlangte der Kommissar, daß die Kasseneinnehrner sogleich mit den Kassengeldern, und einem Gescbenk zu ihm kommen, und 2 Wagen mit 4 Pferden geschafft werden sollten, da denn auch die Steuerkasse ihre 56 Rtlr. 23 Ggl. geben mußte. Auch ließ an diesem Abende der Kommissar dem Direktor Mirus melden, daß er sich zur Abreise auf morgen bereit halten sollte, der Lieutnant hatte Order ihn mit zu nehmen. Am 9ten früh ließ der Lieutnant wieder um das Geschenk für den Rittmeister erinnern, und noch 8 Fl. 20 Kr. fordern, ohne zu bestimmen wofür. Da aber der Direktor erklärte, daß er nichts ohne Vorwissen der Stadt tun könnte, so bliebs dabei und die Einquartierung zog ab. Erst danach erfuhr man. daß der gestern geforderte Bote, im Menzelschen Hause auf Stroh gelegt und geschlagen worden war, weil er gefragt hatte was er sollte, und daß der Zolläde, der Kreiseinnehmer, und der Steuereinnehmer in Warmbrunn auf dem Wagen fortgeführt worden wären. Auch ging jetzt nichts vor, als daß man immer die Kassengelder an die Oestreicher schicken mußte, bis zum 24ten Aug.

An diesem Tage kamen früh um 7 Uhr 4 östreichische Husaren in die Stadt, und eine Viertelstunde nach ihnen an 600 Mann Husaren, Dragoner, ungarische Jnfanterie, Kürassiers, alle zum Burgthore herein, über den Markt hinweg, bis auf den

Stadtkirchhof. Nach einiger Zeit mußte der Stadtdirektor nebst noch 2 Rathsherrn (dem Syndikus und Kammerer,) auch dahin kommen. Diese fanden nun das Volk auf dem Kirchhof gelagert, in der Kirche aber den Kommissar Baron von Capaun, und den Oberstleutnant von Puttler, nebst noch andero Offizieren. Diese verlangten sogleich Brot, Futter für die Pferde, Holz und Bier etc. hörten dann die Messe, und begaben sich hierauf mit den Soldaten vors Schildauer Thor, an die Straße, hinter das Schützenhaus, von wo aus sie sogleich 900 Portionen Brot, 900 Pfund Fleisch, 400 Razionen Haber und Heu, 6 Schock Stroh und 10 Klafter Brennholz, für sich selbst aber, nebst noch 8 oder 9 Personen Essen, guten ungarischen Wein, und Billets für 24 Offiziere, 5 Bedienten und 2 Ordonanzen forderten. Man schaffte was nur möglich war. Nachmittags mußte der Stadtdirektor nebst noch einer Magistratsperson hinaus zu ihnen kommen, und dem Oberstleutnant die Stadtschlüssel überreichen. Auch mußten gleich 6 Boten und 1 gesatteltes Pferd geschafft werden. Zuletzt gab der Kommissar zu verstehn, daß ein freiwilliges Geschenk an der Oberstleutnant, 7 Hauptleute, 7 Ober- und 7 Unterleutnants von guter Wirkung sein würde. Nun konnten die Magistratspersonen wieder zurück gehen. Unterwegs forderte wieder ein Husarenlieutnant Bezahlung für seine Fourage. Da man sich also genötigt sah, den Offizieren Geschenke zu machen; so borgte man 120 Dukaten

von den Kaufmannsältesten Tietze und Linkh, und gab dem Kommissar und Oberstlieutnant, jedem 15, jedem Hauptmann 6, jedem Lieutnant 3, dem Wachtmeisterlieutnant und Wachtmeister jedem 1 Dukaten, und dero erstem noch für 4 Rtlr. 15 sgl. Leinewand, und an 4 Fouriere jedem 2 Fl., auch bekam noch ein Rittmeister 1 Rtlr. 2 sgl., und ein Lieutenant 22 sgl. zum täglichen Unterhalt. Es standen auch bei der Nepomucenusbrücke der Rittmeister Laffert, und der Lieutenant von Wentz mit Husaren, die aber mit der Verpflegung bei ihren Wirthe nicht zufrieden waren, also aus dem Löwen gespeist werden mußten. So ging das Fordern von Lebensmitteln unaufhörlich fort.

Jn der folgenden Nacht auf den 25ten, kam noch ein Rittmeister und ein Leutnant mit 100 Mann Husaren von Landshut an. Sie lagerten sich bei dem Galgenberg (jetzigen Kavalierberg) und forderten ein Geschenk, da man denn dem Rittmeister 6, dem Leutnant 3 Dukaten gab, so wie ein Offizier, der bei der ersten Abteilung nichts bekommen zu haben vorgab, seine 3 Dukaten nachzahlen ließ. Ausser diesen Kosten, mußte die Stadt auch 600 Rthlr. Kassengelder (Accis) vorschießen, wozu die Kommerzienräthe Thomann und Jäger jeder die Hälfte liehen. Man verlangte auch, daß die preußischen Patente und Adler, sogar der Adler über dem Knopfe auf dem Rathhausturme herunter genommen werden

sollten, doch da man endlich die Unmöglichkeit einsahe, so unterblieb dies, und auch das andere geforderte. Doch mußten noch diesen Abend binnen ½ Stunde 350 Portionen Brodt, bei 100 Mann Execution geschafft werden. Man wollte am 26ten kaiserliche Patente publiziert haben, es unterblieb aber, doch mußte man noch 30 Rationen Haber und Heu, zu 32 sgl., und für Unterhalt 20 Rthlr. 18 sgJ., desgleichen für das was die Soldaten hier und da an Lebensmitteln unbezahlt gekauft hatten, gegen 4 Rthlr. zahlen. Schon am 24ten ließ der Lieutnant Stahl, das hiesige Magazin durch einen Schlosser, den die Stadt bezahlen mußte, öffnen, und das Mehl an 47 Tonnen, nachmals nach Landshut bringen. Am 25ten forderte der Hauptmann Dinnsky fur 8 Pferdeportionen 5 Rthlr. 17 sgl. 7 ½ d'r. und am 26ten für 50 Pferde 15 Fl. 48 Kr. An diesem Tage Nachmittags um 1 Uhr marschirten diese östreichischen Truppen alle ab, nach Schmiedeberg. Sie hatten ihr Lazareth im Schützenhause gehabt; und außer dem vielen geforderten, doch auch einiges von den Bleichen entwendet.

Die nachstfolgenden Tage war alles ruhig, nur patrullierten die Oestreicher bis an unseren Galgenberg. Aber am 30ten Aug. Nachmittags um 5 Uhr kam das ganze Kommando wieder zurück, auf unsere Viehweide. Als sie etwa 2 Stunden da waren, mußten 2 Ratsmitglieder zum Kommissar von Capaun kommen, denen aufgegeben wurde,

sogleich 30 Rationen Haber und Heu, und für die folgenden Tage 980 Portionen Brot, und 300 Rationen für die Pferde zu schaffen, auch das Lager mit aller Art von Lebensmitteln für Bezahlung versorgen zu lassen. Der Oberstlieutnant forderte die Stadtthorschlüssel, und in der Stadt ein Absteigequartier, (welches er bei der Frau von Buchs bekam,) so wie sein Kommissar eins für sich, die Kassenbedienten mußten sogleich Rechnung ablegen, außerdem mußten noch 1 Estaffette, 10 Boten und 4 Boten zu Pferde zum Kommissarius, dann noch in jedes der 3 Lager 10 Boten, und für jedes Piket 6 Boten, 40 Klafter Holz, 6 Schock Stroh ins Lager, und 15 Gebund für die Kranken, geschafft werden. Am 31ten Aug. wurde das verlangte Brodt vollends geliefert, und für den Oberstlieutnant, Kommissarius und 7 Offiziere Mittagessen beim Stadtdirektor fertig gehalten werden. Der Steuereinnehmer erhielt 6 Mann Wache, und man forderte wieder Kämmereigelder, die man jedoch nicht wegnahm, als man hörte, daß diese zu Besoldungen bestimmt waren. Am 2ten Sept. mußte man 1 Wagen mit 4 Pferden schaffen, und den Gastwirten anbefehlen, die Offiziere wohlfeiler zu speisen, doch sollten alle Ausschweifungen der Soldaten angezeigt werden. Auch wollten die Marketenner nichts mehr ins Lager bringen, weil die Soldaten nicht gehörig bezahlten, worüber dann mit dem Kommissar gesprochen wurde. Am 3ten Sept. wurde der neu angekommne preußische Steuereinnehmer v. Tadden, sogleich wieder

von dem östreichischen, eben angekommnen Kommissar Hruby wieder abgesetzt; auch wurden die Briefe die mit der Landkutsche von Breslau kamen, alle vorn Kommissarius erbrochen, und offen den Kaufleuten zugeschickt. Am 6ten wollte der Kommissarius Hruby wieder Kammereigelder haben. Man beschwerte sich deswegen beim Oberstleutnant, der aber nur dem Stadtdirektor anbefohl, sich auf morgen früh zur Abreise fertig zu halten, weil er unterwegs mit ihm zu sprechen hatte. Außerdem wurde noch auf morgen viel Hafer und Heu verlangt. Am 7ten früh, waren der Direktor und Syndikus zur Abreise um 7 Uhr fertig, man hörte aber Trommel und die ungarische Jnfanterie, nebst der deutschen und ungarischen Kavallerie marschierten auf den Markt, wo der Oberstlieutnant nebst dem Kommissar bei der Jnfanterie nordwärts vom Rathause hielten, und der Kommissar Hruby, der dazu zusammenberufenen Burgerschaft, unter Präsentierung des Gewehres von der Jnfanterie, ein k. k. Patent vorlas, das er nachher ans Rathaus und die Kirchen anschlagen ließ. Da nach Beendigung dieser Zeremonie der Wagen für den Direktor noch nicht da war, drohte schon der Oberstlieutenant, daß er ihn zu Fuß mitnehmen würde. Als aber der Wagen kam, ging der Zug zum Burgthore hinaus, und der Direktor Mirus, Syndikus von Ehrenschild, und der Steuereinnehmer Klose zu Wagen mit, nach Lehn. wo der Direktor beim Oberstlieutenant speisen, nebst den anderen Ober Nacht bleiben, und am

folgenden Morgen (den 8ten Sept.) versprechen mußte, keine Boten an die Preußen zu schicken, mit der Nachricht, wo sie waren. Der Kommissar Hruby, der noch die Kämmereikasse revidiert hatte, verlangte für den folgenden Tag nähere Anweisung über verschiedenes, nach Löwenberg; und so gingen die Soldaten nach Löwenberg, die Magistratspersonen aber nach Hirschberg zurück. Doch hatte man (am 4ten) an das kaiserliche Kommissariat die Zinsen von Mühlen, Wirths- und Schenkhäusern, das Stadtwaagegeld etc. das doch alles der Kämmerei gehörte, in größter Eil abführen müßen, und das auf ein paar tausend Taler betragen konnte; so wie den 10ten allerlei Kämmereigelder von anderen Rubriken nach Löwenberg gebracht werden mußten.

Den 11ten Sept. Abends kam Befehl vom Kommissar Baron von Capaun, binnen 3 Tagen 30,000 Mauerziegel nach Greifenberg zur Feldbäckerei zu liefern, die der Kreiß verführen, und wovon auch Straupitz 872, und Grunau 936 Stück 1 Meile weit schaffen mußte. Am 12ten aber sollte wieder der Kreiß, auf Befehl des Kommissarius Kollowrath 5000 Scheffel Haber nach Schönberg ins kaiserliche Lager liefern, welche Lieferung aber am 13ten nach Goldberg beordert wurde, und wozu am l4ten noch der Befehl kam, das nach Greifenberg zu liefernde Mehl hier nicht vorher verbacken zu lassen. Denn die Armee bedurfte täglich 200,000 Portionen. Unser Kreiß lieferte hierzu täglich 69,120

Portionen zu 2 Pfund 12 Lot, die Bäcker mußten also fleißig backen und erhielten für den Centner Mehl 7 sgl. 7 $^{5}/_{13}$ d'r Backelohn. Am 16ten kamen zwar 46 Jäger mit ihren Offizieren hierher, quartierten sich auf der Schildauer Gasse ein, betrugen sich aber gut, und gingen den 17ten weiter nach Schmiedeberg: an welchem Tagw auch 103 Bäcker hier durchgingen. Oberhaupt blieb es jetzt ruhig, obgleich zuweilen einzelne Soldaten oder Offiziere hier durch oder vorbei gingen. Den 22ten Sept. hörte die Ziegellieferung auf, und am 22ten kam wieder der Kommissar von Capaun zu uns, logierte sich selbst in den goldnen Löwen ein, machte am 23ten dem Magistrat und anderen städtischen Beamten bekannt, daß sie in ihren Aemtern bestätigt waren, ließ sich von der Verfassung der Kämmerei unterrichten, fragte nach dem Magazine, wovon ihm Senator Glogner sagte. Daß es noch nicht königlich wäre, da es nicht bezahlt sei, sondern nur auf alle Fälle von den Eigenthümern indessen hierher zusammen gebracht wäre; und ging am 26ten wieder nach Schönau, nachdem er alles in Wirtshaus bezahlt hatte. Doch war schon am 28ten Sept. auf allerlei Kosten aus der Serviskasse 430 Rthlr. 9 Ggl. 9 D'r. verbraucht worden, und am 29ten mußte auch der Steuereinnehmer seiner Kasse von 5000 Rthlr. an den Kommissar Nettolitzky bringen, so wie am 7ten Oktober die Kaiserlichen sich auch aus der Zollkasse 502 Fl. 20 Kr., und aus der Acciskasse Steuerkasse 561 Rthlr. 26 Sgl. 4 ½ D'r.

nahmen; und am 10ten wurden schon wieder dero Kreise eine Lieferung von 6000 Scheffel Roggen, und 20,000 Scheffel Hafer anbefohlen, wozu auch unsere Gemeinde zu Straupitz 209 Scheffel Hafer und 20 Scheffel 14 Mz. Mehl, Grunau aber 175 Scheffel Hafer und 17 Scheffel 8 Mz. Mehl beyzutragen hatten. Warum eigentlich am 16ten die Anzahl der hiesigen Hauser den Oestreichern angegeben werden mußte, läßt sich nicht sagen: Doch waren damals in der Stadt 219, in den Vorstädten 511, zusammen 730 Häuser, ohne öffentliche Gebäude, Fabriken und Bleichen. Am 17ten wurde der Befehl erneuert, nach Striegau 5000 Scheffel Kom, und l O 000 Scheffel Haber zu liefern; wozu dann auch unsere Dörfer beitragen mußten.

So kam auch am 8ten Okt. ein Befehl vom General Nadasti an den Kreis, 358 vierspännige Wagen, mit Futter auf 6 Tage versehn, sogleich zu stellen, bei Execution von 100 Mann Husaren, auch sollten die preußischen Adler aller Orten abgenommen, und kaiserliche aufgestellt werden, auf Befehl des General Palfi, der bei Zeiskenberg (ohnweit Freiburg) im Lager stand. Auch kam am 22ten Okt. der Befehl, alle Geburtsbriefe, Lehrbriefe, Kundschaften etc. Karten usw. nach Liegnitz an den kaiserlichen Acciseinnehmer Meller zu schicken, und sie stempeln zu lassen; und da am 27ten wieder befohlen wurde, daß der Kreis täglich 400 Zentner Heu ins

Lager nach Marschwitz schaffen müßte, mußten auch unsere Stadtdörfer 190 Zentner Heu auf 19 Wagen dahin führen. Dergleichen Befehle wegen Fourage oder Geldern kommen auch in den folgenden Tagen vor, so wie immer kleine Kommandos oder einzelne Soldaten, oder Fouragewagen, durchgingen. Aber die Kosten, die unsere Stadt für Lieferungen und Fuhren an einen gewissen Berndt, der sie für die Stadt übernommen hatte, bezahlen mußte, betrug allein vom 8ten Oct. bis zum 18ten Nov. 526 Rthlr. 26 Sgl. 6 D'r., und schon vorher anderweitig für die 18,000 Ziegel, die sie (von den anbefohlenen 30,000 nur hatte liefern dürfen,) 99 Rthlr., und fUr Brot 132 Rtlr 22 SgJ. 4 ½ D'r. Doch war man froh jetzt keine Einquartierung zu haben, obgleich nur auf kurze Zeit.

Denn schon kam am 4ten Dez. des Nachts um 1 Uhr ein Befehl von dem kommandierenden Offizier zu Falkenhain an unsere Stadt, sich mit 300 Portionen Brodt, Haber und Heu bereit zu halten, ein Kommando, welches bald hierher kommen sollte einzunehmen. Es kam auch in der That der kaiserliche Oberstleutnant Balasti mit ungefähr 200 Mann Husaren, quartierte sich mit seinem Kommando in der Eil in die Wirthshäuser vor dem Schildauer Thore, mußte aber den 6ten in die Bürgerhäuser gelegt werden, und wieder 320 Portionen Brot zu 2 Pfund bekommen. Dieser ließ am 6ten auch befehlen, daß man ihm hier etwan befindliche

preußische Gewehre verkaufen mußte, doch um einen von ihm selbst festgesetzten Preis, (ein Gewehr mit Bajonet 10 sgl.; eine 24 pfündige Kanonenkugel für 1 sgl., eine Trommel auch für 10 sgl. etc.) Am 12ten kaufte er 27 Tonnen Salz für 477 Fl. die er zur Armee nach Landshut schickte, desgleichen am 13ten für 397 Rthlr. 15 Stück Ochsen, auch am 14ten wieder für 99 Rthlr. 15 sgl. Salz und Ochsen; ließ sich auch alle Postsachen zur Untersuchung bringen, untersuchte aber wenig. Jndessen mußte er doch nicht Erlaubnis haben, ganz auf Kosten der Stadt zu zehren, wie er es wollte;[350] ob er gleich gern Kostenfrei gelebt hätte. Er ließ daher am 20ten Dez. den Stadtdirektor fragen, ob es wahr sei, wie er gehört hatte, daß die Stadt nicht für ihn bezahlen wollte, was er bei seinem Wirthe (dem Advokaten Cotta,) verzehrt hätte, und verbath sich zugleich dies in Rechnung zu bringen, da mit es nicht der Oberkommissar Kolowrat erfahren sollte. Da der Stadtdirektor von diesem Vorhaben nichts wußte, ließ er ihm blos sagen: er hoffte, daß sein Wirth billig seyn werde.

Am 22ten Dec. wurde der Kreißeinnehmer von Löwenberg unter Bedeckung von 6 Husaren mit

---

350 Man sieht aus diesen und mehreren Umständen nur zu deutlich, daß die Oestreicher damals noch hofften Schlesien wieder zu erobern, und es zu behalten; daher sie auch das Land mehr schonten, als ehemals und nachmals.

seiner Kasse von 2035 Rthlr. hierher gebracht, und der hiesige erhielt Befehl sich zur Abreise mit seiner Kasse, die 6250 Rtlr. 8 Ggl. betrug, bereit zu halten. Am folgenden Morgen (den 23ten) marschierte dies Kommando fort, und da der Befehl an den Kreißeinnehmer, mit zu gehen, sich bis 8 Uhr verspätet hatte, kam er zwar bis vor das Quartier des Oberstlieutnants, ging aber wieder mit seiner Kasse zurück, da die Soldaten schon fort waren bis auf die Viehweide, und sie nur ein kleines Kommando auf dem heil. Geist gelassen hatten. Abends um 6 Uhr kam an ihre Stelle ein preußischer Komet Goldschalk von den Ziethenschen Husaren, mit 3 Unteroffizieren und 30 Gemeinen, brachten einige weggenommene Wagen mit Fourage, und einige Mann Gefangene mit, machten einige hiergebliebene feindliche kranke Offiziere zu Gefangnen, und nahm die hiesige Steuerkasse in Empfang. Am 24ten ließ er wieder die kaiserlichen Adler abnehmen, und die preußischen aufstellen. In der Nacht auf den 25ten kam aber Befehl von dem Kapitän Leipziger aus Schmiedeberg, daß die Stadt mit Quartierbillets auf 4 Kompagnien, mit 360 Brodten zu 6 Pfund, und 96 Rationen, bereit halten sollte, da 1 ganzes Bataillon von Manteufel hierher kommen würde, welches auch früh um 11 Uhr (am 25ten) geschah. Dieser Hauptmann schickte dann die Kreißkasse nach Landshut. Sonst wurde ihm von der Stadt Brot, vom Kreiße Fourage gegen Quittung geliefert, aber den 26ten

Nachmittags um 2 Uhr kam schon unvermutet der Befehl an ihn, zum Aufbruche nach Landshut. Er ging also schon u m 4 Uhr nach Schmiedeberg mit seinem Batallion ab, und ließ hier nur 1 Unteroffizier und 5 kranke Soldaten, nebst dem gefangenen auch kranken östreichischen Rittmeister und Leutnant zurück. Die Stadt war nun zwar ohne Einquartierung, aber auch ohne Schutz; doch blieb sie vor der Hand in preußischer Gewalt.

Da der 7jährige Krieg eine große Veränderung in den Wohlstand des Landes Schlesien verursacht hat: so wird es nicht unrecht sein, hier den Zustand der Stadt Hirschberg beim Anfange desselben, in den Jahren 1756 und 1757, d. i. bis Ende Mai 1758,[351] anzuzeigen;[352] damit man einen Vergleich mit der Folgezeit anstellen könne.

Es befanden sich damals in unserer Stadt Einwohner:

	im Jahr 1756 / 7	im Jahr 1757 / 8
Männer oder		
Wirte	1377	l297
Frauen	1533	1500
Söhne od. junge		

[351] Wo bekanntlich im preußischen die Jahresrechnungen geschlossen werden.

[352] Nach einer sichern, damals vom Magistrat ausgefertigten Tabelle.

Mannspersonen	1341	l282[353]
Töchter	1324	1356
Gesellen	265	236
Knechte u. Diener	137	120
Jungen	135	122
Mägde	669	614
Zusammen	6801	6527

also im Jahre 1757 an 274 Menschen weniger; woran zwar eine hier grassierende Krankheit zum Teil schuld war.[354] Doch hatten sich im letztem Jahre hier 2 Familien, ein Damastweber, und ein Mustermahler ansäßig gemacht. Juden waren hier gar noch nicht einheimisch.

An bürgerlichen Gerechtigkeiten gabs damals in der Stadt: 283 Braustellen, 18 Brandtweintöpfe, 142 privat- und öffentliche Gebräue, 7 Kramladen, 30 Fleischbänke, 30 Brotbänke, (nebst Mehlhandel,) 30 Schuhbänke. Von anderen Handwerkern die rohe Materialien verarbeiten,

im Jahr 1756 / 7			1757 / 8	
Tuchmacher				
Meister	39)	Stühle	(37)	Stühle
Gesellen	14)	29	(10)	25

353 Unter diesen waren 104 Fremde, nehmlich 20 katholische, und 84 evangelische hier Studirende.

354 Mir ist es doch wahrscheinlich, daß nicht blos die größere Sterblichkeit, sondern auch der Krieg, und die damit verbundnen mehreren Ausgaben, und daher erfolgte mehrere Einschränkung im Hauswesen, auch das ihrige dazu beitrugen, und besonders die geringere Anzahl von Domestiken verursachten.

im Jahr 1756 / 7			1757 / 8	
Strumpfmacher-Meister	39		22	
Gesellen	3		2	
Leinweber-Meister	247)	Stühle	(226)	Stühle
Gesellen	19)	507	(38)	445

Es fehlten ganz in der Stadt: 1 Sporner, 1 Bürstenbinder, 1 Korbmacher, 1 Siebmacher. Zum Militär waren genommen worden, im Jahre 1756 nur 2 angesessene und 26 unangesessene Personen, im Jahre 1757 Niemand.

Häuser waren in der Stadt und den Vorstädten:

1756	1757	
Ueberhaupt 874	Mit Ziegeldach	48
	Mit Stroh- und Schindeldach	797
	Mit Ziegel-Stroh- u. Schindeldach	31
	Zusammen	876

worunter 2 neue Gebäude die Mehlwaage und ein Gartenhaus (das Gloschnersche) waren.

Scheunen waren 90 bei der Stadt; aber keine wüste Stelle.

Dörfer gehörten zur Stadt 6, wo auch 6 Schenken und 4 Vorwerker waren.

Der Verbrauch an Lebensmitteln betrug

im Jahre,	1756 / 7		1757 / 8	
an Getreide zum Backen				
Weizen	187 Wsp.	21 Schfl.	171 Wsp.	6 ⅛ Schfl.
Roggen	473 Wsp.	2 Schfl.	428 Wsp.	7 ¼ Schfl.
Maiz	142 Wsp.	20 Schfl.	122 Wsp.	10 Schfl.
Brandtwein-schrot	133	1 ½	101	23
an Tonnen				
Bier	497		470 ½	

An Schlachtvieh.

	1756 / 7	1757 / 8
Ochsen	517 Stück	497 Stück
Kühe	131 Stück	145 Stück
große Schweine	2268 Stück	1715 Stück
kleine Schweine	204 Stück	28 Stück
Spanferkcl	3 Stück	3 Stück
Kalber	9656 Stück	9035 [355]
Schafvieh	1480 Stück	
Ziegenböcke	16 Stück	23 Stück
Lämmer	376 Stück	419 Stück
Zusammen	14, 651Stück	11,865 Stück[356]

[355] Das Schafvieh fand ich nicht besonders ausgeworfen, sondern ausdrücklich mit den Kälbern in einer Rubricke.

[356] Als Ursache des großen Minus in der Konsumtion giebt die Tabelle an, daß die Einquartierung im ersten Jahre stärker gewesen, und länger hier geblieben sei, als im 2ten; doch ist mir nicht unwahrscheinlich, daß

Wolle war verarbeitet worden.

	892 Stein	903 Stein

An Feuergeraten besaß die Stadt:

	1756 / 7	1757 / 8
metallne Spritzen	7	7
Handspritzen	1032	1061[357]
Leitern	790	790
Feuereimer	1132	1161[358]
Haken	776	776
Wasserkuffen	27	27

Die Einnahme der hiesigen Kassen betrug:

im Jahre	1756 / 7	1757 / 8
an Accis	22,840 R. 8 gl. 4 d'	22,912 R. 19 gl. 3 d.
an Servis	11,966 R. 11 gl. 2 d'	war nicht genau zu bestimmen
an Einquartierung	6,253 R. 15 gl.	war nicht genau zu bestimmen

Die Kämmerei hatte:

Einnahme	26,592 R. 5 gl. 11 d.	18,744 R. 9 gl. 3 d.
Ausgabe	21,684 R. 2 gl. 6 d.	10,433 – 3 d.
Bestand	4,845 R. 3 gl. 5 d.	8,311 R. – –
Kapitalien	12,000 R. – –	10,100[359]
Schulden	8,093 R 8 gl. –	8,093 R. 8[360]

---

vielleicht auch die Einschränkung in den Haushaltungen, die Theurung und der Mangel an manchen Dingen, die der Krieg verursachte, das seinige dazu beitrug.

357 Von neuen Bürgern angeschafft.

358 Ebenfalls von neuen Bürgern angeschafft.

359 Weil 2000 Rthlr. aus der Kriegsschuldentilgungskasse hatten müssen genommen werden.

360 Vermutlich noch vom Kriege von 1745 her.

So war ungefähr die Verfassung unserer Stadt. Doch hatte sie außer den schon angeführten Kosten noch allerlei Auslagen für die preußischen Besatzungen, zu den Verteidigungsanstalten mit Schlagbaumen, spanischen Reitern, Schanzen, Auflaufen etc. zu machen, die im Jahre 1757 an 400 Rtlr., im folgenden aber gegen 500 Rtlr., und so bald mehr bald weniger betrugen, die zwar alle vom Könige wieder bezahlt wurden, aber meistens erst nach Verlauf eines Jahres, der Umstande wegen. Denn so wie die Anstalten im Jahre 1757 gemacht worden waren, wurden sie auch im Jahre 1758 gemacht, vom Major von Haugwitz vom Wendelschen Regimente, das im Januar 1758 hier eingerückt war; mit dem zugleich ein Detaschement von dem Jtzenplitziscben Regimente hier stand,[361] die auch bis zum 17ten April hier blieben, (und zusammen 3 Batallions, aber sehr unvollständig betrugen.) Als sie abmarschierten, rückten Husaren, die bisher in Kunnersdorf gestanden hatten, in die Stadt, die aber nicht lange hier blieben.

Jn diesem Winter waren die Preise der Sachen sehr hoch gestiegen; denn den 10ten Febr. wurde eine Mandel Eier hier um den unerhörten Preis von 8 Ggl., und ein Viertel Aftermehl um 16 Sgl. gekauft, daher auch ein hier gewöhnlicher Kreuzerkuchen (von Aftermehl) nur 3 ½ Loth wog.

---

361 Von welchem ein Oberstlieutenant hier starb, und in die Tietzische Gruft begraben wurde (am 5. Febr.)

Als die preußischen Husaren fort waren, blieb die Stadt einige Zeit ohne Militär. Aber am 10ten Aug. machten sich dies 3 östreichsche Husaren zu Nutze, die vor des Stadtdirektors Thüre kamen, (der damals am oberen Markte wohnte,) und vermutlich einiges forderten, dann einen befindlichen preußischen Feldscher gefangen nahmen, und wieder mit ihm fortritten. Am 11. Aug. kam ein Kommando preußische weiße Husaren hierher aufs Nachtquartier; den 14ten zogen preußische Truppen hier durch, und den 15ten rückten Preußen vom Manteufelschen und Braunschweigschen Regimente hier ins Quartier. Am 17ten Nachmittags gegen 5 Uhr kamen 2 Regimenter Kürassier nebst Dragonerund Husaren, auf die Straupitzer Felder, wo sie kampierten, bis sie am 19ten weiter zogen. Am 20ten kam wieder ein Kommando brauner Husaren hierher, das am 23ten abmarschierte. Denn man hatte am 21ten auf den straupitzer Feldern eigentlich ein Lager für 30,000 Mann Preußen, die von Landshut kamen, abgesteckt; die aber am 22ten nur hier vorbei zogen, und sich zwischen Langenau und Lehn lagerten, und dann nach Löwenberg gingen. Bei uns ging der Marsch in 2 Kolonnen, wovon die eine durch die Stadt Ober die Buschkette, die andere über die Brücke zu Hartau, über die straupitzer Felder nach Grunau und Flachenseifen zog, deren Marsch von Morgens 4 Uhr bis 12 Uhr dauerte, und wobei

der Landgraf von Hessenkassel durch unsere Stadt ritt.

Am 27ten Aug. kamen zwar wieder einige Ostreicher hierher, betrugen sich aber sehr freundschaftlich; die aber, welche den 28ten ankamen, blieben bis zum 30ten, an welchem sie sich die hiesigen Kassengelder geben ließen, und damit aufs Feld zogen, wo sie kampierten, bis sie am 1ten Sept. früh um 8 Uhr wieder kamen, die Stadttore besetzten, aber Nachmittags gegen 1 Uhr auf Gottschdorf zu marscbienen, weil Preußen hinter Stonsdorf standen, die jedoch nicht bis zu uns vorrückten. Auch kamen noch denselben Nachmittag andere östreichische Truppen in die Stadt, die aber ruhig abzogen. Andere hingegen, die am 3ten Sept. ankamen, nahmen den Postmeister nebst noch 2 Civilbedienten mit sich fort.

Bald waren wir wieder preußisch, denn am 10ten Sept. kam ein Kommando preußischer roter Husaren, nebst Füsiliers und Musketiers zu uns aufs Nachtquartier. Aber am 12ten Sept. holten schon wieder 6 östreichsche Husaren Stadtdirektor Mirus zur Armee nach Sachsen, wo er jedoch nicht lange blieb. Auch am 15ten holten sich einige derselben ein kleines Geschenk bei uns ab. Aber am 16ten Sept. fiel der östreichsche Leutnant Finnler mit einem Kommando von 70 Husaren, und einem

Großen Schwarm Panduren, die mit Pechfackeln und anderen brennbaren Sachen versehn waren, in unsere Stadt, forderten au f Befehl seines Rittmeisters, Grafen d'Aponte eine Brandschatzung von 40,000 Rtlr. binnen einer Stunde, wollte auch anfangs keinen Gegenvorstellungen, wegen der Unmöglichkeit diese Summe aufzubringen, Gehör geben, sondern ließ unter Drohungen und Flüchen die Fackeln anzünden. Da man aber 7 450 Rtlr. gab, die man mit Mühe zusammen gebracht hatte, war er indessen zufrieden, nahm aber wegen des Rests 5 Gesseln mit sich, nehmlich die Herrn von Buchs, Thomann, änn Glogner, und marschierte mit ihnen und seinen Leuten gegen 12 Uhr ab. Von den Geißeln kam der Kommerzienrat Thomann, der sich selbst ausgelost hatte, schon am 29ten Sept., die Obrigen aber erst den 7ten Oct. wieder zurück, nun betrugen die Ausgaben

am Orte gegebne	7450 Rthlr.
Auslösung und andere Kosten	2740 Rthlr.
Zusammen:	10190 Rhtlr.

Unterdessen war am 17ten Sept. früh ein Kommando Preußen, rothe Husaren, und etliche 100 Mann Jnfanterie, bei uns eingerückt, welches bereits den Spion aus Herisdorf, (gebürtig von Arnsdorf,) der die Kaiserlichen nach Hirschberg geführt hatte, gefangen bei sich führte. Diese roten Husaren

brachten auch am 23ten wieder 18 gefangene Östreicher aus einem Scharmützel bei Greifenberg und Friedeberg am Queis auf die hiesige Hauptwache, welche am 24ten von einem Detaschement Husaren und 50 Jnfanteristen nach Landshut gebracht wurden. Doch kam an demselben Tage wieder ein anderes Kommando Husaren und Jnfanterie von Landshut hier an. So blieb es dann bis zum 1ten Nov. 1758, da die ganze königliche Armee aus Sachsen nach Schlesien rückte, und die Bäckerei hier durchzog, auch in unserer Gegend ihre Oefen aufschlug, und buk: am 2ten aber die übrigen Truppen nachkamen, und in 3 bis 4 Hauser immer eine ganze Kompagnie gelegt werden mußte. Am 5ten zog die Bäckerei wieder fort, und die Truppen am Sten nach, morgens um 6 Uhr. Allein diesen folgten die Ostreicher auf dem Fuße, und schon gegen Abend kamen an 900 östreichsche Husaren bei uns durch, denen am 6ten die östreichsche Armee nachfolgte, die aber nur bis auf die nächsten Felder kam, und dort kampierte, doch bei ihrer Anwesenheit viel Holz von den Bleichen, und viele Zaune zu ihrem Bedarf verbrannte, auch wohl manche Häuser plünderte, von der Stadt aber, unnachlässig eine Brandschatzung von 60,000 Rthlr. forderte, die auch den 8ten Nov. erlegt werden mußte, worauf die Armee am 9ten mit dem Gelde abzog.

Diesmal hatte die Rosenau der Stadt gefährlich werden können. Denn am 6ten Nov. des Abends gegen 10 Uhr entstand daselbst ein Feuer, das auch einige Hauser und Scheunen verzehrte; welches freilich so weit nicht würde um sich gegriffen haben, wenn nicht östreichische Husaren daselbst gestanden hatten, vor denen sich jeder scheute, und weswegen weniger Anstalt zum löschen gemacht wurde. Ferner fiel am 9ten Nov. bei der Zakenbrücke ein kleines Scharmützel zwischen den noch hier zurückgebliebnen östreichschen, und erst aus Sachsen angekommenen preußischen Husaren vor, wobei zwar die Oestreicher den Kürzern zogen, aber auch 1 Preuße erschossen wurde. Am 10ten Nov. froh in der 9ten Stunde fing das Scharmutzieren und Schießen wieder an; und am 11ten wurde es noch heftiger, doch mußten die Oestreicher weichen. Endlich kamen am 12ten noch mehrere Preußen von des Prinz Heinrichs Armee hier an, und die meistens in die Winterquartiere, z.B. das Regiment Prinz von Preußen, Prinz Heinrich und Jtzenplitz, alles unter dem Oberbefehl des Prinzen von Bevern. Daß diese etwas starke Einquartierung der Stadt beschwerlich werden mußte, läßt sich wohl denken, besonders wegen der vielen für die Soldaten zu schaffenden Bette, oder alter Leinewand zu Verbänden, und anderer Dinge, überdies hatten sich ums Ende dieses Jahres die städtischen Schulden, von denen doch noch aus den vorigen Kriegen an 35,000 Rtlr. übrig waren, durch

durch die neueren Kontributionen, der indessen geschehenen kleinen Anzahlungen ungeachtet, auf 80,050 Rthlr. vermehrt, daher denn der Magistrat, die ihm zu 5 pro. Cent angebothnen Kapitalien annahm, und damit die bisher zu 6 pro Cent gehabten abzahlte, um an den Jnteressen zu ersparen, und der Bürgerschaft ihren Beitrag zur Tilgung dieser Schulden nach Möglichkeit zu erleichtern.

Jm Jahre 1759 am 1ten April marschirten die Regimenter Prinz Heinrich und Prinz v. Preußen von hier weg, und das Regiment Jtzenplitz das einige Zeit in Löwenberg gestanden hatte, rückte wieder ein, folgte aber am 12ten den übrigen nach. Auch trug sich nun nichts merkwürdiges zu, bis zum 5ten Jul., da der König Friedrich II. hier übernachtete, und im damaligen Gottfriedschen Gartenhause (jetzt königlichen Kommerzhause) sein Quartier nahm, und am 6ten früh abging. Jhm folgten Truppen, unter Kommendo des Markgrafen Karl, die uns aber am 9ten Jul. schon wieder verließen. Nun kam der General v. Krokow mit Besatzung von Rebentisch an, und ließ am 10ten Jul. Langgassenthor verschließen und verpallisadiren, und in dem Zwinger um die Stadt Eschafanutagen errichten, und in den Rondelen Aufläufe machen, welches eine Auslage von 298 Rthlr. 16 Ggl. 9 Pf. verursachte. Die Truppen aber ließ er auf dem Galgenberge und

Vogelberge kampiren, in den Ringmauern aber Wache halten. Am 13ten kam die Feldbäckerei hierher, und am 22ten Jul. marschirte das ganze Militär ab. Doch folgte ihm in der nächsten Nacht das Regiment Franz von Braunschweig, das bis zum 3ten Aug. blieb, und das von einem starken Korps Dragoner, Husaren und Jnfanterie abgelöst wurde, welches aber nur ohnweit dem goldnen Lamme (½ Stunde von der Stadt gegen Abend nach Sachsen zu) auf den Bergen, an den Büschen kampirte, und den 12ten Aug. abging. Den 15ten rückte wieder das Regetischische Korps ein, welchem das Regiment v. Lattorf folgte, nebst einem Freibataillon, das in Kunnersdorf einrückte, und zum Theil auchauf dem Galgenberge kampirte, doch den 18ten wieder abzog. Aber das Lattorfsche Regiment war schon am 24ten wieder bei uns in der Stadt, und das Freibataillon auf dem Galgenberge, in den daselbst angelegten Verschanzungen, bis zum 26ten, an deren Stelle (vermuthlich)[362] die Musketier dort Mannteufel nebst Dragonern und Gernadieren einrückten. So dauerte das Ankommen und Abmarschiren der preußischen Truppen bis in den October 1759, da sie dann bald in die Häuser einquartiert wurden, bald wieder auf den Feldern; besonders auf dem Galgenberge kampirten, aber meistens nur kurze Zeit; bis am 21ten Oct. das Freibatailion La Noble ankam,

[362] Es ist bey dem Mangel ganz zuverläßiger Nachrichten erstaunend schwer, dies alles genau nach der Zeitfolge mit Richtigkeit anzugeben. Jch thue was ich kann.

und bis zum 17ten Dec. stehn blieb, dem aber das Lattorfsche Regiment am 22ten Dec. folgte, welches bis zum 10ten Jan. 1760 hier in Garnison lag.

Daß von den Kontributionsschulden unsrer Stadt in diesem Jahre nichts hatte eigentlich können abgezahlt werden, sondern daß leider noch mehrere dazu gekommen waren, ist wohl klar. Jndessen beweißt uns doch alles, daß unser Magistrat trotz, den kriegerischen Unruhen sich das Wohl der Stadt sehr angelegen seyn ließ. Unter andern ward im Jahre 1759 am 6ten Aug. eine genaue Erläuterung der Feuerlöschordnung bekannt gemacht, wodurch bestimmt wurde, wie viel Mann von jeder Zunft, zu jeder Spritze gehörten, was andre, und wie viele sonst noch irgend etwas zu beobachten hätten, so daß keiner sich mit Unwissenheit entschuldigen konnte.

Einige Zeit waren wir nun von Einquartierung frei, bis am 19ten März 1760 das Regiment jung Ziethen hierher aufs Nachtquartier kam. Kurz darauf folgte den 29ten März das Regiment Prinz Moritz, und am 1ten Mai das Freibatailion von Lüderitz, die aber den 10ten auf die benachbarten Berge rückten. Es wurden auf dem Galgen- Vogel- Audienz- Johannisberge, Verschanzungen; Wachhäuser, Verpallisadirungen und spanische Reuter angelegt; so auch auf den Winkleschen jetzt Letschischen- Bergen

in der Gegend nach Sachsen zu, ohnweit dem Lamme. Den 28ten Mai kam wieder das Freibataillon Le Noble von Greifenberg in unsre Stadt, und das von Lüderitz rückte auch ein; welches uns aber den 29ten verließ, und welchem Le Noble am 31tenfolgte.

Bald nach diesen näherten sich wieder die Oestreicher unsrer Stadt, und lagerten sich am 8ten Julius 1760 bei Schwarzbach und auf den Galgenberg, zum Theil in die von den Preußen eben verlaßnen Verschanzungen. Sie forderten von unsrer Stadt am toten eine Kontribution von 100,000 Floren. Man schickte deswegen sogleich Deputirte nach Landshut an den Kommissarius und Oberkommandeur, um ihm die Unmöglichkeit vorzustellen; in unsrer ohnehin verschuldeten Stadt eine so hohe Summe aufzubringen, und gab, ihnen 45,000 Fl. mit, die dann auch angenommen wurden. Vielleicht hätte man diese Summe ersparen können, wenn man auch hätte voraus sehn können, daß die bei uns stehenden Truppen schon am 11ten abmarschiren würden. An ihre Stelle kam das Beckische Korps, das ausdrücklichen Befehl vom General Daun brachte, von unsrer Stadt 100,000 Rthlr. zu fordern; die dann auch geschafft werden mußten. Jn welchen Jammer dies die Stadt versetzte, ist unbeschreiblich; und er wurde noch dadurch vermehrt, daß hier kein andres Geld vorhanden war, als sächsische halbe Gulden oder Drittel

welche die Oestreicher nicht für voll, sondern den Thaler für 1 Fl. annahmem. Man ging dennoch nicht von der Forderung ab, und das es anfing äusserst langsam und schwer mit Herbeischaffung des Geldes herzugehn: so holte man hiesige Kaufleute oder wohlhabende Personen sogar. mit Execution aufs Rathhaus. Man mußte also im eigentlichen Sinne das Aeusserste thun. Sobald indessen das Geld beisammen war, rückten diese Truppen wieder von Schwarzbach weg, näher gegen Sachsen, hinter das goldne Lamm, auf die Berge, und nach und nach weiter hinaus. Nun war zwar eine große Angst vorbei, aber noch nicht alle Kriegslasten. Denn am 6ten Jul. Kam die östreichsche Bäckerei hierher; und ließ ohnweit dem Magazine 12 Backöfen erbaun, wozu 60,000 Ziegel geliefert werden mußten, wovon das 100 doch 1 Fl. kostete, und ausserdem noch Breter, sie zu bedecken. Noch dazu war aller dieser Aufwand vergebens, da hier nicht gebacken wurde, und das Korps schon am 13ten abging, obgleich noch einige Mannschaft bei uns blieb.

Jm August, da man einige Ruhe genoß, ward unser Langgassenthor reparirt, und ein neuer Flügel eingehangen, auch das Wachhaus nebst dem Schlagbaume weiter herein gerückt; auch ward der gewöhnliche Kirmesjahrmarkt den 26ten Aug. ohne die Kirmes gehalten, (die erst aus den Sonntag nach Bartholomäi traf,) vermuthlich auch der Sicherheit wegen, obgleich Oestreicher

bis zum · 18ten Nov. dieses Jahres hier standen; denen am 21ten Preußen folgten, die aber nur übernachteten; denn erst am 20ten Dec. wurden eigentlich preußische Truppen bei uns einquartiert, die auch bis zum 19ten April 1761 blieben, da die Musketiers aus der Stadt rückten, und an ihre Stelle Füsiliers einrückten, die sich aber auch den 20ten wegzogen, so wie auch an diesem Tage gelbe Husaren aufs Nachtquartier nach Kunnersdorf kamen. Den 26ten April aber zogen schon wieder östereichsche Dragoner, den 27ten Husaren, und den 28ten Kürassier durch unsre Stadt.

Die Schulden unsrer Stadt waren aber am Ende des Jahres 1760 wieder ziemlich hoch angewachsen. Sie betrugen

an allem Rest	70,450 Rthlr.	
neue	198,311 Rthlr.	7 sgl. 6 d'r.
allso zusammen	268,761 Rthlr.	7 sgr. 6 d'r.

Am 13ten Jul. 1761 fanden sich es 15 östreichsche grüne Husaren bei uns ein, verlangten aber nur 2 Ordonanzen, und ritten wieder zum Burgthore hinaus. Aber am 30ten Jul. kamen andre, die den Prokonsul Geier, und den Rathmann Glafey mit sich nahmen. Diesen folgte am 1sten Aug. wieder ein andres Kommando, welches den Stadtdirektor Mirus, den Hrn. v. Buchs, den Jtaliäner Luci, und den Kaufmann Adami mit sich nahm; die aber in etlichen Tagen zurück kehrten, Eigentlich verlangte man von Hirschberg

wieder Geld, und diese Männer wurden nur als Geisseln mitgenommen. Es mußte daher auch in einigen Tagen eine Deputation zur kaiserlichen Armee geschickt werden, die unterhandeln sollte, aber fast nichts ausrichten konnte. Am 14ten Aug. kam dafür ein Kommando Oestreicher, welches auch Geld forderte, und wieder Geisseln mit sich nahm,[363] und bei dieser Gelegenheit mögen die Kosten der Stadt auf etliche 40,000 Rthlr. betragen haben. Es kamen zwar am 20ten Aug. schon wieder Kosaken, die sich nebst ihrem Pferden in Gasthöfe, und auf die Stockgasse unter freien Himmel einquartirten, und die in aller Geschwindigkeit 200,000 Rthlr. forderten. Es durfte ihnen quer, auf ausdrückliches Verbot des Generals Laudon, nichts gegeben werden; auch wurden sie am 29ten Aug. durch östreichsche Dragoner von hier weggebracht. Seit dem 14ten August sind daher fast immer östreichsche Kürassier, Dragoner oder Husaren, als Salvegarde, wegen der Kosaken, bei uns gewesen. Ausserdem ging in diesem Jahre bei uns nichts wichtiges vor; doch waren wir meistens on östreichscher Gewalt. Nur die Schuldenlast unsrer armen Stadt war wieder um ein beträchtliches gestiegen. Sie betrug nehmlich

an altem Reste	70,350 Rthlr.	– sgl.	– d'r.
– Schulden v. 1760	196,867 Rthlr.	27 sgl.	6 d'r.

363 Wie viel? Wen? Wohin? Kann ich aus Mangel an bestimmten Nachrichten nicht angeben.

an neuer Kontribution

von 1761 45,255 Rthlr. 15 sgl. 3 d'r.

zusammen 312,473 Rthlr. 12 sgl. 9 d'r.

Für die genauere Uebersicht der damaligen Zeitumstände, sind auch die hohen Preise der Dinge ums Ende des Jahres 1761, und zu Anfange, und fast durch den ganzen Verlauf des Jahres 1762, merkwürdig; wozu freilich auch das schlechte Geld, da man fast nichts als sächsischen 1/3 hatte, das seinige beitrug. Daher bezahlte man unter andern am 28ten Jan. 1762

1 Viertel Korn	für	2 Rthl.	5 sgl.	- D'r.
— — Weizen	–	2	2	-
— — Gerste	–	1	25	-
1 Pfund Brodt	–	–	2	-
— — Rindfleisch	–	–	5	-
— — Kalbfleisch				
— — Schweinefleisch	–		6	-
Ein Kalb von 3 Wochen	–	10	–	-
Einen Kalbskopf	–	–	9	-
Ein Geschlinke	–	–	12	-
1 Pfund Butter	–	–	15	-
1 Mandel Eier	–	–	12	-
Eine Henne	–	–	20	-
Ein paar junge Hünchen	–	–	24	-
1 Pfunf Liche	–	–	9	-
1 Viertel Klein	–	–	20	-
1 Vierte Erbsen	–	2	20	-

Und diese Preise stiegen zum Theil nach in der Folge Denn es kostete ein Viertel Korn

am	25ten März 1762	2 Rthl.	8 sgl.
	1ten April	2	13
	7ten	2	18
	15ten	2	25
	22ten	3	–
	3ten Julius	3	3
	10ten	3	10
	17ten	3	15

Doch schlugs bald wieder etwas ab; ob es gleich ums Ende des Jahres wieder aufschlug, und 1 Metze Erdbirnen (Kartoffeln) auf 8 sgl. zu stehn kam. Auch das Holz erhielt einen äusserst hohen Preiß.

1 Mandel hartes (büchnes) kostete 1 Rthl. 8 sgl.
- - weiches - 28 sgl.
und eine Metze Salz kostete im nächsten Winter bis 1 Rthlr.

Von Kriegsbegebenheiten trug sich hier in diesen ganzen Jahre 1762 sehr wenig zu. Nur am 12ten Sonntage nach Trinitatis (welches im Anfange des Augusts getroffen haben mag,) hatte sich ein Kommando östreichscher Dragoner etc. bei unsrer Niedermühle, an den Bober gelagert, ließ sich wohl seyn, und bereitete sich Speise; als unvermuthet preußische Husaren über Grunau her durch die

Sechsstädte über passive herfielen, einige Dragoner gefangen nahmen, andre verwundeten und einen tödteten, doch auch bald wieder weiter gingen. Erst am 18ten Sonntage nach Trinitatis, den 10ten Sept. kam der preußische General von Schmettau mit seinem Korps in unsre Stadt über Nacht, ging dann nach Sachsen, und ließ in den nächsten Tagen sein Korps hier durch folgen, und bis zum 2ten Oct. zogen ihm noch immer Truppen und schweres Geschütz nach. Erst in die Winterquartiere[364] kamen zu uns die preußischen Regimenter alt Braunschweig und Prinz Heinrich, welche auch am echten Jan. 1763 der Prinz v. Bevern als Kommandeur besichtigte, dann noch ein Regiment Husaren,[365] am Ende der Schildauer Vorstadt (beim Rennhübel) in Augenschein nahm, und dann weiter nach Kupferberg ging. Diese Regimenter blieben jedoch nicht lange stehn, da der Friede indessen zu stande kam. Am 23ten Febr. marschirte schon das Regiment Prinz Heinrich nach seinem Standquartier Potsdam ab; und Nachmittags um 3 Uhr ritten 11 Postillions blasend um das Rathhaus herum, zur Anmeldung des längst erwünschten und nun erfolgten Friedens, ob derselbe gleich noch nicht förmlich

---

364 An welchem Tage, habe ich nirgends auffinden können, so wie überhaupt die Nachrichten von diesem Kriege, besonders in den letztern Jahren oft sehr unbestimmt sind, oder ganz fehlen.

365 Ob dies in der Vorstadt oder auf benachbarten Dörfern sein Quartier hatte, wie es hieß oder aussah, ist nicht angegeben.

publizirt wurde. Am 27ten Febr verließ uns auch im Regiment alt Braunschweig und marschirte nach Magdeburg. Am 13ten März, als am Sonntage Lätare ward endlich der Friede öffentlich bekannt gemacht, und ihm zu ehren ein Fest gefeiert.

Nachdem schon am 12ten dreimal mit allen Glocken gelautet worden war, versammelten sich am 13ten morgens um 6 Uhr 200 Mann von der Bürgerschaft im Gewehre, und stellten sich vor der Wohnung ihres Anführers, des Rathsmanns Beermann, der sie in der s8ten Stunde unter klingendem Spiele, mit 4 fliegenden Fahnen auf den Markt vor das Rathhaus führte, wo sich auch die übrigen Zunftgenossen in Mänteln einfanden, nachdem sich bereits der Magistrat um 7 Uhr aufs Rathhaus selbst begeben hatte. Nach halb 8 Uhr erschien der Stadtdirektor Mirus auf dem Altane des Rathhauses , gegen Mittag zu, und machte in einer Anrede an die Bürgerschaft, den zwischen dem Könige von Preußen und der Kaiserin Königin von Ungarn und Böhmen, den 15sten Febr. geschloßnen Frieden bekannt. Worauf nebst einem dreimaligen Vivat für den König von der Bürgerschaft, etliche Salven aus einigen Mörsern gethan wurden. Um 8 Uhr ward in die evangelische Kirche gelautet, und nun marschirte ein Theil der bewaffneten Mannschaft voran auf den Kirchhof, und stellte sich so, daß sie von der Haupthalle an bis zum Kirchhofthore eine Gasse

bildete, durch welche der (hierher gefolgte) Magistrat nebst den Schöppen mir Degen, die Geschwornen aber in Mänteln, in die Kirche ein, durch dieselbe hindurch, und zur Sakristei wieder hinaus zogen, und jeder auf seinen Kirchenstand ging. Diesem Zuge folgte bis auf den Kirchhof, das zweite Kommando Bürger; und während dem Gange, wurden auf dem Vogelberge einige Kammern gelöst. Jn der Kirche wurden wie gewöhnlich Jubellieder und Musiken angestimmt, und zum Schluß des Gottesdienstes, bei dem letzten Gesange, wurden wieder auf dem Vogelberge die Kammern abgefeuert.

Nun hatten wir Frieden, aber auch schlechtes Geld, Schulden, und theure Zeit. Das schlechte Geld fiel gleich, und Mancher, der etwas besessen zu haben glaubte, sah sich arm. Die Schulden der Stadt waren im Jahre 1761 sehr hoch angewachsen, und machten eine beträchtliche Summe aus. Da nun diese Gelder nur zum Theil in gutem Gelde, zum Theil aber in sächsischen 1/3 dargeliehn, (und so auch an die Feinde bezahlt) worden waren, das Geld aber im Jahre 1763 schon etwas besser ward, dasselbe aber 1764 wieder fiel, und das Geld von 1764 erst giltig blieb: so ließ die königl. Kammer die ganze Summe aus Courant von 1764 zurückbringen, da sie dann nur 196,050 Rthlr. 24 sgl. 1 $\frac{22}{47}$ d'r. betrug.

Zu Abführung derselben nebst den Jnteressen wurden nun folgende Veranstaltungen getroffen. Es kontribuirten jährlich die sämmtlichen Einwohner nach dem doppelten Servisfuß auf 5204 Rthtr. 10 sgl. Die Kämmerei jährlich 1000 Rthlr. Die Handlung von den ausgehenden Waaren 5 Rthlr. von 1000 Rthlr. des Werths der Waaren; welches, wenn damals die Handlung im Flore gewesen wäre, auf 13,300 Rthlr. jährlich angeschlagen war, aber, da die Handlung schlecht ging, und überdies noch 1 von den abgegebnen 5 von Tausend, zum Fabrikenfond, besonders zur Beförderung der in Schmiedeberg neu etablirten Damastweberei, abgezogen werden mußte, also nur 4 von Tausend zu der Schuldentilgungskasse kamen, nur ungefähr 8000 Rthlr. jährlich betragen konnte. Hieraus ergiebt sich nun, daß jährlich etwan 14,000 Rthlr. zu Abzahlung der Interessen und Kapitalien einkamen. Man war daher freilich genöthigt lange zu zahlen; aber doch war dies immer die am wenigsten druckende Art. Ueberdies setzte die königl. Kammer dabei fest: 1) daß kein Kapital höher als zu 5 pro Cent verzinset, und 2) daß kein Kapital eher abgezahlt noch aufgekündigt werden durfte, als wenn es die Reihe traf, da sie alle numerirt, so wie sie eingegangen oder erborgt waren.

Die Theurung, die ums Ende des Krieges statt gehabt hatte, blieb zwar noch den größern Theil des Jahres 1763 hindurch: doch fiel der Getreidepreiß bald so, daß man am 16ten Jun. das Viertel

Korn mit 2 Rthlr. 15 sgl. am 23ten mit 55 sgl. am 28ten Jul. mit 1 Rthlr. 22 sgl., und im Aug. mit 1 Rthl. bezahlte; womit man indessen sehr zufrieden war. Doch blieben viele Dinge noch theuer, weil sie selten waren. So mußte z.B. ein hiesiger Einwohner 1 Hünerei, das er nothwendig brauchte, am 30ten Dec. 1763 mit 1 sgl. 9 d'r. bezahlen , welches in der That unerhört war.

Sobald mir unsre Stadt wieder ein wenig in Ruhe war; unterließ man auch nicht wieder an einige Verbesserungen zu denken. Man setzte nehmlich · schon im October 1763 das Schildauer Thor, das man vor dem Kriege zu baun angefangen hatte, völlig in Stand; und noch im Dezember dieses Jahres, mußten auf Befehl der königl. Kammer, alle von dem Militär auf dem Stadtgebiete angelegte Verschanzungen, gänzlich eingerissen werden, damit das Land wieder Acker, oder wenigstens Viehweide, oder auch Busch werden könnte. Auch fing am 21ten November das gewöhnliche, aber seit beinahe 5 Jahren unterbliebne läuten der Schließglocke um 9 Uhr Abends [366] wieder an. Sonst war das Ende dieses Jahres durch häufige Stürme in unsrer Gegend ausgezeichnet; und am 30ten Dec. in der Nacht auf den 31ten stieg das Waser in unsern Flüssen so hoch, daß es schon in mehrere Häuser trat. Zum Glück fiel es bald wieder.

---

[366] Wo eine Viertelstunde lang, nach einem alten Gestifte, der Aus- und Eingang am Burgthorte, ohne Sperrgeld erlaubt ist. Davon an seinem Orte.

Uebrigens finden sich für die Geschichte nur unerhebliche Begebenheiten von den folgenden Jahren. z.B. daß am 8ten Jul. 1764 der Zaken stark anschwoll, aber auch am 9ten ein Gewitter in das Haus der Witwe Reitknecht unterm Boberberge einschlug, und ihren Sohn betäubte; desgleichen, daß es am 14ten in Straupitz einschlug, und des Häusler Dittmanns Haus bis auf die Stube in Asche legte, und ein anderer Schlag das Kreuz am Wege nach Hartau zerschmetterte. Als eine Seltenheit wäre anzusehn, daß den 23ten August Abends um halb 9 Uhr, 5 Minuten lang, eine kleine Feuerkugel am Himmel gesehn wurde, die dann in der Entfernung zersprang, und einen Knall wie eine entfernte Kanone hören ließ. Andere Nachrichten betreffen blos Städtische innere Angelegenheiten, z.B. daß man am 13ten April 1765 das Thorsteherhäuschen am Langgassenthore einriß, die Treppe inwendig ins Thor legte, die sonst außer dem Thore an der innern Mauer gegangen war; daß man auch am Burgthore mit dem Accishäuschen eine Veränderung vornahm. Schon etwas merkwürdiger ist, daß man im August des Jahres 1766 die Nepomucenusbrücke über den Bober breiter baute, und ihr zugleich steinerne Lehnen gab. Auch daß der König Friedrich II. am 17ten Aug. Vormittags um 11 Uhr nach Hirschberg kam, in dem (damaligen Gottfriedschen Gartenhause, jetzt) königlichen Hause logierte und den 18ten wieder abging.

Noch merkwürdiger aber war ein Feuer, das den 30ten August in der Nacht in der 11ten Stunde, in dem Hause des Tischlers Pittschler vor dem Burgthore ausbrach, und 7 Häuser in die Asche legte, da zum Unglücke eben Bauholz vor dem Spritzenhause lag, auch vor dem Burgthore, das erst weggeräumt werden mußte, ehe man zu den Spritzen konnte. Auch wurden noch viele andere Hauser sehr beschädigt. Bei dieser Gelegenheit verbrannte auch bei dem Schmiede Hallmann das weiße und schwarze Leichentuch seiner Zunft. Jndessen machte unsere Polizey gleich im folgenden Jahre 1767 desto bessere Anstalten zum Feuerlöschen, und ließ unter andern unweit allen Thoren besondere Bedachungen errichten, unter denen beständig die Wasserkuffen auf den Schleifen stehn, so daß sie gleich zur Hand sind. Auch im Jahre 1768 am 29ten Febr. gerade zu Mittage, ging wieder ein gefährliches Feuer auf in den Scheunen vor dem Burgthore, auf dem Wege nach der Niedermühle, wodurch 12 Scheunen in Asche gelegt wurden, und das, des vielen brennenden Stohes, Heues und Getraides wegen an sichschon, noch mehr aber, des dabei stürmenden Windes wegen, außerst gefahrvoll für unsere Stadt war. Jndessen hatte dies doch die Folge, daß die Scheunen besser, meistens von Steinen erbaut, und mit Ziegeln gedeckt wurden.

Jm Frühjahre 1768 wurde auch das Hinterhaus der Stadtbaderei eingerissen, und zu dem jetzigen

einzigen Stadtbrauhause eingerichtet, (denn ehemals gab es deren 2, und das letztere stand noch auf der Schildauer Gasse.) Es wurde schon im Juli gehoben, und am 15ten Sept. das erste Bier darin gebraut. Auch ließ der Magistrat eine neue steinerne Röhrbrücke mitten am Markte, vor dem Eckhause (gegen die Hintergasse zu) an der Mitternachtsseite setzen; und im Jahre 1770 noch eine andere neben die Garküche an der Mittagsseite des Marktes, welche den 4ten Jul. fertig war. Daß 1769 früh um 5 Uhr zu Kunnersdorf ein Haus abbrannte, ist im ganzen unwichtig.

Das Jahr 1771 ist unserm Vaterlande, so wie den angrenzenden Ländern, besonders durch den Mißwuchs und die dadurch entstandne große Teurung der ersten Lebensbedürfnisse, sehr merkwürdig, so auch für unsre Stadt. Ein halbes Pfund Weißbrodt war zu dem Preise von 1 sgl. gestiegen, und am 15ten Jul. galt 1 Viertel Mehl 45 sgl., das geringere aber 38 sgl. Jndessen ward die Armuth auch bei uns durch den merkwürdigen Vorschuß aus den königlichen Magazinen, der Schlesien vor der Hungersnoth bewahrte, indem unsere Nachbarn darbten, zu Hilfe gekommen. Unser Magistrat erbat sich die nöthige Menge Mehl aus den königlichen Magazinen, und erhielt so viel, daß vom 10ten Jul. 1771 an bis zum 30ten Jul. fast alle zwei Tage dergleichen Kommismehl gebacken und verkauft werden konnte. Man erhielt große, reichlich 6 Pfund schwere Brodte für 3 sgl., und Jedermann

war der Preis und Güte des Brots sehr zufrieden.[367] Unterdessen kam die neue glückliche Aerbdte. Daher freute sich auch hier das Volk auf die Ankunft des Königs am 18ten Aug. Er wurde von mehr als 100 Mann, die ihm mit Ober- und Untergewehren entgegen gegangen waren, empfangen. Den folgenden Morgen um 5 Uhr begab er sich aber wieder weiter, über Berbisdorf. Das Volk begleitete ihn noch eine ziemliche Strecke auf der Straße, und er ritt nur Schritt vor Schritt; als er aber näher gegen den Wald kam, nahm er seinen Hut ab, gab dem Pferde die Sporen, und ritt davon. Das Volk aber ruft ihm noch jauchzend ein Vivat nach.

Nun folgten nur die Kleinigkeiten, daß man 1773 am 5ten Mai neue Thorflügel ins Langgassentor hing. und im Juni und Juli das ganze Langgassentor erweiterte, um die Aus und Einfuhr freier zu machen. In diesem Jahre wurde, wegen Uneinigkeit der Offiziere bei der Schützenbruderschaft kein Pfingstschießen gehalten. Auch trug sich am 19ten März dieses Jahres etwas für unsere Gegend besonders, aber auch an sich merkwürdiges zu. Der Zakenfluß

---

367 Ob man damals wohl Lust bekam, wenn man sich satt gegessen hatte, indes unsre Nachbarn hungerten, über die Mängel unsres Staats zu kannegießern? Und die damals so wohlthätige Fülle, und Eröffnung der Magazine dauert ja noch fort, und schützt uns für wahrem Mangel; denn sie ist ein Grundsatz der Staatsverwaltung. So etwas sollte man nie vergessen

stand des Morgens in der 6ten Stunde stille, so daß es ihm an Wasser fehlte, die an ihm erbauten Mühlen zu treiben; auch schien das noch vorhandene Wasser nicht zu fließen, bis gegen 9 Uhr, da das Wasser wieder kam.[368] Dies war, seit dem man Nachricht hatte von alten Zeiten her, das drittemal: und da in Rischmanns Prophezeihungen auch davon Erwähnung geschehen war, so wurden diese bei dieser Gelegenheit wieder aus allen Winkeln hervor gesucht, da dann nichts geringeres entdeckt wurde, als daß nächsten Tages der Turm an der (katholischen, oder) Stadtkirche von selbst einfallen würde, und viele Leute gingen gar nicht, andere aber nicht ohne Besorgnis, mit fest auf die Turmspitze gerichteten Augen, um sich gleich zurückziehen zu können, wenn sie zu wanken anfinge, über den Kirchhof. Allein der Turm steht noch, und der Zacken hat nachmals wieder stille gestanden. Sonst ging in diesem Jahre nichts Besonderes vor, als daß unser Stadtmagistrat im Juni 2 neue Wassertroge vor dem Schildauer Thore setzen ließ, einen an der Ecke der Gasse, den andern bei die kleine Marienkirche hinaus.

Das Betteln hatte in unserer Stadt unter den armen Einwohnern seit dem Kriege so zugenommen, auch fand sich alles fremde Bettelgesindel so haufig in unsere reich und wohlthätig ausgeschriene Stadt, daß es von Seiten der Geber kaum mehr auszuhalten

368 Ausführlicher davon an seinem Orte.

war, und von Seiten der Bettler so vielerlei Bosheiten vorgingen, und am Ende ein so mutwilliger Müßiggang daraus entstand, daß man der Sache abhelfen mußte. Die Kaufleute in Verbindung mit dem Magistrate beschlossen also eine neue Armenanstalt, den schon vorhandenen noch hinzuzufügen, aber von jenen ganz unabhängig, es sollte ein Spinnhaus werden, wozu der Kaufmannsälteste Herr Linkh die erste Jdee in Vorschlag brachte. Jm Jahre 1774 kam diese Sache zu Stande, so daß schon am 19ten Marz der vortreffliche Platz[369] dazu ausersehn, und am 16ten Mai abgesteckt wurde. Man baute es in Eile, und als es fertig war, wurde das Betteln bei Stockhaus und anderer Strafe, für Fremde besonders, und das Geben an die herumlaufenden Bettler, bei 5 Rthlr. Strafe für 1 Gröschel (die auch einige Wohlthätige wirklich gegeben haben,) verboten.[370] Aber der Erfolg war nicht ganz der gewünschte und erhoffte. Die Bettler verschwanden, und das Spinnhaus blieb leer, weil es die Bettler entweder für ein Zuchthaus hielten, oder weil sie lieber mäßig geben und betteln, als mäßig arbeiten und ordentlich leben wollten.[371] Jndessen hörte

---

369 Was gäbe mancher Große der Erde nicht drum, wenn er seinem Palais eine solche Aussicht, Lage und Luft geben könnte, als unsre Armen hier haben.

370 Dadurch ward aber Niemanden verwehrt, sich wöchentlich bestimmte Arme ins Haus kommen zu lassen, und ihnen seine Gaben auszutheilen.

371 Wie groß der Undank der Armen war, wird man erst recht einsehn, wenn wenn man diese schöne Anstalt

doch das Betteln auf; es fanden sich in einigen Jahren mehrere Arme hinein, und es wird seit der Zeit kein Betteln ungestraft geduldet. Was unter der Hand geschieht, kann auch nicht geahndet werden. Mehr von dieser Anstalt an seinem Orte. Der Bau dieses Armenhauses hinderte indessen die Kämmerei nicht, auch eine steinerne Röhrbüte unweit dem Schildauer Kretscham, auf der äussern Schildauer Gasse an der Ecke zu setzen.

Der 11te Dez. dieses Jahres wurde uns auch durch eine zu dieser Zeit sonst ungewöhnliche Ueberschwemmung bemerkenswert. Ein unvermutetes und starkes Thauwetter schmolz allen Schnee auf dem hohen Gebirge gänzlich ab, dadurch entstand ein Eisgang auf unseren angeschwollenen Flüssen, der sehr gefährlich hatte werden können, wenn nicht zugleich die Gewalt des Wassers und Eises die Steige oder Brücken, an denen sich das Eis hochstemmte, weggerissen, und so sich Luft gemacht hatte. Jndessen that es nicht nur an Häusern, Zäunen, Steigen, auch auf manchen Bleichen vielen Schaden, sondern war besonders den Einwohnern bei der kalten Jahreszeit äußerst beschwerlich. Zum Glück hielt es nicht lange an. Auch am 5ten Febr. 1775 waren unsere Fluße von vielem Regen sehr groß, und führten von unseren Bleichen vieles Holz weg.

---

näher kennen wird. Jch kann an die damals gemachte Beobachtung nie ohne herzlichen Wiederwillen denken.

Jm Junius und Julius des Jahres 1775 wurde vor das Schildauer Thor (in der Vorstadt) ein neues Spritzenhaus gebaut, damit in Feuersnot auch die Vorstadt gleich eine Spritze bei der Hand haben mochte, ohne erst auf Oeffnung des Tores warten zu dürfen, besonders in der Nacht. Auch wird um eben diese Zeit vor dem Langgassenthore eine neue steinerne Röhrbütte gesetzt. Der Anfang des folgenden Jahres 1 776 zeichnete sich nur durch eine etwas strenge Kälte aus. Aber am 6ten Marz Abends nach 6 Uhr entstand plötzlich ein Feuer in dem städtischen Brechhause, auf der Viehweide, an der Schmiedeberger Straße. Man weiß nicht wie es entstanden ist; und da es Windstille war, auch schnellste Hülfe geleistet wurde, so brannte nichts als dieses Haus ab. Am 23ten April dieses Jahres (1776) wurde der Grund zu dem neuen Seelenhause auf dem heil. Geist Kirchhof gegraben, wohin dieses Armenhaus aus der Stadt, von der Hintergasse, verlegt, und an dessen Stelle in der Stadt ein schlichtes Hinterhaus zu den Rath Thomannschen erbaut wurde. Zum Schluß dieses Jahres den 16ten Dez. verlor das Stadtdorf Grunau noch 2 Häuser, Morgens um 4 Uhr durch unvermutetes Feuer. Sonst ist von diesem Jahre noch die Theurung des Obstes, besonders der Apfel merkwürdig. Man bezahlte die Metze Borstorfer für 1Rtlr., und 1 Stettiner Apfel kostete 1 Gröschel, welches damals fast unerhört war. Allein, obgleich der Preis seit jener Zeit wieder gefallen war,

ist er doch nie mehr zu der vorigen Wohlfeilheit herabgekommen, und jener hohe Preis jetzt nicht sogar selten.[372] Jm folgenden Jahre 1777 trug sich nichts zu, als daß der König Friedrich II. am 26ten Jul. hierher kam, und diesmal nicht, wie sonst gewöhnlich um die Stadt, sondern durch dieselbe zum Burgtore hinein, und zum Schildauer Thore heraus auf sein gewöhnliches Logis zu ritt. Man hatte nicht vermutet, daß er durch die Stadt reuten würde, er fand daher die Stadt ganz von Menschen leer, und wunderte sich sehr darüber, wurde aber von der wahren Ursache belehrt, und sah sie bestätigt, als er das Volk vor dem Schildauer Thore bis an sein Quartier gedrängt fand. Am 27ten begab er sich wieder früh um 5 Uhr von hier weg, Ober Berbisdorf.

Das Jahr 1778 bedrohte uns wieder mit Kriegsunruhen. Schon am 4ten April wurden die Stückpferde in unserer Gegend abgeholt, und den 9ten April kam ein Kommando grüne Husaren nach Kunnersdorf, ging aber am folgenden Tage nach Warmbrunn. So kam am 15ten ebenfalls ein Kommando grüner

---

372 Das wohlfeilste Obstjahr mag wohl das Jahr 1775 gewesen seyn. Jch finde zwar nirgends etwas davon angemerkt, (denn man merkt gewöhnlich mehr das Böse als das Gute auf.) aber ich weiß es aus eigner Erinnerung, daß ich für 1 Gröschel 30 Pflaumen, oder 6 bis 8 Jungfernäpfle, oder 3 bis 4 Stettiner Aepfel an der Schulthüre kaufen konnte, aber sonst nie so viel, weder vorher noch nacher.

Husaren nach Kunnersdorf, und ging den 16ten weiter. Sonst ist nur zu bemerken, daß das Schildauer Thor im Mai neue ThorflügeJ bekam, und daß man dies Jahr das Pfingstschießen einstellte. Am 26ten Jun. waren wieder Husaren in Kunnersdorf über Nacht. Am 3ten Jul. aber kam so unvermutet großes Wasser, das es vielen Schaden tat, und hier und da Menschen und Vieh ertranken. Uebrigens hatten wir den Sommer hindurch nur kleine Durchmärsche. Die schwarzen Husaren, Dragoner und Infanterie, die sich am 31ten Jul. bei uns einquartierten, blieben nicht lange, ob ihnen gleich noch am 4ten August eine Kanone mit Bedeckung nach kam, denn schon am 10ten Aug. kam an ihrer Stelle ein anderes Kommando, das den folgenden Tag schon abmarschierte, und am 21ten Aug. desgleichen am 1ten und l5ten Sept. kamen wieder andere aufs Nachtquartier in die Stadt, am 23ten Sept. zogen Husaren und Dragoner blos durch die Stadt, aber am 30ten blieb ein Kommando über Nacht.

Am 7ten Okt. 1778 kam das erste Bataillon von Regiment Prinz von Hessen-Philippsthal in unsere Stadt in die Winterquartiere, unter Kommando des Obersten von Koschenbahr. Anfangs legte man die alten und sicheren Soldaten auch in die Schildauer Vorstadt, aber am folgenden Tage mußten auch sie in die Stadt selbst rücken. Für diese waren vom General-Jntendanten der Armee, Obersten von Görne im voraus

l000 Stück Kommisbrodte bestellt worden, deren jedes 6 Pfund Berliner Gewicht haben mußte. Da kein Kommismehl vorhanden war; so mußte man dazu gemeines Kaufmehl zu hausbackenem Brote nehmen, welches, nebst 10 Rthlr. Verbackungskosten, eine Auslage von 114 Rthlr. 25 sgl. betrug, die dann vom königlichen Proviantamte wieder erstattet wurden. Bald aber kam von Landeshut aus ein Oberbäcker, der über das Backen die Oberaufsicht fuhren mußte, nebst 18 Tonnen Mehl, denen bald von Schweidnitz aus dem Magazin noch 84 Tonnen, und im kurzem wieder 120 Tonnen, und so fort, nach und nach immer das nöthige Mehl folgte. Das am 10ten in Kunnersdorf über Nacht gewesene Kommando blauer Husaren erhielt davon nichts, aber am 16ten kam auch das 2te Bataillon von Hessen-Philippsthal zu uns, da dann das Regiment täglich 1354 Portionen zu 2 Pfund nöthig hatte. Auch wurde ungefähr vom 14ten Dec. an, von unseren Bäckern für das Regiment Würtemberger Dragoner gebacken, daß in unsrer Nachbarschaft stand.

Am 7ten Nov. 1778 wurde auf Verlangen des hier stehenden und kommandierenden Oberstleutnants (jetzigen Generallieutnants) v. Favrat, und Bewilligung der königlichen Kammer, der Galgen, der seit undenklichen Zeiten, vermutlich seit Gründung der Stadt, oder doch seit seiner ersten Erbauung, auf dem bisherigen Galgenberge gestanden hatte,

eingerissen. Dafür wurden auf diesem Berge einige Verschanzungen von Rasen, und auf der bisherigen Stelle des Galgens eine kleine Verschanzung, die man Kavalier zu nennen pflegt, angelegt, welche Anlagen Gelegenheit zu dem jetzigen Namen dieses Berges (Kavalierberg,) und zu seiner späteren weiteren Erbauung zu einem Volksgarten gegeben hat, davon an seinem Orte.

Das hier stehende Regiment erhielt indessen Befehl, am lten Febr. 1779 von hier nach Landshut zu rücken, welches auch Vormittags um 11 Uhr geschah, so daß bei uns nur 150 Mann nebst den Kranken, und 99 Rekruten, unterm Major Treskow in Garnison blieben. Zwar kam am 13ten Febr. eine Kompagnie Jager zu Fuß unterm Hauptmann von Spitznase an, hielt den 14ten Rasttag, zog aber am l5ten weiter. Erst am 9ten Marz kehrte das Regiment Hessen-Philippsthal wieder zu uns zurück, und blieb noch bis zum 16ten Mai, da es durchs Schildauer Thor ausmarschierte weil Friede geworden war, der auch an eben diesem Tage bekannt gemacht wurde, worauf sich auf dem Rathausturme Trompeten und Pauken hören ließen, und ein Lob- und Danklied musiziert wurde. Auch wurde am 30ten Mai das Friedensfest in unseren Kirchen gefeiert. Da denn früh um 5 Uhr mit allen Glocken gelautet, von 6 bis 7 Uhr vom Singchore einige Lieder auf der Gallerie der evangelischen Kirche gesungen, um

8 Uhr in der Kirche mit doppelten Chören Trompeten und Pauken angefangen, übrigens das Fest auf gewöhnliche Art mit Jubelliedern und Musiken gefeiert, und wieder mit doppelten Trompetenchören beschlossen wurde. Auch wurde der Gottesdienst Nachmittags auf ähnliche Art gehalten, und gegen Abend um 5 Uhr wieder auf der Gallerie gesungen, und von 6 bis 7 Uhr mit allen Glocken gelautet.

Von diesem kurzen Kriege ist noch folgendes anzumerken. Das Lauten der Schließglocke um 9 Uhr im Nov. mußte wegen des Militärs unterbleiben. Der im Herbst abgetragene Galgen, wurde erst im Monat April weiter hinaus an der Schmiedeberger Straße neu erbaut. welcher 76 Rthlr. 23 sgl. 3 d'r kostete. Das im vorigen Jahre unterbliebene Königsschießen wurde dieses Jahr wieder gehalten. Jm Juni wurden die hier angelegten Verschanzungen nur zum Teil eingerissen. weil der damalige Prokonsul Schönau die Erlaubnis erhalten hatte, einiges davon zu seinen vorhabenden Anlagen auf diesem Berge, benutzen zu dürfen. Aber am 6ten Jul. wurden die Pallisaden versteigert. Vom Militär kamen zwar noch einige Kommandos von einigen Mann Dragonern, von Zeit zu Zeit auf die benachbarten Dorfer, die aber auf die Stadt keinen Einfluß hatten.

Jm Jahre 1780 war Hirschberg in großer Wettersgefahr. Es schlug des Morgens um 5 Uhr in das Thürmchen auf dem (ehemaligen Glafeyschen) jetzt Postdirektor Hahnschen Hause No. 168 ein, fuhr in das benachbarte (Gotthard Glafeyscbe, jetzt Morgenbessersche) Haus No. 167, und zerschlug daselbst einen Ofen und mehrere Fenster, und machte viele Türschlösser unbrauchbar. Doch wurde kein Mensch beschädigt. Sonst hatte dieses Jahr das angenehme, daß die Kriegsschulden endlich getilgt waren, da in den letzten Jahren der Minister Graf von Hoym unserer Stadt auch etwas von den Handlungsabgaben anderer benachbarter Städte, die ehemals ein königliches Gnadengeschenk zu Hilfe ihrer Schuldentilgung, bekommen hatten, zugutekommen ließ, so daß nun unsere Bürgerschaft nichts mehr dazu beitragen durfte, (wozu doch ein gewisser nicht eben bemittelter Bürger nach und nach allein 81 Rtlr. 1 Ggl. gegeben zu haben bezeuget.) Auch starb in diesem Jahre im Juli der bisherige Stadtdirektor Mirus, an dessen Stelle der damalige Prokonsul Schönau sogleich am 25ten Jul. vom Minister zum Stadtdirektor ernannt, und am 14ten Sept. durch den Kriegsrat von Kanitz, in Gegenwart des Magistrats, der Schöppen und Geschworenen, eingewiesen wurde.

Von dem nächstfolgenden Jahre 1781 ist zu bemerken, daß den 30ten Aug. früh um 2 Uhr an einer Mittwoche, als am zweiten Jahrmarkstage des Kirmisjahrmarktes, ein heftiges Gewitter vor dem Schildauer Thore, der großen Schule gegen Ober, in das Haus des Seilers Weiß Nro. 474 einschlug, wo sogleich der Vorrat an Werg, Hanf etc. Feuer faßte, und die benachbarten Hauser No. 473 und No. 475 mit ergriff, da denn das erstere Haus fast ganz, und die beiden anderen großenteils ausbrannten. Jndessen blieb es hierbey da man ein 4tes Haus abdeckte, um dem Feuer die Nahrung zu nehmen, und die Feueranstalten und die übrige Bürgerschaft die schnellste und thätigste Hülfe leisteten. Diese wurden besonders dadurch angefeuert, daß unser Lycäum dem brennenden Häusern gerade gegen über, die kleine Marienkirche auf einer, und unsere evangelische Kirche auf der anderen Seite nicht weit davon standen, welche Gebäude dann besonders in Schutz genommen wurden, aber auch so glücklich, daß auch an dem Schulgebäude nicht das mindeste versehrt wurde, da man es unaufhörlich bespritzte.

Das Jahr 1786 ist besonders für das Stadtdorf Grunau bemerkenswert, da es 2 starke Brände zu erleiden hatte. Das erste Feuer entstand am 15ten Jul. in einem Schornsteine, ohne daß man je erfuhr wodurch, es brannten aber 14 Wohnungen ab. Nicht lange hernach am 27ten Sept. an einem Sonntage früh um 9 Uhr (als man eben in der Kirche den

Glauben sang, der noch dadurch unterbrochen wurde,) entstand durch Unvorsichtigkeit eines Knechtes ebenfalls ein heftiges Feuer, welches 7 Wohnungen in Asche legte, wofür auch der unvorsichtige Thäter mit Zuchthausstrafe belegt wurde.

Das Burgtor, welches noch nach alter Art mehrere hohe Schwiebogen hatte, fing an Baufällig zu werden, und da die bedeckten Bogen bei unserer Stadt jetzt keinen Zweck haben konnten; so wurden dieselben 1787, eingerissen, und das Tor auf jetzige Art, offen, gebaut, so daß es im August fertig wurde, kurz vor der Ankunft des Königs Friedrich Wilhelm II., den Hirschberg am 16ten Aug. das erstemal (als Konig) in seinen Mauem sah. Er übernachtete hier in dem (damals Heßischen jetzt) königlichen Hause, wo des Abends der dazu gehörige Garten prächtig und geschmackvoll erleuchtet war.

Bei dieser Gelegenheit erbat sich die hiesige Kaufmannschaft, in einer, von den damaligen Oberaltesten Herren Ketzler und Emler Oberreichten Bittschaft, die Erlaubnis, hier eine Zuckerraffinerie anzulegen, an der auch die übrigen Gebirgsstädte Teil nehmen konnten. Sie erhielt auch nach einiger Zeit die gewünschte Genehmigung ihres Vorhabens, worauf im Jahre 1788, nachdem durch 400 gemachte Aktien der erste nöthige Vorschuß eingegangen war,

das hier befindliche ehemals königliche, aber vormals vom Könige Friedrich II. der Stadt geschenkte Magazin, ohnweit der Niedermühle, zu diesem Zwecke eingerichtet, und noch einige nöthige Wohnhäuser und andere Gebäude neu erbaut wurden, wovon an seinem Orte mehr vorkommen wird. Bei dieser Gelegenheit wurde auch ein auf diesem Platz stehende ganz unbrauchbare Wasserkunst,[373] die aber vielleicht nie recht im Gange gewesen sein mag, abgetragen.

Als der König Friedrich Willhelm II. im Frühjahr 1790 seine Armee an die Böhmische Gränze rücken ließ, um zwischen Oestreich und der Türkei Frieden zu stiften, erhielt zwar am 11ten Mai der hiesige Magistrat Befehl Vorrate von Lebensmitteln zu besorgen, und am 14ten alle Brücken auf den Stadtgebieten für Kanonen fahrbar machen zu lassen, auch mußten 3 Beckerburschen zur Feldbackerei nach Schweidnitz gehn, aber sonst war die Stadt außer Durchmarschen wenig beunruhigt, da denn auch am 26ten Mai 19 Husaren nach Schwarzbach aufs Nachtquartier kamen. Am 25ten Junius wurde aller Verkehr mit den Oestreichschen Untertanen, im ganzen Land aufs schärfste verboten. Da dies aber unserer Handlung nachteilig werden konnte, so schickte unsere Stadt nebst anderen Gebürgsstädten am 30ten Jun. Deputierte zum Könige ins

[373] Von der Zeit und dem eigentlichen Zwecke ihrer Erbauung hab ich bisher nichts bestimmtes auffinden können.

Hauptquartier nach Schönwalde bei Reichenbach, um die Aufhebung dieses Verbots zu erbitten, welche sie auch am 2ten Jul. erhielten, und am 4ten Jul. bei ihrer Rückkunft bekannt machten.

Am 27ten Jul. wurde das Feldkommissariat und Proviantamt bei uns über Nacht einquartiert; und an denselben Tage früh von 4 Uhr bis 9 Uhr marschierten 4 Bataillone, nemlich 1 von Kalkstein, 1 von Bornstädt, 1 von Knobelsdorf, und 1 von Raumer hier durch. Am 28ten ging die Feldbäckerei, und einige Eskadrons von Czettritz Husaren, später aber die 5 Regimenter von Knobelsdorf, von Tadden, von Kalkstein, von Raumer und von Bornstädt, und der Herzog Friedrich von Braunschweig hier durch, welcher letztere nach Lomnitz in sein Hauptquartier ging. Erst den 6ten August, da schon die Armee etwas auseinander rückte, kam das Regiment von Kalkstein zu uns aufs Nachtquartier, und am 12ten August das Regiment Prinz Heinrich in Kantonnirung.

Da der Kronprinz eine Reise machte, das Gebirge zu besehen, kam dieser auch am 1ten Sept. vormittags um 11 Uhr nach Hirschberg, trat aber nur eine halbe Stunde bei dem Stadtdirektor Schönau ab, bezeigte sich sehr gnädig gegen alle Anwesenden vom Militär und Zivilstande, begab sich dann nach Warmbrunn, wo er bei dem Grafen von Schafgotsch speiste, und traf erst nachmittags

gegen 4 Uhr bei unserem Kavalierberge ein, wo er eine Weile in dem Sommerhause des Kaufmann Hänisch verweilte, dann über den Berg, und durch dem hinter denselben angelegten Weinberg ging, und sich dann weiter nach Schmiedeberg und Landeshut begab.

Das Regiment Prinz Heinrich verließ uns endlich am 23ten Sept. früh um 6 Uhr. Es hatte sich hier so wohl befunden, daß der kommandierende Oberste von Grävenitz dem Prinzen eine so vorteilhafte Schilderung von dem hiesigen Aufenthalte machte, daß derselbe bewogen wurde unsere Stadt mit einem dankenden Schreiben zu beehren, so wie auch die Stadt das Wohlverhalten des Regiments rühmen konnte. Denn das Militär und Zivile lebte auf den freundschaftlichsten Fuß mit einander, gab sich wechselseitig Balle, und viele Personen schloßen noch jetzt fortdauernde Freundschaft mit einander, so daß dadurch die Beschwerden der Einquartierung, auf die man hier nicht eingerichtet ist, wenig fühlbar, ja der Abschied in manchen Familien von beiden Seiten rührend war.

Als dies Regiment uns verlassen hatte, rückten noch an demselben Morgen die Füsilier-Bataillons Schenk und Renouard aufs Nachtquartier ein, und am 26ten das Füsilier-Bataillon von Politz, welches den 27ten weiter gieng. Auch hielt ein Kommando Feldjäger in Kunnersdorf um diese Zeit einen Rasttag.

Außerdem sind in diesem Jahre noch einige Unglücksfalle bemerkenswert. Es brannte nemlich durch Unvorsichtigkeit am 27ten Sept.1790 um 9 Uhr das letzte Haus in der Vorstadt, die Sechsstädte genannt, nebst einem Nebengebäude ab, doch ohne da3 es weiter um sich greifen konnte. So entstand auch am Sten Nov. 1790 in der Nacht um 2 Uhr, (am 2ten Jahrmarktstage des kalten Jahrmarkts) man weiß nicht wodurch., ein Feuer in einer Scheune (die zu dem jetzt königlichen, damals Heßischen Hause gehörte,) in der äußeren Schildauer Vorstadt, in welcher außer Heu und Stroh auch viel Vitriol aufbewahrt wurde. Aber, so heftig auch dies Feuer war, und obgleich diese Scheune ohne Rettung ausbrennen mußte, wurde doch kein anderes Gebäude von demselben versehrt, da auch hier, ob gleich es mitten in der Nacht traf, die schnellste und beste Hülfe geleistet wurde. Ein anderes 1791 den 25ten Marz Abends nach 10 Uhr, in dem Stadtdorfe Straupitz, bei dem Hinkischen Bauershofe vermutlich angelegtes Feuer, war ungleich fürchterlicher, da es in größter Geschwindigkeit 7 neben einander stehende Wohnungen ergriff, und nebst ihren Nebengebäuden in Asche legte, so schnell und tätig auch die Hilfe war. Doch wurden noch in diesem Jahre alle diese Gebäude, durch Unterstützung der abgebrannten Eigenthümer, wieder schöner hergestellt.

Am 17ten Aug. 1793 Nachmittags um 4 Uhr schlug das Wetter in Ober-Grunau in ein Haus; doch

Brannte nichts als dieses ab. Aber 1794 den 26ten Jul. zog Nachmittags um 2 Uhr eine fürchterliche Gewitterwolke auf einem sonst hier ungewöhnlichen Wege, von Nordwest nach Südost, quer über unsere Stadt, tat einige Schläge ins freie Feld , zuletzt aber, nach 3 Uhr schlug sie in den Turm unserer Stadtkirche. Der Blitz fuhr durch das einzige offene Glockenfenster in den Turm, zersplitterte den Glockenstuhl, fuhr durch das starke Gewölbe in die Kirche, beschädigte die Orgel sehr, und machte sie ganz unbrauchbar, und fuhr durch 2 Bühnen, (Chore) wo er auch einiges Holzwerk verletzte, an der Mauer herab auf den Fußboden der Kirche, wo er verschwand. Der Strahl traf nicht die Spitze des Thurmes, und wäre vielleicht bei dem Thurme ganz vorbei, in die Erde oder in ein anderes Gebäude gefahren, wenn er nicht so zu sagen ins Glockenfenster gezogen worden wäre. Es war hier nehmlich noch die Gewohnheit, zwar unter dem Gewitter,[374] aber doch bei Annäherung eines Gewitters zu lauten.[375] Dies hatte man auch jetzt im Willen, weil erst einige wenige,

---

374 Weil dies schädlich und verbothen ist.

375 Freilich war das noch ein Ueberbleibsel von der ehemaligen Wetterglocke. Es war aber mit diesem Läuten auch ein Wettergarbe verbunden, die die Geistlichkeit zu verlieren fürchtete, wenn gar nicht bei Gewittern geläutet würde; daher es nachgegeben ward. Doch durfte nur so lange geläutet werden, bis das Gewitter so nahe kam, daß es gefährlich werden konnte, Wer kann aber wißen wenn das der Fall ist; wie das gegenwärtige Beispiel lehrt.

obgleich starke Schläge geschehn waren, und ein alter Mann, nebst einem bei dem Glöckner dienenden Mädchen brachten eben die Glocken in den Schwung, als dieser Blitz an dem Thurme herunter fuhr, und wahrscheinlich durch die Luftbewegung, die Glocken verursachten, durch das einzige offene Fenster in den Thurm geleitet wurde. Der alte Mann war etwas betäubt, aber das Mädchen lag sogleich sinnlos als todt da, und konnte nur durch die schleunigste und vorsichtigste chirurgische Hülfe am Leben erhalten, und wieder hergestellt werden. Von dieser Zeit an wurde auch das Lauten bei Annäherung eines Gewitters gänzlich abgeschafft. Merkwürdig ist noch von diesem Wetterstrahle, daß er auf seinem ganzen Wege kein Metall verletzte, selbst in der Orgel an der zinnernen Pfeifen nur durch den Druck nicht durch Schmelzung Schaden tat, allenthalben aber das Holzwerk zersplitterte; doch ohne irgendwo zu zünden.

So wie das Jahr 1794 durchs Gewitter, so war das Jahr 1795 durch großes Wasser bemerkenswert für unsere Stadt, da dasselbe am 14ten Jul. die größte Höhe erreichte, von der man nur in unserer Gegend Nachricht hat. Schon am 12ten Jul. fing es an auf dem hohen Gebirge zu regnen; heftiger wurde der Regen am 13ten, und dicke Wolken nahmen den ganzen Gesichtskreis ein, so daß sich der Regen auch bis ins Tal verbreitete, und gegen Abend immer heftiger wurde, doch nur so, daß das Wasser in unserer Stadt noch Zeit hatte sich zu verlaufen.

Aber um 9 Uhr des Abends wurde der Regen so heftig, daß alle Rinnen überliefen, und das Wasser zu beider Seiten des Marktes wie zwei große Bäche herablief; welches bis gegen 11 Uhr anhielt. Da dieser Regen nicht nur in der ganzen Gegend ebenso heftig, sondern, wie man später erfuhr, auf den höchsten Bergen, fast wie ein Wolkenbruch herabgestürzt war; so fing das Wasser in unseren beiden Flüßen schon um 12 Uhr an zu wachsen, aber mit solcher Schnelligkeit, daß die Einwohner der Sechsstädte, und andere die leicht der Wassergefahr ausgesetzt sind, schon in der Nacht flüchten mußten, zum Teil auf die Boden ihrer Häuser, zum Teil in die Stadt. Denn als um 2 Uhr des Morgens (am 14ten) ein reitender Postillion an die Nepomuck Brücke kam, konnte er nur mit Lebensgefahr durch das ausgetretene Wasser mit seinem Pferd schwimmen, ohne daß ihm jemand zu Hilfe kam, obwohl er gleich in sein Horn stieß, welches man entweder von dem Rauschen des Wassers gar nicht gehört hatte, oder weil man ihm nicht helfen konnte.

Die Flut nahm indessen immer mehr zu, und wuchs im eigentlichen Sinne zusehens. Schon um 7 Uhr hob es in der Schmiede zwischen den Boberbrucken den Blasebalg beinahe aus seinem Lager, und wuchs noch immer in jeder Viertelstunde eine Viertelelle, bis um 11 Uhr. Die Heftigkeit des Bobers drängte diesmal den Zaken sehr zurück, daher

auch dieser so hoch stieg, daß man schon um 9 Uhr Vormittags, nichts von den Fenstern des Unterstocks in der Neumühle sehn konnte. Ueber die Zakenbrüke ging das Wasser so hoch hinweg, das von den steinernen Lehnen auf der höchsten Höhe nur ungefähr 1 ½ Elle Mauer zu sehn war, denn schon um 8 Uhr war das Wasser ½ Elle höher als 1776, und in den Hälterhäusem stand es häufig bis an die halben Fenster in untern Stockwerke. Da auf den meisten Bleichen eben viele Schleier und Leinewand lagen, war sehr zu befürchten, daß diese mit weggeführt werden. Indessen rettete man was man konnte, in größter Eile, und was sich nicht wegbringen ließ, wurde auf Haufen gelegt und mit Pfählen umschlagen, da sie denn ruhig liegen blieb, und eben nicht allzu großer Verlust erlitten wurde.

Man brachte zwar Anfangs vielerlei Nachrichten von verunglückten Personen, oder Vieh, die sich fast alle nicht bestätigten, so, daß viel mehr zu verwundern ist, daß bei dieser Heftigkeit und Große des Wassers fast Niemand Unglück genommen, oder sein Leben eingebüßt hat.[376] Denn als das Wasser am höchsten stand, war es zwar unter dem Boberberge

[376] Wenn man die Nachrichten von 1736 mit den gegenwärtigen Tatsachen vergleicht so kommt man in Versuchung jene Nachrichten für übertrieben zu halten; oder man muß annehmen, daß durch Kultur die Leute jetzt klüger und vorsichtiger geworden sind, und sich schneller und sichrer zu helfen wißen, als damals.

½ Elle niedriger als 1736, aber in der Wassermangel bei der Niedermühle ½ Elle hoher als das Zeichen von 1736 anzeigte, daher es auch in den Sechsstädten diesmal viel hoher stand, und weiter hinaus ging, als sonst jemals. Endlich am 15 Jul. zu Mittage ungefähr um 12 Uhr fing das Wasser wieder an zu fallen, anfangs zwar nur langsam, aber gegen Abend und besonders in der folgenden Nacht sehr schnell, so daß den 16ten früh der Zacken wohl gegen 4 Ellen gefallen seyn mochte.

Daß dieses heftige Wasser sowohl im Bober bei Hirschberg, als auch im Zaken von hier bis Warmbrunn, fast alle Steige[377] ganz wegriß, oder doch so beschädigte, daß sie ganz unbrauchbar waren, ist leicht zu begreifen, da dies oft schon kleinere Ueberschwemmungen getan hatten Nicht weniger tat es an den Straßen Schaden, höhlte hier und da, wo es Veranlassung oder einigen Widerstand fand, große Löcher in der Erde aus, führte Sand auf die Bleichplane; riß bei der Krebsischen Bleiche nicht nur den Steig und Zaun, sondern auch einige steinerne Pfeiler um; führte Holz fort, oder doch auf andere Stellen, riß an der Zackenbrüke vom und hinten Pfeiler weg, und rührte nahe dabei aus einem Garten das Sommerhaus nebst der Kegelbabn fort;

377 Diese Steige sind nicht etwan einzelne Balken, sondern auf mehreren Jochen ruhende, mit Stützen und Eisbänken versehne schmalle Brücken mit Lehne für Fußgänger, die allenfalls auch einen leichten Wagen tragen würde.

riß ohnweit der Pappiermühle an einer Schleifmühle ein Stück Mauer am Mühlengraben ein, und hölte nicht weit davon in der Erde mehrere tiefe Löcher aus, machte sich sogar ein eigenes Flußbette über die Bleichpläne von dort aus bis an die Nepomucksbrücke, das nachmals mit vielen Kosten ausgefüllt werden mußte.

So sah es bei Hirschberg aus. Nicht minder heftig wütete das Wasser in andern Gegenden und Bächen, die vom hohen Gebirge kommen. Schon oben in Hampels Baude soll das Wasser beträchtlich hoch gestanden haben, so viel es auch Abfluß hat, und der Weg dahin soll ganz durchweicht gewesen sein, wie ein Sumpf, und an vielen Stellen soll man bis an den Leib im Wasser gebadet haben. Aber in den Gebürgsdorfern Krummhübel, Steinseifen etc. soll es mit großer Gewalt die Straßen zerrissen, und wohl auf 10,000 Rthlr. Schaden verursacht haben, da es überdies noch Hauser unterspühlte, oder wohl gar einriß; so wie es unter andern in Erdmannsdorf im Oberhofe das Schäferhaus einstürzte, und in dem Dorfe Lomnitz den Weg und das Land so zerriß, daß man anfangs gar nicht fahren konnte, auch fast das Dorf nicht wieder kannte, da sich der Lomnitzbach an vielen Stellen ein ganz neues Bette gemacht hatte. Es wurden daher in diesem Dorfe mehrere Häuser unterspült, 2 ganz

eingerissen, unter anderen eine Grützmühle eingerissen, und so versandet, daß das Rad statt im Wasser zu stehn, ganz im Sande stand, und fast alles neu gebaut werden mußte. Ein anderes erst neu erbautes Haus, wurde so unterwühlt, daß es gestützt werden mußte, und das Wasser unter denselben floß, da es vor der Ueberschwemmung wohl 20 Ellen vom Wasser entfernt war.

Aus einigen Häusern retteten sich die Menschen nur noch mit Hilfe der Pferde und Wagen; aber am merkwürdigsten war die Rettung dreier Weibspersonen mit einem Kinde von 2 Jahren. Das kleine Häuschen worin sie wohnten, stand unweit dem Zusammenfluße der Eichels- und Lomnitzbach, wurde daher von der Gewalt des Wassers so zusammengedrückt, daß jeden Augenblick der Einsturz drohte. Die Bewohner hatten sich ohnehin schon unter das Dach flüchten müssen, wo sie eine ganze Nacht hindurch in größter Angst und Lebensgefahr Licht unterhielten. Sie rangen die Hände und flehten um Hülfe; aber es war auch zu Pferde nicht möglich sich ihnen durch den reißenden Strohm zu nähern. Endlich gegen Mittag führte das Wasser von der Gegend der eingerissenen Grützmühle, viele 100 Schritte, 2 Stämme Bauholz hinab, die sich mit dem einen Ende an dies Häuschen, und mit dem anderen Ende an ein benachbartes Haus stammten, worauf der Bauer Siegert und sein Sohn es wagten bis an

diese Balken zu reiten, auf welche sich ein gewisser Lange und Weise setzten, und bis ins Häuschen rutschten, und so eine Person nach der anderen retteten, indem die Unglücklichen sich vom Dachfenster zu ihren Rettern herabstürzten, und das Kind in Betten eingewickelt herabrollten, da denn die 4 Retter den gefährlichen Weg 4 mal machen mußten, indem die geretteten Personen immer von den Balken auf die Pferde gebracht werden mul3ten. Es war eben Mittag als alle glücklich der schrecklichen Gefahr entrissen waren, die Personen von Gefühl kaum anzusehn vermochten.

Nicht weniger heftig war die Gewalt des Wassers bei Landeshut und in Schmiedeberg, wo ebenfalls mehrere Häuser beschädigte; so hatte es auch in der Gegend um Schreiberbau und weiter herum zu, große Verwüstungen angerichtet. Unterwarts von unserer Stadt in Boberröhrsdorf, dem ersten Dorfe hinter der Vereinigung des Bobers und Zakens brachte das Wasser große Baume geführt, die es ausgerissen hatte, und riß alle Steine aus ihrer Lage. Jn dem Städtchen Lehn stand es so hoch, daß man an vielen Häusern kaum die Bogen der Lauben noch sehn konnte, daß es in der lutherischen Kirche bis Ober die Sitze der Bänke, in der katholischen aber bis Ober den Altartisch ging, und die Sitze umwarf Es wurden auch einige Hauser eingerissen, und im ganzen Städtchen sollen nur 15 Häuser ohne

eigentliche Beschädigung geblieben seyn. Jn der Gegend von Siebeneichen wurde ein Mann und ein Weib, so von der Wasserflut übereilt, daß sie sich auf einem Baum flüchten, und auf demselben in Regen und Kalte 26 Stunden zubringen mußten, ehe sie gerettet werden konnten, da denn die Frau fast halb tot und erstarrt herabgebracht wurde, und darauf in eine schwere Krankheit verfiel.

Jn den letztern Jahren trug sich nichts bemerkenswertes zu, man mußte denn hierher rechnen, daß im Jahre 1795 auf dem katholischen Kirchthurme und 1796 auf dem Rathsthurme Wetterableiter gesetzt wurden, nachdem eben dies schon das Jahr vorher an der evangelischen Kirche, bei Gelegenheit einer Dachreparatur und Bekleidung des Daches und Thurmes mit Blech, und Aufsetzung eines neuen Knopfes, geschehen war. Uebrigens genoß am Ende 1796 und Anfange 1797 unsere Stadt zwar eine glückliche Ruhe, aber Handel und Nahrung aller Stande lagen fast ganz darnieder, da die Kriege zwischen Oestreich, Frankreich, Engeland, Spanien etc. den Absatz der hiesigen Fabrikate fast gänzlich hinderten, und alle Stande nichts sehnlicher als Frieden wünschten, obgleich der preußische Staat Frieden hatte.

IV. Kurze Geschichte der Religion und der Kirchen.

Ob die ersten Bewohner Hirschbergs Christen oder Heiden gewesen sind, läßt sich jetzt zwar nicht mehr zuverlässig ausmachen, doch muß das Christentum sehr frühzeitig, vielleicht noch vor Erhebung des Fleckens Hirschberg zur Stadt in der Gegend verbreitet gewesen sein Denn bei dem Dorfe Straupitz findet sich eine kleine Kirche, dem heiligen George gewidmet, die nach uralte, bis auf uns fortgepflanzten, und daher ganz unangezweifelten Ueberlieferung[378] die Mutter unserer Stadtkirche ist. Die Zeit ihrer Erbauung ist zwar ganz unbekannt, wenn sie aber Mutter der Stadtkirche sein soll, so muß sie schon vor dem Jahre 1108 da gewesen sein, zu welcher Zeit vermutlich unsere Stadtkirche, nach den Worten auf dem Altarblatte des alten Altars zu urteilen, erbaut worden ist,[379] als die Stadt mit Mauern umgeben wurde. Diese erste Kirche der Stadt war von Holz, und brannte 1303 ganz darnieder, wurde aber von dem Herzoge Bernhardt nach der gemeinen Sage, wahrscheinlicher von dem regierenden Herzoge Heinrich[380] prächtig wieder aufgebaut.

---

[378] Andere Beweise sind nicht mehr vorhanden.

[379] Wie ich bei der Nachricht von der Erbauung der Stadt wahrscheinlich zu machen gesucht habe.

[380] Wie ich ebenfalls dort gezeigt habe.

Lehrer an dieser neuen Kirche sollen, wie sich aus alten Handschrift[381] ergab, unter anderen, wie man nicht weiß, und die vorher gingen, folgende gewesen seyn.

l) Bulko, zur Zeit Bolko I. zu Schweidnitz.

2) Henricus, der vorher fürstlicher Kapellean gewesen war.

3) Scbybanus, der sich 1338 das Patronat über die Kirche zu Stonsdorf vom Herzog Heinrich erbeten haben soll.

4) Thomas, der dem Pfarrhofe mehrere Gebäude zusetzte.

5) Franz von Reideberg.

6) Johann Schwartz.

7) Wolfarth von Zedlitz aus dem Hause Neukirch. Zu seiner Zeit soll man eine schone Monstranz in der Kirche gezeigt haben. Auch baute er ein neues steinernes Pfarrhaus, woran er sein Wappen setzen ließ. Doch ist so wenig von ihm als von seinen Vorgängern die Zeit und Dauer ihrer Amtsführung bekannt.

8) Petrus Nowak, eines Bauern Sohn. Er soll sehr gelehrt gewesen sein, 1436 die geistliche Brüderschaft zu Hirschberg erneuert und befestigt haben, und wurde endlich 1447 Bischof zu Breslau, wo er

---

381 Die Zeller in Händen hatte und auszog.

Dem Capistranus die Juden verfolgen half, und 1456 starb.

9) Wenzeslaus de Bachaze, gewesener Sekretar bei dem Könige Ladislaus, und Kanonikus zum Heiligen Kreuz zu Breslau.

10) Stanislaus Bernwald.

11) Nikolaus Sculteti.

12) Sebaldus Beutel.

13) Johann Saurmann, war als ein großer Gelehrter berühmt, und starb 1510 den 27ten Nov.

14) Johann Walter, kam erst 1515.

15) Stanislaus Saurus, war der letzte der unmittelbar in Namen des Landesherrn von dem D. Franziskus Ruprecht eigesetzt wurde, da dieser das Hirschbergsche Patronat, das er erhalten hatte, der Stadt später für 3000 Dukaten verkaufte. Saurus baute den baufälligen Pfarrhof fast ganz neu. Er soll übrigens sehr gelehrt gewesen sein. Zu seiner Zeit 1523 soll unsere Kirche von einem hier wohnenden Grafen von Schafgotsch eine sehr schöne mit vielen Perlen verzierte Kasel geschenkt worden sein.

Um diese Zeit, also fast mit Breslau und Liegnitz zu gleicher Zeit, fand unsere Stadt das

Lutherthum annehmlich, man wollte es daher in Kirche und Schule gelehrt haben, und man berief den

16) M. George Langnickel zum ersten Lutherischen Prediger, im Jahre 1524. Er starb aber nach 7 Jahren, 1531 den 17ten Jan.; doch blieb die Kirche nun lutherisch bis zum Jahre 1650. Jhm folgte:

17) Nikolaus Ottmannsdorf, der aber 1540 von hier nach Bunzlau zog.

18) Wolfgang Systelius, ward schon 1530 als Prediger nach Görlitz berufen, wo man aber seinen langen Bart nicht leiden konnte. Er mußte also jenes Amt verlassen, da er gern den Bart behalten wollte, kam 1530 nach Schweidnitz als Pastor, von wo er nach Hirschberg berufen wurde, (wenn ? ist nicht genau bekannt.) Doch ging er 1545 wieder von hier nach Görlitz. Jhm folgte:

19) Benedictus Möller, der aber 1548 wegen ausgestoßener Schmähworte, (gegen wen ? von welcher Art ? ist unbekannt,) des Amtes entlassen wurde. Nun kam:

20) Johann Steinborn.

21) Wolfgang Droschke, der Theologie Doctor, kam von hier nach Schweidnitz als Pfarrer, wo ihn aber ein gewisser D. Heidenreich durch besseres Predigen ausstach, und verdrängte.

22) M. Johann Glaser.

23) Jacobus Krause, soll ein vortrefliches Gedächtnis gehabt haben. Zu seiner Zeit wurde 1552 der Thurm an unsrer Kirche von Johann Körnern gebaut, aber ohne alles durchsichtige, nur mit Ziegeln eingedeckt, und ein Knopf darauf gesetzt, der 14 Rtlr. zu vergolden kostete, bei einem Maler.

24) Kaspar Froming, war seiner Frömmigkeit wegen berühmt, starb 1557.

25) Balthasar Tilesius, eines hiesigen Bürgermeisters Sohn, wurde anfangs Rektor zu Kanth bei Breslau, dann Prediger zu Poseritz bei Schweidnitz, dann zu Hartmannsdorf: zuletzt zu Hirschberg. Er war ein lutherischer Eiferer, und hatte heftigen Streit mit seinem damaligen gelehrten Rektor M. Schilling, der hier starken Anhang hatte, aber die Lehre des Kalvinus verbreitete, die damals bei mehreren guten Köpfen in Schlesien Eingang fand und deswegen nicht nur in der St. Annenkirche wöchentlich Katechsation nach seiner Art hielt, sondern auch Erwachsenen den Heidelbergschen Katechismus erklärte. Alles dies wollte unser Tilesius schlechterdings nicht leiden, sondern eiferte gegen ihn nicht nur privatim, sondern auch auf der Kanzel, und brachte es endlich doch so weit daß Schilling aus dem Amt entlassen wurde. 1574 den 12ten Mai und die folgenden Tage

wohnte er auch dem Gespräch des Flatius mit dem Jakob Colerus, Ober die Erbsünde, bei, das erstlich zu Lehnhaus bei dem Herrn Sebastian von Zedlitz, dann zu Langnau bei der Frau Baronin von Schafgotsch gehalten wurde, und wozu sich viele Prediger eingefunden hatten.

Zu seiner Zeit 1563 den 17ten Febr. in der Nacht um 2 Uhr fiel die Spitze des Kirchthurms herab, ohne doch Jemanden zu beschädigen,[382] um 1570 wurde der Turm wieder mit 25 Ct. Kupfer gedeckt, (für 56 Thl. 9 Weißgroschen.)

Tilesius vermochte seinen Diakonus Matthias Klesel mit ihm dem Magistrat in einer deswegen an denselben abgefaßten Schrift zu Einführung besserer Ordnung und Sitten zu ermahnen. Tilesius verspricht in dieser Schrift unter andern,"Daß er die öffentlichen Sünder sowohl wider die erste als zweite Tafel der zehn Gebote, ernstlich ermahnen, wenn aber dies nicht fruchtet, sie christlich excommuniziren, auch weder bei ihnen Taufen noch Abendmahl halten, noch auch sie nach ihrem Absterben auf gewöhnliche Weise begraben wolle, es sei denn, daß sie vorher öffentliche Kirchenbuße thäten." Hierdurch wurde auch der Magistrat veranlaßt die Statuten der Stadt zu entwerfen. Doch 1575 bekam unser Tilesius den Ruf als Senior nach Strehlen,

---

382 Man lobt immer die Festigkeit der Bauart der Alten, sie beweist sich aber eben nicht an diesem Thurme.

dem er folgte. Gelobt wird übrigens an ihm, daß er steif an der Lehre Luthers gehalten, und allen Rottengeistern, den Wiedertäufern, Schwenkfeldern, Flacianern, Sacramentierern und Kalvinisten beharrlich widersprochen habe. Er soll auch kurz vor seinem Tode noch alle Schriften dieser Leute, die er in seiner Büchersammlung vorfand, ins Feuer geworfen haben, damit seine Kinder sie nicht lesen und verführt werden möchten. Seine Ehe war übrigens mit 8 Kindern gesegnet. An seine Stelle kam:

26) Anton Herfurth; starb aber schon 1582

27) M. Johann Sitsch, starb auch 1586 den 17ten Sept. Als Diaconus lebte zu seiner Zeit Balthasar Geßner, bis 1599.

28) M. Thomas Weinrich von hier geburtig, kam 1586 von der Universität hierher, hielt eine Gastpredigt, gefiel, wurde berufen, und mußte, da hier die Pest herrschte, zu Annahme des Amtes erst überredet werden, welches er bis 1606 den 17ten Jul. führte. Zu seiner Zeit, im Jahre 1588 sollen 2544 Kommunikanten gewesen, 60 Kinder getauft, 117 Personen begraben, und 60 Paare getraut worden sein. Auch setzte man 1591 den 2ten April eine neue Kanzel in die Kirche, und 1592 den 30ten Jun. wurde erst wieder die große Glocke von Meister Donat gegossen,

die seit dem Brande noch fehlte. Er erhielt für jeden Zentner nur einen halbem Rthlr.

29) M. Esaias Schellenbach, ging schon wieder 1610 von hier nach Freiburg, seiner Vaterstadt.

30) Johann Tralles von Hirschberg, kam 1609 hierher, und blieb Pfarrer bis 1627. Doch scheint er bei den Kriegsunruhen und Verfolgungen der Lutheraner um diese Zeit entlassen, aber nachmals wieder eingesetzt worden zu sein, denn erst 1638 ging er nach Strehlen. Er scheint ein sehr tätiger Mann gewesen zu sein, und führte 1613 am 29ten Aug. eine wöchentliche Kommunion am Freitage ein. Diesen folgte wahrscheinlich sogleich wieder ein katholischer Geistlicher

31) Namens Pfluge 1629, auf diesen:

32) Valentinus, und nach ihm:

33) Kaspar Karas, und hierauf:

34) Martin Behme, die alle nur kurze Zeit hier gewesen sein mögen, je nachdem die Kaiserlichen oder Schwedischen Völker in Schlesien die Oberhand hatten. Behme soll von den Schweden vertrieben worden sein, und wie es scheint, 1632, da der Oberste Weißbach den

35) Michael Herold, als lutherischen Prediger einsetzte. Man weiß aber nicht wie lange er geblieben ist; denn es war um diese Zeit eine sehr große Verwirrung im Kirchenwesen.

Jn den Jahren 1634 und 1636 drang die Regierung stark darauf daß die Kirche wieder katholisch werden, und die Burgerschaft die Schlüßel der Kirche gutwillig an den katholischen Geistlichen Obergeben sollte. Allein auf mehrmaliges Befragen der Zünfte, war allemal die Antwort verneinend, die auch am 25ten Jan. 1636 schriftlich von jeder Zunft einzeln dem Magistrate eingereicht wurde. Dennoch wollte man nicht die Jesuiten, die sich bereits hier eingefunden hatten, und in der Schule lehrten, fortgeschafft wissen, da man froh war, daß sie die Jugend unterrichten, weil auch das Schulwesen in großer Zerrüttung war, daher der Magistrat selbst um ihre Beibehaltung bat. Jndeßen kam wieder:

36) George Robert Matthiades als katholischer Pfarrer 1637 hierher, wurde aber schon 1639 vermutlich von den Schweden verjagt. Doch soll ihm:

37) Christoph Frantz Hubrich schon 1640 als Pfarrer gefolgt seyn[383] Wenigstens lebte er später zugleich mit dem:

38) Tobias Rohricht, der als lutherischer Pastor um das Jahr 1646 hierher gekommen seyn

---

383 Ob dieser Hubrich, wie Zeller erwähnt, schon 1629 vom Offizial hierher gesetzt, bald darauf aber vertrieben worden sey, ist wohl sehr zweifelhaft, ja unwahrscheinlich, da andre die hier gewesen sind, im Kirchenbuche aufgeführt sind, Hubrich aber erst 1640.

muß.[384] Denn im Jahre 1646 wurde auf Verordnung des Königs von Schweden, die hiesige Kirche beiden Religionsverwandten zu ihrem Gebrauche eingeräumt, und den 29ten Jan. wurde zwischen beiden Geistlichen durch einen Vertrag folgendes festgesetzt:

> Der katholische Geistliche durfte an allen Sonn- und Festtagen früh von 6 bis 8 Uhr Gottesdienst halten. Nach 8 Uhr konnte der evangelische lauten lassen, und seinen Gottesdienst bis zu Beendigung der Kommunion halten. Nachmittags von 1 bis 3 Uhr sollte der evangelische, und nachmals der katholische seinen Gottesdienst verrichten. Außerdem sollte der evangelische am Montage, Dienstage und Mittwoche von 7 bis 8 Uhr früh Gebet halten, um 8 aber der katholische Meße lesen. Donnerstags verlangte der evangelische Geistliche keine eigne Stunde für sich, außer wenn ein Fest, oder eine Leichenpredigt zur Vesper einfiele. Freitags von 7 bis 9 sollte der Evangelische seine Predigt halten, nach 9 Uhr aber der katholische Gottesdienst angehn. Sonnabends sollten entweder beide die Vesper[385] gemeinschaftlich halten, oder der katholische von l bis 2, und der evangelische hernach.
>
> Taufen sollten von beiden Geistlichen nachmittags nach 2 Uhr, und Leichenbegängnisse zur Vesperzeit vorgenommen werden; doch stand es dem katholischen Geistlichen auch frei vormittags Begräbniß zu halten. Kopulationen sollten am Sonntage, nach der Endigung des evangelischen Gottesdienstes, zwischen 11 und 12 Uhr, in der Woche aber auch nach 10 Uhr,

---

384 Zeller giebt erst 1648 an; das muß aber falsch seyn, da er den Vertrag schon 1646 schloß.

385 Die vermuthlich nur in stiller Andacht bestand.

oder auch in Häusern gegen Abend verrichtet werden. Da 6 silberne und 1 zinnerner Kelch bei der Kirche waren, so sollte der katholische Geistliche 2 große und einen kleinen, der lutherische aber 2 große und 1 kleinen vergoldeten, nebst dem zinnernen erhalten. Von den .Kaseln erhielt der evangelische 6, nehmlich 1) die schöne Schafgotschische mit Perlen und Kreuz, 2.) die aschfarbne, 3.) die rothdamastne, 4.) die schwan sammtne, mit Kreuz und Adler, 5.) die blaue mit 4 Rosen gestückt, 6.) die reinsche mit Rosen; die übrigen blieben den katholischen Geistlichen. Die Kreuze welche die Knaben bei Begräbnissen tragen, waren zu beider Gebrauch.

Unterhalt hatte jeder nach seiner Vokation; Uebrigens verprachen sich beide gute Freundschaft.[386]
Diesen Vertrag erhielt jeder Geistliche und der Magistrat abschriftlich. Er war unterzeichnet:

Tobias Röhricht,	Christoph Frantz Hubrig
evangel. Pastor	Pfarrer

Allein obgleich dieser Vertrag geschlossen war, wurde doch dem Röhrich auf einen vom 2ten Sept. 1650 datierten, und am 14ten Sept. erhaltenen kaiserlichen Befehl, der ihm am 30ten Sept. bekannt gemacht wurde, vom Magistrat am 29ten Oct. 1650 die Kirchenschlüssel abgenommen, wobei ihm sogar eine Abschiedspredigt zu halten verweigert wurde.

---

386 Man wird aus allen sehn, daß bei diesem Vertrage immer noch einiges Vorrecht auf Seiten des lutherischen Geistlichen war.

Nun entstand zwar unter der Gemeinde ein großes Lamentieren; man bath um Verzögerung der Bekanntmachung des Befehls, weil man sich noch an den Landeshauptmann wenden wollte; allein der Magistrat hatte strengen Befehl; und obgleich die Bürgerschaft noch eine Vorbitte bei dem Landeshauptmann versuchte; so war sie doch vergebens. Röhrich begab sich also nach Lauban, seine Frau und Kinder, so wie die Schullehrer blieben noch einige Zeit ungestört in ihren Wohnungen. Doch folgten Frau und Kinder bald von selbst dem Röhrich, und der Konrektor und Mittagsprediger Johann Ullmann mußten auch 1651 fort. Der Diakonus Johann Helke soll gar erst 1653 hierher berufen worden sein, aber die Kirche blieb doch nun katholisch, so wie im Jahre 1653 und 1654 alle Kirchen der Lutheraner im größten Teile von Schlesien, weggenommen, und den Katholiken eingeräumt wurden.

Hubrich blieb nun Pfarrer bis an seinen Tod; wenn dieser aber eigentlich folgte, ist nicht bekannt. Nach ihm verwalteten die Jesuiten, die sich vermutlich bald nach der Vertreibung der Protestanten mochten auch hier eingefunden haben, als Missionarien (per Commendam) den Gottesdienst. Sie wußten sogar durch ihren Freund, den Burgermeister Hornig, im Jahre 1655 den 2ten April, eine Art Donation von einigen des Magistrats zu erlangen, worin ihnen das Patronat über die Stadtkirche abgetreten wurde, die aber nicht förmlich gerichtlich war, sondern nur privatim unterschrieben, und so auch in der Stille mit dem Ratssiegel besiegelt wurde, daher auch nach der Zeit, diese sogenannte

Donation, im Jahre 1668 vom Magistrate[387] sowohl, als von der Weltgeistlichkeit[388] für unrechtmäßig, und ungültig erklärt wurde, besonders da sich auch im Ratsarchive gar keine Akten darüber fanden. Jndessen ließen doch die Jesuiten schon 1662 die Stadtkirche erneuern und mit einigen Altären verzieren, vermutlich waren es 3 an der Mitternachtsseite der Kirche, die sie auch nachher behielten. Da indessen der Bischof ihnen nicht ganz geneigt war, drang er bei dem Stadtmagistrate darauf: daß die Pfarrstelle mit einem eigentlichen Pfarrer besetzt werden sollte. Der Magistrat, der zwar sein Recht sich nicht wollte nehmen lassen, aber den Jesuiten deswegen an sich nicht abgeneigt war, schlug dazu einen Jesuiten, den Pater Johann Kottingius vor, den zwar anfangs der Bischof nicht annehmen wollte, ihm aber nachmals doch noch die Jnverstitur

---

387 Der Magistrat erklärt dies an den damaligen Landeshauptmann, in einer Vertheidigung seiner Vorrechte vom 19ten Mai 1668, die ich in D. Lindners Auszügen aus den Rathhäuslichen Acten finde, mit den Worten „maßen solcher allegirter Actus in keinerley wegen von uns votis universis collegialiter et judicialiter, cum consensu, quorum intererat, sondern allein aus privat getragenen Affecten a nobis tanquam privatis & singulis, extrajudicialiter et absque eorum consensu quorum intererat, adeoque nulliter tractiret, von Hauße zu Hauße unterschrieben, daß gemeine Stadt Jnsiegel wißen nicht quo jussu aut concluso von dem damaligen regierenden Burgermeister Hornig, welcher ein inimicus capitalis des damligen investirten Herrn Pfarrers, hinter unserm Rücken ohnplaciditer wiederrechtlich aufgedruckt etc.

388 Die Geistlichkeit bemerkte im Kirchenbuche, daß dies Patronat, ohne Gewissen und Recht erschlichen sey.

gab. Allein Pater Kottingius durfte, auf Verboth des Provinzials, dieses Amt hernach nicht annehmen.

Während dies vorging, und die Pfarrstelle noch unbesetzt war, baten die Jesuiten 1668 bei dem hiesigen Magistrate, und bei dem Bischof Sebastian; daß ihnen die Kirche, und auch die Pfarrwohnung zu Anlegung eines Kollegii, und der Ankauf einiger Hauser in der Stadt, erlaubt werden mochte, durch den Pater Rektor Augustinus Geynitius zu Breslau, wozu der Magistrat anfangs nicht Lust hatte, weil schon ohnehin die Stadt klein wäre, und Bischof vermutlich, weil er ihnen nicht geneigt war. Jndessen gab letzterer doch endlich nach, wegen ihres Einflusses bei Hofe, worauf denn am 3ten April 1669 ein Transact zwischen dem hiesigen Magistrate und dem Jesuiten, unter Direktion des Freiherrn von Nimptsch königlichen Oberamtsrat niedergeschrieben wurde, dem wesentlichen nach folgendes Inhalts.

1) Der Magistrat gibt den Jesuiten zu Erbauung eines Kollegii den Pfarrhof nebst dem Rechte der Wasserleitung ein, doch unbeschadet der bischöflichen Rechte.

2) Er erlaubte ihnen auch zwei wüste Stellen, die nahe am Kirchhofe liegen, zu bebaun, auch das Tuchmacher Zechhaus, und das da ranstoßen de Färberhaus[389] zu kaufen, doch so, daß die Steuern und Nahrungen davon weggenommen würden.

---

389 Beide auf der Hintergaße. Die aber jetzt wieder Privatpersonen besitzen.

3) Der Rat gibt dafür die lateinische Schule dem künftigen Pfarrer, nebst seinen Kapellänen, zur Wohnung ein.

4) Die Jesuiten erhalten den Gebrauch der Kirche. Glocken, Musikchores zu ihrem Ordensgottesdienste.

5) Da das Kollegium so schnell nicht erbaut werden kann, auch jetzt noch kein Fond dazu vorhanden ist, wird den Jesuiten erlaubt die 3 nächsten Jahre hindurch, also bis Martini 1672 noch die Parochie mit allen Vortheilen zu verwalten.

6) Hingegen müden die Jesuiten das am 2ten April 1655 erhaltne Jus patronatus nebst den dazu gehörigen Schriften wieder herausgeben, und dem Magistrat keinen Eingriff mehr ins Pfarrlehn tun.

7) Auch versprechen die Jesuiten den Bürgern in ihren Rechten und Nahrungen z.B. im Bierschank keinen Eintrag zu tun.

8) Sollte Jemand den Jesuiten im Testament ein Grundstück oder Haus, das in der Magistrats Jurisdicition liegt, vermachen; so sollen sie dasselbe nicht ohne Bewilligung des Magistrats annehmen, sondern es soll abgeschätzt, und der Wert an Gelde von ihnen angenommen werden.

Dieser Transact war unterzeichnet Hirschberg den 3ten Aprill 1669.

Hanns Friedrich Freiherr von Nimptsch
Augustin Geynitius Nomine Soc. Jes.
ülenipotentiasrius.

Joannes Kottingius Soc. Jes.
Joannes Holander Soc. Jes.
Burgermeister und Rathmannes daselbst

Dieser Transact ward vom Grafen Schafgotsch als Landeshauptmann bestätiget am 16ten April 1669, und vom Bischoff Sebastian am 28ten Mai 1670. Wobei zugleich noch ausdrücklich (alles in der lateinischen bischöflichen Konfirmation) festgesetzt wurde, daß die Jesuiten ausser dem Hochaltare, den sie auch zum Gebrauche hatten,

1) Sich noch einen Altar an der Mitternachtseite der Kirche setzen konnten, und das hölzerne Chor, so wie den Taustein wegenehmen durften.

2) Auf eben dieser Seite durften sie eine Gruft für ihre Todten anlegen.

3) Die Sakristei auf dieser Seite sollten sie zu ihrem Gebrauche behalten.

4) Sich einen Gang zur Sakristsei aus dem Kollegium baun, nebst einer Treppe auf das Chor über der Sakristei.

5) Auch blieb das (weiße) Chor zum Gebrauche für ihre Jugend an Festen, und zu ihrer eignen Andacht an andern Tagen.

6) Die alte Pfarrwohnung; blieb dem Kollegium zu eigen; die Schule aber nebst dem

Antheil an der Wasserleitung ward ausdrücklich zur Wohnung für Pfarrer und Glöckner eingeräumt, und sollte auf Kosten des Magistrats reparirt werden. Für die Schule aber, und Wohnung für den Kantor, Organisten und Schulmeister, sollte der Magistrat auf seine Kosten ein andres Gebäude in der Stadt besorgen, oder wie es sonst angehn würde alles unterzubringen, doch ohne Kosten des Parochi.

Dies war unterschrieben Hirschberg den 3. April 1670.

Ignatius Leopold Lafsel a Clima Canon. Vratisl.
Archid Ligmcienfls Commiss.

Augustinus Geynitius. Nom. Soc. Jes. Plenipot.
Burgermeister und Rathmanne.

Welches alles dann auch von Kaiser Leopold zu Wien am 27ten Sept 1670 bestätigt wurde.[390]

Von dieser Zeit an besorgten also blos die Jesuiten die Kirche und Schule. Die letztere wurde anfangs in ein Privathaus auf der noch jetzt sogenannten Schulgasse verlegt, bis der Magistrat auf Kosten der Stadt 1668 das jetzige deutsche Schulhaus kaufte und einrichtete. Indessen berief der Magistrat 1672 den

37) Johann Konstantin Pank zum Stadtpfarrer, der zugleich Erzpriester, Protonotarius apostolicus und Commissarius episcopalis

[390] Wie die noch vorhanden in Sammt silbernen Ecken gebundene und mit des Kaisers Siegel in einer Kapsel versehne Schrift zeigt.

wurde. Er erhielt wieder das, eine Zeitlang in den Unruhen erloschne. Patronat über die Kirche zu Stonsdorf, und setzte nachher mehrere Geistliche daselbst ein. Er lebte 38 Jahre als Pfarrer, und vermachte bei seinem Tode der Kirche ein ansehnliches (nicht bekanntes) Kapital, zu Erbauung eines neuen Hochaltars. Noch zu seiner Zeit fingen die protestantischen Kinder (1707, 1708 etc.) ihre Gebete an, und die evangelischen erhielten ihre Kirche; davon an seinem Orte Sein Nachfolger:

38) Andreas Jakob Kaffert bekleidete alle seine Aemter, und wurde damit den 11ten Nov. 1710 investirt, und 1712 den 8ten Okt installiert. Dieser ließ an der Mittagseite der Kirche eine Kapelle erbaun. in welcher auf dem Altare Christus am Kreuze steht, worin er auch seine Gruft und Grabinschrift hat; auch ließ er auf dem Kirchhofe schon 1712 eine Säule zu Ehren der Jungfrau Maria, mit einer lateinischen Jnschrift auf allen 4 Seiten des Fußes errichten. 1713 den 8ten Okt wurde die Erbauung des neuen Hochaltars flir das von Pank vermachte Kapital, zu welchem die Kirchenkasse noch 500 Rthlr. legte, vergeben, und die ganze Arbeit 1718 fertig Er starb 1721 den 1ten Dec. da ihm denn;

39) Johann Leopold Gulitz im Jahre 1722 in allen Würden folgte, zu dessen Zeit nämlich 1736

der Kirchthurm wieder mit einem schönen Dache versehn wurde, nachdem er 173 Jahr nur schlecht eingedeckt gewesen war. Der alte Knopf wurde den 5ten Jul. abgenommen, und da das Dach fertig war, den 2ten Nov. von dem Stadtzimmermeister Martin Groß, der neue wieder aufgesetzt, in welchen eine lateinische Schrift von wenig Bedeutung gelegt wurde Zur Vergoldung sollen 130 Dukaten gekommen, und das Vergolden mit 144 Rtlr. bezahlt worden sein. Der Turm wurde mit Kupfer gedeckt von Meister Friedrich Römisch, Kupferschmied zu Hirschberg. Der Kupferschmied erhielt für Knopf und decken 514 Rtlr der Hammermeister in Kunnersdorf 196 Rthlr. 10 sgl. 1737 den 25ten Sept. wurde alles ohne Schaden fertig, und der Baumeister bekam 180 Rtlr. Der ganze Bau hat 4 366 Rthlr. 27 sgl. 4 ½ hl. gekostet, ohne das was man nicht genau gerechnet hat, das wohl noch beinahe 1000 Rthlr. betragen mochte. Man machte bei dieses Thurmes Spitze die Einrichtung, daß sich das Kreuz auf der Spitze zugleich mit der Windfahne herum dreht Gulitz starb 1751 den 27ten Nov.

40) Benedictus Orttmann folgte ihm in allen Ämtern 1752, und lebte bis 1769 den löten März, da denn:

41) Franz von Flemming 1769 den 13ten Dez. folgte, der vorher in Lomnitz Pfarrer

gewesen war. Zu seiner Zeit wurden die Jesuiten 1776 secularisiert, und dann auch 1778 von hier weggeschafft, nachdem schon seit mehr als 10 Jahren ihr Kollegium gänzlich eingegangen war. da sie dann auch ihre liegenden Gründe, nebst dem alten Pfarrhofe verkauften, der dann eingerissen, und zu einem Privatgarten gemacht wurde, und die ihnen gehörigen Häuser ebenfalls an Privatpersonen kamen, so wie das Dorf Boberstein von der v. Buchsischen Familie erkauft wurde v. Flemming ging aber, da er Canonicus in Breslau war 1781 den 22ten Okt. von hier weg nach Breslau und machte Residenz. An seine Stelle kam:

42) Konstantin Pauli, der vorher in Boberröhrsdorf Pfarrer war, den 4ten Mai 1782, aber nur als Stadtpfarrer, ohne die anderen Würden Auch war er, den Zeitumständen wegen, nicht im Stande das Patronat über Stonsdorf zu behaupten, da diese Kirche mit der Lomnitzer der Schwäche der Gemeinden wegen längst vereinigt worden war, in Lomnitz aber der Gutsherr das Patronat hatte. Er starb 1795 den 5ten März, im hohen Alter. Als zu seiner Zeit den 26ten Jul. 1794 das Wetter in Turm und Kirche geschlagen hatte, und zu der Reparatur beider unter der Bürgerschaft gesammelt wurde, gaben die lutherischen so wie die katholischen ihre Beiträge; so wie auch vorher schon, zur Reparatur des lutherischen Kirchturms

die Katholicken[391] mit beigetragen hatten.

43) Johann Putze, folgte ihm als Pfarrer, und wurde 1795 den 19ten Oct. installiert. Er ward von der gesammten Bürgerschaft wegen des gefälligen Characters gewählt,[392] den er als hiesiger Kapellan durch mehrere Jahre bewiesen hatte. Seine toleranten und friedliebenden Gesinnungen, legte er sogleich dadurch an den Tag, daß er zu seinen Installationsfeierlichkeiten, sie wie zu der hernach zu haltenden Mahlzeit, auch die 4 hiesigen lutherischen Geistlichen einlud, davon auch 3 bei der Feierlichkeit erschienen, (der 4te war durch Amtsverrichtung abgehalten,) und beim Opfergange sogar mit zum Opfer gingen. Für den aufgeklärten Beobachter hatte die Begebenheit etwas erfreulich rührendes, und gab den beiden Gemeinen das beste Beispiel der Eintracht, die bisher noch nie so groß gewesen war, obgleich die Geistlichen beider Partheien in Frieden, aber doch ohne Umgang lebten.[393]. Putze führte bald das in

---

391 Manche nicht eben wohlhabende Katholicken drungen dem sammelnden Bürgern, die bei ihnen vorüber gehen wollten, sogar ihre kleine Gabe auf; nicht auf irgend ein Anstiften, sondern blos aus gutem Herzen.

392 Da bei der Wahl eines Stadtpfarrers nicht blos die Katholicken, sondern auch die Lutheraner als Bürger die Wahlstimmen geben

393 Ein Beispiel der Freundschafft zwischen den geistlichen beider Religionen gaben, in unsrer Gegend fast seit einem halben Jahrhunderte die beiden Dörfer Lomnitz und Fischbach. Wechselseitige Hülfe bei Kirchenmusicken ist in Stadt und Gegend ganz gewöhnlich.

Kaiserlichen Landen eingeführte deutsche Gesangbuch ein, wodurch zwar das glänzende und angenehme des musikalischen Gottesdienstes etwas verlor, aber die Verständlichkeit gewann.

Die übrigen katholischen Kirchen sind in der Geschichte wenig bemerkenswert. Die Kirche zum heiligen Geist vor dem Langgassenthore, war vom Anfang an hauptsächlich eine Begräbniskirche. Das Jahr ihrer Erbauung ist unbekannt; aber 1613 wurde sie erweitert, brannte 1634 mit ab, wurde aber später wieder hergestellt. Die älteste Grabschrift auf ihrem Kirchhofe ist von 1584. Jm Jahre 1763 wurde sie zum erstenmahle förmlich zu einem Begräbnisorte für evangelische mit der Schule gemacht, (denn ausserdem wurden auch vorher schon längst evangelische dahin begraben.) Ein Mann von Kunnersdorf: namens Johann George Wolf, (von 60 Jahren) war der erste der mit Begleitung der evangelischen Schule (aus Kunnersdorf) und des Inspektor Kahls und Diakonus Burchardi dahin begraben wurde, wobei Inspektor Kahl auf dem Kirchhofe den Lebenslauf verlas, und kollectierte. Das erste Begräbniß mit der städtischen evangelischen Schule geschah den 14ten Jan. 1664, und betraf eine Leiche aus den Sechsstädten.

Die St. Annenkirche in der Stadt am Schildauer Thore, soll 1514 erbaut worden sein,

wie das steinerne Täfelchen, mit den Ziffern von uralter Form, neben der Thüre anzeigt. Sie brannte auch 1634 ab, und blieb im Ruin bis 1715, da sie wieder angerichtet und 1716 den 26ten Jul. eingeweiht wurde. Sie erhielt dabei eine kleine Glocke auf das kleine Thürmchen, welche die Seelenglocke heißt, und auf Verlangen geläutet wird, wenn ein Sterbender in den letzten Zügen liegt. Seit ihrer Wiedererbauung wurde alle Dienstage Gottesdienst darin gehalten, der aber nach und nach einging. Ob der Kirchhof, der sonst da war, wo jetzt der Pfarrgarten ist, zu ihr gehörte, ist unausgemacht, doch nicht unwahrscheinlich.

Die kleine Marienkirche oder Kirche zu unsrer lieben Frauen, soll uralt sein, und ihr das Geschlecht der Tilsche 1000 Rtlr. vermacht haben, worüber auch einiges in den rathhäuslichen Acten vorkam, die D. Lindner auszog. Sie muß im 30jahrigen Kriege, im Brande 1634 abgebrannt, oder eingerissen worden sein, als man in ihrer Gegend Schanzen aufwarf. Erst 1725 den 29ten Dez. wurde an dem Orte, wo sonst der Altar gestanden haben sollte, ein Kruzifix aufgerichtet, aber 1735 im August, fing man an die alten Mauern unter der Erde zu suchen, erbaute sie dann wieder auf die alte Stelle 1737, da man den 30ten Sept. den Grund zu graben anfing, den 15ten Nov. den Grundstein legte, und 1738 den 4ten Sept. den Knopf nebst

dem Kreuze darauf setzte, und noch im Herbste einweihte.

V. Die Stadtschule.

Von der ersten Stadtschule ist uns fast gar nichts bekannt, das Gebäude mag sogar schlecht gewesen sein 1549 brannte sie mit der ganzen Stadt ab. wurde aber 1566 vom Rate neu, steinern und schön erbaut. Bis 1672 blieb die Schule in diesem Gebäude, da es denn zur Pfarrwohnung gemacht, die Schule aber in ein anderes, und 1688 wieder in ein neues Gebäude verlegt wurde Von den Rectoren und anderen Lehrern an der lateinischen Schule, Sind uns nur folgende bekannt:

1) Andreas Treiber, von Löwenberg gebürtig, wurde schon 1526 zum Rektor angenommen, um die evangelische Religion, die Langnickel in der Kirche lehne, auch in der Schule vorzutragen. Er starb 1536.

2) Albertus Kindlerus von Hirschberg, studierte die Rechte, wurde nach seiner Rückkehr von der Universität Rektor, nachmals aber Stadtsyndikus und königlicher Hofrichter

3) Sebastian Wolf, kam 1557, nach einem Jahr folgte ihm:

4) Thomas Colerus 1558.

5) M. Christoph Schillingius, von Frankenstein gebürtig, ist der vielleicht merkwürdigste unter alten Rektoren dieser Schule. Er wurde 1563 berufen, war als ein guter Lateiner und Grieche berühmt, und brachte die Schule sehr empor. Da er aber der Lehre des Calvinus sehr geneigt war. und die Jugend, so wie einige angesehne Leute in der Stadt, denen er den neu herausgekommnen Heidelbergschen Catechismus erklärte, auf seine Seite brachte, ruhte der Pastor Tilesius nicht eher, als bis Schillingius 1566 von seinem Amte entlassen wurde, worauf derselbe zu Amberg in der Oberpfalz Rektor wurde, von wo er nach Heidelberg als Rektor des Gymnasiums kam. und mit großem Ruhme lehrte.

6) Paulus Knauerus von Jauer gebürtig, folgte ihm. wurde aber nach einigen Monaten Stadtschreiber.

7) Georgius Amerimnus von Greifenberg, starb nach 7 Jahren zu seiner Zeit lebte als Kollege bei der Schule Samuel Wolf, der nach damaliger Art. ein guter Dichter war, und sogar das Buch des Propheten Jonas in lateinische Verse brachte, worin er auch beschrieb, was Jonas im Bauche des Wallfisches gedacht habe.

8) Georgius Hansius von Lauban, soll ein guter lyrischer Dichter gewesen, und besonders ums Jahr 1600 berühmt worden sein

9) Melchior Freudenberg v. Hirschberg war anfangs Kollege bei der Schule, wurde später Rektor, zuletzt aber Pfarrer in Arnsdorf.

10) Johann Rudolph wurde 1617 Stadtschreiber.

11) Georgius Tilesius soll fast 30 Jahre Rektor gewesen sein, wurde zwar nach einiger Zeit zugleich Rathmann, mußte aber 1629 vom Rathhause abgehn, vermutlich weil er lutherisch war und man alle lutherische Rathmänner abschaffte. Um diese Zeit muß auch ein gewisser Süssenbach Konrektor hier gewesen sein, der 1621 starb, dann ihm seine 61jährige Frau eine Grabschrift setzen ließ Auch war von 1631 bis 1633 ein gewisser Pancratius Heinius Lehrer bei dieser Schule, kam aber von hier nach Breslau etc. bis er in Ohlau Rektor wurde, wo er 1676 starb.

12) Daniel Wanke war im Jahre 1634 Rektor, hatte also viel zu leiden, ging bald darauf weg: oder starb.

13) M. Johann Haidorn von Hirschberg, war erstlich Kantor und Schulkollege in Hainau,

bis die Zeiten zu schlecht wurden, da er dann nach Hirschberg kam. und das Rektorat übernahm, bis 1639 In diesem Jahre ging er nach Liegnitz als Konrektor, und wurde 1653 Rektor zu Goldberg. Zu seiner Zeit 1636 wurde Friedrich Scultetus, und nach diesem 1648 Johann Ullmann Konrektor und Nachmittagsprediger, blieb aber nur bis 1651, da er in Langendorf Prediger wurde.

Von dieser Zeit an war eine große Zerrüttung in der Schule; es fehlte, wie selbst der der Magistrat in einem Schreiben an den Landeshauptmann und Bischoff[394] klagte, an Leuten, die Jugend gehörig unterrichteten. Daher denn die Jesuiten bald sich mit dem Jugendunterrichte abgaben, und bei den Einwohnern fast unentbehrlich machten, wodurch es ihnen später leicht wurde, statt der lateinischen Schule ihr Kollegium empor zu bringen. Die eigentliche Stadtschule wurde dann, wie sie es noch ist, eine deutsche Schule, das Kollegium oder die lateinische Schule der Jesuiten aber, ging in dem Anfange der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts nach und nach gänzlich ein

II. Evangelische Kirche.

Seitdem die hiesige Stadtkirche den Katholicken ganz allein eingeräumt worden war, mußten die lutherischen Einwohner ihren Gottesdienst auswärts

[394] Das D. Lindner unter den Akten fand.

zu halten suchen Man hielt sich daher meistens nach Harpersdorf und Probsthain beim Spitzberge, im Goldbergschen Kreise, weil diese im liegnitzischen Fürstenthume gelegenen Kirchen noch evangelische Lehrer hatten. Jndessen war jeder Besuch dieser Kirchen mit großen Beschwerden verbunden, da dieselben 3 bis 3 ½ Meilen von Hirschberg entfernt waren, und also jeder Kirchgang eine förmliche Reise wurde, ja bei übler Witterung, und den damals besonders noch bösen wegen, oft gar nicht möglich war. Das schlimmste war endlich noch, daß die, welche spät kamen, wegen des großen Zusammenflußes von Fremden bei diesen Kirchen, oft gar nicht in die Kirche hinein konnten, sondern auf dem Kirchhofe stehn mußten, wo sie wenig, öfters nichts von der Predigt hören konnten, also fast umsonst gereist waren. Nicht zu gedenken, wie beschwerlich es war mit neugebohrnen Kindern, besonders bei schlechter Witterung, zur Taufe zu reisen, obgleich alle Gebühren bei der katholischen Stadtpfarre bezahlt werden mußten. Es ist also leicht begreiflich, daß man sich hier sehr nach einer lutherischen Kirche sehnte.

Dieser Wunsch, eine eigene Kirche am Orte zu haben, wurde nun doppelt lebhaft, als man eine Möglichkeit dazu sah. in der Altranstädtsche Konvention, die der König von Schweden Karl XII. 1707 mit dem Kaiser schloß, durch welche den Protestanten in Schlesien eine freiere Religionsausübung als bisher, erwirkt wurde. Um diese Zeit

mochten viele Eltern in Beisein der Kinder ihren Wunsch nach einer Kirche geäußert, oder in ihrem Gebete vorgebracht, oder den Kindern diese Sache sehr ans Herz gelegt, und als eine große Glückseligkeit geschildert haben: genug, um diese Zeit fingen, wie in anderen Gegenden Schlesiens, auch bei und die Kinder von 6 bis 13 Jahren an sich zu versammeln, und mit einander zu beten, altem Vermuten nach, in der Absicht, um durch ihre Frömmigkeit sich eine evangelische Kirche zu erbeten Bei uns sollen sie sich am 13ten Januar 1708 zuerst auf dem damals Knebelschen nachmals Wenzelschen Bleichplane, jenseits der Obermühle am Bober, zu versammeln, und für das Wohl des Kaisers, des Landes und der Religion zu beten, angefangen haben; anfangs unter freiem Himmel; später aber, da die Witterung schlechter wurde, auf dem Saale dieser Bleiche, der geräumig genug war, sie zu fassen.

Diese Versammlung der Kinder soll gewöhnlich,[395] täglich zweimal, nehmlich früh von 6 bis 7, und nachmittags von 5 – 6 geschehn seyn. Die Lutheraner fanden diese Versammlungen sehr erbaulich, und man findet nicht nur die gute Ordnung, die diese Kinder unter sich hielten, sehr gerühmt, sondern auch, daß die Erwachsnen dadurch bis zu Tränen gerührt worden sind, ja ein Gerichtsdiener, der vermutlich katholisch war, und sie auseinanderjagen sollte, konnte es aus lauter Rührung nicht tun.

---

395 Das muß nun vermutlich vom Sommer, aber nicht vom Winter verstehn.

Denn die Geistlichkeit und der Magistrat suchten sie oft zu stöhren, weil sie das Gebet wider sich, also anstößig fanden.[396] Sie eröffneten ihre Zusammenkunft meistens mit dem Gesänge: „Komm heilger Geist Herre Gott etc.“darauf folgte ein Morgenlied. Hierauf fing ihr Vorbeter an allerlei auswendig gelernte Gebete der Reihe nach vorzusagen; drauf sang man wieder 2 Lieder, nun wurde wieder gebetet, noch einmal 2 Lieder gesungen, wieder gebetet, und endlich zum Schluß gewöhnlich das Lied: „Ach bleib bei uns Herr Jesu Christ etc. Wenn auch die gesprochnen Gebete nicht eigentlich Bezug auf Kaiser, Vaterland oder Religion hatten:[397] so hielt man sie doch für eine Gott wohlgefällige Sache, die er für besser annähme als sie wirklich wäre, und die ihn doch wohl am Ende zu einer Kirche disponieren könnte.

---

396 Ob nun sie heute dulden würde, wäre immer eine Fragen; auch möchten sie nicht allen erbaulich werden.

397 Man bethete z.B. Herr höre mein Wort etc. Das walt Gott etc. den Morgensegen; das Vater unser; die Hauptstücke des Katechismus; – leb ich so leb ich Gott etc. O Herre Gott mit Gnaden wen etc. Ach bleibe bei uns Herr Jesu Christi, weil große Noth etc. Verleih uns Frieden etc. O Jesu Gottes Lämmelein etc. – so andre von ähnlichen Gehalt; – das 6te Kapitell aus Jesus Sirach; einen Buspsalm; – Die Litaney: Christe du Beistand, – Ach Jesu was für böse Zeit etc. auch das Gebeth der Königin von Engelland (welches vermuthlich doppelt kräftig war:) Heiliger, gerechte und wahrhafter Gott etc. und fast dieselben Lieder und Gebethe Morgens und Abends.

Denn im Grunde waren diese Kindergebete ein gutgemeintes Geplärre,[398] Sie hörten bald von selbst auf.

Man bekam nun durch die Nachricht von der Unterhandlung des königlich schwedischen Gesandten Hennig, Freiherr von Strahlenheim mit dem Bevollmächtigten des Kaisers Joseph I., zu Breslau, immer mehr Hoffnung, daß man bald eine Kirche erhalten würde, da er dem Lande Schlesien noch 6 Kirchen ausgewirkt hatte. Man unterließ dabei nicht, sich bittend an den Gesandten zu wenden, welcher endlich am 8ten Februar 1709 die Unterhandlungen zu Breslau beschloß, und bezeugte, daß nun die Altranstädtsche Konvention erfüllt wäre. Schon am 9ten Febr. erhielt man in Hirschberg vorläufig Nachricht davon, daß Hirschberg, Landshut, Freistadt, Sagan, Militsch und Teschen, evangelische Kirchen und Schulen erhalten sollten, und — die Freude war in der Tat allgemein groß. Man ließ sichs daher gern gefallen, daß dabei Bedingung wurde, das dem katholischen Parochus dadurch nichts von seinen Einkünften entgehn, ihm also jede Amtsverrichtung bezahlt werden sollte, als hätte er sie selbst verrichtet, daß

---

398 Anfangs hatten die Kinder so viel Lust dazu, daß sie Essen und Trinken darüber vergassen, und durchs Fenster oder durch den Ofen krochen, und ihren Eltern, die sie eingesperrt hatten, um nicht Unfug zu treiben, oder zu arbeiten, davor liefen. Dies rühmte man als heiligen Eifer, dem hernach die Aeltern nachgaben, um nicht wider Gott zu streiten

ihm überdies aller Gehalt und Decimen nach wie vor blieben Man gab auch gern dem Kaiser Joseph I. allein von Hirschberg ein freiwilliges Geschenk von 3000 Dukaten, und ein Darlehn [399] von 100,000 Fl.[400]

Am 13ten Feb. wurde dann von kaiserliche königlichen Amte zu Schweidnitz, oder vielmehr vom Landeshauptmann Grafen von Schafgotsch an den Magistrat zu Hirschberg ein Schreiben erlassen, welches den 19ten der zusammen berufenen Bürgerschaft bekannt gemacht wurde, worinnen derselbe meldete: daß der Graf von Sinzendorf, so wie er selbst der Graf von Schafgotsch bereits Befehl zu Absteckung eines Platzes zur Kirche erhalten hätte, wobei er der Bürgerschaft aufgab, sich selbst aus den angesehensten und rechtschaffensten Einwohnern der Stadt Kirchenvorstehen zu wählen. Man hatte dies kaum erfahren: so traf man auch schon Anstalten Holz zum Baue herbei zu schaffen, Das erste Bauholz ward am 15ten März 709 angefahren, und auf den damals Brendelschen Acker hinter dem heil. Geist Kirchhofe gelegt: an dessen Ausarbeitung aber den 8ten April angefangen wurde.

---

399 An dessen Wiederbezahlung man sicher nicht dachte.

400 Landeshut gab 80,000 Fl. Dahrlehn. und 12,000 Fl. Geschenk. Teschen 10,000 Fl. Geschenk, Freistadt 80,000 Fl. Darlehn, und 10,000 Fl. Geschenk. Sagan 50,000 Fl. Darlehn und 10,000 Fl. Geschenk. Militsch 15,000 Fl. Darlehn.

Man suchte nun eine bequeme Stelle für die neu zu erbauende Kirche und Schule. Die von Buchsische Familie war bereit ihren schönen großen Garten vorm Langgasserthore dazu herzugeben.[401] Ein anderer Platz im Vorschlag war das Glafeysche Haus unweit der heil. Geist Kirche. Ein dritter der damals Adolphsche nachmals Hänelsche Garten, zwischen dem Schildauer und Langgassenthore. Der vierte war der damals Kämmersche Acker vor dem Schildauer Thore, der zwar von der Stadt am weitesten entfernt, aber am geräumigsten und sonst am gelegensten war. Viele waren zwar für den Buchsischen Garten; aber der Baumeister Martin Frantze, von Reval in Schweden gebürtig, zog den letzten Platz weit vor, (bei dem man auch damals blieb,) als man am 29ten März Nachmittags um l Uhr die vorgeschlagnen Platze eigentlich genau betrachtete und ausmaß, um den schicklichsten zu wählen.

Am 5ten April 1709 wurde der Bürgerschaft auf dem Rathause ein Befehl zu Ernennung der Kirchenvorsteher, und zu Bestimmung des Platzes zur Kirche, bekannt gemacht; worauf man sogleich zwei Deputierte, die angesehnen Kaufleute Gottfried Glafey und Adam Steuer nach Jauer schickte, die alles dahin Gehörige daselbst besorgen mußten,

---

401 Besonders wünschte die Frau v. Buchs mit einer Art von Sehnsucht, daß ihr Garten gewählt werden möchte.

daher schon am 12ten April die Bestätigung der erwählten Mitglieder des Kirchenkollegium auf dem Rathhause bekannt gemacht werden konnte. Die ersten Mitglieder des Kirchenkollegium waren:

Kirchenvorsteher.

Herr Bernhard Bonit von Mohrenthal auf Peterswaldau, Steinkuntzendorf, Dorotheenthal, Peuskersdorf und Faulbrück.
Herr Melchior Süssenbach, Stadtphysikus.
Herr Daniel von Buchs, Erbherr auf Peltzig, Gerichtsschöppe und Kaufmannsältester
Herr Adam Steuer, Kaufmannsältester
Herr Christian Mentzel, Kaufmannsältester
Herr Gottfried Baumgart, Kaufmannsältester

Kirchendeputierte von Seiten der Bürgerschaft.

Herr Gottfried Kleiner, Stadt-Rentmeister
Herr Daniel Krebs, Goldschmied
Herr Christoph Körner, Fleischerältester
Herr George Friede, Tischlerältester

Die Feierlichkeit der Absteckung des Platzes zur neuen Kirche, war auf den 22ten April festgesetzt Indessen kam schon am 20ten nach Hirschberg M. Gottfried Balthasar Scharffe, Diakonus zu Schweidnitz, der auf dem Platze den ersten Gottesdienst zu halten gebeten war. Jn Warmbrunn aber fand sich der Kaiserliche Kommissarius Ludwig Graf von Sinzendorf und Poltendorf. Kaiserlicher Hof-Kriegs-Rath. Kämmerer, oberster Feldwachtmeister, und Gesandter am königlich schwedischen Hofe, und der Landeshauptmann unserer Fürstentümer, Hans Anton Graf von Schafgotsch, Abends um 10 Uhr ein. Am 21ten als am Sonntage Jubilate fuhren, als Deputierte des Kirchenkollegium, D. Süssenbach und Kaufmann Gottfried Glafey nach Warmbrunn, sie zu komplimentieren. Gegen Abend um 6 Uhr, begaben sich die Herren Kommissarien, mit ihrer Suite, incognito nach Hirschberg, um die vorgeschlagnen Plätze selbst zu betrachten. Sobald sie über die Zakenbrücke kamen, lief vieles Volk zu, um zu sehn, was beschlossen werden würde. Die Herrn Kommissarien ritten aber gleich beim Burgtore vorbei, um die Stadt herum, auf dem Kämmerschen Acker, der ihnen gleich sehr gut gefiel. Beim Adolphschen Garten hielt man die Fahrstraße für zu enge, das Glafeysche Haus war der heilig Geist Kirche zu nahe, den Buchsischen Garten fand man gar nicht schicklich zu einer Kirche.

Montags nach Jubilate, als am 22ten April, einem für die Jahreszeit schönen warmen Tage, mußte sich schon früh die Bürgerschaft im Gewehre versammeln; und sie wurde ungefähr um 11 Uhr von dem Adolphschen (nachmals Mentzelischen) Hause auf dem Markte an, bis an die Zakenbrücke in Gassen gestellt. Die Herren Stande des Jauerschen Fürstenthums rückten, unter Anführung des Herrn Hauptmanns von Dobschütz auf Langenöls, den Herrn Kommissarien eine ziemliche Weite ins freie Feld zu Pferde entgegen. wo sie der junge Baron von Zedlitz auf Schildau mit einer kurzen Anrede zuerst empfing. Von hier aus ritt ihnen der Adel mit bloßen Degen vor, dann fuhr der Legationsrath Bontenrieder von Adelshausen in einem sechsspännigen Wagen, von einer starken Suite begleitet; zuletzt fuhren beide kaiserl. Kommissarien auch in einem sechsspännigen Wagen. Der Zug kam ungefähr um 2 Uhr nach Hirschberg, durch das Burgthor in die Stadt. Hier bewillkommte der Magistrat die Ankommenden, wobei sich Musick vom Thurme hören ließ, und die Kanonen abgefeuert wurden. Die Kommissarien traten bei dem Burgermeister Melchior Joseph Kretschmer am Markte ab, wo man nochmals, besonders durch den D. Süssenbach im Namen der Burgerschaft, um die Bewilligung des Buchsischen Garten bat, wohin die meisten Einwohner, (vermutlich der Nähe wegen,) die Kirche wünschten. Allein der

Graf Sinzendorf erklärte, daß er die Order habe, den Platz zu einer steinernen evangelischen Kirche so nahe an der Stadt abzustecken, da man hingegen auf dem Kämmerscben Acker baun dürtfe, wie man wollte.[402] Er gab also der Bürgerschaft Befehl dahin zu marschieren.

Als sie daselbst angekommen war, schloß sie einen weiten Kreis, in welchem sich die beiden Kommissarien (nebst dem Adel) zu Pferde begaben. Der Graf Schafgotsch eröffnete die Feierlichkeit mit einer Rede, worin er sich auf die kaiserliche Gnade bezog, die der evangelischen Bürgerschaft eine Kirche und Schule zu baun erlaubte, den Grafen von Sinzendorf bat. das Werk zu vollziehn, den Magistrat und die Kommunität ermahnte. dafür zu sorgen, daß künftig dabei alles nach der Vorschrift unverbrüchlich beobachtet würde, und hoffe, daß dieses Tages Andenken auch bei der Nachwelt erfreulich sein werde. Der Graf von Sinzendorf antwortete, daß er die gegenwärtige Verrichtung mit Vergnügen übernähme; wünschte daß sie dem Vaterlande zum Besten, dem gräflich Schafgotschen Hause zum

---

402 Was auch der Graf von Sinzendorf für Gründe gehabt haben mag, die Kirche dahin zu setzen; so hat er doch auf alle Fälle den besten Platz gewählt, dem man höchstens die Entfernung aussetzen konnte. An keinem andern Platze hätte die Kirche so viel zur Verschönerung der Stadt (auch durch Bebauung der Schildauer Gasse) beigetragen, noch so eine schöne Lage, und die Wohngebäude umher so eine Aussicht gehabt.

beständigen Ruhme gereichen möge, und hoffte, daß die Kommunität sich bei dem Anblick ihrer Kirche an die Pflichten gegen Gott und Kaiser erinnern werde. Er schloß mit den Worten: Magni Josephi clementia major, ließ sich das hierzu verfertigte Gnadenzeichen langen, welches auch der Graf Schafgotsch ergriff, und welches nun beide in die Erde steckten, dem Kirchenkollegium übergaben, und mit einer Verbeugung sich zurückzogen. Hierauf dankte der Kandidat der Rechte, Johann Gerstemann, (von Schmiedeberg gebürtig) der die Stelle eines Konsulenten hierbei vertrat, in einer kurzen Rede, für die kaiserliche Gnade, und für die Bemühung der Herrn Kommissarien, nach deren Endigung die große Menge der versammelten Einheimischen und fremden Zuschauer das Lied: „Allein Gott in der Höhe sei Ehr !“ anstimmte Noch in Gegenwart der Kommissarien wurde eine Wache zu den Gnadenzeichen gestellt, und das von Mohrenthalsche Zelt aufgeschlagen, unter welchen man hernach alle kirchliche Verrichtungen vornahm.

Das Gnadenzeichen bestand in einem doppelten schwarzen Adler von Eisen, mit dem kaiserlichen Wappen, worin der Buchstabe **J** (Joseph) stand, mit einer roten und vergoldeten Krone, auf einer ganz vergoldeten Picke, auf einer 6 Ellen langen Stange, um die gleich unter dem Adler ein gelbes und ein schwarzes Band gebunden war. Die ganze Zeremonie hatte ungefähr eine Stunde gedauert. Worauf

sich die Herren Kommissarien in die Stadt in das Adolphsche Haus am Markte begaben, wo sie nebst dem Magistrate, von der Kaufmannschaft bewirtet wurden, und von da sie Abends um 9 Uhr wieder nach Warmbrunn gingen.

Nach beendigter Feierlichkeit, taufte der dazu erbetene M. Scharf (aus Schweidnitz) 8 Kinder Das erste war ein Sohn des Herrn Johann Leopold von Reibnitz auf Buchwald,[403] das zweite ein Sohn des hiesigen Kaufmanns Gottfried Baumgarten des jüngern. Das dritte ein Sohn des hiesigen Kaufmanns Kaspar Gottschling. Die übrigen waren vom Lande.

Das Kantor Amt wurde nun bis auf weitere bessere Einrichtung 3 Kandidaten, dem M. David Zeller, Gottlob Pitschmann, und Tobias Weber aufgetragen, und zum Glöckner setzte man einen gewissen Gottlob Böttner an, so daß der Gottesdienst so ziemlich besorgt werden konnte. Am 23ten April hielt nun M. Scharf das erste Morgen-

---

403 Bei dieser ersten Taufe nahm M. Scharf den Eingang aus Apostel gesch. 7, 56. Den Vortrag aus Matth. 3, 16 und stellte vor: „Ein offner Himmel über dem zum erstenmale eröffneten Taufsteine. 1) Jn demselben, die erblickte Gegenwart der heil. Dreieinigkeit. 2) Aus demselben, die herabgeschickte göttliche Liebe und Gütigkeit.“ Jn der Anwendung rühmte er „das Glück des Kindes.“

gebete früh um 7 Uhr über I Buch Mose I, und hierauf die erste Beichte und Kommunion, da zwei schwangere Weiber sie verlangten, und damit wurde täglich von Hrn. Schaaf, den man sich noch auf 8 Tage erbeten, und gern zum Prediger gehabt hätte, fortgefahren, wobei man statt des Altar einen Tisch mit einem Kruzifix und zwei Kerzen brauchte. Am nächsten Sonntage (Cantate) aber hielt der Pastor Prim aus Lauban, Gottfried Edelmann, die erste Amtspredigt, und M. Scharf die Nachmittagspredigt, wozu man in der Eil eine Kanzel von schlechten Brettern zusammengeschlagen hatte Es sollen 24,000 Menschen zu Zuhörern versammelt gewesen seyn. Vormittags wurde unter der Predigt vom M. Scharf nach derselben auch von Pastor Edelmann Beichte gehört, in Ermangelung eines anderen Platzes, in der nahe stehenden alten Kämmerischen Scheune Nachmittags wurden die ersten 3 Paare getraut. So setzte man den Gottesdienst unter dem Zelte und in der Scheune fort, da sich besonders die Kommunikanten sehr vermehrten Denn am 1ten Mai waren deren 730; am 5ten fast ebenso viele, am 7ten Mai wurde bei der Trauung eines Fleischers die erste Brautmesse gesungen; und am 9ten Mai, als dem Himmelfahrtsfeste, währte die Kommunion bis Nachmittags um halb 5 Uhr, da 1100 Kommunikanten waren. Am 12ten Mai (Exaudi,) fanden sich derselben wieder 360, so das der Diakonus Samuel Pirscher aus Jauer, den

man sich nun erbeten hatte, eine Art von allgemeiner Beichte halten mußte, um geschwinder fertig zu werden.

Man suchte daher so bald als möglich wenigstens eine hölzerne Jnterims-Kirche zu errichten. Man führte das erste Holz zu dieser schon ausgearbeitet, den 3ten Mai herbei, richtete sie am 4ten Mai bis unter das Dach auf, und arbeitete so fleißig daran, daß sie zu Pfingsten so weit fertig war, daß dies Fest schon in ihr gefeiert werden konnte. Sie stand etwas am Abhange des Berges gegen Nordwest zu, wo jetzt Gräber sind, war 70 Ellen lang, 64 breit, und 15 hoch bis unters Dach, hatte inwendig 3 Chöre (Emporkirchen, Bühnen) übereinander, und war sehr bequem eingerichtet viel Volk zu fassen. Die Kanzel war von Tischlerarbeit, von Melchior Mentzel gemacht, von Mahler Parrat staffiert, und stand fast in der Mitte der Kirche Der Taufstein war auch von Tischlerarbeit, der Tischler Mentzel hatte ihn gemacht und geschenkt Er wurde aber nachher mit einem Taufengel vertauscht, den ein Kaufmann Christian Melchior Korner schenkte, und der zwischen dem Altar und der Kanzel den 2ten August 1710 aufgehangen wurde.

Jndessen fing man auch an, erstlich auf die Erbauung der eigentlichen steinernen Kirche zu denken. Man fing daher an den 17ten Mai, ob es gleich ein sehr kalter Tag mit heftigen Schneegestöber war die

Kirche abzustecken. Am 23ten Mai aber fand sich des Morgens nach dem Gebete nochmals das ganze Kirchenkollegium auf dem Platze ein, und erteilte den Arbeitern Befehl zum Anfange ihres Geschäft, worauf diese, nach einen kniend gesprochnen Vater Unser, die Arbeit anfingen, und das Graben des Grundes ging so gut von statten, das den 4ten Juni der Grundstein gelegt werden konnte,[404] welches auf folgende Weise geschah

Des Morgens hielt Pastor Knorr von Groß-wandritsch im Liegnitzischen, das Frühgebet, welchem auch die Kirchen Vorsteher beiwohnten, Nach dessem Ende ging die Schule, die bereits an etliche 40 Knaben stark war, mit ihrem Lehrer Storch (und vermutlich noch einem Kantor,[405] der die zwei Geistlichen Pastor Knorr und M. Gerber von Meffersdorf, und diesen wieder das Kirchen-kollegium folgte, aus der Kirche, in Prozession auf dem bezeichneten Platz, wo ein Kruzifix auf einem, mit einem weißen Tuche bedeckten Tische stand, und wo sich bereits eine erstaunenswürdige Menge Menschen versammelt hatte. Beim Ausgange aus der Kirche sang man, unter Begleitung der Posaunen: „Es woll uns Gott genädig sein etc.“ und

---

404 Es sollte schon am 3ten Jun. geschehn, aber die hiesigen Handwerksmeister gaben es nicht zu, bis der Baumeister Frantz Martin, der zu Liegnitz wohnte, auch zu Hirschberg Bürger und Meister geworden war.

405 Daher Zeller von 2 Schuldienern spricht.

nachdem sich auf dem Platze. Jeder an den ihn zukommenden Ort gestellt hatte: „Herr Gott dich loben wir etc.“ Hierauf begaben sich, unter Anführung des Landesältesten Herrn von Spiller, alle Kirchenvorsteher in den Grund hinab, wo der Herr von Spiller zuerst die Kelle ergriff, und 3 mal Kalk auf den Grundstein warf, welches die Kirchenvorsteher und Maurer nachthaten. die nun auch den Stein zurecht rückten, dann nahm Herr von Spiller den Hammer, und tat 3 Schläge auf diesen Stein, welches vom Kirchenkollegium und den Maurern ebenfalls geschah. Mit dem letzten Hammerschlage fing Pastor Knorr eine lange Rede an, (die nachmals auch gedruckt worden ist.) Als er diese vollendet hatte, und das Lied: „Nun danket alle Gott“ gesungen worden war, sprach Herr Gerber den Segen, worauf man auseinander ging. Auf diese Feierlichkeit machte M. Johann Christoph Schwedler Pastor zu Niederwiese bei Greifenberg, das Lied: „Gott ist noch den Menschen gut etc.“

Nun baute man eifrig fort. Zugleich fing man auch am 15ten Jul an den Grund zum Schulgebäude zu graben. Der Jnterims-Kirche wurde indessen zuerst von Nadler George Reichstein eine kleine Orgel geschenkt, deren man sich einige Zeit, (und zuletzt noch bei der Kommunion) bediente, bis auch am 15ten Jul. dieser Kirche eine von den Bürger und Kupferschmied Jeremias Wenzel erkaufte Orgel, geschenkt, und aufgesetzt, am Feste Jakobi zum

erstenmale gebraucht, und von dem Wenzel selbst gespielt wurde, bis Herr Kantor Volkmar ankam. Am 2ten Aug wurde in dieser ein neuer Altar aufgesetzt, den der hiesige Tischler, Johann George Mentzel, der Eisenacher gewöhnlich genannt, verfertigt und gemalt hatte, und der noch viele Jahre in der großen Kirche gestanden hat.

Man hatte während der Besorgung des Baues der Kirche nicht unterlassen, auch für Prediger zu sorgen. Der erste welcher hier ankam, war Pastor Müller von Holzkirchen bei Lauban. der hier letzter Diakonus ward. Er kam den 30ten August 1709. wurde am 31ten installiert, und hielt am 1ten Sept. als am 14ten Sonntage nach Trinitatis seine Anzugspredigt. Am 5ten Sept kam von Lauban der bisherige Diakonus daselbst, und hier Senior[406] bestimmte Johann Neunherz, der den 6ten sein Amt antrat. Den 6ten nachmittags kam M. Mosemann bisheriger Diakonus zu Harpersdorf, als Diakonus, wurde den 7ten eingeführt. Nun fehlte es noch an einem Primarius, wozu man gern den M. Friedrich Gude, Rektor zu Lauban gehabt hätte, der aber den Ruf nicht annahm, daher M. Neunherz das Primariat verwalten mußte. Erst am 2ten Oct kam M. Christian Kahl, bisher Pastor zu

[406] Weil er das Primariat anfangs nicht annehmen wollte.

Harpersdorf zu uns als Archidiakonus, auf vieles Bitten seiner bisherigen Beichtkinder zu Hirschberg, und hielt am 4ten Okt. schon ein Gebet, und am 6ten die Anzugspredigt Nun hatte man 4 Lehrer, und so blieb es bis 1726. Da diese Lehrer vom Lehrer vom Kaiser bestätiget werden sollten, fand sich wegen des M. Möller einige Schwierigkeit, weil er ein Ausländer war; denn ein kaiserlicher Befehl forderte, daß man lauter Jnländer wählen sollte. Indessen wurde die Schwierigkeit behoben, da M. Möller eine Hirschbergerin geheurathet hatte, die liegende Gründe besaß.

Zu Glöcknern setzte man schon am 16ten Sept. 1709 an: 1) den Gottlob Ehrenfried Böttner (der schon bisher den Dienst versehn hatte). 2) Johann Philipp bisheriger gräflich Schafgottschischer Tafeldecker. 3) Johann Christian Neumann, Bürger und Rotgerber von hier. 4) Christian Krause, Bürger und Tuchmacher, dem zugleich das Singen in den Gebeten aufgetragen wurde. Jndessen wurde allen diesen Männern damals, da die Kirche noch viele Ausgaben hatte, die starke Kirchenfahrt aber genug einbrachte, noch kein Gehalt gegeben, sondern sie mußten, und konnten blos von der täglichen Einnahme bei den Amtsverrichtungen leben, doch erhielten sie freie Wohnung. Zwei von ihnen mußten Sonntags das Schreiben der Vorbitten etc. in der Sakristei besorgen, und die 2 andern, denen noch 2 Bürger zugeordnet wur-

den, mit dem Klingelbeutel herum gehen An Einkünften hatten sie von einer Fürbitte, Abkündigung oder Danksagung 1 sgl., von einem dreimaligen Aufgebot 3 sgl.; von einer Trauung 4 sgl., wegen der Begräbnisse war damals noch nichts festgesetzt. Von 1 Puls zu läuten bekamen sie 4 sgl. und ausserdem, den 3ten Teil der Predigereinnahme.

Am 12ten Okt. wurde dem Organisten und Schullehrer zu Geibsdorf bei Lauban, die Vokation als Organist und Kantor, und letzter Schulkollege bei unserer Kirche überbracht, die er auch annahm. Noch in diesem Jahre den 24ten Dez. 1709 hing man die erste Glocke auf den neben der Kirche erbauten Glockenstuhl. Es war die kleine Glocke die 4 ½ Ct. wog, von Christian Dämminger in Liegnitz gegossen, und noch denselben Tag Abends um 5 Uhr läutete man damit zu der ersten Christnacht. Erst im April 1710 wurde die 2te oder mittelste, von eben diesem Meister 11 Ct. und 16 Pf. schwer, und am 29ten Nov. 1710 die große Glocke auch von demselben 26 Ct. schwer, (ohne Eisen) und mit 890 Rthlr. bezahlt, aufgehangen. Jn diesem Jahre den 16ten Januar wurde die erste Leiche auf den neuen Kirchhofe begraben. Es war eine gewisse Frau D. Körnerin. Man wollte von Seiten der katholischen Geistlichkeit einige Schwierigkeiten machen (vermutlich der Einnahmen wegen,) die aber vergebens

waren. Denn am 13ten Jan. 1710 traf man mit dem katholischen Pfarrer in Beiseyn einer Deputation des

Magistrats, der Schoppen und Ältesten, ein freundschaftliches Abkommen, über Alles, was der Pfarre und die Kirch- und Schuldiener bei jeder kirchlichen Verrichtung zu erhalten hätten. Man setzt dabei eine Taxe, nach dem Herkommen, im allgemeinen für alle Stände fest, versprach aber von den angesehenem und reichem Personen eine freiwillige Zulage, die auch gern gegeben, und so auch hier, bei dergleichen Personen, die für die lutherische Geistlichkeit Gewohnheit wurde Für die Fürbitten usw. aber erhielt der Pfarrer vom Kirchenkollegium jährlich überhaupt 12 Rthlr. So blieb es, bis unter preußischer Regierung, alle Abgaben an die Geistlichkeit einer Religion, als die Gemeinde ist, aufgehoben wurden.

Als man 1715 so weit gebaut hatte, daß der Turm auf der neuen Kirche fertig war, setzte man am 9ten Oct. auf denselben den Knopf, und darüber ein großes (mit Strahlen umgebenes) Kreuz; (keine Windfahne). Den Knopf hatte ein hiesiger Kupferschmied David Wenzel, gegen 3 Ellen im Durchmesser, verfertigt, und er soll 18 Scheffel gefaßt haben. Das Kreuz war von Eisen, 9 Ellen lang, 3 breit, wog 7 Zentner, und war von einem hiesigen Schmiede Elias Wenzel verfertigt. Am Tage dieser

Feierlichkeit versammelte sich am Morgen das Volk auf dem Kirchhofe, wo dann unter Trompeten und Pauken: „Allein Gott in der Höh etc.“ und darauf „Herr Gott, dich loben wir" gesungen wurde. Herr Senior Neunherz hielt hierauf eine Rede auch un-

ter freiem Himmel, nach derem Ende eine hierzu besonders verfertigte Arie (oder vielmehr ein Lied) musiziert und gesungen wurde.[407] Nach diesem Gesänge kam der Baumeister mit seinen Maurern und Zimmerleuten angezogen, voran ein Maurerjunge, der einen vergoldeten Zirkel trug, dann der

---

[407] Dies Lied hat 13 Strophen, und viel eignes. Um des Raumes Willen setze ich nur einiges her,. was die Jdeen des Dichters bezeichnet.

V. 1. Unendlich guter Kirchenpatron, Wie groß ist eine Treu! Du kriegst geringen Dank davon: Doch bleibt die Gnade neu, etc.

V. 2. Hier war ein schlechtes Ackerstück, so Gras und Hafer weiß nun zeigt sich ein andrer Blick, und heilges gölden Fließ. Das Gotteslamm, aus Davids-Stamm, wird uns nun hier gewiesen.

V. 3. Wir preisen unsern Joseph gern, der solche Freiheit gab. Man streut dem gloriösen Herrn noch Blumen auf das Grab. etc.

V. 4. Auch Kaiser Karl entzeucht uns nicht, was unser Geist ergötzt. Der ist nach Gott das größte Licht, das uns in Freude setzt, etc. V. 5. 6. etc.

V. 7. Nun ist der Bau so hoch geführt, daß man nicht hoher kann, daß Knopf und Creutz die Spitze ziert; Gott, das hast du gethan etc. V. 8. 9. 10. 11. etc.

V. 12. Halt Kaiser Karln in deiner Hut, Sein Reich in deiner Macht. Dein Schafgotsch bleib uns allen gut, Nimm auch die Ständ in Acht. Schütz unser Rath. Hülf unser Stadt, und ganzer Kreuzgemeine.

V. 13. Herr Christ das Creuz ist aufgesteckt, dein Creutz ist unser Ruhm, der Trost der unserm Herzen schmeckt, und liebstes Eigenthum. Wir leiden hier: Dann steigen wir vom Creutze gar in Himmel.

Baumeister, hinter diesem der Polier und Rüstmeister, dann alle Maurergesellen mit Gewehren, nach diesen der Zimmermeister und seine Gesellen, mit blanken Winkelhaken und Aexten, die alle auf den Turm stiegen. Die allgemeine Freude war durch das schöne Wetter, und durch den beständigen Trompeten- und Paukenschall aus der obersten Durchsicht des Turmes, von Anfang bis Ende der Arbeit, noch belebter. Als Knopf und Kreuz aufgesetzt waren, wurden, wie gewöhnlich bei dergleichen Gelegenheiten, Gesundheit für den Landesherrn, seine Gemahlin, Oberamt, Landeshauptmann, Magistrat, Kirchenkollegium, Bürgerschaft etc. getrunken, wobei ebenfalls Trompeten und Pauken ertönten, aber auch jedesmal 2 Maurer ihre Flinten abschossen. So endete diese Feierlichkeit ohne alles Unglück.

Man brachte auch, als der Turm weiter ausgebaut war. im Jahre 1717 den 1ten 2ten und 3ten Dezember, die Glocken von dem hölzernen Turme, auf den Kirchturm, wobei ebenfalls nichts bemerkenswertes vorging, als daß der Polier, der sich mit der großen Glocke wollte hinaufziehen lassen, unvorsichtigerweise mit dem Daumen der rechten Hand in den Kloben kam, der ihn den Finger zerquetschte, daher er dann ohnmächtig herabgelassen, und weggenommen werden mußte, ehe man die Glocke allein aufziehn konnte.

Endlich, im Jahre 1718 wurde die Kirche selbst so weit fertig, daß sie am 9ten Mai, als Montags nach Jubilate, bezogen werden konnte. Sie erhielt den Namen zum Kreuze Christi, daher sie in Form eines Kreuzes gebaut ist, und der Montag nach Jubilate wurde später als Kirchenfest beibehalten. Man versammelte sich an diesem Tage des morgens um 6 Uhr in der alten (hölzernen) Kirche, zur Vorbereitungsandacht, wo, nach einigen Gesängen und Musik, M. Möller eine Predigt hielt, über Ps. 122, 1. 2. 3. Nach dem Gebet und Segen, und den Versen: „Unsern Ausgang segne Gott“ geschlossen war, zog man in der 8ten Stunde in die neue große Kirche. Voran ging die Schule mit ihren Lehrern, dann die Prediger, hierauf die Kirchenvorsteher und Deputierten, nebst vielen Ältesten der Bürgerschaft. Der Obervorsteher Herr Gottfried Glafey, trug dabei das kaiserliche Gnadenzeichen (den zuletzt auf den Platz gesteckten Adler,) das später an dem Altar befestigt worden ist. Unter dem Gange sang man „Es woll uns Gott gnädig sein“ und „Nun bitten wir den heiligen Geist“. So bald der Zug in der Kirche war, ließen sich Trompeten und Pauken hören, und auf der Orgel währte das Vorspiel so lange, bis die Gemeinde ziemlich auf ihren Plätzen war, worauf: „Herrgott dich loben wir“ angestimmt wurde. Nach anderen feierlichen Liedern und Musiken.[408]

---

408 Die sehr lange Hauptmusik, war vom Kantor Volkmar neu komponiert, wie Zeller sagt, zu 30 Stimmen, doch ohne näher zu bestimmen, wie das zu verstehn ist. Vermutlich war sie nur 10 stark, besetzt.

wurde vom Senior Neunherz über Ps 43, 3.4 gepredigt. Den Beschluß machte Präfation und Heilig etc. dann wurde die Kommunion zum erstenmale in dieser Kirche gehalten. Sogleich fing auch der Mittagsgottesdienst an. ebenfalls, außer Liedern, mit Musik, und M. Kahl predigte über Ps. 132 14 – 16. den Beschluß machte wieder eine Arie, Die bald darauf zu haltende Vesper, wurde wieder, außer Lieder, mit Musik angefangen, und von M Mosemann über Esaiä 2, 3. gepredigt, und alles mit „Herr Gott dich loben wir“ beschlossen Zugleich wurde an diesem Feste die schon fertige schöne Kanzel eingeweiht Damals stand auch noch die kleine Orgel[409] auf dem sogenannten alten, oder Schulchore, bis die neue fertig war. die man hinter den Altar setzte

Obgleich nun die Kirche zum Gebrauche fertig war, so unterließ man doch nicht sie zu verschönern, wozu sich viele Wohltäter fanden, denn der Eifer für die Kirche war groß. Ein gewisser Melchior Berthold, Kaufmann zu Görlitz, gebürtig von Hirschberg, wo sein Vater Schlosser gewesen war, hatte durch wohlverhalten, durch die Heirat mit der Witwe seines bisherigen Patrons. Kaufmann Kroppe in Görlitz, und durch Glück in der Handlung, sich ein ansehnliches Vermögen erworben,

---

409 Diese kleine Orgel ist hernach in die Kirche zu Berbisdorf gekommen.

und schenkte daher unserer Kirche die schon erwähnte kostbare Kanzel, ob er gleich, nachdem er schon diesen Entschluß gefaßt hatte, noch das Unglück erfahren mußte, daß ihm sein Haus abbrannte, Kaufmann Johann Martin Gottfried zu Hirschberg, schenkte später einen schönen Taufstein von Marmor und Alabaster. Kaufmann Christian Menzel (späterer Herr von Lomnitz und Berbisdorf,) gab der Kirche ohnstreitig das Wichtigste Geschenk, [410] die innerlich und äußerlich schöne Orgel, im Jahre 1725, mit deren Aufsetzung man aber erst 1727 anfangen, und daher erst nach 2 Jahren gebraucht werden konnte. Man fand anfangs keinen Platz für sie, da der alte Chor zu hoch war. also nicht Raum genug in der Höhe Heß, auch die Bühne darunter, mit ihren schönen Kirchensteilen nicht verdorben werden sollte, daher entschloß man sich, dieselbe hinter dem Altar, auf die Sakristei zu setzen. Zu dieser Orgel berief man später 1729 den Unterorganisten an der Maria Magdalenen-Kirche zu Breslau, Johann Balthasar Reymann, und ließ den Kantor Volkmar das Kantorat allein behalten. Eben dieser Herr Mentzel ließ auch später den Altar staffieren, da man 1733 den Altar, der zur schönen Orgel nicht paßte abtrug, und

410 Doch sollen auch auswärtige Freunde durch ihn unsrer Kirche Geschenke gemacht haben.

kleiner aber schöner machte, durch den Tischler Hischer zu Hirschberg Andere ließen das Gewölbe der Kirche mit schönen Gemälden al Fresco verzieren, nämlich: Kaufmann Gottfried Ullmann die Kuppel nebst 2 Teilen der Decke in der Breite, Kaufmann George Friedrich Schmidt das Vorderteil, der auch die schonen Tafeln zu den Liedernummern schenkte, Kaufmann Johann Heinrich Martens das ganze doppelte Hinterteil der Kirche von der Kuppel bis über die Orgel Kaufmann Böhmer ließ beide Kaiser Joseph und Karl VI. die in Lebensgröße auf beiden Seiten des Orgelchores zu sehn sind, abmalen und austeilen, Kaufmann Friedrich Willhelm Winkler aber die beiden Prediger Neunherz (den älteren) und Kahl (den älteren) in Lebensgröße abmalen, und neben dem Altar aufstellen Andere minder vermögende Wohltäter ließen in die Felder der Emporkirchen (Bühnen, Chöre) biblische Sprüche schreiben, ungerechnet was mehrere zur äußern Verzierung der Logen verwendeten, so daß die Kirche in einigen Jahren auch ein sehr schönes inneres Ansehn bekam.

Die Kuppel der Kirche war anfangs von Gips, und fast wie jetzt gemahlt. Aber 1730 schlug ein Wetterstrahl in den Kirchturm, splitterte einige Balken, und man fand auch Spuren, daß er in die Kirche durch die Kuppel gefahren war. Daher wurde die Kuppel nochmals 1 734 durch die Wohltätigkeit des

Kaufmanns Gottfried geändert, weil man befürchten mußte, daß einmal ein Stück Gips herabfallen könnten, und wieder so wie jetzt ist, gemalt, wozu noch einige Gemälde in den Rundelen kamen.

Da sich in der ersten Zeit etliche 80 Dörfer, (die im Gebirge nicht klein sind,) und 3 Städte zu unserer Kirche hielten, so war es fast unmöglich, daß 4 Prediger die vielen Amtsverrichtungen bestreiten konnten. Das Kirchenkollegium berief daher, noch 1726 den M. Adolph zum 5ten Geistlichen. Nun blieben einige Zeit 5 Prediger an dieser Kirche. Als aber 1742 König Friedrich II. eine völlige Religionsfreiheit einführte, und jeder Gemeinde, die einen Prediger erhalten zu können bewies, auch die Erlaubnis erteilte, eine eigene Kirche zu baun, fielen an 60 Dörfer und 2 Städte, Schmiedeberg und Kupferberg weg, und unsere Kirche behielt nur die Stadtdörfer Grunau, Straupitz, Hartau, Schwarzbach, Kunnersdorf, nebst Gotschdorf als eingepfarrte, und Eichberg, Boberstein (zum Teil,) Schildau und Stonsdorf, als Gäste. Hierdurch verlor natürlich die Kirche und ihre Diener sehr an Einkünften Dennoch ging keiner von den Predigern weg, obgleich einige derselben darum angegangen wurden. König Friedrich II. ernannte überdies den Primarius Kahl zum Inspektor des Hirschbergschen und Löwenbergschen Kreises. Allein im

Jahre 1745 starb am 3ten Febr. M. Ketzler und am 1ten Aug. M. Adolph, da er durch einen Wetterstrahl auf der Kanzel getroffen wurde, als er in der Nachmittagspredigt noch im Eingange begriffen war. Nun besetzte man die erledigten Stellen nur mit einem Prediger, dem M. Weinmann, seit welcher Zeit nur 4 Prediger bis jetzt geblieben sind.

Von anderen Begebenheiten und Einrichtungen bei dieser Kirche, wäre ungefähr noch folgendes zu merkwürdig. Anfangs, da man noch fremde Prediger herbei holen mußte, wurde der Sonntag nur mit 2 Predigten gefeiert, später als man eigene Prediger hatte, wurde noch eine Mittagspredigt eingeführt, die bis zur Schwächung der Gemeinde dauerte, und erst dann ums Jahr 1743 abgeschafft wurde, seit dem es bis jetzt bei 2 Predigter geblieben ist, außer an dem ersten Tage der hohen Feste. Auch wurde 1733 den 20ten Jul. für die Kommunikanten, da man auch Sonnabends Beichte hörte, auf alle Sonnabende eine Vorbereitung oder Bußermahnung eingerichtet, bei Schwächung der Gemeinde aber wieder das Beichte hören am Sonnabende abgeschafft, doch die Bußermahnung beibehalten man hatte ferner bis 1737 die Mittelglocke als Zeigerschale zu der Turmuhr gebraucht. Da sie aber dadurch litt, wurde am 14ten Okt. eine eigene Zeigerschale von 11 Zentner 12 Pfund, auf den Turm gebracht, die aber, da sie nicht gut war, am 7ten Nov. wieder umgegossen werden

mußte, und erst am 14ten aufgehangen wurde, und 13 Zentner 14 Pfund wog.

Bei einer Anstalt wie diese Kirche und Schule, schien auch eine Bibliothek notwendig. M. Mosemann machte daher einige Anstalt eine zu sammeln, auch vermachte ihr D. Köhler und D. Süßenbach ihre Büchersammlungen, und einige andere Personen schenkten ihr einzelne gute Bücher, M Mosemann aber nichts[411] Nach der Zeit geriet dieser gute Anfang in Vergessenheit, bis ihr im Jahre 1997 von der Familie des eben verstorbenen Senators Johann Gottlieb Geier, nach seinem Verlangen (ohne Testament,) der wichtigste Teil seiner Büchersammlung, von 600 Stücken, geschenkt wurde. Vielleicht hatte dies gute Beispiel mehrere Nachfolger.

Da es unmöglich war, daß die hiesigen Prediger die Kranken, auf den oft weit entlegenen Dörfern, zu Fuß besuchen konnten, auch dort nicht immer Wagen zu haben waren, so schafften die Dorfschaften nach und nach 2 eigne Kirchenwagen an, damit blos Pferde geschickt werden durften, wenn ein

---

411 Zeller sagt in den verm. Hirschb. Merkw. Handschr. Man dachte, er werde eine Partie von seinem eignen schönen Büchervorrath dazu legiren; weches aber nicht geschehn; doch besaß er eine sonderbare Gabe, die Vermögenden, voraus unsres Orts, willig zu machen, ein Gedächniß ihres namens durch ein schönes Buch zu stiften.

Geistlicher abgeholt werden sollte. Auch wurde im Jahre 1738 bei der Kirche eine eigene große Feuerspritze, und andere Feuergeräte angeschafft In eben diesen Jahre wurde der Knopf auf dem Turme abgenommen, weil er schadhaft war, und ein neuer aufgesetzt, der bis 1793 stand Nun trug sich in den nächstfolgenden Jahren eben nichts bemerkenswertes bei unserer Kirche zu. bis zum Jahre 1772. Denn, da man schon 2mal das Beispiel gehabt hatte, daß der Blitz in unsere Kirche schlug, und man diese Gefahr, wenigstens von der inneren Kirche und von den Predigern einigermaßen abwenden wollte, umwand man am 4ten August 1772 die eiserne Stange, an der die Kanzeldecke hängt, mit einem starken seidenen blauen Bande, das ein hiesiger Posamentierer, Namens Heinze verfertigte, um wenigstens diese leitende Stange zu isolieren.

Am 18ten April 1775 wurde die Mittelglocke, die beim Läuten einen Sprung bekommen hatte, abgenommen, und vom hiesigen Glockengießer Johann Ehrenfried Siefert am 6ten Mai umgegossen, und am 29ten Mai 1775 wieder aufgehangen. Da sie aber nicht ganz nach Wunsche harmonisch geraten war, wurde an ihre Stelle eine neue, bessere gegossen, und noch in demselben Jahre auf den Thurm gebracht.

Jn eben diesem Jahre den 26ten Mai 1775 taufte Jnsp. Kahl 5 Juden aus Breslau, zugleich,

nachdem sie vorher vom damaligen Prorektor Schumann im Christenthume unterrichtet waren, mit vieler Feierlichkeit, wozu in der Mitte der Kirche, bei der Kanzel ein eigenes Gerüst errichtet wurde, und wobei die vornehmsten Personen aus der Stadt und Gegend zu Paten erbeten waren.[412] Er sprach über die Worte: „Ganz Israel soll selig werden ."

Anfangs wurden blos Sonntags die Lieder an den großen Nummerntafeln angezeigt. Um aber die oft entstandene Verwirrung oder Unbequemlichkeit in dem wöchentlichen Gottesdienste zu vermeiden, wurden im Jahre 1775 noch 4 andere Nummerntafeln angeschafft und an die untern Säulen gehangen.

Ums Jahr 1792 wurde man gewahr, daß das Holzwerk an dem Thurm[413] am Dach dieser Kirche zum Teil vermodert oder wurmstichig geworden war Man mußte daher eine Hauptreparatur vornehmen. Bei dieser Gelegenheit wurde daher (1791 etc.) der Turm und einiges andere freistehende Holzwerk mit Blech überzogen, und ein neuer Knopf, den der

---

412 Diese Begebenheit schien mir blos bemerkenswert. weit wohl selten5 Juden zugleich das Christenthum angenommen haben.

413 Der Thurm der mitten auf der Kirche steht, ist nur von Holz, entweder, weil man fürchtete daß das Gewölbe keinen steinernen tragen würde, – oder weil es beim Baue an Gelde fehlte.

hiesige Kupferschmied Christian Stenker anfertigte, und der in Breslau nebst dem großen Kreuze im Feuer vergoldet wurde, den 31. Mai 1795 aufgesetzt. Der Knopf wog 232 Pfund, kostete 116 Rthlr und der Mantel noch 36 Rthlr. die Vergoldung über 200 Rthlr. Dabei suchte man die Kirche auch gegen Gewitter zu sichern, und brachte 3 Blitzableiter an, einen oben auf dem Kreuze, den andern auf der fordern, den dritten auf dem hintern Dache der Kirche, die zusammen an 300 Rthlr kosteten. Auch wurden neue Nummerntafeln gemacht, deren Nummern 65 Rthlr, kosteten. Die Kosten zu diesem Baue die einige 1000 Rthlr. betrugen, wurden größtenteils durch milde Beiträge der ganzen Kirchengemeinde zusammengebracht, wozu nicht nur mehrere vermögende evangelische Häuser unserer Stadt an 100 Rthlr. (in der Stille wohl noch mehr,) sondern auch zu Teil die katholischen Einwohner, die vermögenderen ansehnliche, die ärmern kleinere Geschenke, freiwillig gaben. Doch wurden auch zu Vermehrung der Kircheneinkünfte zwei neue Klingelbeutel angeschafft, die seit 1794 blos bei Trauungen und Begräbnissen, auch unter den Zuschauern herumgetragen werden, und deren Einnahme in eine eigene Kasse kommt. Da nun hierdurch die Kirchenkasse in den Stand kam, noch einiges verbessern zu können; so schaffte man 1796 teils zur Verschönerung, teils zur Feuersicherheit, die noch von der ersten Erbauung her vorhandenen hölzernen Hallen vor den 3 Haupttüren weg, und baute sie von

Stein, wobei man die inneren Türen mit Glasfenstern versah, um in die etwas dunklen Gänge mehr Licht zu bringen.

Lehrer an dieser Kirche waren folgende:

1) M. Johann Neunherz, von Waltersdorf bei Kupferberg, 1652 den 16ten Aug, geboren, eines Webers Sohn, war anfangs Diakonus an der Kreuzkirche zu Lauban, entschloß sich bei den damaligen Umständen nur schwer, nach Hirschberg zu gehen, wo er 1709 als Senior angesetzt wurde. Er ist noch in gutem Andenken, besonders wegen seiner biederen Gradheit, Wohltätigkeit und Gelehrsamkeit Denn er war lateinischer und deutscher Dichter, (war ehemals zu Leipzig Mag. legen; gewesen,) und großer Freund des Schulwesens, daher auch anfangs eine Zeit lang, bei seinen vielen andern Geschäften, selbst öffentlichen Unterricht in der hiesigen Schule gab Er beging 1731 sein Amtsjubiläum, und starb 1737 den 26ten Nov. in einem Alter von 85 Jahren.

2) M. Christian Kahl, entschloß sich eben so schwer nach Hirschberg zu kommen, daher er in der Zeit nach der letzte unter den 4 ersten Predigern an dieser Kirche war. Sein Vater war Brauer zu Holstein bei Löwenberg, wo er 1677 den 3ten Feb. geboren wurde. Er wurde 1700 Diakonus zu Harpersdorf (bei Goldberg) 1703 Pastor, und

kam 1709 den 2ten Okt. als Archidiakonus nach Hirschberg, wo er 1738 Senior und Primarius, unter Preußischer Regierung aber 1743 Inspector des Hirschbergschen und Löwenbergschen Kreises 1750 feierte er zwar sein Amtsjubiläum, aber schon sehr entkräftet, und starb 1752 den 26ten April an Altersschwäche im 75ten Jahre des Lebens

3) M. Johann Christoph Mosemann, eines Böttchers Sohn von Liegnitz geb. 1672 den 26ten Feb. wurde 1703 Diakonus zu Harpersdorf, bis er 1709 den 7ten Aug den Ruf nach Hirschberg erhielt, wo er 2ter Diakonus wurde. Er nahm sich sonderlich der Sammlung des Schulgeldes für arme Kinder an, und legte den Grund zur Kirchenbibliothek, starb aber schon 1730 den 16ten Mai, 58 Jahre alt.

4) M. Johann Christoph Möller, (Müller) von Lauban, eines Tischlers Sohn, geb. den 1ten Dec. 1675. Er kam 1705 als Prediger nach Holzkirche (im Schweidnitzischen) und 1709 hierher, als letzter Diakonus, wo er aber schob 1726 den 26ten Jan. starb.

5) M. Gottlob Adolph, geb. zu Niederwiesa bei Greifenberg des dasigen Predigers Sohn, kam 1713 als Kollaborator an die Schule zu Hirschberg, ging 1720 als Prediger nach Großhennersdorf bei Zittau, und 1726 als letzter Diakonus und 5ter Prediger nach Hirschberg, stieg nach

3 Jahren zum 2ten und 1737 zum ersten Diakonus. 1745 den 2ten Aug. ward er aber auf der Kanzel, im Eingange einer Nachmittagspredigt, vom Blitz getroffen, so daß er tot umsank, in einem Alter von 59 Jahren. Er war gelehrt und gutmüthig.

6) M. Jeremias Ketzler, eines Hirschbergschen Kaufmannsältesten Sohn, geb 1701 den 29ten Jun. Er war Mafl. legens zu Leipzig, kam aber 1727 an die Stelle des hier verstorbnen Diakonus Möller, doch starb er schon im 43sten Lebensjahre. Er war bei der Gemeinde sehr beliebt

7) M. Johann Gottfried Neunherz, des Seniors Sohn, geb. 1706 den 25ten Nov. zu Lauban. war der erste hiesige, auf unserem Lycäum ausgebildete Geistliche. Er wurde 1727 Mag. legens zu Leipzig, kam aber nach M. Mosemanns Tode 1730 als letzter Diakonus nach Hirschberg und starb schon 1737 den 13ten Juli am Schlage, 31 Jahre alt. Er soll ein starker Hebräer gewesen sein

8) M. Ferdinand Weissig. eines hiesigen Brauers Sohn, wurde geb- 1696 den 19. Nov. studierte zu Lauban, Hirschberg, Zittau und Wittenberg, bekam 1727 das Amt des Unterpfarrers zu Reichenau in der Oberlausitz, war 1734 Oberpfarrer. und kam 1737 zu uns, an des jüngern

Neunherz Stelle, stieg nach und nach, bis er 1752 (an Kahls Stelle) Primarius und Jnspektor wurde, obwohl er schon sehr schwach war, wozu ihn noch der Oberkonsistorialrat Burg aus Breslau selbst installierte. Er starb 1764.

9) M. Gottlob Kahl, Sohn des Jnsp. Christian Kahls, wurde geb. 1713 den 13ten Aug., ging 1730 auf die Universität nach Leipzig, wo er 1731 Baccalaureus philos. 1738 Magister, auch Mitglied des Predigerkollegiums und Collegii Philobiblici wurde, und einige Dissertationen schrieb. 1735 erhielt er den Ruf nach Taubenheim in der Oberlausitz, 1738 aber, nach des Sen. Neunherz Tode zum Diakonus nach Hirschberg Schon 1749 erhielt er vom Konsistorio Befehl seinen Vater in den Jnspektionsgeschäften beizustehn, und nach dessen Tode 1752, wurde er als Archidiakonus dem entkräfteten M. Weissig als Jnspektor beigeordnet, und von Jnsp. Burg installiert Er ist einer der Merkwürdigsten Männer an dieser Kirche. Er besaß viele theologische und philologische Kenntnisse, war besonders ein starker Hebräer, (worin ihn noch der jüngere Neunherz unterrichtet hatte.) Jn seinen jüngern Jahren hatte er eine, für jene Zeit, gewaltige Beredsamkeit, war ein starker Eiferer in seinen Predigten, und wußte sich im Kreise, bei der Gemeinde, und bei Allen die mit ihm Geschäfte hatten, ein großes Ansehn zu verschaffen, sogar bei den hohem

Dikasterien war seine Meinung nicht ohne Gewicht Dabei fehlte es ihm nicht an Weltklugheit, die er die er oft fein zu seinem Ansehn und Zwecke, aber auch oft sehr zum Besten anderer anwendete. Er war dabei wohltätig und herablassend, so hohe Begriffe er von seinem Amte, so wie von seinen Pflichten hatte Auch ließ er sich das Schulwesen sehr angelegen sein, machte gute Einrichtung, wenigstens für jene Zeit, und nach damaliger Einsicht, und war auch hier ein strenger Richter. Daß indessen mit den Jahren, und den Fortschritten des Zeitalters, der Nachdruck, der jede öffentliche Handlung seiner jüngern Jahre begleitete, sich minderte, läßt sich leicht begreifen. Der Mann paßte für jene Zeit, und stiftete viel Gutes Er feierte 1786 an Misericordias Domini, sein Amtsjubiläum, schon sehr schwach, und starb kurz darauf den 27ten Mai dieses Jahres an Altersschwäche, alt 72 Jahr.

10) M. Gottlob Benjamin Weinmann, Sohn des ehemaligen Prorektors am hiesigen Lycäum, wurde geb 1722 den 20. Jul. ging 1741 nach Leipzig auf die Universität, und wurde 1745, wegen seiner sehr beliebten Predigten, und aus Rücksicht auf seinen verdienstvollen Vater, zum Prediger an unserer Kirche berufen, und ist der 2te und letzte, der ein Amt an dieser Kirche bekleidet hat, ohne vorher schon im Amte gewesen zu sein. 1787 stieg er zum Pastor Primarius herauf, ohne doch das Inspektorat zu erhalten. Jn jüngern Jahren machte er fließend deutsche Verse, und war lange

ein beliebter Prediger. Er starb 1795 den 1. Jan. morgens um 2 Uhr an Altersschwäche.

11) Paul Heinrich Burchardt, geb. 1714 den 23. Aug zu Königshain in der Oberlausitz, wo sein Vater Prediger war. studierte 1733 zu Leipzig, wurde 1742 Prediger in Kunzendorf unter dem kahlen Berge, kam 1752 nach Hirschberg als letzter Diakonus, wo er als 2ter Diakonus 1777 den 2. Jan. starb Er war besonders wegen seiner Rechtschaffenheit, und Vorsprache am Krankenbette beliebt.

12) M. Ferdinand Wilhelm Weissig, geb. zu Reichenau in der Lausitz, Sohn des Jnspektor Weissig, studierte zu Hirschberg und auf der Universität Leipzig, wurde 1758 Prediger in Kammerswaldau (unweit Hirschberg) und 1765 zu Hirschberg, wo er als 2ter Diakonus 1783 den 31. July an der Gicht und ihren Folgen starb. Er war ein gelehrter Mann, las zu seinem Vergnügen noch gern alte Klassiker, und seine Predigten waren durchdacht und erarbeitet, sein Vortrag gelassen, verständlich, und angenehm Körperliche Umstände machten ihm oft sein Amt sehr beschwerlich.

13) Friedrich Benjamin Schwarz, wurde den I3ten Feb 1731 zu Sorau in der Niederlausitz geboren, wo sein Vater Konrektor war. Er ging 1749 nach Halle auf die Universität bis 1751, und wurde nach

einiger Konditionsjahren, (im von Buchsischen Hause zu Hirschberg) 1758 Konrektor an der hiesigen Schule. 1760 ging er nach Reibnitz (eine Meile von der Stadt) als Prediger, wurde aber 1777 wieder als Prediger nach Hirschberg gerufen. Hier traf dieser arbeitsame Mann eine für ihn sehr beschwerliche Zeit, so daß ihm oft die Arbeit fast allein zur Last fiel, da Kahl und Weissig oft krank darnieder lagen. Er ging daher 1783 wieder von Hier ab,[414] und kam nach Arnsdorf (1 ½ Meile von hier) als Pastor, wo er noch sehr zufrieden lebt. Er ist sicher einer der gelehrtesten Prediger im Lande, ein starker Naturhistoriker, Sprachkenner, und gefälliger Dichter und hätte sich vielleicht noch besser zum Schullehrer als Prediger geschickt Seine ausgebreitete Kenntnis, die er zugleich populär zu machen weiß, seine Leutseligkeit und beständige Tätigkeit, haben seine Achtung auch hier fest gegründet.

14) M. Johann Gotthard Augustin Letsch, eines Predigers Sohn, von Röchlitz bei Goldberg, wurde 1745 den 29. Oct. geboren, studierte auf der hiesigen Schule, und später auf dem Gymnasium zu Maria Magdalena in Breslau, ging auf die Universität zu Halle wo er Magister wurde 1769 wurde er Prediger in Lehn (einem Städtchen

414 Er ist bis jetzt da einzige Prediger, der von dieser Kirche zu einer andern gegangen ist.

2 Meilen von Hirschberg,) und 1783 gleich 2ter (weil 2 Prediger abgegangen waren,) und schon 1786 erster Diakonus zu Hirschberg, wo er nach dem Tode des M. Weinmanns 1795 zum Primarius erwählt wurde Er ist unstreitig der beste Prediger, unter allen denen die bis jetzt an dieser Kirche gestanden haben, und einer der besten im Lande. Schwulst ist nicht seine Sache. Logisch richtige Disposition, Deutlichkeit und Präzision des Ausdrucks, sanfte Erhabenheit, strenge Beweise richtige Deklamation, sind die Haupteigenschaften seiner Beredsamkeit, die nur selten, und dann meistens durch Darstellung rührt, aber desto mehr überzeugt. Außerdem ist er ein großer Freund der Wissenschaften und der Schulen, denkt hell, und steht besonders bei dem gebildeten Teile der Gemeinde in Achtung

15) Johann Friedrich Glaubitz, wurde 1743 den 2. Sep. zu Mühlseifen geboren, wo sein Vater ein Gärtner war. Er studierte in Hirschberg und Halle, kam hierauf als Hauslehrer nach Hirschberg in das Kaufmann Kahlsche Haus und 1776 als Prediger nach Ottendorf bei Bunzlau, von wo er 1783 zum dritten Diakonus nach Hirschberg gerufen wurde, und wo er jetzt Archidiakonus ist. Auch er gehört zu den beliebtesten Predigern an unserer Kirche, findet sein Vergnügen an dem Durchlesen vieler Schriften über allerlei Wissenschaften, verbindet mit einer hellen Stimme eine

rührende Beredsamkeit, daher er auch der vorzüglichen Liebe eines großen Teils der Gemeinde aus allen Ständen genießt.

17) Georg Gottlob Friebe, geb. 1752 den 23ten April zu Rohrlach. Sein Vater war Scholze daselbst Er studierte zu Breslau und Halle, war einige Jahre Hauslehrer im Thomannschen Hause zu Hirschberg, wurde 1784 Feldprediger bei dem Dragonerregiment von Bosse (jetzt von Tschirschky) zu Sagan, und kam 1786 wieder hierher Seiner ausgebreiteten Kenntnis in mancherlei Fächern, wohin auch seine fließenden sanften Gelegenheitsgedichte gehören, seine Leutseligkeit, und verschiedene Gelegenheitsreden, nebst seiner fleißigen Besuchung der Kranken, haben ihm bei mehr und weniger gebildeten Personen wahre Achtung erworben

18) Ernst Gottlob Meißner, eines ehemaligen Predigers in Krummenau Sohn, wurde 1752 den 9ten Aug. geboren, studierte zu Hirschberg und Halle, wurde 1776 Prediger in Spiller. (2 Meilen von hier,) und 1795 zu Hirschberg letzter Diakonus. Auch ihn hört die Gemeinde gern, und er konnte mit Recht den übrigen an die Seite gesetzt werden Sein liebreicher Charakter, und Reden, gewinnen ihm immer mehr Freunde aus allen Klassen der Gemeinden.

Diese letzten vier Männer lehren noch, und werden es wahrscheinlich noch lange können, da keiner unter ihnen alt, oder eigentlich kränklich ist, welches auch gewiß die Gemeinde wünscht, da wohl wenig Kirchen 4 solche Männer zugleich besitzen. Doch wird man sehn, daß man bis jetzt immer, obgleich nach dem jedesmaligen Geschmack der Zeit, auf vorzügliche Männer bei dieser Kirche hielt

Kantoren waren:

1) Tobias Volkmar, geb. 1678 den 18ten März zu Reichenstein im Briegschen Fürstentume. wo sein Vater ein Schmied war, ging frühzeitig nach Zittau, wo ihn unter anderen der Musikdirektor Krieger unterrichtete. Er begab sich später von hier nach Königsberg in Preußen, wo er sich noch vollkommener machte, und darauf Organist in Reichenstein wurde. Hier wurde er aber vertrieben, kam dann als Kantor nach Geibsdorf bei Lauban, und 1709 nach Hirschberg als Kantor, Organist und Schulkollege. Doch wurde ihm 1724 die Organisten und Schularbeit abgenommen, und blos das Kantoramt aufs neue übergeben, welches er auch bis 1756 verwaltete, da er, 79 Jahre alt starb.

2) Ernst Heinrich Hentschel, wurde 1714 den 2ten März zu Steinau an der Oder geboren, wo sein Vater Tuchmacher war. Nach einigem Unter-

richte, den er in seiner Vaterstadt erhalten hatte, begab er sich nach Stargard in Hinterpommern auf das Gymnasium, von wo er 1741 nach Königsberg in Preußen auf die Universität ging. Dort wurde er nach einem Jahre Kantor und Schullehrer an der Hospitalkirche, 1743 bekam er aber den Ruf nach Steinau, als Kantor und Schulkollege, und 1756 nach Hirschberg. Hier lebte er bis 1770 da er den I4ten März am Schlage starb. Er hatte für sein Zeitalter sehr gute Kenntnisse, und wirklich musikalisches Genie. Er komponierte mit großer Leichtigkeit und Geschwindigkeit, auch etwas gearbeitete Sachen, besonders im damaligen Kirchenstile, die meistens sehr gut Gehör fielen, und wovon noch jetzt einige gebraucht werden, dichtete oft selbst den Text dazu, mit eben so viel Leichtigkeit; und sang einen durchdringenden Baß.

3) Johann Christian Teucher, wurde geb. 1748 den 5ten Aug. zu Großdittmannsdorf bei Dresden. Sein Vater war daselbst Schullehrer und Organist. Er kam mit dem 10ten Jahre an die Kreuzschule zu Dresden, wo er außer andern wissenschaftlichen Lehrern, in der Theoretischen Musik und Komposition, besonders der Anweisung des dortigen Kantors Homilius. im Klavierspielen aber des Musiklehrers Transchel genoß, und Choralis, zuletzt Präfekt wurde. Von hier aus ging er auf kurze Zeit

nach Halle auf die Universität, und wurde 1771 am 7ten Sonntage nach Trinitatis Kantor zu Hirschberg. Er ist einer der fertigsten und geschmackvollsten Klavierspieler im Lande. Seine Stimme war nie stark, aber desto angenehmer, und auch hier sein Vortrag sehr gut. Seine Kompositionen enthalten nie Künsteleien, haben aber immer fließenden Gesang, gute Behandlung der Instrumente, richtige Deklamation, und in Chören eine durch edle Simplicität bewirkte Kraft und Anmut. Besonders besitzt er die Gabe, sein oft 30 Personen starkes Orchester, auch beim schwersten Stücke, mit seltenen Gelassenheit doch Genauigkeit, zu dirigieren. Diese Kenntnisse und Fertigkeiten, nebst seiner Gefälligkeit, haben ihm ausgezeichnete Achtung und Liebe beim Publikum erworben.

Organisten waren:

1) Johann Balthasar Reymann. Er wurde 1702 den 14ten Jun. zu Breslau geboren. Sein Vater war Töpfer. Er wurde anfangs in der neustädtschen Schule, später aber in der Musik vom Kantor Wilisch bei der Elisabeth Kirche daselbst, unterrichtet. 1726 erhielt er das Amt eines Unterorganisten in der Maria Magdalena Kirche daselbst 1729 wurde er seiner Geschicklichkeit wegen nach Hirschberg gerufen, um die neue Orgel an

unserer Kirche zu untersuchen (oder wie man sagt Zu übernehmen,) bald darauf aber bekam er den Ruf als Organist bei derselben. Er war einer der besten Organisten seiner Zeit in Schlesien, gab auch ein eignes Choralbuch über das Hirschbergsche Gesangbuch heraus, und starb 1749 den 22ten Dezember am Schlage.

2) Gottlob Kuhn, wurde zu Hermsdorf bei Schmiedeberg 1729 den I4ten Jul. geboren, wo sein Vater Bleicher und Richter war 1742 kam er nach Hirschberg auf die Schule, zugleich aber in den Unterricht des Organisten Reymann, in der theoretischen und praktischen Musik. Hier brachte er es in kurzer Zeit so weit, daß er schon 1745 seines Lehrers Amt zu verwalten im Stande war, daher auch nach dessen Tode, ohne alles Bedenken, am 31ten Jan 1750 an seine Stelle einmütig erwählt und berufen wurde, und am 4ten Jan sein Amt antrat. Nun aber studierte er noch, mit ihm eigenem Fleiße. alle theoretische und praktische, musikalische Werke, deren er nur habhaft werden konnte; daher er wirklich ein musikalischer Gelehrter genannt werden kann, und ehemals gewiß, wo nicht jetzt noch, der beste Organist im Lande war, und allerdings seinen Lehrer übertraf Seine Kompositionen, deren er in jüngern Jahren viele verfertigt hat. waren sehr beliebt, und verbanden Kunst und Kraft. Seine vielen musikalischen Schüler sind durch Schlesien

weit verbreitet. Ausserdem hat ihm auch seine Biederkeit allgemeine Achtung und Liebe verschafft.

Der Kirchenväter, müssen wir noch erwähnen So wurden sonst diejenigen Bürger genannt, die bei der starken Kirchfahrt, wo immer 2 Glöckner unter der Predigt in der Sakristei sein mußten, den anderen 2 Glöcknern halfen mit dem Klingelbeutel herum zu gehen, deren immer 4 getragen werden Es sind deren aber nur 3 nach und nach angesetzt worden, weil später immer einer von den Kirchenwächtern dazu gebraucht wurde, Sie waren:
1) Johann Christoph Gänsel, Tischler, von 1909 bis 1738. 2) Johann Rosenhahn, Handschuhmacher, von 1709 bis 1728. 3) Christian Peltz, Tischler, von 1738 an bis an seinen Tod.

B. Evangelische Schulanstalt.

Sobald Hirschberg nur die Erlaubnis hatte, eine evangelische Kirche und Schule zu erbaun, sorgte man auch für die Einrichtung einer Schulanstalt Das Kirchenkollegium nahm anfangs nur 2 Lehrer an. ohne ihnen eine förmliche Vokation zu geben, nämlich zuerst einen gewissen Daniel Storch, bisher Lehrer und Gerichtsschreiber zu Seitendorf, welchem aufgetragen wurde die Schule, bis auf weitern Bescheid anzufangen, welches auch von der Kanzel bekannt gemacht wurde. Die Vorsteher wiesen ihm

dazu am 3ten Juni 1709 eine Stube in dem Christian Weissigschen Hause unter dem Boberberge an. Diese deutsche Schule wuchs aber in kurzer Zeit bis über 100 Kinder an, daher man am 15ten Juni 1709 schon den Gelehrten Christian Conradi zum Gehilfen ansetzte. Diese Verfassung dauerte aber nur bis zum 27ten Jan 1710, da man auch eine lateinische Schule anlegte. Man berief zu Lehrern an derselben den M. George Weinmann, und M. David Zeller, welchen im Glafeischen Bleichhause vor dem Burgtore 2 Stuben eingeräumt wurden. Senior Neunherz installierte am 28ten Januar 1710 beide, sehr feierlich mit einer lateinischen Rede, in Gegenwart des Kirchenkollegium und sehr vieler Zuschauer aus allen Ständen. Vor der Rede und nach der Rede, wurden besonders dazu gedichtete Arien (Lieder) abgesungen, und der Akt mit dem Liede: „Wer nur den lieben Gott läßt walten etc.“ beschlossen Die neuen Lehrer wurden hierauf von dem Kaufmann und Erbherrn auf Peltzig, Daniel von Buchs, zur Mittagstafel geladen, und reichlich beschenkt.

Die Zahl der Schüler stieg nun auch in diesen 2 Klassen in kurzer Zeil auf 123, wie sie am 7ten Jun. 1710 war. Jndessen scheint es, als habe man schon damals angefangen am Schulwesen nach Laune (und Unverstand bei aller sonstigen Klugheit) zu tadeln, besonders sich zu beschweren, daß die Lehrer mit den lieben Kinderlein nicht größere Wunder thaten. Denn es wurde gar bald eine (vermutlich blos

geschriebene) Verteidigungsschrift von den Schullehrern herumgegeben,[415] aus welcher deutlich zu werden scheint, daß man mit dem Unterrichte der Lehrer, den Fortschritten der Schüler und ihren Sitten, nicht zufrieden gewesen sei, und sonst noch mancherlei auszusetzen gewußt haben.[416] Jn dieser Schrift zeigten die Lehrer den Ungrund der Klagen, bewiesen die große Geduld, die ein Schullehrer nicht blos mit den Kindern,[417] sondern vorzüglich mit den unzeitigen Richtern und undankbaren Eltern haben müße. Sie versprachen ferner ihre Zöglinge:
1) zur wahren Gottseligkeit, 2) christlichen Klugheit, 3) vernünftigen Weltklugheit, 4) den nötigen Wis-

---

415 Unter dem Tiltel: „Nöthige und aufrichtige Anrede an sämmtlichen resp. vornehmen und geehrten Eltern, welche bei Aufrichtung der neuen evangelisch-lutherischen Schule, mit Gott entschlossen sind, ihre liebe Jugend unsrer Information und Jnspection zu übergehen, zu Erweckung eines wahren Vertrauens, und nach dem Triebe eines redlichen Gewissens, gethan.

416 Es charakterisiert Hirschberg nicht gut, daß dergleichen Räsonnement den Lehrern schon die erste Einrichtung einer Schule vergällen mußte, da man vielmehr Gott hätte danken sollen, daß man es zu einer Schule gebracht hatte. Besonders mag man nicht überlegt haben, daß der Anfang dieser (wie jeder andern) Schulanstalt jedesmal mit einem nur zusammengeraften, fast rohen Haufen (oder Häuflein) gemacht werden mußte, dessen Bearbeitung Schwierigkeiten hat, die kein Mensch, er sei Gelehrter oder Ungelehrter, ganz kennt, wenn er nicht Schulmann ist oder war. Daher sich dann auch dergleichen übereilte Urtheile von sonst klugen Leuten, zu allen, auch den jetzigen Zeiten erklären und begreifen lassen.

417 Denn die ist immer das kleinste Uebel.

senschaften, 5) geziemender Höflichkeit gegen Jedermann anzuführen. Sie sagen aber auch, daß viele unartige Eltern die Kinder blos gelehrt haben wollten, wenn man ihnen aber von Pietät vorrede, so habe man allerlei Verdacht.[418] Sie baten sich ferner von den Eltern aus, das kleine Buch des Rektor Hoffmann[419] zu lesen, oder doch 1) fleißig für die Kinder zu beten; 2) selbst auf die Sitten der Kinder besser Acht zu haben;[420] 3) die Klagen über die Kinder nicht übel zu nehmen; 4) nicht das Nachfragen der Lehrer über das Ausbleiben unrecht aufzunehmen; 5) sich nicht zu viel auf den guten Anfang der Kinder einzubilden, weil Kinder sich leicht änderten;

---

418 Vielleicht wegen des damals überhand nehmenden Pietismus; und das konnte man den Aeltern nicht verdenken, wenns mit Verstande geschehn wäre. Vielleicht hatten damals auch die Lehrer zu viele Religionsstunden eingerichtet. Heutzutage fürchtet alles den Unglauben, und schreit: Religion ! Religion ! welches Wort aber nach dem Kontexte diesmal nur Schlendrian bedeuten; denn die größten Schreier haben immer die wenigste Einsicht.

419 „Wie christliche Eltern, die ihre Kinder in die Schule schicken, den Präceptoribus sorgfältig beistehn können, daß die Erziehung gut von statten gehe.“ Werders wohl nicht sehr gelesen haben, 's ist ja eine Erziehungschrift.

420 Sie hätten mögen dazu setzen. „und nicht zu Hause zu verderben, was die Lehrer gut gemacht haben;“ oder „sich einzubilden, daß die Kinder bei den Lehrern auch so unartig und als zu Hause.“

6) nicht übel zu nehmen, wenn man ihnen sagt, daß ihr Kind zum Studieren keine Geschicke hätte; 7) nicht aus dem, was die Kinderaus der Schule von den Lehrern zu Hause erzählen, eine Klatscherei zu machen, sondern sich vorher nach der Wahrheit zu erkundigen; 8) selbst nach dem Verhalten der Kinder bei den Lehrern zu fragen; 9) nicht es der ganzen Schule entgelten zu lassen, wenn ein Kind unartig wäre. [421] Was indessen diese Schrift für Wirkung gehabt haben mag, ist nicht bekannt.

Am 3ten Jul. 1710 wurden diese beiden Klassen in das Christian Menzelsche Gartenhaus, ohnweit der Boberbrücken, verlegt, wobei Senior Neunherz die beiden Lehrer nochmals einführte, und 6 Schüler deutsche Reden hielten. Am 4ten Jul. aber wurden die zwei unteren Kollegen, in die Glafeaische Bleiche eingewiesen, nämlich Conradi und Storch. An des letztem Stelle kam hernach am 28ten Jul. der Kantor Volkmar als Gehilfe, Storch aber erhielt seine Vokation auf die Mädchenschule, die damals wieder in das Christian Weissigsche Haus unterm Boberberge kam, bis man sie 1712 in das Menzelsche legte, als die lateinische Schule auszog. Nun übernahm auch der Senior Neunherz an jedem Sonnabende eine Stunde öffentlichen Unterricht in der ersten Klasse.

---

[421] Lauter Punkte, die man, heute noch, fast 90 Jahre später, vielen Eltern zu beherzigen geben möchte. Aber jeder zeigt dabei auf den Nachbar; darum wirds nicht anders.

Jndessen war das große Schulgebäude, zu dem man 1709 den 15ten Jul. den Grund zu graben angefangen, und am 23ten Jul. den Grundstein gelegt hatte, schon ziemlich weit gebaut. Anfangs wurde sie unter Aufsicht und Wohltätigkeit des Herrn Daniel von Buchs gegründet, und der Flügel gegen Abend war schon ziemlich weit aus dem Grunde, als sich Herr von Mohrenthal erklärte, und öffentlich bekannt machen ließ, daß er sie auf seine Kosten erbaun wollte. Nun wurde auch sie dem Kirchenbaumeister übergeben, der sie vollendete. Ob man gleich 1711 schon ziemlich weit damit gekommen war, so bezog man sie doch erst 1712, nachdem alte Zimmer fertig und gehörig eingerichtet waren, und bis der erste Rektor ankam. Jndessen wurde am 22ten Dez 1711 schon der erste dramatische Schulaktus de Carolis in dem damals noch unausgebauten Flügel gegen Morgen (wo jetzt die Prediger wohnen) gehalten, wozu M. Weinmann in einer Schrift einlud.

Der Schulunterricht ging nun zwar gut von statten, aber es fehlte noch an einem Rektor. Man brachte unter andern den Rektor Steinbrecher zu Torgau, und den Katechet Berndt zu Leipzig in Vorschlag Die Bürgerschaft fiel fast einmütig auf Berndten,[422] wogegen aber die Prediger

[422] Warum ? ist nicht zu erfahren Vielleicht weil er ein Prediger war.

waren;[423] und am Ende, da man ihm keine Predigt bewilligen konnte, schlug er auch das Amt aus Man wählte daher aus Not den weit besseren M. Steinbrecher, der dann auch den 28ten Sept 1712 eingeführt wurde, wobei man zugleich das neue große Schulgebäude feierlich einweihte. Zwar hatte schon seit dem 23ten Feb 1712 M. Zeller in der jetzigen Rektorwohnung einige Zimmer inne gehabt; aber erst gegen Michaelis wurden alle Zimmer für alle Lehrer fertig, und jedem derselben seine Wohnung angewiesen.

Rektor Steinbrecher brachte 22 Schüler in die erste Klasse von Torgau mit, daher in kurzer Zeit die Klasse auf 42 wuchs. Da aber die Arbeit in derselben für einen Mann zu groß war, so wollte man noch einen Prorektor ansetzen, der außer einigen Autoren, auch praktische Philosophie, und, wenigstens privatim, über die Jnstitutionen lehren sollte, und wählte dazu den oben erwähnten Konsulenten Johann Gerstemann aus Schmiedeberg, der sich zu Leipzig aufhielt Dieser schlug aber dies Amt noch 3 Stunden vor seinem Tode, weil er sich zu schwächlich fühlte, es jemals verwalten zu können, aus, und starb den 12ten April 1713.

---

423 Vielleicht, weil er eine festgesetzte Predigt für sich verlangte. Er mochte sich auf der Kanzel gefallen Es ist daher zu zweifeln, ob er auch guter Schulmann gewesen wäre.

Man setzte hierauf den M. Adolph zum Kollaborator den 18ten Jun. 1713 an Nun bestand also das erste vollständige Schulkollegium aus folgenden Personen: dem

Rektor M. Gottfried Steinbrecher
Kollega I. M. George Weinmann
Kollega. Il. M. David Zeller
Kollega III. M. Gottlob Adolph
Kollega IV. Christian Conradi
Kollega V. Tobias Volkmar (zugleich Kantor)
Kollega VI Daniel Storch

Am 23ten Feb. 1713 wurde in der ersten Klasse, (die damals an der Stelle der jetzigen 2 untersten war,) ein doppelter großer Schulkatheder mit einer Disputation eingeweiht, wobei Rektor Steinbrecher auf dem großen Katheder präsidierte, 2 Hörer der ersten Klasse respondierten, und 5 andere Hörer derselben Klasse opponierten. Am 17ten Jun, 1713 wurden endlich die Lektionen für jede Klasse festgesetzt Man sieht daraus, daß Steinbrecher (für jene Zeit) sein Fach wohl verstand. Er selbst bearbeitete hauptsächlich die erste Klasse, außer einigen Stunden, die Weinmann oder Adolph oder Zeller übernehmen mußten, wobei auch schon Französisch Privatim[424] vom Rektor gelehrt

[424] Dies privatim war aber so gut als jetzt öffentlich Denn damals wurden mir 5 Stunden öffentlich, und dann noch privatim, (die man jetzt auch noch Privat nennt, aber von allen besucht wird, als öffentlich.) gelehrt, welches auch bei guter Zeiteinteilung hinlänglich war.

wurde. Die 2te Klasse bearbeitete blos Weinmann; die 3te Zeller und Adolph, die 4te Konradi und Adolph; die 5te (für Anfänger im Lesen) Volkmar und Konradi, jeden Vormittag in 3 und jeden Nachmittag in 2 Stunden Auch war eine besondere öffentliche Singstunde die Kantor Volkmar hielt, eingeführt. Jm Lektionsplane, ging freilich in der ersten Klasse (von der hier nur zu reden ist) das Meiste auf die lateinische Sprache Theologie hatte 2 Stunden. Griechisch ebenfalls nur 2 Stunden das Neue Testament, hebräisch fehlte ganz. Man besserte indessen noch von Zeit zu Zeit an diesem Lectionsplane.

1720 den 12ten Dec. verließ M. Adolph die Schule mit einer schönen lateinischen Rede, da er Prediger zu Großhennersdorf wurde. Nun mußte der immer alter werdende Rektor wieder die erste Klasse allein bearbeiten, Senior Neunherz gab zwar freiwillig in der ersten Klasse Unterricht in der Logik, Retorik, Pneumatik,[425] Physik, Moralphilosophie, und Politik,[426] allein der Arbeit blieb für den Rektor doch zu viele 1723 traf man noch die Abänderung, daß dem Kantor Volkmar die Schulstunden ganz abgenommen wurden, da er genug mit Kirchenverrichtungen zu tun halte An seine Stelle kam Johann Christoph Monse als

425 Vermutlich Psychologie.

426 Es möchte nach jetziger Benennung ein Encyklopädio seyn.

Schulkollege, und wurde 1723 im December vom Senior Neunherz, Volkmar aber zum Kantor nochmals installiert, wobei 8 Primaner ein Gespräch in Versen hielten.[427] Jndessen sah man Notwendigkeit noch eines Gehilfen bei der Schule, und man setzte 1726 den Siegmund Großjahn als Konrektor an, der auch bei der ersten Leiche den Rang über dem M. Weinmann hatte, später aber wurde Weinmann zum Prorektor berufen. Zu eben dieser Zeit setzte das Kirchenkollegium fest: 1) daß künftig alle Schullehrer das Schulgeld in 6 gleiche Theile theilen und so alle gleichen Teil haben sollten. 2) Denen 2 Kollegen Zeller und Konradi, (die die stärksten Klassen hatten.) die dabei verloren,

---

427 Dies Gespräch ist so eingerichtet, daß immer einer eine Zeile sagte, die alle mit No. 1. 2. - 8. bezeichnet sind. Man findet dann unter andern gleich im Anfänge die Frage: warum die Zahl der Schüler in dieser Schule nicht stärker sey? und nachdem man Lehrer, Kirchenkollegium und Patronen von der Schuld frei gesprochen hat, kamen folgende nicht unwichtige Zeilen:

5) Wem giebt man denn die Schuld, kann man sie nicht ergründen ?
6) Ja, daß sich dieses Otto viel Winkelschulen finden.
7) Daß man die Kinder gem m solche Häuser sendt
8) Und daß man so das Herz von unser Schule wendt.
1) Der Kaiser hat uns doch die rechte Schul gegeben.
2) Allein die Leute gehn gleichwohl mit Lust darneben.
3) Ein jeder handelt ja nach seinem eignen Sinn.
4) So fällt nothwendig auch der Schule Wachsthum hin.

wurden 20 Rthlr. am Gehalte zugesetzt. 3) Der Rektor sollte aus den 3 oberen Klassen, für die Einführung eines jeden ankommenden Schülers einen Ortstaler erhalten, (außer, wenn jemand freiwillig zulegen wollte.) (4. 5. 6. sind nur Verhaltungsregeln für Lehrer in Lehr und Leben.) 7) Jst ein Lehrer Krank, so müssen ihn die anderen überheben. 8) Daß alle Lehrer eigentlich unter dem Rektor stehn, aber wenn dieser einem zu viel thäte, so müßte es dem Kirchenkollegium gemeldet werden. 9) Daß alle halben Jahre Sonnabends vor Palmarum und vor Michael öffentliches Examen gehalten werden sollte, und an Palmarum Fortsetzung der Schüler, in Beisein einiger Deputierten des Kirchenkollegium vorgenommen werden sollte. Hierbei machte man noch einen neuen Lectionsplan. der aber eben nicht besser als der Erstere war;[428] man änderte ihn daher schon 1728 den 27ten Jan.[429] Nach einiger Zeit gab der Konrektor seine Stunden in der ersten Klasse ganz auf und blieb blos bei der zweiten, da sich dann wieder manches änderte. Auch soll es[430] später mancherlei Mißhelligkeiten unter den Lehrern gegeben haben, die jedoch keinen Einfluß aufs Ganze hatten.

---

428 Er anhielt auch nur 2 Stunden Griechisch im neuen Testamente, und gar kein Hebräisch.

429 Wobei doch eine Stunde Hebräisch kam.

430 Wie Zeller beiläufig erzählt.

Jm Jahre 1732 den 2ten Febr. starb Rektor Steinbrecher. Bei seinem Tode wurde vom Kirchenkollegium festgesetzt: Daß die Kinder oder Witwen eines Schullehrers die Einkünfte des Vierteljahres, in dem er starb, (vom 25ten Dec. bis 25ten März – Junii – Sept. gerechnet.) und dann noch eines Vierteljahres, andere Verwandte aber nur 4 Wochen genießen, und das übrige, bis zu Besetzung der Stelle, der Kirche zufallen sollte. Nun berief man den 24ten April 1732 den Rektor Gottfried Hensel von Goldberg zum Rektor nach Hirschberg, da er sich durch einige Schriften im theologischen und mathematischen Fache bekannt gemacht hatte.

Bei alle dem Tadel, den man anfangs gegen die neue Schule zu machen wußte, fehlte es doch nicht an Wohlthätern. die arme hier studierende durch Tisch und Geld unterstützten, auch zu dem Schulgelde für arme Schüler beitrugen, dessen Sammlung M. Mosemann anfing, und M. Ketzler und andere fortsetzten, so daß oft jährlich (im Durchschnitte) gegen 150 Rthlr. einkamen. Auch wurden mehrere nicht unbedeutende Vermächtnisse für Lehrer und Schüler gestiftet. Diese Wohltätigkeit, nebst den, für das jedesmalige Zeitalter, meistens guten Lehrern, trugen nicht wenig dazu bei, daß diese Schule bald eine der blühendsten, und am häufigsten besuchten wurde, so daß die erste Klasse, fast immer zwischen 50 – 60 oft bis 80 Zuhörer enthielt. Besonders gewann die Schule durch den Ruf des

Prorektor Leuschners (späteren Rektors am Gymnasium zu Maria Magdalena zu Breslau,) und durch des Rektor Bauers, der 1766 (nach Hensels Tode kaut und) mancherlei wichtige Veränderungen machte, die besonders dem Studium alter Sprachen, Literatur und der Methode des Studirens sehr vorteilhaft waren. Jn der neuesten Zeit, als nach dem Ableben des Prorektur Schuhmanns 1789 und Abgange des Konrektor Brendels, der Prorektor Moritz und Konrektor Fischer angesetzt wurden, wurde von dem Ersteren nebst dem Rektor Bauer ein ganz neuer Schulplan entworfen, der dem Zeitumständen und Bedürfnissen ungleich angemessener war, als der vorige, obgleich allerlei Umstände noch hinderten, ihm seine ganze mögliche Vollkommenheit zu geben. Seit dieser Zeit bearbeiteten wieder die 3 oberen Lehrer die 2 obersten Klassen, so daß auch Rektor und Prorektor in der 2ten und der Konrektor in der ersten, zuweilen aber auch beide Klassen in Verbindung unterrichten. Daß indessen auch an dieser Schule seit ein paar Jahren die Zahl der Schüler etwas abnimmt, wie bei allen größeren Schulen, liegt nicht an einer fehlerhaften Einrichtung derselben, sondern blos an Zeitumständen, die auf alle höheren Schulen und Universitäten fast auf gleiche Art wirken. Unsere Schule ist immer noch eine der zahlreichsten des Landes.

Noch müssen die Redeübungen bei dieser Schule erwähnt werden. Anfangs hielten nur zuweilen einige Schüler Gespräche. Zu Rektor Hensels Zeiten waren jährlich dramatische Stücke gebräuchlich, die auf dem, zu dergleichen Zwecken sonst mit Theater versehenen, der Schule gehörigen Saale gehalten wurden Rektor Hensel arbeitete sie jedesmal selbst aus, so daß sie mit Gesprächen und Gesang abwechselten. Sie waren meistens halb geistlichen, oder doch biblischen Inhalts, und man bekam darin den König Salomon, und die Königin aus Arabien; ein andermal die Königin Esther, Mardochai und Hamam; wieder ein andresmal das himmlische Jerusalem (von Messingblech) zu sehn, zugleich aber jedesmal Juden und Bauern (aus unseren Zeiten.) Sklaven, Moren, Kaufleute, Gelehrte, Götter und Göttinnen (doch diese am wenigsten) Engel, und vielerlei allegorische Personen, beiderlei Geschlechts. z.B. die Zeit, die Weißheit etc. (von verkleideten Personen aus allen Schulklassen gespielt.) Sie waren meistens in 5 Akte geteilt, die aber oft wenig Beziehung auf einander hatten. Der Ton war oft sogar sehr niedrig komisch, doch auch trocken ernsthaft, das beste waren Vielleicht noch die Gesänge, die nach damaliger Art in Musik gesetzt, und von Instrumenten begleitet wurden. Jndessen gefielen sie dem Publikum anfangs sehr, und jedes Stück wurde 3 Tage hintereinander gespielt, wobei der Rektor außer den Kosten, noch eine ganz artige

Einnahme durch das freiwillige Eintrittsgeld hatte. Nach und nach kam es, auf Verlangen des Publikum so weit, daß man noch an einem 4ten Tage spielte, wovon die Einnahme den spielenden Personen überlassen wurde, zu einiger Entschädigung der gehabten Kosten. Nach Hensels Tode, führte der Prorektor Schuhmann, während der Vakanz, einige leichte theatralische Stücke von Lessing und anderen guten Autoren auf blos mit der ersten Klasse, wobei hernach Rektor Bauer bis 1776 blieb, da er statt derselben, teils nach eigenem Wunsche, teils veranlaßt und unterstützt vom Inspektor Kahl, deutsche Redeübungen einführte, wo einige Zuhörer der ersten Ordnung Reden und Gespräche, in Versen und in Prosa, die Rektor Bauer, (bis auf wenige Ausnahme) selbst verfertigt, hersagen. Sie wurden anfangs im Hörsaale der ersten Ordnung,[431] nachmals aber auf dem auf den oben erwähnten Saale gehalten, da seit dem Tode des Jnsp. Kahls (1786) sowohl hierzu, als auch zu den Schulprüfungen eingerichtet ist. Freilich haben diese Redeübungen nicht das anziehende theatralischer Vorstellungen, und können es nicht haben, auch leidet dabei die Einnahme des Rektors großen Vertust, indessen opfert Bauer diese gern auf.

Auch wurde sobald die Schule sich um etwas verstärkt hatte, ein besondres Singechor aus den

[431] Weil Jnsp. Kahl schlechterdings nicht auf den ehemaligen Kommödiensaal kommen, und doch dabei seyn wollte, und sollte.

Schülern aller Klassen errichtet, welches von dem jedesmaligen Kantor dirigiert wurde, aber auch in Absicht auf Einnahmen und Verteilung derselben, so wie in Absicht auf Ansetzung der Mitglieder desselben, unter dem Rektor stund; wobei noch ein Präfekt und ein Adjunkt desselben angestellt wurde. Dieses Chor erhielt zu seiner Unterstützung die Erlaubnis wöchentlich 2 mal in der Stadt und den Vorstädten vor den Häusern, die es verlangten, zu singen, mußten aber dafür auch bei dem Gesänge und der Musik in der Kirche Dienste leisten, da es bei Hochzeiten, Begräbnissen usw. zuweilen noch einige Einnahmen hatte. Dies Chor wurde nach und nach eine Pflanzschule von Kantoren oder Organisten, und hat besonders in den neueren Zeiten so manchen braven Sänger (vom Kantor Teucher) und Orgelspieler (von Organisten Kuhn gebildet,) aufzuweisen. Von seiner jetzigen Verfassung, an seinem Orte,

Lehrer sind an dieser Schule folgende gewesen.

a) Rektoren

1) M. Gottfried Steinbrecher, geb. 1662 zu Lützen, wo sein Vater Schmied war. Er studierte zu Lützen, Halle, Merseburg, Zittau, und auf der Universität zu Leipzig, wo er 1689 Magister Legens wurde. 1694 kam er als Rektor nach Torgau, und 1712 nach Hirschberg, wo er 1732 den

2ten Febr. fast 70 Jahre alt, an Hypochondrie, Steck- und Schlagfuß starb. Er war ein guter Orientalist, hatte aber sonst ausgebreitete Kenntnisse, und sehr richtige Einsichten ins Schulwesen,[432] und machte für jene Zeit gute Eirichtungen.

2) Gottfried Hensel, ward geb. 1687, den 16ten Febr. zu Röchlitz bei Goldberg, wo sein Vater Prediger war, nach dessen frühen Tode er (mit 7 Jahren) von einem verwandten Prediger in der Lausitz aufgenommen wurde, hernach in Lauban. Görlitz und Breslau studierte, bis er 1707 nach Wittenberg ging. Nachdem er in verschiedenen Häusern Hofmeister gewesen war, kam er 1714 als Schulkollege nach Goldberg, wurde daselbst 1728 Rektor, und bekam 1732 den Ruf als Rektor nach Hirschberg, welches Amt er bis 1765 verwaltete, und im Dezember an Altersschwäche starb. Er war sehr tätig, hatte besonders in der Mathematik einigen Ruf, zeichnete gut, mit der Feder, und verfertigte daher Erd- und Himmelskugeln und Landkarten, baute auch nach seinen Ideen den Tempel Salomonis und andere ähnliche Sachen im kleinen auf. Jn der Astronomie war er ein Antikopernikaner und bewies seine Meinung aus dem Buche Josua. Er schrieb auch Erbauungsschriften und andere

---

432 Wie aus der Schrift: die Hirschbergische Schulordnung etc. zu sehn ist, die in 26. Abschnitten viel Gutes sagte.

kleine theologische Werkchen, die aber vergessen sind, längstens erhielt sich eine Erklärung der 5 Bücher Moses und des Buches Josua. Ausser seiner Gutmütigkeit, besaß er einen merkwürdigen Gleichmuth.

3) Karl Ludewig Bauer, wurde geb. 1730 den 18ten Julii zu Leipzig, wo sein Vater eine Unterbedienung beim Rathause hatte. Er kam früh in die Schule des D. Ernesti, und 1748 auf die Universität zu Leipzig, wo er 1753 magistrierte, und sich nun mit öffentlichem und Privatunterricht beschäftigte, bis er 1756 nach Lauban als Rektor berufen wurde, von wo er 1767 nach Hirschberg kam. Er führte sogleich eine ganz andere Art zu Studieren ein. ob er gleich mit manchen äußeren Schwierigkeiten dabei zu kämpfen hatte. Er ist in mehrerer Rücksicht bis jetzt der merkwürdigste Lehrer an dieser Schule Sein unglaublich starkes Gedächtnis[433] machte ihm von jeher das Sprachstudium, und alles auch das trockenste Gedächtniswerk in der Gelehrsamkeit, besonders des Altertums, so leicht, daß er die Sprachen die er kann, auch alle spricht. Dabei hat er einen gewissen philologischen Scharfblick und Witz, und eine gute Gabe, sich auch bis zur Fassungskraft des Schwächsten herabzulassen. Er hat viele mehr und weniger wichtige philologische Werke

[433] Das größte, daß ich bis jetzt unter den jetzt lebenden fand. Man muß ihn näher kenne, um sich einen richtigen Begriff davon zu machen.

geschrieben,[434] die gewiß alle zu ihrer Zeit, manche auch noch ihren Nutzen stifteten. Sein wichtigstes Werk, worin er alle Vorgänger übertraf, und das seit 20 Jahren schon den Ruhm, als das beste in seiner Art behauptet hat, und (besonders durch die 2te Ausgabe) noch lange behaupten wird, ist sein deutsch lateinisches Lexicon,[435] dem man noch seine Anleitung zum lateinischen Ausdruck an die Seite setzen könnte. Im Jahre 1792 ward er zum Ehrenmitgüede der königl gelehrten Gesellschaft zu Frankfurt an der Oder, und 1795 von der Universität zu Wittenberg zum gekrönten Poeten[436] ernannt

b) Prorektoren

1) M. George Weinmann, geb. 1680 den 10ten Jul. zu Hirschberg, studierte zu Lauban und Jena, wo er 1704 Magister legens wurde, worauf er nach Erfurth ging. 1710 wurde er erster Kollege an der lateinischen Schule, die er nebst Zellern

---

434 Deren Anführung hier der Raum verbeut.

435 Ich weiß nicht ob er selbst dieser Meinung ist; ich glaube aber meine Meinung beweisen zu können. Man sollte ihn zu einem ähnlichen lateinisch deutschen Lexicon auffordern, das er bei seiner Munterkeit, und der Leichtfertigkeit mit der er arbeitet, gewiß als chef d' ocuvre noch vollenden würde, wenn er sich nur damit ausschlüßlich beschäftigte.

436 Nicht sowohl als großer Dichter, ob er gleich besonders gute lateinische Verse macht, sondern, wie er es selbst erklärt als Freund und Ausleger der Dichter.

stiftete, und wovon er 1726 Prorektor wurde. Er hat in späteren Jahren das Unglück, bei der übrigen Gesundheit des Körpers, blind zu werden; welches ihn aber nicht hinderte sein Amt bis ans Ende seines Lebens mit Nutzen zu verwalten Er starb 1748 den 3ten März.

2) M. Johann Christian Leuschner, wurde geb. 1719 zu Galenz bei Freiberg in Sachsen, wo sein Vater Akziseinnehmer war. Er studierte erstlich zu Freiberg, hernach zu Leipzig. 1739, wo er Magister legem wurde, und bis 1748 blieb. Von daher wurde er als Konrektor nach Hirschberg berufen, wurde aber gleich Prorektor, da unter der Zeit der Prorektor Weinmann gestorben war. Er arbeitete mit großem Nutzen und Beifall im Fache alter Sprachen und Literatur, wurde daher seines Rufes wegen zu Breslau Rektor des Gymnasium bei Mar. Magdalena, wo er bis ins hohe Alter lehrte.

3) Johann George Schuhmann, von Rützel bei Magdeburg gebürtig, den 25ten April 1735, wo sein Vater Prediger war. Er studierte zu Brandenburg, Halberstadt, Klosterbergen und Halle, bis 1759, kam nach Schlesien in Kondition, und wurde 1760 Konrektor bei unserer Schule, und 1762 an Leuschners Stelle Prorektor. Ob er gleich nichts von Bedeutung geschrieben hat; so war er doch ein guter Kenner der hebräischen, lateinischen und französischen, auch anderer Sprachen, in denen allen er besonders den grammatischen Teil sehr gut

inne hatte; so wie er auch in Mathematik, Physik und schönen Wissenschaften viel leisten konnte. Er besaß viel äusseres männliches Ansehn;[437] eine gewisse Superiorität über jeden bei feiner Lebensart, und die ihm auch bei seinen Schülern großes Ansehn verschaffte, eine beständige Gegenwart des Geistes, viele Kenntnis der Welt, wodurch er beliebt, und oft auch seinen Schülern sehr nützlich wurde. Auch wurde er ein guter deutscher Redner und Dichter. Er starb **1**789 nach kurzer, aber heftiger Krankheit

4) Friedrich Gotthilf Moritz. Er wurde geboren 1762 den 13ten May zu Kahren bei Kottbus, wo sein Vater Prediger war. Er kam nach seines Vaters Tode zu seinem mütterlichen Großvater Pastor Riemann nach Alt-Döbbern, studierte nachmals 4 Jahre auf dem hallischen Waisenhause, 3 Jahre auf der Universität daselbst, kam 1782 nach Bunzlau als Lehrer am Waisenhause, und 1789 an Michaelis nach Hirschberg als Prorektor. Er trug besonders viel zur neuen bessern Eirichtung der Lektionen und Klassen mit dem Rektor Bauer bei, und erwarb sich bald, durch ausgebreitete Kenntnisse und Güte des Charakters, die noch fortdauernde Liebe und Achtung bei dem Publikum wie bei den Zuhörern. Er bearbeitete großenteils den wissenschaftlichen Teil des Unterrichts in der ersten Klasse, worin

[437] Jch weiß mich nicht leicht eines Gelehrten zu erinnern in dem so viele Mannskraft in jeder Rücksicht zu liegen schien.

seine hauptstärke besteht; doch auch die lateinische und griechische Sprache, und ist ein guter deutscher Dichter. Er trifft, besonders in der Stille mancherlei Einrichtungen, zu Beförderung des zweckmäßigen Privatfleißes, und zum Besten der Schüler und der Schule, die einst, wenn sie ihre Früchte tragen, mehr wert sein werden als manches Auffallende, was von andern großen Männern öffentlich bekannt geworden ist

c) Konrektoren.

1) Siegmund Großjahn. 1695 den 1ten Jan. zu Hirschberg geboren. Hier studierte er in der neuen Schule bis 1715, ging dann nach Leipzig, und wurde nach einigen Hofmeisterjahren 1726 Konrektor an unserem Lycäum, ging aber 1742 nach Hermsdorf unterm Kynast, als erster Prediger an der daselbst neu erbauten Kirche, wo er auch starb.

2) Daniel Stoppe aus Hirschberg, eines Schleierwebers Sohn, geb. 1697 den 17ten Nov. studierte hier, und von 1719 an zu Leipzig; wurde 1742 Konrektor, starb aber schon 1747 den 12ten Jul, Er war zu seiner Zeit, schon als Kandidat, als Dichter berühmt, gab auch eine Sammlung Gedichte, unter dem Titel:

Der Parnaß im Sattler[438] heraus, andere einzelne Gedichte ungerechnet.

3) Johann Ephraim Weißig, eines hirschbergschen Kaufmanns Sohn, geb 1721 den löten Jul, studierte zu Hirschberg bis 1737, dann zu Görlitz bis 1741 und zu Leipzig bis 1745. Nach seiner Rückkehr wurde er Hauslehrer, aber schon 1746 Kollege an unserer Schule, und 1748 Konrektor, wo er mit Nutzen und Achtung arbeitete, bis er 1757 zweiter Prediger zu Löwenberg und später Prediger zu Harpersdorf wurde, wo er noch lebt

4) Fr. B. Schwarz. (Man sehe die Prediger.)

5) J. G. Schuhmann. (Man sehe die Prorektoren.)

6) Johann Christoph Böhme, wurde den 21ten Mai 1704 zu Boberröhrsdorf (eine Meile von Hirschberg) geboren, kam 1717 auf die hiesige Schule, ging 1726 nach Breslau an das Elisabethanum, und 1730 nach Leipzig. Nach seiner Rückkehr wurde er Hauslehrer in verschiedenen Häusern, und 1747 Lehrer der 4ten, 1748 aber schon Lehrer der 3ten Klasse an unserm Lycäum. 1762 erhielt er den Titel und Rang als Konrektor, blieb aber seinem Wunsche und Verlangen nach, in der dritten

438 Einer Gegend bei Hirschberg am Bober.

Klasse, (statt in die 2te zu steigen) und starb 1771 den 5ten Febr. am Steck und Schlagfuße.

7) David Brendel, kam 1722 den 7ten Nov. zu Hirschberg auf die Welt. Sein Vater war ein Riemer. Er besuchte unsere Schule bis 1743, da er nach Leipzig ging, und später Hauslehrer, und 1753 letzter Kollege unserer Schule wurde Da aber 1762 Schuhmann das Prorektorat erhielt, und Konrektor Böhme nicht in die 2te Klasse steigen wollte, wurde dieselbe ihm, nebst dem Subrektor Titel gegeben, bis er auch nach Böhmes Tode den Konrektortitel erhielt. Er war in jüngeren Jahren kein übler deutscher und lateinischer Dichter für jene Zeiten, übte auch seine Schüler besonders in manchen grammatischen Teilen der Sprachkenntnis sehr gut, wurde aber eher, als man es seinem Alter nach hätte erwarten sollen, an Leib und Geiste so schwach, daß er 1789 abdankte, und auf Pension gesetzt wurde. Jetzt lebt er noch, aber äußerst entkräftet.

8) Johann Karl Christian Fischer, eines Kaufmanns Sohn aus Oels, wo er 1765 geboren wurde. Er studierte daselbst unter dem Probst Dominici, dem er (nach eigenem Ausdrucke) das meiste, was er bei uns Gutes leistete und einrichtete, verdankt. 1785 ging er nach Halle, wo er Theologie, zuletzt

aber hauptsächlich Philologie unter Wolf, im philologischen Seminarium, studierte, auch, ohne zu magistrieren, disputierte. 1789 wurde er, fast nur auf hohe Empfehlung, vom hiesigen Kirchenkollegium. zum Konrektor erwählt, das aber seine Wahl nie bereut hat noch bereun konnte. Auch trug er das seinige zu Entwerfung des neuen hiesigen Schulplanes bei, und verband mit seinen ausgebreiteten besonders philologischen Kenntnissen, und einer gesunden neueren Philosophie, einen schönen kräftigen Ausdruck im Lateinischen und Deutschen, und einen sehr lebhaften Vortrag. Dies, und seine unermüthliche Thätigkeit, bei den überhäuften Lehrstunden, und Nebenarbeiten,[439] die nur ein Kopf wie der seinige aushalten konnte, nebst dem vertraulichen Umgange mit seinen Zöglingen, machten ihn zu einem der verdientesten Lehrer die an dieser Schule gestanden haben Allein im Junius 1797 dankte er ab, und die Schule wird vielleicht erst künftig ganz empfinden, was sie an ihm verloren hat.

c) Kollegen.

1) M. David Zeller, wurde geb. 1676 den 31ten Mai zu Ober-Aderwitz bei Zittau, wo sein Vater Handelsmann war. Er wurde anfangs zu Hause, nachher von 1686 an auf dem Gymnasium zu Zittau.

---

439 Täglich 7 öffentfliche Stunden, in Sekunda und Prima, die nun Teil schlechterdings Vorbereitung erfordern, ohne die Privatstunden. Durchsichten der .Ausarbeitungen der Schaler etc. und Lebensläufe.

11 Jahre lang, unterrichtet, ging 1697 nach Leipzig auf die Universität, aber noch in demselben Jahre nach Halle, doch 1699 wieder nach Leipzig, wo er 1700 magistrierte. Hierauf kam er zurück, und wurde zuletzt Hauslehrer in dem Glafeyschen Hause zu Hirschberg, und 1710 öffentlicher Lehrer, bei der neu errichteten lateinischen Schule, die er mit einrichten half, und an der er 28 Jahre, als zweiter bald aber als erster Kollege (da Weinmann Prorektor wurde) arbeitete, und fast in allen Klassen einige Stunden hatte. Er war ein sehr tätiger Mann, gab außer einem Rechenbuche, auch 1720 die hirschbergschen Merkwürdigkeiten heraus, welches Werk er später ganz umarbeitete, und in der Handschrift hinterließ, das bei allen seinen Mängeln doch von ungemeinem Fleiß, und vieler Belesenheit zeigt. Er starb 1738 den 18ten Sept. am Schlage.

2) M. Gottlob Adolph, (siehe Prediger)

3) Christian Conradi, eines hirschbergschen Handelsmanns Sohn, geb. den 27ten April 1669, studierte erstlich zu Nieder-Wiesa. dann zu Zittau, und 4 Jahre lang zu Leipzig. Wurde nach seiner Rückkehr Hauslehrer, und 1709 bei Errichtung der evangelischen Schule einer der ersten öffentlichen Lehrer, und so auch am Lycäum 4ter, später 3ter Kollege. Er starb 1742 den 5ten April.

4) Tobias Volkmar, (siehe Kantoren)

5) Johann Christoph Monse, geboren zu Hirschberg 1697 den 2ten Jan. eines Schneiders Sohn, studierte erstlich zu Nieder-Wiesa, dann zu Zittau, und 1716 zu Leipzig, war mehrere Jahre Hauslehrer, und wurde 1723 Kollege bei unserer Schule, aber 1742 Prediger zu Fischbach.

6) Johann Samuel Braun, geboren den I8ten Dez 1701 zu Neustadtel, studierte zu Sorau bis 1726, und dann zu Leipzig, von wo er 1733 als Hauslehrer nach Hirschberg (in das Menzelsche Haus) kam, und 1738 (nach Zellers Tode) öffentlicher Schullehrer wurde. 1742 wurde er aber Prediger in Seifershau.

7) Johann George Zimmermann, aus dem Ansbachschen, kam als Hauslehrer in unsere Gegend, und wurde 1742 Schulkollege an Conradis Stelle, dankte aber 1747 wieder ab, und zog von hier weg

8) Gottfried Günther, eines Züchners Sohn von Hirschberg, geb. 1706, besuchte die hiesige Schule, ging nach Leipzig auf die Universität, und

kam hernach in verschiedene Häuser als Hauslehrer, bis er 1742 Kollege an unserer Schule wurde Er starb schon 1746.

9) Benjamin Gottlob Adolph, Sohn des hiesigen Predigers Adolph, geboren zu Großhennersdorf, 1726 den 14ten Febr, besuchte die hiesige, und später die Sorausche Schule, ging dann nach Leipzig, und zuletzt nach Halle auf die Universität, kam 1746 nach Hause, und wurde 1748 zweiter Schulkollege, mußte aber schlechter Aufführung wegen 1753 abgedankt werden.

10) Johann Gottfried Nitsche, geb. zu Kupferberg, wo sein Vater Bäcker war, 1733 den 27 Aug., studierte zu Hirschberg und zu Halle bis 1756, kam nach verschiedenen Konditionen auch zuletzt in unsere Stadt als Hauslehrer, und wurde 1762 zweiter Schulkollege. Dieses Amt bekleidete er bis 1793, da er auf Pension gesetzt wurde. Er war in Jüngern Jahren ein guter Prediger, und beliebter deutscher Dichter.

11) Johann Gottlob Schubert, eines Webers Sohn von Maiwaldau, wurde geb, 1732 den 31ten Okt., studierte zu Hirschberg bis 1755, und zu Halle bis 1758. kam dann nach Hirschberg als Hauslehrer, wo er sich so geschickt für das Schulfach bewies, daß er 1771 den 25ten April erster

Schulkollege wurde, nachdem er schon einige Zeit dieses Amt an statt des kranken Konrektor Böhmes versehn hatte. Er war ein sehr fleißiger und geschickter, und sehr rechtschaffner Schulmann, der seine oft an 80 Knaben starke Klasse in sehr guter Ordnung hielt, und in sehr großer Achtung stand Doch verbat er sich 1789 das ihm angetragene Konrektorat, (als Brendel abging,) weil seine Gesundheit schon wankend zu werden anfing. Er starb 1795 den 5ten Aug allgemein bedauert.

12) Karl Emmanuel Schreiber, geb. zu Hainau, den 2ten April 1760 wo sein Vater Chirurgus war. Er studierte zu Hirschberg, und von 1787 an, zu Königsberg in Preußen, ging 1790 nach Breslau ins gelehrte Schullehrer Seminarium, wurde 1791 Rektor der Schule zu Striegau, von wo er 1793 als 2ter Schulkollege (an Nitschens Stelle) berufen wurde Er besitzt gute Kenntnisse im Schulfach überhaupt, und verwaltete sein Amt mit Treue und Nutzen

13) Johann Ehrenfried Jürsky, eines Webers Sohn aus Grunau (bei Hirschberg) wurde geboren 1767 den 20ten Sept. studierte zu Hirschberg mit großem Fleiße und gutem Erfolge, ging 1792 auf die Universität nach Halle, von wo er, wegen seiner bekannten Geschicklichkeit (nach Schuberts Tode) 1795 zum ersten Schulkollegen berufen

wurde, welches Amt er noch mit Treue, Fleiß und Nutzen bearbeitet.

Noch ist zu merken, daß die Stelle des Konrektor Fischers, bald durch einen gewissen Gottfried Christoph Besser besetzt wurde. Er ist geboren 1769 den 21ten Mai zu Halberstadt Sein Vater ist Prediger. Er studierte zu Halle, und war bisher ausserordentlicher Lehrer zu Breslau am Elisabethanum.

e) Lehrer an der deutschen und Mädchenschule und letzte Kollegen des Lycäum.[440]

1) Daniel Storch, geb. 1664 den 21ten Oct. zu Leipzig Sein Vater war daselbst Zolleinnehmer. Er studierte auf der Thomasschule, dann auf der Schulpforte, und von 1683 auf der Universität zu Leipzig; reiste später als Hofmeister eines Herrn von Werdermann durch viele Länder Europas, bis nach klein Asien. Als dort sein Patron bei Negroponte blieb, ging er über Jtalien und Schweiz nach Straßburg, studierte daselbst noch einige Zeit, und wurde Lehrer an der Schule zu Baar

[440] Diese Schule wurde gleich Anfangs als eine Mos deutliche Schule angesehn, für Knaben und Mädchen. ohne daß aus derselben Fortsetzung in die andern Klassen war. doch wurden die Lehrer als die letzten Kollegen betrachtet, gehen auch mit ihren Knaben, doch nur auf besondres Verlangen, bei Begräbnissen mit.

im Oberelsaß. Der daselbst 1702 wütende Krieg aber nötigte auch ihn, wie viele andere Einwohner des Orts, zu flüchten; da er dann nach Schlesien kam, und bei der Errichtung unserer Schule als 2ter Kollege, zuletzt aber, als Lehrer der deutschen oder Mädchenschule angestellt wurde. Er starb 1748 im 84ten Jahre seines Alters.

2) Kaspar Richter, wurde geboren den 3ten Mai 1690 zu Pirna in Sachsen, wo sein Vater Strumpfstricker war. Er studierte zu Crossen, dann zu Guben und zu Hirschberg, bis er 1719 nach Leipzig auf die Universität ging. Später wurde er in verschiedenen Häusern Lehrer, und 1743 Lehrer der hiesigen Mädchenschule, wo er 1761 starb.

3) Christian Ephraim Brauner, eines Schuhmachers Sohn zu Hirschberg, wo er 1723 den 8ten Jul. gebohren wurde. Er studierte bis 1748 zu Hirschberg, und bis 1752 zu Halle; ward nach seiner Zurückkunft von da, Hauslehrer zu Hirschberg, bis er 1762 den 17ten Mai zum Lehrer der Mädchenschule angesetzt wurde, welches Amt er sich immer mit vielem Eifer angelegen seyn ließ, und noch verwaltet.

Ausser diesen Lehrern, war noch in vorigen Zeiten ein gewisser Pfitzner, als Rechenmeister angesetzt, der die 3 unteren Klassen des Lycäum alle Wochen 2 mal, Mittwochs und Sonnabends von 2 bis 4 Uhr im Rechnen unterrichtete, nach seinem Tode

1774 wurde dieser Rechenunterricht dem damaligen Prorektor Schuhmann übergeben, der dann in den ersten 3 Klassen, wöchentlich in jeder 2 Stunden, nach geendigten Schulunterrichte, Vormittags, in dieser Wissenschaft Unterricht gab. Diese Einrichtung war an sich gut, und würde noch nützlicher geworden sein, wenn sie von allen Teilen gehörig wäre benutzt worden.[441] Nach Schuhmanns Tode ging diese besondre Stunde wieder ein, und ward in den übrigen öffentlichen Schulstunden mit eingeschaltet; welches wenigstens Zeit ersparte.

Daß indessen diese einzige Schule für die Stadt und Dorfschaften unmöglich hinreichend sein konnte; daß auch vielen die eingeführte Ordnung nicht ganz gefallen mochte, läßt sich wohl denken Es fehlte daher nicht an Neben- oder Winkelschulen, die anfangs fast Jeder, der sich fähig glaubte, Kinder unterrichten zu können, nach seinem Gutdünken, ohne aller Aufsicht, anlegen konnte. Indessen machte schon Jnsp. Kahl (der zweite) teils nach eigenem Gutbefinden, teils auf höhern Befehl, hierin einige Einschränkung, und hielt wenigstens

---

441 Die Schüler versäumten diese Stunde oft, wegen der Jnformationen, die sie (in der Stadt) zu gehen hatten, oft auch aus Nachläßigkeit, und klagten dann, daß sie nicht weh genug kämen. Aus andrer und aus eigner Erfahrung her, weiß ich, daß man hier rechnen lernen konnte. Schuhmann ging einen mathematischen Gang; und freilich mußte er stehn bleiben, wenn die Menge der Schwachen oder Faulen nicht nach konnte.

eine entferntere Aufsicht darüber, bis in neuern Zeiten, ums Jahr 1787 alle Nebenschulen unter förmliche Aufsicht kamen, wobei sich die 3 Diakonen an der evangelischen Kirche in die Aufsicht über alle Schulen des Kirchspiels teilten, und M. Letsch die Stadtschule übernahm, die er auch als Primarius beibehielt Auch wurde nun ihre Zahl etwas näher bestimmt. Daß unter solchen Umständen diese deutschen Schulen (wie man sie jetzt zu nennen pflegt) von Zeit zu Zeit, gewonnen haben, läßt sich nicht bezweifeln; so wie es ausgemacht ist, daß sich vielleicht mit der Zeit noch manches wird verbessern lassen, besonders, wenn das Einzele zum Teil in ein besseres Ganzes zusammen geschmolzen wurde, wenn einst noch mancher frommer Wunsch in Erfüllung gegangen seyn wird.

Jndessen waren diese Nebenschulen doch meistens nur für Kinder gemeiner Eltern. Vermögende oder Vornehmere ließen ihre Kinder entweder durch eigene Hauslehrer. oder durch Schüler der oberen Klassen des Lycäum unterrichten, und nur wenige Söhne angesehener Personen, meistens nur wenn sie studieren wollten, besuchten in späteren Zeiten das Lycäum, nachdem sie schon in die erste, oder doch zweite Klassen zu treten fähig waren Für Mädchen aus besseren Ständen war gar nicht öffentlich gesorgt, so wenig als für eigentliche Erziehung oder Bildung derer, die nicht eigentlich studierten, aber doch mehr Kenntnisse erlangen wollten, als künftige

Kaufleute, oder junge Edelleute etc. Dies veranlaßte 1791 zwei Männer Schmallbruch und de Camp sich zu vereinigen, und hier eine männliche eigentliche Erziehungsanstalt anzulegen; wozu sie, die Genehmigung des schlesischen Schuldepartements, erst nach bereits eröffneter Anstalt, nicht ohne Widerspruch, noch einholen mußten,

Diese Anstalt wurde zu Michaelis 1791 eröffnet Schmallbruch ging bald wieder ab, und Christian Anton de Camp, eines Kaufmanns Sohn aus Bielefeld in West phalen, blieb alleiniger Vorsteher dieses Instituts. Er hatte zu Halle von 1784 bis 1787 studiert, und nachmals in der Ecole mihtaire zu Berlin Unterricht gegeben. Dieser besorgte nun, die Zeichenstunden ausgenommen, anfangs den Unterricht ganz allein, bis er sich genötigt sah noch einen Gehilfen anzunehmen. Diese waren dann nach einander die Kandidaten, Karl Gottfried Nitsche, (des hiesigen Schulkollegen Sohn,) Steingräber, Verfasser einer metrischen Übersetzung von Yungs Nachtgedanken, dann Boida, beide auf kurze Zeit Bescherer, jetzt Prediger in der Lausitz Zuletzt und jetzt noch, seit einem Jahre, Samuel Gottfried Weißig, eines hiesigen Bäckers Sohn Im Zeichnen gab anfangs blos der hiesige Zeichenmeister Meyer, später auch zugleich der Landschaftenmaler Reinhard, ein Mitglied der Berlinschen Malerakademie, der hier lebte, den nötigen Unterricht.

Die Anzahl der Zöglinge, die teils Pensionärs, (fur 200 Rthlr.) teils blos Schüler (für 60 Rthlr) sein sollten, wovon die letzten von 8 bis 12 früh, und von 2 bis 5 Uhr in allen möglichen und nötigen Unterricht erhielten, (nur mußte auf alle Fälle Musik und Tanzen in andere Stunden fallen, und besonders bezahlt werden,) war anfangs auf 12 festgesetzt. Doch ist diese Anzahl noch nie erreicht worden, obgleich die Zöglinge sehr zweckmäßig behandelt werden, da de Camp ein geschickter, sehr tätiger und des Faches kundiger Mann ist, dessen Anstalt allerdings mehr benutzt zu werden verdiente Indessen hat sie sich doch so erhalten, daß die Kosten herausgekommen sind, und läßt hoffen, daß vielleicht einst der wiederkehrende Flor unseres Gebirgshandels[442] Aeltern in den Stand setzen wird, mehr auf die Bildung ihrer Söhne zu wenden, und sie der Anstalt anzuvertrauen; die in mancher Rücksicht die einzige im Lande ist, und fast eben das werden könnte, was die Salzmannsche ist.

Zur eigentlichen Erziehung der Mädchen besserer Stände, sowohl als Pensionärs als auch als Schülerinnnen, wurde 1792 auch eine weibliche Erziehungsanstalt angelegt, und am 3ten Januar eröffnet; ebenfalls nach vorher erhaltener Genehmigung vom

---

442 Der durch die französischen Unruhen unglaublich gelitten hat.

Schuldepartement.[443] Diese wurde angelegt von Johann Daniel Hensel, geb. zu Goldberg den 31ten Dez, 1757, wo sein Vater damals Schulkollege (Auditor nach dortigem Ausdruck) war. studierte von 1772 bis 1777 zu Hirschberg, und später bis 1780 zu Königsberg in Preußen, wurde Hofmeister unweit Strehlen, und 1782 Rektor der Schule zu Strehlen im Briegschen, welches Amt er aber 1784 verließ, und mit einem jungen Herrn von Adel als Hofmeister auf die Universität nach Halle ging, dort auch nach der Rückkehr des jungen Herrn, noch bis 1788 blieb, nach seiner Rückkunft nach Schlesien aber 1789 unweit Hirschberg Hofmeister wurde, bis Michaelis 1791. Nun verband er sich mit Dem. Karoline Henriette Düpuis de Rosier, die er noch 1792 heiratete, und diese gab als Lehrerin dieser Anstalt in allen weiblichen Arbeiten, er selbst aber in allen Wissenschaften, Sprachen und Künsten, Musik etc. mit eingeschlossen, im Zeichnen aber der Zeichenmeister Mayer Unterricht. Die Pension für Pensionäre war ebenfalls auf 200 Rthlr und den Schülerinnen aus der Stadt auf monatlich 5 Rthlr. gesetzt, welche letztren früh von 8 bis 12 Uhr, und des Nachmittags von

---

443 Sie war nichts weniger als Nachbildung der De Campscben Anstalt; ob gleich beide viel Ähnliches mit einander haben. Der Plan dazu war schon vielleicht 3 Jahre früher fertig, um an einen andern Orte ausgeführt zu werden, blieb aber ungebraucht, bis er mit einigen Veränderungen, wegen des Lokale, zu Hirschberg in Ausführung kam.

2 bis 7 Uhr zum Unterrichte kamen, in welcher Zeit alle Arten von Arbeiten, aber auch Erholungen, ab wechselten. Da indes Eltern gewöhnlich mehr auf Söhne wenden, als auf Töchter, und die ungünstigen Handlungsumstände noch dazu eintraten; so blieb auch diese Anstalt schwach, und ist jetzt mehr Industrie als wissenschaftliche Schule.[444] Besonders war folgender Umstand, der an sich eben kein Übel war, doch ihr nachteilig.

Jm Jahre 1793 wurde nach dem Tode eines gewissen Schütz, der eine Nebenschule hielt, ein anderer in seinem Privatinformationen beliebter Lehrer. Thomas, angesetzt, und bei der Schule so manche gute Einrichtung getroffen, und von jedem Schüler oder Schülerin nur monatlich 1 Rthlr bezahlt. Dies war wohlfeiler als alle Institute sein konnten, sie wurde daher auch häufig von Mädchen und Söhnen

---

[444] Von der Güte der Anstalt will ich nichts sagen, da ich selbst der Unternehmer bin. Jndessen kann ich doch die Tatsachen anführen, daß Mädchen von 9. 10. 11 Jahren bis zum 13. 14. 15ten Jahre die nötigsten Wissenschaftlichen Kenntnisse, nebst Briefstiel erlangten, im Französischen Atalia von Racire lasen, in der Musik eine mittelmäßige Sonate spielten, auch etwas sangen, im Zeichnen ganz hübsche Landschaften oder Köpfe, Blumen etc. verfertigten; und in weiblichen Arbeiten nicht allein Unter und Oberwäsche nähn, Handschuh stricken, auch Kopzeug (ohne Hilfe) anfertigen, und etwas sticken konnten, sondern auch sich meistens schon 2 mal selbst bekleidet hatten; so daß man hoffen kann, daß sie als Hausmütter einst bestehn werden.

aus den bessern Ständen besucht, (obgleich keine Arbeitsschule damit verbunden war[445] und erhielt den Namen Bürgerschule, ob sie gleich mehr eine Nebenschule für bessere Stände ist. Nach des Thomas Abgang übernahm sie ein gewisser Kandidat Klempke der sie noch hat. Der Unterricht wird darin von 8 – 11. und von 1 - 4 gegeben, ausgenommen die sogenannten Privatstunden in Sprachen usw. Und dies wäre die letzte merkwürdige Einrichtung im Schulwesen an diesem Orte.

Dritter Hauptabschnitt.
Geschichte der Wissenschaften und Künste.
A. Gelehrtengeschichte.

An einem kleinen Ort wie Hirschberg, kann die Geschichte der Gelehrten nicht so ergiebig sein, als an einem größeren, zumal, wenn keine besondere Anstalten zu Beförderung dieser oder jener Wissenschaft vorhanden sind. Jndessen trägt auch öfters der Wohlstand eines Ortes dazu bei, daß Gelehrte von einiger Bedeutung dahin gezogen werden, oder sich daselbst wohl befinden. Was nun für Theologen sowohl als Prediger an der Stadtkirche, oder an der evangelischen Kirche, desgleichen an der alten Stadtschule, und an dem neuem Lycäum gestanden,

445 Daraus machten Aeltern, die freilich alle keine Jndustrieschule gewohnt sind, nichts, besonders da man meistens glaubt, damit sei es noch Zeit, wenn die Mädchen, die ohnehin nicht gar viel zu lernen brauchen, die Schule verlassen.

und welche unter ihnen am berühmtesten geworden sind, haben wir in der Kirchen- und Schulgeschichte gesehn, und zu diesen, besonders zu den Schulmännern, können wir auch die Philosophen im weitläufigem Sinne rechnen[446] Es bleiben uns also nur noch die Juristen und Mediziner übrig.

I. Juristen.

Von Juristen finden sich aus ältern Zeiten nur wenig auszeichnende Nachrichten, besonders von solchen Schriftstellern dieses Fachs berühmt worden wären. Doch ergiebt sich im Ganzen, aus dem was davon noch vorhanden ist, daß Hirschberg zu allen Zeiten nicht eben Mangel an guten Praktikern gehabt habe, die meistens im Rate saßen oder Advokaten waren.[447]

---

446 Zeller hat sich zwar die Mühe gegeben, die Lebensumstände von allen in dieser Stadt und ihren Dörfern gebohrnen, und auswärts versorgten Gelehrten, bis auf seine Zeit zu sammeln. Jch glaube aber, daß mir Jeder gern auch den kürzesten Auszug daraus erläßt. Daraus sieht man, daß bis 1609 allein 63 Theologen darunter auch Pancratius Vulturinus. (Geier) der erste dichterische Lobredner Schlesiens und des Gebirges, geb. ungefähr 1480, sich befand; 18 Juristen, 14 Mediziner; 11 andre in die philosophische Fakultät gerechnete Gelehrte, auswärts in Ämtern gestanden haben, die er nur auffand, und worunter mancher gute Mann war.

447 ich muß hierbei Fast ganz M. Zellern in den verm. Hirschb. Merkw. Handschr. Th. 3 folgen, der mit unglaublichem Fleiße alle möglichen Familiennachrichten von den hiesigen Bürgermeistern, und beiläufig auch vor Ändern Rathmännern gesammelt hat.

Unter den Älteren zeichnen sich daher nur folgende aus. 1) Michael Seidel (der 9te unter den bekannten Bürgermeistern) der ein sehr guter Praktiker gewesen sein soll, und ums Jahr 1549 lebte und Bürgermeister war. 2) Valentin Bennermann (der 26te Bürgermeister) wurde zu seiner Zeit, wie Lucä in seinen schlesischen Denkwürdigkeiten erwähnt, unter die besten Juristen des Landes gezählt. Er war mehrere Jahre Königsrichter, und wurde 1637 Bürgermeister unserer Stadt

Jn neueren Zeiten zeichneten sich die Advokaten Geier, Hütter, und andere, aus, besonders aber der Kreissekretär, George Benjamin Cotta, aus Sachsen bei Pirna gebürtig, (1721) der seit dem Jahre 1745 bis 1788 hier als Advokat und Justizkommissarius praktizierte, als einer der besten Juristen des Landes zu seiner Zeit bekannt, fast möchte man sagen, berühmt war, sich viel Ansehen zu verschaffen wußte, und, bei allen sonstigen Fehlern, doch viel Gutes, besonders zur Förderung der Wissenschaften, an sich hatte, auch sein Einfluß bei reichen Erblassern, zu sehr zweckmäßigen milden Stiftungen anwendete, so daß ihm wirklich in dieser Rücksicht die Stadt, besonders Kirche und Schule, manches zu verdanken haben. In den neuesten Zeiten erhielt der noch lebende Justizkommissarius Lange die größte Praxis, so wie nach dem Tode des Stadtdirektor Mirus, der ehemalige Syndikus, und dann zum Justizdirektor ernannte Jonä, als einer der

scharfsinnigsten und tätigsten Juristen, die je in unserer Stadt und im Lande waren, auszuzeichnen Gelegenheit hatten; da hingegen der eigentliche Stadtdirektor Schönau hauptsächlich das Polizeiwesen zu seinem Fache erhielt.

II. Mediziner.

Fast eben so verhält es sich mit den Medizinern In älteren Zeiten scheinen überhaupt außer den Stadtphysikern nicht viel Aerzte hier gewesen zu sein, bis sich deren in neuem Zeiten einige hier ansäßig machten. Diejenigen, von welchen wir einige Nachrichten haben, sind folgende:

1) D. Kaspar Schwenkfeld, der von Greifenberg gebürtig war. und nach dem Jahre 1560 hier lebte, und. nachdem er zu Basel studiert, und einige Zeit in Greifenberg praktiziert hatte, 1593 zum ersten Stadtphysikus nach Hirschberg berufen wurde Er war als Schriftsteller sehr berühmt,[448] so daß er auch der schlesische Plinius genannt wurde. Er scheint aber später von hier weggegangen zu seyn.

---

448 Er schrieb: Stirpium & fossilum Silesiæ catalogum Tereotrophæum Silesiæe; Thermarum Hirschbergensium descriptionem; Historiam animalium Silesiæ, Catalogtm Silesiorum doctrina iiustrium Virorum &c.

2) D. Johann Emmerich, zu Hirschberg 1568 den 4ten Nov. gebohren. Sein Vater war Burgermeister. Er war Stadtphysikus, ums Jahr 1600 und starb 1633 an der Pest. Seine Witwe wurde 1640 während der Belagerung erschossen.

3) D. Christian Charisius, war ums Jahr 1648 Stadtphysikus, zog aber von hier weg.

4) D. Mattäus Adelberth Zindel, wurde 1652 Stadtphysikus, und schrieb verschiedenes über das warme Bad. und andere mineralische Wässer

5) D. Vechner, war ums Jahr 1670 Stadtphysikus. Dieser unterrichtete eine gewisse Jungfer Regina Bürgerin, nachmalige Stienerin. da sie erst 18 Jahre alt war, ward in der Hebammenkunst, so daß sie später als die erste Stadthebammen eingesetzt wurde.

6) D. Karl Christian Leopold Albrecht, wurde 1650 den 20ten Jan auf dem Schlosse Kynast geboren, wo sein Vater Hauptmann war, wurde Physikus, starb aber schon 1683 den 28ten Aug.

7) D. Melchior Süssenbach, 1648 zu polnisch Lissa geboren, wohin seine Eltern von hier geflüchtet waren Er praktizierte zuerst in Schmiedeberg, wo er auch 1677 Stadtphysikus wurde, von da

er aber 1684 nach Hirschberg als Stadtphysikus berufen wurde. Doch dankte er 1693 wieder ab, um die auswärtige Praxen freier abwarten zu können

8) D. Augustin Joseph Victor Wendler, den 6ten März 1663 zu Hirschberg geboren Sein Vater war Zolleinnehmer Er begab sich nach beendigten Studien nach Rom und Neapel, kam 1693 nach Hirschberg zurück, und wurde Stadtphysikus, dankte aber schon 1712 ab.[449]

9) Adam Christian Tebesius, 1686 den 12ten Jan. zu Sandewald bei Herrnstadt geboren, studierte zu Liegnitz, Breslau, Leipzig und Halle, reiste dann nach Holland, wurde zu Leiden Doktor, (wobei er eine Disputation über eine damals noch neue Materie, von der Zirkulation des Blutes durchs Herz, hielt, wobei er viel Ruhm erwarb, 1708 kehrte er wieder nach Schlesien zurück, praktizierte mit Ruhm und Glück, und wurde 1713 zum Stadtphysikus nach Hirschberg berufen, und sogar 1714 schon zum Kirchenvorsteher erwählt. Er soll die Kenntnisse aller seiner Vorfahren

[449] Man muß damals die Stadtphysiker mehr als gegenwärtig genirt, und genöhtigt haben, in der Stadt zu bleiben, theils wegen mehrerer Kriegsunruhen, theils aus Mangel an andern Aerzten.

in sich vereinigt haben Er starb aber schon 1732 den 11ten Nov. Ihm folgte im Amte:

10) D. Johann Ernst Krusche, von dessen Lebensumständen nichts ausführliches bekannt ist,[450] als daß er 1732 Stadtphysikus war, und nicht lange lebte

11) D. Johann Ehrenfried Tebesius, Sohn des ersteren D. Tebesius. der 1717 den 5ten Dec. geboren war, studierte von 1733 auf dem Gymnasium zu Berlin, von 1735 zu Leipzig, wurde 1740 ohne Präses Doktor der Medizin, reiste nachher auf mehrere Universitäten, studierte zu Straßburg das Accouchement, ging von da wieder über Paris, Holland nach Berlin, kam 1742 nach Hirschberg, und wurde 1743 Kreisphysikus. und 1745 Adiunkt des Kollegen Mediziner zu Glogau, 1752 Kirchenvorsteher, 1753 Stadtphysikus, starb aber schon 1758 den 5ten Febr.

12) D. Lehmann ist ebenfalls nicht nach seinen Lebensumständen näher bekannt.[451] Er war kurze Zeit Stadtphysikus, und ihm folgte:

---

450 Da er theils nicht vorzüglich berühmt war, auch Niemand von seiner Familie mehr vorhanden ist.

451 a er auch keine Familie hinterlassen hat.

13) D. Friedrich Siegismund Hausleutner, geb. 1721, im Fürstentum Plesse in Oberschlesien. Er erlernte Anfangs die Chirurgie, und wurde Chirurgus bei einem preußischen Regimente. studierte aber später Medizin, und kam 1752 nach Hirschberg, und wurde bald Stadtphysikus, welches Amt er noch mit großem Ruhme bekleidet. In jüngeren Jahren war er auch als Accouscheur berühmt.

Ausser diesen Stadtphysikern, lebten hier als ausübende Aerzte in der mitte dieses Jahrhunderts D. Süssenbach (der zweite) Sohn des Stadtphysikus, der auch Kreisphysikus wurde, und überhaupt in großem Ansehen stand Ferner D. Kaspar Gottlieb Lindner 1705 zu Liegnitz geboren. Er hatte zu Jena 2 und zu Halle 3 Jahre studiert, und kam nach Hirschberg 1733 als Arzt, und wurde 1742 auch der erste lutherische Ratmann. [452] welches Amt er aber 1759 wieder abgeben mußte, da er zu kränklich war Er war ein äußerst tätiger Mann; zu seiner Zeit ein guter deutscher Dichter,[453] und hat sich besonders um die Geschichte Hirschbergs sehr verdient gemacht, indem er aus den rathhäuslichen Akten[454] mit großer Mühe

---

452 Zugleich mit dem Rath Höfichen.

453 Außer einem ganzen Bande von Lindners Gedichten, sind noch verschiedene einzelne Schriften und Gedichte vorhanden.

454 Zu denen er als Rathmann konnte, und zu denen vielleicht ein andere entweder gar keinen Zugang

Auszüge verfertigte, ohne die wir in der Geschichte des vorigen Jahrhunderts große Lücken haben würden. Er war auch auswärts berühmt, und war Mitglied der kaiserlichen Reichsakademie der Naturæ Curiosorum, und der deutschen Gesellschaft zu Leipzig; und starb 1796 den 8ten December. Um eben diese Zeit lebten hier noch D. Brückner mit vielem Zutraun, und D. Tralles (der Erstere.)

In der letzten Hälfte unsers Jahrhunderts, aber lebten noch folgende Ärzte: D. Zengerle. der bereits (vor ungefähr 12 Jahren) gestorben ist, D. v. Hayn, ein sehr tätiger, mühsamer und nützlicher Mann, der viele Geschäfte hat: D. Johann Christian Ludewig, (der Zweite) geboren zu Liegnitz 1734 kam er nach Hirschberg 1756 wo er Kreisphysikus, Kommissarius des Kollegie Medizin zu Glogau, und auch Arzt des warmen Bades wurde, in so fern er die Besorgungen, die einem Badearzt zukommen, übernahm. Er erlangte bald viel Ansehn, worin er sich bisher behauptet hat. Ferner D. Tebesius (der Dritte. Brudernsohn des letzten Tebesius,) Sohn eines Predigers zu Warmbrunn, ein tätiger und gelehrter Mann, und Liebhaber der schonen und bildenden Künste. Johann Gotthart Tralles. geb. zu Moos bei Görlitz 1748 den 8ten Jul., studierte zu Niesky, Barby. Dresden, Berlin und Halle, ging nach

---

hätte, oder die er doch nicht ausziehen könnte, ohne ganze Tage im Archiv im sitzen. wie Lindner.

Holland, und kam 1780 nach Hirschberg, ebenfalls ein großer Freund der schönen Wissenschaften, und selbst Dichter, der auch als Arzt manche wichtige Kur gemacht hat D. Kahl, (des hiesigen Apothekers Sohn) ein noch junger Mann von guten Kenntnissen, D. Hausleutner: (der Zweite, eines Brüdern Sohn des Stadtphysikus) der zwar erst seit einem Jahre hier praktiziert, aber sich schon viel Zutauen erworben hat;[455] zu denen noch der Chirugus und Medizinä Praktikus Riemann zu rechnen ist. der anfangs als Chirurgus und Accoucheur. später auch als innerlicher Arzt mit vieler Geschicklichkeit unf Thätigkeit arbeitete.

Auch die Chirurgie hatte in neueren Zeiten mehrere geschickte Männer. Berner war als großer Accoucheur, Raspe als Chirurgus, und nach diesen Riemann und Rißmann am meisten gesucht.

Zum Besten der Hebammenkunst wurde schon in altern Zeiten die Stienerin (wie wir oben gesehn haben,) als Stadthebamme eingesetzt. Wer ihr in diesem Amte nachgefolgt ist, weiß man nicht, doch wird noch jetzt eine eigene Stadthebamme (Bademutter) aus der Kämmerei bezahlt, und man hat bisher immer auch hierin für gute Personen gesorgt. Die gegenwärtige heißt Schreibern, hat sehr gute Kenntnisse, und desto weniger Aberglauben.

---

455 Jeden dieser Aerzte nach Verdienst zu würdigen, gehört für einen Fremden und Arzt.

B. Künstler.

Die Geschichte der Kunst und der Künstler, ist ungleich weniger ergiebig, als die der Gelehrten, besonders in alten Zeiten, aus denen uns keine Nachrichten über Künste oder Künstler überliefert sind. Auch scheinen überhaupt, außer einigen Proträtmaler und Bildhauer, ohne etwas besonders Auszeichnendes an sich haben, keine Künstler hier gewesen sein, wenigstens waren die Kupferstecher nicht von sonderlicher Bedeutung. Jn der Mitte des gegenwärtigen Jahrhunderts war Salice der beste Proträmaler, der als angesessener Bürger hier wohnte, dessen Arbeit man an mehreren gut getroffenen Proträts in Privathäusern, aber besonders in der Lutherischen Kirche, wo mehrere der hiesigen Prediger in Lebensgröße und im Brustbild aufgestellt sind, finden kann, davon ihm manche viel Ehre machen. Sein Zeitgenosse Quasinitzka und andere verdienen keine Erwähnung, da sie sich nicht hervortaten In neuern Zeiten (nach dem Jahre 1780) bildete sich der hier geborene Maler und Zeichenmeister Meier durch eignen Fleiß, blos in Hirschberg (ohne den Ort zu verlassen) zu einem treffenden und fein verzierenden Silhouetteur, Vignetten und Blumenmaler, der später auch in halb Miniatur Porträts mit Wasserfarben nicht ohne alles Glück versuchte, auch manche recht sauber getuschte (einfarbige) oder bunte Landschaften lieferte, in denen ihm auch die Figuren (Personen) recht gut geraten, ob er gleich

noch kein Meisterstücke der höhern Kunst lieferte. Erst ums Jahr 1789 suchte der Landschaftenmahler Reinhard, ein Mitglied der Berlinschen Mahler-akademie, Hirschberg und seine Gegend auf, und wählte hier seinen Wohnort, vermutlich weil er zu seinem Zwecke hier umher viele Naturszenen fand, deren er auch bereits mehrere gemalt hat und noch malt, die unter die Meisterstücke der Kunst gezählt werden. Nicht lange nach ihm, ums Jahr 1794, kam der Proträtmahler Fischer, auch ein Mitglied jener Mahlerakademie. besonders in Miniatur-Proträts, zu uns. lieferte sowohl in Lebensgröße, in Oel, als in halb Miniatur in Wasserfarben, vorzüglich aber in ganz Miniatur, Meisterstücke seiner Kunst, so daß Hirschberg sich jetzt rühmen kann, einige der besten Künstler dieser Art zu besitzen. Auch ein hier geborener Kupferstecher Kampmüller, der diese Kunst bei Bause in Leipzig erlernte, und schon einige Porträts und mehrere Vignetten usw lieferte, berechtiget zu recht guten Erwartungen in der Folge durch Übung und Studium.

Von Bildhauern hat sonst meistens einer, auch ehemals wohl zwei hier gewohnt, besonders da noch mehrere neue Grüfte erbaut, oder schöne Leichensteine gelegt, oder auch schönere Häuser mit Verzierungen aufgeführt wurden, die ihnen hier in der Gegend guten Verdienst verschaffen Der letzte

von ihnen hieß Wagner, und seit dessen Tode (also fast 10 Jahre lang) ist kein Künstler dieser Art bei uns.

Musik war zwar, (wie man aus mehreren Umständen in der Geschichte der Stadt merken kann,) schon sonst hier geschätzt, aber durch die bei dem Chore der lutherischen Kirche angestellten Personen, und durch allerlei Umstände und Feierlichkeiten, kam sie noch mehr in Aufnahme Auch gaben nun Privatpersonen wöchentlich in ihren Häusern mit guten Konzerte, nach dem Geschmack der Zeit. Ums Jahr 1770 (früher und später) wurden zuweilen, besonders zur Fastenzeit, größere geistliche Singstücke, von Graun, Rolle, Bach etc. unter Direktion des Organisten Kuhn gegeben, und schon in dieser Zeit bildeten sich hier einige Konzertisten auf Violine und Blasinstrumenten, die sich aber später vermehrten, als gegen das Jahr 1780 der hierher berufene Stadtmusikus Zipfel, der vorher als Hautboist bei der königlichen Garde zu Potsdam gestanden hatte, und selbst Konzertist auf der Flöte im Quantzischen Geschmack war, auch unter seinen Leuten Konzertisten bildete, und in Verbindung mit dem Kantor Teucher, in den Wintermonaten ein öffentliches wöchentliches Konzert (auf Subscription) einrichtete, wozu besonders eine Resourcengesellschaft Gelegenheit gab, die auch eigens dazu in ihren Zimmem ein Orchester erbaun ließ. Nun wurden von Zipfeln Instrumentalkonzerte, von

Teuchern aber größere und kleinere, geistliche und weltliche Singstücke aufgeführt, die seit jener Zeit in den meisten Wintern fortgesetzt worden sind.

Sonst hatte Hirschberg keine Buchdruckerei Aber die Erbauung der lutherischen Kirche, und die Einführung eines eigenen Hirschbergschen Gesangbuches dabei, gab Veranlassung, daß eine Buchdruckerei hier angelegt wurde, die dies Gesangbuch, das damals fast das einzige gewöhnliche in der Gegend wurde, in Verlag nahm, und davon guten Absatz zu erwarten hatte, andere Gelegenheitsarbeiten ungerechnet, da besonders in jenen Zeiten viele Geburtstage, Hochzeiten und Todesfälle, vielleicht mehr als irgend wo, bedichtet wurden. Ein gewisser Johann Gottlieb Okel brachte sie 1709 von Lauban hierher, starb aber schon 1711, und ließ sie seinem Bruder Christian Okel, dieser verkaufte sie 1713 an Dietrich Krahn. der bei Okeln in Kondition gestanden hatte, und dieser die Offizin eine für jene Zeit ziemliche Vollkommenheit gab. da er außer allerlei Gattungen von Schriften aus allen Sprachen, auch Noten anschaffte, (die aber nach der Zeit wieder vergessen wurden,) so daß mehrere beträchtliche Werke hier gedruckt und verlegt werden konnten Sie wurde nach Dietrich Krahns Tode, von dessen Sohne. Immanuel Krahn. geerbt, und nach Zeitbedürfhissen um vieles verbessert, dessen Wittwe sie noch, nebst ihrem ältesten Sohne,

fortsetzt, und gewöhnlich 2 Pressen in vollem Gange hat, da diese Druckerei die einzige im Gebirge, und mit eine der besten im Lande ist.

Vierter Hauptabschnitt.
Geschichte des Handels.

Daß Hirschberg eines der blühendsten Orte Schlesiens wurde, verdankt es hauptsächlich seinem Handel. Dieser war zwar in alten Zeiten in keinem Fache von Bedeutung, obgleich die gewöhnlichen Krämerwaren auch hier guten Abgang haben mochten, da die angenehmen, ruhigem und sichern Gebirgsgegenden stark bebaut, und von fleißigen Ansiedlern, auch von wohlhabenden Einwohnern unserer Stadt, rings umher, nach und nach große Dörfer angelegt wurden, die ihren Bedarf von hier bezogen. Die Stadt selbst hatte zwar viele Tuchmacher, die aber nicht eben ausgezeichneten Handel veranlaßt zu haben scheinen, und da sie meistens auf der Rosenau (in der Vorstadt) wohnten, litten sie viel durch die Hussiten, und im dreißigjährigen Kriege. Sie scheinen später mehr in die Stadt gezogen und vermindert zu haben.

Desto mehr erhob sich die Schleierweberei, da sie nicht sowohl in der Stadt, zünftig, als auf dem Lande, unzünftig, getrieben wurde, wie noch jetzt geschieht. Von diesen Waren fanden unsere

Kaufleute bald genug Absatz, da die hiesigen Bleichen, wegen des guten Wassers, der Ware eine vorzügliche Weiße und Schönheit geben. Der erste Absatz scheint mit dicken und dünnen Schleiern nach Wien, und dann in die östreichschen Länder, nach Böhmen, Polen u gewesen zu sein Schon in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts wurden die Gebirgsschleier, besonders von Hirschberg aus. nach Breslau, Prag, Brünn, Frankfurt an der Oder. Leipzig, Naumburg, Danzig und Königsberg verkauft. Sie waren in gewissen Gattungen fast die einzigen in der Welt, von der Gute und dem Preise, besonders, ums Ende des vorigen, und Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts, eine Gattung stärkerer Schleier, die dann allenthalben gesucht wurden, und auch den feineren Eingang verschafften, und damals guten Gewinn brachten.

Dieser gute Absatz machte, daß sich viele, auch nicht gelehrnte Kaufleute, auf den Handel mit dieser Ware legten, und viel gewannen Damit nun dieser Händler nicht gar zu viele werden möchten, wurde hemach auf geschehene Beschwerde von Seiten der Kaufleute, vom Magistrate und höherer Obrigkeit festgesetzt; daß Niemand als ein Hirschberger Bürger mit Schleier handeln dürfte.[456] Endlich errichteten im Jahre 1658 die Kaufleute eine eigene

---

456 Weil die Stadt damals noch Weichbildsgerechtigkeit ausüben konnte.

Jnnung (wie oben erwähnt ist.) Bald nachher machte der Bürgermeister von Ehrenschild, der zwar nicht, selbst Kaufmann war, aber doch gute Handlungskenntnisse besaß. Reisen ins Ausland, und förderte dadurch sehr den Absatz unserer Waren, und da man gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts, außer den bisher nur gewöhnlichen dicken und dünnen Schleiern, auch die gestreiften und gepunkteten, oder gar andere gemusterte erfand, so ging nun der Handel damit immer stärker, und mancher unvermögende Mann, der vielleicht seinen ersten kleinen Kram auf dem Rücken bis Leipzig trug, oder wenn auch seine Waren gefahren wurde, doch selbst zu Fuß ging, sonst aber Kopf und Glück hatte. Brachte es in kurzer Zeit zu einem beträchtlichen Vermögen.[457] Die Waren wurden nun auch nach Triest, Hamburg, Holland, Engeland, die Schweiz, Jtalien, Frankreich, Spanien, Portugal, Schweden und Rußland, und mittelbar, doch einiges auch für hiesige Rechnung, nach Ost- und

---

457 Auf diese Weise erwarb sich Herr Menzel, der Vater der jetzigen Menzelschen und Thomannschen Familie, sein großes Vermögen, daß er außer seiner großen Handlung, die sich nach seinem Tode unter mehrere schon zu Lebzeiten ausgesetzte Kinder leille, noch 2 ansehnliche Dörfer Berbisdorf und Lomnitz besaß, ungeachtet er nie geizig oder zusammenscharrend, sondern gerade, ohne Verschwendung ein sehr freigebiger und wohltätiger Mann war, wovon noch viele Spuren vorhanden sind.

Westindien versandt. Daß dadurch auch veranlaßt wurde, daß die Kaufmannsinnung, die bei ihrem Entstehn im ersten Jahre nur aus 17 Gliedern bestand, ungleich ansehnlicher und zahlreicher wurde, läßt sich denken; so wie dieser starke Handel und Gewinn die Stadt und ganze Gegend in Tätigkeit und Wohlstand versetzte, ungerechnet, daß andere Städte, z.B. Schmiedeberg, Landeshut, Greifenberg etc. ja auch Dörfer, z.B. Petersdorf, Hermsdorf und Warmbrunn, ebenfalls Handelsleute hatten, die auf Messen, und in entfernten Ländern zu handeln anfingen Denn schon in früheren Zeiten, wie jetzt, handelten mehrere Kaufleute, blos im Ausland, durch Versendungen von Hause, andere hingegen bezogen die Messen von Frankfurt, Leipzig, Breslau, Danzig, etc. und trieben dort ihre Geschäfte ebenfalls im Ganzen. Das Vereinzeln, oder der Schnitt, ist meistens nur Nebengeschäft der Frauen, oder solcher Handelsleute, die zugleich mit anderen leinenen oder baumwollnen etc. Waren handeln.

Einen ungefähren[458] Begriff des Absatzes zu verschiedenen Zeiten, wird man aus folgender Nachricht erhalten. Es wurden nämlich ausgeführt:

---

[458] Genau kann man nie angeben was eigentlich ausgeführt worden ist, da dies Niemand genau bekanm macht, auch die Preise nur so angegeben werden, wie sie bei der Verzollung angesagt worden sind. d. i. nach dem gewissen bleibendem innem Werte.

Jm Jahre	Webe, Schock, Stücke.	
1740	192,642	
1741	265,116	
1743	336,300	
1744	210,101	
1746	230,582	
1749	291,714	
1750	331,872	
1752	355,290	für

2,687,809 Reichsthaler, wozu noch 147,800 Stücke Garn kamen. Dies war das stärkste Jahr unter preußischer Regierung, und vielleicht so lange die Handlung blühte Die folgenden Jahre waren wieder schwächer, nehmlich

1753	350,494	
1754	279,827	
1756	292,909	
1760	322,042	an Gewicht

zu 26,730 ¾ Ct. Zentner. Denn die Ausfuhr stieg trotz des siebenjährigen Krieges. Manches suchte man auch wohl, wenn nur Gelegenheit und Sicherheit des Transports war. im Ausland zu bergen. Bald nach dem Kriege war daher die Ausfuhr schwächer, und das Gewicht derselben betrug im Jahre 1767 nur 14,563 ¼ Ct. Doch stieg sie nun allmählig wieder, und betrug im Jahre 1774 an Werte 2,027,563 Rthlr. und wog 24,708 ¼ Ct. Jn den folgenden Jahren verminderte sich der Absatz sehr,

so daß er 1781 nur 139, 003 W. St u. Sch. an Gewicht 12,114 ½ Ct. Betrug. Einen großen Schaden erlitt die Handlung damals dadurch, daß, da im Preußischen alle englischen Waaren verboten oder sehr hoch verzollt wurden, auch die Engländer hohe Abgaben auf unsere Schleier legten, so daß nun der Handel nach England fast ganz verloren ging. Fast eben so ging es mehreren andern Staaten, deren Waaren im Preußischen verboten oder mit hohen Zöllen belegt waren Zugleich wurden in dem benachbarten Böhmen die Schleiermanufakturn und Bleichen sehr gefördert, und so blieb unserem Handel fast einzig Jtalien und Spanien übrig, und fur Meßländer indessen noch Polen, Rußland, u aber Holland, Frankreich, die Schweiz etc. nahmen nur wenig, und nach und nach immer weniger ab, bis es fast ganz aufhörte. Dadurch wurden die Umstände so schlecht in unserer Gegend, daß viele Weber zu wirken, und Spänner sogar zu spinnen aufhören mußten, da das Garn nicht einmal abging.[459]

Jn den nächstfolgenden Jahren hob sich indessen der Handel wieder, besonders da der amerikanische Krieg auch aufgehört hatte Die Ausfuhre betrug nun:

---

[459] So mancher von diesen Leuten ward genöthigt als Tagelöhner sein Brodt zu suchen, oder durch andre leichtere Arbeit. Einer z. B. ernährte sich durch Verfertigung von Vogelgebauern.

Im Jahre	Stck. Sch. W.		Rthlr.
1782	162,921	zu	1,104,947
1783	178,651		1,290,155
1784	251,513		1,891,588
1758	263,113		1,129,351

worunter im letztern Jahre viel feine Ware war, da sie an Gewicht nur 23,241 ½ Ct. betrug. Man hatte aber, wegen des leichten Absatzes, und der vielen Bestellungen zum Teil den Fehler begangen. Waren von der sächsischen Grenze, die der unsrigen nur ähnlich, nicht gleich, und an Güte schlechter war, aufzukaufen, nach hiesiger Art zuzurichten, und so fortzuschicken. Die Ausländer wurden dies gewahr, und es entstand bei ihnen Unzufriedenheit und Mistrauen. und nun folgte eine schwache Abnahmen Daher betrug die Ausfuhr:

1786	nur 197,112	zu 1,518,178	an 17,031 ¾ Ct.	
1787	146,413	1,075,673	12,354 Ct	

Doch wurde das Vertrauen wieder hergestellt, und es gingen:

1788	156,205	für 1,170,813 Rthlr.	
1789	152,933	1,182,184 Rthlr.	

aber nach und nach immer weniger:

Im Jahre	Stck. Sch. W.		Rthlr.
1791	nur 141,055	zu	1,131,345
1792	155,619		1,310,203
1793	118,729		884,533

auser Landes, woran nun freilich nicht mehr das Mistraun, sondern der unglückselige französiche Krieg, der einen großen Teil des deutschen Handels ruiniert hat, Schuld hatte. Die Waren häuften sich so sehr in Hamburg, daß sie kaum untergebracht werden konnten; und zum Absenden von da. war keine Möglichkeit, da die Franzosen damals deutsche, spanische und preußische Schiffe und Waren wegnahmen Alle Briefe mußten damals aus Spanien über Englland gehen, und ein Brief kostete gegen 1 ½ Rthlr.

Jn diesem besonders in den folgenden Jahren, wurde daher der Einkauf so schlecht, daß mehrere Kaufleute, fast ohne alle Bestellung, nur auf Spekulation, also zu ganz niedrigen Preisen, manche wirklich oft nur auf dringendes Bitten der Weber, kauften, viele aber den Einkauf fur einige Zeit ganz einstellten. Einiger Miswachs im Flachse, verteuerte dazu die Flachse, und doch galt das Garn nicht genug fur den Spänner, da es nicht gesucht wurde, ob es gleich für den Weber noch zu teuer war, wenn er den Gewinn auf seinem Webe berechnete, da er

oft um daß bloße Garngeld, oft noch mit Verlust verkaufen mußte, um nur Geld in die Hände zu bekommen, sowohl zum Einkauf des Garnes, als zu Brodt. So mancher Weber, ging im kältesten Winter, der Morgens um 4 Uhr nüchtern von Hause weg, und ließ eine hungrige Familie zurück, die auf seine Rückkunft warten mußte, ehe sie sich an Kartoffeln nur halb satt essen konnte. Dies zwang ihn oft. auch das niedrigste Gebot des Kaufmanns anzunehmen Zuweilen war der Zulauf der Weber zu den 2 oder 3 Häusern, wo an manchem Tage nur etwas gekauft wurde, so groß, daß sich die kaufenden Kaufleute kaum bewegen konnten Man schloß die Haus- und Stubentüre zu, und wollte nur immer einige Weber nach und nach einlassen, auch ließ man die weggehenden durch eine andere Türe heraus, allein wenn die Türe geöffnet wurde, drängten sich die Weber mit Gewalt hinein, und man hatte alle Mühe, die Türe wieder zu verschließen. Auch drängten sie sich in den Hof, und reichten die Webe auf Stäben zu den Fenstern des zweiten Stockwerks hinein. Da nun durch diesen Ungestühm die Kaufleute veranlaßt wurden, gar nicht zu kaufen, wenn sich an einem Tage der Verkäufer zu viele einfanden; so versteckten sich die Weber, die dies gemerkt hatten, in benachbarten oder entfernten Häuser, selbst hinter der Türe des Rathauses, und hielten sich sehr ruhig, um nicht vom Einkaufen abzuschrecken, und kamen erst dann zu Vorscheine, wenn das Kaufen

schon angefangen hatte, wodurch doch am Ende ein Gedränge entstand.[460]

Bei solchen Umständen konnte es nicht fehlen, daß nicht eine Art von Mistraun von beiden Seiten hätte ent- stehn sollen, da der Weber, von dem wenig bietenden Kaufmanne wähnte, er mache sich seine Not zu nutze, und drückte ihn, ohne doch genau die Verhältnisse des Kaufmanns zu wissen, der ohne Aussicht auf Absatz, kaufte;[461] so wie auf der andern Seite hier und da der Kaufmann die Weber in Verdacht hatte, er wolle nur den sonst gewohnten hohem Gewinn auch bei so schlechten Umständen nicht fahren lassen, wenn dieser das niedrige Gebot nicht annahm, ohne daß wieder der Kaufmann genau das Verhältnis des Webers gegen den Garnhändler, und seine wirklich große Not, kannte Leicht hätten daraus Streitigkeiten und

---

460 Dies betraf mehrere Handlungen, besonders aber die Kießlingsche. die auch viel für auswärtige Rechnung zu kaufen hatte, und daher manchen Tag die einzige war. die etwas von Bedeutung kalifie, und von den Webern als ihre Rettung angesehn wurde.

461 Wozu allerdings viel Anstrengung des Vermögens und Kredits gehörte, wenn man bedenkt daß manches Haus doch an manchem Tage wenigstens 50 auch wohl 100 Webe, deren jedes 10 – 30, manches noch mehr Rthlr. kostete, gekauft und bezahlt, und nur einen, geschweige dem mehrere Monate damit fortgefahren werden sollte, ohne Gelder aus dem Auslande, für schon verwendete Waren eirwichn zu können, da ohnehin bei guten Zeilen, immer 2 bis 3 Jahre dazu gehören, ehe die Bezahlung fur die Waren aus Spanien eingehn.

Unruhen entstehen können, wie das auch in benachbarten Gegenden der Fall war, wenn sich nicht unsere Kaufmannschaft, im Ganzen genommen, so gut. billig, und vorsichtig dabei benommen, und mit Fleiß alle Gelegenheit zu Unruhen zu vermeiden gesucht hätte, wenn auch zuweilen einige Weber ungeduldig oder unhöflich waren. Manche kauften in der That blos, um den Webern ftir jetzt auszuhelfen, und nicht ganz ihr Zutraun zu verlieren, doch etwas, Ein und Anderer gab auch wohl zuweilen dem um Abkauf bittenden, und über Hunger klagenden Weber ein kleines Geschenk, aus Mitleid, wenn er seine Ware nicht brauchen, oder zu dem geforderten Preise nicht nehmen konnte. Ueberhaupt suchte man alle Heftigkeit, die bei einer solchen Lage der Sachen zwischen Käufern und Verkäufern leicht möglich war, zu vermeiden, und dies zeigt von Billigkeit und Bedachtsamkeit. die unserem Kaufmannsstande Ehre macht. Auf der anderen Seite mußte man auch die Geduld. Gelassenheit, und Ergebung in die Zeitumstände, von Seiten des gemeinen Mannes rühmen, wenn man bedenkt, daß es für ihn keine Kleinigkeit ist, Jahre lang wenig, zuletzt fast gar nichts zu verdienen, oft noch mit Schaden zu verkaufen, sich gezwungen zu sehn, einen Webstuhl nach dem anderen leer stehn zu lassen, dabei sein Weib und seine Kinder im Hunger jammern zu sehn, oder doch die sonst dringendsten Bedürfnisse nicht befriedigen zu können Wie leicht hätten nun diese Leute, durch Nachrichten von den siegreichen französischen Revulutionsarmeen, auf ähnliche revolutionäre Gedanken gebracht werden können;

aber gewohnte[462] Geduld, Vertraun auf die Weltregierung (also wahre Relgion) und Zutraun zur Landesregierung, deren Nachdruck im Auslande (auch unsem gemeinsten Leuten) nicht unbekannt ist, und von der sie hofften, daß sie auch auf ihr bestes bedacht sein wurde, erhielt die Ruhe[463] Man freute sich aber nicht sowohl über die Siege irgend einer Macht, als über den Frieden, von dem man alles Gute hoffte, und noch hofft, obgleich bei manchem Weber, der sonst 5 und mehr Stühle im Gange hatte, nur höchstens 2 im Gange sind, ungerechnet, was viele schon von ihrem Vermögen zugesetzt haben.[464] Hierbei konnte nun das hier

---

462 Vielleicht könnte man nicht unrecht sogen: schlesische Geduld.

463 Wir haben in unserm Lande den deutlichsten Beweiß gehabt, wie nützlich eine wahre Kultur auch den gemeinen Manne, und für seine Verhältnisse ist. Unsere Gegend ist sicher eine der gebildetsten im Lande, man denkt (auch unter gemeinen Leuten) in der Religion so hell, als irgendwo im lande, (der gemeine Mann denkt.) man lieft auf allen Dörfern besonders nahe an der Stadt, die Zeitungen. Man las abo wohl von Siegen, aber auch von Greueln der Franzosen, und der Revolution, und fühlte sich bei aller Armuth glücklicher in der Ruhe und Ordnung, als in der Unordnung. Jn andern Gegenden gabs einige Unruhen, und zwar immer von weniger gebildeten Leuten. Hierunter sind auch die Breslauschen Unruhen begriffen, die anderweitige veranlassungen hatten.

464 Diese buchstäblich wahren Thatsachen kam Niemand genauer wissen, als wer mit Kaufleuten und Webern freundschaftlich und zutraulich umzugehn Gelegenheit hat, ohne hei ihren Angelegenheiten anders ab freundschaftlich interessiert zu seyn, der dann beider

errichtete Kommerzkollegium zwar Vorschläge tun, auch auszuführen versuchen, besonders z.B. durch eine Flachsniederlage etc. die aber doch das Übel nicht beheben konnten, weil alle Umstände widrig waren.

Jndessen scheint doch der Friede Preußens mit Frankreich einigen guten Einfluß auf unseren Handel gehabt zu haben, da sich doch die Ausfuhr in den letzten Jahren wieder etwas vermehrte, so daß:

	St. W. Sch.	
1795	148,047	zu 1,210,990 Rtlr
1796	145,291	zu 1,246,625

ausgeführt wurden, obgleich vor der Hand noch nicht die besten Aussichten zu Zahlungen aus Spanien vorhanden sind, besonders da es bei dem bisher niedrigen Kurs des spanischen Geldes gegen das Ausland, unklug gewesen sein würde, sich bezahlen zu lassen, weil es nicht ohne ansehnliche Verluste (von 20 - 30 pro Cent) hätte geschehn können.

Ein Nebenzweig der hiesigen Handlung, die Zuckerraffinerie. hat keine Hauptverändemng im Handlungswesen verursacht, und eigentlich keinen anderen Einfluß gehabt, als daß die dabei interessierten Aktionärs ihre Jnteressen gewonnen, wenn sie Aktien verkauften, (weil die Actie, die bei der Errichtung der Raffinerie 300 Rthlr. kostete, jetzt

---

Teile Beschwerden unparteiisch erfahren und vergleichen kann; wie dies bei mir der Fall war.

schon gegen 700 gilt;) und daß einige Personen dabei angestellt wurden, und andere durch den Debit des Zuckers ihren Privatvorteil hatten, und freilich auch diese Anstalt oft viel zum Verdienste mancher Handwerker und Arbeiter beitrugen.

Der Handel mit Schleier nach Danzig und Königsberg, hat sich auch sehr vermindert Jetzt reiste seit mehreren Jahren nur ein einziger Kaufmann von hier, noch jährlich dahin zur Dominik Messe, ohne doch einen vorzüglichen Gewinn dabei zu haben Was überhaupt den Gewinn der hiesigen Handlung, sowohl mit anderen Waren, als vorzüglich mit Schleier und Leinewand, für einzelne Subjecte oder Handlungen in etwas mindert, und jetzt ihr Vermögen nicht so steigen läßt, ist von innen oder am Orte selbst
1) die große Anzahl derer die jetzt mit weißer Ware handeln, so daß sich wohl 60 Kaufleute jetzt in einen geringem Absatz teilen müssen, als vor 100, oder auch 50 Jahren. 20 bis 30. 2) Die Teurung der Ware, durch a) höheren Preis des Flachses, b) Mangel an hinlänglich guten Spannern und aus beiden folgende c) Teurung des Garnes, auch wenn es schlecht ist, d) und Schlechtheit mancher Ware im Verhältnis des Preises, ohne daß doch eigentlich der Weber daran Schuld hat. Von außen verursachten dies 1) die Kriege, auch noch der jetzige zwischen Frankreich, Spanien und England, und die dadurch

entstandene höhere Assecuranz, 3) der niedrige Kurs des spanischen Geldes gegen andere Länder, nebst der großen Unsicherheit nach beiden Indien zur See. von Spanien aus, wodurch auch späterer Eingang der Bezahlung, auch wohl überhaupt geringerer Absatz entsteht.

Der Buchhandel war hier noch nie beträchtlich. Schon im Anfange diesen Jahrhunderts wurde zwar hier eine Buchhandlung angelegt, die aber später wieder einging, Man war daher genötigt, den Bedarf von Breslau. Liegnitz oder Leipzig zu verschreiben, oder einige wohlhabende Buchbinder legten sich die nötigsten gangbarsten Schul- und andere Bücher zu, auch versuchte Immanuel Krahn eine Buchhandlung zu errichten, wogegen aber der Buchhändler Siegert gerichtlich protestierte Endlich legte der Buchhändler Johann Jakob Korn in Breslau, ein Kommissionslager nach Hirschberg, das noch besteht, womit zugleich eine Leihbibliothek verbunden ist. Aber auch der Buchhändler Siegert zu Liegnitz hat noch viel Absatz nach Hirschberg. Endlich ist im Jahre 1797 noch eine eigene Buch - Musik - und Kunsthandlung, unter der Firma Wolfgang Pittschiller und Komp errichtet worden, wo unsere Bücher, auch Musikalien, Kupferstiche, musikalische Jnstrumente,

(z.B. Klarinetten, Faggots usw nebst Zubehör) auch andere Kunstsachen, (z. B. die besten Rostrale, und einige mathematische Jnstrumente etc.) zu haben sind. Denn eine eigentliche Kunsthandlung ist noch nie in dieser Gegend angelegt gewesen.

V. Kurze Geschichte des Magistrats.

Daß in uralten Zeiten die Magistratspersonen auch in unserer Stadt aus den angesehensten der Bürgerschaft gewählt, und höchstens ein Jurist, oft auch der nicht einmal, dabei angestellt wurde, ist der Gewohnheit jener Zeit gemäß; daher denn auch unsere Stadt endlich das Recht einer freien Ratswahl erhielt, (wie oben gezeigt wurde.) Da denn jedes Jahr am Neujahrstage, besonders ein neuer Bürgermeister gewählt wurde, der nach einem Jahr wieder abdankte, nach der Zeit aber die Würde wieder erhalten konnte. Dieser Gebrauch wurde erst unter preußischer Regierung (1741) abgeschafft, da ein fester auf Lebenszeit angesetzter, und königlich konfirmierter Magistrat bestellt wurde. Da also in älteren Zeiten die Magistratspersonen sehr oft verändert wurden, so ist es schlechterdings unmöglich, aber auch unnütz, alle Magistratspersonen seit Erbauung der Stadt zu wissen oder aufzufuhren. Es ist uns ja noch nicht einmal bekannt, wer in den ältesten Zeiten die Bürgermeisterwürde bekleidet hat. Doch vom Jahr 1420 an wissen wir einiges, von welcher Zeit an wir allenfalls folgende

Bürgermeister oder Direktoren der Stadt aufzählen können

1) Michael Tilisch, Was er eigentlich für eine Profession er getrieben habe ist unbekannt Er lebte ums Jahr 1420.

2) Hanns von Rüdigersdorf auf Jenajanowitz, war ums Jahr 1440 und

3) Nikolaus (zugenannt Lang - Nicol) sein Bruder ums Jahr 1460 Burgermeiter.[465]

4) Gregorius Hilscher, ums Jahr 1480

5) Thomas Winkler, ums Jahr 1520

6) Melchior Tilisch, ums Jahr 1530 war nicht sonderlich berühmt.

7) Melchior Scholtze, starb erst ums Jahr 1546, und war der erste Hauswirt der auf den damals neuen Kirchhof vor dem Schildauer Thore

---

465 Ob auf Zeitlebens, oder wie fast wahrscheinlicher nur auf Jahre, was beide für Professionen getrieben haben, ist bei diesen, wie bei andern, unbekannt, da ich hierin blos Zellern folgen muß, der sich wohl die Mühe gegeben hat alle ihn: Kinder, beiderlei Geschlechts, nebst ihren Verheiratungen, und deren Geschlechtsnachrichten, oder Grabschriften, aufzufinden und aufzuschreiben, und von den Bürgermeistern selbst aber nur ihr Ami anführt.

begraben wurde, (den jetzigen Pfarrgarten.) Er gehörte eigentlich zu der Familie der Hoffmann - Scholtz genannt, die aus Zischdorf stammten.

8) Sebastian Fiedler, ums Jahr 1546 hatte das Unglück im Jahre 1549 nach Prag, vor das königliche Gericht, wegen des Benehmens der Stadt Hirschberg, im damaligen Religionskriege im Jahre 1546, zitiert, zur Verantwortung gezogen, und abgesetzt zu werden. Jhm folgte daher

9) Michael Seidel, der Jura studiert hat, und praktizierte Ansehn erlangte, Rathmann, und 1549 Bürgermeister wurde, und den 18ten Mai den großen Brand in der Stadt erlebte, aber auch zur Aufbauung der Stadt viele Hilfe geleistet haben soll, besonders bei der Kirche. Zu seiner Zeit wurde der vorherige Rektor Albert Kindler, Syndikus.

10) Jakob Schilder, geb. 1502, studierte Jura, wurde 1538 Rathmann, und später Bürgermeister und königlicher Hofrichter. Er hat 47 Jahre lang (bis 1586) der Stadt Dienste geleistet, er soll ihr sehr geholfen haben. Zu seiner Zeit (1571) wurde auch das süssenbachsche Stipendium für Studierende, von Rektor Pankratz Süssenbach zu Gotha, gestiftet; und im Rathe saßen; Valentin Süssenbach, (Bruder des Rektors) Thomas Winkler,

Anton Hebel, Balthasar Hoffmann - Scholz genannt. Jeremias Schmid, Johann Albert, Paul Cnauer (Notarius.) der vorher Rektor gewesen war. Auch wurden zu seiner Zeit die neuen Statuten der Stadt entworfen, (aber noch nicht publiziert.)

11) Valentin Süssenbach, gebürtig von Hirschberg, wurde der Stammvater der sonst hier blühenden Süssenbachschen Familie. Er war ein gelehrter Jurist, praktizierte anfangs, wurde hernach Rathmann, und zuletzt auch Bürgermeister.

12) Balthasar Schöbe, 1544 hier geboren.

13) Michael Seidelius, Sohn des (erstem) Michael Seidel, wurde ums Jahr 1588 Bürgermeister, nachdem er vorher als Jurist praktiziert hatte.

14) Martin Rothmann, bekleidete dieses Amt ums Jahr 1588.

15) Valentin Emerich, ums Jahr 1594.

16) Pankratz Kretschmer, 1547 zu Kunnersdorf geboren, studierte zu Goldberg und Leipzig, anfangs Theologie, nachmals Jura, wurde 1580 Rathmann, und 1605 Bürgermeister, und blieb es 20 Jahre lang.

17) Friedrich Pohle, wurde 1634 Bürgermeister, in einer der unruhigsten Zeiten Zu seiner Zeit war ein gewisser Melchior Scholze Rathmann, der 1640 auf der Flucht nach der Belagerung Hirschbergs, unweit Löwenberg starb, und dort begraben wurde Er war der einzige lutherische Rathmann, als 1637 der Magistrat mit lauter katholischen Ratsmitgliedern besetzt wurde.

18) Mattheus Baumgart, wurde zweimal, nämlich 1635 und 1637 Bürgermeister.

19) Valentin Süssenbach (der zweite) von hier gebürtig, (Enkel der ersteren,) praktizierte erst als Jurist, wurde schon 1628 Rathmann, mußte aber 1629, weil er lutherisch war, dies Amt wieder verlassen, wurde aber 1633 wieder Syndikus und Erbvogt, und 1636 Bürgermeister.

20) Valentin Bennermann, war als Jurist sehr berühmt. Er wurde ums Jahr 1637 (eigentlich 1638) Bürgermeister, verließ aber in den großen Unruhen dies Amt.

21) Melchior Tilisch, wurde Bürgermeister, als Bennermann dies Amt verließ, und hatte die Belagerung von 1640 auszuhalten. Er war der Sohn eines

hiesigen Ratmannes, und Erbherrn auf Eichberg, gleichen Namens.

22) George Wolfgräber, (der Sohn eines hiesigen Rathmannes,) wurde ums Jahr 1640 Rathmann, und bald darauf auch Bürgermeister.

23) Johann Steilmann, wurde vermutlich 1641 Bürgermeister.

24) Valentin Scharfstein, von hier gebürtig.

25) Valentin Riethmann. Zu seiner Zeit war Friedrich Flade Syndikus

26) Balthasar Körner, soll der Stadt nach geendigtem Kriege sehr nützlich gewesen, und alles mögliche zu ihrer Wiederaufbauung beigetragen haben

27) Gottfried Hornig, hier geboren 1597 den 15ten Dezember wurde Bürgermeister und königlicher Hofrichter, und starb 1662.

28) Heinrich Hoffmann - Scholtze, 1600 hier geboren, wurde 1640 Rathmann, und zuletzt Bürgermeister, und starb 1672.

29 Nikolaus Rüffer, wurde schon zeitig Rathmann, 1663 aber Bürgermeister, starb 1669.

30) Gottfried Körner, 1621 hier geboren, (des obigen Bürgermeisters Sohn,) war als Jurist berühmt, hat 23 Jahr im Ratsstuhle gesessen, wurde königlicher Hofrichter, und war 4 Jahre Bürgermeister.

31) Gottfried George Joseph von Ehrenschild, Sohn des Syndikus Flade, geboren 1640 Er studierte Jura, wurde hernach Bürgermeister und königlicher. Hofrichter. und machte sich um unsere Stadt besonders durch seine Reisen ins Ausland, zur Förderung des Handels, sehr verdient, und wurde bei Hofe so angesehn. daß er zur Belohnung seines Wohlverhaltens, in den Adelsstand, mit dem Namen von Ehrenschild erhoben wurde. Er starb aber mit 48 Jahren 1689 den 23ten März Er hatte 15 Kinder gezeugt, die größtenteils am Leben blieben

32) Balthasar Thomas Kretschmer, von hier, studierte die Arzneikunde, wurde Arzt zu Hainau, dann zu Hirschberg Rathmann, und 1674 Bürgermeister Er war auch als medizinischer Schriftsteller berühmt.

33) Johann Gottfried Rüffer, 1640 den 14ten Febr. auf dem Kynast geboren, wohin seine

Aeltern, der Kriegsunruhen wegen geflüchtet waren, Sohn des Bürgermeisters Nikolaus Rüffer Er wurde 1640 Notarius publikus, 1674 Senator, und 1690 Bürgermeister, und soll ein sehr guter Jurist gewesen sein.

34) Johann Christoph von Ehrenwald, geb. zu Breslau 1640 den 6ten Okt. wohin sein Vater, Georg Walter, Kirchendiener zu Hirschberg, geflüchtet war. studierte Jura, wurde Notarius pubi Caefareus, dann Gerichtsvogt zu Schweidnitz, 1674 aber Stadtschreiber zu Hirschberg, und 1705 Bürgermeister und königlicher Hofrichter, und wegen seiner Verdienste 1708 in den böhmischen Adelsstand mit dem Namen von Ehrenwald erhoben. Zu seiner Zeit lebten noch Melch. Jos Kretschmer, George Frantz Drescher von Cadan, als Ratsherren, Franz Joseph von Ehrenschild als Notarius, und Christian Kretschmer als Gerichtsvogt.

35) Melchior Joseph Kretschmer, 1661 den 28ten Sept hier geboren, war ebenfalls ein guter Jurist, wurde 1691 Notarius, 1695 Rathmann, und 1708 Bürgermeister. Er starb 1727 den 1ten Nov. Zu seiner Zeit war außer den schon erwähnten George Frantz Drescher, noch Ratsmitglieder, Christian Kretschmer, George Willhelm Emrich,

Gottfried George von Ehrenschild Notarius, und Kaspar Drescher von Cadan Gerichtsvogt.

36) George Frantz Drescher von Cadan, wurde 1684 Gerichtsvogt. 1695 Notarius, 1706 Rathmann, 1712 Bürgermeister und königlicher Hofrichter.

37) Christian Kretschmer, hier geb. 1671 den 21ten Oct. Sein Vater war hier Arzt und Bürgermeister Er wurde 1695 Gerichtsvogt, 1709 Rathmann, und 1713 Bürgermeister und königlicher Hofrichter. Er starb 1738 den 29ten Nov. Zu seiner Zeit waren G. W. Emrich Erbvogt, G. G. v. Ehrenschild, Karl Joseph Hübner. Ratmänner, Anton Leopold Rüffer. Notarius. Kretschmer war mit in der Schützenbruderschaft, und wurde 1722 Schützenkönig, bei welcher Gelegenheit ihm zu Ehren ein Maskierter Aufzug gehalten wurde, wie er weder vorher noch nachher jemals vorkam.[466]

---

[466] Es ließen ihn 22 gewesene Schützenkönige einen Kleinen Vers drucken, die Kaufmannschaft überreichte ihm ein Chronodystichon, die Buchdruckerei ein Gedicht, und die Fleischer, Schuhmacher und Bäcker führten auf: „Die Glückseligkeit einer Stadt, die bei Friedenszeiten an Krieg denkt.“ Es kam dabei Zuge vor: Merkurius, Fama, Prudentia, Herkules, Achilles, ein Mohr, ein Chineser. Hirschberg (auf ein geschmücktes Frauenzimmer mit einer Mauerkrone,) auf der Brust das Stadtwappen, in der Rechen ein blankes Stilet, mit einem grünen Zweige umwunden, mit der Linken ergriff sie die Arachne. Vor und

38) Georg Willhelm Emrich, geb. zu Schweidnitz, wo sein Vater Bürgermeister war. Er wurde daher auch anfangs Amtsadvokat, und später Landvogt, wurde 1704 Notarius zu Hirschberg, und 1709 Senator, bis er 1723 das Bürgermeisteramt erhielt Seine Kollegen waren damals: George von Ehrenschild, Erbvogt, Karl Jos.

---

hinter diesen beiden gingen weiß gekleidete Knaben mit Kränzen, und Schildern mit Aufschriften. Nun kamen Ceres, Vulkan, Numa, Pompilius, Aeskulap, Mars, geharnischt, in der linken ein Schild, in der Rechten eine blutige Peitsche Dann noch 13 weiß gekleidete Jünglinge mit Degen, auf denen Citronen steckten; 12 Grenadiers, und dann der ganze Zug. Zeller hat sorgfältig den Sinn jeder Maske auseinander gesetzt, und freilich ist die Exegese manchmal so sonderbar als manche theologische. Zugleich stellten die Schneider auf ähnliche Art: „das beglückte Hirschberg“ vor. Hier kam; ein Herold, die Andacht mit einem Buche und einem Schilde auf dem Hirschberg abgemalt war, auf welches aus den Wolken ein Auge sieht, dann Oestereich (in Gestalt einer Prinzessin, sagt Zeller. mit Krone und Zepter, und einem Schilde mit dem doppelten Adler,) begleitet von Gerechtigkeit und Liebe, dann ein Ritter in vergoldeter Rüstung mit dem gräflich Schafgottischen Wappen auf dem Schilde, begleitet von der Klugheit, und hinter ihm 2 Heiducken. Hierauf folgte die Wachsamkeit, und hinter ihr ein Bedienter in Livree, dann. Gesundheit und Friede, Minerva und Merkurius, Ceres und Pomona, und hinter diesen der ganze übrige Zug der Schützen. Etwas ähnliches, doch mit weniger Pracht wurde 1734 veranstaltet, als der Rathmann Rüffer Schützenkönig wurde, welches auch Zeller weitläufig beschrieben hat in den vermehrten hirschb. Merkw. Theil 3.

Hübner, Anton Leopold Rüffer. D. Augustin Joseph Wendler, Philipp Tanner, Notarius und nach dessen Tode Gottfried von Ehrenschild Bürgermeister Emrich wurde 1742, als die preußische Regierung den Magistrat veränderte, pro emerito erklärt, und erhielt 100 Rthlr. Pension An seine Stelle kam:

39) Johann Kaspar Höfichen, geb. zu Jauer. Er lebte erstlich zu Liegnitz als Advokat und königlicher Rath. 1742 aber als erster preußischer Bürgermeister und dirigens der Stadt nach Hirschberg versetzt, da der Magistrat der bisher aus lauter katholischen Gliedern bestand, meistens abgedankt, und mit lutherischen besetzt wurde.[467] Er verwaltete sein Amt mit vieler Tätigkeit und Ansehn, und starb 1756. Unter den mit ihm zugleich angesetzten Magistratspersonen war auch D. Lindner (s. Ärzte)

---

467 Man muß dies nicht als Jntoleranz, von Friedrich II. ansehn. Es war nur politische Klugheit da die meisten Einwohner der Stadt lutherisch waren, sich ihnen gefällig zu machen, und weil sich fürchten ließ, daß ein katholischer Magistrat auch mehr an dem katholischen Hause Oestreich hängen, und aber lang oder kurz demselben seine Ergebenheit, bei vorkommenden Umständen öffentlich oder heimlich, zum Nachtheile der Protestanten und Preußens bezeigen könnte.

40) Heinrich Ludewig Mirus, geb. 1719 zu Zedenik in der Uckermark, war anfangs Auditeur und Regimentsquartiermeister bei dem preußischen Regimente la Motte Fanque, und kam 1756 nach Hirschberg als Stadtdirektor. Er war ein guter praktischer Jurist, und verwaltete sein Amt bis 1778 da er starb

41) Johann Christoph Schönau, gebürtig von Gotha, geb. den 22ten Mai 1727. Er wurde nach Vollendung seiner Studien Auditeur bei dem Regimente Kürassier von Bredow zu Oppeln, und 1764 Prokonsul 1780 aber Stadtdirektor zu Hirschberg. Seiner rastlosen Tätigkeit und Rechtschaffenheit hat die Stadt so manche gute Einrichtung, besonders im Polizeifache und bei den Feueranstalten, so wie die Anlegung des Kavallierberges und des Helikons zu verdanken, so wie er wegen seiner Leutseligkeit gewiß die vorzügliche Liebe und Achtung der ganzen Stadt besitzt.

42) Johann George Jonä, geb. zu Strasburg in der Uckermark 1739, wurde nach vollendeten Studien und Vorbereitungen Auditeur bei dem Regimente von Thiele, kam 1764 als Syndikus nach Hirschberg, wo er nach dem Tode des Stadtdirektor Mirus die Direktion des eigentlichen städtischen Justizwesens , und den Titel des Justizdirektor erhielt Er ist als unpatheiischer und scharfsichtiger Rechtsgelehrter nicht nur am Orte und in der Gegend, sondern auch bei hohem Dikasterien bekannt,

und in großer Achtung; daher sein Wort in jedem Falle von Gewicht ist.

43) Karl Jeremias Ketzler, eines hiesigen Predigers Sohn. geb. 1734, war Kaufmann, und wurde 1766 Rathmann, erhielt aber 1789 den Titel als Bürgermeister, ob er gleich blos sein bisheriges Fach als Rathmann bei behielt Er starb 1794.

Andre Rathmänner zu Zeiten des Stadtdirektor Mirus waren: C. H. Bährmann, geb. zu Elbing in Südpreußen 1721, zugleich Steuereinnehmer Mathias Falke, geb. zu Gensburg in Preußen, war Kämmerer Benjamin Glogner, ein Kaufmann, geb. 1708. Jakob Petri, geb. 1712 zu Lützen in Preußen, war vorher Rittmeister gewesen Benjamin Gottlieb Geier, geb. 1736 zu Hirschberg, eines Rathmannes Sohn, Gerichtsvogt Christian Traugott Ludewig Carpzow, geb. 1754, eines Kaufmanns Sohn von Hirschberg, welche bereits alle gestorben sind Die übrigen sollen an ihrem Orte (beim Rathhause) genannt werden.

Anhang zur Stadtgeschichte.[468]

Am 22ten Mai 1797, am ersten Tage des Jahrmarkts vor Pfingsten, an einem Montage,

---

468 Da sich einiges hier zutrug das nicht unwichtig war aufgemerkt zu werden, da ich eben andere Gegenstände abhandelte, so konnte ich dort nicht abbrechen, muß dies also hier nachholen.

entstand Abends gleich nach 11 Uhr, ohne daß man weiß wodurch, auf der Rosenau, in dem Eckhause am Wege nach der neuen Mühle, der Rosenschenke gegen über, ein Feuer, wobei 4 Menschen, der Wirt, die Wirtin, und zwei in ihrem Hause schlafende Tagelöhner verbrannten, die vermutlich vorher im Dampfe erstickt waren. Zwei Handwerksburschen retteten nur noch mit äußerster Not ihr Leben Außerdem verbrannte noch einiges Vieh im Stalle Doch war die Rettungshilfe so schnell, obgleich fast alles schon im ersten Schlafe lag, daß die Landspritze.[469] nicht nur gleich (zuerst) beim Feuer war, ehe sich noch die Mannschaft die zu ihr gehörte alle versammeln konnte, sondern, daß auch dies Haus nicht ganz niederbrannte, und noch die Stube, inwendig nur wenig beschädigt, stehen blieb, und ein ganz nahe stehendes nur, zu Verhinderung des Weitergreifens des Feuers, abgedeckt wurde, welches gewiß ein Beweiß guter Feuerordnung ist.

Kurz darauf, den 28ten Mai, an einem Sonntage, nach 4 Uhr,[470] an einem zwar bis dahin heiteren, aber auch schwülen Tage, zog unvermutet eine Wetterwolke über unsere Stadt, aus der, unter heftigem Sturme, Donnern und Blitzen, ein so

---

469 So nennt man diejenige Spritze welche bestimmt ist, wenn m der Nachbarschaft Feuer ist, in die Ferne zu Hilfe zu eilen.

470 Als man eben den Kaufmann Schäfer den älteren begrub.

gewaltiger und großer Hagel fiel, oder vielmehr herabstürzte, daß er die meisten gegen Abend und Mittag gerichteten Fenster beschädigte, viele ganz einschlug, und auf seinem Striche auch auf dem Felde beträchtlichen Schaden that.

Ein großes Wasser das am 12ten Jul. dieses Jahres entstand, war zwar immerdar hoch, aber doch gegen andere größere Wasser von weniger Bedeutung, und weniger nachteilig; besonders da es nicht lange anhielt, und dann sehr schnell fiel.
Sonst ist dies Jahr noch durch seine Fruchtbarkeit für Hirschberg und das ganze Land bemer-kenswert. Alle Lebensmittel waren im niedrigen Preise, vorzüglich aber das Obst, so daß man für ein Gröschel gewöhnlich 20 zuweilen auch 30 Pflaumen, oder 2 bis 3 gute Birnen von Chretiens. oder gute Aepfei kaufte, welches seit 20 Jahren hier nicht der Fall gewesen war. Diese Wohlfeilheit kam den Einwohnern von Stadt und Land, bei der fast gänzlichen Niederlage der Handlung, in diesem Herbste, sehr zu statten.

Ende des ersten Teils.

Zweiter Theil.

Gegenwärtiger Zustand der Stadt

Hirschberg

Erster Abschnitt

Zustand der Stadt und Vorstädte überhaupt.

Die Stadt Hirschberg ist innerhalb ihrer Ringmauern sehr klein, und begreift nur 267 Häuser; die Vorstädte hingegen sind in Verhältnis ansehnlich, und enthalten 608 Häuser, zusammen also befinden sich hier 875 Wohnhäuser (ohne Ställe und Scheunen,) oder Feuerstädte. und 29 öffentliche Gebäude, unter welchen manche nicht unansehnliche Gebäude angetroffen werden. Freilich ist die Bauart auch der besten, besonders in der Stadt, noch etwas gothisch, da sie fast alle Giebel haben, und rund um den Markt Löben (Lauben) gehen. Diese Lauben sind alle gewölbt, und haben daher kein ganz unangenehmes Ansehen, und sind bei übler Witterung

nicht allein für Fußgänger, sondern auch, besonders an Markttagen für die feilhabenden Verkäufer bequem, und für die Hausbesitzer einigermaßen einträglich, indem die feilhabenden Händler den Hausbesitzern einigen Zins für ihre Stelle geben. Die meisten Häuser in der Stadt sind 3, einige auch 4 bis 5 Etagen hoch, obgleich in vielen die innere, noch alte Bauart etwas winklich ist und viele kleine, oft dunkle Treppen, von einer Etage zur anderen fuhren, weil oft die hintern Zimmer niedriger stehn als die vorderen. Doch sind fast alle Häuser ganz von Stein, auch in sehr vielen steinernen Treppen bis an das Dach.

Die Wohnhäuser in den Vorstädten sind meistens kleiner, als die in der Stadt; doch sind auch nicht wenig recht ansehnliche Gebäude darunter. Besonders zieren die vielen, in neuerem Geschmack angelegten Gartenhäuser, die der Stadt am nächsten liegenden Vorstädte, hauptsachlich vor dem Schildauer und Langgassenthore. Jndessen sind wieder viele Häuser, besonders in den Sechsstädten, die den Dorfhäusern hiesiger Gegend nicht unähnlich, da auch mehrere ihrer Besitzer Weberei oder Ackerbau treiben.

Die Stadt selbst hat einen Markt, der auch der Ring (nach schlesischer Art) genannt wird, und 10 Gassen, nehmlich die Schildauergasse, (gewöhnlich Schillergasse,) Schulgasse, Judengasse, Stockgasse, Langgasse, Drahtziehergasse,

dunkle- und lichte Burggasse, Hintergasse, Herrengasse und Kirchgasse. Sie sind freilich alle nicht groß, doch sind die Schildauergasse, Langgasse, lichte und dunkle Burggasse nicht uneben gebaut, und die lebhaftesten in der Stadt, da sie zu den 3 Thoren, den Schildauer- Langgassen- und Burgtore fuhren. Daß Markt und Gassen gepflastert sind versteht sich, und wenn gleich unser Pflaster nicht so gut ist als das Kasselsche, so gehört es doch nicht unter die schlechteren. Auf dem Markte ist es gegen die Mitte zu etwas erhöht, und an den Häusern läuft ein etwas vertieftes Gerinne (Rinnstein,) wohin sich bei Regenwetter alles Wasser sammelt, und dann abfließt, da die Stadt gegen das Schildauer Thor zu etwas höher liegt, als gegen das Burgtor in den Gassen ist ebenfalls, das Pflaster des Fahrwegens in der Mitte erhöht, und an den beiden Seiten sind Gerinne, über denen dicht an den Häusern noch meistens schmale, oft etwas schiefe Fußwege gehen Zum Ablauf des Wassers aus der Stadt, sind an allen Seiten in der Stadtmauer unten gewölbte Öffnungen gelassen, die das Regenwasser in den Stadtgraben leiten.

Etwas gegen die Schönheit der Stadt ist, daß auf der Abendseite des Marktes, mitten auf dem Platze das Rathaus steht, welches indessen ein gutes Gebäude ist, übler ist es, daß die Brot- Fleisch- und Schuhbänke, mitten auf der Ostseite des Marktes, an

der Ecke der Brotbänke, südostlich die Garküche, und an den Fleisch und Schuhbänken, nördlich die Siebenhäusel stehn. welches alles freilich den Markt verengt, und die freie Aussicht benimmt, sich aber auf keine Weise abändern läßt, da sich die Anlage dazu aus den ältesten Zeiten herschreibt, und kein anderer bequemer Platz innerhalb der Stadt dazu vorhanden ist.

Etwas anderes sind die hier noch gewöhnlichen, weit vor den Häusern hervorstehenden hölzernen Dachrinnen, die zwar ihr Wasser, bei Regenwetter, weit von den Häusern weggießen, aber auch in den meistens engen Straßen, bei heftigem Regen, die Straßen unsicherer machen, als der Regen selbst, und überhaupt nicht gut aussehen. Daher man seit einiger Zeit angefangen hat, statt derselben kupferne oder blecherne Röhren an den Häusern herab zu führen.

Noch ein Uebelstand ist, daß die meisten Häuser keinen Ausguß in dem Hofraume haben, sondern daß aller Küchenunrath in die Gerinne vor die Häuser getragen werden muß welches eine große Unreinigkeit verursachen würde, wenn nicht die Gerinne gut abliefen, und wenn man nicht von Polizei wegen streng darauf hielte, daß jeden Freitags abends oder Sonnabends früh vor jeder Türe der Unrat in Haufen gekehrt, und dann wenn auch Sonnabends der Markt von den städtischen Hofeleuten gekehrt ist.

alles zusammen durch Polizeyveranstaltung von Markt und Gassen weggeschafft würde. Daher den, bei allen Handelsverkehr und vielen Fuhrwerke, dennoch Markt und Gassen ziemlich reinlich, und sogar bei üblem Wetter nicht eben schmutzig sind.

Doch bleibt bei allen diesen Mängeln im ganzen genommen die Stadt schön genug, nach alter Anlage, und übertrifft an guter Bauart und modernen Abputz der Häuser die meisten mittleren, auch wohl größern Städte Schlesiens.

Jn der Stadt selbst gibt es nur einen einzigen, nämlich den Christian Thomannschen Garten neben dem Kirchhofe, wobei auch ein geschmackvolles Gartenhaus mit einem Konzertsaale angebracht ist Beides steht auf der Stelle, wo sonst das Jesuitenkollegium stand, und wurde ums Jahr 1780 erbaut. Einige ganz kleine in den Höfen der Häuser angelegte Gärtchen sind nicht zu rechnen.

Die Vorstadt wird in drei Hauptteile oder drei Vorstädte geteilt, und nach den drei Toren benannt, nehmlich die Schildauer- Langgassen- und Burgtorvorstadt. Zu den ersten gehören die äußere Schildauergasse, bis zum Rennhübel, links der Boberberg und die Zapfengasse, nebst dem Kirchberge, und rechts der katholische Ring und die Schützengasse. Zur Zweiten

rechnet man das was gleich vor dem Langgassenthore liegt, links der Seltenrein und die Hirtengasse, gerade aus die heil. Geist Gasse, rechts der Sand, bis an Kunnersdorf an, und noch mehr rechts von da gegen das Burgtor zu, die Brantweingasse, (von einer da angelegten Brandweinbrennerei.) Zur dritten gehören die Häuser vor dem Burgtore, rechts und links, die Rosenau über der Zackenbrücke, die Sechsstädte über den Bober oder Nepomucenusbrücke, bis nahe an Grunau, und weiter hinaus die Waldhäuser oder Neugrunau, (links neben dem Dorfe Grunau.)

Unter diesen Vorstädten ist die größte oder weitläufigste, die vor dem Burgtore, die schönste aber, die vor dem Schildauerthore, teils wegen der breiten, lebhaften, zur evangelischen Schule und Kirche führende Schildauergasse, die auch mehrere ansehnliche Wohnhäuser, und an manchen Stellen eine vortreffliche Aussicht nach Morgen und Mitternacht hat, theils wegen der vielen Gärten und Gartenhäuser, die an der Schützengasse und dem Schillergraben, (den Teile des Stadtgrabens zwischen dem Schildauer und Langgassenthore,) und auf der äußersten Schildauergasse gelegen sind, und von wo aus man meistens eine freie Aussicht ins hohe Gebirge findet. Zwar sind auch vor dem Langgassenthore einige nicht unbedeutende Gärten

nebst Gartenhäuser, unter anderen der große von Buchsischen Garten angelegt; doch ist ihre Zahl bei weitem nicht so beträchtlich als vor dem Schildauerthore, vor dem Burgtore sind nur wenige von Bedeutung.

Die wichtigsten unter diesen Gärten möchten ungefähr folgende sein: der von Buchsische (vor dem Langgassenthore,) der ein sehr großes Stück Land einnimmt, einige Springbrunnen, und einen kleinen Teich nebst einem Badehause, einige nicht unebene Lindengänge, und eine sehr ansehnliche Orangerie hat. Dabei ist ein zwar nicht modernes aber doch großes Gartenhaus, in welchem man außer Gartenwohnung und Frucht- und Treibhäusern, auch einige Wohnzimmer, ein Naturalienkabinett. das zu jener Zeit als es gesammelt wurde nicht ohne Bedeutung war, ein kleines Kunstkabinett. mit physikalischen und mathematischen Jnstrumenten und Maschinen findet, auch ein Saal mit 2 Sprachröhren, durch die man ganz leise mit einem Andern an den entgegengesetzten Enden des Saals sprechen kann. Jm Frucht- und Treibhause findet man auch mehrere ausländische Gewächse. z.B. Kaffeebäume, Aloen. Ananas, etc. die auch zu Blüte und Frucht gebracht werden, und noch einige ausländische Blumen. Die Anlage des ganzen Gartens ist zwar französisch, doch sind in neueren Zeiten jene Steilheiten immer mehr genommen worden. Das Land zwischen den

Gängen und an der rechten Seite wird aber zu Gemüse und Blumen benutzt. Einige Sommerhäuschen, Nischen und Bänke fehlen auch nicht.

Den 2ten Rang in der Größe, in der Anmut und Schönheit aber vielleicht den ersten behauptet unstreitig der Franzische Garten, der eigentlich aus 2 Gärten besteht, daher auch 2 moderne Gartenhäuser eine schöne Orangerie, auch einige ausländische seltenere Gewächse, und zwei vortreffliche, lange, dicht belaubte, bedeckte Gänge, mit einigen großen Lauben, und andere oben offene, aber durch Buchenwände schattige Gänge hat. Auch seine Anlage ist noch französisch, doch ebenfalls die Steifheit gemindert, und die Rabatten geben Blumen, so wie die Felder Gemüse und Franzobst.

Der dritte in der große ist der ehemals Hessische, jetzt königliche Garten, bei dem königlichen Kommerzhause, der aber seit mehreren Jahren, nicht sowohl als Lustgarten zur Schönheit, sondern mehr zum Nutzen unterhalten wird. Daher auch die darin befindlichen 2 Fontänen mehr als nützliches, als verschönerndes Wasser gebraucht, auch einige ausländische Gewächse, z.B. große Aloe, wenn sie eingehen, nicht wieder ersetzt werden Das dabei stehende Gartenhaus ist eines der größten Gebäude unseres Ortes, und jetzt zur Wohnung des für beständig hierher gesetzten königlichen Kriegsrats, ab-

und zureisenden Geheimrats, und den Zusammenkünften des Kommerzkollegiums eingerichtet

Der vierte möchte wohl der Tietzische vor dem Burgthore sein, der nicht allein ein gutes Gartenhaus, sondern auch eine schöne Anlage, angenehme Berceaus. und nach mehreren Seiten eine schöne Aussicht hat Der fünfte möchte vielleicht der Kießlingsche vor dem Langgassenthore, und der sechste der von Thilausche auf der Schützengasse sein, der ebenfalls ein schönes Gartenhaus hat. Unter den übigen sind der Hartmannsche und Ballabenische vorm Langgassenthore, der Kellersche. Lichtersche, Rennebergsche, Schäfersche. am Schillergraben, der Ordelinsche, Linkische, auf der Schützengasse, der Martenssche, Baumgartsche, Waltersche, auf der Schildauergasse, der Mockwitzische, Hoffmannsche, Senator Tietzische, unterm Kirchberge, und der Knoblochsche unter dem Boberberge, so auch der Glognersche (an den Scheunen vorm Burgthore,) noch zu merken, die meistens ziemlich gut angelegt sind, und größere oder kleinere Gartenhäuser haben. Es gibt zwar noch sehr viel kleinere und größere, mit unter recht artige Gärtchen, besonders an dem Hirschgraben, (zwischen dem Schiller- und Burgthore,) und auf der Schützengasse; allein alle anzuführen wäre zu weitläufig.

Alle diese Gärten sind zum Teil schon im vorigen, oder im Anfange, meistens gegen die Mitte des gegenwärtigen Jahrhunderts, man möchte sagen, in den Zeiten des größten Wohlstandes, angelegt worden, nur wenige in den neuern Zeiten. Besonders wurde durch die Anlagen auf dem Kavallierberge sehr die Lust zu Verschönerung der Privatgärten vermindert. Jndessen ist doch durch dieselben unsere Stadt ringsherum von Gärten umgeben, und ihre Lage dadurch sehr angenehm gemacht worden, so wie auch diese Gärten das ihrige zu Versorgung der Stadt mit allerlei Gemüsen. Früchten und Blumen, im ganzen Jahre, aber auch besonders im zeitigen Frühjahre und späten Herbst beitragen. Jn den Vorstädten stehn an mehreren Orten zwar noch Scheunen an der Straße, doch meistens in Nebengassen, außer auf dem Wege nach der Niedermühle und Zuckerraffinerie; indessen sind diese von Stein und mit Ziegeln gedeckt, und ihr Ansehn ist nicht schlecht, und die Gasse ist im Grunde nur ein Fahrweg. Jn den Sechsstädten und auf der äußeren Schildauergasse sind aber nur da Scheunen zu sehn, wo Vorwerke sind, die doch alle schon seit alten Zeiten stehn, und wo es freilich nicht allemal zuträglich sein würde, blos um der Schönheit willen, die Scheunen wegzureißen, und schönere Wohnhäuser an die Straße zu setzen.

Stadt und Vorstädte sind von einander durch Mauer, Graben und Wall abgesondert. Die

Mauer ist nichts als eine doppelte Umkleidung der Stadt, nach alter Befestigungsart. deren Zwischenraum jetzt von der Kämmerei an Privatpersonen vermietet, und von diesen zu Lust- und Nutzgärten angelegt worden ist. Der Graben ist noch breit und tief, wird zur Grasung benutzt, und nur zwischen dem Burg- und Schillerthore, näher gegen das Erstere, ist er auf Gartenart angebaut. Dies geschah erst in den neuesten Zeiten, vor und nach dem Jahre 1780. Jn älteren Zeiten war dieser Graben ein städtischer Tiergarten, worin viele Bäume und Sträucher standen, auch ein Brunnen war, und Hirsche und Rehe gehalten wurden. Besonders machte sich ein gewisser Senator Hübner das Vergnügen, diesen Graben nach seinem Geschmack anzulegen, und Wild zu unterhalten. Allein, da dieser, weil er sich der Verräterei verdächtig gemacht hatte, seines Amtes entsetzt wurde, (im 7jährigen Kriege,) so hörte diese Unterhaltung auf, das Wild wurde weggeschossen, das Buschwerk ausgehaun, und es stehn nur noch wenige Bäume; selbst der Eingang oder das Herabsteigen in diesen Graben, ist durch Ausfüllung eines Teils desselben mit Schutt, so leicht geworden, daß man kein großes Tier, ohne einen besondern Zaun, darin zu halten im Stande wäre. Auch ist der Brunnen eingegangen Überhaupt hat man an mehreren Stellen, z.B links vor dem Burgthore, und links vorm Schillerthore angefangen den Graben auszufüllen, und Häuser

und Gärten dahin zu bauen. Und es wäre freilich zu wünschen, daß man damit fortführe, damit endlich die öde, jetzt fast unnütze Stadtmauer ganz wegkommen, und in dieser Gegend schöne Gassen oder Spaziergänge angelegt werden könnten, welches auch vielleicht mit der Zeit wohl der Fall werden könnte.

Der Wall um die Stadt, ist nichts als ein Damm, den man fast nicht für einen Wall halten sollte, da er er an den meisten Stellen zum fahren breit (außer auf dem Hirschgraben,) von Häusern und Zäunen begrenzt ist, und zum gewöhnlichen Fußweg dient, auch nirgends schwer zu ersteigen ist, da er keine beträchtliche Höhe zu haben scheint. Jndessen sieht man, daß er Wall ist, daraus, daß er rings um die Stadt, an der Grabenseite perpendikulär untermauert ist. und daß alle Häuser und Gärten, die an diesem angetroffen werden, mit ihrem Grunde tiefer liegen, als er ist, so daß man auf Stufen in diese hinabsteigen muß, auch wo man auf ebenen Boden zu gehen scheint Das kommt zum Teil daher, daß er seit dem 30jährigen Kriege nicht mehr als Wall betrachtet oder unterhalten worden ist, und daß bald nach diesem Kriege Gärten an ihm angelegt wurden.

Zweiter Abschnitt.
Oeffentliche Gebäude.

1. Das Rathhaus, welches nach dem Einsturz des alten im Jahre 1744 zu baun angefangen wurde, ist ein ansehnliches Gebäude, in einem soliden Geschmack, von Anton Jentsch und Anton Effner als Mauermeistern, und Andreas Weyse als Zimmermeister erbaut. Es steht auf der Abendseite des Marktplatzes Auf der Morgenseite, in der Ecke gegen die Siebenhäusel zu, liegt im Grundsteine folgende Schrift, in lateinischer und deutscher Sprache,[471] auf Zinn gestochen, in einem viereckigen steinernen Kasten, von 12 Zoll Länge und Breite.[472]

> Seyd zugegen ihr Bürger, eure Stadt Hirschberg, welche bisher immer ihrer vornehmsten Zierde beraubt gewesen, kann sich nunmehro wieder über den glücklichen Anfang erfreun, den öffentlichen Sitz guter Rathschläge und der Gerechtigkeit, der schon vorlängst unter dem Allerdurchlauchtigsten und königl. Piasten seinen Ursprung genommen, den Boleslaus der Krummäugige 1108 zuerst erbauet, Boleslaus der Kahle 1242 zuerst erweitert, 1281 zuerst ummauert, den Herzog Heinrich, den Bolko der

---

471 So wie sie damals von D. Lindner verfaßt und übersetzt wurde und die ich deswegen hersetze, weil sie wenig bekannt ist.

472 Diese Schrift ist in beiden Sprachen in abwechselnden bald langen bald kurzen Zeilen, wie Jnnschriften geschrieben. Des Raums wegen lasse ich sie nicht so drucken.

Kleine, der die großmüthige Agnes mit reichlichen Privilegien begnadigt, den Kaiser, den Könige geliebet, den eure Vorfahren 1623 wider die Landesverwüster, 1634 wider der die Feuersbrünste. 1640 wider die Belagerung so männlich beschützet haben, euer berühmtes altes und schönes Rathhaus meine ich, warf 1739 den 28ten Februar der unglückliche Einfall des daran stehenden hohen Thurms größtentheils darnieder, und zerschmetterte dessen festen Gehalt durchgängig. Leider ! welcher alten Zierde wurde dadurch euer öffentlicher Marktplatz beraubt ! Aber, o Freude ! zu was für neuen Zierden macht man itzo auf eurem Markte Anstalt ?

Seyd zugegen, ihr Bürger! Unter der Regierung des Allerdurchlauchtigsten, Großmächtigsten und Allergnädigsten Fürsten und Herrn, Herrn, Friedrichs, von Gottes Gnaden, König in Preußen, Markgrafes zu Brandenburg, des H. R. R. Erzkämmerers und Churfürsts, Souverainen und obersten Herzogs in Schlesien etc. Auch dieses Schlesien kraft des uralten allerdurchlauchtigsten Stammrechts angenehmsten und neuesten Piasts, wurde heut den 11ten Juni 1744 durch seine Exellenz den Hochwürdig- Hochgebornen Herrn, Ludwig Willhelm Grafen von Münchow, Eures Glorwürdigsten Königs wirklich dirigierenden Geheimen Staats- und Kriegs- Minister, auch Chef, Präsidenten der schlesischen Kriegs- und Domänen Kammer etc. auf gutes und erfreuliches Glück, zu eurem neu zu erbauenden Rathhause der erste Grundstein gelegt. Dabei sind gegenwärtig der Wohlgeborne Herr Christlieb von Massow. könglich preußischer Kriegs- und Domänenrath, ingleichen die Hochedelgebornen. Hochedlen, Gelehrten und Großachtbaren Herren und Männer, Christoph Gottlieb Hede-

mann, königl. preuß. Baudirektor in Schlesien, Johann Kaspar Höfichen, königlich preußischer Rath und dirigierenden Bürgermeister, Gottlieb Geier, Proconsul, Anton Leopold Rüffer, Johann Christoph Stiller, Matthäus Christian Ihle, Samuel Gottfried Feige, George Friedrich Schmith, Kaspar Gottlieb Lindner, Rathmänner, Gottfried Samuel von Ehrenschild, Syndikus und Secretarius, Johann Friedrich Fischer, Kämmerer, Heinrich Victorin Holzhausen, Stadtvogt, wie auch, die Wohlachtbaren Männer Johann Christoph Kanzler, Julius Aeneas Hübner, Jeremias Titze, Christoph Ermrich, Jeremias Lorenz Krügel, Johann Baltharsar Reimann, Johann Gottfried Birner, Stadtschöppen, und endlich die sämmtlichen Geschwornen der Stadt, sowohl die zur Handelschaft, als welche zu den Künstlern und Handwerkern gehören.

Jhr Richter ! sinnet von nun an auf nichts, als Gerechtigkeit auszuüben; Jhr Bürger ! Denket von nun an auf nichts, als wie ihr gerecht leben wollet: so werdet ihr jederzeit gerechte Richter, so werdet ihr jederzeit rechte Bürger seyn. Also wird auch nach dem Wunsche des Hochgebornen Ersten Grundstein-Legers. Euer neues Rathhaus in unvergängliche Zeiten stehn und dauern, und nachdem ihr für den König, für das Vaterland, für eure Stadt andächtige, und für den glücklichen Fortgang dieses Baues treue und redliche Wünsche nach dem Himmel geschickt; so vermauert mich schlechtes schriftliches Denkmal zugleich mit in den Grund, und gehet freudig und glücklich von dannen.

ADESTE CIUES !

Vrbs vestra Hirschberga ornamenti primarii hactenus orba, hujus nunc denique fsecundis exhilaratur auspiciis. publicam consiliorum publicam justitiæ sedem, jam pridem sub sereniffimis, sub regiis ortam PIASTIS, quam BOLESLAUS distortus MCIIX primus struxit, BOLESLAUS calvus MCCXLII primus ampliavit, BOLESLAUS bellicosus sey BOLCO gloriosus MCCLXXXI primus reparavit, quam HENRICUS quam BOLCO parvus, quam AGNES magnanima privilegiis odornarunt, quam REGES quam CAESARES adamarunt, quam Majores vestri MDCXXIII contra depopulatcres. MDCXXXIV contra incendia MDCXL. contra obsidia mascule defenderunt. CURIAM inquam VESTRAM inclytam, venustam, vetustam, fatalis An. MDCCXXXIV. XXVIII Febr. turris excelsæ Lapsus fere plane conquassavit, dissolvit, destruxit. Proh ! forum vestrum prisco splendore publico privatum ! sedio ! forum vestrum novo splendoris ortu adornandum !

ADESTE CIVES ! &c. [473]

Das Gebäude selbst hat 11 große Fenster in der Länge, (oder gegen 50 Schritt,) 5 in der Breite, und 3 über einander in der Höhe. An jeder Seite ist in der Mitte ein Portal, zu dem man auf 3 breiten steinernen Stufen steigt, die beide in den Hausraum führen.

---

473 Den klaßischen Werth dieser Jnschrift wird man aus dieser Probe hinlänglich kennen lernen. Da der Jnhalt in der deutschen Uebersetzung des Verfassers selbst vor Augen liegt, so halte ich es für überflüssig sie ganz herzusetzen.

An der Mittagsseite sind noch an beiden Ecken jenen Portalen ähnlich Thüren, wovon gegen Morgen, oder die Brodbänke zu, zum Raths- oder Stastkeller, die andere aber gegen Abend, zu der Plombage und Wachstube führt. Auf der Mitternachtsseile ist gegen Morgen zu keine Thüre, sondern nur ein Fenster von der Wohnung des Kellerwirts, gegen Abend aber in der Ecke die Stadtwaage. Ueber jedem Portale ist ein, mit einem eisernen Gitter versehener Altan (Balkon,) auf den man aus der 2ten Etage gehen kann, über denen das preußische, und an dem südlich, das Stadtwappen ist. Ueber diesen Altanen steht an der Mittagseite unter dem Dache die Inschrift:

CURIA SUB UMBRA FRIDERICI REGIS BORUSSIAE TERTII VERI AUGUSTI PATRIs PATEIAE RENATA.[474]

An der Mittemachtseite hingegen ließt man:

RENATA DIE ANTE OCTO ANNOS TURRI SUBITO COLLAPSA CURIA DECORI AC USUI SUO NUNC RESTITUTA.[475]

---

474 „Dies Rathaus ward wieder erbaut unter dem Schutze Friedrichs, des dritten wahren Vaters des Vaterlandes“ Aus den Buchstaben kommt die Jahrzahl 1747. da es eingeweiht wurde.

475 Das Rathaus das vor 8 Jahren einfiel, wurde zur Zierde und nun Nutzen wieder hergesellt.“ Aus den Buchstaben kommt die Zahl 1747.

Das Dach ist nach holländischer Art gebrochen, in der Mitte desselben aber erhebt sich der Turm, um welchen, wenig über dem Dach erhaben eine Galerie geht, auf der den Sommer hindurch täglich Vormittags um 10 Uhr, und gegen Abend um 6 Uhr, von dem Stadtmusikus Musik mit Blasinstrumenten gemacht, auch jede Stunde bei Tag und bei Nacht, von dem Turmwächte mit der Trompete, zweimal, auf der Morgen- und auf der Abendseite ausgeblasen wird. Diese Galerie ist nur von Holz, weiches seinen Grund in dem Mangel an Baukosten bei der Auffuhrung dieses Gebäudes haben soll; ob man gleich damals auch die Furcht vor der Schwere einer eisernen Gailerie angegeben haben soll, die aber unbegründet gewesen wäre.

Von dieser Galerie an erhebt sich der nicht sehr hohe Thurm, auf welchem die Stadtuhr mit 4 Seigertafeln, und zwei Zeigerschalen angebracht ist. Diese Uhr ist die einzige öffentliche, welche von selbst schlägt.[476] und wird daher immer einem hiesigen Uhrmacher zur Besorgung übergeben, der dafür einen gewissen Gehalt erhält. Das Dach des Turmes ist nur einmal durchsichtig, aber ganz mit weißem Blech bekleidet. Auf der Spitze desselben ist über dem Knopfe, ein großer schwarzer Adler von Eisenblech angebracht, der seine Flügel ausbreitet, und. ob er gleich viele Zentner wiegt, doch von etwas

[476] Die übrigen werden, wenn diese geschlagen hat, von Menschen gezogen oder geschlagen.

starkem Winde gedreht wird, und daher freilich keine genaue Windfahne vorstellt, doch kein unebenes Ansehn hat

Jm Jnnern des Rathauses, steigt man auf der ersten steinernen, an der Mittagseite liegenden Treppe, zu dem ersten Saale Auf diesem befinden sich gegen Abend die Raths- oder Sessionsstube, nebst einem kleinen Vorzimmer, und rechts davon die Registratur und Kanzelei In der Ratsstube befindet sich, außer einer langen mit grünem Tuch bedeckten Tafel, an der jeder Rathsherr seinen Stuhl und Platz hat, und die mit einem Geländer umgeben ist, noch die Hypotheken- und Grundbücher etc. eine kleine, für dem Magistrat nützliche Bibliothek, worin auch Krünitzes Encyclopädie angetroffen wird, ein wohlgetroffenes Bildnis Friedrich II., und unter anderem Karten, und ein Prospekt der Stadt Hirschberg, wie sie sich von der Höhe des Rathhausturmes ausnimmt,[477] den ein hiesiger Zeichner dessen Namen nie berühmt war, freiwillig angefertigt hat, und der, ob er gleich bei weitem kein Meisterstück ist, doch als einziger, hier von der Art vorhandener, nach Norden zu, ist die Registratur, die unter der Aufsicht eines eignen Registrators

[477] Welche man auch einen Vogelprospect m nennen pflegt.

steht.[478] An diese stößt die Kanzellei. An der anderen Seite des Rathauses ist die Kasse nördlich, und dieser gegenüber, südlich die städtische Kämmerei, und was damit verbunden ist, befindlich.

Noch eine Treppe höher befindet sich über der eigentlichen Registratur, die alte Registratur, in welcher noch viele uralte, auf Pergament geschriebene, aber größtenteils jetzt unwichtige oder ganz unbrauchbare Diplome, Rescripte, und Akten befinden, die daher auch nicht in genauer Ordnung liegen. Ausserdem wird hier noch ein uraltes auf Holz in Lebensgröße gemahltes und ausgeschnittnes Bild des Herzog Bolko, (Boleslaus distortus) und ein Schwerdt von ihm, aufbewahrt, welches den Stifter unserer Stadt vorstellen soll. Die Farben sind noch ziemlich lebhaft daran; doch läßt sich nicht viel von seinem historischen, und noch weniger von seinem Kunstwerthe sagen. An dieses Zimmer stößt ein anderes, südlich, das gewöhnlich zu Auktionen gebraucht wird, so wie an der Ostseite einige Zimmer zu Commissionen etc. und das Servisamt vorhanden sind.

---

478 Sie ist besonders seir einigen Jahren, unter der Aufsicht des jungen und tätigen Registrators Michaelis in der besten Ordnung, da er gleich beim Antritt seines Amtes alle Theile denselben genau durchsuchte, und an Ort und Stelle brachte.

Noch eine Treppe höher in den Dachzimmem des Rathhauses hat der ehrbare Diener[479] seine Wohnung auf der Morgen- und Mittagsseite, so wie auf der andern der Thürmer, der auch im Turme sein Wachstübchen hat. Auch ist hier ein Stübchen. das als Gefängnis fur Gefangene aus bessern Ständen, z. B. Schuldner usw gebraucht wird [480]

2. Die Stadtkirche, dem heil. Erasmus und Pankratius gewidmet, ist 85 Ellen lang, 46 Ellen breit, und 42 Ellen hoch, und ist ein wirklich schönes Gebäude im gotischen Geschmack, besonders schön ist der aus Quaderstücken erbaute Turm, dessen Grund so groß sein soll, daß ein Heu wagen mit 6 Pferden auf demselben umdrehen könne, ohne ihn zu überschreiten.[481] Seine Höhe ist ebenfalls beträchtlich;[482] und sein mit Kupfer gedecktes Dach, nebst dem schön vergoldeten Knopfe und Windfahne, nehmen sich sehr gut aus Inwendig fuhrt eine steinerne Wendeltreppe, zu

---

[479] So nennt mm hier den traten Stadtdiener, der die Parteien in die Sessionsstube führt, und bestellt.

[480] Man nennt es gewöhnlich das Schuldstübchen.

[481] Gewöhnlich sagt man: Ein Heuwagen mit 6 Pferden käme unter dem Thurme umdrehn ohne anzustoßen. Es würde aber nicht leicht möglich sein die Probe zu machen; und es wäre auch zu fürchten, daß sie nicht nach Wunsche ausfiele.

[482] Sie soll an 150 Ellen betragen, doch läßt sie sich nicht mehr genau bestimmen, da der Turm bald höher bald niedriger wurde bei den Reparaturen.

der man in der Kirche selbst kommt, bis zu den Glocken, deren hier 3 hängen. Die größte davon wiegt 60 Zentner, die Zweite wiegt 14 Zentner, die Dritte, die erst im Jahre 1797 zersprang, und den 27ten Nov. nachdem sie von dem hiesigen Rotgießer Herrn Siefert umgegossen war, wieder aufgehangen wurde, wiegt 6 Zentner 28 Pfund. Die Aufschrift auf derselben sind nicht von Wichtigkeit. Die Harmonie dieses Geläutes war immer sehr angenehm, und hatte etwas ehrwürdiges.

Das Jnnere der Kirche ist nicht minder schön als das Aeußere. Das Hauptgewölbe ruht auf 8 stämmigen gothisch verzierten gemauerten Säulen von Stein, an denen meistens Altäre angelehnt sind. Es scheint für den Schall angelegt zu sein, wenigstens ertönt in demselben auch eine schwach besetzte Musik so voll und schön, daß sich jeder Kenner daran ergötzt, und daß es zur Gewohnheit worden ist. an gewissen Festen, wo man gute Musik erwartet, sich zur Anhörung derselben daselbst einzufinden; und an der Stelle beim Taufsteine und der Kanzel, am Anfange des Altarplatzes, scheint die zu sein, wo sich der ganze Schall am besten sammelt und ausnimmt. Hierzu kommt noch, daß der Orgelchor, auf dem diese Musik gemacht wird, auf der zweiten Etage angebracht ist, also hoch steht, und daß die Orgel selbst einen guten Klang hat.

Diese Orgel ist von Casparini erbaut, dessen Name schon für innere Güte bürgt. Sie enthält ein

Ober- und Unterwerk nebst Pedal und einem Rückpositiv. Sie hat überhaupt 46 Züge, und 41 blasende Stimmen, die alle in ihrer Art schön sind, und bei aller Stärke doch eine gewisse Sanftheit oder Annehmlichkeit haben.

Die Kanzel ist von Stein, weiß und vergoldet, und an der Decke derselben ist das Zeichen des Jesuitenordens I: H: S: zu sehn, welches vermutlich bei einer Aufputzung der Kirche von den Jesuiten dahin gesetzt worden ist. Außerdem ist sie nach älterem Geschmack durch 4 Evangelisten verzieret Sie steht an der Südseite der Kirche. — Der Taufstein, ihr gegenüber, an der Nordseite, ist aus schönem rötlichen Marmor mit Geschmack gearbeitet, und die Verzierungen sind zum Teil vergoldet. — Außerdem sind mehrere alte, und gute, aber auch manche schlechte Bilder, an den verschiedenen Altären, deren 9 an den Wänden und Pfeilern angebracht sind, und an der Wand, besonders auf den Buhnen (Chören. Emporkirchen) an der Südseite angebracht! wovon jedoch keines sich sehr auszeichnet.

Das schönste in der ganzen Kirche ist unstreitig der hohe Altar, der nach gewöhnlicher Art, an der Ostseite der Kirche, der Orgel gegenüber, im Hintergründe errichtet ist. Er füllt die ganze Breite der Kirche, ist mit einem röthlich braun marmorierten Geländer umgeben, und man steigt

auf 2 Stufen zu ihm hinauf, und hier erst kann man um den Altartisch (bei Opfergängen etc.) herumgehn. An beiden Seiten erheben sich 6 schön marmorierte und vergoldete Säulen aus der korintischen Ordnung paarweise, sehr schön gearbeitet in die Höhe, auf denen wieder andere Verzierungen ruhn, wo zwischen kleinem korinthischen Säulen, allerlei Bildhauerarbeit, biblische Begebenheiten vorstellt, wobei ebenfalls Kolorit und Vergoldung nicht gespart, aber auch mir Geschmack angebracht ist. Das vorzüglichste ist indessen das große Altargemälde, welches die Verklärung Jesu auf Tabor vorstellt, und von jedem Kenner, als ein wahres Meisterstück gerühmt wird, da Zeichnung und Kolorit gleich schön sind. Dies Gemälde scheint unmittelbar auf dem eigentlichen Altartische und seinen Verzierungen zu ruhn, und das Ganze dieses Altars macht auf Jeden, der nur irgend Gefühl oder Kunstliebe hat, einen angenehmen Eindruck von Ehrwürdigem und Erhabenem. Zu dem Altarblatte (Tische) auf dem das Allerheiligste verschlossen steht, steigt man wieder von dem Umgange, wie gewöhnlich auf drei Stufen, und die Verzierungen desselben, Decken, Leuchter und andere Geräte, besonders die Monstranz, sind von beträchtlichem Werthe. Daß gewöhnlich nur 2, 4, oder 6 Kerzen beim Gottesdienst daselbst brennen, versteht sich, aber bei großen Festen steigt die Zahl der großen und kleinen Kerzen bis auf 14 und höher.

Der Sakristeien sind bei dieser Kirche 2, eine nördlich, die ehemals die Jesuiten für sich inne hatten, und wo man an mehreren Altären etc. noch ihre Zeichen sieht, die aber jetzt wieder von dem Pfarrer gebraucht wird; die andere, südlich, ihr gegenüber, die ehemals der Stadtpfarrer für sich hatte, wird jetzt nur zu Aufbewahrung der besten Kirchengeräte, einiger älterer Bücher etc.. gebraucht.

Daß in der Kirche mehrere Beichtstühle, noch von der Jesuiten Zeiten her stehn, die aber wenig gebraucht werden, läßt sich denken. Auch findet sich eine große Tafel, die aber nur in einem Winkel lehnt, auf der mit großen Buchstaben die Hauptschicksale der Kirche aufgezeichnet sind. — Links (oder südlich) ist noch die Kaffartsche[483] Kapelle zu merken, in welcher über dem Altare Jesus am Kreuze, ziemlich groß in Bildhauerarbeit von Holz, zwar nicht von Wert, angebracht sind, wo auch das Grabmahl des Stifters dieser Kapelle zu sehn ist. Diese wird zur Osterzeit zum heiligen Grabe gebraucht, und dazu mit Lampen etc. verziert

Die Kirche hat nur einen Haupteingang, westlich unter dem Turme, wo aber nur eine ganz schlechte hölzerne Türe, und eine Vorhalle wie ein hölzerner Verschlag angebracht ist, die von der übrigen Schönheit der Kirche etwas absticht. Der zweite, jetzt immer verschlossene Eingang an der Nordseite, war

483 Von ihrem Stifter dem Pfarrer Kaffart.

ehemals für die Jesuiten angelegt, und ist mit einer kleinen Halle versehen. Der Dritte an der Südseite, führt durch eine kleine Halle unmittelbar auf den Altarplatz Außerdem ist noch ein Turm von außen zu der Treppe die auf den weiße Chor fuhrt, das am Altarplatze zu sehn ist.

Auswendig, vor der Kirche, gegen Südwest steht die von den Pfarrer und Erzpriester Kaffart errichtete Statue der heiligen Jungfrau Maria auf einer hohen schönen Säule, unten an dem Postament mit einer lateinischen Inschrift, ganz von ziemlich feinem Sandsteine, und von einem viereckigten steinernen Geländer umgeben. Jn der Inschrift sind zwar die Buchstaben, die als römische Zahlen gelten können, alle vergoldet, aber die Zahl welche heraus kommt, scheint keinen Zweck zu haben, so wie dies auch bei mehreren Inschriften der Fall ist, so daß es fast scheint, als hätte man blos zu einer Art von Verzierung alle M. D. C. etc. vergoldet.[484] Gegenüber davon, an der westlichen Kirchmauer steht noch seit 1729 ein jesuitisches Missionskreuz von Holz, weiches aber zu keiner Zierde dient.

Bei dieser Kirche finden sich inwendig mehrere Gemälde, als Grabschriften auf den Chören an der

---

484 So scheint es auch bei der Schrift die im Knopf des neu reparirten katolischen Kirchthurms liegt.

Wand, die zwar nichts weniger als Meisterstücke sind, aber doch die Personen in ihrer alten Tracht vorstellen, und in so fern historisch sind Bei vielen steht nicht einmal angemerkt, welcher Familie sie zugehören. Auswendig sind dergleichen Denkmäler aber ungleich mehrere, sowohl an den Wänden der Kirche selbst, als an den Wänden der Hinterhäuser (die zu den Vorderhäusern auf der Schillergasse gehören,) und auch an Steinen des Fußbodens in den verschiedenen Hallen der Kirche. Sie sind meistens von grauem Sandsteine, nur ganz wenige von blauem Marmor. Auch sind einige Grüfte an der Kirchwand gegen Morgen angelegt. Die schönsten darunter sind die der Pfarrers Pank, und vorzüglich die Zieglersche, wo ein Engel mit der letzten Posaune, und dem Palmzweige des Friedens in den Händen, (von Holz in guter Bildhauerarbeit) über dem Grabe schwebt, und das Gemälde auch noch lebhaft ist, obgleich die Idee zu demselben viel sonderbares hat. das heute weder Katholiken noch Lutheraner schön finden könnten.

Daß in dieser Kirche täglich früh eine Messe gelesen wird, versteht sich, außerdem ist Sonntags um 7 Uhr und um 9 Uhr Messe, um 10 Uhr Predigt, um 1 Uhr Kinderlehre, um 2 Uhr Vesper, nach gewöhnlichem katholischem Rituale, mit dem Unterschiede, daß meistens deutsche ljeder aus dem neuen Gesangbuche dazu gesungen werden. Die anderweitigen Festtage werden eben so gefeiert,

doch sind am Frohnleichnamstage zu Vermeidung alles Scandals die Prozession nur in der Kirche beibehalten, und seit einigen Jahren nicht öffentlich auf dem Markte, wie sonst, gehalten worden, die Weihnacht schristnacht die sonst in der Nacht um 2 Uhr gefeiert wurde, ist auf den Abend um 7 Uhr verlegt, und sogar die Osternacht, oder Auferstehung, etwas zeitiger als sonst, um 5 Uhr angefangen worden, alles, damit nicht aus dem Gottesdienste Unordnung entstehn sollen, aus freiem Antriebe und Vorsicht des jetzigen so vernünftigen und gutdenkenden Pfarrers Pater Putze.

Südlich, oder südöstlich von der Kirche, steht die Pfarrwohnung, die ehemals die latheinische Schule war, daher auch noch von ihrer Erbauung her, über den gewölbten Durchgange auf dem Kirchhofe, auf einer steinernen Tafel, die Inschrift zu lesen ist:

Se teneras mentes tenlet violare pereneus
Pieridumve animos ne trahat ulla rudis
Hic ut Pierides habitent charitumque la
bores
Extruxir tanta mole Senatus opus,
Cum anno ante XVIII unvers. igni civi ce-
cidis. [485]

Das Gebäude ist noch in gutem Stande, und in neuern Zeiten blos zur Wohnung für Pfarrer,

[485] Universa igni civitas cecidisset. Das Gebäude ward also 1566, von Grund aus neu aufgeführt.

Kapelläne und Glöckner eingerichtet und bestimmt. Neben diesem Hause östlich, an der Stadtmauer, ist ein kleines Gärtchen mit einem Sommerhause, auf dem Kirchhofe eben erst vollendet, da ohnehin dieser Kirchhof, weil er in der Stadt ist, nicht mehr zu Beerdigungen gebraucht werden darf Nördlich an der Kirche steht noch ein anderes Gebäude, das sonst das Hauptspritzenhaus war, dessen obere Zimmer einmal zur Erzeugung von Seidenwürmern eingerichtet waren, jetzt aber oben dem Glöckner Petzold einem sehr rechtschaffenen und verständigen Manne, zu seiner Bequemlichkeit eingeräumt worden ist, unten aber noch wie sonst zu Aufbewahrung von Spritzen und Geräten dient, und an welches noch einige andere Schuppen stoßen. Neben diesem Hause steht eine große, alte, aber noch frische Linde, von der auch einst Rischmann irgend etwas zum Nachteile der Katholiken prophezeit haben soll Allein es ging dieser Prophezeihung wie den übrigen von ihm: Sie traf nicht ein, und Linde Kirche und katholische Religion bestehn noch.

Ausser dieser Kirche ist noch in der Stadt, nahe am Schillertore die kleine St. Annen Kirche. Über dem Eingange stehn die Worte:

HONOR**I** **M**AGNAE **C**HR**I**ST**I** A**VI**AE
DIVAE ANNAE ERE**C**TA;

in deren ausgezeichneten Buchstaben das Jahr 1715 zu finden ist, da sie seit dem großen Brande von 1639 erst wieder aufgebaut, und 1716 den 26ten Jul eingeweiht wurde. Sie ist sehr klein, hat nur zwei Altäre und 1 Chor, und wird jetzt nur an einigen Festtagen geöffnet und Gottesdienst darin gehalten. Die Zeit ihrer Gründung soll auf der kleinen viereckigen steinernen Tafel mit der Zahl 1514 in ganz alten Ziffern, enthalten sein. Des Seelenglöckchens auf dem kleinen Turm derselben, ist bereits gedacht worden.

Die katholische Schule steht jetzt nicht mehr auf der sonstigen Schulgasse, sondern auf der Judengasse, deren hinteren Teil man aber jetzt oft auch die Schulgasse nennt, seit die Schule da steht das Gebäude ist nicht groß, und enthält blos die Wohnung des Kantors Weinert. Auditors Krause und die Schulstuben Über der Türe steht blos das Jahr der Einrichtung dieses Hauses zur Schule.

Noch haben wir einiger Gebäude zu gedenken, die zwar keine Beschreibung verdienen, aber doch der Stadt gehören, und in der Stadt stehn. Diese sind: Das Stockhaus, an der Stadtmauer am Ende der Stockgasse, und unweit demselben, an der Stadtmauer die Wohnungen der Stadtbräuer und das Malzhaus, das Brauhaus auf der Stockgasse;

die Baderei[486] auf der Judengasse; das ehemalige Stadt- Doktor, jetzige Kämmerei-Haus auf der Hintergasse, welches jetzt zu Wohnungen von Stadtdienern usw. eingerichtet ist, wo sonst, jetzt aber nicht mehr, der Stadt Marstall war, die Brodt-Fleisch- und Schuhbänke mitten auf dem Markte, die freilich eigentlich den Zünften gehören. Alle diese Gebäude sind nichts weniger als prächtig, doch zweckmäßig, und nur den letzteren wäre, (nebst den Siebenhäuseln,) eine andere Stelle zu wünschen,[487] damit der Markt freier würde Alle diese Gebäude stehn innerhalb der Ringmauern.

Unter den öffentlichen Gebäuden in den Vorstädten, sind folgende zu bemerken:

Die Lutherische Kirche, auf der äußeren Schildauer Gasse. Sie ist von aussen 130 Ellen lang, 83 breit, und bis zum Knopfe des mitten auf der Kirche stehenden Thurmes, 100 Ellen hoch. Sie hat zwar den großen Fehler, daß sie aus frömmigkeit von unseren Vorfahren, in der Figur eines Kreuzes erbaut worden ist, daher auch nicht so viel Licht hat, als sie wohl bedürfte; auch der Schall viel zu sehr in die Kreuzgänge und Winkel verfliegt, wenn der

---

486 Diese muß zwar von einem Chirurgo erkauft werden, gehört aber doch im Grunde zu den Stadtgebäuden.

487 Die sich aber jetzt nicht möchte ausfindig machen lassen, als bis die gegenwärtige Stadtmauer erweitert, die unnötigen Wallgraben ausgefüllt, und die anliegenden Plätze bebaut werden dürfen oder könnten.

Prediger die nötige Richtung verläßt, der Prediger vorm Altare bei weiten nicht von allem Zuhörern gesehn werden kann, und die Musik vom Chore nur bis in die Hälfte der Kirche stark hörbar ist. dann in die Kreuzgänge sich verteilt, und nur ganz schwach ertönt,[488] bis sie wieder gegen vom etwas zusammen gebracht wird Dennoch bleibt sie. das Uebel[489] was ihr die Helligkeit zuwege brachte, abgerechnet, ein eigentlich schönes Prachtgebäude, und allerdings die schönste und prächtigste unter allen lutherischen Kirchen in Schlesien.

Sie hat 3 Haupteingänge, ob man gleich nur die vorderste (westliche) Thüre, die Hauptthüre zu nennen pflegt. Vor jeder dieser Thüren ist eine kleine steinerne Halle[490] mit einem Portale, und noch einem Fenster darüber. Die inwendigen doppelten

---

488 Man mache den Versuch, und gehe, wenn eben Musik ist, vom Chore aus gegen die Kanzel zu. Bis zur Kanzelthüre tönt die Musik voll und stark, und nur 3 oder 4 Schritte weiter hin, bei der Kanzel vorbei, ist sie viel schwächer zu hören. Man wird denUnterschied auffallend finden. Mich weckt er aus meiner tiefen Aufmerksamkeit auf die Musik.

489 Die Figur da Kreuzes ist ein wahres Uebel für unsre Kirche, und fast alles was Uebelstand ist, oder Hauptrüge verdient, oder Beschwerde verursacht, rührt von dieser unglücklich gewählten Figur her.

490 Diese Hallen waren bekanntlich bisher nur von Holz, bis sie vor wenigen Jahren, besonders nachdem die Kirche von Herrn Frantz so ansehnlich beschenkt war (wie wir hernach sehn werden) von Stein gebaut werden konnten; bei welcher Gelegenheit auf die innern nur hölzernen Thüren, Fenster erhielten.

Thürflügel haben jetzt ebenfalls Fenster erhalten, damit mehr Licht in die Gänge fallen kann. Von diesen Thüren gehen breite Gänge, gerade und ins Kreuz, bis zum Altarplatze. Zu beiden Seiten derselben sind die Sitze oder Bänke angebracht, die so breit oder weit sind, daß immer eine Person sitzen, und vor ihr noch eine (wenn auch etwas zur Seite,) stehn kann, weil man bei Erbauung der Kirche nicht genug darauf sehn konnte, daß sie viel Menschen fassen möchte. Eben so sind auch die Bänke (Gestühle) auf den Bühnen (Chören) angelegt, die um die ganze Kirche herumlaufen Es sind 2 große breite Bühnen über einander und noch eine dritte, nur eine Bank und Vordergeländer breit, und darüber, wie eine Gallerie um die ganze Kirche geht. Die unteren Bühnen ruhen auf 26 Säulen, die oberen auf eben so vielen, die wieder auf den unteren ruhn. die 3te Bühne aber ruht auf kleinen Säulen. Die Säulen und Bühnen sind alle bläulich (rötlich und gelb) marmoriert, die Kapitaler (und Postamente zum Teil) vergoldet, nur die oberste Bühne ist gelblich mit rotbraun marmoriert, die Felder zwischen den Säulen an den unteren 2 Bühnen, haben alle blauen Grund, auf den in jedem Felde ein anderer biblischer Spruch, mit goldenen und schwarz schattierten Buchstaben geschrieben ist. Doch haben diese keinen Zusammenhang unter sich, da sie nicht zu einem besonderen moralischen oder religiösen Zwecke aufgeschrieben oder geordnet wurden, sondern da Jeder, der doch auch etwas zur Verschönerung der Kirche beitragen

wollte, auf seine Kosten, einen seiner Lieblingssprüche anschreiben ließ. Jndessen gewährt diese Verzierung dem Ganzen einen schönen Anblick. Jn den Ecken der 2ten Bühne sind 8 schwarze hölzerne Nummerntafeln mit vergoldeten Rahmen, und weißen Ziffern, von mehr als ¼ Elle Länge, angebracht, die ein hiesiger Kaufmann, George Friedrich Schmidt schenkte, wo die Gesänge beim Gottesdienst angezeigt werden. Auch sind seit einigen Jahren auch dergleichen blos schwarze Tafeln an den Säulen, unten in der Kirche zu eben dem Zwecke aufgehangen. Zu Zählung der Stände, ist die Kirche in gewisse Viertel eingeteilt, nach Buchstaben, A B C. etc.. die an den Bühnen und auf runden Tafeln angezeigt sind. An den Wänden der Kirche, sowohl unten als in der Höhe auf den Bühnen, sind besondere Logen angebracht, auch wohl mitten unter anderen Ständen, mehrere derselben zu einer Loge zusammen gekauft, und mit Thüren versehn, und verschlossen. Die eigentlichen Logen ließen sich bei der Erbauung mehrere Familien auf ihre Kosten anlegen, und verzieren, daher viele derselben schön, manche prächtig sind. Zu diesen Logen kommt man zu Theil von außen, zu den wenigsten in der Kirche selbst; besonders da die Treppen nicht in der Kirche gehen, sondern, in den Winkeln des Kreuzes, 4 Thürme, (die aber nicht so hoch sind als das Hauptdach,) für dieselben angelegt sind, und die in jedem Winkel unten wieder eine eigene, also 4 Hallen bilden.

Das Gewölbe der Kirche verdient eine besondere Aufmerksamkeit des Kunstfreundes. Denn es ist durchaus als Fresko gemalt, und zwar die Kuppel und die zwei Seitenflügel zur rechten und linken, auf Kosten eines hiesigen Kaufmanns Gottfried Ullmann, das Vorderteil auf Kosten des Kaufmann George Friedrich Schmith, und das Hinterteil nebst der Decke über dem Altarplatze und der Orgel, auf Kosten des Kaufmanns Johann Heinrich Martens. Alle steilen Begebenheiten vor, deren in der Bibel gedacht wird. Die Kuppel ist blos eine goldfarbene Verzierung, die auf einer violet marmornen oder hölzernen Kolonnade zu ruhn und Fenster zu haben scheint, welche Kolonnade sich dann auch in die Seitenflügel erstreckt, und durch deren Öffnungen man, wie in der Ferne durch Fenster, Begebenheiten sieht. An den 4 Ecken, wo das Gewölbe der Kuppel und der Kreuzgänge zusammen kommen, sind die 4 Evangelisten zu sehen Das vordere Gewölbe stellt vor: die Auferstehung Jesu, zur Seite nördlich davon in einer Art Medaillon, in braunroter Farbe mit gelb schattiert Thomas bei den Worten: „Mein Herr mein Gott.“ Gegen Mittag an der anderen Seite eben so, wie Jesus der Maria als Gärtner erscheint, oben an dem Bogen des Gewölbes: Jesus auf dem Wege nach Emmahus nebst 2 Jünger, in grün gelblich schattiert, darunter allegorische Figuren. Am Gewölbe des Kreuzganges nach Norden zu,

sieht man: St. Paulum, wie er Jesum am Himmel erblickt, und vom Pferde fällt; südlich an der Decke, Jakob und die Himmelsleiter, Oestlich über dem Hinterteil der Kirche: die Himmelfahrt Jesu, darunter nördlich zur Seite ein Medaillon, in Violet mit grünlicher Schattierung. Jesum, wie er im Tempel lehrt, und südlich; wie Jesus auf einem Regenbogen herabschwebt, und Engel vor ihm posaunen, an dem Schluß des Gewölbes gegen die Kuppel zu in grüner Farbe: Jesu Verklärung, und eben so an dem Rande gegen den Altar zu: Jehovah im Lichtglanze, drunter allegorische Personen Endlich über der Orgel: Die Gottheit oder Dreieinigkeit, im Lichtglanze. und umher eine Versammlung von Seligen und Engeln; darunter an beiden Seiten in Medaillons allegorische Begebenheiten in braunroth. Alle diese Gemälde sind wirklich schön, und sollte ja ein und anderes den Vorzug verdienen, so möchten es die beiden letztem Hauptgemälde wohl sein. Freilich muß man sie blos als Kunstwerke betrachten, und über manche krasse Jdee des Mahlers hinweg sehn, z. B. daß bei der Auferstehung Jesu die Engel ein Positiv spielen, daß Gott der Vater in einem violetten Kleide und grünen Talar, neben der Weltkugel, Jesus halb entblößt in einem roten Gewände, und der heil. Geist als eine weiße Taube mit einer Feuerflamme über sich erscheint, und zwar alle in einer dreieckigen Sonne.

Außer diesen sind noch an den Bühnen über den Eingängen Gemälde in Oel angebracht, die auch nicht ohne Kunstwerth sind, nämlich: Vorn an der unteren Bühne 1) Jesus am Oelberge. 2) Jesu Kreuzigung, 3) jesu Begräbnis An der oberen Bühne: 1) Davids Kampf mit Goliath, 2) Erhöhung der Schlange in der Wüste, 3) Jonas wird ins Meer geworfen. Nördlich an der unteren Bühne: 1) Jesu Auferstehung, 2) Jesu Himmelfahrt, 3) Petri Gesicht und Predigt, aus Ap Gesch II, I. An der oberen: 1) Simson trägt den Torflügel auf einen Berg. 2) Elias fährt gen Himmel, 3) die Taube bringt ein Oelblatt zu der Arche Noä. Südlich an der unteren Bühne: 1) Verkündigung Maria. 2) Geburt Jesu 3) Beschneidung Jesu. An der oberen: 1) Simson als Erlöster Israels verheißen, 2) Moses sieht den brennenden Busch, 3) Zipora beschneidet ihren Sohn. Man sieht daß hier immer Vorbild und Hauptbegebenheit über einander gestellt sind

So prächtig als das bisher erwähnte, ist in seiner Art auch das meiste übrige Gerät der Kirche. Die Kanzel welche mitten in der Kirche, an der Ecke zwischen dem nördlichen und östlichen Flügel steht, ist ganz von weißem feinen Sandstein, und zwar, die Treppe abgerechnet, aus einem Stein gearbeitet, und alle Verzierungen sind vergoldet Die eigentliche Kanzel, wird von 3 Engeln getragen. Hier ist Jesus, die 4 Evangelisten, und die allegorischen Personen, Glaube und Liebe, desgleichen

an der Treppe Moses, die Ausgießung des heil. Geistes, die Erhöhung der ehernen Schlange, und Jesus am Kreuz zu sehn Der Deckel stellt eine Krone vor, um die herum die Apostel sitzen, an dem noch viele Engel etc. stehn oder steigen, und auch der heil. Geist schwebt, und höher oben in einer Strahlen Sonne das Wort Jehovah, Dieser hängt an einer mit blauer Seide umwundenen eisernen Stange, die aber oben etwas weniger verkürzt, und durch Stricke ergänzt worden ist, um die Gewitter für die Kirche unkräftig zu machen.

Der Taufstein, der in einer Halle, oder Kapelle, an der Nordseite des Altarplatzes steht, ist von blauem Marmor und Alabaster sehr schön gearbeitet, und von dem Kaufmann Johann Martin Gottfried geschenkt worden Auch diese Halle ist ausgemalt, und östlich die Taufe Jesu, westlich aber die Beschneidungs- Zeremonie zu sehn Sie ist mit einer schönen eisernen und an den Zierraten vergoldeten Gittertüre verschlossen. Die Taufgeräte sind teils von Zinn, teils von Silber.[491]

Der Altar ist nur klein, weil er gegen das herkommen in anderen Kirchen, der Singchor und

---

491 Jch weiß nicht ob man Recht hatte sich darüber aufzuhalten, daß gemeiner Leute Kinder aus einem zinnernen, vornehmerer aber aus einem silbernen Becken getauft werden? Geräthe nützen sich doch ab. —

die Orgel über sich hat, bis wohin er sich also nur erheben durfte. Er hat außer dem Altartische und dem rötlich marmorierten Geländer, zu dem man auf 3 Stufen steigt, an jeder Seite zwei gerade, und eine gewundene, blau marmorierte Säule, mit vergoldeten Kapitälern, alles aus der korinthischen Ordnung, die den oberen Sims tragen Zwischen den Säulen sind 4 allegorischen Personen von Holz, weiß, mit vergoldetem Gewände, der Glaube, das Gebet, die Geduld (oder das Kreuz) und die Zuversicht Auf dem Gesimse sitzen 4 Personen Vorn rechts, die Stadt Hirschberg, als Frauenzimmer, mit einer Mauerkrone, neben dem Stadtwappen, die ein brennendes Herz darreicht; links Silesia mit der Fürstenbinde, und neben sich das schlesische Wappen, in der linken Hand das kaiserliche Wappen, in der rechten einen Palmzweig haltend. Weiter nach oben, zwei Figuren mit Kaiserkronen, davon eine die Stange mit dem kaiserlichen Adler hält, welche auf den Platz gesteckt wurde, als die Erlaubnis eine Kirche zu baun erteilt wurde. Das Altarbild stellt die Stiftung des Abendmahls, oder das Osterlammessen vor, und ist ein sehr schönes Nachtstück. Ueber diesem stehn die Worte: „Er hat ein Gedächtnis gestiftet, seiner Wunder, der gnädige und barmherzige Herr.“ Den Altar selbst hat ein hiesiger Tischler Hilscher, auf Kosten Herrn Joh. Gestmanns verfertigt Die meisten Altargeräte sind zwar passend;

doch könnten sie für das ganze prächtiger seyn.

Das vorzüglichste Stück ist unstreitig die schöne Orgel, die ein hiesiger Kaufmann Christian Menzel der Kirche schenkte, und die Johann Räder verfertigte, eben der. der auch die Orgel zu Maria Magdalena zu Breslau gebaut hat. Die Tischler Arbeit daran, ist aber auch von David Hilscher, der den Altar (zwar erst nachher) baute. Diese Orgel hat schon äußerlich sehr vielen Schmuck Sie nimmt die ganze Breite der Kirche ein. Die obere hervorspringende Last wird an jeder Seite von zwei auf Postamenten stehenden kolossalischen Büsten getragen, und von 2 schlanken korinthischen Säulen unterstützt. Die Vertiefungen und Säulen sind blau marmoriert, das hervorspringende aber rötlich marmoriert, und alle Verzierungen vergoldet. Oben in der Mitte sieht man eine strahlende Sonne von goldfarbigen Glas, mitten darin im Triangel Jehovah; rechts und links sind 2 Pauken angebracht, deren jede von 2 Engeln gehalten, und von einem dritten geschlagen wird, und über denen noch ein Engel mit einer Posaune schwebt: An beiden obersten Gipfeln zu beiden Seiten, sind das schlesische und kaiserliche Wappen zu sehn. Das Jnnere derselben ist nicht weniger schön. Sie hat 3 Klaviere und 1 Pedal, und in diesen zusammen 56 gangbare Stimmen, wenn man Pauken (der Engel, die der Organist tritt,) und Glockenspiel dazu

Rechnet. Das unterste Klavier kann Kammerton gemacht werden, und hat dazu noch 2 Kammerbässe. Sie hat deren sonst 3, allein da sie nicht eben zu brauchen sind (weil der Fall der Transposition gar nicht vorkommt) und schon vor mehreren Jahren Herr Menzel, der Besitzer von Lomnitz, Sohn dessen, der die ganze Orgel geschenkt hatte, auf seine Kosten ein 32 Füßiges und 16 Füßiges Register noch in diese Orgel verfertigen ließ, so wurde zugleich der dritte Kammerbaß 16 Fuß, zum Chortone erhöht, da ohnehin das Pedal noch Stärke vertragen konnte. Es können in dieser Orgel die beiden oberen Klaviere zwar gekoppelt werden, aber das untere nicht, welches in der Tat ein Fehler ist.[492] Das Glockenspiel hat einen gesetzten Ton, da es im Pedale, und von ziemlich ansehnlichen Glocken ist.

Noch sind einige Portraits zu merken, mit denen diese Kirche verziert ist. An dem Orgelchore stehn auf zwei großen in vergoldeten Rahmen gefaßte Gemälden, in Lebensgröße, die beiden Kaiser, die unserer Gemeinde die Erlaubnis erteilten eine Kirche zu baun. Südlich steht Joseph I. wie ihm kniend die Bittschrift überreicht wird, nördlich aber Karl VI. Unter diesem Chore zu beiden Seiten des Altars, und schon bis unter die beiden Bühnen, hängen 12 Bilder von hiesigen Geistlichen, teils in

[492] Den man auch einst im Begriff war abzuändern; welches aber unterlassen wurde, da der Baumeister über der Arbeit starb.

Lebensgröße, teils im Brustbilde, zu deren Verfertigung bisher immer freiwillig einige Familien die Kosten zusammen legten, um das Andenken geschätzter Männer zu verewigen.

Hinter dem Altare kommt man zur Sakristei. Diese hat nach der Kirche zu noch 2 besondere Abteilungen oder kleine Sakristeien, so wie nach der Ostseite zu, allerlei Behältnisse zu Geräten Sonst befindet sich in dieser Sakristei ein eigenes Kunstwerk, nämlich: das Brustbid des oft erwähnten Kaufmanns Christian Menzel auf Lomnitz, von desselben Sohne, dem jetzigen Herrn von Lomnitz, mit der Feder gezeichnet, und so gut ausgeführt, daß jeder Kenner den wahren Künstler darin erkannte. Dieses Bild wurde von dem Herrn Verfertiger der Kirche geschenkt, gibt aber in der Jnschrift zugleich einen Beweis von der großen Verehrung, die dieser Sohn gegen seinen Vater fühlte, so viel Verdienste er selbst besitzt.

Mitten an der Kuppel der Kirche ist auch etwas seltenes: Nämlich eine große Zeigertafel, deren Zeiger von der Uhr auf dem Kirchthurme getrieben werden, und wobei eine Glocke, die Viertelstunden schlägt, nie aber die Stunden,[493] angebracht ist. Die Uhr auf dem Thurme geht übrigens ganz für sich, ohne Rücksicht auf die Stadtuhr, und schlägt die

[493] Vermuthlich um nicht den Gottesdienst zu unterbrechen.

Viertelstunden fur sich, nur die ganzen Stunden werden an einer eigenen Zeigerschale geschlagen, hat auch auswendig am Thurme 4 Seigertafeln.

Sonst befinden sich auf diesem Thurme, der nur von Holz,[494] aber vor kurzen mit Blech überzogen wurde, so wie auch das Geländer um die Kuppel nur von Holz ist, ein Geläute von 3 Glocken. Die größte wiegt 26 Ct., und kostet 890 Rthlr. auf der Stelle. Die Mittelglocke, wog sonst 11 Ct., jetzt nach dem Umgießen (sie war gesprungen) ungefähr 12 Ct.; die keine aber 4 ½ Ct., alle 3 von Christian Dämminger in Liegnitz gegossen.[495] Die Aufschriften auf den zwei letztern (der Zeit nach die erstem) sind lateinisch, enthalten Ermahnungen zur Kirche zu kommen, die Namen der Vorsteher, und die Zeit der Anschaffung. Die Große hat eine Aufschrift in deutschen Versen, und fängt so an:

Wo Rind und Schaaf zuvor geschrien.
Da sieht man jetzt die Glocken ziehn,
Die zu dem Worte laden etc.

und auf der andern Seite die Namen der Vorsteher und Deputierten.

---

494 Man glaubt, um nicht zu sehr aufs Gewölbe zu drücken. Jm Grunde bei Erbauung der Kirche aus Mangel an Geld.

495 Außer dem Umguß, der in neuern Zeiten mit der Mittelglocke vom Rothgießer Siefert in Hirschberg geschah.

Der Thurm ist zwar nur einmal durchsichtig gebaut, hat aber deswegen doch Verhältnis zum Ganzen, und auf seiner Spitze steht ein schöner, großer, im Feuer vergoldeter Knopf, und auf demselben ein eisernes Kreuz mit Strahlen, schwarz und vergoldet. Die Schriften die bei der letzten Aufsetzung des Thurmes in den Knopf gelegt wurden, sind von wenig Bedeutung, verdienen also nicht angeführt zu werden, so weit sie bekannt sind, die eine aber, die der Kirchen Vorsteher Kaufmann Glogner, in denselben legte, ohne daß sie Jemand vorher gelesen hatte, mag wichtiger sein, wird aber ihrem Jnhalte nach erst bei einer wahrscheinlich sehr weit entfernten Reparatur bekannt werden Auf dem Kreuze und auf dem hintern Kirchdache stehn Wetterableiter.

Neben der Kirche südlich, an der Straße, steht ein 2 Stock hohes Gebäude, worin der Kantor, Organist, ein Glöckner, und 2 Kirchenwächter ihre freie Wohnung haben, und für die Schule ein geräumiger Saal zum Examen und zu jedem Actus eingerichtet ist; und ein kleines Zimmer zu der kleinen Kirchenbibliotek, die freilich nur schwach ohne besonderen Werth ist; dennoch einige sonst nicht vorhandene Schriften über Hirschberg und andere Handschriften enthält. Sonst war ein Schullehrer, jetzt ist seit vielen Jahren ein geistlicher Bibliothekar. Gleich nebenan ist auch ein Zimmer für den in der Stadt wohnenden Geistlichen, um da

zu warten, wenn er die Woche der Amtsverrichtungen hat.

Nördlich außerhalb dem Kirchhofe, ist ebenfalls ein zur Kirche gehöriges Haus, wo ein Glöckner und der Totengräber ihre Wohnung haben. Der Kirchhof ist geräumig, und mit einer Mauer umgeben, über die man aber, da er etwas bergab liegt, zum Teil hinweg sehn kann, und die angenehmste Aussicht auf die nördlichen und östlichen Gebirge hat. Rings um die Mauern sind Grüfte, die größtenteils prächtiger, wenn auch nicht alle geschmackvoller sind, als auf anderen Kirchhöfen, irgendwo. Eine große Anzahl derselben (18 an der Zahl) haben Gewölbe mit und ohne Thürmchen, vielen Statuen, eisernen Thüren, inwendig und auswendig Jnschriften, auf Sandstein und Marmor, oder auch Gemählde. Andere haben blos gewöhnliche Grabsteine zu ihrer Bedeckung, die abgehoben werden können. Jn den Feldern die zu Gräbern bestimmt sind, findet man auch häufig Leichensteine, liegend und stehend, von guter und schlechter Art. Die Wege zwischen den Feldern sind meistens breit, so daß ein. oder auch zwei Wagen sich ausweichen können. Vom Kirchhofthore, von der Schillergasse aus bis an die Haupttüre der Kirche ist der Weg gepflastert, so wie um die Kirche herum ein breiter Gang südlich gepflastert ist; und um die ganze Kirche sind Linden gepflanzt.

Aus allem diesen sieht man, daß der Kirchhof einer der schönsten und angenehmsten ist, und man kann daher schließen, daß es vielen Personen gar nicht unangenehm ist, auf demselben spazieren zu gehen, oder die Gräber der Seinigen zu besuchen.

Zu dieser Kirche gehören noch einige Häuser, eins auf der äußeren Schildauergasse, wo die anfangs angelegte Mädchenschule noch ist, wo also auch der Lehrer derselben eine Wohnung hat, und der übrige Teil des Hauses, zum Besten der Kirche vermietet ist. Ein anderes Haus auf der Hintergasse in der Stadt, ist zur Wohnung des einen Predigers bestimmt, da immer einer von ihnen in der Stadt wohnt, um bei der Hand zu sein, wenn bei Nachtzeit etwas vorfallen sollte, wozu ein Prediger nötig ist, da die anderen bei der Kirche, weit vor der Stadt wohnen. Der dritte Glöckner wohnt daher auch in der Stadt, in einer gemieteten Wohnung.[496]

Der Gottesdienst in dieser evangelischen Kirche ist jetzt so eingerichtet, daß des Sonntags früh um 8 Uhr die Amts- oder Vormittagspredigt angeht, daß nämlich, nach dem Morgenliede. Allein Gott in etc. nachher die Musik, dann ein Hauptlied, und der Glaube, gesungen werden. Nur an Festtagen ist nach dem ersten Liede eine Musik, statt des Glaubens Herr Gott dich etc. und an einigen Festtagen die

---

496 Daß der gegenwärtige sein eigenes Haus hat, ist nur zufällig.

so genannte Präfation nach der Predigt, doch deutsch. Selten nur wurde bisher statt des Glaubens ein anderes Lied gesungen, um keinem Mitgliede der Gemeine Anstoß zu geben. Unter den ersten Liedern und der Predigt, ist in der Sakristei Beichte, und nach der Predigt Kommunion, so daß die eigentliche Frühandacht um 11 Uhr, die Kommunion gegen 12 Uhr beendet ist Nachmittags um 1 Uhr geht wieder der Gottesdienst an, und fängt mit einem Tischliede und Hauptliede an, und beschließt, wie Vormittags meistens mit einigen Versen, oder einem kurzen Liede, worauf sogleich eine Kinderlehre folgt, die aus der großen Schule alle Sonntage alle Schüler, außer Prima, alle Schüler aus den Stadtschulen, und von den zur Kirche sich haltenden Gemeinden, wenigstens alle 14 Tage besuchen, und wobei sich auch die Schullehrer einfinden müssen. Nur an den 3 hohen Festtagen, am ersten Feiertage, wird noch um 12 Uhr eine dritte Predigt gehalten da dann die Nachmittagspredigt erst nach halb 2 Uhr angehn kann, aber die Kinderlehre wegfallt, die dann am 2ten Feiertage gehalten wird. Außer dem sind am Karfreitage 2 Predigten wie Sonntags, so auch Bustags, aber keine Kinderlehre. Am sogenannten Weihnachts heil. Abende, wird nach altem Gebrauche, bei Lichte, von halb 5 Uhr an eine sogenannte Christnacht, wozu Gesänge und Musiktexte besonders gedruckt werden. mit vernünftig evangelischem Gepränge gehalten. Man hätte gern wegen des Dampfes der Lichter, der dem Prediger nachtheilig ist, und wegen der Feuersgefahr, die leicht bei

so vielen Lichtern zu besorgen wäre, obgleich die ganze folgende Nacht in der Kirche gewacht wird, (die auch ihre eigne Spritze bereit stehn hat,) diese Predigt in die Zeit des Tages verlegt, allein man es noch nicht wagen können, um den Schwachen aus allen Ständen kein Ärgernis zu geben. Da indessen die kostbare Beleuchtung der Kirche meistens durch Wohltaten zusammengebracht wird, indem nicht nur jede Familie ihre eigne Loge selbst erleuchtet, sondern mehrere auch noch Lichter von Wachs und Talg schenken, diese Geschenke aber doch spärlicher zu werden anfangen: so könnte doch wohl in kurzer Zeit, die Notwendigkeit, diese Abendandacht in eine Tagandacht verwandeln, weil die Kirche, die wenig Vermögen hat, unmöglich den Ausfall ersetzen kann.

Der wöchentliche Gottesdienst fängt im Sommer um 6 Uhr, im Winter um 7 Uhr an, wozu eine Viertelstunde vorher bis zum Schlage geläutet wird. Er besteht, Montags, Dienstags und Donnerstags in einer Betstunde, die aber nur Montags die Kommunikanten, außerdem einige ganz wenige, meistens ältere Personen besuchen. Mittwochs und Freitags sind eben um diese Zeit Predigten, die etwas häufiger, aber meistens von den Kommunikanten besucht werden. Denn Montags, Mittwochs und Freitags ist nachher Kommunion, Sonnabends ist, von der Nachmittags bei der starken Kirchfahrt ehemals üblichen Beichte und Ermahnungen, noch die sogenannte

Bußermahnung beibehalten worden, die im Sommer um 4 Uhr, im Winter um 3 Uhr gehalten wird, eine Stunde dauert, und noch am häufigsten besucht wird. Die Beichte vor der Kommunion ist theils allgemein, theils auch Ohrenbeichte; doch die letztere nur schwach in der Zahl. Besondere Kommunion für Familien, ist wenig gewöhnlich, außer bei etwas kränklichen Personen. Die Gebete werden hier von den Predigern auf der Kanzel, die Bußermahnung aber, vor dem Altare gehalten.

Das Personal bei der Kirche, außer den 4 Predigern, dem Kantor und Organisten, besteht noch 1) aus 3 Glöcknern. Johann Gottfried Rosenhain, David Wieland und Christian Gottfried Ermrich; die sich in allen gleich sind, und auch ihre Wochen haben 2) Aus 3 Kirchenwächtern Christoph Gottlieb Dittrich, Gottlob Simon, und Gottfried Fischer, wovon der erste zugleich Balkentreter ist, und in der Kirche den 4ten Klingelbeutel trägt, da sonst auch diese einander gleich sind, und ihre Tage haben, an denen sie die Kirche bewachen, die Stunde schlagen, und allerlei andere Handarbeiten bei der Kirche übernehmen müssen. 3) Totengräber, sind gewöhnlich 2.

Gleich neben dem Kirchhofe westlich, auf der Schildauergasse, steht das große Schulgebäude.

Der östliche Flügel desselben ist zur Wohnung dreier Prediger eingerichtet, deren Jeder auch unweit seiner Wohnung ein kleines Gärtchen hat. Diese Wohnungen sind im innem zwar nicht ganz gleich angelegt, aber doch dem Werte nach sich so gleich, daß bei mehrmaliger Rückung in den Dienststellen, doch keiner derselben die Wohnung veränderte. weil jedem die seine, in der er eingegerichtet war, gefiel. Die Mitte der westlichen Flügel dieses Gebäudes, enthalten unten die Schulstuben fiir die 4 Klassen des Lycäum, und im 2ten und 3ten Stockwerk die zwar nicht eben schönen, aber doch guten, und hinlänglich geräumigen Wohnungen der 5 Lehrer an demselben, und noch einige Zimmer, die sonst der 6te Lehrer inne hat. und die jetzt einer Schulwitwe überlassen sind. Das Gebäude ist zwar etwas klösterlich, im Ganzen aber schön und sehr regelmäßig angelegt. Vor demselben an der Straße sind Linden gepflanzt, und auf dem hintern Platze befinden sich außer den nötigen Schuppen etc. auch Gärtchen für den Rektor und andere Lehrer. Jn dem Schulgebäude befindet sich noch ein Zimmer das zu den Konferenzen des Kirchenkollegium bestimmt ist, und noch eine 5te Klassenstube, die. nachdem die 5te Klasse (schon vorher) eingegangen ist, zu Aufbewahrung von Gerätschaften der Kirche, und noch ein Gewölbe zu ähnlichen Zwecke, wo auch die Leichen der Kirchen und Schullehrer und ihrer Familien vor der Beerdigung hingesetzt werden, vorhanden.

Nicht weit von der Schule, steht die kleine Marien, oder unsrer lieben Frauen Kirche, die äußerlich ein ganz artiges Ansehn, einen Thurm, und über dem Portale einige Statuen hat, inwendig freilich nur mit einem Altare und einem Chore und Positive versehn ist. Hier brennt nach einem Gestifte zu gewissen heiligen Zeiten alle Freitage und Sonnabende, 48 Stunden lang, eine Lampe, zu deren Besorgung (als Nebengeschäft) ein Mann besoldet wird.

Vor dem Langgassenthore ist die Kirche zum heil. Geist, eigentlich blos eine Begräbniskirche, auf deren Kirchhof jetzt alle Katholiken begraben werden, doch auch Protestanten Sie ist nach dem 30jährigen Kriege, von dem erlittenen Brande wieder schöner hergestellt worden, hat indessen außer einem recht artigen Altar und Chor, auch einige Gemälde von wenig Bedeutung, nichts besonders merkwürdiges. Auch in ihr wird am Karfreitage ein sogenanntes heiliges Grab errichtet, oder doch einige Verzierung zu der Andacht an diesem Tage angebracht. Sie ist jetzt mit Ziegel gedeckt, und hat einen kleinen Turm, Vor ihrem einzigen Eingange steht zur Seite ein hölzernes Kruzifix. Der Kirchhof um dieselbe ist geräumig, und mit vielen recht schönen Grabmälem geziert, wovon das älteste vom Jahre 1584 ist. Auch sind einige Grüfte dort, doch ohne mit einem Hause überbaut zu sein, blos von Leichensteinen bedeckt.

Auf diesem Kirchhofe sind zwei öffentliche Armenhäuser zu finden: das Hospital zum heiligen Geiste, und das Seelenhaus, jedes derselben ist nur ein kleines Gebäude von wenigen Zimmern für die aufgenommenen Armen Vorm Burgtore aber ist das Hospital zum Leichnam Christi, wozu nicht allein ein Vorwerk nebst Aeckern, und Wald auf den Bergen, die westlich von der Stadt, jenseits des Zaken liegen, sondern auch die Mühle zu Kunnersdorf (eigentlich ganz Kunnersdorf) desgleichen 5 Leute nebst ihrer Stellen in Hersdorf gehören. Jetzt ist das Vorwerk nebst den Äckern und Gebäuden, außer denen die für die Armen eingerichtet sind, seit langer Zeit an den jedesmaligen Postmeister vermietet, der Wald wird von der Kämmerei so wie alles was zu Kunnersdorf gehört, bewirtschaftet, und so werden vom Ertrage in dem eigentlichen nur kleinen Hospitalgebäude die Armen verpflegt, und anderen hausarmen Wohltaten nutgeteilt. Daß ehemals neben demselben ein Kirchhof war, der aber eingegangen, und jetzt Bleichplan ist, dessen Tor man noch sieht, mit der Inschrift Hodie mihi cras tibi, und ein Kruzifix dabei, ist für jetzt unwichtig: Wichtiger, daß noch jetzt von diesem Hospitale, durch die Kämmerei, jährlich 16 Scheffel Korn im Marktpreise, verzinset werden, und daß man sich mit dem Grafen Schafgotsch wegen der in Hersdorf wohnenden, und dazu gehörenden 5 Leute vergleichen, und eine Teilung

verfugt hat. so daß kein Streit jemals mehr zu befürchten ist.

Weiter hinaus, am Rande des Bobers, steht das große Armenhaus. Seine Lage ist vortrefflich und gesündere Luft ist nirgends anzutreffen, als hier Es liegt etwas hoch. Vor diesem ist ein Gang von Linden, von der Straße bis zur Hausthüre, an dessen beiden Seiten, von dem Mieter dieses Platzes, Gartenfrüchte und Blumen erzeugt werden. Hinter demselben fließt tief unten der Bober, und nach allen Seiten ist eine freie Aussicht, gegen Abend auf dem Hausberg, gegen Mittag nach dem hohen, gegen Mitternacht und Morgen nach dem niedern Gebirge, und gegen Südost zugleich nach der Stadt, allenthalben hin über frische Wiesen oder Staatfelder. Seine Erbauung kostete, ohne das was an Holz und Steinen von der Kämmerei geliefert wurde, an 3000 Rthlr. und nun wurde erst noch durch mehrere Wohltaten das Möblement angeschafft; auch fanden sich einige Wohltäter, die zu einem Fond, der auf Interessen ausgeliehn wurde, nach und nach 1235 Rthlr. vermachte, wovon die Zinsen zum Unterhalt des Hauses und der Armen verwendet werden.[497]

---

497 Hierzu hat Herr Franz allein 500 Rthlr. beigetragen. Es ist zu wünschen, daß mehrere Begüterte so einem Beispiel folgen möchten, da hier ihre Gabe bleibend, und besser angewandt ist, als bei andrer Austheilung an Arme. Wer weiß, ob seine wohlthätige Witwe nicht einst das nehmliche thut; wenigstens läßt sich etwas ähnliches erwarten.

Das Haus ist 15 Fenster, (also) ungefähr 54 Ellen lang, 3 Fenster (oder etwan 22 Ellen) breit, und mit dem gebrochenen (doppelten) Dache gegen 30 Ellen hoch, durchaus von Stein. Das untere Stockwerk enthält außer dem geräumigen Hausflur, an jeder Seite vorn heraus eine große Stube zum wohnen und arbeiten fur 20 – 25 Personen, nebst einer großen Kammer, zum Schlafen. Hintenzu, ist eine geräumige lichte Küche, ein Speisegewölbe, ein Flachs- oder Wollgewölbe (zum Vorrat fur die Arbeiter,) ein kleines Gewölbe zum Gebrauch des Aufsehers, und noch eine kleinere Wohnstube, etwar zu 18 Personen Im zweiten Stockwerk ist vom eine große Stube oder Saal, wo an 40 Personen, wohnen und arbeiten können;[498] gleich nebenan die Konferenzstube (für das Armenkollegium) und die Registratur des Hauses; eine Arbeitsstube für 20 bis 25 Personen, und eine Wohnstube fur den Unteraufseher Nach hinten Stube und Kammer fur den Oberaufseher, (Jnspektor oder Oberspinnmeister,) eine geräumige und helle Küche, an der anderen Seite eine Krankenstube, und wieder eine Wohnstube fur 18 Personen. Alle Gänge zwischen den Stuben sind hell genug, sowohl unten als oben Der Boden (das Dach) ist in 2 Teile geteilt. Auf dem unteren sind an jeder Seite 6 Kammern, zusammen 13, zum schlafen für die Armen, eine für die Köchin,

[498] Da das Haus nicht ganz bewohnt ist, so brauchten die hiesigen Reformierten, wenn ihr Prediger sie bereiste, dies Zimmer zu ihrer Andacht, so lange ihnen neu noch nicht die lutherische Kirche dazu erlaubt wurde.

und eine zum Gebrauch des Oberspinnmeisters Der Oberboden ist ein schöner luftiger Wäscheboden über das ganze Haus. Alle Fenster sind hinlänglich groß, so daß auch das äußere Ansehn schön genug ist. und die Zimmer ausreichend Licht erhielten. Die Haustüre nach vom hat 2, die nach hinten, einen Flügel, und über der vordersten ist eine Jnschrift: „Das Armenhaus ist erbaut 1774 und bezogen 1775.“ Den Riß dazu hat noch der Mauermeister Demus gemacht, und das Gebäude auch aufgeführt

Jn diesem Hause wohnen: der Jnspektor Kohlmann nebst seiner Frau, der Unterinspektor und Lehrer der Armen aufgenommenen Kinder. Kandidat Busch, ein Unterspinnmeister Gottschling, eine Köchin, die für die Armen kocht, und zum Teil wäscht, und 28 Arme, nämlich 9 Kinder und 19 Erwachsene. Von den Erwachsenen die es im Stande sind, werden täglich an 25 Gebinde baumwollen Garn gesponnen, von anderen, die dies noch nicht fertig genug können, 10, 15 - 20 Gebind; letzteres auch von Kindern. Einige ganz alte Personen, die nicht Wolle spinnen können, spinnen Werg etc. Kinder erhalten jeden Tag 3 Stunden Unterricht im Lesen, Schreiben, Rechnen, Religion etc. dem Protestanten und Katholiken zugleich beiwohnen, außer daß die letztem gewisse Stunden, wöchentlich 3 mal, in die katholische Stadtschule, zum Religionsunterrichte gehen. Unter diesen

Kindern sind jetzt 3 Mädchen die zugleich von der Gattin des Oberaufsehers alle Nachmittage im Sticken und Nähen, (gegen monatlich 6 Ggl. für jedes Kind,) unterrichtet werden. Der Schulunterricht wird alle Morgen, gleich nach dem gemeinschaftlichen Gebete, im Sommer von 6 bis 8, im Winter von 7 bis 9, und Nachmittags im Sommer von 4 bis 5, und im Winter von 1 bis 2 gehalten Abends um 9 Uhr ist wieder Gebet. Die übrige Zeit müssen die Kinder und die Alten die ganze Zeit arbeiten, doch bleibt ihnen Zeit nach dem Gebet zum Frühstück, von 12 bis 2 Uhr zum Essen und Erholung, und gegen Abend von 5 bis 6 im Winter zum Abendessen frei, da sie dann wieder bis 9 Uhr arbeiten. Jm Sommer hört die Arbeit um 7 Uhr auf, und es wird erst dann gegessen.

Die Kost ist ebenfalls gut. Jeder Erwachsene erhält täglich fur 1 sgl. Brodt, welches jetzt mehr als 2 Pfund beträgt, da ihm eigentlich 2 Pfund ausgesetzt sind, davon besorgt er sein Frühstück und Abendbrot nach seinem Gefallen. Des Mittags bekommt er hinlänglich Gemüse aller Art. schon zubereitet, und alle Sonntage zugleich ein halb Pfund Fleisch. An allen 3 hohen Festtagen aber, am ersten Feiertage 1 Pfund gebratenes Fleisch Daß diese Kost hinlänglich ist sieht jeder Sachkundige an sich schon ein. es beweist sich aber dadurch, daß manche einige Brote in der Woche zuweilen wieder an die Kasse für 10 D'r. verkaufen, und so etwas

Geld erhalten, um sich etwas Butter, Tabak, oder etwas ähnliches kaufen können, womit sie sich gleichsam eine Güte tun. – Kinder erhalten alle Morgen eine Suppe (von Brodt) und noch ein Stückchen Brot, Mittags, wie die Alten, Gemüse, und wieder Brodt: Abends ebenfalls eine Suppe von Brot, und ein Stückchen Brot nebst etwas wenig Butter.[499]

Zur Beheizung sind in den meisten Stuben die Ofen zu Steinkohle eingerichtet, und man findet hier weder übermäßige Hitze noch Kälte.[500] Auf dem Herde wird meistens mit Torf gekocht, so daß wenig Holz gebraucht wird. Zur Beleuchtung der Zimmer wird Licht gegeben, so viel nötig ist, doch muß jeder im dunklen schlafen gehen, zu Verhütung von Schadens.

Die Schlafstellen sind ebenfalls gut. Die hölzernen Bettstellen sind teils auf 2, theils auf eine Person eingerichtet. Jeder hat unter sich einen guten durchnähten Strohsack, ein Kissen von Federn unter

---

499 Jch habe selbst, da ich ganz von ungefähr in das Armenhaus kam, um mich darin umzusehn, diese Stückchen Brodt und Bulter gesehn, und ich kann auf mein Wort versichern, daß es wahrlich manches Bauern- oder Weberkind nicht so gut hat, ab diese Armenkinder. Verdient diese Anstalt nicht Unterstützung: so verdient es nicht leicht eine.

500 Wenigstens fand ich es in allen Zimmern, gerade wie sichs gehörte.

dem Kopfe, und ein Federbette zum bedecken Allendhalben findet man, nach den Umständen, hinlängliche Reinlichkeit. Die Weiber die hier aufgenommen sind, müssen für die übrigen waschen, die Stuben reinigen, und zuweilen waschen, auch die Kinder von Schmutz rein halten, welches denn alles Arbeiten sind, die sie das Spinnens entheben. Daher findet man auch in allen Zimmern gesunde Luft, und keinen üblen Geruch,[501] und alle Bewohner dieses Hauses haben nach ihren Umständen ein gutes, gesundes Ansehn, besonders die Kinder. Auch findet man nicht in den Minen aller, und eben so wenig der Kinder, etwas furchtsames, oder trübes, sondern eine gewisse Zufriedenheit, und bei den Kindern eine heitere Fröhlichkeit, ohne Wildheit.

Für Kleidung wird ebenfalls gehörig gesorgt. Nicht einen von allen Armen findet man eigentlich abgerissen, sondern doch so, daß er als Armer ohne Scheu vor Jedermann erscheinen kann. Die Kinder gehen in ihrer Kleidung, wie andere Kinder der niederen Stände, werden aber auch angehalten, die erhabnen Kleidungsstücke zu schonen, und gehörig am bestimmten Orte aufzubewahren.

Die alten Personen können Zeitlebens hier bleiben, doch wird ihnen nicht verwehrt das Haus zu verlassen, wenn Umstände es möglich, oder

---

501 Wie er so häufig in den Stuben armer Leute ist.

annehmlich machen, obgleich diese Freiheit auch zuweilen von schlechtdenkenden Mißbraucht wird, da sie dann zuletzt oft wieder um Aufnahme bitten. Kinder bleiben hier wenn sie kränklich, und zum Fortkommen für sich untauglich sind, ebenfalls Zeitlebens; gesunde und fähige Kinder bis sie, wenn es Knaben sind, in die Lehre bei einem Meister, und wenn es Mädchen sind, in Dienste gebracht werden können. Und schon manche solcher Kinder, sind sehr gut fortgekommen, da sie hier auf keine Weise verdorben werden.

Die Ausgaben betragen jährlich über anderthalbtausend Reichstaler Die Gehalte allein erfordern schon über 200 Rthlr. Davon erhält der Jnspektor 100, der Unterinspektor und Lehrer 50, der Unterspinnmeister 25, und die Köchin 25 Rthlr. und die letzten 3 auch freie Kost mit den Armen, der Oberspinnmeister (Jnspektor) aber statt dieser einiges an Deputat. Der Arzt erhält 18, der Chirurgus 12 Rthlr. Zum Unterhalte werden über 40 Rthlr, zu Kleidung etwar 80, an Baukosten 20 Rtlr, erforderlichg. andere Ausgaben ungerechnet .An Brennholz werden allein 12 Kasten,[502] 60,000 Stück Torf, und über 80 Scheffel Steinkohlen verbraucht; Lichte 132, und Seife 110 Pfund.

ZU diesen Ausgaben ist die Einnahme immer noch sehr knapp. Für den Oberspinnmeister, der

[502] Jeder zu 60 Klafterscheiten.

gewöhnlich jetzt ein Jnvalide ist, gibt der schlesische Manufakturenfond zwar 100 Rthlr. Gehalt, städtische Armenkasse an 1070 Rthlr, die Interessen betragen auch 35 Rthlr, Allein was noch mehr erfordert wird, dazu müssen zufällige Wohltaten helfen, die jetzt ziemlich sparsam sind, da man nicht so allgemein von der Güte der Anstalt überzeugt ist, auch nicht Jedem jederzeit Recht getan werden kann, die Sache an sich nicht mehr neu ist. und die schiechte Nahrung die Lust zur Wohlthätigkeit benimmt. Dennoch giebts noch Wohlthäter die sichs zum Vergnügen machen, jährlich etwas an das Armenhaus zu schicken, damit die Armen wenigstens sich gütlich tun So ist hier ein angesehner Mann, [503] der gewöhnlich am Weihnachtsheiligabende Geld zu einem heil. Abend Braten schickt, auf das man gleichsam rechnen kann, unerachtet er gewiß einer von denen ist. die ohnehin ein Ansehnliches zur Armenkasse beitragen. Noch einige tun etwas ähnliches.

Damit nun alles in guter Ordnung erhalten werde, ist ein eigenes Kollegium angesetzt, welches aus 2 Ratsherrn, jetzt Glogner und Tietz, von Seiten der Kaufmannschaft dem Kommerzienrat Schneider[504] als beständigem Mitgliede seit der

---

503 Jch fürchte daß es bei diesem würdigeni Manne unlieb seyn möchte, ihn bei so einer Kleinigkeit zu nennen; und zum Beispiel der Nachahmung für andre, ists genung zu wissen, daß es so einen Mann giebt.

504 Ein Mitstifter und Wohlthäter dieser Anstalt.

Stiftung dieses Hauses, dem jedesmaligen Nebenältesten und Assessor der Kaufmanns-societät. jetzt Ernst Baumert, und Kießling dem jüngeren, einigen Deputierten. gegenwärtig dem Steuerrendanten Knobloch, dem Gastwirth Flader, dem Handschuhmacher Peschel. und dem Seifensieder Nerger besteht. Dies Kollegium hält alle 14 Tage Konferenz, im Sommer in der Konferenzstube des Armenhauses, im Winter aber in einem Zimmer des Rathauses. Die Mitglieder dieses Kollegium sind zugleich verpflichtet, das Armenhaus fleißig zu besuchen, und dies geschieht auch in der Tat häufig, das heißt, wöchentlich, auch wohl einigemal in der Woche.

So gut nun diese Anstalt eingerichtet ist, so viel Ehre sie der Stadt, und besonders ihren Stiftern macht, so sind doch nur 28 Arme darin, obgleich die Anlage auf 100 Personen gemacht ist. Dies hat hauptsächlich 2 Grunde. Der erste liegt in der Natur der Sache. Noch ist der Fond etwas zu schwach, um immer eine ungleich größere Anzahl Armer unter-halten zu können. Und dies ist eine Aufforderung mehr zur Wohlthätigkeit gegen dies Haus, sowohl an kleinen Beiträgen, als an Kapitalien. Der andere ist ein schändlicher Grund. Viele Arme mögen nicht einmal hinein. Die Freiheit herumzulaufen, und was sie sich durch Arbeit verdienen können oder mögen, und nicht öffentlich in der Stadt erbetteln dürfen, (weil alles Betteln, ja das Geben an einem Bettler streng untersagt ist, und bestraft wird, wie billig,) in

der Stadt heimlich, und auf den benachbarten Dörfern oder Städten zusammen zu betteln, ist ihnen lieber, als ein ordentliches Leben, bei mäßiger Arbeit, welche Leute, die durch Müßiggang oder unordentliches Leben herunter gekommen sind, eben für Sklaverei halten, und fliehn.[505] Doch entspringt für das Armenhaus hieraus etwas Gutes. Die Armen die sich darin aufnehmen lassen, sind entweder wirklich unglückliche, aber noch ganz gute Leute, oder solche, die nicht Kopf genung hatten ihr Glück zu machen, oder doch solche, die sonst faul oder leichtsinnig waren, aber endlich notgedrungen zur Erkenntnis kamen, und sich nun in die Ordnung zu fügen. Daher sind die Bewohner dieses Hauses nicht zu der verdorbenen Gattung von Menschen zu rechnen Sie sind meistens ziemlich gut, nur oft sehr einfältig. Uebrigens sind eben jetzt Vereinbarungen getroffen worden, das ganze Armenwesen auf einen noch bessern Fuß zu setzen, welches, wenn es gelingt, großen Nutzen stiften wird.

---

505 Man sieht hieraus, wie falsch man urteilt, wenn man den Armenvögten verargt, daß sie einen Bettler ins Stockhaus führen, weil er um einen Bissen Brodt gebethen hat, wie man oft sagen hört, da man doch auf der andern Seite klagt, daß bei allen Anstalten, noch so Viele betteln gehen. Man gebe solchen Leuten nichts; sie verdienen es nicht. Man kann sie nicht besser los woden, als wenn man ihnen verspricht, ihnen ins Armenhaus durch Vorsprache zu verhelfen. Jch habs versucht.

Neben diesem Armenhause, südwestlich, steht die Zuckerraffinerie. Das Hauptgebäude ist das ehemalige königliche Magazin, das sonst nur 3 Stock hoch war, bei Einrichtung der Raffinerie aber 4 Stock hoch gemacht wurde, und noch im Dache 3 Böden über einander erhielt. Jm untersten Stockwerk sind die 2 Siedekessel, und was sonst dabei unentbehrlich ist, die Trockenstube, und mehrere Gewölbe zur Niederlage der rohen Zucker. Jn den übrigen sind hauptsächlich Böden, wo die gegossenen Hüte in ihren Formen stehn, bis aller Sirup abgelaufen ist. Einige Nebengebäude sind zur Wohnung einiger Officianten und Arbeiter dabei, und zu Niederlagen von allerlei Bedürfnissen bestimmt. Bei dieser Anstalt ist eine Direction von 2 Kaufleuten, jetzt dem Kommerzienrat Schneider und dem Kaufmann Morgenbesser, unter denen alle übrige sowohl auf dem Comptoir als in der Raffinerie selbst arbeitende Personen stehn. Die Direction legt dann von Zeit zu Zeit den Theilnehmern an dieser Anstalt, (auch von auswärtigen Städten) Rechnung vor, und beratschlagt mit ihnen, was zu Besten der Anstalt vorzunehmen ist. Ob nun gleich die Aktionärs von dieser Anstalt noch nicht ihre Dividende erhallen haben, so haben doch die Aktien sich in ihrem Werte sehr erhöht, da fleißig gearbeitet wird, und oft kaum Zucker genug geliefert werden kann. Jährlich werden ungefähr für 400,000 Rthlr. raffiniert, und andere Zuckerarten verkauft.

Zu den öffentlichen Gebäuden können noch die 3 städtischen Mühlen gerechnet werden, nämlich, die Obermühle. die Niedermühle, und die Neumühle, die zwar eigentlich städtisches Eigentum sind, aber an Müller in Erbpacht gegenben und verkauft werden

Dritter Abschnitt.
Einwohner der Stadt.
a) Einteilung.

Die ganze Bürgerschaft unserer Stadt ist in 18 Zünfte geteilt, nämlich 1) die Kaufmannszunft oder Societät, deren Anzahl unbestimmt ist, und sich gegenwärtig auf 134 Mitglieder beläuft, davon ungefähr 50 als Großisten, die anderen als Kaufleute im kleinem, oder auch als Spezereinhändler betrachtet werden können. Diese Jnnung hat sich zum Gesetze gemacht, daß nur ein Grossist mit weißer Ware (oder Leinewand und Schleier von hiesigem Fabrikat) der in der Stadt selbst (nicht in den Vorstädten) wohnt, Oberältester werden kann; welches, wie man leicht sieht, für den Ort sehr passend ist, und daher auch gewiß so lange beobachtet werden wird, als weiße Ware den hiesigen Haupthandel ausmacht 2) Die Fleischhauerzunft besteht aus 29 Mitgliedern, obgleich 30 Bänken 3) die Schuhmacher haben ebenfalls 30 Bänke, so auch 4) die Bäcker, doch haben

7 Mitglieder, 2 Bänke, und 3 sind Pferfferküchler. Diese letztern können ihrer geringen Zahl wegen freilich keine eigene Zunft ausmachen, ihre Zahl aber ist seit 1794 auf 3 festgesetzt, also auch zu einem geschlossenen Handwerke gemacht worden. Der Pfefferkuchentisch gehörte nämlich bisher der Kämmerei, und die Pfefferküchler erhielten ihn gegen 16 Rthlr Pacht jährlich, es mochten deren 3 oder 4 oder mehr sein Bisher waren gewöhnlich 2 höchstens 3 Pfefferküchler am Orte gewesen, als sich aber im erwähnten Jahre ein 4ter ansiedeln wollte, protestierten die schon ansäßigen 3 Meister dagegen, aus dem sehr richtigen Grunde, daß mehrere, als höchstens 3 unmöglich hier ihr Auskommen fänden, boten der Kämmerei an, ihr die Gerechtigkeit abzukaufen, und verlangten die Erlaubniß, ihr Handwerk auf 3 Subjecte zu schließen, so daß nur 3 Pfefferkuchentische seyn sollten, und daß sich auch unter der Meile um die Stadt keiner ansiedeln könnte, der nicht einen von 3 Tischen erkauft hätte. Dies ward ihnen dann unter Bestätigung der königlichen Kammer vom 14ten April 1794 bewilligt, gegen Erlegung von 300 Rthlr. an die Kämmerei, und einem jährlichen Zins von 30 Rthlr., den die ansässigen Pfefferküchler zu gleichen Theilen tragen, es mögen deren 1 oder 3 seyn. Daß das Verlangen der Pfefferküchler nicht unbillig gewesen war, bewies der Umstand, daß auch der 3te von ihnen, der nur wenig Vermögen gehabt hatte, ohne übele Wirtschaft in seinen Vermögensumstande so

weit zurück kam, daß er den eigenen Tisch aufgeben mußte. Die Pfefferküchler rühmen hierbei sehr die Tätigkeit und Beihilfe des Magistrats, und insbesondere des Justizdirektors Jonä der die Sache bearbeitet hatte.

Die übrigen Zünfte sind nicht geschlossene Gewerke, und sind die Zunft 5) der Schmiede, 6) der Schneider, 7) der Kürschner, 8) der Vielhandwerker. 9) der Böttiger, (Büttner) 10) der Tischler, 11) der gemeinen Bürger, 12) der Züchner, 13) der Töpfer, 14) der Tuchmacher, 15) der Schlosser, 16) der Maurer, 17) der Stricker, 18) der Zimmerleute. Unter die Zünfte der Vielhandwerker gehören zum Teil ganze Gewerke, die aber zu schwach sind, um eine eigne Zunft zu machen, daher sie an 280 Glieder stark ist. Fast eben so verhält es sich mit der gemeinen Bürgerzunft, die auch eine große Anzahl Mitglieder hat.

Ueberhaupt beläuft sich die Zahl der Einwohner nach der neuesten Zählung in der Stadt selbst auf 1932, worunter 897 männlichen, und 1035 weiblichen Geschlechts, (vermutlich wegen der vielen weiblichen Dienstboten,) und darunter, 1711 von der protestantischen, und 221 von der katholischen Religion sind. Jn den Vorstädten leben 4460 Personen, nämlich 2025 männliche, und 2434 weiblichen Geschlechts, worunter 3885 lutherische (und reformierte,) und 575 katholische sind.

Die ganze Anzahl von Einwohnern beträgt daher 6392 Seelen, die alle, unter eine jenen Zünften gehören, da oft ganze Gewerke sich mit andern zusammen in eine Zunft vereinigen, die Gelehrten, und in den Ämtern stehenden ausgenommen, ob sich gleich auch von diesen einige zuweilen in irgend eine Jnnung, meistens in die Kaufmanns-societät begeben. Wer in einer Jnnung ist, muß freilich sein Teil in die Kasse derselben alle Jahre beitragen, hat aber den Vorteil eines von Seiten dieser Jnnung kostenfreien Begräbnisses fur sich und seine Familie.

Unter diesen Zünften finden wir ungefähr folgende Anzahl[506] von Handwerkern, die freilich bald steigt bald fällt, nämlich außer den oben bereits angeführten geschlossenen Zünften oder Mitteln, an 72 Schneider, 11 Kürschner, 15 Büttner, 40 Tischler, 5 Drechsler, 4 Glaser, 3 Stellmacher. 12 Züchner, 4 Blattbinder, 12 Strumpfstricker, 1 Seidenstrumpf-wirker, 20 Töpfer, 25 Tuchmacher, 4 Tuchscherer, 4 Knopfmacher, 13 Schlosser, 3 Kupferschmiede, 9 Grob- und Hufschmiede, 5 Mauermeister. 3 Zimmermeister, 9 Perückenmacher, 3 Posa-mentierer, 5 Hutmacher, 9 Seifensieder, 9 Seiler, 9 Weißgerber, 5 Nadler, 6 Färber, 1 Wassermangler, 3 Müller, 1 Zirkelschmidt, 1 Papiermüller, (seit 1672

506 Es ist fast unmöglich, diese Zahl genau anzugehen, weil sich durch Abgang und Ansäßigmachung zu oft alles verändert; aber die gewöhnlichste Zahl kann nun angeben.

den 29ten Sept) 2 Schleifer, 3 Gürtler, 4 Maler, 1 Rothgießer, 2 Steinmetzer, 6 Nagelschmiede. 2 Röhrmeister. 4 Walker, 4 Strupfwirker, 1 Orgelbauer, 2 Zinngießer, 1 Stadtkoch, 1 Stadtmusikus, 1 Destillirer, 2 Brauer, 9 Gastwirthe, 3 Billarts, an 13 Schenken mit Bier und Brandtwein, oder beiden, 5 Messerschmiede,[507] 4 Kammacher, 6 Riemer, 5 Sattler, 1 Korbmacher, 1 Schachtelmacher, 1 Apotheker, aber 2 in einer vereinigten Gerechtigkeiten, ein Korduraner, 1 Formenschneider, 5 Goldschmiede, 6 Handschuhmacher, 1 Kraftmehlmacher, 6 Klemptner. 4 Leinwanddrucker, 1 Siebmacher, 3 Uhrmacher, 6 Zuckerbäcker, 1 Schornsteinfeger, 3 Damastweber, an 140 Leine oder Schleierweber, 1 Ziegelstreicher, 1 Bader, und 4 andere Chirurgen, 4 Leinewandhändler, mit leinenen, baumwollenen und halbseidnen Waren.

Unter diesen Zünften hat besonders die Kürschnerzunft eine eigene Stiftung zu verwalten, nämlich das Seelenbad. welches eine gewisse Christiana Beata Herzogin, in uralten, nicht genau bekannten Zeiten,[508] **) gestiftet, und diesem Mittel zu verwalten übergeben hat. Es wird nehmlich alle Jahre am 2ten Nov. am Feste aller Seelen, von 9 bis

---

507 Alle aus einer Familie mit Namen Bartsch.

508 Weil Briefschaften darüber vermuthlich in den Kriegsunruhen verlohren gegangen sind.

12 Uhr in der Stadt-Badstube jedem sich einfindenden Armen, unentgeldlich geschröpft und zu Ader gelassen, ein Trunk Bier und eine Schnitte gebähtes Brot gereicht, so wie an eben diesem Tage jedem Armen ein kleines Brotchen, in der nördlichen Halle der katholischen Kirche, und bei den Kirchenältesten im Hause ausgeteilt Daher man jene Operationen das Seelenbad (weil in alten Zeiten vielleicht auch gebadet wurde.) und die ausgeteilten Brotchen Seelenbrotchen zu nennen pflegt.

Man kann annehmen, daß von dieser Anzahl Hinwohner in der Regel der 30te Mensch stirbt, daher denn jährlich etwan 213 Leichen zu rechnen sind. Jm letzten Jahre 1797 waren aber bei den evangelischen 83 Knaben und 71 Mädchen, zusammen 154 Kinder geboren, 44 Paar getraut, welches beides nicht viel ist,[509] und 79 männlichen und 93 weiblichen Geschlechts, zusammen 172 gestorben, bei der katholischen Gemeinde aber 11 Knaben, 11 Mädchen, zusammen 22 Kinder geboren, 9 Paar getraut, und 25 Personen gestorben. Die ganze Summe der Geborenen wäre also 176, der getrauten Paare 53, und der Gestorbenen 197 gewesen.

---

509 Kannte auch der jetzt schlechte Nahrungszustand so manche Ehe, und – auch manche Geburt verhindern ? Denn nach 1785, waren 50 evangelische und 7 katholische Paare getraut, 165 evangelische und 25 katholische geboren, aber auch 180 evangelische und 24 katholische gestorben.

b) Nahrungserwerb derselben.

Den Unterhalt gewinnen die Einwohner wie in andern Städten, durch gewöhnliche Handwerksarbeit, aber auch auf diese hat besonders der Handel seinen großen Einfluß. So wie manche Landstädte durch Adel in Arbeit gesetzt werden, und es mit empfinden, wenn dieser gute Jahre hat. Eben so fühlt es die ganze Bürgerschaft, und die Gegend umher, (besonders die Weber, und durch diese alle übrigen Einwohner,) ob die Jahre für die Kaufmannschaft einträglich sind oder nicht. Es ist bekannt, daß der Haupthandel mit Schleiern aller Art getrieben wird, und diese Ware hauptsächlich nach Spanien, und so nach Amerika, und nach Jtalien, auch etwas nach Polen, aber von weniger Bedeutung ausgeführt wird. Aber leider ist durch die Uneinigkeit Engellands mit Spanien die Ausfuhr dahin noch immer gehemmt, daher jetzt wenig gekauft wird, und zum Teil aus Mangel, nicht an Vermögen, sondern an barem Gelde, gekauft werden kann, weil das vorhandene und aufzutreibende bare Vermögen in Ware steckt, und wenig aus der Ferne eingehn kann. Daher beträgt auch der Absatz ins Ausland im Jahre 1797 nur 120392 Webe, fur 1,019,921 Rthlr. an Gewicht 10,842. Jm Lande sind für 138,202 Rthlr. abgesetzt. Außerdem ist die Stadt, besonders in den Vorstädten, nicht ohne Ackerbau, und die Feldmark derselben beträgt an 1410 Scheffel Aussaat, die aber freilich nur wenig zum Unterhalte des Orts beitragen. Der wenige

Anbau von Gemüse, der zwar fast in allen Gärten nebenbei getrieben wird, ist zwar eine Hilfe, besonders für die Jnhaber der Gärten, macht indessen immer noch die Zufuhr aus Liegnitz nothwendig Obstbau kann, wegen der kalten Lage wenig beträchtlich sein, daher die Stadt zwar reichlich von dem platten Lande versorgt wird, aber doch der Handel damit nur Erwerb für die Händler ist, im Grunde also die Barschaft von hier weg zieht.

Das Bierbraun, welches auf 233 Häusern in der Stadt ruht, ist ebenfalls von wenig Belang Nur 25 Dorfkretscham (oder Schenken) werden damit versehen, da jedes Dorf, was nur irgend auf eine Meile weit von hier gerechnet werden kann, oder auch unter der Meile einer anderen Herrschaft gehört, eigenes Bier braut, oder doch von ihrer Herrschaft anderwäts hernimmt. Daher auch jedes Bier oder Gebräue, meistens nur um 10 Rthlr. verpachtet wird, an die, die es an der Eigentümer Stelle zu braun und zu ausschenken übernehmen; und das sonst hier übliche Bitterbier, wird nur selten gebraut, weil es wenig abgeht, und wenig einbringt. Denn schon das Weißbier kommt etwar 2 mal des Jahres an jede Gerechtigkeit, das Bitterbier erfordert aber wohl 19 Jahre Zeit eh es wieder herum kommt.

c) Bedarf an Nahrungsmitteln.

Es sind zum Unterhalte der Stadt jährlich ungefähr, (in rundten Zahlen,) nöthig 4350 Schffl. Weizen, 12000 Schffl. Korn, 2100 Schffl. Malz, 2200 Schffl. Brandtweinschrot, 250 Stück Ochsen, 2100 Stück Schweine, 3900 Stück Kälber, 4150 Stück Hammel. Ausserdem wird an Kuchelspeise von Liegnitz und andern Orten, ohne das was am Markttage aus der ersten Hand von den Einwohnern selbst gekauft wird, blos durch die hiesigen 9 Grünzeug- und Gemüsehändler oder Höcker, wenigstens für 2000 Rthlr., und an Grünzeug von Liegnitz für 3000 Rthlr. nach dem wohlfeilen Einkaufspreise gerechnet, zugeführt, und hier verbraucht. An Obst wird ebenfalls eine ziemliche Menge verbraucht, da auch fast an allen Tagen besonders vor Weihnachten, im Sommer weniger betrüge, auf 2 Metzen Obst aller Art: so würde dies jährlich eine gewisse Summe von 456 Scheffeln betragen, welches für Jahre, wo das Obst sehr theuer ist, wohl ohngefähr die Hälfte des Bedarfs ausmachen könnte. Jn wohlfeilen Jahren hingegen, wenn man für jeden dieser Obsthändler, nur l Viertel täglichen Verkauf rechnete: so würde die Summe 905 oder auch 1000 Scheffel noch kaum die

Hälfte des Bedarfs ausmachen, da dann gewöhnlich mehrere Obst feil haben, und auch mehrere kaufen, ungerechnet, was unmittelbar in Familien im ganzen eingeschafft wird. Mancher dieser Händler verkauft allein jährlich um 3, 5, 6, 7, Hundert Taler Obst, nach dem Einkaufspreise, so daß man wohl im Durchschnitt 4 – 5000 Scheffel von allerlei Obst rechnen könnte. Der Bedarf an anderen Feldgemüsen, als Kraut (Kopfkohl) Rüben etc. hängt zu sehr von der Fruchtbarkeit der Jahre an solchen Gewächsen ab, als daß er sich genau bestimmen ließe, indessen werden 5000 Schock Kraut, so auch 4000 Scheffel Kartoffeln nicht zu viel seyn.

Vierter Abschnitt.

Vergnügungsörter.

Außer verschiedenen nahe an der Stadt gelegenen Gärten, worin Bier, Kaffee, Aquavit, Milch usw. ausgeschenkt wird, und Kegelbahnen usw angelegt sind, deren, außer den Privatgärten, etwar 6 bis 8 sein mögen, hat Hirschberg in neuern Zeiten zwei Anlagen durch die Tätigkeit ihres menschenfreundlichen und hochgeschätzten Stadtdirector Schönau, und größtenteils auf seine eigenen Kosten erhalten, die allgemein gefallen, zu Jedermanns Gebrauch sind, und bereits einigen Ruf

erlangt haben, nämlich den Kavalierberg, (Pflanzberg. Favratberg) meistens der Berg schlechthin genannt, und den Helikon oder Musenberg Beide sind im Sommer der tägliche, besonders aber sonntägliche, fleißig besuchte Spaziergang jeder Klasse von Einwohnern.

Der Kavallierberg wurde zuerst angelegt Schon 1772 fing der damalige Prokonsul Johann Christoph Schönau an, hinter dem Galgenberge gegen Schwarzbach zu, südöstlich, eine Maulbeerplantage und einen Weinberg anzulegen, welches noch ohne höhere Approbation bis 1778 blos auf seine Kosten fortgesetzt wurde Er erhielt schon 1776 die Aufsicht über die hier anzulegende Maulbeerplantage, und erbat sich dann auch hohem Orts die Erlaubnis, eine Baumschule zu pflanzen. Als im Jahre 1778 der General Favrat mit einem Korps Truppen bei Hirschberg zu stehn kam, und der Galgenberg befestigt wurde, mußte der Galgen, am 7ten Nov 1778 von diesem Orte weggerissen werden, welches auf hohem Befehl der damalige Oberstleutnant v. Favrat und mder Lieutenant v. Douglas bis zum 5ten Dec. nebst den kleinen Verschanzungen von Rasen zu Stande brachten. Jm folgenden Jahre ward dann erst der Galgen auf eine andere Stelle gesetzt, nachdem bereits von der königl. Kammer die Erlaubnis zu Bepflanzung dieses Berges, und die Versicherung, daß

der Galgen nie mehr auf die alte Stelle kommen sollte, erlangt war.

Sobald nun Aussichten zum Frieden waren, sandte Schönau den 2ten März 1779 seine Anschläge zu Bepflanzung des Berges zu einem Volksgarten, an den königl. Minister Grafen von Hoym, und dieser bewilligte ihm vom Iten Mai bis zum Oktober für jeden Tag 6 Hofarbeiter, und 30 Rthlr. von dem zum Seidenbau bestimmt gewesenen Fond, da der Seidenbau der rauhen Gebirgswitterung wegen hier nie gedeihen konnte.

Die Beurbarungs- und Anpflanzungskosten des Berges, hatte nun der Stadtdirektor Schönau von 1772 bis 1780 aus eignen Mitteln hergegeben: in den Jahren 1781, 1782 und 1783 hingegen, wurden von des in Schlesien dirigierenden königl. Staatsminister Grafen Hoym zur Fortsetzung des Berganbaues 1000 Rtlr. bewilligt, welches um diese Zeit als Rest, eines, aus der Hirschbergschen Stadtschuldentilgungskasse ausgeliehnen Kapitals, zurück gezahlt wurden. Dieses Geld hätte nun eigentlich den ehemaligen Kontribuenten jetzt zurückgegeben werden sollen, weil aber die Verteilung desselben unter die Kaufmannschaft und übrige Bürgerschaft mit vielen Schwierigkeiten verknüpft gewesen wäre, und das auf manchen Kontribuenten gefallene Anteil kaum einige Groschen betragen haben würde: so schien es gut und zweckmäßig zu sein,

das ganze Quantum zum gemeinschaftlichen Nutzen und Vergnügen der Hirschbergschen Einwohner zu verwenden. Die ehemaligen Schanzen riß man zwar weg, allein da ein Theil davon zur Anlage benutzt werden konnte, unterließ man dies hernach mit hoher Erlaubnis. Es wurden nun schon im 1779ten Jahre 1 ½ Schock Pflaumbäume, 2 Schock Kirschbäume, ½ Schock Apfelbäume, 1 Schock Linden, 1 Schock wilde Kastanien, 1 Schock Rotbuchen, und 3 Schock wilde Bäume gepflanzt (ohne die, welche schon als Busch da stunden,) und mehrere Flecke zu wilder Holzsaat urbar gemacht, die mit 6 Scheffel Holzsaamen besät werden könnten. Der Holzsaamen wurde zwar aus den Stadtwäldem geliefert, die Pflanzen aber bezahlte Schönau selbst.

Fürs folgende Jahr 1780 wurden dem Schönau wieder 6 Arbeiter und 30 Rthlr. für einen Aufseher bewilligt allein, einige Arbeiter hielten das fur eine Neuerung, und wollten nicht zur Arbeit kommen Schönau der keine Gelegenheit zu Streitigkeiten geben wollte, verbat sich daher selbst diese Arbeiter, beschloß Lohnarbeiter zu halten, und erhielt nun aus der bereits erwähnten Masse, jenes Geld zum Anbau des Berges, unterm 16ten September 1780 von dem Minister, indem er zugleich anzeigte, daß zu Bepflanzung des Berges noch 100 Schock Bäume nötig wären, davon 1/3 Obstbäume 165 Rthlr., und 2/3 wilde Bäume, 153 Rthlr kosten würden; die

Pflanzung allein aber an 200 betrügen, also auch zu Pfählen und anderen Bedürfnissen, zusammen wohl 600 Rthlr nötig sein könnten. Es wurde ihm also diese berechnete Summe bewilligt, und der Anbau fortgesetzt.

Bald kauften sich nun hiesige angesehene Familien Plätze zu Sommerhäusern und Gärten. Die ersten und wichtigsten waren die Kaufleute; Hänisch, Schneider, Ernst Schäfer, Fritsch und Contessa, außer denen sind noch andere, z. B. der Weinschenk Kamper, der Gastwirt Kriegel etc. zu ihrem Zwecke anbauten 1783 aber wurde beschlossen keinen Platz mehr zu verkaufen, damit die Anpflanzung nicht zu sehr zerstickelt würde. Jm Jahre 1784 da bereits 30 Rthlr. Zinsen von diesem Berge in die Kasse der Kämmerei flössen, und die folgenden Jahre 40 bis 50 Rthlr. versprachen, zeigte Schönau dies an. und erbat sich zur ferneren Bepflanzung, noch einige 100 Rthlr., die ihm auch ausgezahlt worden sind.

Der eigentliche Anbau des Berges war zwar 1786 vollendet, indessen ist noch immer einiges zur Verschönerung desselben nachgeholt worden In den Jahren 1794 und 95 wurden steinerne Treppen vorn am Berg gelegt, im Frühjahre die kleineren, und im Juli die große Haupttreppe, von 33 Stufen, die 80 Rthlr. kostet, und im September die mittlere, vor dem Schäferschen Garten, von 15 Stufen, die 38

Rthlr. kostete, wozu die Kosten durch freiwillige Beiträge zusammen kamen.

Das Erste was hier angelegt wurde,[510] war die Hauptallee über den ganzen Berg von Westen gegen Osten, und das erste Gebäude der schallende Pavillon, mit der Jnschrift westlich:

Sylvarum proprios generatim discite cultus
Neu fegnes jaceant terrae.

Jnwendig aber ist die Tafel, die sonst an der Birke auf dem Gipfel des Berges hing, angebracht, mit der Jnschrift:

– – – – Nunc licet
Aggere in aprico spaciari, quo modo tristes
Albis informem spectahant ossibus agrum.

Dieser Berg hat nun in seiner Vollendung folgende Anlagen. So wie man die große 4 bis 6 Ellen breite steinerne Treppe von 3 Absätzen herauf gestiegen ist, kommt man auf einen ziemlich geräumigen Platz, wo man in einer Tannenlaube 3 Bänke findet, von denen man gerade auf die Stadt, und den hinter ihr liegenden Helikon und Hausberg, links (südwestlich) aber nach Warmbrunn, den Kynast und Schreiberhau sieht. Von hier führt ein Weg östlich den Berg hinab, zu einem

510 Ausser dem Sommerhause beim Weinberge, das schon 1774 errichtet wurde.

kleinen, hölzernen Sommerhäuschen, welches jetz der Herr Doktor Thebesius besitzet. Von dem breiten Platze aus führen aber 2 etwas schmale steinerne Treppen, an beiden Seiten noch höher zu der wohl 10 – 12 Ellen breiten Birkenallee, die der Anfang der Hauptallee ist. Sie hat an beiden Seiten bejahrte hohe Trauerbirken, die sich, in ziemlicher Höhe, durch den natürlichen Wuchs zusammenwölben, unten herum Strauchwerk. Zur Rechten sind kleine uneingezäunte Lustgartchen oder Rabatten, und hinter denselben eine kleine Pflanzung von Kirschbäumen. Neben diesen noch vorn aber das schönste Sommerhaus auf diesem Berge, nebst seiner Gallerie und terrassierten und mit Baumen, Blumen etc. bepflanzten Anlagen, die den ganzen Abhang des Berges neben der Haupttreppe herabgeht, und unten außer den Staketen, auch mit Strauchwerk verzäumt ist, welches dem Kaufmann Hänisch zugehört Zur linken der Allee ist eine Pflanzung von Apfelbäumen und das Schneidersche Sommerhaus, nebst seiner vorerwähnten ziemlich ähnlichen eingezäunten Anlage am Abhang, wobei zugleich eine für Jedermann zu benutzende Küche und Bänke angebracht sind, mit der Jnschrift „für mich und meine lieben Mitbürger.“ – Die Aussicht von diesen beiden Sommerhäusern, besonders vom Hänischen, und von dem Anfange der Allee, wo auch deswegen 2 Bänke stehn, ist äußerst reizend, über die Stadt, und nach Warmbrunn zu, in das

lachende mit Bergen umschlossene Tal, und rechts nach Grunau und seinen Wiesen und Bergen. Diese Birkenallee schließt sich an der kleinen steinernen Treppe von 6 Ellen Breite und 12 Stufen Höhe.

Gleich über derselben links ist eine kleine Laube für etwa 3 oder 4 Personen mit einer Rasenbank angebracht, rechts aber findet man unter einer Kiefer, eine hölzerne Bank. Zwischen diesen beiden Sitzen, etwas nach der rechten Seite gewendet läuft die wohl 6 Ellen breite Hauptallee fort. Diese ist an den Fuß der Anhöhe aud die sie steigt, so weit es eben geht, mit Birken, Pappeln, Buchen usw besetzt, hat außer einem Getreidefeld zur Rechten, einem dergleichen zur Linken, auch das Schäfersche Gärtchen, mit dem angenehmen Sommerhause, und der dahinter noch angelegten Verzaumung mit Küche. Sommerhaus zur Linken. Unter diesen Anlagen aber steigt man auf Rasenstufen, an der Nordseite auf den Berg, und kommt in einen Weg. der von Norden nach Süden, quer über den ganzen Berg fuhrt, und die Hauptallee durchkreuzt, wo sich diese gegen die Anhöhe des Gipfels erhebt. Hier steht nun an der Hauptallee zu beiden Seiten, so dicht als daß Wachstum es zuläßt, Tannen und Fichten in Pyramidenform, bis die Anhöhe erreicht ist. auf die man zuletzt auf einer steinernen Treppe von 12 Stufen steigt. Hier stehn 2 sich ganz gleich gebaute, mit einer kleinen Küche versehene

Sommerhäuser, wovon eins der Kaufmann Fritsch, das andere aber der Kaufmann Hoffmann erbaut hat. Ehe man noch zu diesen Stufen hinaufsteigt, ist rechts und links ein schmaler Gang, an dessen Ende an jeder Seite eine Laube von Birken und Buchen nebst Bänken von Holz und Rasen, und an der Seite Blumenbeete liegen Hinter den Saatfeldern rechts, schließt ein junger dichter Fichtenwald die Aussicht, und nur ein einziger (der vorerwähnte) Kreuzweg, führt mitten durch ihn nach der Mittagsseite, wo man etwas links gegen die Anhöhe zu, das Kontessasche Sommerhäuschen, mit Bäumen und Rasenbänken umgeben, wie in dunkler Einsamkeit antrifft.

Sobald man die Anhöhe erreicht hat, läuft der Gang wieder etwas mehr links in gerader Linie bis an den Abhang des Berges, an beiden Seiten mit Birken besetzt, übrigens ist zur Rechten eine Baumpflanzung auch zum Teil von ausländischen Bäumen, wo unter anderen auch ein Platanus steht, links aber außer der Baumpflanzung noch eine mit Birken besetzte kurze Allee, die erst unter dem Gipfel des Berges anfängt, zu dem ein Weg aus der Hauptallee etwas rückwärts führt. Hier ist eigentlich die Hauptaussicht von diesem Berge, auf eben dem Platze wo sonst der Galgen stand, an dessen Stelle jetzt eine starke Birke steht, um die der

beraste Platz mit einer hölzernen Gallerie umzäunt ist. Links sieht hier das Auge wieder über Kunnersdorf, Herisdorf und Warmbrunn, in das hohe Gebirge bis Schreiberhau und die ganze Bergkette herum, bis an den Helikon, nebst den darunter liegenden Dörfern. Gerade aus liegt die Stadt, ihrer ganzen Länge nach, lebhaft fürs Auge, durch die neuerscheinenden Ziegeldächer, und Gärten, hinter derselben der Hausberg mit seiner Gegend, und über denselben hin, in der Schlucht, durch die der Bober aus diesem Tale fließt, zwischen den Bergspitzen, bis in eine blaue Ferne auf entlegene Berge. Hiervon nur wenig rechts gewährt das Dorf Grunau wie es aus dem Tale den Berg allmählig hinaufsteigt, noch mehr rechts seine Wiesen am Fuße der Bergkette, noch weiter rechts, der Berbisdorfer Wald unter dem hohen Stangenberge, an dessen Seite das aufsteigende Berbisdorf selbst, über die meilenlange Ebene, voll Wiesen und Saatfeldern, einem erhabenen romantischen Anblick. Mehr gegen Morgen bedeckt der hochstämmige Busch an dieser Seite des Berges, die Aussicht. So auch an der Südseite. Denn dieser Busch läuft längs dem Fuße des Berges an der Nordseite fort, lenkt sish dann rechts um den Berg herum, bis an die Süd- und Südwestseite desselben, in ziemlicher Breite für ein kleines Lustwäldchen.

Vom Gipfel herab muß man auf demselben Wege gehen, auf dem man hinauf stieg, da er nur einen

einzigen Zugang hat, doch wenn man wieder in der Hauptallee, und bei dem schallenden Pavillon ist. kann man links in ein junges dichtes Fichtengesträuche wenden, wo man einen kleinen viereckigen freien Platz mit Bänken findet, der an der anderen Seite wieder einen Ausgang hat. hinter welchem wieder ein kleiner Rasenplatz ist, den von der linken Seite noch einige Überbleibsel von der ehemaligen Schanze einschließen, so wie auch, die, von der Hauptallee hier rechts liegende Baumpflanzung mit so einem Stücke Schanze, als mit einer Rasenbank umgeben ist, an deren vorderen Teile, gleich unter dem Berggipfel, auch eine vertiefte, mit Fichten umwachsene, rund Rasenbank, mit einem Tische, fast wie eine Laube, anzutreffen ist.

Sobald man in der Hauptallee bis an den Abhang des Berges gelangt, wendet sich der Weg etwas links den Berg hinab in das Gebüsch, und hohe ästige Fichten wölben sich natürlich über demselbem zu, so daß hier beständig ein angenehm schauerliches Dunkel herrscht. Wem dies gefallt, der findet links Wege, tiefer und mehr rückwärts in dem nördlichen (schon erwähnten) Busch am Abhänge, wo drei Wege übereinander, die jedoch immer einige Verbindung mit einander haben, am Berge hinlaufen, und Bänke von Holz und Rasen, und mancherlei Ruheplätze, und beständigen Schatten, den Freunde der Einsamkeit anbieten, bis rückwärts unter dem Gipfel des Berges, zu dem Berkoschen

Sommerhause. Wer aber lieber bald ins Freie zu kommen wünscht, darf nur die Hauptallee ganz hinunter steigen, so kommt er an Saatfelder, an denen, links herab an der Schmiedeberger Straße, oder auch rechts um den Berg herum ein ziemlich breiter und bequemer Weg führt. Am Ausgange dieser Allee ist eine Rasenbank, um die Aussicht aufs hohe Gebirge (südöstlich) genießen zu können, wo man außer einigen Dörfern, auch einen Teil von Schmiedeberg erblickt, rechts aber führt der Weg außerhalb den Bäumen zu dem Sommerhause und Weinberge, jetzt, (da der Wein wegen des Klimas sollte reif werden) zum Teil mit andern Gewächsen besetzte Garten, des Stadtdirektor Schönau. An dem Sommerhause steht die Inschrift:

Linquenda tellus, et domus et placens
Uxor, neque harum quas colis arborum
Ulla, te brevem dominum sequetur.
Hor. L. II. Od. XIV.

Neben diesem Garten befinden sich noch in einiger Entfernung eine Umzäunung zu einer Baumschule. Jnnerhalb der Bäume aber fuhrt ein schattiger Weg um den ganzen Berg, bis er an der Südwestseite ins Freie kommt, und in einer mit Birken u. besetzten Allee, als Fahrweg, vor der ersten Treppe des Berges, an der Stadtseite endigt. Weiter hinaus,

südlich, ist erst im Jahre 1796 von dem Stadtdirektor Schönau auf einer kleinen Anhöhe, ein kleiner, prunkloser, aber angenehmer Tempel der Freundschaft von Mauer, drüber aber ein hölzerner Pavillon, angelegt, ein Weg dahin etwas zubereitet, und um den Tempel herum sind einige Gänge angelegt worden. Die Aussicht von diesem Pavillon ist nach allen Seiten frei, von vom aber auf den Berg zu, das Ganze angenehm, vom Tempel aber, der etwas tief zwischen Klippen liegt, blos auf den Berg.

An der Südseite des Berges, sind durch das viele Gebüsche ebenfalls mehrere Gänge und in demselben mancherlei Anlagen, und Ruheplätze, Bänke etc. Jst man besonders aus der Hauptallee, anstatt sie den Berg ganz herab, gerade aus zu gehen, in eine davon sich rechts wendende Seitenallee gegangen, so trifft man am Ende derselben, wo sie sich mit dem Wege, der um den ganzen Berg fuhrt, vereinigt, links verschiedene Ruheplätze und Bänke an, rechts aber kommt man zu einer nach ländliche Art verzäumte Einsiedelei, die einst Senator Carpzow anlegte, und nach dessen Tode der Kaufmann Friedrich Thomann kaufte. Bei derselben ist eine kleine Küche in Obeliskenform (zum allgemeinen Gebrauche) erbaut; innerhalb der Verzäumung aber findet man Blumenbeete, ein Denkmal.[511] eine kleine Grotte,

---

511 Eine abgebrochne Säule, zum Andenken der Carpzowschen Mutter.

einige Rasenbänke bei Felsen, und eine mit Baumrinde bekleidete, und mit Schilf bedeckte Einsiedlerhütte, die inwendig sehr artig möbliert ist. und 2 Gemächer enthält. Von hier geht man etwas rechts auf einem schmalen Wege durch den Busch, zu einem freien runden Platze, von dichten Buschwerk umgeben, und das Paradies genannt. Jn der Mitte ist eine Erhöhung von Erde mit Rasen bedeckt, auf deren kleinen Oberfläche sonst Blumen gepflanzt waren, jetzt aber eine kleine, steinerne, dreiseitige Pyramide, mit einer Kugel auf ihrem Gipfel steht, die der Stadtdirektor Schönau 1795 zum Andenken seiner würdigen, und mit Recht unvergeßlichen Gattin, Friedericke Helene geb. Jäger, als einer der ersten Förderin des Anbaues dieses Berges, durch Beiträge und Vorschüsse zu diesem Zwecke, an dem Orte wo sie gern Weilte, nach ihrem Tode errichtete, und an deren Postament er einige Inschriften zu ihrem Andenken setzte.

Von hier aus. westlich, führen einige Wege, durch das Buschwerk, und zwischen den Felsen, wo der Berg noch seine erste rohe Gestalt hat, weswegen diese Gegend auch die Wüste heißt, zu dem sogenannten Gesellschaftshause. welches ein. nach holländischer Art, angelegtes, nur 1 Stockwerk hohes, mit zwei Seitenflügeln versehnes Gebäude ist, das eine geschlossene Gesellschaft von etwar 30 der angesehensten und vermögensten Familien des Orts, auf ihre Kosten im Jahre 1784 erbaute, und zu ihrem Sommervergnügen einrichtete. Die Mitte

desselben ist ein geräumiger gemeinschaftlicher Saal, an beiden Seiten aber sind Zimmer, welches eins für die Damen, und östlich eins für die Herrn,[512] in den Flügeln angebracht. Jm erstem hängt eine Tafel mit den Namen aller Mitglieder der Gesellschaft. Um das Haus herum ist ein freier Sandplatz zum Spatzierengehn, östlich mit Linden bepflanzt, nördlich aber ist die Küche und Keller am Abhänge des Berges angelegt. Eine hohe steinerne Treppe führt nördlich auf die Höhe des Berges, und zu dem freien Platze, auf dem die Wagen (in denen die Besucher dieses Hauses etwan herzufahren) halten, und von dem ein recht artiger, schmaler, aber schattiger Gang (nach Osten zu) in den Busch führt. Vor dem Hause südwestlich, findet das Auge fast eben die Aussicht, wie vorn am Berge, über Warmbrunn aufs Gebirge, und von hier fuhrt ebenfalls eine steinerne Treppe, in einen mit Fichtenwänden besetzten Gang nach der Vorderseite des Berges, welchem zur Linken man das Kampertsche, zum W^r^einschank eingerichtete nur hölzerne Sommerhaus trifft, welches von einem ebenfalls erst neuerlich urbar gemachten Ackerstücke umgeben ist.

Weiterhin führt der Weg über eine kleine hölzerne Brücke, die über einen Abgrund geschlagen ist, dergleichen dieser Berg, ehe er geebnet wurde,

---

512 Hauptsächlich wegen des für Damen unangenehmen Tabakrauchens.

mehrere, wenn auch nicht ganz von dieser Größe, hatte, und der gleichsam zum Andenken der ehemaligen Gestalt des Berges geblieben ist, und wobei sich noch ein kleiner Teich befindet, dessen Wasser in den ersten Jahren der Anpflanzung sehr gute Dienste leistete, da die Sommer sehr dürre waren. Nun trifft man auf die Anlagen, die der Gastwirt Kriegel zum Vergnügen der Bürgerschaft machte. Jm Thale ist ausser einem hölzernen Sommerhause, einer Kegelbahn und Vorgebäude, Küche und Keiler etc. auch eine von Rasen umzäumte, mit hölzernen Tischen und Bänken dicht besetzt, durch umher gepflanzte Bäume, schattig, überhaupt recht angenehme Partie, wo sich jeder Bürger nach seinem Gefallen mit den Seinigen ergötzen kann, in der Höhe hingegen, wohin neben dem Terrassierten, und mit Wein und anderen Gewächsen besetzten Abhänge, eine hölzerne Treppe führt, ist, (nahe am Hänischen Sommerhause,) ein steinernes Sommerhaus, welches die angesehenere Klasse der hiesigen Bürger meistens zu besuchen pflegt. Jn beiden aber wird Aquavit, Bier, und kaltes Essen verkauft.

An dieser Seite des Berges geht außer dem äußersten Wege, auch noch ein zweiter mit Fichten und Birken besetzter etwas höherer, um die größere Hälfte desselben, so wie der untere Fahrweg auch auf der nordwestlichen Seite den Berg größtenteils umgeht, bis er nördlich auf denselben steigt. Auf dieser Seite geht auch ein Weg zwischen dem

Gartenacker hindurch, und über dem Saatacker, dicht unter dem Gebüsche hinweg, der den ganzen Sommer hindurch schattig, durch einige hölzerne und Rasenbänke bequem, und auch wegen der Aussicht auf die unterm Berge vorbeigehende lebhafte Schmiedeberger Straße, angenehm ist.

Dies wären die vorzüglichsten Anlagen dieses Berges, die alle zusammen, nachdem sie 1786 vollendet waren, ungefähr 12000 Rtlr. kosteten, zu denen aber seit der Zeit noch einige 100 Rtlr. gekommen sein mögen, die zu den Treppen und anderen Anlagen durch Beiträge einkamen. Daß dieser Berg freilich nach keinem System der Gartenbaukunst angelegt worden ist, sieht man zwar, aber man findet auch dafür desto verschiedenere Ideen jedes einzelnen Anbauers. Es ist vielleicht mit kleinen Häusern, Bänken etc. überladen, sieht bunt aus, macht kein wohlgeordnetes Ganze. – Allein bei aller anscheinenden Unordnung, herrscht doch eine gewisse Hauptide in der Anlage, die Bequemlichkeit und Anmut für Jedermann. Jeder kann sich hier vergnügen, gehen, stehn, sitzen; — allein, in Gesellschaft; — außer den von den Eigentümern selbst gemachten Anlagen, hat zu jeder anderen Partie der fremde Handwerksbursche, ja der Bettler, eben das Recht, das der reichste Kaufmann oder der erste Ratmann hat. und hier sieht man daher an jedem schönen Sommerabende, besonders aber Sonntags

Nachmittags, bis spät in die Nacht, eine große lebhafte Menge der Stadtbewohner aus allen Ständen, ja auch Landleute von benachbarten Dörfern, ihr ungezwungenes, oft ganz kostenloses, geselliges Vergnügen suchen, und finden, und hier herrscht in der Tat eine wahre — ich hätte große Lust zu sagen — preußische Freiheit und Gleichheit, wenn auch nicht eben Pracht und Überfluß in öfters töricht gewünschtem hohem Grade. Zwar ist das Gesellschaftshaus oft ein Anstoß für unbescheidne zudringliche Menschen gewesen, die es sehr sonderbar, steif, kleinstädtisch, und Gott weiß was — finden, daß sie, — die doch auch in Hirschberg wohnen — nicht dahin kommen dürfen Allein wenn man bedenkt, daß jede geschlossene Gesellschaft die Kosten der Unterhaltung tragen muß: so wird man es billig finden, daß jeder, der dies Haus genießen will, auch das seinige zu Erhaltung desselben beitrage, daß aber auch dies Haus kein Wirtshaus sein soll, das jedem, er sei gesittet oder nicht, offen stehen müßte. Sogar, wenn jedem Einwohner von besserem Stande und Lebensart der Zugang unentgeltlich offen stünde, wie viele neue Mitglieder würden sich wohl finden, die freiwillig ihre Beiträge geben wollten, da sie derselben überhoben sein könnten ? Anmaßung und Gelegenheiten zu Unannehmlichkeiten von anderer Art ungerechnet, die daraus entstehn könnten. Man hat aber auch nicht einmal Grund sich zu beklagen, gern würden

nicht nur die hiesigen Prediger, wenn sie diesen Berg besuchen; so auch andere Personen, junge Gelehrte, oder noch nicht etablierte Kaufleute, und andere Personen, denen man ihrer Lage wegen das Einkaufen noch nicht zumuten kann, in der Gesellschaft aufgenommen, so wie dies Haus jedem Fremden recht gern offen steht, es sei Gesellschaftstag (Sonntag, Dienstag oder Freitag Nachmittags,) oder nicht, so wie auch andern, mit den Mitgliedern dieser Gesellschaft bekannten Bewohnern der Stadt, (besonders Frauenzimmern, die sich doch ohne den Willen der Männer, der Aeltern etc. nicht einkaufen können,) nicht gewehret wird, zuweilen, außer den Gesellschaftstagen, oder des Morgens, um Brunnen zu trinken, oder den Morgen zu genießen, sich daselbst einzufinden Man ist also so billig als möglich, und alle Klagen sind ungerecht. Daß aber zuweilen Fremde, die gar keine Bekannten unter der Gesellschaft haben, beim Eintritt wenig beobachtet werden, ist weder Stolz noch Abgeschmacktheit (wofür man es oft hat ausgeben wollen.) Jeder, der einen Fremden kommen sieht, wird ihm, wenn er ihn kennt, entgegen gehen, ihn einfuhren und bewirten, wenn er ihn aber nicht kennt, voraussetzen, daß der Fremde ein anderes Gesellschaftsglied kenne, und ihm also nicht durch Zudringlichkeit beschwerlich werden, oder seinem Mitgesellschafter ins Amt greifen. Kennt der Fremde keinen: so wird und kann ihn auch keiner von der Gesellschaft, als einen

Bekannten ansehn. Und wer würde ihm denn an jedem großen Orte entgegen kommen, wenn er an einem öffentlichen Ort kommt, und niemanden kennt? Jndessen kommen doch alle Sommersonntage (auch wohl andere Tage) die Warmbrunner Badegäste häufig hierher, sich zu vergnügen. Daß freilich mancher der den Ort in seinem Unverstande als Wirtshaus behandeln wollten, von dem Aufwärter nicht sogleich auf Befehl mit Kaffee bedient wurde, durfte ihn. wenn er Verstand genug hatte, nicht befremden, da das Kaffeekochen für Fremde dem Aufwärter, nur aus Freundschaft für solche Fremde, die sich an kein Gesellschaftsglied als Gast anschließen können, zuweilen erlaubt wird; denn er ist nicht Koffetier. Wer aber am Orte ansäßig ist, und sonst keinen auffallend schlechten Charakter zeigt, kann für ein Beitrittsgeld von 4 Dukaten leicht Mitglied dieser Gesellschaft werden, und der jährliche Beitrag beträgt etwan auch 1 Dukaten, wofür ihm dann dies Haus zu jeder Stunde des Tages durch den ganzen Sommer, als Miteigentümer offen steht, und alles was hier eingerichtet wird, auch durch Sammlung seiner Stimme entschieden wird, da alles nach den meisten Stimmen geht. Wer sich aber mit dieser Gesellschaft nicht verbinden will, kann ja auf dem übrigen Theile des Berges, sich nach seinem Gefallen, ohne allen Zwang vergnügen. Zu wünschen wäre noch, daß der Berg einen Brunnen hätte. Allein das war, alles Nachsuchens ungeachtet, nicht

möglich. Jndessen ist doch Wasser in der Nähe. Und hat der Berg auch seine Mängel, genug daß wir ihn haben. – Schon hatte man eine Vorschlag gemacht, dem Stifter oder Anbauer desselben, dem Stadtdirektor Schönau, ein kleines Denkmal der Dankbarkeit zu setzen, allein der bescheidene Mann verbat es. als er es erfuhr, und fand seinen Lohn im Vergnügen seiner Mitbürger.

Ein anderer Ort zum Vergnügen, in freier ungekünstelter, nur zweckmäßig benutzter Natur, von eben diesem Naturfreund zubereitet, ist der Helikon, ein Berg nordwestlich von der Stadt, vom Hausberg etwas links hinaus gelegen, der ehemals gar keinen bestimmten Namen hatte, und allenfalls Spitalberg oder Spitalwald genannt wurde, Weil diese ganze Feldmark zu dem Hospitale ad St. Corpus Christi von alten Zeiten her gehört. Erst im Jahre 1788, nachdem der Stadtdirektor Schönau den Pflanzberg vollendet, und nur von Zeit zu Zeit einiges dort im Stande zu halten oder nachzupflanzen hatte, suchte er sich hier eine neue Beschäftigung zu seiner Erholung, besuchte öfters diesen Berg, fand die Aussicht schön, und ließ 1787 einen kleinen Weg machen, der in einen kleinen Fichtenhain fuhrt. Er erbat sich vom Magistrate am 9ten Januar 1788 die Genehmigung, diesen Berg an leeren, unfruchtbaren, oder doch unbebauten Stellen, auf seine Kosten, mit jungen Bäumen nach seiner Willkühr bepflanzen zu dürfen, die ihm dann unterm

11ten Januar auch bewilligt wurde. Sobald es nun die Witterung erlaubte, fing die Bepflanzung an, und das erste was hier angelegt wurde, war außer einigen Gängen, der Platz, der jetzt der Musensitz, Musenhain, oder das Pantheon heißt, und den viele Leute vermutlich daher noch, mit Vorzug den Helikon nennen. Dieser Platz ließ er dann umzäumen, und hier und da, wo es nötig war neu bepflanzen, auch im Oct. den Platz zum Theater anlegen. Es wäre zu weitläufig, ja unnütz, der Zeitfolge nach durchzugehn, was in jedem Jahre eigentlich angelegt worden ist; genug, daß alles erst nach und nach angelegt wurde, und noch immer hier und da etwas verbessert, verändert, oder zugesetzt wird, und das altes, einen einzigen Beitrag abgerechnet, aus Schönaus eigner Tasche, und nach seinen Gedanken. Wir wollen lieber versuchen diesen 3 bis 4 Stunden langen Spaziergang so zu beschreiben, wie man ihn in einem ununterbrochnen Gange durchgehn und alles besehen kann.

Ist man von der Stadt Stadt aus westlich über die Zakenbrücke in die Vorstadt Rosenau gekommen, so führt ein Fahrweg rechts ins Freie, und allmählig durch einen hohlen Weg auf den Hausberg zu. Ehe man zu diesem Berge kommt, teilt sich der Fahrweg in 2 Arme, der eine führt links in einem hohlen Wege um den

Kreuzberg,[513] in den Graziengang, durch schattige Wege. An diesem Wege findet man eine Tafel mit der Jnschrift:

O fortunatos nimium
sua bona si norint
Hirschbergæ cives !

Nicht weit davon findet man eine ganz kleine Laube mit einer Bank, und daneben 3 Sitze (in form von Pilzen, welche die meisten einzelnen Sitze auf dem Berg haben) fur Grazien, von wo die Aussicht rückwärts gerade auf die lutherische Kirche sehr angenehm ist. Hier wendet sich der Fahrweg etwas rechts in den Wald, und geht hinter demselben immer höher, und dann von Osten nach Westen über den ganzen Berg hin, so daß man den Berg größtenteils befahren kann, und der Weg den Berg in 2 Theile, den südlichen und den nördlichen teilt Allein an diesem Wege findet man keine weiteren Anlagen, oder angenehme Ruheplätze, man geht daher besser einen anderen Weg zu Fuß.

Dieser geht von jenen Fahrweg noch vor dem Hausberge rechts ab, führt bis an den Fuß des Hausberges, und von hier weiter links in die Tiefe an den Bober, in den sogenannten Sattler, wie die Gegend an dem Ufer des Bobers seit uralten Zeiten

513 Wo ein Kreuz steht und vor Alters die Kapelle des Herrn Wolfgang stand.

heißt, und wo einst in der Mitte dieses Jahrhunderts ein hiesiger Konrektor, Namens Stoppe, einige kleine Anlagen an den Felsen gemacht, einige Gedichte niedergeschrieben, und daher seine Sammlung von Gedichten den Parnaß im Sattler genannt hatte, wo man auch in neuem Zeiten, in den Jahren 74 eine Bude aufschlug und eine Kegelbahn anlegte, die aber alle längst wieder eingegangen sind. An diesem Wege trifft man auch den schönen, hier berühmten Quell, den Merkel- oder Mirakelbrunnen, der sonst sehr häufig, und auch jetzt noch öfters besucht wird, und immer helles und frisches Wasser gibt, und nun den Namen Aganippe erhalten hat.

Statt nun in diesem Wege herabzusteigen, führt bald hinter dem Hausberge ein Fußweg etwas links auf dem Acker, auf welchem der Besitzer desselben einen Fußsteig erlaubt hat. und von da in den Busch. Hier geht der Weg an der rechten Seite des Kreuzberges, am Abhänge geebnet gerade aus. Rechts rauscht in der Tiefe der Bober vorbei, und ein schmaler Fußsteig leitet zur Aganippe herab; links sind am Abhänge hinauf mehrere Anlagen von Tischen, Bänken und kleinen Küchen, von den Einwohnern der Stadt selbst angelegt, da sich meistens einige Familien vereinigten, und die wenigen Kosten dazu gemeinschaftlich hergaben. Alle diesen Anlagen sind schattig, denn der südlich liegende Berg ist dicht mit hohen Fichten bewachsen, und von manchen kann das Auge

rückwärts oder vorwärts auf den über Felsen rauschenden Bober hinblicken Weiter hin findet man noch einige solcher Anlagen, neben einem Wege herunter an den Bober, wovon die, welche auf einer Art Erdzunge angelegt, und mit Fichten und Buchen umpflanzt, mit Tischen, hölzernen und Rasenbänken besetzt sind, die angenehmsten sein mögen, da man in denselben vom Gipfel des Berges und seinen Bäumen beschattet, den hier sich sanft schlängelnden und ruhig fließenden Bober gleichsam kommen aber bald weiterhin über kleine Felsen hinweg rollen sieht.

Von hier führt nun der Nymphensteig (zu dem man schon den jetzt beschriebenen Weg rechnen könnte,) auf den eigentlichen Musenberg oder Helikon, auf welchem man freilich keine Statuen, sondern nur für die Musen, als geistige Wesen bestimmte Aufenthaltsplätze, antrifft, wie sie für den Charakter einer jeden solchen Gottheit schicklich schienen, und wo sie gleichsam ungesehn wohnen, und ihre Verehrer umschweben. So wie man über einen kleinen Bach hinweg geschritten, und einige Stufen hinaufgestiegen ist, findet man ein Kannapee von Rasen, und darüber die Buchstaben M. M. welche Mater Musarum bedeuten, und diesen Ort. als den Aufenthalt der Mutter der Musen, Mnemosyne, bezeichnen sollen. Der weiter rechs hinaufsteigende Weg leitet nun zur Muse Klio, als Lehrerin der Geschichte, der dieser Platz besonders

deswegen zugeteilt wurde, weil hier Jeder, der die Musen besucht vorbei gehen muß ihre Stelle ist durch eine Tafel an einer Fichte bezeichnet, mit der Jnschrift:

> Clio, gesta canens, transactis tempora reddit.[514]

Neben diesem Platze ist eine Rasenbank, um dort die Aussicht genießen zu können, die hier rechts von der Stadt nur den Langgassenthurm, und links die Sechsstädte und mehrere entfernte Dörfer, in der Nähe aber den Bober zeigt. Die Stadt selbst ist vom Kreuzberge verdeckt. Hin breiter, an beiden Seiten mit jungen Bäumen besetzter Sandweg fuhrt westlich weiter hinauf, und wo der Weg sich nördlich zur Euterpe lenkt, findet man die Aufschrift aus dem Virgil.

> Iuvat ire jugis, qua nulla priorum
> Castaliam molli divertitur orbita clivo.[515]

Euterpe, die Muse der Musik, hat ihre Stelle nördlich, an einem jähen, aber mit Gebüsch beschatteten Abgrunde, blickt auf die größtenteils sichtbare Stadt, auf eine reizende Ebene, mit Wiesen, Saatfeldern und Dörfern, unter denen Grunau, Berbisdorf, Straupitz, längst dem Bober, und

---

514 Klio besingt die Thaten, und bringt die Vorzeit wieder.

515 Es ist angenehm auf dem Bergrücken zu gehn, wo noch nie vormals am sanften Abhange ein Weg für Musen war.

Kammerswaldau, am entfernten Berge am merkwürdigsten sind, unter ihren Füßen rauscht der Bober vorbei; auch bei ihr ist ein Ruheplatz Ihre Stelle bezeichnet die Jnschrift:

> Dulciloquis calamos Euterpe flatibus urget.[516]

Weiter hin an der Spitze des Felsen ist ein Platz, dem man sehr poetisch und unkritisch den Namen Gibraltar gegeben hat, weil hier der Fels etwas hervorragt, und der Bober, also Wasser an beiden Seiten, wie von einer Halbinsel zu sehn, der Berg selbst aber von dort unersteigbar ist. Jndessen kommt dieser Name ziemlich wieder in Vergessenheit, weil ihn die klügem nicht brauchen, außer, wenn sie Unverständigen den Ort genau bezeichnen wollen.

Südwestlich, (etwas rückwärts) ist fur die Muse der Tanzkunst, Terpsichore ein Plan, und seit 1795 ein Tanzplatz mitten im Busch ziemlich schattig, angelegt. Der Platz hat eine runde Form, und miten auf dem Plane ist von Brettern ein Platz getäfelt, im Hintergrunde aber steigt man auf drei Rasenstufen zu 9 Sitzen für die Musen, neben denen an einer Tafel die Jnschrift zu lesen ist:

---

516 Euterpe preßt aus dem Rohre süße Töne.

Terpsichore invitat, duc læta puella choreas ?[517]

An den Seiten stehn verschiedene hölzerne Bänke, und dies ist bis jetzt das Einzige, zu dessen Anlegung einige Freundinnen der Natur, durch eine unter sich gesammelte Kollecte beitrugen, und wovon der Überschuß mit ihrer Bewilligung zu anderweitigen Anlagen verwendet werden durfte.

Ein hinlänglich breiter, mit jungen Bäumen besetzter, aber nicht sehr betretener, und daher auch zum Teil bemooster Weg, geht von hier in einer etwas gekrümmten Richtung durch den Busch hinauf bis an den von dem Sitze der Grazien kommenden Fahrweg, wo sich außerhalb dem Busche laufende Graziengang, (mit dem Fahrweg parallel,) einfindet und mit diesem Fahrwege, wo er sich links aus dem Busche ins Freie wendet, vereinigt. Doch kann man sich eben dahin etwas mehr rechts, aber steiler, und auf einem schmalen Fußsteig begeben. Hier erblickt man, so wie man den Busch verläßt, rechts vom Wege, den Aufenthalt der Thalia, der Muse des Lustspiels, mit der Jnschrift:

Nostra nec erubui sylvas habitare Thalia.[518]

---

517 Terpsichore ladet ein; frohes Mädchen führe die Reihen.

518 Auch schämte sich unsre Thalia nicht, die Wälder zu bewohnen.

Neben ihr ist eine steinerne Bank[519] *) die an jeder Seite ein kleines rundes Tischchen hat, mit der Aufschrift:

Qui mufas amat impares
Ter ternos cyathos petet.[520]

Die Aussicht ist hier wieder schöner als auf den vorigen Plätzen der Musen, denn vor sich hat sie ein freies Saatfeld, rechts erscheint der größre Teil des hohen Gebirges, geradeaus die Stadt Hirschberg fast ganz, und neben ihr links der Bober, Wiesen, Felder und Berge, in einem sehr angenehmen Halbzirkel. Jn dieser Gegend, am Abhänge des Berges im Busche über dem Bober, wurde 1794 im Sept. von einem sich hier aufhaltenden Mahler Fischer ein sonderbarer Fels entdeckt, der wieder mit einem Steine, wie mit einem Hute, oder Dache bedeckt ist, und nach seinem Finder, den Namen Fischerstein erhalten hat. Es ist etwas mühsam zu ihm hinabzusteigen. Man wird aber belohnt.

Auf einem, mit jungen, fast wie die Koulissen eines Theaters stehende Bäume bepflanzten Wege, der zuletzt ein gewöhnlicher Weg wird, gelangt man

519 Seit 1795, weil die bisherige hölzerne gestohlen worden war.

520 Wer die ungleichzahligen (oder 9) Musen liebt, mag dreimal drei Becher leeren.

zur Melpomene, der Muse des Trauerspiels und traurigen Gedichts. Am Wege ist blos ihr Name bemerkt, (um sie nicht zu verfehlen,) zu ihrem Aufenthalte steigt man in eine etwas düstere Vertiefung hinab, wo man über einer kleinen Rasenbank die Jnschrift liest:

Melpomene tragicoproclamat mœsta boatu.[521]

Die ganze Gegend ist sehr düstern, dunkel von hohen Bäumen, vorwärts ein jäher, mit verwachsenen Sträuchern wild bedeckter Abhang, gegenüber eine öde sparsame mit wenig belaubten Bäumen besetzte Felsgegend, ganz zur Unterhaltung melancholischer Stimmung geschickt.

Steigt man aber von einige Rasenstufen hinauf, und geht rechts, auf einem Fußsteige neben dem Abgrunde, an den Saatfeldern hin: so findet man über einigen, von der Natur (freilich nicht regelmäßig) gebildeten Felsstufen, wie auf einer Rednerbühne, die Muse der Beredsamkeit und Pantomime. Polyhymnia, mit der Inschrift:

Signat cuncta manu, loquitur Polyhymnia gestu.[522]

---

521 Melpomene seufzet mit traurigem Stehmen.

522 Polohymnia bezeichnet alles mit der ***Hand,*** und spricht durch Geberden.

Die Aussicht hat eben nichts besonders reizendes, doch ist sie angenehm, zwischen den waldigen Bergen, auf den Bober und Dörfer und Berge. Von ihr links weiter hin findet man die Muse der Liebesgedichte Erato. Jhr Name macht am Wege nur auf ihren Aufenthalt aufmerksam, ihr Wohnort selbst ist eine, von der Natur selbst gebildete enge Laube, mit einem Rasenbänkchen, nur für 2 Personen, und einem Tischchen von Holz mit der Aufschrift wie bei Thalia qui musas amat &c. vermuthlich anzuzeigen. Daß Liebe und Wein sich gern gesellen. Außerdem liest man die Jnschrift:

Salve ! Erato, dulcis nomen amoris hahes.[523]

Doch dies ist nur der Aufenthalt beglückender Liebe Sie kann auch unglücklich sein, und zur Verzweiflung bringen. Drum steht hinter dieser Laube, über schroffen Felsen, die an einem schauervollen Abgund grenzen, unter dem der Bober über Felsen etwas ungestuhm hinrauscht, wo sich allenfalls ein verzweifelter Liebhaber hinabstürzen könnte, die Worte: Heu dira Erato ![524] — Von der Vorderseite fuhrt der Liebessteig, ein schmaler, von dichten Gebüschen bedeckter und schattiger Gang, allmählig abwärts, erst etwas links, dann rechts, und

---

523 Sei gegrüßt Erato (Liebesgöttin) du führst ja den Namen der süßen Liebe.

524 Ach ! grausame Erato !

unter einem spitzen Winkel wieder links, über eine Wiese, zum Frauengange, einem etwas wilden und rauhen schmalen Wege, am Abhänge des wild bewachsenen Berges, unter dem Bober, oft ziemlich laut hinrauscht. An dessen Ende, wo ein kleiner Bach quer durch ihn rieselt, findet man die Jnschrift:

> Was unterwindest du dich die Natur durch nachahmende Künste zu schmücken. Mir gefällt der verwilderte Hain, den die Natur nach geheimen Regeln und Schönheit geordnet hat.

Jenseits des kleinen Baches fängt der Poetengang an, der etwas gebahnter, aber nicht ebener ist, wo man an mehreren Stellen kleine Ruheplätze, aber auch schroffe Abgründe, und geborstene Felsen findet, an denen man noch sehn kann, wie sie einst ineinander paßten, unter anderen aber eine unsere schönsten Gegenstände, die hohen Felsen bei Tesqua. Diese aus quadratischen Felsenstücke übereinander geschichteten Felsenmassen erheben sich zu der beträchtlichen Höhe von 60 bis 80 Fuß, die oberen Stücke treten zum Theil über die hervor, auf denen sie ruhn, scheinen einst einen Einsturz befürchten zu lassen, und haben dabei eine so regulaire Gestalt, als wären sie nach dem Maße

behaun Vor ihnen pflanzte auch die Natur in der Mitte 3 Bäume, in ziemlich gleicher Entfernung von einander, und kleinere Felsen liegen gleichsam zu ihren Füßen, und dienen zu Ruheplätzen denen die hierher wanderten. An einem dieser Bäume ward die Inschrift gesetzt:

– – – – Non eadem miramur;
Nam quœ deserta & inhospita Tesqua
Credis, æmœna vocat mecum qui sentit.[525]

Daher auch dieser Ort wegen seiner Rauheit Tesqua genannt worden ist. Der schmale Steig, auf dem man hier immer noch, am Abhänge, unter von Epheu umrankten Buchen und Apsen, Himbeer und Brombeerstauden, bald hoch bald tief fortwandelt, führt endlich zu der schönen Quelle, (sonst das Beckerbrünnchen, jetzt) die Hyppokrene genannt. Sie entspringt aus dem Berge, zwischen einigen kleinen Felsenstücken, in einem mit Sträuchern bewachsenen Winkel, ist aber jetzt durch Schönaus Vorsorge, mit einer guten Röhre, und an der Quelle mit einigen Rasenbänken versehen. Jhr gegenüber Ist von langen Zeiten her eine kleine Küche von wenigen Steinen, die auch wieder hergestellt wurde. Von ihr führt eine Rasentreppe den Berg weiter hinan,

525 Wir bewundern nicht alle Dasselbe; denn was einer für wüste unbewohnbare Wildniß hält, nennt jener schön, der mit mir gleich empfindet.

wo auch Gelegenheit zum Ausruhn ist, und das Auge eine nicht unangenehme Ansicht des bewachsenen Sechsstädterberges findet. Hier ist eigentlich das Ende der Nordseite des Helikons; weiterhin sind zwar noch Anlagen, zu denen man auch in 8 Minuten kommt, von denen wir aber hernach reden wollen, weil sie eigentlich zu einer andern Partie gehören.

Geht man, statt bei der Erato den Liebessteig zu betreten, etwas mehr links, an den Saatfeldern, neben Sträuchern an dem Rande des Abhangs hin. so trifft man erstlich eine kleine Tafel mit folgender Jnschrift aus dem Lukrez:

Avia Pieridumperagro loca, nullius ante
Trita solo: juvatque novos decerpere flores,
Insignemque meo capite petere inde coronam,
Un de prius uulli velarint tempora musæ.[526]

weiter hin aber, auf einer kleinen Anhöhe, den Sitz der Kalliope. als der Dichterin erhabener Lieder, wo ihren Platz die Jnschrift bezeichnet:

Descende cœlo & die aye !
tibia Regina langt im Calliope, melos.[527]

---

526 Jch durchwandle die unwegsamen Wohnplätze der Musen, auf noch nie vorher gebähntem Wege. Es ist mir angenehm hier neue Blumen zu pflücken, und von daher für mein Haupt einen schönen Kranz zu holen, wo die Musen noch Niemandes Schläfe umkränzten.

527 Steige vom Himmel herab, Königin Kalliope, und singe um ein langes Lied auf deiner Flöte.

Sie hat eine sehr schöne freie Aussicht auf die Stadt. Kunnersdorf, Stonsdorf, und über mehrere Dörfer des reizenden Tales hinweg auf das hohe Gebirge, und die Schneekoppe vor sich. Wenige Schritte vor ihr, an der linken Seite des Fahrweges, führt ein Rasenweg zum Musensitze oder Pantheon, welcher umzäunt ist, und wo ein Tisch nebst 9 Sitzen für die 9 Musen auf der Anhöhe zwischen Fichten anzutreffen ist, neben dem südlich ein freier Platz zu einem Tempel, auf einem kleinen Hügel 3 Sitze für die Grazien, und westlich der bald anfangs angelegte Theaterplatz zu sehn ist. Vom Sitze der Musen übersieht man die ganze Stadt, und hinter derselben in einem halben Zirkel das von Bergen umschlossene, mit Dörfern angefüllte, und mit Saatfeldern, Büschen und Wiesen abwechselnde Hirschbergsche Thal, besonders wenn man den Standpunkt vor dem Eingange, an der Rasenbank nimmt.

Etwan 300 Schritte weiter nach Westen, etwas höher hinaufliegt ein kleiner Hain, der dem Apollo gewidmet ist, und wo der Bepflanzer dieser Gegend, schon sonst einen hölzernen Dreifuß angebracht hatte, mit der Aufschrift:

Ligneum pro tempore te facimus,
Si tempora juvant, aureus esto.[528]

---

528 Wir hahen dich wies die Zeilen mit sich bringen von Holz gemacht; sind uns die Zeiten aber günstiger so sollst du von Gold werden.

Allein dieser war zu beweglich, und sein schützender Gott zu ohnmächtig, er wurde also einmal gestohlen, und jetzt wird statt dessen ein kleiner steinerner Tempel erbaut, der bereits im Jahre 1797 bis zu 3 Ellen Höhe gelangt ist. und im Jahrel798 noch um 2 erhöht, und bedeckt werden wird Seine Länge beträgt 7 Ellen. Außer der Verzierung des Haines hat er noch den Zweck, denen Wanderern, die bei Regenwetter, welches doch zuweilen unversehens einfällt, auf diesem ganzen Berge kein Obdach finden, zu einem Aufenthalte zu dienen, und dadurch überhaupt die Besuchung dieser Bergpartien etwas bequemer und dadurch häufiger zu machen. Die Aussicht ist übrigens fast so wie beim Musensitze, obgleich einiges Linkerhand mehr bedeckt ist.

Durch diesen Hain fuhrt ein Fußsteig, über ein Saatfeld, weiter westlich, wo sich der Weg links hinauf an dem Busche zum höchsten Gipfel dieses Berges lenkt. Hier wohnt Urania die Muse der Kenntnisse des Himmels. Eine groteske Felsenmaße im Gebüsch, stellt ihre Sternwarte vor. und verdient wohl, mit einer künstlichen, oder doch einem kleinen Tempel versehn zu werden. Hier übersieht das Auge im Kreiße das ganze weite Thal zwischen dem hohen und niedern Gebürge mit einem Blicke, nur

Warmbrunn oder der Kynast sind auch hier, (wie auf allen Plätzen dieses Berges) von einem Berge verdeckt, dafür aber geht am Fuße des Helikons, vor jenem Berge im Thale, die breite, und lebhafte Straße nach Sachsen vorbei, und nordwestlich erblickt man Boberröhrsdorf jenseits des Bobers im Tale. Den Wohnort der Muse bezeichnet die Jnschrift:

Urania coeli malus scrutatur astra[529].

Hier war es wo einst der Wunsch lebhaft wurde Friedrich dem Einzigen ein Denkmal von schlesischem Marmor, gleichsam im Namen Schlesiens, auf einen seiner schönsten Berge zu setzen, der aber ein frommer Wunsch blieb, und wohl noch bleiben wird.[530] Hier ist zugleich die südliche Grenze des Helikons. Die westliche würde man von der Urania nach der Hyppokrene hin, durch die Büsche, und durch den Weg ziehen müssen.

Nicht also Statuen, Tempel, oder anderer künstlicher Gartenschmuck, muß man hier

---

529 Urania untersucht die Bewegungen des Himmels und die Gestirne.

530 Allein wer kann dafür, daß ungeeignete Winde von unseren Wünschen stets den besten Theil verwehn. Wielands Musarium.

suchen.[531] Alles ist bloße Natur, nur durch Pflanzung, oder Ebnung eines Weges etc. nicht verschönert, sondern genießbarer gemacht. Es sind gleichsam nur Winke für Freunde der Natur und der alten Dichtung, was sich hier anbringen ließe, und wie man wohl im Altertume auf dem griechischen Helikon verfahren haben mag. da sich in der Tat einige Ähnlichkeit zwischen beiden Helikonen findet, und bei genauer unparteiischer Vergleichung vielleicht noch in mancher Rücksicht zum Vorteile des schlesischen Helikons. Jn Griechenland lag am Fuße desselben Askra, ein kleiner Fecken, oder Dorf, hier Kunnersdorf, und die von Alters dazu gehörige Rosenau. Dort lag nicht weit entfernt die Stadt Thesbiä, hier Hirschberg, das sich in Absicht auf Lage, Schönheit, Lebhaftigkeit und Wohlstand sicher mit der griechischen Stadt meßen kann. Um den böotischen Helikon floß der kleine Tevmeßus. hier der Bober; auf jenem entsprangen die berühmte Quellen Aganippe und

---

531 Mehrere haben schon den Helikon besungen, wenn auch nur in kurzen Rhapsodien. Unter andern aber machte der verdiente Rektor Bauer folgende Verse auf ihn:

Mufarum nullas Helicon habet, ecce! figuras
  Numine nuda vides scamna vacare suo
Scilicet expectant capias dum Cynthia sedem,
  Tu quem usque tibi ceperis, apta tenes,
Et quamcunque voles lecta tibi cedere sede,
  Protinus adstabit læta ministra tibi.

Hyppokrene, bei uns der Merkelbrunnen, und der Beckerbrunnen, dort war eine Seite des Berges mit Wald bewachsen, die andere zum Ackerbau zugerichtet, wie bei uns; und ob der griechische Helikon eben so lachende Aussichten hatte, als der schlesische, ist immer noch eine Frage.

Doch dies ist nur die vorderste schräge Hälfte des Berges Die zweite, die ungefähr eine Triangel bildet, ist ebenfalls benannt, obgleich nur weniges eigentlich angelegt. Steigt man bei der Urania den Weg herab den man heraufsteigt, so kommt man an einen Fahrweg, der westlich an den Anfang der Elysäische Felder, oder vielmehr der Fluren im Orkus fuhrt. Eben dahin gelangt man auch wenn man gleich von der Urania westwärts ihrem Berg hinab auf einem schmalen Fußsteige, an den Saatfeldern hinwandelt. Jm vorbeigehn findet man hier im Dickigt einen 150jährigen Tisch. Er besteht aus nichts als dem Stocke oder abgesägten Stamme einer alten Fichte, die nach der Zahl ihrer Ringe (oder Jahre) zu urteilen, 150 Jahre alt ist. Hierbei sind einige Gesäße angebracht, und der Freund der Einsamkeit findet hier einen schattigen Aufenthalt Von hier weiter westlich kommt man zum Cerberus. Dieser ist nichts anders, als ein

ziemlich großer Stein, der in einiger Entfernung das Ansehen eines Thieres hat. Da er dicht am Wege liegt wurde er mit einigen Farben schattiert, und bekam dadurch mit leichter Mühe die Gestalt eines liegenden und lauschenden Hundes, der hier den Eingang zwischen den Bäumen in ein waldiges Gefilde zu bewachen scheint. Mag das alles weiter nichts als ein Scherz der Phantalie sein, er mißfällt wenigstens nicht, und ist man bei ihm vorbei: so kommt man zur anderen Gegenden, die einige Ähnlichkeit mit der Beschreibung des Orkus bei den Alten haben.[532]

Das erste ist, von hier nordwestwärts, eine traurige magere Gegend, wo sandige Äcker mit Kiefern und Fichtenbüschen umgeben sind, die alle Aussicht verschließen, welche (nach Virgil) die Seelen der kleinen Kinder, unschuldig zum Tode Verurteilter, und derer sich selbst entleibten, bewohnen können. Weiterhin aber kommt man in ein dunkles Gehölz, wo etwas Aeneas der Dido begegnete, und sie durch seine Anrede verscheuchte. Dieser Gang ist besonders angenehm, von dicht stehenden hohen Fichten beschattet, so daß sein beständiges Dunkel am schönsten Sommertage etwas schauerliches, und immer einige Kühle behält. Weiterhin etwas links (oder südwestlich) gelangt man zu einem mit Sträuchern

532 Der Herr Stadtdirektor Schönau ist dabei besonders der Aeneide Virgils gefolgt.

bewachsenen Bergabhange, der eine schöne Aussicht, besonders an einigen Stellen recht malerisch auf Boberröhrsdorf hat, und für den Aufenthalt berühmter Helden gelten soll. Einige 100 Schritte von hier Nordostwärts, stößt man auf ziemlich große Felsen, die fast wie Ruinen eines Gebäudes aussehn, und allenfalls die Moenia Ditis vorstellen können, in der Entfernung aber erblickt man einen Stein, wie einen Turm, gerade in die Höhe stehend, mitten im Bober, (den sogenannten Turmstein.) und hört am Fuße des Berges den Bober laut vorbei rauschen. Hier fuhren zwei Wege, (wie beim Virgil im 6ten Buche der Aeneide) der eine links, in ein wildes, dunkles, steil abhängendes rauhes Dickigt, oder in den Tartarus, der andere aber, rechts, ein sanfter Rasenweg. auf beiden Seiten mit jungen Nadelhölzern bewachsen, in eine Ebene, wo sich der Weg noch einmal links, und dann rechts auf einen sanften Berghang lenkt, Der bis an den Bober reicht Hier ist Elysium,[533] *) wenigstens der reizenste Platz auf dem ganzen Berge, wo schon mancher Fremde ausrufte: „hier laßt uns Hütten baun !“[534] Wer diesen Platz betritt, empfindet sogleich eine gewisse Heiterket Vor seinen Füßen er den sanften Abhang, mit einem geraden, herabgehenden Gange, und einigen

---

533 Ehe es diesen Namen ertlich auch Wehende genannt.

534 Dies ist buchstäblich wahr. Einst hörte ich in einem Jahre von zwei verschiednen Damen diese Worte; aber auch von andern zu anderer Zeit.

schmalen Steigen, die jenen regelmäßig durchkreuzen Aber mehr wirkt der rechts sich erhebende, mit dunklen Fichten dicht besetzte Berg, und der unter dem Berge hervor rauschende Bober. vorwärts die pyramidenförmige Bergspitze, (des ehemaligen Boberröhrsdofers Raubschlosses,) wo zwischen dunklen Fichten und Tannen, hellere Birken und Buchen, und nakte Felsen hervor blicken, links aber zeigt sich ein mit jungen Birken bewachsener steiler Berg, und in der Hälfte des Abhanges, ein keiner Ruheplatz, von dem sich die Gegend schon besser ausnimmt, aber weiter hinunter, am schroffen Rande des Berges, rauscht von der Rechten zur linken, tief unter den Füßen des Zuschauers, der Bober schäumend über große Felsenstücke, bricht seine Wellen links an den Felswänden, und entschlüpft rechts durch den einzigen schmalen Ausweg aus dem Hirschberger Tale, dessen zufällige Verschüttung (durch Erdbeben oder Einsturz eines Felsenberges,) der die ganze Gegend Hirschbergs und ihre Dörfer die größte Gefahr bringen würde Und dies ist die schönste Stelle, die auf jeden Menschen von Gefühl einen erhabenen Eindruck macht, und die allerdings verdiente durch einen Tempel oder Pavillon ausgezeichnet zu werden.

Will man den Helikon und die Elysischen Felder auf einem Spatziergange beide besuchen; so tut man am besten von der Erato gleich herüber zur Kalliope, und fort zur Urania, von da bis

nach Elysium zu gehen, den Rückweg aber zur Hyppokrene, wohin ein bequemer Weg fuhrt, und dann durch den Poetengang und Faunengang in den Liebessteig, zu nehmen, welche schattigen Wege, besonders an einem schwülen Tage, den schon etwas ermüdeten Wanderer sehr wohl tun Will man aber zu 2 verschiedenen Malen diese Gegend besehen, so besucht man den Helikon am besten Nachmittags, weil man da die Sonne im Rücken und die Aussich-ten (alle östlich) erleuchtet hat. das Elysium aber Vormittags, weil da die Morgensonne die westlich liegenden Gegenstände bescheint

Der Hausberg, westlich von der Stadt, war schon ehemals ein gewöhnlicher Spaziergang für alle Stände, und ob er gleich, nach Anlegung des Pflanzberges und Helikons, weniger allgemein besucht wird, so bleibt er doch ein Vergnügungsort, besonders für die 2te und 3te Klasse von Einwohnern, zu deren Besuch auch hier ein hölzernes Schenkhaus, nebst einem Keller, einigen Bänken und Rasengesäßen angelegt ist. Hier und da sind auch einige Birkenbüschchen, theils benutzt, teils neu gepflanzt. Besonders Sonntags besuchen diesen Berg Handwerker, vergnügen sich da. und können hier Bier und Brandtwein und kaltes Essen bekommen; doch wird er auch an andern Tagen noch von allen Klassen, wegen seiner schönen Aussicht auf die nahe Stadt, und das entferntere

Warmbrunn, und überhaupt die ganze Gegend östlich, jenseits der Stadt besucht. An seinem Fuße sieht man die Vereinigung des Bobers und Zackens, und man sieht wie beiden in der Farbe verschiedenen Wasser noch eine kleine Strecke unvermischt neben einander fortfließen Am Ufer dieser Flüsse fuhrt dann ein Fahrweg rund um den Berg, bis an den Weg der zum Helikon oder in den Sattler leitete, un der dann bis hinten, unterm Elysium zur kalten Küche fuhrt Auf dem Berge selbst sieht man noch einige Wällen ähnliche Erhöhungen und Vertiefungen, wo ehemals die Mauern der Festung gestanden haben, doch jetzt ganz mit Rasen und Gesträuchen bedeckt, und um den Berg und durchs Gebüsch führen einige Fußsteige An der Westseite aber liegen große Felsen, von denen man eine angenehme romantische Aussicht in den Sattler auf den Bober hin genießt, die sich besonders am Morgen, wenn die Sonne noch frei dahin scheinen kann, recht gut ausnimmt.

Andere Vergungungsörter sind benachbarte Städte, Flecken und Dörfer, unter diesen vorzüglich Schmiedeberg, und das dabei gelegene Buschvorwerk; Warmbrunn, Hermsdorf unterm Kynast, wegen des von alters her berühmten, sogar bedichteten guten Bieres, Petersdorf, Stonsdorf wegen des guten Bieres, und wegen den schönen Anlagen nach Art der englischen Gärten; Buchwald gegen

Schmiedeberg zu, aus gleichen Gründen. Erdmannsdorf, Lomnitz, wo ein eigentliches Kaffeehaus mir einem Billard, und gutes Bier angetroffen wird, so auch Maiwaldau, Berbisdorf, wo auch ein Kaffeehaus ist, und Boberröhrsdorf, und das zur Stadt gehörige Hartau. wo ebenfalls ein Kaffeehaus und Billard ist; so wie in dem, auch zur Stadt gehörigen, gegen Westen eine Viertelmeile liegende Wirtshause zum goldenen Lamme, an den meisten Sonntagen von Bürgerklasse getanzt wird, und auch Leute von besseren Ständen sich vergnügen. Desgleichen fährt und geht man öfters auf eben dieser Seite noch weiter bis Bertelsdorf und Spiller, wo man seit einigen Jahren auch sehr gute Biere findet.

Am Orte selbst befinden sich außer den schon oben beiläufig erwähnten Gärten, für Jedermann, das Knoblochsche Kaffeehaus, in der Vorstadt am Boberberge. wo man jeden Nachmittag nach 4 Uhr eine Menge Kaufleute und andere angesehne Personen trfft, die sich im Winter blos in dem Zimmer, im Sommer aber auch in dem anliegenden Garten, vergnügen. Weniger besucht ist das Dittmannsche Kaffeehaus nebst Garten, auch in der Vorstadt, auf der Hirtengasse. In der Stadt selbst, ist das Zöpfelsche Kaffeehaus. Außerdem kommen im Winter meistens alle Dienstage Abends einige der angesehnsten Einwohner bei dem Stadtkoch Weiland auf ein freundschaftliches Spiel zusammen, wo sich auch jeder Einheimische und

Fremde einfinden kann. Als geschlossene Gesellschaft aber, wo die meisten aus den besseren Ständen des Orts anzutreffen sind, kann man die. mit der Berggesellschaft verbundene Wintergesellschaft betrachten, die alle Freitage und Sonntage, in 3, im Menzelschen Hause an der Hintergasse gemieteten Zimmern zusammen kommt, und wo eben die Gesellschaftsgesetze, wie auf dem Berge beobachtet werden An beiden dieser letztem öfter, werden gewöhnlich die etwar veranstalteten Bälle, oder auch Hochzeiten, (und diese besonders bei Weilanden, auf dem geräumigen, obgleich noch ganz ungeschmückten [535] Schützensaale) gehalten.

IV. Einige öffentliche Anstalten, Einrichtungen, Stiftungen. etc.

I. Feuerlöschanstalten.

Die hiesigen Anstalten zu Löschung des Feuers gehören mit unter die besten, die man irgendwo findet Daß dies wahr sei. beweist schon die geringe Anzahl von Gebäuden, die bei jeder, bei Tag oder nacht entstandenen Feuersbrunst, abbrannten,[536]

---

535 Es wäre wohl zu wünschen, daß dieser Saal etwas weniges mehr aufgeputzt, wenigstens mit einer vertäfelten Decke versehn würde, da die Musik, die sich schon so gut dasselbst ausnimmt, noch hesser tönen, und das ganze ein edleres Ansehn erhalten würde.

536 Wie man in der Geschichte der Stadt nachlesen kann.

wenigstens inden letzten 20 Jahren Die Stadt besitzt an 8 große und 5 kleinere Spritzen, außerdem befinden sich hier ungefähr 1060 Handspritzen. 790 Feuerleitern, 1061 lederne Feiereimer oder eigentliche Wassereimer, 776 Feuerhaken, 34 Wasserkübel. Jeder Bürger hat seinen Wassereimer, den er gleich bei Erlangung des Bürgerrechts erhält und bezahlt. Die ganze Stadt ist übrigens in ihre Viertel und 12 Korporalschaften eingeteilt, deren jedes einen Anfuhrer aus seinen Mitgliedern hat, die wieder alle unter einem Hauptmanne (jetzt dem Stadtkoch Weiland) stehn; das Ganze aber dirigiert der Stadtdirektor Schönau, nebst dem Senator Herring. Jeder Bürger hat nur einen Monat lang die sogenannte Feuerwache, einmal mit Ober und Untergewehr, dann mit dem Wassereimer, wozu er, wenn er nicht selbst unmittelbar die damit vielleicht verbundene Beschwerde übernehmen will, einen Mann bestellt und bezahlt. So sind auch die Zugpferde der meisten hiesigen Einwohner, zur Bereitschaft bei einem entstehenden Feuer bestimmt, und auch in dieser Rücksicht haben die Eigenthümer derselben, wechselweise die Feuerwache, d. i. die Pflicht, ihre Kutscher mit denselben, wenn die Reige an ihnen ist, die auch monatlich abwechselt, zu den Spritzen oder Wasserkübeln sogleich abzuschicken, und daher auch wenn Gewitter entstehen, dieselben bereit halten.

Außerdem ist auch noch hier eine gute Art eingeführt, ein aufgehendes Feuer, und den Ort

desselben anzuzeigen. Entsteht nämlich ein Feuer in der Stadt selbst, so wird auf dem Rathausthurme an die Stundenglocke geschlagen, und das Schießglöckchen am Burgtore geläutet, und auf dem Schildauer Turme die Seigerschale, ohne Unterbrechung geschlagen, wozu meistens noch die Zeigerschale auf dem evangelischen Kirchturme kommt. Bei einem Feuer in der Vorstadt, schlägt man auf dem Rathausthurme die Viertelstundenglocke, und auf dem Schildauer Thurme, auch ohne Unterbrechung, wobei ebenfalls auf dem evangelischen Kirchturme die Zeigerschale angeschlagen wird. Jst das Feuer auf einem der Stadt gehörigen Dorfe: so wird vom Rathsthurme geblasen, und in den Vorstädten getrommelt, doch beim Entstehn des Feuers, auch auf dem Schildauer Thurme, auch wohl auf dem evangelischen Kirchthurme mit Pausen an die Glocke geschlagen. Jm letztem Falle müssen auch die 6 Korporalschaften der Bürgerschaft, welche eben die Feuerwache mit Eimern haben, zu Hilfe eilen, aber nicht in Unordnung, sondern sie müssen sich ebenfalls, wie bei jedem Feuer, bei ihren Korporalen versammeln, und dann mit diesem, nach Kommando an Ort und Stelle gehn. Eine der größern Spritzen ist unter andern auch dazu bestimmt, der Nachbarschaft auf einer Meile weit zu Hilfe zu eilen, und heißt deswegen die Landspritze, so wie auch die Mannschaft zum Teil zu dieser Hilfe abgehn muß.

2. Königsschießen.

Seit den ältesten Zeiten, hat auch Hirschberg, wie fast alle Städte von einiger Bedeutung, ein jährliches Königsschießen, ohne daß dessen Anfang ausfindig gemacht werden kann. Dies Schießen wird jedesmal am dritten Pfingsfeiertage. als Dienstags, angefangen, und am Donnerstage hernach geendigt. Am ersten dieser Tage, versammeln sich Nachmittags die Schützen, auf dem Markte, und auf dem großen Schützensaale, in den 3 Kronen, ziehn ungefähr um 3 Uhr aus, und fuhren so in Parade den bisherigen König auf den Schießplatz, beim Schützenhause, auf der daher benannten Schützengasse, wo bald der König den ersten Schuß tut, und die andern folgen. Daß hier mehrere Zelte, z B ein Königszelt, ein Korporalzelt und ein eignes Kaufmannschaftszelt, desgleichen allerlei Bauden zum Verkaufen und zum Würfeln aufgeschlagen sind, daß nun im Schützenhause und in Bauden getanzt wird, versteht sich. Jndessen ist an diesem Tage weiter keine Feierlichkeit. Die Stadttambours schlagen am Abend den Zapfenstreich, und jeder geht dann, wenn es ihm beliebt, früh oder spät nach Hause. Den folgenden Tag, geht dann wer will, einzeln auf den Schießplatz, seine Schüsse zu tun. Donnerstags aber wird noch einmal Nachmittags nach 2 Uhr der alte König ausgeführt, wobei meistens, wie Dienstags die Schützenbrüder um den Markt ziehen, und Abends, meistens gegen 9 Uhr, wird der neue König

hereingeführt. Der Zug geht dann auch um den Markt, nach den 3 Kronen, auf den Schützensaal, wo die ganze Schützenbruderschaft mit Kuchen, Wein und Bier traktiert wird Gewöhnlich erleuchten die, welche Freunde oder Bekannte vom neuen Könige sind, oder die ihm doch eine Ehre erweisen wollen, ihre Zimmer, so gut es in der Eile geht, wofür sich der König am Tage des Königsessens mit Kuchen löst.

Ehemals war dieses Fest ungleich glänzender und die Gesellschaft der Schützenbrüder ungleich zahlreicher, als jetzt, denn ehemals war so etwas eine zur Fertigkeit bei Verteidigung der Stadt nötige, also ehrenvolle Übung, jetzt ist sie mehr ein Vergnügen der Bürger. Der mit der Königswürde verbundene Aufwand, war auch ehemals nach und nach so hoch gestiegen, daß ärmere Bürger sich sogar hüteten König zu werden, weil sie zusetzen mußten. Diese hätte beinahe eine Auflösung dieser Schützen-verbindung nach sich ziehn können, da der Mitglieder immer weniger werden wollten. Es wurde daher die Einrichtung getroffen, daß zwar jeder junge Bürger verbunden ist, einige Jahre dem Aufzuge beizuwohnen, aber daß auch festgesetzt wurde, was der König nur notwendig für Aufwand zu machen habe, so daß jetzt wenn er sich nicht freiwillig hervortun will, und kann, seine Einnahme zum Aufwände hinreicht. Sie besteht in 24 Rtlr aus der Sevice-Casse, einigen Bieren, und Freiheit von

alten Bürgerabgaben. Wer nach dem Könige die besten Schüsse hat, erhält gewöhnlich nach Verhältnis 1 Stück Zinn, von höherem oder geringerem Werte, nach der Nähe des Schusses.

Der Hauptmann dieser Schützengesellschaft, der vom Magistrate gesetzt wird, ist gegenwärtig der Stadtkoch Weiland. Die übrigen Chargen werden meistens von der Brüderschaft selbst gewählt und besetzt. Sie hat zwei Fahnen, also auch 2 Fähnriche, mehrere Korporale, etc. Die Musik wird vom Stadtmusikus in 2 Chören besorgt, denn die Bürgerschaft zieht beim Aufzuge in 2 Abteilungen. Die Einkünfte dieser Gesellschaft bestehen außer den Beiträgen jedes Mitgliedes an Gelde, in den Mietzinsen vom Schützenhause, dem Gasthof zu den 3 Kronen, und den daselbst befindlichen Schützensaale, der auch zu Hochzeitfesten. Bällen Konzerten und Komödien gebraucht wird.

Freitags nach dem Königsschießen, hält gewöhnlich die Kaufmannschaft ein Schießen fur sich, da selten einer der Kaufleute, dem eigentlichen Aufzuge beiwohnt, ob gleich einige derselben noch am Königsschießen mit schießen. Die Kaufmannschaft macht sich dann fur sich allein das Vergnügen eines eigenen Schießens, da dann auch in dem Kaufhnannszelte von den Teilnehmern zu Abende gespeist wird. Die Gewinne werden von freiwilligen Beiträgen erkauft, und dann verteilt, aber alles ohne Aufzug oder Feierlichkeit.

3. Thorschluß.

Die 3 Stadtthore werden alle Abende verschlossen, doch so, daß man durch das Langgassentor noch bis 10 Uhr, durch das Schildauerthor bis 11 Uhr, und durch das Burgtor bis 12 Uhr, für ein festgesetztes Sperrgeld aus und eigelassen wird. Zwar kann man durch das letztere Tor die ganze Nacht hindurch aus und ein gehen und fahren, was aber dafür gegeben wird kommt eigentlich dem Torwärter zu gute. Das gewöhnliche Sperrgeld beträgt fiir Einheimische Personen 1 Groschel, und für Wagen und Pferde, 1 Sgl., für Fremde, das Doppelte. Das Einkommen dafür ist verpachtet. Ehemals betrug diese Pacht nur etwa 3 bis 400 Rthlr. jetzt ist er aber über 600 Rthlr gestiegen, ungeachtet weder die Volksmenge so viel vermehrt, noch das Sperrgeld erhöht ist. Es läßt sich nicht ganz leicht erklären, woher diese so viel vergrößerte Einnahme kommt. Daß ein Gröschel im Verhältnis des jetzigen Preises der Dinge, nicht so viel wen ist als vor 50 oder 100 Jahren, also auch den armem nicht so leicht vor dem Torschlüsse, zu Vermeidung einer Ausgabe in die Stadt treibt, ist freilich war. auch mögen die vielen Anlagen zum Vergnügen, in der Nähe der Stadt, z. B. der Berg, der Helikon etc. auch das ihrige dazu beitragen, daß mancher dort länger verweilt, der ohne diese Anlagen, aus Mangel an Vergnügen sonst eher in die Stadt eilte. Doch scheint dies alles noch nicht ganz hinreichen zu wollen, und doch ist die Sache gewiß.

Das Verschließen der Thore richtet sich nun nach der Länge des Tages. Jn den kürzesten geschieht es um 4 Uhr, in den Längsten um halb 9 Uhr, bis wohin es in der Zwischenzeit nach halben Monat steigt und wieder fällt. Damit nun Jedermann die Zeit des Torschließens wisse, wird jedesmal eine Viertelstunde vorher mit einer kleinen Glocke auf dem Burgturme, bis zur bestimmten Schlußzeit geläutet, die daher auch die Schließglocke heißt In den Wintermonaten aber vom November bis Februar, wird eben diese Glocke von 9 Uhr bis 1 Viertel auf 10 Uhr geläutet, wobei das Burgtor offen ist, und Jeder ohne Sperrgeld aus und eingehn kann, an anderen Toren aber zahlen muß Diese Freiheit ist eine uralte Stiftung eines Frauenzimmers, vermutlich zum Besten derer, die in jenen Zeiten etwar noch etwas auf der Burg {auf dem Hausberge) zu tun hatten, dort wohnten, oder von daher kamen Urkunden sind, wahrscheinlich darüber nicht mehr vorhanden Es ist, so viel noch bekannt ist, auch eine Stiftung der Jungfer Herzogin, die das Seelenbad stiftete.

4. Armenanstalt.

Die hiesige Annenanstalt, war schon bisher immer sehr gut eingerichtet, so daß nicht allein jeder Bürger das seinige. nach Maasgabe seines Vermögens und Gewerbes zu der allgemeinen Armenkasse beitrug, welches bei weniger Vermödenden etwan

1 Ggl, monatlich, bei Reichem freilich ungleich mehr betrug, welcher Betrag immer zugleich mit den Steuern und anderen ähnlichen Abgaben zugleich abgeführt werden mußte Außer diesem Steuerzahlern. und den anderen hierbei beschäftigten Personen, waren noch aus der Kaufmannschaft 2 angesehene Männer (jetzt Gottsche und Fritsch) nebst dem Polizeiaufseher (Senator Herring,) zu Vorstehern. Verwaltern und Verteilern dieser Armenkasse bestellt. Es ging daher schon jetzt alles in guter Ordnung, die Anwendung des Einkommens war zweckmäßig, nur das Einkommen selbst oft nicht hinreichend. Bedürftige so zu unterstützen, wie man es wünschte. Man that daher längst allerlei Vorschläge zu Verbesserung der Armenanstalten, besonders dem lästigen Hausbetteln ganz abzuhelfen, und ist eben jetzt im Begriff eine neue Einrichtung zu treffen, der sich aber noch mancherlei Schwierigkeiten entgegen stellen, besonders, da so mancher nicht will wissen lassen, wie viel er giebt (weil er nicht prahlen mag, auch lieber selbst austeilt.) mancher aber verbergen will, wie wenig er giebt, (im Verhältnis seiner sonst bekannten Vermögensumstände.) auch mancher Arme lieber in der Stille eine Wohltat im Hause abholt, (ohne daß andere als der Wohltäter wissen, was vorgeht, und was er erhält,) als es öffentlich von der Obrigkeit sich zuteilen läßt. Was die Tadelsucht oder Unvernuft noch sonst an dem Grunde guten Plane auszusetzen hat. verdient keine Erwähnung merkwürdig

aber, und fast der sonstigen Denkungsart ganz zuwider, ist es, daß man es diesmal der Geistlichkeit beider Konfessionen beinahe verdachte, daß sie sich bei der Förderung dieses neuen Plans werktätig zeigte, da man doch sonst viel auf alle diese Männer auch als Jndividuen hält, die klügeren freilich auch dafür sind. Aber man sah das Ganze großenteils, fälschlich zwar, als neue Auflage an. so sehr auch die deswegen verteilte Druckschrift diesen Vorurteile zu begegnen suchte. Man muß also abwarten, ob die Bürgerschaft einstimmig werden, oder ob die Sache von einer andern Seite anzugreifen seyn wird.

5. Stipendien.

Zu Erleichterung des Studierens wurden schon in älteren Zeiten einige wohlthätige Stiftungen gemacht Eine der ersten war das Süssenbachsche Stipendium, welches M. Pankratius Süssenbach. Rektor der Schule zu Gotha im Jahre 1571, zur Zeit des hiesigen Bürgermeister Schilder, stiftete. Dies Stipendium wurde, wie es scheint, anfangs vom Magistrate selbst verwaltet, nach den vielen Kriegsunruhen im 30jährigen Kriege hingegen, da es eine Zeitlang gar nicht verteilt werden konnte, und sich der Rat und die Bürgerschaft darüber verglichen hatten, wurden in neuern Zeiten immer 2 angesehne Männer, meistens ein Gelehrter und ein Kaufmann zu dessen Verwaltung angesetzt, wie dies noch der Fall ist,

und die dann höhern Orts von ihrer Verwaltung Rechnung ablegen. Der Fond ist l000 Rtlr, davon die Interessen 2 Studierenden auf der Universität aus der Familie, oder in deren Ermangelung aus der hiesigen Bürgerschaft, oder auch Fremden zu jährlichen 20 Rthlr. zugeteilt, der Rest aber zu Schulprämien, und zum Schulgelde fur arme Schüler verwendet wird. Die gegenwärtigen Verwalter desselben, sind der D. Med. Hausleutner der ältere, und der Kaufmann Kießling der jüngere.

Ein anderes noch älteres Stipendium, dessen Ursprung nicht einmal genau bekannt ist, aber noch vor 1500 trifft, ist das Kahlsche, das vermutlich ein gewisser George Kahl, hauptsächlich für seine Familie stiftete. Auch dies hatte man in den Kriegsunruhen zum Besten der Bürgerschaft angreifen müssen, nach dem 30jährigen Kriege wurde es aber wieder hergestellt Es hat einen Fond von etwar 5-000 Rtlr,, und nebst dem was der Bürgermeister Kretschmer und seine Frau, (jedes noch 500 Rthlr.) noch hinzufügte, an 5000 Rthlr. wurde sonst in das große und mehrere kleinere Kahlsche Stipendien verteilt, wovon das größere 80 Rthlr. betrug, und den Empfänger verband nach 3 oder 4 jährigem Genüsse, vor der Auszahlung der letzten halbjährigen Rate, eine akademische Disputation, als Respondent zu halten. Die kleineren betragen 29 bis 30 Rthlr.

Den Genuß davon erhielten immer hauptsächlich, und eigentlich allein, zur Familie gehörige Studierende, und erst in deren gänzlicher Ermangelung andere Stadtkinder, oder Fremde, die aber auf der hiesigen Schule studiert hatten, daher jeder, der es noch erhält, sich wenigstens als entfernt zur Familie muß ausweisen können. Jetzt da die Preise der Disputationen gestiegen sind, ist der Fall selten, daß einer das ganze Stipendium erhält, wenn er nicht etwar nahe zur Familie gehört. Häufig wird es an mehrere verteilt, in kleinen Theilen. Außerdem sind von diesem Fond noch 24 Rthlr. Jnteressen für 2 Bräute, jährlich, und ungefähr 8 Rthlr. zur Verteilung unter andere Arme bestimmt. Die Verwaltung desselben hatte immer einer oder einige aus der Familie mit dem Namen Kahl, da aber diese so weit ausgestorben waren, daß kein sich dazu quallifiziertes Subjekt mehr vorhanden war, ging sie an entfernte Verwandte über, und jetzt hat dieselbe der Senator Tietze, und seit M. Weinmanns Tode ist noch niemand an seine Stelle zum Mitverwalter gesetzt worden.

Das Gottfriedsche Stipendium, stiftete eine gewisse Frau Gottfriedin, die älteste Tochter des berühmten Kaufmanns Menzel. Herrn auf Lomnitz und Berbisdorf, im Jahre 1776 Dies hat einen Fond von 1000 Rthlr., der mit 6 pro Zent von den Erben verzinst werden muß, welches also

60 Rthlr. jährlich beträgt, die in 2 Stipendia jedes zu 30 Rthlr. geteilt werden. Bei diesem ist nicht eben auf die Familie gesehn, sondern es ist für ärmere Stadtkinder, besonders fur die Söhne der bei der hiesigen Kirche und Schule im Amt stehende Männer, und erst in deren Ermangelung für Fremde, die aber einige Jahre auf hiesiger Schule studiert haben, bestimmt. Die Verwaltung desselben hat noch ihr erster Erbe der Kaufmann Heß, und seit dem Tode des Justitzsekretärs Cotta, der Justitzdirector Jonä.

An einem anderen, aus der Adolphschen und von Buchsischen Familie eigentlich für Greifenberg gestifteten Stipendium, nehmen in Ermangelung Greifenbergscher Kinder, auch wohl die Wer Studierenden teil. Es beträgt nur 10 Rthlr. jährlich, und die Verwalter desselben sind jetzt der Herr von Buchs und der Konditor und Kaufmann Adolph, nebst dem jedesmaligen Pastor zu Wiesa bei Greifenberg, jetzt der Jnspektor Weißig.

6. Andere Vermächtnisse.

Für Prediger und Schulwitwen vermachte die bereits erwähnte Frau Gottfriedin, ein Kapital, das jährlich 26 Rthlr. Interessen verzinst wird, und welche die Prediger- oder Schulwitwen, nach der Reihe erhalten, wenn deren mehrere sind, so, daß

eine jede sie ein Jahr lang ungeteilt genießt, um nicht durch die Zertheilung die dabei beabsichtigte weniger wirksam werden zu lassen.

Für andere arme Witwen hat Herr Menzel auf Lomnitz einen Fond mit seinem Legate für Prediger und Schullehrer verbunden, von dessen Interesse mehrere arme Witwen, jährlich einen Rthlr. erhalten.

Außerdem sind hier noch bei der lutherischen Kirche und Schule mehrere Legate, von deren Interessen die Prediger oder Schullehrer, oder beide, jährlich etwas gewisses erhalten. Die wichtigsten sind: Das Winklersche, Menzelsche, Gottfriedsche, Glafeische Legat, wovon das erst bei einem Fond von 4000 Rtlr. an 200 Rtlr. so auch die übrigen, von fast gleich großem Fond, an bestimmten Tagen nach des Erblassers Willen verteilt wird.

Zum Theil von diesen, zum Theil von anderen kleineren Legaten, oder auch jährlichen Beiträgen, noch lebender Personen, oder auch von zufallig gesammelten Wohltaten, kommt noch etwas nicht unbeträchtliches zusammen, zu Bezahlung des Schulgeldes, sowohl in der großen lateinischen Schule, als auch in der niedern deutschen Schule, fur arme Schüler. Die fürs Lycäum bestimmten Beiträge oder Legate hierzu, sind immer bedeutend genug, vielen Schülern freien Unterricht zu verschaffen, da

der Preis desselben noch seit der ersten Einrichtung, so unbedeutend klein ist. (für den öffentlichen Unterricht 8 Ggl. und fur die Privatstunde in den 2 obern Klassenló Ggl., in den niedern 12 Ggl., also immer nur 1 Rtlr vierteljährlich,) und diese Legate nur auf die öffentlichen Stunden Bezug haben. Für die niedern Schulen wird durch milde Beiträge wohl immer noch etwas ansehnliches gesammelt, oft an 120 – 130 Rtlr., aber hier wäre doch mehr zu wünschen, da die ärmeren Kinder viele sind, und von diesem Gelde zum Teil auch Schulbücher geschafft werden sollen.

Außerdem sind von Zeit zu Zeit dem Kirchenärarium von vermögenden Erblassem nicht unbedeutende Kapitalien vermacht, oder auch bei Lebzeiten geschenkt worden. So hinterließ demselben z. B. der Kaufmann Gottlob Schäfer, unter andern 500 Rthlr. baar, und 25 Rthlr. jährliche Interessen fur den letzten (schlecht stehenden) Schulkollegen. (so noch einiges,) desgleichen der Kaufmann Franz 500 Rthlr. baar, (der ihm überhaupt nach und nach 1500 Rthlr. überließ, ungerechnet was er bei einzelnen Sammlungen zu Bauen etc. gab,) so wie auch andere das ihrige gaben Indessen bleiben doch noch Wünsche übrig, die wohl mancher gern befriedigen würden, wenn er ganz das Bedürfnis, oder den Nutzen desselben wüßte. z.B. ein Fond zu einer eigentlichen

Schulbibliothek, ferner ein Fond zu Erhöhung des festen Gehalts der angesetzten Schullehrer, die doch größtentheils, wenn sie verheiratet sind, kaum nur Leben können, und daher – wenn auch nur bei Unverständigen – doch immer, trotz allen Verdiensten an Achtung oder Rang sehr leicht verlieren. Dies alles betrifft indessen nur die lutherische Kirche und Schulen, (die Stipendien ausgenommen, da bei den älteren nichts von der Religion ausdrücklich bestimmt ist.) Auch bei der katholischen Kirche sind einige Vermächtnisse, wenn auch nicht von der Bedeutung wie bei der lutherischen, da man in älteren Zeiten mit weniger Fond mehr ausrichtete.

V. Eigenthümlichkeiten des Orts, und seiner Gegend.

a) Lage der Stadt, Luft, Klima,

Hirschberg liegt eigentlich am Abhänge eines Berges, gleichsam im Winkel der Vereinigung des Zackens und Bobers. Der höchste Ort ist der Platz auf dem die katholische oder Stadtkirche steht Von da aus geht, gegen Abend zu, jede Gasse, selbst der Markt, etwas bergab, bis an die Zakenbrücke, so auch gegen Mittag bis an den Zaken, und gegen Mitternacht bis an den Bober, gegen Morgen aber steigt der Bober etwas unmerkliches in der Vorstadt, bis hinter die lutherische Kirche, und bis an die

letzten Häuser an der Schmiedeberger Straße Nahe um die Stadt (außer den Vorstädten) sind Saatfelder und Wiesen, in einiger Entfemng aber wieder Berge von mäßiger Höhe, welches der Stadt auf allen Seiten eine romantische Aussicht gewährt. Da sie mit ihrem Fuße, oder ihr ganzes Tal, gegen das flache Land gerechnet, schon etwas hoch liegt, so kann die Luft hier nicht anders als rein und leicht, im Ganzen also sehr gesund sein. Doch gibt ihr die gebirgige Höhe, besonders um die Abendzeit, auch am wärmsten Sommertage, eine gewisse scharfe Kühle, so daß Personen, die aus flachen Landgegenden zu uns kommen, sich sehr vor Erkältungen zu hüten haben, besonders, da der Luftzug von Abend gegen Morgen, oder zwischen den Gebirgen gegen Abend, über das Tal hinweg, wieder durch die Täler zwischen den östlich liegenden Bergen, der Luft etwas schneidendes gibt, und der Südwind, der hier über die höchsten Berge kommt, sogar den größten Teil des Jahres noch von dem dort liegenden Schnee etwas kühl ist. Jm Gegenteil aber will man bemerkt haben,[537] daß an schwülen Tagen die Hitze fast sickender, als im flachen Lande sey; welches wohl daher kommen kann, daß das ganze doch nicht zu große Tal an allen Seiten von Bergen eingefaßt ist, also die Luft nicht so frei nach allen Seiten zieht als im platten Lande. Jm Ganzen aber pflegt bei uns der Frühling etwas später

[537] Und es dünkt wie aus eigner Erfahrung oder Beobachtung richtig zu seyn.

und der Herbst eher, als im flachen Lande zu kommen, welches dann auch seinen Einfluß auf die Feld und Gartenfrüchte hat. Die Obstbäume müssen bei uns sorgfaltiger gewartet werden, als im L.ande. und manche Gattungen Obst erhalten dem ungeachtet nicht ganz die Süße des Landobstes, und manches zartere z.B. Wein, reift nur selten, und ist nie recht süß. manches Gemüse muß erst im Frühbeete gepflanzt, und im Herbste sorgfältig gepflegt werden. Die Getreideernte aber ist bei uns um 2 bis 3 Wochen später, als im Lande. z.B. um Goldberg und Liegnitz, so wie sie wieder im Tale der Stadt etwas eher als auf den Bergen, und um 14 Tage eher als bei Landeshut trifft Auch schmilzt bei etwas warmer Witterung der Schnee in unserm Tale viel eher als gegen die Berge zu, z.B. bei und hinter Schmiedeberg, oder bei Hermsdorf, Petersdorf, Berbisdorf, etc.

b) Erdreich.

Obgleich der Boden um die Stadt allenthalben bergig, ja mit Steinen und groben Kies vermischt ist. so ist er deswegen doch nicht unfruchtbar Er trägt freilich nicht ganz so viel als im flachen Lande an manchen Stellen, doch liegt dies nicht sowohl an der Fähigkeit des Erdreichs, als an dem längeren Winter der mehrere Kömer auszehrt, und an der Heftigkeit der Winde, die besonders auf den Bergen manches Korn verwehen, oder ihm die bedeckende Erde entwenden, daß es verderben muß. Der Oekonom ist

daher genöthigt, hier immer etwas dicker als im flachen Lande zu säen, wegen mehreren Abganges, Was aber einmal feste Wurzeln geschlagen hat, treibt in der Regel einen hohen und fruchtbaren Halm, so daß man hier schönen Roggen, auch nicht schlechten Weizen, und sehr gute andere Feldfrüchte zeigt. Daß die Menge des Getraides im Gebirge für die die Bewohner des Gebürges nicht hinreichen könne, versteht sich, da doch viele Berge ganz unfruchtbar sind, und die Gegend zu den volkreichsten gehört.

c) Gewässer.

Hirschberg hat in seiner Nähe nur 2 Flüsse, von einiger Bedeutung, das übrige sind nur kleine Bäche Die Flüsse sind der Zaken und der Bober. Der Zaken entspringt an der böhmischen Grenze auf dem hohen Gebirge, jenseits Schreiberhau. Seine Quellen sammeln sich in den dortigen Wäldern und sumpfigen Wiesen Er entsteht aus dem Zakerle und dem eigentlichen Zaken, und dem braunen oder roten Wasser, welches dem Zaken in der That ein bräunliches Aussehn giebt. Daß dieser Zacken einen berühmten Fall hat, ist bekannt, gehört aber nicht hierher. Er nimmt später noch den Kochel, einen starken Bach, auch mit einem schönen Falle, auf, und unterwegens noch hier und da einige unbedeutende Bäche, erst noch bei Warmbrunn das Giersdorfer Wasser, und nahe bei Hirschberg

die Schwarzbach. Dieser Fluß hat etwas ganz eigenes an sich, nämlich, daß er ungeachtet des beständigen Zuflusses dieser erwähnten Bäche, die auch bei der trockensten Witterung nie ganz versiegen, doch zuweilen, und gerade nur in der Gegend von Hirschberg, stille steht, oder zu fließen aufhört So viel man jetzt weiß, oder Nachrichten hat. ist dies 3 mal (wo nicht 4 mal) geschehn. Aber auf die Ursache davon hat man noch nicht kommen können Sonderbar ist s, daß er noch nie in oder jenseits Warmbrunn stille stand, sondern, immer erst bei Kunnersdorf, bis nach Hirschberg hin. Der Mangel des Zuflusses scheint nicht die Ursache zu sein, sondern vielmehr sein schneller und unvermerkter Abfluß. Selbst in Petersdorf scheint sich schon sein Wasser unter den vielen Steinen und dem kiesigen Ufer oder Bette allmählich zu vermindern, weil er sonst wahrscheinlich noch eine größere Quantität Wasser bis Warmbrunn etc. bringen müßte, noch mehr aber scheint das in Kunnersdorf und bei Hirschberg der Fall zu sein, wo er in einem lockern sandigen Bette läuft Wäre eine unterirdische Höhle, in die das Wasser, nach einem vorhergegannem Erdfalle stürzt, daran Ursache: so hätte man sie längst entdeckt, da längst seinem Ufer in der Gegend des Stillstandes Menschen wohnen, und die Dauer desselben immer mehrere (2 – 4) Stunden war, auch meistens schon in den Tag traf, wo also neugierige und sachkundige Beobachter deutlich beobachten konnten. Es bleibt

also noch ein Geheimniß; das wahrscheinlichste aber ist, daß bei trockener Zeit, die ihn umgebende Erde mehr Wasser durch sein lockeres Bette aufnimmt, als ihm eben zufließt, besonders, wenn auf dem hohen Gebirge durch Frost vieles Wasser Eis wird ehe es zu ihm gelangt, der Zaken also leer wird, und erst nach einigen Stunden, wenn sich oben mehr Wasser gesammelt hat, und das gefrorene, jetzt aufgetaute, nachschießt, sein Bett voller wird, und wieder fließt.

Der Bober entspringt jenseits Landeshut, im Gebüsch an der böhmischen Grenze, und kommt über Kupferberg zu uns Dieser hat ein etwas schlammiges Wasser, ist aber eben deswegen nicht ganz so gut zun bleichen der Leinewand als der Zaken; doch ist der Unterschied fast unmerklich. Wenn diese beiden Flüsse groß werden, so geschieht dies entweder durch das schnelle Tauen des Schnees auf dem hohen Gebirge, oder durch anhaltenden Regen, auch wohl Wolkenbruch auf demselben Käme nun das Wasser in beiden Flüssen zu gleicher Zeil an, so würde die Flut oft entsetzlich werden Aber wegen des weiten Weges kommt gewöhnlich der Bober 6 bis 8 Stunden später als der Zaken, so daß meistens der letztere nur noch durch Widerwog des Bobers in der Höhe gehalten wird, wenn er fur sich allein schon fallen wollte, wodurch dann die Wassergefahr auch noch nicht durch Vereinigung,

wo besonders die Steinklippen noch hindern, auch mit dem kleinsten Kahne nur darauf zu fahren

Die anderen kleinen Wässer, die Schwarzbach, der Seltenrein, sind von keiner Bedeutung, obgleich sie zuweilen, besonders im Frühjahre schnell und hoch anschwellen Teiche sind eigentlich um die ganze Stadt nicht, man müßte denn den kleinen (sonst Thomannschen, jetzt) Hoffmannschen im Lustgarten eingezäunten Teich dahin rechnen. Was auch sonst noch mag Teich gewesen sein, ist nach und nach blos zu Wiesen liegen geblieben, oder gar zu Acker gemacht worden Fische haben Zaken und Bober zwar, besonders Karpfen, Hechte, Forellen, Weißfische, Perschken etc. doch werden die meisten Fische zum Bedarf der Stadt von den benachbarten Dorfschaften und deren Teichen hergebracht, und die Preise sind noch erträglich.

d) Waldungen.

Zur Stadt selbst gehören zwar einige Waldungen, besonders der Spitalwald, (wo der Helikon ist,) desgleichen auf dem Sechsstädter Berge, und so auch gegen Gottschdorf, Schwarzbach zu, und auf dem Kavallierberge, nebst dem Grünbusche, doch ist dort nur weiches Holz. Kiefern, Tannen, Fichten, Erlen. Birken, wenig ansehnliche Buchen und Pappeln, oder Aspen, und fast gar keine Eichen anzutreffen. Alles was daraus geschlagen werden kann, ohne die Wälder zu ruinieren, beträgt nur das Deputatholz, und einige Baumstämme, aber weniges zum Verkauf zum verbrennen, und immer

für die Stadt und die vielen Bleichen, von gar keinem Belange. Daher das Brennholz meistens aus dem gräflich Schafgottischen Berggebiete kommt.

e) Bergwesen.

Obgleich die Stadt von Bergen umgeben ist, hat sie doch keinen Bergbau. Alles was ihr die Berge gewähren sind einige Steinbruche, wo Bausteine gebrochen werden Von dem ehemaligen Bergwerke bei Grunau ist keine Spur mehr vorhanden, und sogar Kalksteine werden nicht in der Nähe der Stadt gebrochen, so daß in der Nähe kein Kalkofen ist Vor einiger Zeit glaubte man zwar bei Grunau Steinkohle zu entdecken, allein man sah sich getäuscht. Die ganzen Felsmassen umher sind meistens nur Granit, und etwas Kieß, der auch an manchen Stellen mit dem Kristalle Ähnlichkeit bekommt. Doch findet man zuweilen auch auf den Ackem umher Topase, Karniole, und diesen ähnliche Steine von edler Art, doch wenig (böhmische) Demante.

f) Vermögen der Stadt.

Ausser dem was unmittelbar zum städtischen Grund und Boden gehört, und außer denen Rechten und Einkünften, die sie von den Bürgern der Stadt und ihren Länderein ziehn. gehören ihr noch 6 Dörfer Grunau, Straupitz, Schwarzbach. Hartau, Kunnersdorf und Söhdrich, deren Ankauf auch in der Geschichte angeführt worden ist. Sie liegen alle, außer dem letztem, nahe an der Stadt, Söhdrich ist aber auf 1 ½ Meilen entfernt. Alle sind daher auch unter dem Stadtzwange in Absicht auf Mühlen, Fleisch und Bier; Söhdrig aber kann dies nicht sein, weil die Stadt dabei wenig gewinnen, das

Dorf aber viel verlieren würden, da es an sich klein, außer irgend einer Straße gelegen, und wenig nahrhaft ist. Alle diese Dörfer gehören aber nicht allein unter die Obergericht barkeit der Stadt, sondern müssen auch zum Teil dahin ihre Hofedienste verrichten. Grunau, Straupitz und Kunnersdorf sind eigentlich die welche Hofedienste in der Stadt tun müßen. Sie haben zwar ungemessene Dienst, da hier nicht Ernte oder Heu-arbeiten, wie bei Ackerbautreibenden Dominien, zu leisten sind, sondern meistens Bauarbeiten, an öffentlichen Gebäuden, Straßen, Wehren. Mühlen, oder Ausbesserung der durchs Wasser an Brücken. Wegen etc. entstandenen Schäden, nebst Reinigung der Stadt, ihre Dienste ausmachen. Diese können daher nie anders als ungemessen, d.i. unbestimmt der Tageszahl nach werden, da sich ja nicht in voraus bestimmen läßt, wie viel Schaden ein großes Wasser tun werde, oder wie oft und schnell ein oder anderes Gebäude einer Ausbesserung bedürfen könne. Jndessen werden diese Dienste dennoch nie als eine drückende Last erscheinen, wenn jeder Einwohner jährlich in Grunau 8 bis 9, in Kunnersdorf 10 bis 12 Hofetage zu leisten hat, ob man gleich dieses schon als eine übertriebene Zahl ansieht Schwarzbach und Hartau tun keinen Hofetag, haben sich ehemals davon losgekauft, und bringen daher in Hartau noch jetzt am Dreidinge (Gerichtstage eigentlich jetzt Rechnungsabnahme) den dabei anwesenden Ratspersonen zum Zeichen und als eine Verehrung einen Reisbrei zur Mahlzeit (unter anderen Gerichten,) den sie, der Sage nach, nicht vergessen dürfen, wenn sie nicht ihre Freiheit verlieren wollen Die Zahl der Einwohner dieser Dorfschaften ist nicht geringe. Das größte Dorf ist Grunau. und enthält 275 Häuser, Kunnersdorf hat deren 225, Straupitz 160, Hartau

59, Schwarzbach 82, Södrich aber 41. Jn diesen sind wohnhaft in:

	Männer	Weib.	Kinder	Gesinde	Seelen
Granau	512	557	799	233	2101
Kunnersdorf	413	422	706	154	1685
Straupitz	277	292	427	161	1157
Hanau	110	125	233	47	515
Schwarzbach	113	115	232	38	498
Söhdrich	50	53	93	22	218
Zusammen	1475	1564	290	655	6174

nach der neuesten Zählung, von April 1798

Das Einkommen der hiesigen Kämmerei, ist eben so einfach wie bei mehreren anderen Städten, und verdient daher keine besondere Auseinander-setzung. Es beträgt jährlich zwischen 12 bis 13000 Rtlr die aber meistens wieder auf Salarien und Bauten verwandt werden, daß nicht viel übrig bleibt, und also auch keine eigentliche Sammlung oder Vermehrung des Kapitals statt finden kann

7. Charakter, Kultur, Moralität, Luxus der Einwohner.

So wie ganz Schlesien, so hat auch Hirschberg, für den Ausländer besonders, aber auch für den Bewohner anderer Städte selbst in Schlesien mancherlei Eigentümliches Der Charakter der Einwohner, d.h. der hier geborenen und gezogenen, wird immer eine gewisse Gradheit, in niedem Ständen etwas Derbheit, in höhern wieder mehr Feinheit, doch oft etwas Zeremoniöses, feierliches, oder doch umständliches, auch wohl

schüchternes an sich haben, welches sich, wenn wieder die Gradheit im Charakter vorsticht etwas sonderbares mir derselben paart, wie das von jeher in kleineren Städten war und sein wird. Diejenigen hingegen, die sich eine Zeitlang im Auslande, besonders in Hamburg, oder Frankreich oder Engeland aufhielten, nahmen dadurch mehr Ungezwungenheit und Feinheit an. und wurden dann durch Mischung derselben mit der natürlichen Biederkeit und Heiterkeit sehr gute und umgängliche Metischen, so daß sich wieder Hirschberg von je her auch hierin vor anderen kleineren Städten auszeichnete, und mehr Großstädtisches bekam. Daß dies mehr bei Männern der Fall ist als bei Frauenzimmern, läßt sich denken, da die letztern meistens nicht vom Orte kamen. Jndessen ist durch die Verheiratung hiesiger Eingeborener mit ausländischen Frauenzimmern, und den von letztem mitgebrachten Ton, so wie durch die Gewöhnung der Männer im Auslande, eine sehr gute Wirkung auf den ganzen gesellschaftlichen Umgang, und auf das Betragen bei mancher unnötige Umständlichkeit ist seit dem weggefallen, die sonst hier so gewöhnliche, und nur noch in wenig Häusern, und auch da in geringerm Grade übrig gebliebene Absonderung einer Familie von der anderen, hörte meistens auf. und hiermit auch der Zwang den sich eine Familie um der anderen Willen in ihrem Verhalten antat. Selbst die mit solchem Zwange immer verbundene Tadelsucht minderte sich, so wie die Steifheit der Sitten. Man stiftete nun gemeinschaftliche Zusammenkünfte, Bälle, (die sonst fur große Sünde gehalten wurden, und nur höchstens bei Hochzeiten ein klein wenig toleriert waren,) man wurde modischer, und der Aufwand nicht größer, ja er minderte sich in solche Stücken, die man sonst sehr kostbar, und meistens doch unmodisch, oft geschmacklos hatte. Man speiste sogar in Gesellschaften nicht so oft prächtig, aber geschmackvoller

und ungezwungener, kurz der gesellige Ton gewann sehr. Alles dies hatte sogar Einfluß auf die Sprache. Die Sprache hat in ganz Schlesien etwas treuherziges im Tone, aber oft auch etwas gemeines, das aus einer Mischung der oberdeutschen (weil Schlesien ehemals Oestreich angehörte) und ober- oder chursächsischen Mundart entstand, wozu hier noch die Nachlässigkeiten der Gebirgsbauernsprache gemischt wurden, (wie in allen Gebirgsstädten). Dies gab bis auf die neueren Zeiten oft einen Uebelstand, und eine sonderbare Ueberraschung für den Fremden, daß, wenn er eine recht artig gekleidete Dame, sich mit Anstand, oft mit einer Art Würde, die ihrem Stande sonst angemessen war. betragen sähe, und sie nun zu sprechen anfing, er gleichsam stutzte, weil er. wo nicht eine Bäuerin, doch eine Person aus dem niedern Stande vor sich zu sehn glauben mußte. Jetzt aber, obgleich Nationalgewohnheiten nicht leicht ganz ausgerottet werden können, ist doch jener Fall lange so häufig nicht mehr, da nach und nach, besonders seit der preußischen Regierung, wie in ganz Schlesien, auch hier, mehrere fremde Männer und Frauen ihre Mundart mitbrachten, hiesige gereiste Männer im Auslande eine bessere angenommen hatten, und so nach und nach auch im gemeinen Leben, durch Geselligkeit eine beßre Aussprache, die nicht so ganz ins platte fällt, gewöhnlicher wurde, so daß sie jetzt schon anfängt steh sogar aus den besseren Ständen bis in die niedern zu verbreiten, wenn gleich der Gebirgston noch nicht ganz verbannt ist. Hierzu haben freilich auch in neusten Zeiten die besseren Schulanstalten, und einige Lesebibliotheken, wodurch die Büchersprache mehr Eingang fand, und unvermerkte verbesserte, das ihrige beigetragen.

Jst gleich das Lesen auch hier wie an den meisten Orten, beim großen Haufen nur eine Romanleserei, oft ohne Auswahl: So ist sie doch, wie sie hier getrieben wird, der Sittlichkeit gewiß mehr beför-derlich als nachteilig Alle die, welche hier Leih-biblioteken haben, deren man ungefähr 4 rechnen kann, sind selbst moralisch gute Menschen, die. wenn sieja ein sittenloses Buch in ihrer Bibliothek besaßen, es ohne ihr Wissen aufgenommen hätten (weil man nicht immer alles vorher durchlesen kann, was man zum verleihen aufnimmt.) und sich dann doch in Acht nehmen würden, es dahin zu geben, wo es schaden könnte. Eltern wachen überdies ziemlich gut (im Ganzen genommen) auf das was Kinder, besonders Töchter lesen, daher dann auch die besseren Schriften in die Bibliotheken gewählt werden müßten und können. Erwachsener auch aus den niederen Ständen, lesen häufig Zeitungen, Mehrere Bürger haben ihre Zeitungsgesellschaften. wo sie zusammen kommen, und Einer die Zeitungen (meistens Hamburger und Berliner) vorliest, oder sie zirkulieren auch unter dieser Klasse von einem Teilnehmer zum andern, nur etwan des wohlfeilen Preises wegen einige Tage später, ja sie werden sogar von den Bewohnern der benachbarten Dörfer mitgehalten, und eben so in Gesellschaft oder einzeln gelesen Gelehrte. Kaufleute und andere Personen von Bildung haben wieder ihre eigene Journalgesellschaften, oder auch Anteil an der durch halb Schlesien verbreiteten Lesebibliothek des Kammersekretär Streit in Breslau, und so ist nicht leicht eine wichtige Schrift, die hier wie anderwärts gelesen würde, nur öfters etwas später. Doch hat in neuern Zeiten der Buchhandel auch zu mehrerer Schnelligkeit geholfen. Jn wahrer Kultur gewann also der Ort sehr. Von je her hatten schon viele hiesige Einwohner eine halb gelehrte Bildung in früherer Jugend genossen. Denn sobald die Schule gestiftet war, lernte alles Latein und griechisch, und wer

hernach Kaufmann wurde, erst noch die lebenden Sprachen. Dies gab für jene Zeiten gute Kultur Jetzt geht man freilich nicht so weit in den alten Sprachen, oft auch, wenn man es nicht nötig hat, in den neuern. doch würde man sich sehr irren, wenn man glaubt ein hiesiger Kaufmann, habe außer Comtoir keine reellen Kenntnisse. Man kann unter dieser Klasse Sprachkenner, Historiker, Musiker (aus Bachs und anderer Schule) und moralische Denker, so gul, als in manchem großen Orte finden. Daher denn auch unsre klügeren Einwohner nicht immer nur das Fremde bewundem, welches aber Fremde so oft in diesem freilich nicht großen Orte erwarten, und zu ihrem großen Leidwesen nicht finden Selbst der Bürgerstand hat viele gar verständige denkende Leute, denen man es bei der übrigen Einfachheit kaum zutrauen würde. Noch leben einige, die im griechischen Testamente oder in einem lateinischen Autor nicht ohne Verstand lesen können.

Die Moralität ist überhaupt nicht die letzte Tugend Hirschbergs Hiermit soll nicht gesagt sein. Daß hier nicht so gut Fehltritte geschähen, als anderwärts, aber auch in dieser Rücksicht ist es nicht schlimmer als sonst war, und in Absicht auf Ausschweifungen allerlei Art, oder geheime Vergehungen, die blos aus Furcht vor Lärm verdeckt werden, vielleicht besser als anderswo, gewiß besser als ehemals. Jn den Jahren 1770 u. folg. wurde mir mehreres von ausschweifenden Männern und Weibern, in Wein und Liebe, allgemein als wahr und bekannt erzählt, was jetzt auch das schärflste moralische Auge nicht so schlimm und so häufig würde heraus finden können. Man heuchelte damals mehr Religiosität, beging aber zugleich mehr Ausschweifungen, die man durch Busübungen wieder gut machte, um sie wieder zu begehn Jetzt, seit unsere würdigen Prediger jene Heuchelei verbannt, ich möchte

sagen, selbst aus dem geistlichen Stande verbannt haben, hat eine offenere, weniger religiös schimmernde, und mehr moralische Art zu handeln Platz gewonnen. Von jeher waren zwar die gesellschaftlichen Zusammenkünfte, im Ganzen genom-men, nicht von einem ausschweifenden Tone angesteckt. Aber auch jetzt, und vielleicht vorzüglich jetzt, seit weniger Zwang herrscht, ist der Ton immer anständig, und rein sittlich, daher auch jetzt (was man sonst nie gewagt hätte, oder der Schmähsucht wegen hätte wagen dürfen.) öfters zu Bällen, die bei Hochzeiten gegeben werden, junge Leute beiderlei Geschlechts, ohne ihre Eltern, eingeladen werden, und erscheinen dürfen. Aber der stille und unparteiische Beobachter würde auch gewiß Freude über das wechselseitige Betragen empfinden, und alle Bedenklichkeit verbannen.

Auch wohltätig war man in Hirschbcrg immer, besnders gegen junge Studierende, Witwen, Waisen usw Man ist es noch, aber man macht sich kein so hohes Verdienst mehr daraus, es zu sein, drängt sich nicht so darnach, (der erste Enthusiasmus wurde durch die Zeit geschwächt.) und wendet dafür, was man gibt, vielleicht zweckmäßiger an.

Fremde wundern sich besonders über unsere an jedem Sonntage so starke Kirchfahrt aus der Stadt selbst Man sieht an den meisten Sonntagen vormittags eine Reihe von etlichen 30 bis 40 Kutschen hinter einander von der etwas weit gelegenen lutherischen Kirche fahren, (denn der Weite wegen, besonders wenn die Witterung schlecht ist, fahren meistens die Vermögenden,) und gedrängte Haufen daneben gehen. Dies ist nicht blos religiöse Gewohnheit oder gar Dummheit. Wir haben die Prediger auch darnach, und sind jedesmal gewiß, eine gute, wo nicht meistens eine

vorzügliche Predigt zu hören Dies erhält wahre Achtung für innere und äußere Religion, und fährt zur Kirche[538] Diese Vorliebe für die Kirche hat auch bei uns noch Feierliche Begräbnisse, mit Begleitung der ganzen oder halben oder viertel Schule. Trauungen in der Kirche, und Kirchgänge der Sechswöchnerinnen zum Theil erhalten, da die Prediger alles dies, wenigstens so viel sichs tun läßt, zweckmäßig zu machen suchen, doch werden die ersten und letztern schon unter besseren Ständen etwas seltener.

Die Erziehung der Jugend war ehemals, be-sonders beim weiblichen Geschlechte, nicht so, wie sie zu wünschen wäre Indessen ist wenigstens in neueren Zeiten sehr vieles zu Verbesserung des Schulunterrichts, von den Predigern in Verbindung mit dem Magistrate geschehn, und für die ver-mögendere Klasse haben die Jnstitute nebst der sogenannten Bürgerschule angegeben, die nach und nach schon ziemlich gute Wirkungen hervorge-bracht haben, und noch mehr hervorbringen werden, je mehr man sie benutzen wird, und es läßt sich im Grunde erwarten, daß die Jugend, die jetzt noch in der Bildung ist, einst vor der, die bereits über die Jahre hinweg ist, und die bessere Unterrichs und Bildungsanstalten noch nicht benutzen

---

538 Jch machtc einst einige Jahre nach einander, in alter Stille die Bemerkung. daß denkende Männer und Frauen, wenn sie sich etwan nach dem Sonntage trafen, einander immer mit einer gewissen Freude fragten: Waren sie am Sonntag in der Kirche ? – War das nicht eine schöne Predigt ? – und das bei einem Prediger fast jedesmal – Jch wußte, es war nicht blinder Eifer, es war Wahrheit. Man kann sich also die Fähigkeit und den Fleiß der Prediger, die neu bleiben, die Einsicht und Aufmerksamkeit der Zuhörer denken. — Muß so etwas nicht Guts stiften ? auch wenn das Kirchengehn blos Gewohnheit wäre.

konnten, einen bedeutenden Vorzug gewinnen werde.[539] Gern will ich fremden Tadlem zugeben, daß manche unserer jungen Frauenzimmer mehr zurückhalten-des, vielleicht unbeholfenes, oder sprödes, an sich haben, als viele Großstädterinnen, und daß dies sogar anders sein sollte, und konnte, aber dafür werden sie meistens mehr Häuslichkeit und Reinheit der Sitten haben, als jene, und auch nicht jeder Großstädterin hat wahre Lebensart. Oft täuscht nur der erste Anblick und Schimmer Fast etwas ähnliches könnte man vielleicht von einem Teile unseren jungen (eingebornen) Mannspersonen, in ihren Verhältnissen sagen. Fromme Wünsche zur Verbesserung der Erziehung oder des Schulwesens einzuführen, wäre wohl hier zu weitschweifig, ob sich gleich manches, auch nicht unausführbares, wohl sagen ließe.

Der Luxus konnte von einer Stadt, die durch den Handel mit so vielen großen Städten in Verbindung kam, unmöglich ganz entfernt bleien, ja er mußte mit der Wohlhabenheit steigen Er richtete sich ehemals sehr nach Wien und Leipzig, und dies gab ihm durch Vermischung mit den kleinstädtischen Fehlern jedes kleinem Ortes viel Steifheit. Er bestand in Pracht und Kostbarkeit Jetzt sind jene Zeiten meistens vorbei, und er hat mehr Geschmack angenommen, ob sich gleich nicht leugnen läßt, daß noch etwas Pracht damit verbunden wird, doch immer nicht schlimmer, als an ähnlichen Oertern; und Niemand ist durch den Wohlstand genötigt, sich wegen der notwendigen Pracht zu Grunde zu richten, oft der Vermögendste am wenigsten prächtig, und unsere Damen rechnen sichs eben nicht zur Schand, ein nicht mehr ganz modisches Kleid noch zu vertragen, ehe sie es wegwerfen

---

539 Beispiele davon wären vielleicht schon vorhanden, ließen sich aber nicht leicht ohne Nachteil anführen.

Das auffallendste in dem hiesigen Luxus müßten für einen Fremden die vielen Equipagen sein. Vielleicht hat nicht nur kein kleiner Ort, sondern in Verhältnis auch kein großer deren so viele, als Hirschberg, Dieser Luxus ist nicht neu Er war eine Folge der Wohlhabenheit, fand einige Veranlassung in der Entlegenheit der lutherischen Kirche, wohin man fuhr, und wozu man Equipagen dingen mußte, aber auch darin, daß viele Vermögende außer ihren Wohnhäusern in der Stadt, noch Vorwerke in der Vorstadt, oder doch etwas Ackerbau hatten, daß viele des Jahrs mehrere mal auf Messen zu reisen, unter der Zeit aber ihre Leinewande auf Bleichen zu schicken, von da zu holen, oder Holz herbei zu fuhren hatten, wodurch ihnen dann, kleine Lustreisen oder andere Geschäftsreisen ungerechnet, eigene Equipagen einige Ersparnis wurden. Hieraus wird also klar, daß nicht bloßer Luxus, sondern oft auch Bedürfnis sind.

Nachschrift.

Das Gemälde dieser Stadt, ist, so viel möglich treu und unparteiisch, entworfen. Am besten würde darüber ein Fremder urteilen können, der bereits mehrere örter gesehen, meine Beschreibung gelesen, und sie. nach einem hinlänglichen Aufenthalte bei uns, ohne Tadelsucht und Vorliebe, mit dem Originale verglichen hätte Die Geschichte ist so treu als möglich aufgezeichnet. Meine Quellen waren teils die Zellersche weiter ausgeführte Arbeit:

Vermehrte Hirschbergsche Merkwürdigkeiten; von D. Lindnern gesammelte (in den Händen des Herrn Oberamtsarchivarius Roppan befindliche und mir gefälligst mitgetheilte) Auszüge aus Rathhäuslichen Akten; Desselben Gedichte und prosaische Schriften, mit Anmerkungen von ihm; Akten und historische Nachrichten des Rathhauses; allerlei von Privatpersonen gesammelte, oft nicht gut geschriebene, schlecht buchstabirte und stilisirte Nachrichten, so wie sie jedesmal der Tag dem Sammler gab, die ich oft mühsam zusammensuchen, und durchlesen mußte, ehe ich etwas Brauchbares fand. Allein diese letztern waren mir oft so wichtig, als andre; und über viele Gegenstände gabs gar keine andre. Was also in meinen Kräften stand aufzufinden, hab ich nach Wahrheit vorgetragen. Oft wars schwieriger Nachrichten mit Gewißheit von neuern Dingen zu erhalten, als von älteren, und gerade in diesen möchte man vielleicht mit der Zeit ehr einen Jrrthum entdecken. Jndessen danke ich allen denen, die mir Nachrichten mittheilten, und deren waren Viele, für ihre Güte und Gefälligkeit hiermit von ganzem Herzen.

Man wird finden, daß seit Zeller Hirschberg beschrieb, sich vieles verändert hat. Und da ich wohl vermuthen konnte, daß sich nicht so leicht wieder Jemand an die Beschreibung unsrer Stadt wagen möchte, so wie es seit 1720 bis 1796 niemand that nahm ich so manches, was vielleicht eine unbedeutende Kleinigkeit scheinen, oder auch seyn mag, der Vollständigkeit wegen auf. Uebrigens wünsche ich unsrer lieben Stadt von ganzem Herzen noch ferner eine so gute weise und gerechte Regierung so rechtschaffne Geistlichkeit und Schulmänner, so sichern, gemäßigten, aber etwas raschern Fortschritt in Kultur, besonders der Jugend, und — neuen Flor dem jetzt ganz liegenden Handel, und dadurch allen Gewerben. Vielleicht giebt der

Friede mit Frankreich, Deutschland, Engeland etc. demselben wieder neuen Schwung, welcher ihm um desto mehr zu wünschen und in hoffen wäre, da einige schon unsre Schleier als Lions zuzurichten verstehn, und dadurch Frankreich gleich oder doch ähnlich werden könnten, zu welchem Vortheile, der uns in andrer Rücksicht so nachtheilige Französische Krieg die Gelegenheit gegeben hat.

Einige Verbesserungen

Seite 494 Th. I: soll die Ueberschrift heißen:

Zweiter Hauptabschnitt.

Geschichte der Religion und der Kirchen

S. 719 Th. II. unten soll es heißen; Das Weißbier kommt in 9 Jahren 2mal an jede Gerechtigkeit, das Bitterbier erfordert wohl 40 Jahre. Da aber die Miethe von einem Weißbiere jedesmal 10 Rthl. also in 9 Jahren 20 Rthl. die Abgaben binnen eben dieser Zeit aber gegen 14 Rthl. betragen: so ist der Vortheile etwan 6 Rthl. in 9 Jahren

Der Adler auf dem Rathhausthurme, ist nicht von Eisen sondern von Kupfer.

Hirschberg, gedruckt in der Krahnschen Officin